Wilhelm Reich

Ausgewählte Schriften

Eine Einführung in die Orgonomie

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3
Kurze Biographie 5
Die wissenschaftliche Entwicklung Wilhelm Reichs 7
Glossar 8
Vorbemerkung 10
I. **Einführung** 12
Die Werkstätte des orgonomischen Funktionalismus 12
II. **Die Orgasmustheorie** 17
Die Entwicklung der Orgasmstheorie 17
Erste Erfahrungen 17
Ergänzung der Freud'schen Theorie der Angstneurose 19
Die orgastische Potenz 22
Die Sexualstauung – Energiequelle der Neurose 29
III. **Therapie** 33
Zur Technik der Charakteranalyse 33
Zusammenfassung 33
Charakterliche Panzerung und Charakterwiderstand 33
Der Einbruch ins biologische Fundament 58
Die Lösung des Masochismusproblems 59
Die Funktion einer lebenden Blase 61
Die funktionelle Gegensätzlichkeit von Sexualität und Angst 65
Was ist die „Biopsychische Energie"? 67
Die Orgasmusformel: Spannung – Ladung – Endladung – Entspannung 69
Lust (Expansion) und Angst (Kontraktion): Urgegensätze des vegetativen Lebens 77
Die Ausdruckssprache des Lebendigen 85
Die Funktion der Emotion in der Orgontherapie 85
Plasmatische Ausdrucksbewegung und emotioneller Bewegungsausdruck 87
Die segmentare Anordnung der Panzerung 94
IV. **Die Entdeckung des Orgons** 114
Experimentelle Untersuchung der biologischen Energie 114
Spannungs-Ladungs-Funktion 114
Die Orgon-Energie-Bläschen (Bione) und die natürliche Organisation von Protozoen 120
Die Strahlenden Sand-Bion-Kulturen 121
Der objektive Nachweis der Orgon-Strahlung 129
Die karzinomatöse Schrumpfungs-Biopathie 137
Die Definition der Biopathien 137
Die biopathische Schrumpfung 138
Sexualökonomische Voraussetzungen 139
Aus der Geschichte einer Krebskranken: Versuch einer Orgontherapie 142
Das Wesen des funktionalen Zusammenbruchs: Zusammenfassung 160
Über den Sexualhunger des Organismus bei chronischer Abstinen an Hand eines Falles karzinomatöser Schrumpfung ohne Tumoren 163
V. **Orgonomischer Funktionalismus** 171
Animismus, Mystizismus und Mechanismus 171
Die Funktion der Überlagerung 195
Das lebendige Orgonom 202
Das Orgonom in trigonometrischer Darstellung 206
Die orgonotische Überlagerung 216

VI. Orgon-Physik 223
Das Oranur-Experiment 223
Einführende Bemerkungen 223
Grundvoraussetzungen des Oranur-Projekts 225
Der Ablauf der Ereignisse 227
Die Orgon-Energie läuft Amok (DOR) Die „Oranur-Krankheit“ 232
Spezifische biologische Reaktionen 239
Atmosphärische Oranur-Kettenreaktion 243
Die Ereignisse in Orgonon nach dem 6. Februar 1951 245
Oranur-Resultate an Mäusen 246
Gesundheitsmaßnahmen und Evakuierung der erkrankten Mitarbeiter 251
Eine unserer Ärztinnen entgeht knapp dem Tode 252
Unterbrechung des Oranur-Experiments 255
Die Wirkung von Röntgenstrahlen und die Oranur-Krankheit 259
Prüfung des Safes mit den Abgeschirmten zwei Milligramm Radium im unteren Haus am 15. April 1951 263
Ausblick 267
Eine freimütige Diskussion 269
VII. Cosmic Orgone Engineering – C.O.R.E 274
DOR – Beseitigung und Wetterbeeinflussung („Cloudbusting“) 274
Die „DOR-Wolken“ 274
Prinzipien des „Cloudbusting“ 277
Die emotionale Wüste 283
Einleitung 283
Das Prinzip des Energie-Entzugs mit dem Cloudbuster (1952) 284
OR kontra DOR in der medizinischen Pathologie 285
Sequestration von DOR in der belebten und in der unbelebten Natur 287
Der Charakterpanzer ist sequestrierte DOR-Energie 288
Die emotionale Wüste 292
VIII. Die emotionale Pest 296
Die Falle 296
Die Erbsünde – ein Mysterium 304
Mocenico 311
Der Mord an Christus in Giordano Bruno 311
Die bioenergetische Bedeutung der Wahrheit 315
Schändliche Verdrehung orgonomischer Wahrheit 323
IX. Schluß 328
Die Verwurzelung der Vernunft in der Natur 328
Die Sehnsucht nach Erkenntnis 328
X. Anhang 341
Entgegnung 341
Verbot durch gerichtliche Verfügung 345
Schlammschatten 348
Fußnoten 360

Vorwort

Diese Athologie ausgewählter Schriften aus den Werken Wilhelm Reichs ist als Einführung in die Orgonomie gedacht. Aus der Überzeugung heraus, daß Wissensdurstige auf die Quelle zurückgehen sollten, wird sie ohne Kommentar oder Interpretation veröffentlicht.

Es war schwierig, diese Auswahl zu treffen. Der Umfang der wissenschaftlichen Leistung Wilhelm Reichs hat imemr das Problem des „zu viel" aufgeworfen. Hier bestand das Problem hauptsächlich darin, was auszulassen war – wie man die durch den beschränkten Raum bedingten Streichungen vornehmen sollte. Es war von vornherein klar, daß der Verzicht auf irgendeine bereits veröffentlichte Arbeit den Leser möglicherweise der seltenen Gelegenheit berauben würde, die historische Entwicklung der Wissenschaft der Orgonomie kennenzulernen und diese Entwicklung als Beweis für die konsequente Anwendung der funktionellen Denkmethode zu verfolgen. Die Verantwortung für eine angemessene Auswahl wurde daher nicht leicht genommen. Ich möchte Chester M. Raphael, M. D., für seine wertvolle Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Bandes danken.

Unter dem umfangreichen Material, das weggelassen wurde, befindet sich auch Wilhelm Reichs »Letzter Wille und Testament«, das er drei Tage vor seiner Inhaftierung am 11. März 1957 unterzeichnet hat. Der Inhalt dieses Dokuments ist weitgehend unbekannt, was bei denen, die aus seinem Werk lernen möchten, häufig Verwirrung hervorgerufen hat, und viele, die das Werk erhalten wissen möchten, mit Sorge erfüllt. Um Klarheit zu schaffen und die Sorge zu beseitigen, möchte ich deshalb die Grundgedanken seines Testaments hier veröffentlichen.

Mit Ausnahme einiger weniger besonderer Legate hat Wilhelm Reich seinen gesamten Besitz einem Treuhandfonds übergeben, der unter der Bezeichnung „Wilhelm Reich Infant Trust Fund" den Nachlaß zu folgenden Zwecken unterhält und verwaltet:

1. Die Wahrheit über mein Leben und Wirken soll gegen Verdrehungen und Verleumdungen nach meinem Tod geschützt werden ...

   Um in Zukunft all jenen, die sich dem Studium *des primordialen kosmischen Energieozeans, der Lebensenergie*, die ich entdeckt und entwickelt habe, widmen wollen, die Möglichkeit zu geben, ein wahrheitsgetreues Bild meiner Leistungen, Fehler und irrtümlichen Annahmen, meiner Pionierarbeit bei grundsätzlich neuen Entwicklungen, meines Privatlebens, meiner Kindheit usw. zu erhalten, ordne ich hiermit an, daß unter keinen Umständen und unter keinem Vorwand irgendein Dokument, Manuskript oder Tagebuch, das in meiner Bibliothek, in den Archiven oder sonstwo gefunden wird, geändert, gekürzt, zerstört, ergänzt oder sonstwie verfälscht wird. Die aus Angst geborene Neigung des Menschen, um jeden Preis „mit seinen Mitmenschen auszukommen" und unangenehme Dinge verborgen zu halten, Ist überwältigend stark. Um dieser Neigung, die für die historische Wahrheit verheerende Konsequenzen hat, vorzubeugen, ist mein Arbeitszimmer einschließlich meiner Bibliothek und der Archive sofort nach meinem Tod behördlicherseits zu versiegeln, und niemand soll Einblick in meine Papiere erhalten, bis mein Treuhänder, der untenstehend benannt ist, rechtmäßig ernannt und eingesetzt ist und die Kontrolle und Aufsicht übernimmt.

   Diese Dokumente sind für die Zukunft neugeborener Generationen von entscheidender Bedeutung. Es gibt viele emotional kranke Menschen, die versuchen werden, meinen Ruf zu zerstören ohne Rücksicht darauf, was aus den Kindern wird, wenn nur ihr persönliches Leben im Dunkel des untergegangenen *Zeitalters* der Stalins und Hitlers verborgen bleibt.

   Ich weise daher meinen Treuhänder und seine Nachfolger an, an keinem der Dokumente etwas zu ändern. Sie sind fünfzig Jahre lang sorgfältig unter Verschluß zu halten, um sie vor Zerstörung und Verfälschung durch alle jene zu bewahren, die an der Verfälschung und Zerstörung der historischen Wahrheit interessiert sind.

Diese Anweisungen treffe ich nur deshalb, *damit die Wahrheit, so wie ich sie zu meinen Lebzeiten gelebt habe, auch in den Dokumenten erhalten bleibt*.

2. Der Besitz in Orgonon soll erhalten bleiben und unter den Namen und im Stil des Wilhelm Reich Museums weitergeführt werden ..., damit etwas von der Atmosphäre bewahrt wird, in der in jahrzehntelanger Arbeit die Lebensenergie entdeckt wurde.
3. Ich habe mein ganzes Leben lang Kinder und Jugendliche geliebt, und auch sie haben mich immer geliebt und verstanden. Kleine Kinder haben mich oft angelächelt, weil ich einen innigen Kontakt mit ihnen hatte, und Zwei- und Dreijährige wurden oft nachdenklich und ernst, wenn sie mich anblickten. Dies war eines der großen, beglückenden Privilegien meines Lebens, und ich möchte meiner Dankbarkeit für die Liebe, die mir meine kleinen Freunde geschenkt haben, irgendwie Ausdruck verleihen. Möge das Schicksal ünd der große Ozean der Lebensenergie, aus dem sie kamen und in den sie früher oder später zurückkehren müssen, ihnen Glück, Zufriedenheit und Freiheit während ihres ganzen Lebens bescheren. Ich hoffe, zu ihrem künftigen Glück meinen Teil beigetragen zu haben ...

   ... alle Einkünfte, Erträge und Einnahmen, die mir oder dem Treuhandfonds aus Lizenzen für Geräte, die auf meine Entdeckungen zurückgehen, erwachsen, sollen für die Versorgung von Kindern überall auf der Welt verwendet werden, für die gesetzliche Sicherstellung von Säuglingen, Kindern und Jugendlichen, die in emotionaler, sozialer, familiärer, medizinischer, gesetzlicher, erzieherischer, beruflicher etc. Not sind. Ein Teil der Einkünfte kann auch für die orgonomische Grundlagenforschung verwendet werden.

Seit dem Jahre 1960, als diese Anthologie zum ersten Mal publiziert wurde, hat sich der *Wilhelm Reich Infant Trust Fund* bemüht, seiner Verantwortung gerecht zu werden und den von Reich in seinem Testament in so bewegenden Worten niedergeschriebenen letzten Willen zu schützen und zu erfüllen. Es war keine leichte Aufgabe: Wenige wollten helfen; viele wollten nehmen, ohne etwas zu geben; andere, die Eigennützigen und Habgierigen, haben keine Anstrengung gescheut, Reichs letzten Willen zu hintertreiben und seine Stiftung zu zerstören. Daß sie keinen Erfolg gehabt haben, ist in großem Maße auf die unermüdliche Hilfe einiger weniger loyaler Freunde zurückzuführen. Einer von ihnen ist Roger W. Straus jr., Reichs amerikanischer Verleger, von dem auch die Idee dieser Anthologie stammt.

Die zweite Ausgabe von »Selected Writings« ist gegenüber der ersten nur unwesentlich verändert und stellt die endgültige Ausgabe dar.

New, York, 1973 Mary Higgins, *Treuhänder*

Wichtiger Hinweis

Im Text kommen an manchen Stellen sehr viele lateinische Begriffe aus den Bereichen Medizin, Biologie, Chemie etc. vor. Der Setzer dieser PDF-Datei empfiehlt daher dem Leser zur Klärung dieser Begriffe, falls sie nicht schon vom Setzer eingefügt wurden `[alle vom Setzer eigefügte Erklärungen in eckigen Klammern in der Schrift Courier]`, auf einer der folgenden Internet-Seiten nachzuschlagen:

http://www.gesundheit.de/roche/

http://www.kieler-praxisnetz.de/med_fachbegriffe_a.htm

http://www.endometriose-vereinigung.de/glossar.htm

Viele Begriffsdefinitionen lassen sich auch klären, indem sie einfach in einer Suchmaschine wie Lycos oder Google eingegeben werden (darauf achten, daß nur deutsche bzw. deutschsprachige Sites angezeigt werden).

Kurze Biographie

Wilhelm Reich wurde am 24. März 1897 als Sohn eines wohlhabenden Landwirts im deutsch-ukrainischen Teil Österreichs geboren. Seine Muttersprache war deutsch, und er war bis 1938 österreichischer Staatsbürger.

Obgleich Wilhelm Reich (WR) mit dem Alten und dem Neuen Testament vom Standpunkt des wissenschaftlichen Interesses aus bekannt gemacht wurde, erhielt er keine eigentliche religiöse Erziehung, und er gehörte keinem religiösen Glaubensbekenntnis und seit 1933 keiner politischen Partei an. Zunächst erhielt er Privatunterricht (1903-1907). Dann besuchte er eine deutsch-österreichische Volksschule und anschließend (1907-1915) ein deutsches Gymnasium, wo sein besonderes Interesse den Naturwissenschaften galt. Hier bestand er 1915 mit „Stimmeneinhelligkeit“ die Reifeprüfung.

WRs Interesse für die Biologie und die Naturwissenschaften wurde schon früh durch das Leben auf dem Bauernhof geweckt, wo er mit der Landwirtschaft und Viehzucht in enge Berührung kam und wo er jeden Sommer bei der Ernte mithalf. Zwischen seinem achten und zwölften Lebensjahr beschäftigte er sich unter der Anleitung eines Privatlehrers mit der Sammlung und Zucht von Schmetterlingen, Insekten und Pflanzen. Die natürlichen Lebensfunktionen, einschließlich der sexuellen Funktion, waren ihm, soweit er zurückdenken konnte, vertraut, was sehr wohl später sein starkes Interesse als Bio-Psychiater für die biologischen Grundlagen des emotionalen Lebens des Menschen, sowie seine biophysikalischen Entdeckungen auf dem Gebiet der Medizin, Biologie und Erziehung mitbestimmt haben mag.

Als sein Vater 1914 starb, übernahm der damals Siebzehnjährige, ohne seine Studien zu unterbrechen, ganz allein die Leitung des Gutshofs, bis dann 1915 die Kriegskatastrophe seiner Arbeit ein Ende machte und ihn um seinen gesamten Besitz brachte. Von 1915 bis 1918 gehörte er der österreichischen Armee an (von 1916-1918 als Leutnant), wobei er dreimal an der italienischen Front im Einsatz war.

Im Jahre 1918 immatrikulierte er sich an der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Seinen Lebensunterhalt und die Studiengebühren verdiente er sich, indem er Studenten Nachhilfeunterricht in den vorklinischen Fächern erteilte. Als Kriegsteilnehmer konnte er die sechs Studienjahre in vier Jahren absolvieren. Er bestand die Rigorosa in achtzehn medizinischen Fächern und erhielt in fast allen vorklinischen Fächern die Note „ausgezeichnet“. Im Juli 1922 promovierte er zum Doktor der Medizin.

In seinem letzten Universitätsjahr arbeitete er in der Abteilung für Innere Medizin bei Ortner und Chvostek an der Wiener Universitätsklinik. Im Rahmen seiner praktischen Ausbildung in der Neuro-Psychiatrie arbeitete er zwei Jahre lang (1922-1924) an der Neurologischen und Psychiatrischen Universitätsklinik unter Professor Wagner-Jauregg und ein Jahr lang in der Station für Geisteskranke unter Paul Schilder. Zu seiner praktischen Ausbildung gehörte auch seine Beschäftigung mit Hypnose und suggestiver Therapie an der Universitätspoliklinik, sowie die Teilnahme an Spezialkursen und -vorlesungen in Biologie an der Wiener Universität. Außerdem wurde er noch während seiner Universitätszeit, im Oktober 1920, Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft, die von Professor Sigmund Freud geleitet wurde.

1922 eröffnete er eine psychoanalytische und psychiatrische Privatpraxis, die er 1933 wieder aufgab, um sich ganz seinen biophysikalischen Forschungsarbeiten widmen zu können. WR war Erster Klinischer Assistent an Freuds Psychoanalytischer Poliklinik in Wien (unter der Direktion von Dr. Eduard Hitschmann) von ihrer Gründung im Jahre 1922 bis 1928. Von 1928-1930 war er stellvertretender Direktor der Poliklinik und Direktor des Seminars für Psychoanalytische Therapie an derselben Klinik. Als Fakultätsmitglied des Psychoanalytischen Instituts in Wien von 1924-1930 hielt er Vorlesun-

gen über klinische Themen und über die biopsychiatrische Theorie. Er betrieb Forschungen über die sozialen Ursachen der Neurosen an der Poliklinik seit 1924 und arbeitete an Beratungsstellen für Mental-Hygiene in verschiedenen Bezirken Wiens (Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung). Dies waren Beratungsstellen, die er selbst gründete und von 1928-1930 leitete. Er setzte seine Arbeit auf dem Gebiet der Mental-Hygiene von 1930-1933 in Berlin fort, indem er Vorlesungen an der Psychoanalytischen Klinik und an der marxistischen Arbeiter-Schule hielt, und war als leitender Arzt an den Beratungsstellen für Mental-Hygiene und bei verschiedenen kulturellen Organisationen in Berlin und anderen deutschen Städten tätig. Als Hitler im Winter 1933 die Macht übernahm, mußte Reich Deutschland verlassen.

Von 1934 bis 1939 hielt er Vorlesungen über Charakteranalyse am Psychologischen Institut der Universität Oslo und führte seine Forschungsarbeiten fort, die zur Entdeckung des Orgons führten. Im Jahre 1939 kam er auf Einladung eines Vertreters der amerikanischen psychosomatischen Medizin, Theodore P. Wolfe, M. D. in die Vereinigten Staaten und verlegte sein Laboratorium nach Forest HilIs, N. Y. Von 1939-1941 war er als außerordentlichen Professor für medizinische Psychologie an der *New School for Social Research* in New York City tätig.

1942 gründete WR in New York das Orgon-Institut. Im selben Jahr erwarb er in Maine 200 Morgen Land und nannte den Besitz „Orgonon“. Er wurde die Heimstatt der Orgonomie, der Wissenschaft von der Lebensenergie. 1949 wurde in Maine von Studenten und Freunden die *Wilhelm Reich Foundation* gegründet, die WRs Archive und die Zukunft seiner Entdeckung der kosmischen Orgonenergie sicherstellen sollte.

1954 erhob die *Federal Food and Drug Administration* Klage gegen Wilhelm Reich und die *Wilhelm Reich Foundation*, um eine gerichtliche Verfügung gegen ihn zu erreichen, ein Angriff, der eindeutig darauf abzielte, seine monumentale Entdeckung der kosmischen Lebensenergie (Orgonenergie) zu diskreditieren. Er weigerte sich, dem Zwang nachzugeben und als „Beklagten“ in Sachen der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung vor Gericht zu erscheinen, und legte seine Auffassung in einer „Entgegnung“ dar, die er an den Distriktrichter von Maine richtete.

Am 19. März wurde eine gerichtliche Verfügung in Abwesenheit des Beklagten erlassen[1].

Reich wurde anschließend der strafbaren Nichtachtung des Gerichts angeklagt, da er dieser gerichtlichen Verfügung angeblich nicht gehorcht habe, und nach einer Verhandlung vor einem Geschworenengericht im Mai 1956, wo er für „nicht schuldig“ plädierte, wurde er zu einer Haftstrafe von zwei Jahren verurteilt. Der *Foundation* wurde eine Geldbuße von 10.000 Dollar auferlegt, und ein orgonomischer Arzt wurde zu einem Jahr und einem Tag Haft verurteilt. Am 3. November 1957 ist Wilhelm Reich in der Bundesstrafanstalt von Lewisbung, Pa., gestorben.

Anmerkung zur Kurzen Biographie

Diese kurze Biographie und das Material zu den folgenden Seiten über die wissenschaftliche Entwicklung von Wilhelm Reich sowie die Vorbemerkung sind der »Bibliography on Orgonomy«, 1953 entnommen. Die kurze Biographie wurde leicht abgeändert und auf den neuesten Stand gebracht. Auch die Darlegung seiner wissenschaftlichen Entwicklung ist auf den neuesten Stand gebracht, und der Wortlaut, aber nicht der Sinn der Vorbemerkung ist leicht abgeändert.

Die wissenschaftliche Entwicklung Wilhelm Reichs

Wilhelm Reich hat folgende grundlegende wissenschaftliche Entdeckungen gemacht:

1923-1934	die Orgasmustheorie und die Technik der Charakteranalyse
1928-1934	die respiratorische Bremsung und die muskuläre Panzerung
1928-1934	die sexualökonomische Selbstregulierung der *primären* natürlichen Triebe im Unterschied zu den *sekundären, pervertierten* Trieben
1930-1934	die Rolle des Irrationalismus und der menschlichen Sexualökonomie bei der Entstehung der Diktatur aller politischen Richtungen
1934	der Orgasmusreflex
1935-1936	die bio-elektrische Natur der Sexualität und der Angst
1936-1939	die Orgonenergie-Bläschen, Bione
1936-1939	die Entstehung der Krebszellen aus bionös zerfallendem tierischen Gewebe und die Organisation von Protozoen aus bionös zerfallendem Moos und Gras
1937	T-Bazillen in Sarkomen
1939	Entdeckung der Bioenergie (Orgonenergie) in SAPA-Bionen und in der Atmosphäre
1940	Erfindung des Orgonenergie-Akkumulators
1944	Erfindung des Orgonenergie-Feldmessers
1940-1945	experimentelle Orgontherapie der Krebs-Biopathie
1945	experimentelle Erforschung der primären Biogenese (Experiment XX)
1945	Methode des orgonomischen Funktionalismus
1947	die emotionale Pest des Menschen als eine Störung des bioenergetischen Gleichgewichts
1949-1950	orgonometrische Gleichungen
1951	Hypothese der kosmischen Überlagerung zweier Orgonenergieströme als Ausgangspunkt von Hurrikanen und bei der Bildung von Galaxien
1947-1951	antinukleare Strahlungseffekte der Orgonenergie (The Oranur Experiment, First Report)
1951-1952	Entdeckung von DOR (Deadly Orgone Energy = tödliche Orgonenergie) und Feststellung ihrer Eigenschaften einschließlich einer spezifisch toxischen Wirkung (DOR-Krankheit)
1951-1954	Identifizierung von Melanor, Orit(e), Brownit(e) und Oren(e) und erste Schritte auf eine präatomare Chemie hin
1952-1955	Anwendung des „umgekehrten“ orgonomischen Potentials zur Entfernung von DOR aus der Atmosphäre beim Cloudbusting und in der Wetterkontrolle
1954-1955	Theorie der Wüstenbildung in der Natur und im Menschen (die emotionale Wüste) und Nachweis der Umkehrbarkeit (Orop Desert Ea und medizinischer DOR-Buster)
1954-1955	Theorie der Entstehung von Krankheiten durch Akkumulation von DOR in den Geweben
1950-1957	Gleichung über Schwerkraft und Anti-Schwerkraft
1951-1957	Entwickung und praktische Anwendung der Sozial-Psychiatrie

Glossar

Eine neue wissenschaftliche Disziplin muß neue Begriffe benutzen, wenn alte Begriffe nicht angewendet werden können. Die Orgonomie hat die folgenden Begriffe eingeführt:

Anorgonie: Zustand verminderter oder fehlender Orgonität (siehe dort).
Arbeitsdemokratie: Das Funktionieren der natürlichen, in sich rationalen Arbeitsbeziehungen zwischen menschlichen Wesen. Der Begriff Arbeitsdemokratie bezeichnet die vorhandene Realität (nicht die Ideologie) dieser Beziehungen, die die Grundlage aller gesellschaftlichen Errungenschaften sind, wenn sie auch gewöhnlich durch die weit verbreitete Panzerung und politische Ideologien verzerrt werden.
Bione: Energiebläschen, die Übergangsstufen von lebloser zu lebender Materie darstellen. Sie entstehen ständig in der Natur durch Zersetzung und Schwellung anorganischer und organischer Materie. Experimentelle Untersuchungen der Bion-Entstehung haben gezeigt, daß die Bione mit Orgonenergie geladen sind und sich kultivieren lassen. Unter bestimmten Bedingungen können sie sich zu Protozoen entwickeln oder zu Bakterien degenerieren.
Charakter: Die typische Struktur eines Menschen, seine stereotype Art zu handeln und zu reagieren. Der orgonomische Charakterbegriff ist funktionell und biologisch, er ist kein statischer, psychologischer oder moralischer Begriff.
Charakteranalyse: Ursprünglich eine Technik der psychoanalytisclen Therapie. Sie wurde als eine Modifikation der üblichen Symptom- und Widerstandsanalyse mit dem Ziel entwickelt, die Abwehrfunktion des Charakters auszuschalten; sie ging später in der psychiatrischen Orgon-Therapie auf.
Charakter, genitaler: Die nicht-neurotische Charakterstruktur, die nicht unter sexueller Stauung leidet und deshalb auf der Grundlage der orgastischen Potenz zur Selbstregulierung fähig ist.
Charakterliche Panzerung: Die Gesamtheit typischer Charakterhaltungen, die ein Individuum zur Abwehr seiner emotionalen Erregungen entwickelt und die zur Rigidität [Steifheit, Unnachgiebigkeit] des Körpers, zum Ausfall des emotionalen Kontaktes und zur „Stumpfheit“ führen. Funktionell identisch mit der muskulären Panzerung.
Charakter, neurotischer: Die neurotische Struktur ist durch den chronischen Stau der Bioenergie verursacht. Sie funktioniert autonom und bildet den Hintergrund der Symptomneurose.
Emotionale Pest: Die destruktive Reaktion des neurotischen Charakters auf dem sozialen Schauplatz.
Muskuläre Panzerung: Die Gesamtheit der muskulären Haltungen (chronische muskuläre Verkrampfungen), die ein Mensch zur Abwehr gegen Organempfindungen und Emotionen, insbesondere gegen Angst, Wut und sexuelle Erregung entwickelt.
Oranur: Orgonenergie in einem durch Kernenergie hervorgerufenen Zustand der Erregung.
Orgasmusreflex: Die einheitliche, unwillkürliche Konvulsion des Gesamtorganismus in der Akme [Höhepunkt] der genitalen Umarmung. Wegen der unwillkürlichen Natur dieses Reflexes und wegen der weit verbreiteten Orgasmusangst ist der Reflex bei den meisten Menschen blockiert, die in Gesellschaften aufgewachsen sind, die die Genitalität des Kleinkindes und des Jugendlichen unterdrücken.
Orgastische Impotenz: Das Fehlen der orgastischen Potenz. Sie ist das wichtigste Merkmal des heutigen Durchschnittsmenschen. Indem sie die biologische (Orgon-) Energie im Organismus aufstaut, sichert sie die Energieversorgung der biopathischen Symptome und des gesellschaftlichen Irrationalismus.
Orgastische Potenz: Die Fähigkeit zur uneingeschränkten Hingabe an die unwillkürliche Bewegung in der orgastischen Konvulsion. Sie stellt die vollständige Entladung der Erregung sicher und beugt der Stauung von Bioenergie im Organismus vor.

Orgonenergie (OR): Die primordiale [ursprüngliche], kosmische Energie; universell gegenwärtig; sie kann u. a. visuell, thermisch, mit dem Elektroskop und dem Geiger-Müller-Zähler demonstriert werden. Im lebenden Organismus: Bioenergie, Lebensenergie. Entdeckt von Wilhelm Reich zwischen 1936 und 1940. (DOR bedeutet tödliche OR-Energie.)
Orgonität: Bezeichnet den Zustand der Ladung mit Orgonenergie; die Qualität der Ladung mit Orgonenergie.
Orgonometrie: Die quantitative orgonomische Forschung.
Orgonomie: Die Naturwissenschaft von der kosmischen Orgonenergie.
Orgonomischer (energetischer) Funktionalismus: Die funktionelle Denkmethode, die der klinischen und experimentellen Orgon-Forschung zugrunde liegt. Das leitende Prinzip ist die Identität der Variationen in ihrem gemeinsamen Funktionsprinzip (CFP = common functioning principle). Diese Denkmethode entwickelte sich im Verlauf der Forschungen über die menschliche Charakterbildung und führte zur Entdeckung der organismischen und kosmischen Orgonenergie. Hierdurch erwies sie sich als das korrekte Spiegelbild der lebenden und nicht-lebenden grundlegenden Naturvorgänge.
Orgonotisch: Eigenschaften, die die Orgonität eines Systems oder eines Zustandes betreffen.

Orgon-Therapie

Physikalische Orgon-Therapie: Anwendung der in einem Orgonenergie-Akkumulator konzentrierten Orgonenergie zur Steigerung der natürlichen, bioenergetischen Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen Krankheit.
Psychiatrische Orgontherapie: Mobilisierung der Orgonenergie im Organismus; d. h. Befreiung biophysikalischer Emotionen aus muskulären und charakterlichen Panzerungen, mit dem Ziel, wenn möglich, die orgastische Potenz herzustellen.
Panzerung: Der gesamte Abwehrapparat des Organismus, bestehend aus den Rigiditäten des Charakters und den chronischen Verkrampfungen der Muskulatur. Ihre Funktion besteht wesentlich in der Abwehr des Durchbruchs der Emotionen – vor allem von Angst, Wut und sexueller Erregung.
Sexualökonomie: Das Wissensgebäude innerhalb der Orgonomie, das sich mit der Ökonomie der biologischen (Orgon-) Energie im Organismus befaßt, mit seinem Energiehaushalt.
Stauung: Stau der Lebensenergie im Organismus. Energiequelle derjenigen Krankheiten, die aus Störungen innerhalb des plasmatischen Systems hervorgehen (Biopathien).
Stauungsangst: Die Angst, die durch den Stau sexueller Energie im Zentrum des Organismus verursacht wird, wenn die periphere orgastische Entladung behindert ist.
Stauungsneurose: Der biophysikalische Zustand des Organismus, der unmittelbar durch den Stau organismischer Orgonenergie verursacht ist.
Thanatos: Die griechische Personifikation des Todes, der die Verstorbenen in den Hades trägt.

Vorbemerkung

Seit im Jahr 1921 die ersten Werke Wilhelm Reichs erschienen, hat sich die alte, wesentlich sexologisch und psychologisch ausgerichtete Sexualökonomie zur Wissenschaft von der *kosmischen Orgonenergie, Orgonomie*, entwickelt. Die Wissenschaft vom Lebendigen verzweigte sich in komplizierter Weise während dieser Entwicklung, die man heute deshalb nur noch schwer systematisch nachvollziehen kann. Einer der Gründe hierfür ist die Tatsache, daß die über eine Zeitspanne von mehr als dreißig Jahren erschienenen Veröffentlichungen von vielen verschiedenen Verlagen und Zeitschriften herausgebracht wurden und daß die wegen der sozialen Katastrophen über ganz Europa und die USA verstreuten Originalveröffentlichungen oft nur schwer zu bekommen sind. Trotz allem ist das Werk Wilhelm Reichs ein funktionelles und logisches Ganzes geblieben. Wer die ersten Bemühungen um eine biophysikalische Formulierung der Triebvorgänge in »Zur Triebenergetik« (1923) mit den späteren orgonomischen Arbeiten vergleicht, wird leicht den roten Faden entdecken, der sich über eine Periode von einem Drittel Jahrhundert durch alle klinischen, experimentellen und theoretischen Arbeiten zieht: *das Thema der bioenergetischen Funktion von Erregbarkeit und Beweglichkeit lebendiger Substanz*.

Es hat sich nun mehrfach gezeigt, daß die Leser nicht über die so wichtigen Vorläufer in der Entwicklung der Orgonomie Bescheid wissen. Das führt zu vielen Mißverständnissen über die Natur und Funktion dieser neuen und jungen Wissenschaft. So sehen es viele Freunde der Orgonomie als einen unlogischen Bruch an, daß Wilhelm Reichs Arbeit von der Psychiatrie zur naturwissenschaftlichen Bewältigung des Rätsels des Lebendigen fortschritt. Tatsächlich gibt es hier keinen Bruch. Im Gegenteil: Wilhelm Reich kam *von der Naturwissenschaft* zur Psychiatrie. Seine Arbeiten über das Problem der „Triebenergie“ (1920) bilden von Anfang an den Kern seiner *naturwissenschaftlichen* Auffassung seelischer Phänomene. Hieraus entwickelte sich allmählich die Forschungsmethode des orgonomischen Funktionalismus. Sie hat zur Entdeckung der kosmischen Orgonenergie geführt und so nach und nach die Korrektheit der ersten Bemühungen um eine naturwissenschaftliche, d. h. *bioenergetische* Formulierung der psychiatrischen Grundprobleme bewiesen. In diesem Zusammenhang sind die soziologischen Arbeiten nicht weniger wichtig als die klinischen. Die *soziale* Existenz des Lebewesens Mensch ist bioenergetisch betrachtet an sich nur ein kleiner Gipfel auf dem gigantischen Berg seines biologischen Daseins. Nur im Lichte dieses Bedeutungsunterschiedes zwischen gesellschaftlicher und biologischer Existenz des menschlichen Lebewesens kommt das Wissen der Orgonomie wirklich zur Geltung und enthüllt die Tatsache, daß die menschliche Rasse seit Tausenden von Jahren einer tragischen Entwicklung unterworfen war. Durch seine körperliche Panzerung hat sich das menschliche Lebewesen selbst von seinem biologischen Ursprung abgeschnitten und eine Triebstruktur entwikkelt, die im Wesentlichen irrational funktioniert. Das Ergebnis ist das gegenwärtige Chaos unserer Zivilisation, dem der Mensch heute nur noch mit Angst und Schrecken begegnen kann. Der Schlüssel zur Tragödie des menschlichen Lebewesens liegt *außerhalb* seiner gescllschaftlichen und psychologischen Wege zu denken und zu existieren. Denn beides, seine Gedanken und sein gesellschaftliches Verhalten, sind Ergebnis seiner biologischen „Ursünde“ – ein Begriff, den man mit guten Gründen auf die biologische Entartung des menschlichen Lebewesens anwenden kann.

Dem tödlichen Charakter der sozialen Katastrophen des menschlichen Lebewesens entspricht die tiefe Ernsthaftigkeit im Bereich der orgonomischen Probleme und die entscheidende Bedeutung der biologischen Revolution unserer Zeit.

Die Bibliographie im Anhang dieses Bandes soll den Studenten und Arbeitern auf den Gebieten der Wissenschaften vom Menschen die einfachen Linien von Wilhelm Reichs

Forschung zugänglich machen. Die Zusammenstellung ist nicht vollständig. Die Bibliographie enthält weder die komplizierten und ausführlichen Diskussionen mit Freunden und Gegnern der Lebensfunktion, noch die Bücher und Artikel aus Literatur, Psychiatrie, Psychoanalyse, Pädagogik, Soziologie, Naturphilosophie und Naturwissenschaft, die seit den frühen zwanziger Jahren deutlich durch das orgonomische Denken beeinflußt sind, ohne daß die Quellen des orgonomischen Wissens dort besonders erwähnt werden. Trotzdem wird diese Bibliographie für den Anfang ihren Zweck erfüllen: Sie wird dem Studenten den klaren Eindruck vermitteln, daß durch die Komplexität der soziologischen, psychologischen und biologischen Wissenschaften vom Menschen ein einfacher roter Faden läuft. Diesen Faden aufzugreifen, ist eine dringende Aufgabe unseres Zeitalters.

I. Einführung

Die Werkstätte des orgonomischen Funktionalismus[2]

Die kosmische Orgonenergie wurde mittels konsequenter Anwendung der funktionellen Denktechnik entdeckt. Es waren methodisch streng kontrollierte Denkakte, die von einer Tatsache zur anderen hinführten und über eine Zeitspanne von etwa 25 Jahren scheinbar weitab voneinander liegende Tatsachen zu dem einheitlichen Bilde der Naturfunktion verwoben, das heute, 1947, als noch unfertiges Lehrgebäude der *Orgonomie* dem Urteil der WeIt überlassen ist. Es ist daher notwendig, die „Funktionelle Denk-technik“ zu beschreiben.

Es ist vorteilhaft, den ernsten Studenten der Naturwissenschaft nicht nur das Ergebnis sehen zu lassen, sondern ihn auch in die *Geheimnisse der Werkstätte* einzuweihen, in der das Produkt sich mit mühevoller Anstrengung formt. Ich betrachte es als einen Fehler im wissenschaftlichen Verkehr, daß meist nur die schön polierten und einwandfreien Ergebnisse der Naturforschung wie in einer Kunstausstellung vorgeführt werden. Eine Schaustellung der fertigen Produkte allein enthält viele Nachteile und Gefahren sowohl für ihren Schöpfer wie für ihre Nutznießer. Der Schöpfer des Produkts wird leicht allzusehr darauf bedacht sein, Vollkommenheit und Fehlerfreiheit zu demonstrieren, dagegen die Lücken, Unsicherheiten und disharmonischen Widersprüche in der Naturerkenntnis zu verbergen. Dadurch schädigt er den Sinn für den wirklichen Prozeß der Naturforschung. Der Genießer des Produkts wird keinen Sinn für die Härte und Strenge der Anforderungen haben, die an den Naturforscher gestellt sind, wenn er Rätsel der Natur *brauchbar* enthüllen und beschreiben soll. Er wird es nie lernen, selbst mitzudenken und mitzusorgen. Die wenigsten Autofahrer haben eine korrekte Vorstellung von der Fülle menschlicher Anstrengungen, von der Kompliziertheit der Denkakte und der Handgriffe, die zur Herstellung eines Automobils notwendig sind. Es sähe in unserer Welt besser aus, wenn die Nutznießer der Arbeit mehr über den *Prozeß* der Arbeit und das Erlebnis des Arbeitenden wüßten; wenn sie die Arbeitsfrüchte anderer nicht so sorglos pflückten.

Die Darstellung eines Stücks der Werkstättenarbeit ist im Falle der Orgonomie besonders geboten Es war immer *zuviel*, was sich in der Werkstätte abspielte und darbot: Ein Zuviel an Tatsachen, neuen Zusammenhängen, Korrekturen alter und unrichtiger Anschauungen, an Verbindungen der verschiedenen Zweige der naturwissenschaftlichen Spezialforschung. Dem zufolge hatte ich mich oft gegen den Vorwurf zu verteidigen, daß ich mich wissenschaftlich nicht beschränkte, daß ich „zuviel auf einmal“ unternommen hätte. Ich habe nicht zuviel auf einmal unternommen, und ich war nicht wissenschaftlich unbescheiden. Das *Zuviel* ist von niemandem so schmerzlich empfunden worden wie von mir selbst. Ich bin nicht den Tatsachen nachgegangen, sondern die Tatsachen und Zusammenhänge strömten mir in Überfülle zu. Ich hatte Mühe, ihnen aufmerksam zu begegnen und sie säuberlich zu ordnen. Viele, sehr viele Tatsachen von großer Bedeutung gingen dabei verloren. Andere blieben unverstanden. Doch das Wesentliche und Grundsätzliche an der Entdeckung der kosmischen Energie scheint mir gesichert und so weit brauchbar geordnet zu sein, daß andere fortfahren können, am Gerüst zu bauen, das ich nicht vollenden konnte. Die Fülle der neuen Tatsachen und der Zusammenhänge, besonders der Beziehungen des Menchentiers zu seinem Universum, läßt sich auf eine sehr einfache Weise erklären:

Hat Kolumbus New York entdeckt oder Chicago, die Fischereien in Maine, die Plantagen im Süden, die großen Wasserwerke oder die Naturschätze an der Westküste Amerikas? Er hat all dies nicht entdeckt, nicht gebaut, nicht im Detail erarbeitet. Er hat nur ein Stück

Meeresküste entdeckt, das bis zu dem Zeitpunkt dem europäischen Menschen unbekannt war. Die Entdeckung des Küstenstriches am atlantischen Ozean war der Schlüssel zu allem, das Im Verlaufe weniger Jahrhunderte „Nordamerika“ geworden ist. Kolumbus‘ Leistung bestand nicht in der Konstruktion Amerikas, sondern in der Überwindung scheinbar unverrückbarer Vorurteile und Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, in der Vorbereitung seiner Seefahrt, in ihrer Durchführung, in der Landung an fremden, gefährlichen Gestaden.

Die Entdeckung der kosmischen Energie erfolgte in ähnlicher Weise. Ich habe in Wirklichkeit nur *eine einzige* Entdeckung gemacht: *Die Funktion der orgastischen Plasmazukkung*. Sie stellt den Küstenstrich dar, von dem aus sich alles Weitere ergab. Die Überwindung des menschlichen Vorurteils, sich mit der biophysikalischen Emotion zu befassen, die ihn am tiefsten und nachhaltigsten bewegt, war weit schwieriger als die im Vergleich dazu einfache Beobachtung der Bione oder die ebenso einfache und selbstverständliche Tatsache, daß die Krebsbiopathie auf allgemeiner Schrumpfung und Fäulnis des Lebensapparats beruht.

„Was ist das Schwerste von allem? Was dir das Leichteste dünkt. Mit den Augen zu sehen, was vor den Augen dir liegt“, sagte Goethe.

Als erstaunlich erschien mir stets nicht, daß das Orgon existiert und funktioniert, sondern daß man es im Verlaufe von 20 Jahrhunderten so gründlich übersah oder wegdisputierte, wo es von einzelnen lebensnahen Forschern gesichtet und beschrieben wurde. In *einer* Hinsicht unterschied sich die Entdeckung des Orgons von der Entdeckung Amerikas: Die Orgonenergie funktioniert in jedem Menschen und vor aller Augen. Amerika mußte erst aufgefunden werden.

Ein sehr wesentliches und umfassendes Stück meiner Werkstättenarbeit bestand darin, daß ich nun zu begreifen hatte, weshalb die Menschen im allgemeinen und die Naturforscher im besonderen vor der so grundsätzlichen Erscheinung der orgastischen Zuckung zurückschrecken. Ein weiteres Stück Werkstättenarbeit, die mit viel Schmutz, Staub und Abfallspänen einherging, bestand darin, den bitteren Haß zu merken, zu spüren, zu begreifen und zu überstehen, der sich meiner Orgasmusforschung überall *bei Freund und Feind* in den Weg stellte. Ich glaube bestimmt, daß die Biogenese, die Ätherfrage, die Lebensfunktion und die „menschliche Natur“ längst von vielen wissenschaftlichen Arbeitern erobert worden wären, wenn *diese* Kernfragen der Naturwissenschaft nicht *nur Einen* Zugang gehabt hätten: den über das Problem der orgastischen Plasmazuckung.

Als es mir gelang, mich trotz aller Hindernisse und Anfeindungen auf dieses eine Problem drei Jahrzehnte lang zu konzentrieren, es zu bewältigen, mich daran als einer *fundamentalen* Naturfunktion zu orientieren, begann ich zu merken, daß ich den Denkrahmen der bestehenden menschlichen Charakterstruktur und damit der Zivilisation der letzten 5000 Jahre überschritten hatte. Ich befand mich, ohne es zu wollen, *außerhalb* ihrer Grenzen. Deshalb hatte ich zu gewärtigen, daß man mich nicht begreifen würde, auch wenn ich die einfachsten und leichtest zu kontrollierenden Tatsachen und Beziehungen vorbringen würde. Ich fand mich in einen neuen, andersartigen Denkbereich hineingestellt, den ich erst zu ergründen hatte, ehe ich weitergehen konnte. Diese Orientierung im neuen, funktionellen Denkbereich im Gegensatz zum mechanistisch-mystischen der Patriarchalischen Zivilisation nahm etwa 14 Jahre in Anspruch von etwa 1932 bis zur Niederschrift dieser Abhandlung, 1946/1947.

Gegen meine Schriften wird oft der Vorwurf erhoben, daß sie viel zu konzentriert seien und daher den Leser zu angestrengtem Nachdenken zwingen. Man möchte, so heißt es, ein wichtiges Buch in der gleichen Weise genießen wie man, in einem bequemen Wagen langsam kreuz und quer reisend, eine schöne Landschaft genießt. Man möchte nicht in rasendem Tempo in gerader Linie auf ein bestimmtes Ziel zueilen.

Ich gebe zu, daß ich »Die Funktion des Orgasmus« auf 1000 statt auf 300 Seiten und die Orgontherapie der Krebsbiopathie auf 500 statt auf 100 Seiten hätte darstellen können. Ich gebe weiter zu, daß ich mir niemals die Mühe nahm, die Leser meiner Schriften mit der Denk- und Forschungsmethode gründlich vertraut zu machen, die den Ergebnissen der Orgonomie zugrundeliegen. Das hat sicher viel Schaden gestiftet. Ich kann zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich mehrere wissenschaftliche Gebiete im Laufe der Jahrzehnte erschlossen habe, die ich zunächst in knapper, übersichtlicher Form darstellen mußte, um Schritt mit der Entwicklung meiner Forschung zu halten. Ich weiß, daß ich nicht mehr als Gerüste und Fundamente gebaut habe, daß an vielen Stellen am Gebäude Fenster, Türen und wichtige innere Einrichtungen fehlen, daß es also noch keinen behaglichen Aufenthaltsort darbietet.

Ich bitte darum, den Pioniercharakter dieser so grundsätzlich andersartigen Forschung als Entschuldigung gelten zu lassen. Ich mußte meine wissenschaftlichen Schätze rasch sammeln, wo Immer und wie immer ich sie vorfand; dies geschah in den kurzen Perioden zwischen sechs Wechseln meines Wohnorts, die teils durch „friedliche“, teils aber durch höchst rabiate soziale Umstände aufgezwungen wurden. Ich mußte ferner meinen Lebensunterhalt immerfort neu aufbauen, erst 1930 in Deutschland, dann 1933 in Kopenhagen, 1934 in Schweden und im selben Jahre in Norwegen, 1939 wieder in Amerika. Zurückblickend frage ich mich, wie es möglich war, daß es überhaupt gelang, das Wesentliche zu schaffen. Ich lebte und wirkte fast zwei Jahrzehnte lang zwischen Tür und Angel sozusagen. All dies zusammengenommen machte eine behagliche Atmosphäre unmöglich; und und ohne behagliche und gesicherte akademische Atmosphäre ist es nicht möglich, behaglich breite Darstellungen von Entdeckungen zu geben. Den anderen Vorwurf, ich hätte das Publikum durch das Wort „Orgasmus“ im Titel eines Buches unnötig provoziert, muß ich zurückweisen. Es besteht nicht der geringste Grund, sich dieser Funktion zu schämen. Wer sich darüber entrüstet, braucht ja nicht weiterzulesen. Wir anderen aber wollen uns keine Grenzen in der wissenschaftlichen Forschung diktieren lassen.

Als ich an die Niederschrift des vorliegenden Buches ging, nahm ich mir vor, nachzuholen, was ich an Breite und Behaglichkeit der Darstellung mir selbst und anderen so lange hatte vorenthalten müssen. Ich hoffe, mich wird nun der Vorwurf verschonen, daß ich meine Forschung „zu wichtig“ genommen hätte, indem ich ihr nun „so viel“ Raum gebe.

Da alles in der Natur miteinander in der einen oder anderen Weise zusammenhängt, ist das Thema „Orgonomischer Funktionalismus“ praktisch unerschöpflich. Es waren im wesentlichen die humanistischen und wissenschaftlichen Leistungen des 19. und des Anfangs des 20. Jahrhunderts, die mit meinen naturwissenschaftlichen Interessen und Studien zu dem lebendigen Ding verschmolzen, das später als „Energetischer Funktionalismus“ brauchbare und anwendbare Form annahm. Obgleich die funktionelle Denktechnik hier zum ersten Male systematisch beschrieben wird, wurde sie doch von vielen Forschern mehr oder minder bewußt angewendet, ehe sie die starren Grenzen in der Naturforschung endgültig in Form der *Orgonomie* überwand. Ich möchte nun die wichtigsten Namen derer nennen, deren Trägern ich besonders viel zu danken habe: De Coster, Dostojewski, Albert Lange, Friedrich Nietzsche, Lewis Morgan, Charles Darwin, Friedrich Engels, Semon, Bergson, Freud, Malinowski unter anderen. Wenn ich früher sagte, ich hätte mich in einen „neuen Denkbereich“ hineingestellt gefunden, so ist das nicht so aufzufassen, als ob der energetische Funktionalismus „fertig“ gewesen und auf mich nur gewartet hätte; oder daß ich die Denktechnik von Bergson oder Engels einfach aneignen und auf mein Problemgebiet hätte glatt anwenden können. Die Formung der Denktechnik war selbst ein Stück Arbeit, die im Kampfe meiner praktischen Tätigkeiten als Arzt und Forscher gegen die mechanistischen und die mystischen Deutungen des Lebendigen geleistet werden mußte. Ich habe also nicht etwa eine „neue Philosophie“ entwickelt, die neben anderen oder in Zusammenarbeit mit anderen Lebensphilosophien das Lebendige menschlichem Begreifen näherzubringen versuchte. *Nein, es liegt überhaupt keine Philo-*

sophie vor, wie manche meiner Freunde glauben. *Es geht vielmehr um ein* **Denkwerkzeug**, *das man gebrauchen lernen muß, wenn man das Lebendige erforschen und handhaben will*. Der orgonimische Funktionalismus ist also kein Luxusgegenstand, den man beliebig tragen oder ablegen kann. Er faßt die Denkgesetze und Wahrnehmungsfunktionen zusammen, die man beherrschen muß, wenn man Kinder und Jugendliche lebenspositiv in diese Welt hineinwachsen lassen will; wenn man das Menschentier wieder in Einklang mit seiner natürlichen Konstitution und mit der umgebenden Natur bringen will. Man kann aus philosophischen oder religiösen Gründen gegen ein solches Ziel sein. Man kann „rein philosophisch" erklären, daß „Einheit von Natur und Kultur" unmöglich, oder schädlich, oder unethisch, oder unwichtig wäre. Aber niemand darf heute mehr auftreten und behaupten, daß die Aufsplitterung des Menschentiers in ein kulturelles und ein privates, in ein offizielles und ein persönliches Wesen, in einen „Vertreter der höheren Werte" und ein „orgonotisches Energiesystem" seine Gesundheit im wahrsten Sinne des Wortes nicht untergrabe, seine Intelligenz nicht schädige, seine Lebensfreude nicht zerstöre, seine Initiative nicht ersticke, seine Gesellschaft nicht immer wieder in Chaos stürze. Der Schutz des Lebendigen fordert das funktionelle Denken (im Gegensatz zu Mechanismus und Mystizismus) als Kompaß dieser Welt, wie der Schutz der Verkehrssicherheit gute Bremsen und tadellos arbeitende Signalapparate fordert.

Ich möchte mich hier zur strengsten wissenschaftlichen Ordnung der Freiheit bekennen. Es ist nicht eine Frage der Philosophie oder Ethik, sondern der Sicherheit des sozialen Funktionierens, ob ein Kind von vier Jahren seine ersten genitalen Erregungen mit oder ohne Angst erlebt. Man kann über die sadistischen und pornographischen Phantasien, die ein pubertierender Junge oder ein reifendes Mädchen unter dem Drucke des Moralismus entwickelt, als Arzt, Erzieher oder sozialer Administrator nur eine und nicht fünf Meinungen habeh. Es ist nicht eine Frage philosophischer Möglichkeiten, sondern sozialer und persönlicher *Notwendigeiten*, zu verhindern, mit allen Mitteln zu verhindern, daß Tausende Frauen an Gebärmutterkrebs zugrundegehen, weil sie zur Abstinenz erzogen worden waren, weil Tausende Krebsforscher dies nicht wissen wollen oder aus sozialer Angst nicht aussprechen. Es ist eine mörderische Philosophie, die noch immer für die Unterdrückung der natürlichen Lebensfunktionen der Kleinkinder und Jugendlichen eintritt.

Geht man den Ursprüngen und den vielfältigen Verzweigungen der öffentlichen Meinungsbildung besonders in Fragen des persönlichen Lebens der Menschenmassen nach, so gelangt man immer wieder zu uralten, klassischen „Philosophien" über das Leben, den Staat, die absoluten Werte, den Weltgeist, die unbesehen in eine Zeit übernommen werden, die an den Folgen dieser „harmlosen" Philosophien chaotisch entartete; in der das Menschentier seine Orientierung verlor, sein Selbstbewußtsein einbüßte und sein Leben sinnlos verspielte. Es geht also nicht um Philosophien, sondern um praktische, entscheidende Handwerkzeuge zur Formung des menschlichen Lebens; es geht um die Wahl zwischen guten und schlechten Werkzeugen im Aufbau und in der Reorganisation der menschlichen Gesellschaft.

Ein Werkzeug allein kann keine Arbeit verrichten. Es sind lebende Menschentiere, die Werkzeuge erfinden, um die Natur zu bewältigen. Es ist also die *menschliche Charakterstruktur*, die bestimmt, wie das Werkzeug beschaffen sein und welchem Zweck es dienen soll. Der gepanzerte, *mechanistisch erstarrte Mensch* denkt mechanistisch, erzeugt mechanistische Werkzeuge und bildet eine mechanistische Vorstellung von der Natur.

Der gepanzerte Mensch, der seine orgonotischen Körpererregungen trotz der biologischen Erstarrung spürt, aber nicht begreift, ist der *mystische* Mensch. Er ist nicht an „materiellen", sondern an „geistigen" Dingen interessiert. Er bildet eine mystische, übernatürliche Vorstellung von der Natur.

Sowohl der mechanistische wie der mystische Mensch steht innerhalb der Grenzen und der Denkgesetze seiner Zivilisation, die durch ein widerspruchsvolles und mörderisches Gemisch von Maschinen und Göttern beherrscht ist. Diese Zivilisation formt die mechanistisch-mystischen Strukturen der Menschen, und die mechanistisch-mystischen Charakterstrukturen reproduzieren die maschinell-mystische Zivilisation. Mechanisten sowohl wie Mystiker finden sich innerhalb des gegebenen Rahmens der menschlichen Struktur der maschinell-mystisch bedingten Zivilisation. Sie vermögen die Grundprobleme dieser Zivilisation nicht zu fassen, da ja ihr Denken und ihr Weltbild genau demjenigen Zustand entsprechen, den sie widerspiegeln und immerzu reproduzieren. Man denke bloß an die mörderische Auseinandersetzung zwischen Hindus und Mohammedanern bei der Teilung Indiens, um die Wirkung der Mystik sich zu vergegenwärtigen. Und man denke an „das Zeitalter der Atombombe", um zu fassen, was mechanistische Zivilisation ist.

Der orgonomische Funktionalismus steht von vornherein außerhalb des Rahmens der maschinell-mystischen Zivilisation. Er entstand nicht etwa aus dem Bedürfnis, diese Zivilisation „zu untergraben". Er ist also nicht von vorneherein revolutionär. Der orgonomische Funktionalismus stellt die Denktechnik **des Lebewesens Mensch** dar, das *ungepanzert* ist und daher Kontakt mit der Natur in sich und außer sich hat. *Das lebendige Menschentier handelt wie jedes Tier, funktionell; der gepanzerte Mensch handelt mechanisch und mystisch. Der orgonomische Funktionalismus ist eine Lebensäußerung des ungepanzerten Menschentiers, sein Werkzeug, mit der er die Natur erfaßt*. Diese Denk- und Arbeitsmethode wird erst dadurch zur vorwärtstreibenden Kraft der sozialen Entwicklung, daß sie *die mechanistisch-mystische Zivilisation vom Standpunkt der Naturgesetze des Lebendigen betrachtet, kritisiert und verändert* und nicht vom engen Standpunkt des Staates, der Kirche, der Ökonomie, usw.

Da nun das Lebendige im Denkrahmen der mechanistisch-mystischen Charakterstrukturen unverstanden, mißhandelt, gefürchtet und oft verfolgt ist, ist es klar, daß sich der orgonomische Funktionalismus außerhalb des sozialen Rahmens der mechanistischen Zivilisation findet. Wo er sich innerhalb des Rahmens findet, muß er aus ihm heraustreten, wenn er funktionieren will. Und „Funktionieren" bedeutet hier nichts anderes, als *das* **Lebendige** *als eine Naturkraft erforschen, begreifen und schützen*. Es war eine wichtige Einsicht der Orgonbiophysik, seit ihren ersten Anfängen, daß das Lebendige einfach funktioniert; daß das lebendige Funktionieren das Wesen des Lebens ist und daß es *keinen jenseitigen* „Zweck" oder „Sinn" hat. Die Suche nach einem sinnvollen Zweck des Lebens entstammt der Panzerung des menschlichen Organismus, der das lebendige Funktionieren auslöscht und durch starre Lebensformeln ersetzt. Das Lebendige, das ungepanzert ist, sucht nicht einen Sinn oder Zweck seiner Existenz, aus dem einfachen Grunde, weil es spontan, ohne ein „Du sollst" sinnvoll und zweckvoll funktioniert.

Die Beziehungen zwischen Denkmethoden, Charakterstrukturen und sozialen Begrenzungen sind einfach, logisch. Sie erklären, woher es kommt, daß noch alle Menschen, die das Lebendige in der einen oder anderen Form erfaßten und vertraten, sich immer wieder *außerhalb* fanden; außerhalb der Denkgesetze, die die menschliche Gesellschaft seit Jahrtausenden lenken; weshalb sie so oft litten und zugrunde gingen. Und wo sie durchzudringen scheinen, läßt sich regelmäßig nachweisen, daß die gepanzerten Träger der mechanistisch-mystischen Zivilisation noch jedesmal das Lebendige dieser Lehre ihrer eigenartigen Eigenschaften beraubte und sie durch Verflachung oder durch „Korrektur" wieder dem gegebenen Denkrahmen einverleibte. Darauf wird an anderer Stelle noch ausführlich einzugehen sein. Hier genügt der Nachweis, daß sich das funktionelle Denken außerhalb des Rahmens unserer Zivilisation findet, weil sich das Lebendige selbst außerhalb befindet, weil es unerforscht, unverstanden und gefürchtet ist.

II. Die Orgasmustheorie

Die Entwicklung der Orgasmustheorie[3]

Erste Erfahrungen

Im Dezember 1920 schickte mir Freud einen jungen Studenten zur Behandlung. Er litt an Zwangsgrübeln, Zwangsrechnen, analen Zwangsphantasien, gehäufter Onanie In Verbindung mit schweren neurasthenischen Symptomen, Rücken- und Hinterhauptschmerzen, Zerstreutheit, Übelkeiten. Ich behandelte ihn mehrere Monate. Die Zwangsgrübelei ging sofort in zwangsmäßiges Assoziieren über. Es schien recht hoffnungslos. Da brach eine Inzestphantasie durch, und der Patient onanierte zum ersten Male *mit Befriedigung*. Die Symptome schwanden sämtlich mit einem Schlage. Im Verlaufe von acht Tagen kehrten sie allmählich wieder. Er onanierte ein zweites Mal. Die Symptome verschwanden wie das erste Mal und kehrten bald wieder. Das wiederholte sich mehrere Wochen lang. Schlielllich gelang die Aufdeckung des Onanieschuldgefühls und die Korrektur einiger schädigender Verhaltungsweisen. Sein Zustand besserte sich zusehends. Nach insgesamt neunmonatiger Behandlung entließ ich ihn bedeutend gebessert und arbeitsfähig. In meinem Protokoll ist verzeichnet, daß ich über seinen Zustand sechs Jahre lang Bescheid hatte. Später heiratete er und blieb gesund.

Gleichzeitig mit diesem Fall lief die Analyse des genannten Kellners mit der kompletten Erektionsunfähigkeit. Die Behandlung verlief klaglos. Im dritten Jahre gelang die einwandfreie Rekonstruktion der „Urszene“. Er war etwa zwei Jahre alt. Seine Mutter gebar ein Kind. Er konnte vom Nebenzimmer den Vorgang genau beobachten. Der Eindruck eines großen blutigen Loches zwischen den Beinen prägte sich scharf ein. Davon blieb im Bewußtsein nur das Empfinden einer „Leere“ in den eigenen Genitalien. Nach dem damaligen Stande des psychoanalytischen Wissens verband ich nur die Erektionslosigkeit mit dem schwer traumatischen Eindruck vom „kastrierten“ weiblichen Genitale zweifellos richtig. Erst vor wenigen Jahren begann ich das „Gefühl der Leere in den Genitalien“ bei meinen Patienten zu beachten und zu begreifen. *Es entspricht einem* Entzug *biologischer Energie*. Ich beurteilte damals das Gesamtwesen meines Kranken falsch. Er war sehr ruhig, geordnet, „brav“ und tat alles, was man von ihm forderte. Er regte sich nie auf. Im Verlauf der drei Behandlungsjahre hatte er nicht *einmal* Wut produziert oder Kritik geübt. Er war also nach üblichen Begriffen ein völlig „geordneter“, „angepaßter“ Charakter mit einem einzigen schweren Symptom („Monosymptomatische Neurose“). Ich berichtete über den Fall im Technischen Seminar. Man lobte die korrekte Aufhellung der traumatischen Urszene. Das Sympton der Erektionslosigkeit hatte ich theoretisch völlig aufgeklärt. Da der Patient arbeitsam und eingeordnet war, „realitätsangepaßt“, wie man sagte, fiel keinem von uns auf, daß gerade diese Stille im Affektleben, diese unerschütterliche Ausgeglichenheit der schwerkranke charakterliche Boden war, auf dem sich die erektive Impotenz halten konnte. Die älteren Kollegen faßten die analytische Arbeit, die ich geleistet hatte, als komplett und korrekt auf. Ich ging dagegen von der Sitzung unbefriedigt weg. Wenn alles so sehr in Ordnung war, weshalb rührte sich nichts an der Impotenz? Hier mußte eine Lücke klaffen, die niemand von uns verstand. Ich entließ den Kranken einige Monate später ungeheilt. Er trug es mit ebenso stoischer Ruhe wie er die ganze Zeit über alles ruhig hingenommen hatte. An diesem Kranken prägte sich mir der wichtige charakteranalytische Begriff der „Affektsperre“. Ich war auf den so umfassenden Zusammenhang von heutiger menschlicher Charakterbildung durch Gefühlserkaltung und genitalem Abgestorbensein gestoßen.

Es war die Zeit, in der die Psychoanalyse immer längere Behandlungszeiten forderte. Als ich begann, galten sechs Monate bereits als lang. 1923 war ein Jahr Behandlung bereits selbstverständlich. Die Anschauung griff um sich, daß zwei und mehr Jahre Behandlung gar nicht schlecht wären. Die Neurosen wären eben komplizierte und schwere Erkrankungen. Freud hatte die berühmt gewordene „Geschichte einer infantilen Neurose" aus einem Fall geschöpft, den er *fünf* Jahre behandelt hatte. Freilich, Freud hatte daraus die Erkenntnis einer ganzen kindlichen Erlebniswelt geschöpft. Die Psychoanalytiker machten dagegen aus der Not eine Tugend. Abraham behauptete, daß man zum Verständnis einer chronischen Depression Jahre brauchte. Die „passive Technik" wäre die einzig wahre. Unter der Hand spaßten die Kollegen über ihre Schlafbedürftigkeit während der Behandlung.

Brachte ein Patient stundenlang keine Assoziationen, dann mußte man viel rauchen, um nicht einzuschlafen. Es gab Analytiker, die sogar großartige Theorien daraus ableiteten. Schwieg der Kranke, so schwiegen sie im Sinne „vollendeter Technik" ebenso stunden- und wochenlang. Ich spürte von Anbeginn, daß dies grundfalsch war. Doch ich versuchte selbst, diese „Technik" zu befolgen. Es kam dabei nichts heraus. Die Kranken entwickelten nur tiefe Hilflosigkeit, schlechtes Gewissen und dementsprechenden Trotz. Mit Witzen, wie den über den Analytiker, der während einer Sitzung aus tiefem Schlaf erwachte und das Sofa leer fand, konnte man wenig anfangen. Ebensowenig mit tiefschürfenden Erklärungen wie der, daß der Analytiker ruhig einnicken könnte. Sein Unbewußtes wachte ja doch in tiefer Sorge um den Patienten. Mehr, es hätte sogar die Eigenschaft, beim Erwachen aus dem Schlaf während einer Behandlung genau wieder dort anzuknüpfen, wo das Unbewußte des Patienten gerade fortsetzte. Es war deprimierend und hoffnungslos. Freud warnte auf der anderen Seite vor therapeutischem Ehrgeiz. Ich verstand ihn viele Jahre später. Die Behauptungen der Psychotherapeuten waren unwahr. Freud selbst hatte ursprünglich nach Entdeckung der unbewußten Mechanismen die feste Hoffnung gehegt, nun den Weg zu einer sicheren kausalen Psychotherapie zu beschreiten. Er hatte sich getäuscht. Die Enttäuschung muß groß gewesen sein. Sein Schluß, daß man vor allem weiter forschen müsse, war korrekt. Vorschneller Heilungsehrgeiz ist der Erkenntnis neuer Tatsachen nicht förderlich. Ich ahnte ebensowenig wie sonst jemand etwas vom Charakter der Gegend, in die diese notwendige Forschung führen mußte. Ich ahnte auch nicht, daß es die Angst der Psychoanalytiker vor den sozialen Konsequenzen der Psychoanalyse war, die zu den bizarren Verhaltungsweisen in der Therapiefrage trieb. Es ging um folgende Fragen:

1. Ist die Freud'sche Lehre von der Entstehung der Neurosen vollständig?
2. ist eine naturwissenschaftliche Theorie der Technik und Therapie möglich?
3. ist die Freud'sche Trieblehre korrekt, vollständig, und wo mangelhaft?
4. Woher stammt die Notwendigkeit der Sexualverdrängung, also der Neurosenseuche?

In diesen Fragen war keimhaft alles enthalten, was sich später *Sexualökonomie* nannte. Diese ordnenden Fragen kann ich heute rückblickend stellen für eine Zeit, in der jede dieser Fragen, wäre sie bewußt formuliert gewesen, mich für immer von irgendwelcher Forschung abgehalten hätte. Ich bin glücklich, daß ich damals ahnungslos war, nichts von den Konsequenzen dieser Fragen ahnte, harmlos psychoanalytische Klinik betrieb und am Ausbau des psychoanalytischen Lehrgebäudes arbeitete, im Glauben, im Namen Freuds und für *seine* Lebensarbeit zu wirken. Ich bedauere es in tiefer Verbundenheit mit meiner eigenen Lebensarbeit heute keinen Augenblick, daß diese nicht sehr selbstbewußte Haltung mir später viel Leiden einbrachte. Sie war *die* Voraussetzung meiner späteren Entdeckungen.

Ergänzung der Freud'schen Theorie der Angstneurose

Ich bringe in Erinnerung, daß ich von der Sexuologie zu Freud gekommen war. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß ich seine Theorie der „Aktualneurosen", von mir „Sexualstauungsneurosen" genannt, weit sympathischer und naturwissenschaftlicher empfand als die „Deutung" des „Sinnes" der Symptome bei den „Psychoneurosen". Als Aktualneurosen bezeichnete Freud Erkrankungen, die durch aktuelle Störungen des Geschlechtslebens entstanden. Nach seiner Auffassung waren die *Angstneurose* und die *Neurasthenie* [Nervenschwäche] Erkrankungen, denen eine „psychische Ätiologie" [Krankheitslehre] fehlte. Sie wären, meinte er, *unmittelbarer* Ausdruck gestauter Sexualität. Sie wirkten wie toxische Störungen. Freud nahm „chemische Sexualstoffe" an, die, nicht korrekt „abgebaut", nervöses Herzklopfen, Herzschlagunregelmäßigkeiten, akute Angstanfälle, Schweißausbrüche und andere Symptome am vegetativen Lebensapparat auslösen. Freud stand einer Verknüpfung der Angstneurose mit dem vegetativen System fern. Die Angstneurose, behauptete er auf Grund klinischer Erfahrung, entstünde durch sexuelle Abstinenz oder Unterbrechung des Geschlechtsaktes. Sie wäre von der Neurasthenie abzugrenzen, die im Gegensatz dazu durch „sexuellen Abusus" [Mißbrauch, Sucht], das heißt ungeordnete Sexualität, etwa durch zu häufige Masturbation, entstehe. Ihre Symptome wären Rücken- und Kreuzschmerzen, Kopfschmerzen, allgemeine Reizbarkeit, Gedächtnisstörungen, Aufmerksamkeitsstörungen und so fort. Freud teilte also von der offiziellen Neurologie und Psychiatrie unverstandene Krankheitserscheinungen *nach ihrer Entstehung* ein. Er wurde seinerzeit von Psychiater Löwenfeld deshalb angegriffen. Dieser leugnete wie hunderte andere Psychiater überhaupt die sexuelle Ätiologie der Neurosen. Freud lehnte sich an die offizielle klinische Terminologie an. Er meinte, die genannten Symptome verrieten keinen psychischen Inhalt wie etwa die *Psychoneurosen*, im besonderen die *Hysterie* und die *Zwangsneurose*. Diese Erkrankungen zeigten im Symptom einen konkret faßbaren, *immer auch sexuellen* Inhalt. Nur mußte der Begriff der Sexualität weit genug und vernünftig gefaßt werden. Die Inzestphantasie stand im Zentrum jeder Psychoneurose, ebenso die Angst, am Genitale beschädigt zu werden. Es waren wohlgemerkt *kindliche* und *unbewußte* Sexualvorstellungen, die sich im psychoneurotischen Symptom äußerten. Die Scheidung von Aktualneurosen und Psychoneurosen ist bei Freud sehr scharf. Im Vordergrund der psychoanalytisch-klinischen Arbeit standen begreiflicherweise die Psychoneurosen. Die Aktualneurosen waren nach Freud durch Abstellung der schädigenden sexuellen Handlungen zu heilen. Also etwa die Angstneurose durch Abstellung der Abstinenz oder des Koitus interruptus, die Neurasthenie durch Abstellung der exzessiven Onanie. Die Psychoneurosen dagegen, so forderte Freud, müssen psychoanalytisch behandelt werden. Trotz dieser scharfen Trennung ließ er eine Verbindung beider Gruppen zu. Er meinte, daß sich wohl jede Psychoneurose „um einen aktualneurotischen Kern" herum gruppiere. Am letzten sehr einleuchtenden Satz knüpften meine Untersuchungen der Stauungsangst an. Freud hat darüber später nichts mehr publiziert.

In der Freud'schen Aktualneurose wird die sexuelle Energie biologisch falsch gelenkt. Der Zugang zur Bewußtheit und Motorik ist ihr gesperrt. Die Aktualangst und die unmittelbar physiologisch bedingten nervösen Symptome sind sozusagen Wucherungen böser Art, die von der nicht abgeführten sexuellen Erregung gespeist werden. Doch auch die sonderbaren seelischen Gebilde der Zwangsneurosen und Hysterien sahen wie biologisch sinnlose bösartige Wucherungen aus. *Woher bezogen sie ihre Energie?* Doch zweifellos aus dem „aktualneurotischen Kern" gestauter Sexualerregung. Diese mußte also auch die *Energiequelle* für die Psychoneurosen sein. Anders war die Andeutung Freuds nicht zu interpretieren. Nur diese Auskunft konnte die richtige sein. Störend wirkte der Einwand, den die meisten Psychoanalytiker gegen die Lehre von den Aktualneurosen erhoben. Sie behaupteten, daß es *Aktualneurosen gar nicht gäbe*. Auch diese Erkrankung wäre „seelisch bedingt". Es ließen sich auch in der sogenannten „frei flot-

tierenden Angst“ [(scheinbar) grundlos auftretende Anst] unbewußte seelische Inhalte nachweisen. Der Wortführer dieser Argumentation war Stekel. Alle Arten von Angst und nervösen Störungen wären *seelisch* bedingt, und *nicht somatisch*, wie für die Aktualneurosen behauptet war. Stekel, wie andere, sah nicht den fundamentalen Unterschied zwischen der psychosomatischen Erregung und dem seelischen Inhalt eines Symptome. Freud klärte den Widerspruch nicht auf, doch er hielt an seiner Unterscheidung fest. Ich dagegen sah die organischen Symptome haufenweise im psychoanalytischen Ambulatorium. Es war allerdings nicht zu leugnen, daß auch die Symptome der Aktualneurosen einen psychischen *Überbau* hatten. Es gab selten *reine* Aktualneurosen. Die Grenze war nicht so scharf, wie Freud angenommen hatte. Solche Fragen der spezialisierten Wissenschaft mögen dem Laien unwichtig erscheinen. Es wird sich zeigen, daß sich in ihnen ganz entscheidende Probleme der menschlichen Gesundheit verbargen. *Die Psychoneurose hatte also bestimmt einen stauungsneurotischen Kern und die Stauungsneurose einen psychoneurotischen Überbau*. Hatte die Unterscheidung überhaupt noch einen Sinn? Handelte es sich nicht nur um quantitative Fragen?

Während nun die meisten Analytiker alles den psychischen Inhalten der neurotischen Symptome zuschrieben, leugneten führende Psychopathologen wie etwa Jaspers in seiner »Psychopathologie« den naturwissenschaftlichen Charakter der psychologischen Sinndeutung überhaupt und damit den der Psychoanalyse. Der „Sinn“ einer seelischen Haltung oder Aktion wäre nur „geisteswissenschaftlich“ und nicht naturwissenschaftlich zu fassen. Die Naturwissenschaften hätten nur mit *Quantitäten* und Energien, die Geisteswissenschaften hätten mit seelischen *Qualitäten* zu tun. Eine Brücke zwischen Quantitativem und Qualitativem gäbe es nicht. Es ging um eine schlechthin entscheidende Frage, um den *naturwissenschaftlichen Charakter der Psychoanalyse und ihrer Methode*. Mit andern Worten: *Kann es überhaupt eine naturwissenschaftliche Psychologie im strengen Sinne des Wortes geben?* Kann die Psychoanalyse den Anspruch darauf erheben? Oder ist sie nur eine der vielen geisteswissenschaftlichen Richtungen? Freud kümmerte sich um diese methodischen Fragen nicht und publizierte unbekümmert seine klinischen Beobachtungen. Er liebte philosophische Diskussionen nicht. Doch ich hatte gegen derartige Argumente uneinsichtiger Gegner zu kämpfen. Man wollte uns zu den Geistersehern stecken und damit abtun. Wir aber wußten, daß wir zum ersten Male in der Geschichte der Psychologie *Naturwissenschaft* betrieben. Wir wollten ernst genommen werden. Im schweren Kampfe um die Klärung dieser Fragen in der Diskussion mit den Gegnern entstanden erst die scharfen Waffen, mit denen ich für meinen Teil später Freuds Sache verteidigte. Wenn nur die experimentelle Psychologie der Wundt‘schen Richtung „Naturwissenschaft“ ist, weil sie Reaktionen quantitativ mißt – wenn die Psychoanalyse keine Naturforschung betreibt, weil sie nicht quantitativ mißt, sondern nur Sinnzusammenhänge zwischen auseinandergerissenen psychischen Erscheinungen beschreibt und konstruiert, dann, dachte ich, ist die Naturwissenschaft falsch. Denn Wundt und seine Schüler wußten vom Menschen in seiner lebendigen Wirklichkeit nichts. Sie beurteilten ihn danach, wie viele Sekunden er zur Beantwortung des Reizwortes „Hund“ braucht. Das tun sie noch heute. Doch wir beurteilten einen Menschen nach der Art, wie er seine Konflikte im Leben regelte, nach welchen Motiven er handelte. Im Hintergrunde dieser Argumente stand für mich die Frage, ob es möglich sein könnte, den Freud’schen Begriff „psychische Energie“ konkreter zu fassen oder gar dem allgemeinen Energiebegriff einzuordnen.

Gegen philosophische Argumente läßt sich mit Tatsachen nicht aufkommen. Der Wiener Philosoph und Physiologe Allers weigerte sich, auf die Frage des unbewußten Seelenlebens einzugehen, denn die Annahme eines „Unbewußten“ wäre „von vornherein philosophisch falsch“. Ich höre heute ähnliche Einwände. Wenn ich behaupte, daß hochsterilisierte Stoffe leben können, sagt man, nein, der Objektträger wäre schmutzig gewesen, und im übrigen wäre es „Brownsche Bewegung“. Daß man Schmutz am Objektträ-

ger sehr leicht von den Bionen, und die Brownsche Bewegung von vegetativer Bewegung unterscheiden kann, gilt nicht. Kurz, „objektive Wissenschaft“ ist an sich Problem.

In dem Wirrwarr kamen mir unerwartet einige Beobachtungen im klinischen Alltag wie die an den zwei genannten Kranken zu Hilfe. Es wurde allmählich klar, daß die *psychische Vorstellung ihrer Stärke nach von der momentanen körperlichen Erregung abhängt, mit der sie verknüpft ist. Der Affekt stammt aus Trieben, mithin aus dem Körperlichen*. Die Vorstellung dagegen ist ein extrem „psychisches“, unkörperliches Gebilde. *Wie hängt also die „unkörperliche“ Vorstellung mit der „körperlichen“ Erregung zusammen?* Die Vorstellung vom Geschlechtsakt ist bei voller sexueller Erregung lebhaft und drängend. Nach der Befriedigung dagegen kann man sie eine Zeitlang nicht reproduzieren, sie ist matt, farblos und irgendwie verschwommen. Hier mußte das Rätsel der Beziehung der *physiogenen* Angstneurose zur *psychogenen* Psychoneurose verborgen liegen. Mein Patient hatte alle psychischen Zwangssymptome nach der Sexualbefriedigung momentan verloren. Kam die Erregung wieder, so kamen auch die Symptome bis zur nächsten Befriedigung wieder. Der zweite Patient dagegen hatte im Bereiche des Seelischen alles genau durchgearbeitet, doch seine sexuelle Erregung war weggeblieben. Die unbewußten Vorstellungen, die seine Erektionsunfähigkeit bedingten, waren von der Behandlung unbeeinflußt. Die Sache bekam Leben. Ich verstand nun, daß eine psychische Vorstellung, mit einem sehr geringen Erregungsbetrag ausgestattet, eine Steigerung der Erregung provozieren kann. Diese provozierte Erregung macht nun ihrerseits die Vorstellung drängend und lebhaft. Fällt die Erregung weg, so sinkt auch die Vorstellung in sich zusammen. Kommt die bewußte Vorstellung vom Sexualakt nicht zustande, wie bei der Stauungsneurose, weil die moralische Hemmung wirkt, dann heftet sich die Erregung an andere Vorstellungen, die freier gedacht werden können. Daraus folgerte ich: Die Stauungsneurose ist eine *körperliche* Störung, hervorgerufen durch falsch gelenkte, weil unbefriedigte sexuelle Erregung. *Doch ohne eine seelische Hemmung könnte die Sexualerregung nie falsch gelenkt werden*. Ich wunderte mich, daß Freud diesen Umstand übersehen hatte. Hat einmal eine Hemmung die Sexualstauung erzeugt, so kann es leicht geschehen, daß sie die Hemmung verstärkt und kindliche Vorstellungen an Stelle der normalen wieder aktiviert. Es könnten sozusagen kindliche Erlebnisse, die an sich nichts Krankhaftes haben, infolge einer *aktuellen* Hemmung ein Zuviel an sexueller Energie erhalten. Ist dies einmal geschehen, dann werden sie drängend, treten in Widerspruch zur erwachsenen seelischen Organisation und müssen mit Hilfe der Verdrängung nunmehr niedergehalten werden. So entsteht die chronische Psychoneurose mit ihren infantilen Sexualinhalten auf der Grundlage einer aktuell bedingten, zunächst „harmlosen“ Sexualhemmung. Das ist das Wesen der von Freud beschriebenen neurotischen „Regression zu kindlichen Mechanismen“. Alle Fälle, die ich behandelte, zeigten den beschriebenen Mechanismus. Bestand die Neurose nicht von Kindheit auf, war sie spät ausgebrochen, so hatte regelmäßig eine „normale“ Sexualhemmung oder Schwierigkeit des Geschlechtslebens eine Stauung erzeugt, und diese Stauung haue die kindlichen Inzestwünsche und Sexualängste aktiviert.

Die nächste Frage war: Ist die am Beginne der chronischen Erkrankung stehende Sexualhemmung und die übliche Ableugnung der Sexualität „neurotisch“ oder „normal“. Niemand sprach davon. Es schien, als ob die Sexualhemmung eines wohlerzogenen bürgerlichen Mädchens völlig selbstverständlich wäre. Ich dachte ebenso. Das heißt, ich dachte vorerst gar nicht darüber nach. Hatte eine in unbefriedigender Ehe lebende junge und lebensfreudige Frau eine Stauungsneurose, etwas nervöse Herzangst, bekommen, so fragte niemand nach der Hemmung, die sie behinderte, ihre sexuelle Befriedigung dennoch durchzusetzen. Mit der Zeit konnte sich eine richtige Hysterie oder Zwangsneurose entwickeln. Ihr erster *Anlaß* war die moralische *Hemmung*, ihre *Triebkraft* die *unbefriedigte Sexualität*.

An dieser Stelle zweigten viele Problemlösungen ab. Rasche und energische Inangriffnahme waren jedoch schwer behindert. Sieben Jahre lang glaubte ich, ganz im Sinne der Freud'schen Richtung zu arbeiten. Niemand ahnte, daß mit diesen Fragestellungen eine unheilvolle Verflechtung im Grunde unvereinbarer wissenschaftlicher Anschauungen einsetzte.

Die orgastische Potenz

Der ungeheilte Kellner stellte die Korrektheit der Freud'schen Formel der Therapie in Frage. Der andere Fall enthüllte den eigentlichen Heilungsmechanismus. Ich versuchte lange, Gegensätzliches zu vereinen. Freud berichtet in seiner »History of the Psychoanalytic Movement«, wie er einmal Charcot einem Kollegen die Geschichte einer jungen Frau, die unter schwerwiegenden Symptomen litt, erzählen hörte. Ihr Mann war impotent oder sehr plump beim Sexualverkehr. Da der Kollege offensichtlich den Zusammenhang nicht verstand, rief Charcot plötzlich außerordentlich lebhaft aus: „Mais, dans des cas pareils, c'est toujours la chose génitale, toujours! Toujours! Toujours!" [Aber in solchen Fällen ist es immer die Geschlechtssache, immer, immer, immer.] „Ich weiß", schreibt Freud, „daß ich für einen Augenblick vor Erstaunen fast gelähmt war und mich fragte: Aber wenn er das weiß, warum spricht er es dann nicht aus?" Ein Jahr nach diesem Erlebnis mit Charcot überwies der Wiener Arzt Chrobak eine Patientin an Freud. Sie litt unter schweren Angstanfällen und war, nachdem sie achtzehn Jahre zuvor einen impotenten Mann geheiratet hatte, noch immer Jungfrau. Chrobak gab folgenden Kommentar: „Wir kennen nur zu gut das einzige Rezept für solche Fälle, aber wir können es nicht verschreiben. Es lautet: „Recipe. Penis normalis, dosim. Repetatur!" Das heißt: Die Hysterie krankt daran, daß sie keine genitale Befriedigung hat. Freud wurde dadurch auf die sexuelle Ätiologie der Hysterie hingelenkt, doch er mied die volle Konsequenz des Charcotschen Satzes. Es ist banal und klingt nach Volksmund. Ich behaupte, daß jeder Mensch, der sich ein Stück Natürlichkeit bewahren konnte, weiß, daß den seelisch Erkrankten nur eines fehlt: *wiederholte volle sexuelle Befriedigung*. Statt nun dies einfach durchzuuntersuchen, zu beweisen, auszusprechen und den Kampf sofort aufzunehmen, verstrickte ich mich jahrelang in die psychoanalytischen Theoriebildungen, *die davon ablenkten*. Die meisten dieser Theorien der Psychoanalytiker seit Erscheinen von Freuds »Das Ich und das Es« hatten nur *eine* Funktion: den Charcot'schen Satz „In diesen Fällen ist es immer eine Frage der Genitalität, immer, immer, immer" in Vergessenheit zu bringen. Daß die Geschlechtsorgane der Menschen nicht normal funktionieren, die Befriedigung daher für beide Geschlechter unmöglich ist, daß daraus das meiste seelische Elend folgt und sogar Schlüsse auf die Krebssuche gezogen werden können, war zu einfach, um wahrgenommen zu werden.

Sehen wir zu, ob ich monoman übertreibe.

Tatsachen der ärztlichen Erfahrung bestätigen sich immer wieder an den drei Stellen, an denen ich arbeitete, in meiner Privatpraxis, im psychoanalytischen Ambulatorium und an der psychiatisch-neurologischen Klinik.

Die Schwere jeder Art seelischer Erkrankung steht in direktem Verhältnis zur Schwere der Genitalstörung.

Die Heilungsaussicht und die Heilerfolge hängen direkt von der Möglichkeit ab, die volle genitale Befriedigungsfähigkeit herzustellen.

Unter hunderten Fällen, die ich im Verlaufe einiger Jahre umfangreicher und intensiver Arbeit beobachtete und zu heilen hatte, gab es *keine einzige* Frau, die nicht vaginal orgastisch gestört gewesen wäre. Unter den männlichen Kranken waren etwa 60-70 % grob genital gestört, entweder erektionsunfähig beim Akt oder mit verfrühtem Samenerguß behaftet. Die Störung der Fähigkeit zu Genitalbefriedigung, also zum Natürlichsten des Natürlichen, erwies sich als ein Krankheitssymptom, das bei Frauen niemals,

bei Männern im genannten Ausmaß fehlte. Ober den Rest der 30-40 % scheinbar genital gesunder, jedoch sonst neurotischer Männer dachte ich zunächst nicht weiter nach. Diese Fahrlässigkeit der klinischen Überlegung lag ganz in der Linie der psychoanalytischen Anschauung, daß die Impotenz beziehungsweise Frigidität „nur ein Symptom *unter vielen anderen*“ wäre.

Im November 1922 hatte ich die „Grenzen der Erinnerungstätigkeit in der psychoanalytischen Kur“ in der Wiener Vereinigung zur Diskussion gestellt. Der Vortrag weckte große Zustimmung, denn alle Therapeuten quälten sich mit der Grundregel ab, die die Kranken nicht befolgten, und mit den Erinnerungen, die dieselben Kranken bringen sollten und nicht brachten. Die Urszene blieb in schlechten analytischen Händen eine nicht überzeugende Rekonstruktion willkürlicher Art. Ich betone, daß an der Freud' schen Formulierung über die Existenz von traumatischen Urerlebnissen bei Kindern im Alter zwischen dem ersten und viertem Lebensjahr nicht zu zweifeln ist. Um so wichtiger war es, die Mängel der Methode zu erforschen.

Im Januar 1923 brachte ich die Krankengeschichte eines Falles von psychogenem Tic vor. Eine ältere Frau mit Zwerchfelltic, die ich durch Freilegung der genitalen Onanie gebessert hatte. Ich fand Lob und Zustimmung.

Im Oktober 1923 schilderte ich in der Vereinigung die „Introspektion bei einer Schizophrenie“. Ich hatte durch ein halbes Jahr eine Schizophrenie studiert, die besonders klare Einsichten in die Mechanismen ihrer Verfolgungsideen hatte. Sie bestätigte den Fund von Tausk über die Rolle des genitalen Beeinflussungsapparates.

Am 28. November 1923 hielt ich meinen ersten größeren Vortrag »Über Genitalität, vom Standpunkt der psychoanalytischen Prognose und Therapie«. Er erschien 1924 in der Zeitschrift für Psychoanalyse. Drei Jahre lang hatte ich beobachtet.

Während ich vortrug, merkte ich eine Vereisung der Atmosphäre in der Versammlung. Ich pflegte gut zu sprechen. Man hatte mir bis dahin immer interessiert zugehört. Als ich endete, herrschte eisige Stille im Raum. Nach einer Pause begann die Diskussion. Meine Behauptung, daß die Genitalstörung ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Symptom der Neurose wäre, sei falsch; ebenso die Behauptung, daß sich aus der Beurteilung der Genitalität prognostische und therapeutische Handhaben ergäben. Zwei Analytiker behaupteten strikt, daß sie Haufen weiblicher Patienten „mit völlig gesundem Genitalleben“ kannten. Sie schienen mir aufgeregter als ihrer gewohnten wissenschaftlichen Reserviertheit entsprach.

Meine Stellung in diesem Streit war unvorteilhaft. Hatte ich doch selbst einräumen müssen, daß unter den männlichen Kranken sich viele mit anscheinend ungestörter Genitalität befanden. Bei den weiblichen Kranken war die Sache dagegen zweifelsfrei. Ich war auf der Suche nach der *Energiequelle der Neurose*, ihrem somatischen Kern. Dieser Kern konnte nichts anderes als gestaute Sexualenergie sein. Doch ich konnte mir nicht erklären, wo die Stauung sich herleiten solle, wenn die Potenz in Ordnung war. Zwei Ansichten, die die Psychoanalyse beherrschen, führten irre. Man nannte einen Mann „potent“, wenn er den Geschlechtsakt ausführen konnte. Sehr potent, hieß es, wäre man, wenn man im Laufe einer Nacht den Akt mehrmals durchführen konnte. Die Gespräche unter Männern aller Kreise drehen sich ja mit Vorliebe um die Frage, wer öfter in einer Nacht mit einer Frau schlafen kann. Der Psychoanalytiker Róheim definierte die Potenz sogar als die Fähigkeit eines Mannes, eine Frau so zu umarmen, daß sie in der Scheide eine Entzündung bekommt.

Die zweite irreführende Ansicht war, daß ein Partialtrieb, etwa der Trieb, an der Mutterbrust zu saugen, für sich allein gestaut sein könnte. Derart, meinte man, ließe sich die Existenz neurotischer Symptome bei „voll intakter Potenz“ erklären. Diese Anschauung entsprach durchaus der Vorstellung der von einander unabhängigen sexuellen Körper-

zonen. Außerdem leugneten die Psychoanalytiker meine Behauptung, daß es keine einzige genital intakte weibliche Kranke gäbe. Eine Frau wurde als genital gesund betrachtet, wenn sie Klitorisorgasmus haben konnte. Die sexualökonomische Unterscheidung zwischen Klitoris- und Vaginalerregung war unbekannt. Kurz, niemand ahnte etwas von der natürlichen *Orgasmusfunktion*. Es blieb ein fraglicher Rest genital gesunder Männer, der alle Annahmen über die prognostische und therapeutische Rolle der Genitalität über den Haufen warf. Denn es war klar: *Sollte meine Annahme zutreffen, die Genitalstörung also die Energiequelle für die neurotischen Symptome bilden, dann durfte sich kein einziger Fall von Neurose mit intakter Genitalität finden*.

Es ging mir dabei wie immer bei wissenschaftlichen Eroberungen. Aus einer Reihe von klinischen Beobachtungen leitete sich eine umfassende Annahme ab. Sie war hier und dort lückenhaft, Einwänden ausgesetzt, die berechtigt schienen. Und die Gegner versäumen selten, derartige Lücken aufzuspüren und daraus die Ablehnung des Ganzen abzuleiten. Wie Du Teil einmal sagte: „Die wissenschaftliche Objektivität ist nicht von dieser Welt und vielleicht von keiner." Sachliche Zusammenarbeit an einem Problem ist nicht zu erhoffen. Die Kritiker haben mir oft, ohne es zu beabsichtigen, gerade durch die „prinzipiellen" Einwände weitergeholfen. So auch damals. Der Einwand, daß es genital gesunde Neurotiker haufenweise gäbe, veranlaßte mich, mir die „genitale Gesundheit" näher anzuschauen. Es ist nicht glaubhaft, doch wahr, daß die genaue Analyse des genitalen Verhaltens jenseits der Worte wie „Ich habe mit einer Frau beziehungsweise einem Mann geschlafen" in der Psychoanalyse streng verpönt ist.

Je genauer meine Kranken das Verhalten und Erleben im Geschlechtsakt beschrieben, desto fester umriß sich die klinische Überzeugung, daß *ausnahmslos alle schwer* gestört sind. Das traf vor allem auf die Männer zu, die am lautesten großsprecherisch aufzutreten pflegen, möglichst viele Frauen besitzen oder erobern, die in einer Nacht wieder und wieder „können". Es wurde eindeutig klar: Sie sind erektiv sehr potent, doch sie erleben beim Samenerguß keine Lust, geringe Lust oder sogar das Gegenteil davon, Ekel und Unlust. Die genaue Analyse der Phantasien während des Aktes ergab meist sadistische oder eitle Einstellung bei den Männern, Angst, Zurückhaltung oder Männlichkeitserleben bei den Frauen. Der Akt bedeutete für den angeblich potenten Mann Durchbohren, Bewältigen oder Erobern der Frau. Sie wollten ihre Potenz just beweisen oder wegen der erektiven Ausdauer bewundert werden. Diese „Potenz" ließ sich durch Aufdeckung der Motive leicht zerstören. Dahinter kamen schwere Störungen der Erektion und der Ejakulation zum Vorschein. Bei keinem dieser Fälle gab es auch nur eine Spur von *Unwillkürlichkeit* oder *Verlust der Aufmerksamkeit im Akt*. Nur langsam vorwärtstastend lernte ich Stück um Stück die Kennzeichen der *orgastischen Impotenz* kennen. Es dauerte ein Jahrzehnt, ehe ich diese Störung voll begriff, sie beschreiben und technisch korrekt beheben lernte.

Ihre Erforschung blieb das klinische Zentralgebiet der Sexualökonomie und ist noch lange nicht abgeschlossen. Sie spielt für die Sexualökonomie eine ähnliche Rolle wie der Ödipuskomplex für die Psychoanalyse. Wer sie nicht genau versteht, muß auf Anerkennung als Sexualökonom verzichten. Er wird nie wirklich begreifen, was an Konsequenzen daraus folgt. Er wird weder den Unterschied von gesund und krank, noch die Lustangst der Menschen, weder die pathologische Natur des Kind-Eltern-Konflikts noch die Ehemisere verstehen. Er wird vielleicht Sexualreform betreiben, doch nie an der sexuellen Misere wirklich rühren. Er wird die Bionexperimente bewundern, vielleicht sogar nachmachen, doch nie sexualökonomische Lebensforschung ausüben. Er wird nie die religiöse Ekstase und gewiß nicht den faschistischen Irrationalismus fassen. Er wird notwendigerweise, weil ihm die wichtigste Grundlage fehlt, an der Gegensätzlichkeit von Natur und Kultur, Trieb und Moral, Sexualität und Leistung festhalten. Er wird keine einzige Frage der Pädagogik wirklich lösen können. Er wird die Identität von Sexualprozeß und Lebensprozeß nie fassen und daher ebensowenig die sexualökonomi-

sche Theorie der Krebserkrankung. Er wird für gesund halten, was krank, und für krank, was gesund ist. Er wird schließlich die Glückssehnsucht der Menschen mißdeuten und die Glücksangst übersehen. Kurz, er wird alles sein können, nur kein Sexualökonom, der weiß, daß der Mensch die einzige biologische Art ist, die die natürliche Sexualfunktion in sich vernichtete und daran krankt.

Ich muß die Orgasmustheorie so darstellen, wie sie sich entwickelt hat, also nicht systematisch. Dadurch wird ihre innere Logik leichter faßbar werden. Man wird erkennen, daß kein menschliches Hirn sich diese Zusammenhänge ausdenken konnte. Bis 1923, dem Geburtsjahr der Orgasmustheorie, kannte man in der Sexuologie und Psychoanalyse nur die *ejakulative* und *erektive* Potez. Der Begriff der sexuellen Potenz hat ohne Einbeziehung des energetischen, ökonomischen und erlebnismäßigen Anteils keinen Sinn. Die erektive und die ejakulative Potenz sind bloß unerläßliche Vorbedingungen für die *orgastische Potenz*.

Sie ist die *Fähigkeit zur Hingabe an das Strömen der biologischen Energie ohne jede Hemmung, die Fähigkeit zur Entladung der hoch gestauten sexuellen Erregung durch unwillkürliche lustvolle Körperzuckung*. Kein einziger Neurotiker hat diese Fähigkeit, und die überwiegende Mehrzahl der Menschen ist charakter-neurotisch krank.

Die Intensität der Lust im Orgasmus ist (beim angst-, unlust- und phantasiefreien Geschlechtsakt) *abhängig von der Größe der auf das Genitale konzentrierten Sexualspannung*; sie ist um so intensiver, je größer und steiler das „Gefälle“ der Erregung ist.

Die folgende Beschreibung des orgastisch befriedigenden Geschlechtsaktes betrifft nur den Ablauf einiger typischer, naturgesetzlich bestimmter Phasen und Verhaltungsweisen. Ich berücksichtige die biologischen Erregungsspiele nicht, die von den verschiedenen individuellen Bedürfnissen bestimmt werden und keine allgemeine Gesetzmäßigkeit aufweisen.

A. Phase der willkürlichen Beherrschung der Luststeigerung

1) Die arabischen Zahlen im Text entsprechen den arabischen Zahlen im Text des Schemas.

   Die Erektion ist nicht schmerzhaft, sondern an sich lustvoll. Das Genitale ist nicht übererregt wie nach langer Abstinenz oder wie in Fällen von Ejaculatio praecox. Das Genitale der Frau wird blutreich und durch reichliche Sekretion der genitalen Drüsen in typischer Weise feucht. Führend ist die Erregung der Schleimhaut der Scheide. Ein wichtiges Kennzeichen der orgastischen Potenz des Mannes ist der *Drang* zum Eindringen. Es können nämlich Erektionen zustande kommen, ohne diesen Drang zu erzeugen; das ist zum Beispiel bei manchen erektiv potenten narzißtischen Charakteren und bei der Satyriasis [krankhaft gesteigerter Geschlechtstrieb bei Männern als Symptom einer psychischen Erkrankung, auch Don-Juan-Komplex genannt] der Fall.

2) Mann und Frau sind ohne widersprechende Regungen zärtlich. Als pathologische Abweichungen von diesem Verhalten sind anzusehen: Aggressivität, die sadistischen Impulsen entstammt, wie bei manchen Zwangsneurotikern mit erektiver Potenz, und die Inaktivität des passiv-femininen Charakters. Beim „onanistischen Koitus“ mit einem ungeliebten Objekt fehlt die Zärtlichkeit. Die Aktivität der Frau unterscheidet sich normalerweise in nichts von der des Mannes. Die weitverbreitete Passivität der Frau ist krankhaft, meist Folge masochistischer Vergewaltigungsphantasien.

3) Die Lust, die sich während der Vorlustakte auf ungefähr gleichem Niveau gehalten hat, steigert sich bei Mann und Frau in gleicher Weise plötzlich bei der Einführung

des Gliedes. Das Gefühl des Mannes, „hineingesogen“ zu werden, entspricht dem der Frau, daß sie das Glied „einsauge“.

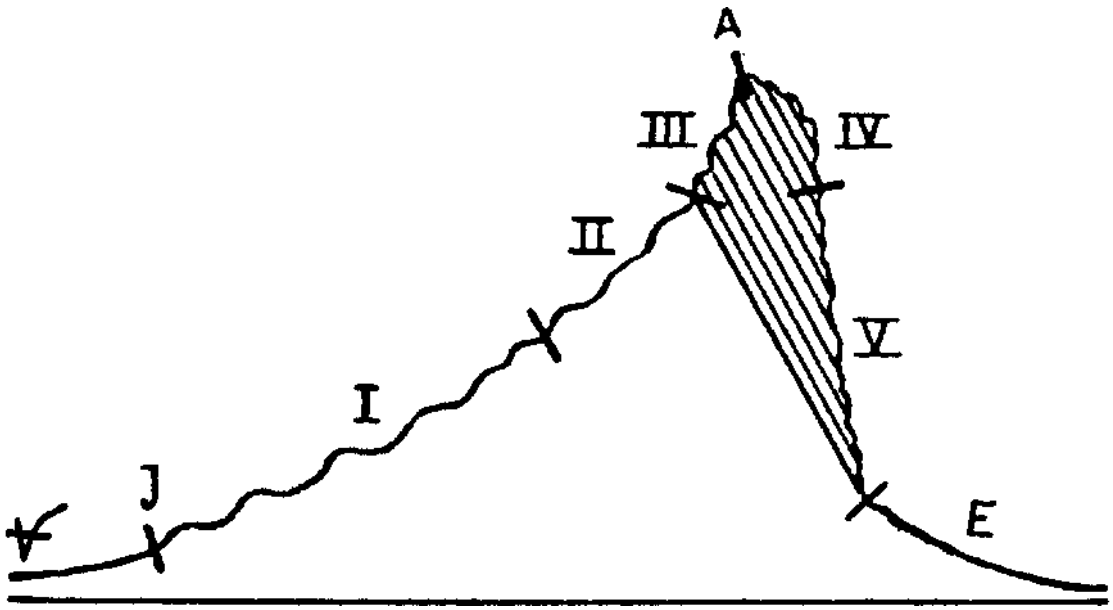


Bild 1: Schema der typischen Phasen des Geschlechtsaktes
mit orgastischer Potenz bei beiden Geschlechtern

V = Vorlust (1,2); **J** = Immissio (3); **I** (4,5) = Phase der willkürlichen Beherrschung der Reizsteigerung und der noch unschädlichen Protrahierung [zeitliche Verlängerung]; **II** (6a-d) = Phase der unwillkürlichen Muskelkontraktionen und der automatischen Luststeigerung; **III** (7) = plötzlicher und steiler Anstieg zur Akme [Höhepunkt] (**A**); **IV** (8) = Orgasmus. Der gestrichelte Teil stellt die Phase der *unwillkürlichen Körperzuckungen* dar. **V** (9-10) = Steiles Sinken der Erregung; **E** = Wohlige Ermattung; Dauer ca. 5-20 Minuten.

4) Der Drang des Mannes, recht tief einzudringen, steigert sich, ohne jedoch die Form sadistischen „Durchbohrenwollens“ anzunehmen wie bei zwangsneurotischen Charakteren. Die Erregung konzentriert sich durch die *beiderseitige, langsame, spontane* und *nicht angestrengte* Friktion [Reibung] auf die *Penisoberfläche und Glans* [Eichel], beziehungsweise die *hinteren Teile der Scheidenschleimhaut*. Die charakteristische Empfindung, die das Vordringen des Samens ankündigt und dann begleitet, fehlt noch vollkommen, im Gegensatz zur verfrühten Ejakulation. Der Körper ist noch weniger erregt als das Genitale. Das Bewußtsein ist völlig auf die Aufnahme der strömenden Lustempfindungen eingestellt; das Ich ist dabei insofern aktiv beteiligt, als es versucht, alle Lustmöglichkeiten auszuschöpfen und eine recht hohe Spannung zu erzielen, ehe der Orgasmus einsetzt. Das geschieht selbstverständlich nicht mittels bewußter Überlegungen, sondern spontan aufgrund der vorangegangenen Erfahrungen individuell verschieden, durch Abänderung der Lage, die Art der Friktion, ihres Rhythmus usw. Nach übereinstimmenden Mitteilungen potenter Männer und Frauen sind die Lustempfindungen um so stärker, je langsamer und linder die Friktionen und je besser sie aufeinander abgestimmt sind. Das setzt auch ein hohes Maß an Fähigkeit voraus, sich mit dem Partner zu identifizieren. Ein pathologisches Gegenstück dazu ist der Drang zu heftigen Friktionen mit Penisanästhesie [Penis-Betäubung] (ausgesprochen bei sadistischen zwangsneurotischen Charakteren, die an der Unfähigkeit, den Samen zu ergießen, leiden) und die nervöse Hast der an verfrühter Ejakulation Leidenden. Orgastisch potente Menschen lachen und sprechen während des Geschlechtsaktes – zärtliche Worte ausgenommen – nie. Beides, Sprechen und Lachen, deutet auf schwere Störungen des

Vermögens zur Hingabe hin, die ungeteiltes Versinken in der strömenden Lustempfindung voraussetzt. Männer, die die Hingabe als „weiblich“ empfinden, sind immer orgastisch gestört.

5) In dieser Phase ist die Unterbrechung der Friktion an sich lustvoll wegen der besonderen Lustempfindungen, die sich in der Ruhe einstellen, und ohne seelischen Aufwand durchzuführen; dadurch wird der Akt verlängert. In der Ruhe sinkt die Erregung wieder ein wenig ab, ohne jedoch, wie in pathologischen Fällen, ganz zu vergehen. Das Unterbrechen des Gcschlechtsaktes durch Zurückziehen des Gliedes ist nicht unlustbetont, sofern es nach einer Ruhepause geschieht. Bei fortgesetzter Friktion steigert sich die Erregung stetig über das Niveau vor der Unterbrechung hinaus, erfaßt allmählich immer mehr und mehr *den ganzen Körper*, während das Genitale selbst mehr oder weniger gleichmäßig erregt bleibt. Schließlich setzt infolge neuerlicher, gewöhnlich plötzlicher Steigerung der genitalen Erregung die Phase der unwillkürlichen Muskelkontraktionen ein.

B. Phase der unwillkürlichen Muskelkontraktionen.

6) *In dieser ist die willkürliche Beherrschung des Ablaufs der Erregung nicht mehr möglich* [point of no return]. Sie zeigt folgende Eigentümlichkeiten:

   a) Die Steigerung der Erregung kann nicht mehr reguliert werden; sie beherrscht vielmehr die gesamte Persönlichkeit und bedingt Pulsbeschleunigung und *tiefes Ausatmen*.

   b) Die körperliche Erregung konzentriert sich immer mehr auf das Genitale; es setzt ein süßliches Empfinden ein, das man am besten als *Abströmen der Erregung vom Genitale* beschreiben kann.

   c) Diese Erregung bedingt zunächst unwillkürliche Kontraktionen der gesamten Genital- und Beckenbodenmuskulatur. Sie laufen wellenförmig ab: Die Wellenberge fallen mit dem völligen Eindringen des Gliedes, die Wellentäler mit der Rückziehung zusammen. Sobald aber die Rückziehung eine gewisse Grenze überschreitet, setzen sofort krampfartige Kontraktionen ein, die den Samenerguß beschleunigen. Bei der Frau kontrahiert sich in diesem Falle die glatte Muskulatur der Scheide.

   d) In diesem Stadium ist die Unterbrechung des Aktes für Mann und Weib absolut unlustvoll: Die Muskelkontraktionen, die den Orgasmus sowie die Ejakulation beim Manne vermitteln, laufen bei Unterbrechung krampfhaft anstatt rhythmisch ab; das bereitet heftigste Unlust und gelegentlich auch Schmerzempfindungen am Beckenboden und im Kreuz; überdies erfolgt der Samenerguß infolge des Krampfes früher als bei ungestörter Rhythmik. Die willkürliche Verlängerung der ersten Phase des Geschlechtsaktes (1-5 im Schema) bis zu einem gewissen Grade ist unschädlich und wirkt luststeigernd; dagegen ist das Unterbrechen oder willkürliche Abändern des Ablaufs der Erregung in der zweiten Phase schädlich, weil in ihr der Ablauf bereits reflektorisch erfolgt.

7) Durch weitere Verstärkung der unwillkürlichen Muskelkontraktionen und durch die Erhöhung ihrer Frequenz steigt die Erregung rasch und steil zur *Akme* an (III bis A in der Kurve); diese fällt normalerweise mit der ersten samenfördernden Muskelkontraktion beim Mann zusammen; jetzt setzt

8) eine mehr oder weniger starke Trübung des Bewußtseins ein; die Friktionen *verstärken sich spontan*, nachdem sie im Augenblick der „spitzen“ Akme kurz ausgesetzt hatten, und der Drang, „ganz“ einzudringen, wird mit jeder samenfördernden Muskelkontraktion intensiver. Bei der Frau laufen die Muskelkontraktionen in der

gleichen Weise ab wie beim Mann; nur besteht psychisch der Unterschied, daß die gesunde Frau während und knapp nach der Akme „ganz aufnehmen“ will.

9) Die orgastische Erregung teilt sich dem ganzen Körper mit und bedingt lebhafte *Zuckungen der gesamten Körpermuskulatur*. Selbstbeobachtungen von gesunden Personen beiderlei Geschlechts wie auch die Analyse gewisser Störungen des Orgasmus zeigen, daß das, was wir die Lösung der Spannung nennen und als motorische Entladung empfinden (absteigender Schenkel des Orgasmus), vorwiegend ein Erfolg des *Rückströmens der Erregung auf den Körper* ist. Dieses Rückströmen wird als *plötzliches Sinken* der Spannung empfunden.

   Die Akme stellte somit den Wendepunkt vom genitalwärts gerichteten zum entgegengesetzten Ablauf der Erregung dar. *Der komplette Rücklauf der Erregung macht allein die Befriedigung aus, die zweierlei bedeutet: Umsetzung der Erregung im Körper und Entlastung des Genitalapparats*.

10) Ehe der Nullpunkt erreicht ist, klingt die Erregung in sanfter Kurve aus und wird unmittelbar von *wohliger körperlicher und seelischer Entspannung* abgelöst; zumeist stellt sich auch ein *starkes Schlafbedürfnis* ein. Die sinnlichen Beziehungen sind erloschen, doch besteht eine *„gesättigte“ zärtliche Beziehung zum Partner* fort, der sich das Gefühl der Dankbarkeit hinzugesellt.

Im Gegensatz dazu empfindet der orgastisch Impotente bleierne Müdigkeit, Ekel, Abscheu, Überdruß oder Gleichgültigkeit und gelegentlich Haß gegen den Partner. Bei Satyriasis und Nymphomanie schwindet die sexuelle Erregtheit nicht. Orgastisch impotente *Schlaflosigkeit* ist eines der wesentlichen Kennzeichen des Unbefriedigtseins. Hingegen darf man nicht ohne weiteres auf Befriedigtheit schließen, wenn der Kranke berichtet, daß er nach dem Akt sofort einschläft.

Überblicken wir noch einmal die zwei Phasen des Geschlechtsaktes, so zeigt sich, daß die erste überwiegend durch das *sensorische*, die zweite durch das *motorische* Lusterlebnis gekennzeichnet ist.

Die unwillkürliche bioenergetische Zuckung des Organismus und der *komplette Abbau der Erregung* sind die wichtigsten Kennzeichen der orgastischen Potenz. Der gestrichelte Teil der Orgasmuskurve deutet die *unwillkürliche* vegetative Entspannung an. Es gibt Teillösungen der Erregung, die orgasmusähnlich sind; sie wurden bisher für die eigentliche Auslösung gehalten. Die klinische Erfahrung lehrt, daß die Menschen infolge der allgemeinen Sexualunterdrückung die Fähigkeit zur letzten *vegetativ unwillkürlichen* Hingabe verloren haben. Ich verstehe unter „orgastischer Potenz“ gerade dieses letzte, bisher unbekannt gebliebene Stück der Erregbarkeit und Spannungslösung. Die orgastische Potenz bildet die biologische Ur- und Grundfunktion, die der Mensch mit allem Lebendigen gemeinsam hat. Sämtliche Naturempfindungen leiten sich von dieser Funktion oder der Sehnsucht nach ihr ab.

Der Ablauf der weiblichen Erregung unterscheidet sich in nichts von dem der männlichen.

Der Orgasmus fällt bei beiden Geschlechtern intensiver aus, wenn die Höhepunkte der genitalen Erregung zusammenfallen. Das kommt bei Menschen, die die Zärtlichkeit und Sinnlichkeit auf *einen* Partner konzentrieren können und entsprechenden Widerhall finden, sehr häufig vor und ist die Regel, wenn die Liebesbeziehung weder innerlich noch äußerlich gestört ist. In solchen Fällen ist zumindest die *bewußte Phantasietätigkeit* restlos ausgeschaltet; das Ich erfaßt die Lustempfindungen, auf die es ungeteilt eingestellt ist. *Die Fähigkeit, sich trotz mancher Widersprüche, mit der gesamten affektiven Persönlichkeit auf das orgastische Erleben einzustellen, ist eine weitere Eigenschaft der orgastischen Potenz*.

Ob auch die unbewußte Phantasietätigkeit ruht, läßt sich nicht ohne weiteres entscheiden. Gewisse Anzeichen sprechen dafür. Phantasien, die nicht bewußt werden *dürfen*, können nur stören. Unter den Phantasien, die den Geschlechtsakt begleiten können, muß man diejenigen unterscheiden, die im Einklang stehen mit dem Sexualerleben, und die, die ihm widersprechen. War der Partner imstande, alle sexuellen Interessen wenigstens momentan an sich zu ziehen, so erübrigt sich auch die unbewußte Phantasie; diese steht wesensgemäß im Gegensatz zum realen Erleben, weil man nur das phantasiert, was man real nicht haben kann. Es gibt eine *echte Übertragung* vom Urobjekt auf den Partner. Er konnte das Objekt der Phantasie ersetzen, weil er sich in den Grundzügen mit ihm deckt. Erfolgt hingegen die Übertragung der sexuellen Interessen, *obgleich* sich der Partner mit dem Phantasierten in den Grundeigenschaften *nicht* deckt, bloß aufgrund neurotischen Suchens nach dem Urobjekt ohne die innere Fähigkeit zur *echten* Übertragung, so vermag keine Illusion das leise Gefühl der Unechtheit in der Beziehung zu übertönen. Dort fehlt die Enttäuschung nach dem Akte, hier ist sie unausweichlich; hier hat, so dürfen wir annehmen, die Phantasietätigkeit während des Aktes nicht geruht, sondern vielmehr der Erhaltung der Illusion gedient; dort verlor das Urobjekt an Interesse und damit auch die phantasieerzeugende Kraft; erstand es doch neu im Partner. Bei der echten Übertragung bleibt die Überschätzung des Sexualpartners weg; die Eigenschaften, die dem Urobjekt widersprechen, werden richtig eingeschätzt und toleriert; bei der unechten Übertragung ist die Idealisierung übermäßig groß und die Illusionen herrschen vor; die negativen Eigenschaften werden nicht wahrgenommen und die Phantasietätigkeit darf nicht aussetzen, sonst ginge die Illusion verloren.

Je angestrengter die Phantasie, die den Partner dem Ideal angleicht, arbeiten muß, desto mehr büßt der Sexualgenuß an Intensität und sexualökonomischem Wert ein. Es kommt ganz auf die Art der Unstimmigkeiten an, die jedes länger dauernde Verhältnis zwischen Menschen zu begleiten pflegen, ob und in welchem Ausmaße sie die Intensität des Sexualerlebens herabsetzen. Die Herabsetzung wird um so eher zu einer krankhaften Störung, je stärker die Fixierung an das Urobjekt und die Unfähigkeit zur echten Übertragung ist, je größer ferner der Energieaufwand ist, dessen es bedarf, um die Ablehnung des Partners zu überwinden.

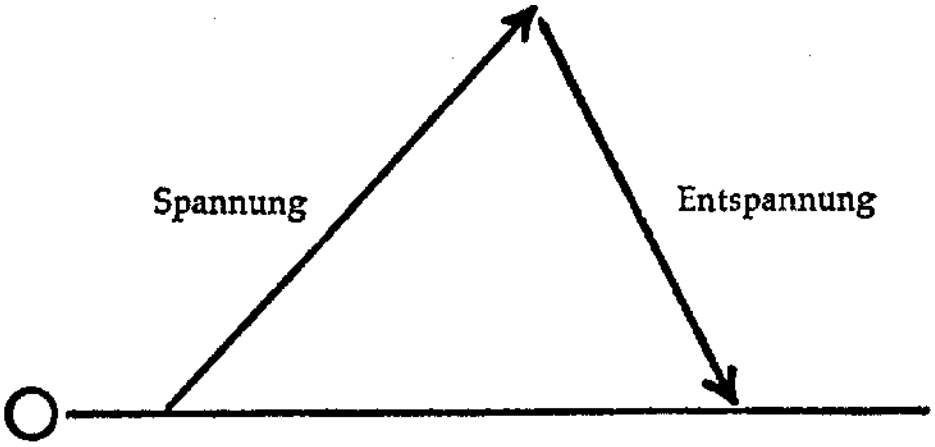
Die Sexualstauung – Energiequelle der Neurose

Ich hatte bei den Ambulanzfällen seit der ersten klinischen Beobachtung 1920 die genitalen Störungen sorgfältig erhoben und notiert. Im Verlaufe von etwa zwei Jahren hatte ich genügend Material beisammen, um den Schluß ziehen zu können: *Die Störung der Genitalität* ist nicht, wie man bis dahin glaubte, *ein* Symptom unter anderen, sondern es ist das *Symptom der Neurose*. Allmählich faßten sich alle Argumente zusammen, die sagten: Die seelische Erkrankung ist nicht nur eine Folge *sexueller* Störung im weiten Sinne Freuds. Sie ist vielmehr noch eindeutiger zu fassen als Folge der Störung der *genitalen* Funktion, im strengen Sinne der *orgastischen Impotenz*.

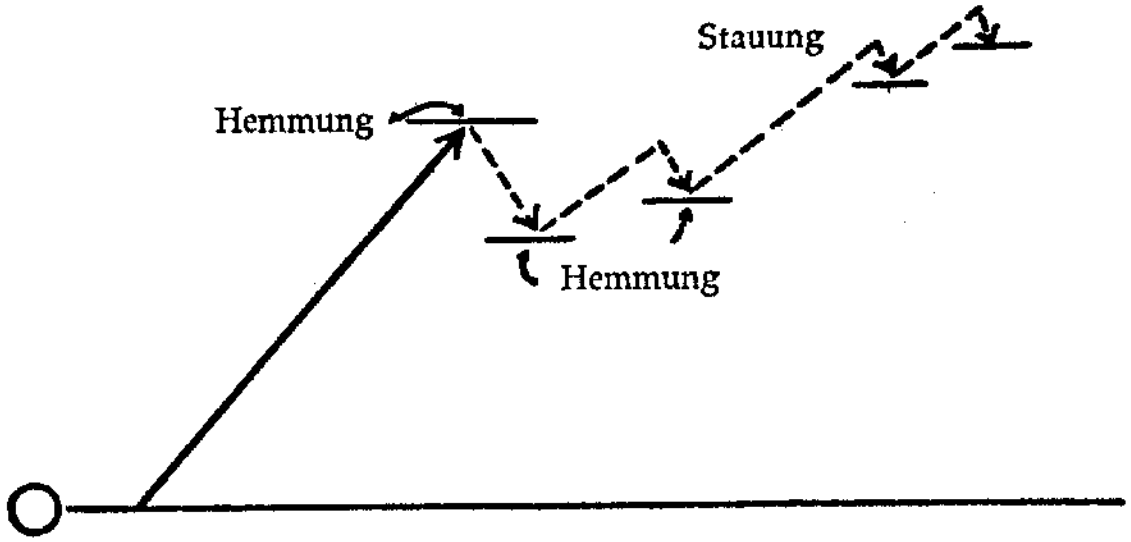
Hätte ich die Sexualität wieder auf die genitale allein eingeschränkt, so wäre ich hinter Freud in die alte falsche Sexualauffassung zurückgesunken, sexuell sei nur, was genital ist. Indem ich den Begriff der Genitalfunktion durch den der orgastischen Potenz erweiterte und energetisch definierte, setzte ich die psychoanalytische Sexual- und Libidotheorie vielmehr in gerader Richtung fort. Die Argumente waren die:

1. Wenn jede seelische Erkrankung einen Kern gestauter Sexualerregung hat, dann kann nur die Störung der orgastischen Befriedigungsfähigkeit ihn bedingen. *Impotenz und Frigidität sind somit der Schlüssel zum Verständnis der Ökonomie der Neurosen*.

2. *Die Energiequelle der Neurose wird hergestellt durch die Differenz zwischen sexuellem Energieaufbau und Energieabbau*. Bild 2:



1. Sexualökonomischer Energieablauf



2. Hemmung. Gestörte Sexualökonomie (Stauung)

Die neurotische seelische Apparatur unterscheidet sich von der gesunden durch stets vorhandene unbefriedigte Sexualerregung. Das gilt nicht nur für die Stauungsneurosen (die Aktualneurosen Freuds), sondern für alle seelischen Erkrankungen mit und ohne Symptombildung.

3. Freuds Formel der Heilung der Neurose ist korrekt, doch unvollständig. Erste Voraussetzung ist die Bewußtwerdung der verdrängten Sexualität. Doch dies allein heilt nicht; sie *muß* nicht, sie *kann* bloß heilen. Und sie heilt dann, wenn sie auch die *Energiequelle der Neurose*, die Sexualstauung, beseitigt. Mit anderen Worten, *wenn die Bewußtheit der Triebansprüche auch die Fähigkeit zur vollen orgastischen Befriedigung herstellt*. Dadurch wird den krankhaften seelischen Wucherungen die Energie an der Quelle entzogen (Prinzip des Energieentzugs).

4. Das vornehmste und wichtigste Ziel der kausalen analytischen Therapie der Neurosen ist also ohne Zweifel die Herstellung der orgastischen Potenz, der Fähigkeit, ebensoviel an Sexualenergie abzubauen, wie aufgebaut wurde.

5. Die Sexualerregung ist ein ausgesprochen *körperlicher* Vorgang. Die Konflikte der Neurose sind *seelischer* Art. Es kann nicht anders sein, als daß ein geringer Konflikt, an sich

normal, eine *kleine* Störung des sexuellen Energieausgleichs herbeiführt. Diese kleine Stauung verstärkt den Konflikt, und dieser wieder die Stauung. Derart heben psychischer Konflikt und körperliche Erregungsstauung einander gegenseitig in die Höhe. Der zentrale psychische Konflikt ist die sexuelle Kind-Eltern-Beziehung. Er fehlt in keiner Neurose. Er ist das *historische Erlebnismaterial*, von dem sich die Neurose *inhaltlich nährt*. Alle neurotischen Phantasien leiten sich aus der kindlich-sexuellen Frühbeziehung zu den Eltern ab. Doch der Kind-Eltern-Konflikt allein könnte keine dauernde Störung des seelischen Gleichgewichts herbeiführen, wenn er nicht ständig durch die aktuelle Erregungsstauung gespeist wäre, die er selbst im Beginn erzeugt hat. Die Erregungsstauung ist somit der stets *aktuelle* Krankheitsfaktor, der die Neurose nicht inhaltlich, sondern *energetisch* speist. Die krankhaften inzestuösen Bindungen an Eltern und Geschwister verlieren ihre Kraft, wenn die aktuelle Energiestauung behoben wird, mit anderen Worten, wenn in der aktuellen Gegenwart volle orgastische Befriedigung erlebt wird. *Die Pathogenität des Ödipuskomplexes hängt vom Grade der Abfuhr der Sexualenergie ab*. So verflechten sich Aktualneurose und Psychoneurose; sie sind ohne einander nicht zu denken.

6. Die prägenitale (orale, anale, muskuläre etc.) *Sexualität* ist grundsätzlich anders in der Dynamik als die *genitale*. Werden nichtgenitale Sexualbetätigungen festgehalten, so wird die Genitalfunktion gestört. Diese Störung treibt prägenitale Phantasien und Handlungen hoch. Die prägenitalen Sexualphantasien und -betätigungen, die wir bei den Neurosen und Perversionen antreffen, sind nicht nur Ursache der Genitalstörung, sondern mindest ebensosehr ihre Folge. Man merkt, daß sich hier die Unterscheidung der *natürlichen* von den *sekundären* Trieben vom Jahre 1936 vorbereitete. Der Satz: *Die allgemeine Sexualstörung ist eine Folge der Genitalstörung*, einfach der Impotenz, war hinsichtlich der Triebtheorie und Kulturtheorie am entscheidendsten: Ich verstand unter *genitaler Sexualität* eine Funktion, die unbekannt war und sich mit den üblichen Vorstellungen über die Geschlechtsbetätigungen der Menschen nicht deckte. So wenig wie „sexuell“ und „genital“ dasselbe sind, so wenig „genital“ im Sinne der Sexualökonomie und „genital“ im Sinne des üblichen Wortgebrauchs.

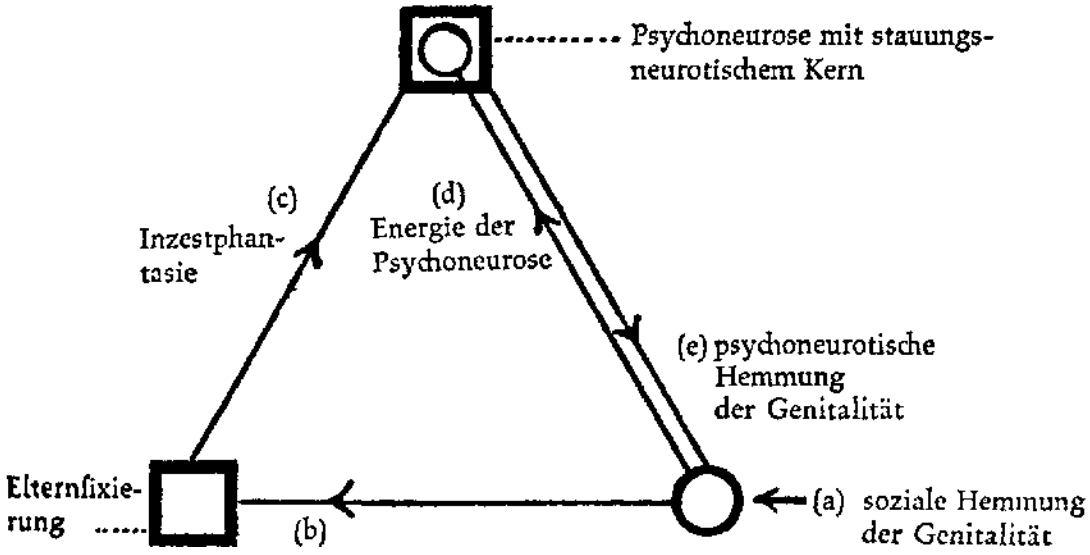


Bild 3: Schema der Beziehung zwischen kindlichem Erlebnisinhalt und Sexualstauung
a) Soziale Sexualhemmung (○)
b) Stauung bewirkt Fixierung an Eltern (historischer Inhalt □)
c) Inzestphantasie
d) Energiequelle der Neurose
e) Neurose hält Stauung aufrecht (aktuelle Energiestauung)

7. Überdies löste sich auf einfache Weise eine Frage der Neurosenlehre, die Freud in den folgenden Jahren gequält hatte. Die seelischen Erkrankungen bieten überall nur Qualitäten dar. Dennoch scheinen sie immer vom sogenannten „quantitativen“ Faktor abzuhängen, von der *Stärke* und *Kraft*, die *Energiebesetzung* der seelischen Erlebnisse und Handlungen. In einer Sitzung des engeren Kreises hatte Freud einmal zur Vorsicht gemahnt. Wir müßten, sagte er, darauf gefaßt sein, daß die seelische Therapie der Neurosen einen gefährlichen Konkurrenten zu erwarten habe, die künftige *Organotherapie*. Niemand könnte noch ahnen, wie sie aussehen würde, doch man könnte die Schritte ihrer Träger bereits hinter sich hören. Die Psychoanalyse erwarte, einmal auf ein organisches Fundament gestellt zu werden. Eine echt Freud'sche Ahnung. Als Freud dies sagte, verstand ich, daß die Lösung des Quantitätsproblems der Neurose die Lösung der organotherapeutischen Frage inbegriff. Den Zugang konnte nur die Handhabung der physiologischen Sexualstauung öffnen. Ich war auf diesen Weg geraten. Vor fünf Jahren errang die Lösung der Frage ihre ersten Erfolge, kämpfte die Charakteranalyse um die ersten Grundsätze der Technik der *Vegetotherapie* der Neurosen. Dazwischen lagen 15 Jahre schwerer Arbeit und harter Kämpfe.

In den Jahren 1922 bis 1926 formierte und festigte sich Stück um Stück der Orgasmustheorie und im Anschluß daran die Technik der Charakteranalyse. Jede weitere Erfahrung, Erfolge ebensogut wie Mißerfolge in der ärztlichen Arbeit, bestätigten die Theorie, die sich mir aufgrund der ersten entscheidenden Beobachtungen von selbst gebildet hatte. Für meine Arbeit zweigten sich die Probleme rasch und klar auf. Die klinische Arbeit am Kranken führte *eine* Richtung gerade bis zum heutigen Stande der sexualökonomischen Experimentalarbeit fort.

Eine *zweite* Richtung zweigte mit der Frage ab: „Woher stammt und welche Funktion hat die soziale Unterdrückung des Geschlechtslebens?“

Die erste Problemlinie gab viel später, erst ab 1933, einen biologischen Seitenzweig der Sexualökonomle ab, die *Bionforschung*, die sexualökonomische *Krebsforschung* und die Untersuchungen an den Erscheinungen der *Orgonstrahlung*.

Die zweite Linie spaltete sich rund sieben Jahre später wieder auf in die eigentliche *Sexualsoziologie* auf der einen und die *politische Psychologie* auf der andern Seite[4].

Die Orgasmustheorie bestimmt den psychologischen, psychotherapeutischen, physiologisch-biologischen und soziologischen Sektor der Sexualökonomie. Ich maße mir nicht die Behauptung an, daß dieses Gebäude der Sexualökonomie die spezialisierten Fächer obiger Art ersetzen könnte. Doch sie erhebt heute den Anspruch, eine einheitliche naturwissenschaftliche Sexualtheorie zu sein, von der aus alle Seiten des menschlichen Lebens Erneuerung und Befruchtung erwarten können. Dies verpflichtet zu ausführlicher Darlegung des Gerüsts in allen Zweiggebieten. Da der Lebensprozeß der Sexualprozeß schlechthin ist, versteht sich die Aufsplitterung logischerweise von selbst: *In allem, was lebt, wirkt sexuelle, vegetative Energie*. Dieser Satz ist sehr gefährlich, gerade weil er einfach und absolut korrekt ist. Um ihn richtig anzuwenden, muß verhindert werden, daß er zu einer dummen Banalität oder zu einem Schema absinkt. Nachfahren pflegen sich die Sache leicht zu machen. Sie übernehmen mühsam erarbeiteten Stoff und operieren damit aufs bequemste. Sie nehmen sich keine Mühe, alle methodischen Feinheiten immer neu anzuwenden. Sie erstarren, und die Problematik mit ihnen. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, dieses Schicksal von der Sexualökonomie abzuwenden.

III. Therapie

Zur Technik der Charakteranalyse[5]

Zusammenfassung

Unsere therapeutische Methode ist von folgenden theoretischen Grundauffassungen bestimmt. Der *topische* [örtliche, äußerlich wirkende] Gesichtspunkt bestimmt den technischen Grundsatz, daß Unbewußtes bewußt gemacht werden muß. Der *dynamische* Gesichtspunkt bestimmt die Regel, daß dieses Bewußtmachen des Unbewußten nicht direkt, sondern auf dem Wege der Widerstandsanalyse zu erfolgen habe. Der *ökonomische* Gesichtspunkt und die Strukturerkenntnis zwingen uns bei der Widerstandsanalyse die Einhaltung einer jedem Fall entsprechenden Ordnung auf.

Solange man im Bewußtmachen des Unbewußten, also im *topischen* Prozeß, die alleinige Aufgabe der analytischen Technik sah, bestand die Formel, daß man dem Patienten alle seine unbewußten Äußerungen in die Sprache des Bewußtseins, *in der Reihenfolge, in der sie auftauchen*, zu übersetzen habe, zu Recht. Man überließ dann die *Dynamik* der Analyse mehr oder minder dem Zufall, ob das Bewußtsein auch wirklich den entsprechenden Affekt auslöste oder die Deutung den Patienten über das intellektuelle Verständnis hinaus beeinflußte. Schon die Einbeziehung des dynamischen Moments, das heißt der Forderung, daß der Patient nicht nur zu erinnern, sondern auch zu erleben habe, komplizierte die einfache Formel, daß man „das Unbewußte bewußt zu machen“ habe. Da die Dynamik der analytischen Wirkung nicht von den Inhalten, die der Patient produziert, sondern von den Widerständen, die er ihnen entgegensetzt, und von der erlebnishaften Intensität ihrer Überwindung abhängt, verschiebt sich die Aufgabe dadurch um nicht Geringes. Während es vom topischen Standpunkt aus genügt, dem Patienten der Reihe nach die deutlichsten und deutbarsten Elemente des Unbewußten zu Bewußtsein zu bringen, man sich also hier an die *Linie des inhaltlichen Materials hält*, muß man bei Mitberücksichtigung des dynamischen Faktors diese Linie als Orientierungsmittel in der Analyse zugunsten einer anderen aufgeben, derjenigen, die sowohl das inhaltliche Material als auch die Affekte erfaßt, *nämlich der Linie der aufeinanderfolgenden Widerstände*. Doch dabei ergibt sich eine Schwierigkeit bei den allermeisten Patienten, die wir bei den bisherigen Ausführungen vernachlässigten.

Charakterliche Panzerung und Charakterwiderstand

Die Unfähigkeit zur Befolgung der Grundregel

Unsere Patienten sind nämlich selten von vornherein analysefähig, die wenigsten sind geneigt, die Grundregel zu befolgen und sich dem Analytiker völlig zu eröffnen. Abgesehen davon, daß sie ihm als einem Fremden nicht sofort das nötige Vertrauen entgegenbringen können, haben jahrelange Krankheit, dauernde Beeinflussung durch ein neurotisches Milieu, schlechte Erfahrungen mit den Nervenärzten, kurz, die gesamte sekundäre Verzerrung des Ichs eine Situation geschaffen, die der Analyse entgegentritt. Die Beseitigung dieser Schwierigkeit wird eine Vorbedingung der Analyse und ginge wohl leicht vonstatten, wenn sie nicht unterstützt wäre durch die Eigenart, wir dürfen ruhig sagen: den Charakter des Kranken, der selbst zur Neurose gehört und sich auf neurotischer Basis entwickelt hat. Sie ist unter der Bezeichnung „narzißtische Schranke“ bekannt. Es gibt nun prinzipiell zwei Wege, diesen Schwierigkeiten, insbesondere der Auflehnung gegen die Grundregel, beizukommen. Der eine, wie mir scheint gewöhnlich geübte, ist die direkte Erziehung zur Analyse durch Belehrung, Beruhigung,

Aufforderung, Ermahnung, Zureden und ähnliches mehr. In diesem Falle trachtet man durch Herstellung einer entsprechenden positiven Übertragung den Patienten im Sinne der analytischen Aufrichtigkeit zu beeinflussen. Das entspricht etwa der von Nunberg vorgeschlagenen Technik. Gehäufte Erfahrungen haben aber gelehrt, daß dieser erzieherische oder aktive Weg sehr unsicher ist, von unbeherrschbaren Zufälligkeiten abhängt und der sicheren Basis der analytischen Klarheit entbehrt; man ist allzusehr den Schwankungen der Übertragung ausgesetzt und bewegt sich mit seinen Versuchen, den Patienten analysefähig zu machen, auf unsicherem Terrain.

Der andere Weg ist umständlicher, derzeit auch noch nicht bei allen Patienten gangbar, aber weitaus sicherer; er besteht darin, daß man versucht, *die erzieherischen Maßnahmen durch analytische Deutungen zu ersetzen*. Das ist ja gewiß nicht immer möglich, bleibt aber das ideale Ziel der analytischen Bemühungen.

Statt also den Patienten durch Zureden, Ratschläge, Übertragungsmanöver usw. zur Analyse zu bringen, wird in mehr passiver Haltung das Hauptaugenmerk der Frage zugewendet, welchen *aktuellen* Sinn das Benehmen des Kranken hat, *warum* er zweifelt, zu spät kommt, hochtrabend oder verworren spricht, nur jeden dritten Gedanken mitteilt, die Analyse kritisiert oder ungewöhnlich viel und tiefes Material bringt. Man kann also etwa einen narzißtischen, hochtrabend in *terminis technicis* sprechenden Patienten entweder zu überzeugen versuchen, daß sein Gehaben der Analyse schädlich sei und er besser daran täte, es sich abzugewöhnen, keine analytischen Ausdrücke zu gebrauchen, seine Abgeschlossenheit aufzugeben, weil sie der Analyse im Wege stehe; oder man verzichtet auf jede Überredung und wartet, bis man versteht, warum sich der Patient so und nicht anders benimmt. Man wird dann vielleicht erraten, daß er ein Minderwertigkeitsgefühl vor dem Analytiker auf diese Weise kompensiert, und ihn durch konsequente Deutung des Sinnes dieses Verhaltens beeinflussen. Die zweite Maßnahme entspricht im Gegensatz zur ersten ganz dem analytischen Prinzip.

Aus diesem Bestreben, womöglich alle durch die Eigenart des Patienten notwendig werdenden erzieherischen oder sonstigen aktiven Maßnahmen durch reine analytische Deutung zu ersetzen, ergab sich ungesucht und unerwartet ein Weg zur Analyse des *Charakters*.

Gewisse klinische Rücksichten nötigen uns, unter den Widerständen, denen wir bei der Behandlung unserer Kranken begegnen, eine besondere Gruppe als „Charakterwiderstände“ zu unterscheiden. *Sie erhalten ihr besonderes Gepräge nicht durch ihren Inhalt, sondern von der spezifischen Wesensart des Analysierten*. Der Zwangscharakter entwickelt formal spezifisch andere Widerstände als der hysterische Charakter, dieser wieder andere als der genital-narzißtische, triebhafte oder neurasthenische Charakter. *Die Form der Reaktionen des Ichs*, die je nach dem Charakter bei gleichbleibenden Erlebnisinhalten verschieden ist, *läßt sich ebenso auf kindliche Erlebnisse zurückführen wie der Inhalt der Symptome und Phantasien*.

Woher stammen die Charakterwiderstände?

Vor längerer Zeit hat sich Glover um die Unterscheidung von Charakterneurosen und Symptomneurosen bemüht. Auch Alexander operierte auf der Basis dieser Unterscheidung; ich bin ihr in früheren Arbeiten gefolgt, aber beim genauen Vergleich der Fälle ergab sich, daß diese Unterscheidung nur insofern Sinn hat, als es Neurosen mit umschriebenen Symptomen und Neurosen ohne solche gibt: jene wurden dann „Symptomneurosen“, diese „Charakterneurosen“ genannt; bei jenen fallen begreiflicherweise die Symptome mehr auf, bei diesen die neurotischen Charakterzüge.

Aber gibt es denn Symptome ohne eine neurotische Reaktionsbasis, mit anderen Worten, ohne einen neurotischen Charakter? Der Unterschied zwischen den Charakter- und den Symptomneurosen ist nur der, daß bei diesen der neurotische Charakter auch noch

Symptome produzierte, sich sozusagen in solchen konzentriert hat. Daß der neurotische Charakter das eine Mal in umschriebenen Symptomen exazerbiert, das andere Mal andere Wege zur Entlastung von der Libidostauung findet, bedarf an anderer Stelle noch eingehender Untersuchung. Erkennt man aber den Tatbestand an, daß die Grundlage der Symptomneurose immer ein neurotischer Charakter bildet, so ist auch klar, daß wir in *jeder* Analyse mit charakterneurotischen Widerständen zu tun haben; die einzelnen Analysen werden sich nur durch die verschiedene Bedeutung unterscheiden, die man der Charakteranalyse im Einzelfalle beimessen muß. Ein Rückblick auf die analytischen Erfahrungen warnt aber davor, diese Bedeutung in irgendeinem Falle zu unterschätzen.

Vom Standpunkt der Charakteranalyse verliert die Unterscheidung von Neurosen, die chronisch sind, das heißt seit der Kindheit bestehen, und solchen, die akut sind, also spät auftraten, jede Bedeutung; denn es ist nicht so bedeutungsvoll, ob die Symptome früh oder spät aufgetreten sind, wie daß der neurotische Charakter, die Reaktionsbasis für die Symptomneurose, sich wenigstens in den Grundzügen bereits mit dem Abschluß der Ödipusphase gebildet hat. Ich erinnere bloß an die klinische Erfahrung, daß sich die Grenze, die der Patient zwischen Gesundheit und Krankheitsausbruch zieht, in der Analyse stets verwischt.

Da uns die Symptombildung als deskriptives Unterscheidungsmerkrnal im Stiche läßt, müssen wir uns nach anderen umsehen. Als solche kommen in erster Linie die *Krankheitseinsicht* und die *Rationalisierungen* in Betracht.

Fehlende Krankheitseinsicht ist zwar kein absolut verläßliches, aber doch ein wesentliches Zeichen der Charakterneurose. Das neurotische Symptom wird als Fremdkörper empfunden und erzeugt ein Krankheitsgefühl. Der neurotische Charakterzug hingegen, etwa der übertriebene Ordnungssinn des Zwangscharakters oder die ängstliche Scheu des hysterischen Charakters, ist in die Persönlichkeit organisch eingebaut. Man beklagt sich vielleicht darüber, daß man scheu ist, aber man fühlt sich deshalb nicht krank. Erst wenn sich die charakterologische Scheu zum krankhaften Erröten oder wenn sich der zwangsneurotische Ordnungssinn zum Zwangszeremoniell steigert, wenn also der neurotische Charakter symptomatisch exazerbiert, fühlt man sich krank.

Freilich, es gibt auch Symptome, für die keine oder nur geringe Krankheitseinsicht besteht und die vom Kranken wie schlimme Gewohnheiten oder hinzunehmende Gegebenheiten betrachtet werden (z. B. chronische Obstipation [Verstopfung], leichte ejaculatio praecox); manche Charakterzüge wieder werden gelegentlich als krankhaft empfunden, wie etwa heftige Zornausbrüche, die einen überrumpeln, oder krasse Unordentlichkeit, Neigung zum Lügen, Trinken, Geldausgeben und ähnliches mehr. Trotzdem empfiehlt sich die Krankheitseinsicht als wesentliches Kriterium des neurotischen Symptoms, ihr Fehlen als Kennzeichen des neurotischen Charakterzuges.

Der zweite praktisch wichtige Unterschied besteht darin, daß die Symptome niemals so vollständige und glaubwürdige *Rationalisierungen* aufweisen wie der neurotische Charakter. Weder das hysterische Erbrechen oder die Abasie [Unfähgkeit zu gehen], noch das Zwangszählen oder Zwangsdenken lassen sich rationalisieren. Das Symptom erscheint sinnlos, während der neurotische Charakter rational genügend motiviert ist, um nicht krankhaft oder sinnlos zu erscheinen.

Ferner gibt es für neurotische Charakterzüge eine Begründung, die sofort als absurd abgelehnt würde, wenn man sie für Symptome verwendete; es heißt oft: „Es ist halt so." Dieses „ist halt so" will besagen, der Betreffende sei so geboren, das ließe sich nicht ändern, das sei „halt" sein Charakter. Und doch ist diese Auskunft unrichtig, denn die Analyse der Entwicklung zeigt, daß der Charakter aus bestimmten Gründen so und nicht anders werden mußte, er ist also prinzipiell ebenso wie das Symptom analysierbar und änderbar.

Gelegentlich haben sich Symptome im Laufe der Zeit derart in die Gesamtpersönlichkeit eingenistet, daß sie Charakterzügen ähnlich werden. So etwa, wenn sich ein Zwangszählen nur im Rahmen des Ordnungsstrebens auswirkt oder ein Zwangssystem sich der Tageseinteilung bedient; das gilt besonders für den Arbeitszwang. Solche Verhaltungsweisen gelten dann mehr für absonderlich, übertrieben als für krankhaft. Wir sehen also, daß der Krankheitsbegriff ein durchaus fließender ist, daß es vom Symptom als isoliertem Fremdkörper über den neurotischen Charakterzug und die „üble Gewohnheit“ bis zum realitätstüchtigen Handeln alle Übergänge gibt; da wir aber mit diesen Übergängen nichts anfangen können, empfiehlt sich die Unterscheidung zwischen Symptom und neurotischem Charakter auch hinsichtlich der Rarionalisierungen, trotz des Künstlichen aller Einteilung.

Unter diesem Vorbehalt fällt uns noch ein Unterschied im Aufbau des Symptoms und des neurotischen Charakterzuges auf. Bei der analytischen Zergliederung zeigt es sich, daß das Symptom, was seinen Sinn und seine Herkunft anlangt, im Vergleich zum Charakterzug sehr einfach gebaut ist. Gewiß, auch das Symptom ist überdeterminiert; aber je tiefer wir in seine Begründungen eindringen, desto mehr entfernen wir uns aus dem eigentlichen Symptombereich, desto reiner tritt die charakterologische Grundlage zutage. So kann man – theroretisch – von jedem Symptom aus die charakterologische Reaktionsbasis entwickeln. Das Symptom ist unmittelbar nur von einer begrenzten Zahl unbewußter Haltungen begründet; das hysterische Erbrechen hat etwa einen verdrängten Fellatio- und einen oralen Kindeswunsch zur Grundlage. Beide wirken sich auch charakterlich aus, jener in einer gewissen Kindlichkeit, dieser in einer mütterlichen Haltung; aber der das hysterische Symptom begründende hysterische Charakter ruht auf einer Vielheit – zum großen Teil antagonistischer [gegensätzlicher] – Strebungen und drückt sich meist in einer spezifischen *Haltung* oder Wesensart aus. Die Haltung läßt sich lange nicht so einfach zerlegen wie das Symptom, ist aber prinzipiell ebenso wie dieses aus Trieben und Erlebnissen abzuleiten und zu verstehen. Während das Symptom nur einem bestimmten Erlebnis, einem umgrenzten Wollen entspricht, stellt der Charakter, die spezifische Wesensart eines Menschen, einen Ausdruck der gesamten Vergangenheit dar. Ein Symptom kann daher auch ganz plötzlich entstehen, während jeder einzelne Charakterzug viele Jahre zu seiner Ausbildung braucht. Dabei vergessen wir aber nicht, daß auch das Symptom nicht hätte plötzlich entstehen können, wenn seine charakterliche bzw. neurotische Reaktionsbasis nicht bereits vorhanden gewesen wäre.

Die Gesamtheit der neurotischen Charakterzüge erweist sich nun in der Analyse als kompakter *Schutzmechanismus* gegen unsere therapeutischen Bemühungen, und wenn wir die Entstehung dieses charakterlichen „Panzers“ analytisch verfolgen, zeigt es sich, daß er auch eine bestimmte ökonomische Aufgabe hat: Er dient nämlich einerseits dem Schutze gegen die Reize der Außenwelt, andererseits erweist er sich als ein Mittel, der aus dem Es ständig vordrängenden Libido Herr zu werden, indem in den neurotischen Reaktionsbildungen, Kompensationen und so weiter libidinöse und sadistische Energien aufgezehrt werden. In den Prozessen, die der Bildung und der Erhaltung dieses Panzers zugrunde liegen, wird ständig Angst gebunden, in der gleichen Weise, wie etwa nach der Beschreibung Freuds Angst in den Zwangssymptomen gebunden wird. Wir kommen auf die Ökonomie der Charakterbildung noch zurück.

Da der neurotische Charakter in seiner ökonomischen Funktion als schützender Panzer ein gewisses, wenn auch *neurotisches Gleichgewicht* hergestellt hat, bedeutet die Analyse eine Gefahr für dieses Gleichgewicht. Von diesem narzißtischen Schutzmechanismus des Ichs gehen daher die Widerstände aus, die der Analyse des Einzelfalles ihr besonderes Gepräge verleihen. Wenn sich aber die Verhaltungsweise als ein analysier- und auflösbares Resultat der gesamten Entwicklung darstellt, so haben wir auch die Möglichkeit, die Technik der Charakteranalyse daraus abzuleiten.

Zur Technik der Analyse des Charakterwiderstandes

Neben den Träumen, den Einfällen, den Fehlleistungen, den übrigen Mitteilungen der Patienten verdienen ihre Haltungen, das heißt die Art und Weise, *wie* sie ihre Träume erzählen, Fehlleistungen begehen, Einfälle bringen und Mitteilungen machen, besondere Beachtung[6]. Die Befolgung der Grundregel ist ein seltenes Kuriosum, und es bedarf monatelanger charakteranalytischer Arbeit, um den Patienten zu einem halbwegs ausreichenden Maß an Aufrichtigkeit zu bringen. Die Art des Patienten, zu sprechen, den Analytiker anzusehen und zu begrüßen, auf dem Sofa zu liegen, der Tonfall der Stimme, das Maß an konventioneller Höflichkeit, das eingehalten wird, und so weiter, sind wertvolle Anhaltspunkte für die Beurteilung der geheimen Widerstände, die der Patient der Grundregel entgegensetzt, und ihr Verständnis ist das wichtigste Mittel, sie durch Deutung zu beseitigen. Das „Wie" steht als zu deutendes „Material" gleichberechtigt neben dem, *was* der Patient sagt. Man hört oft Analytiker klagen, die Analyse gehe nicht, der Patient bringe kein „Material". Darunter wird gewöhnlich nur der Inhalt der Einfälle und Mitteilungen verstanden. Aber die Art des Schweigens oder etwa der sterilen Wiederholungen ist ebenfalls „Material", das auszuwerten ist. Es gibt wohl kaum eine Situation, in der der Patient „kein Material" brächte, und wir müssen uns sagen, daß es an uns liegt, wenn wir das Verhalten des Analysierten nicht als „Material" auswerten können.

Daß auch das Benehmen und die Form der Mitteilungen analytische Bedeutung haben, ist ja nichts Neues. Aber daß sie uns den Zugang zur Analyse des Charakters in einer ganz bestimmten und relativ vollkommenen Weise eröffnen, soll hier behandelt werden. Böse Erfahrungen, die man bei der Analyse mancher neurotischer Charaktere macht, lehren, daß es bei solchen Fällen *zunächst* immer mehr auf die Form als auf den Inhalt der Mitteilungen ankommt. Wir erwähnen nur andeutungsweise die geheimen Widerstände, die die affektlahmen, die „braven", die überhöflichen und korrekten Patienten produzieren, ferner die Kranken, die stets eine täuschende positive Übertragung zeigen, oder gar die, die stürmisch immer gleichartig Liebe fordern, diejenigen, die die Analyse spielerisch auffassen, die stets „Gepanzerten", die innerlich über alles und jeden lächeln; man könnte beliebig fortfahren und ist daher auf die mühevolle Arbeit vorbereitet, die aufzuwenden sein wird, um den unzähligen individuellen technischen Problemen beizukommen.

Nehmen wir, vorläufig zum Zwecke allgemeiner Orientierung und um das Wesenhafte der Charakteranalyse im Gegensatze zur Symptomanalyse besser hervortreten zu lassen, zwei Vergleichspaare vor; wir hätten gleichzeitig in analytischer Behandlung zwei Männer mit ejaculatio praecox; der eine wäre ein passiv-femininer, der andere ein phallisch-aggressiver Charakter. Wir hätten ferner zwei Frauen etwa mit Eß-Störung in Behandlung; die eine wäre ein Zwangscharakter, die andere eine Hysterika.

Nehmen wir nun weiter an, daß die ejaculatio praecox der beiden männlichen Patienten den gleichen unbewußten Sinn hätte: Angst vor dem in der Scheide des Weibes vermuteten (väterlichen) Phallus. Beide brächten nun in der Analyse auf Grund der Kastrationsangst, die das Symptom begründet, eine negative Vaterübertragung zustande. Beide würden den Analytiker (Vater) hassen, weil sie in ihm den lusteinschränkenden Feind erblickten, und beide hätten den unbewußten Wunsch, ihn zu beseitigen. In diesem Falle wird der phallisch-sadistische Charakter die Kastrationsgefahr durch Beschimpfen, Herabsetzen und Drohungen abwehren, während der passiv-feminine Charakter in dem gleichen Falle immer zutraulicher, passiv-hingebender, freundlicher werden wird. Bei beiden ist der Charakter zum Widerstand geworden: Jener wehrt die Gefahr aggressiv ab, dieser geht ihr durch Opfer an persönlicher Haltung, durch täuschendes Wesen und Hingabe aus dem Wege. Natürlich ist der Charakterwiderstand des Passiv-Femininen gefährlicher, weil er mit geheimen Mitteln arbeitet: Er bringt reichlich Material, erinnert infantile Erlebnisse, scheint sich glänzend zu fügen – aber im Grunde täuscht er über einen geheimen Trotz und Haß hinweg; er hat, solange er diese Haltung beibehält, gar

nicht den Mut, sein wahres Wesen zu zeigen. Geht man, ohne diese seine Art zu beachten, nur auf das ein, *was* er bringt, so wird – erfahrungsgemäß – keine analytische Bemühung oder Klärung seinen Zustand ändern. Er wird vielleicht sogar seinen Haß gegen den Vater erinnern, aber er wird ihn nicht *erleben*, wenn man ihm nicht in der Übertragung konsequent den Sinn seiner täuschenden Haltung deutet, *ehe* man mit der tiefen Deutung des Vaterhasses einsetzt.

Beim zweiten Vergleichspaar wäre, so wollen wir annehmen, der Fall einer akuten positiven Übertragung eingetreten. Der zentrale Gehalt dieser positiven Übertragung wäre bei beiden der gleiche wie der des Symptoms, nämlich eine orale Fellatiophantasie. Aus dieser inhaltlich gleichartigen positiven Übertragung ergibt sich aber ein formal ganz verschiedener Übertragungswiderstand:

Die Hysterika wird etwa *ängstlich* schweigen und sich scheu benehmen, die Zwangsneurose wird *trotzig* schweigen oder dem Analytiker ein kaltes, hochfahrendes Benehmen zeigen. Die Abwehr der positiven Übertragung bedient sich verschiedener Mittel, hier der Aggressivität, dort der Angst. Wir werden sagen, das Es habe bei beiden den gleichen Wunsch übertragen, während das Ich verschieden abwehrt. Und die Form dieser Abwehr wird bei beiden Patientinnen stets die gleiche bleiben; diese Hysterika wird stets ängstlich, die zwangsneurotische Patientin wird stets aggressiv abwehren, welcher Inhalt des Unbewußten immer im Begriffe sein wird, durchzubrechen; das heißt, *der Charakterwiderstand bleibt bei ein und demselben Patienten stets gleich und verschwindet erst mit den Wurzeln der Neurose*.

Der charakterliche Panzer ist der formierte, in der psychischen Struktur chronisch konkretisierte Ausdruck *narzißtischer Abwehr*. Zu den bekannten Widerständen, die gegen jedes neue Stück unbewußten Materials mobilisiert werden, gesellt sich ein konstanter Faktor *formaler* Art hinzu, der vom Charakter des Patienten ausgeht. Wegen dieser Herkunft nennen wir den konstanten formalen Widerstandsfaktor „Charakterwiderstand".

Fassen wir auf Grund des Bisherigen die wichtigsten Eigenschaften des Charakterwiderstandes zusammen:

Der Charakterwiderstand äußert sich nicht inhaltlich, sondern formal in typischer, gleichbleibender Weise im allgemeinen Gehaben, in Sprechart, Gang, Mimik und besonderen Verhaltungsweisen (Lächeln, Höhnen, geordnet oder verworren sprechen, *Art* der Höflichkeit, *Art* der Aggressivität usw.).

Für den Charakterwiderstand ist bezeichnend, nicht was der Patient zeigt und tut, sondern *wie* er spricht und handelt, nicht was er im Traume verrät, sondern *wie* er zensuriert, entstellt, verdichtet usw.

Der Charakterwiderstand bleibt bei ein und demselben Patienten bei verschiedenen Inhalten gleich. Verschiedene Charaktere bringen gleiche Inhalte verschieden vor. Die positive Vaterübertragung einer Hysterika kommt anders zum Ausdruck und wird anders abgewehrt als die einer weiblichen Zwangsneurose. Die Abwehr ist etwa dort ängstlich, hier aggressiv.

Der formal zum Ausdruck kommende Charakterwiderstand ist ebenso inhaltlich auflösbar und auf infantile Erlebnisse und triebhafte Interessen zurückzuführen wie das neurotische Symptom[7].

Der Charakter des Patienten wird im geeigneten Augenblicke zum Widerstand; das heißt, der Charakter spielt im gewöhnlichen Leben eine ähnliche Rolle wie als Widerstand in der Behandlung: den eines psychischen Schutzapparates. Wir sprechen daher von „charakterlicher Abpanzerung" des Ichs gegen die Außenwelt und das Es.

Die Verfolgung der Charakterbildung bis in die frühe Kindheit ergibt, daß sie seinerzeit aus den gleichen Gründen und zu demselben Zwecke erfolgte, denen der Charakterwi-

derstand in der aktuellen analytischen Situation dient. Das Hervortreten des Charakters als Widerstand in der Analyse spiegelt seine infantile [kindlich unterentwickelte] Genese [Entstehung, Werdegang] wider. Und die wie zufällig erscheinenden Situationen, die den Charakterwiderstand in der Analyse hervortreten lassen, sind genaue Klischees jener Situationen der Kindheit, die die Charakterbildung in Gang setzten. So kombiniert sich auch im Charakterwiderstand die Abwehrfunktion mit der Übertragung infantiler Beziehungen zur Umwelt.

Ökonomisch dient sowohl der Charakter im gewöhnlichen Leben als auch der Charakterwiderstand in der Analyse der Vermeidung von Unlust, der Herstellung und Aufrechterhaltung des psychischen (wenn auch neurotischen) Gleichgewichts und schließlich der Aufzehrung verdrängter oder der Verdrängung entgangener Triebquantitäten. Bindung frei flottierender Angst oder, was dasselbe von anderer Seite betrachtet bedeutet, Erledigung gestauter psychischer Energie ist eine seiner kardinalen Funktionen. Wie in den neurotischen Symptomen das Historische, das Infantile aktuell konserviert ist, lebt und wirkt, so auch im Charakter. So erklärt es sich, daß die konsequente Auflockerung der Charakterwiderstände einen sicheren und unmittelbaren Zugang zum zentralen infantilen Konflikt schafft.

Was folgt nun aus diesen Tatbeständen für die analytische Technik der Charakteranalyse? Gibt es wesenhafte Unterschiede zwischen ihr und der gewöhnlichen Widerstandsanalyse?

Es gibt Unterschiede, und sie betreffen
a) die Auswahl bei der Reihenfolge des zu deutenden Materials
b) die Technik der Widerstandsdeutung selbst.

a) Wenn wir von „Auswahl des Materials“ sprechen, haben wir einen wichtigen Einwand zu gewärtigen: Man wird sagen, jede Auswahl widerspreche den psychoanalytischen Grundprinzipien, man habe dem Patienten zu folgen, sich von ihm führen zu lassen und laufe bei jeder Auswahl Gefahr, seinen eigenen Neigungen zu verfallen. Dazu ist zunächst zu bemerken, daß es sich bei dieser Auswahl nicht etwa um Vernachlässigung von analytischem Material handelt, sondern lediglich um die *Wahrung einer* – der Struktur der Neurose entsprechenden – *gesetzmäßigen Reihenfolge* bei der Deutung. Alles Material kommt zur Deutung dran, nur ist das eine Detail momentan wichtiger als ein anderes. Man muß sich auch klarmachen, daß der Analytiker immer auswählt; denn man hat schon eine Auswahl getroffen, wenn man einen Traum nicht der Reihe nach analysiert, sondern einzelne Details heraushebt. Man hat natürlich auch parteiisch Auswahl getroffen, wenn man nur den Inhalt, nicht aber die Form der Mitteilungen beachtet. Man ist also allein durch die Tatsache, daß der Patient in der analytischen Situation Material verschiedenster Art bringt, gezwungen, eine Auswahl des zu deutenden Materials zu treffen; es kommt nur darauf an, daß man der analytischen Situation entsprechend *richtig* auswähle.

   Bei Patienten, die infolge einer besonderen Charakterentwicklung die Grundregel konsequent nicht befolgen, wie überhaupt bei jedem charakterologischen Hindernis der Analyse, wird man genötigt sein, den entsprechenden *Charakterwiderstand ständig aus der Fülle des Materials herauszuheben und analytisch durch Deutung seines Sinnes zu bearbeiten*. Das bedeutet natürlich nicht, daß man das übrige Material vernachlässigt oder nicht beachtet; im Gegenteil, alles ist wertvoll und willkommen, was uns über den Sinn und die Herkunft des störenden Charakterzuges Aufklärung gibt; man schiebt nur die Zergliederung und vor allem die Deutung des Materials, das nicht unmittelbar zum Übertragungswiderstand gehört, auf, bis der Charakterwiderstand wenigstens in den Grundzügen verstanden und durchbrochen wurde. Welche Gefahren damit verbunden sind, bei unaufgelösten Charakterwiderständen tiefgehende Deutungen zu geben, versuchte ich an anderer Stelle klarzumachen.

b) Wir wollen uns nun einigen besonderen Fragen der charakteranalytischen Technik zuwenden. Vor allem müssen wir einem drohenden Mißverständnis vorbeugen. Wir sagten, die Charakteranalyse beginne mit der Heraushebung und konsequenten Analyse des Charakterwiderstandes. Das heißt nicht, daß man den Patienten etwa auffordert, nicht aggressiv zu sein, nicht zu täuschen, nicht verworren zu sprechen, die Grundregel zu befolgen und so weiter. Das wäre nicht nur unanalytisch, sondern vor allem fruchtlos. Es kann nicht oft genug betont werden, daß das, was wir hier beschreiben, mit Erziehung oder dergleichen nichts zu tun hat. Wir legen uns bei der Charakteranalyse die Frage vor, warum der Patient täuscht, verworren spricht, affektabgesperrt ist usw., versuchen sein Interesse für seine Charaktereigenschaften zu wecken, um mit seiner Hilfe analytisch deren Sinn und Herkunft aufzuklären. Wir heben also bloß den Charakterzug, von dem der kardinale Widerstand ausgeht, aus dem Niveau der Persönlichkeit heraus, zeigen dem Patienten, wenn möglich, die oberflächlichen Bziehungen zwischen dem Charakter und den Symptomen, überlassen es aber natürlich im übrigen ihm, ob er seine Erkenntnis auch zur Änderung seines Charakters benützen will. Wir verfahren dabei prinzipiell ja nicht anders als bei der Analyse eines Symptoms; bei der Charakteranalyse kommt nur hinzu, daß wir den Charakterzug dem Patienten *wiederholt isoliert* vorführen müssen, solange, bis er Distanz gewonnen hat und sich dazu so einstellt wie etwa zu einem quälenden Zwangssymptom. Denn durch die Distanzierung und Objektivierung des neurotischen Charakters bekommt dieser etwas Fremdkörperhaftes, und schließlich bildet sich auch eine Krankheitseinsicht heraus.

   Bei dieser Distanzierung und Objektivierung des neurotischen Charakters zeigt sich überraschenderweise, daß sich die Persönlichkeit – zunächst vorübergehehend – verändert, und zwar taucht bei fortschreitender Charakterannlyse automatisch diejenige Triebkraft oder Wesensart unverhüllt auf, aus der der Charakterwiderstand in der Übertragung hervorging. Um beim Beispiel vom passiv-femininen Charakter zu bleiben: Je gründlicher der Patient seine Neigung zur passiven Hingabe objektiviert, desto aggressiver wird er. War doch sein feminines, täuschendes Wesen in der Hauptsache eine energische Reaktion gegen verdrängte aggressive Impulse. Mit der Aggressivität stellt sich aber auch die infantile Kastrationsangst ein, die seinerzeit die Wandlung vom Aggressiven zum Passiv-Femininen bedingte. So gelangen wir mit der Analyse des Charakterirwiderstandes direkt zum Zentrum der Neurose, zum Ödipuskomplolex.

Man darf sich aber keinen Illillusionen hingeben; die Isolierung und Objektivierung sowie die analytische Durcharbeitung eines solchen Charakterwiderstandes brauchen gewöhnlich viele Monate, erfordern viel Mühe und vor allem ausdauernde Geduld. Allerdings, wenn der Durchbruch einmal gelungen ist, so pflegt von da ab die analytische Arbeit flott, getragen von *affektiven* analytischen Erlebnissen, vorwärtszuschreiten. Läßt man hingegegen solche Charakterwiderstände unbearbeitet, geht man dem Patienten bloß in seinem Materiale, ständig alle Inhalte deutend, nach, so bilden sie mit der Zeit einen kaum mehr zu beseitigenden Ballast. Man bekommt dann im Laufe der Zeit das sichere Gefühl, daß jede Inhaltsdeutung verschwendet war, daß der Patient nicht aufhört, an allem zu zweifeln, oder zum Scheine zu akzeptieren oder innerlich alles zu belächeln. In späteren Stadien der Analyse, wenn die wesentlichsten Deutungen des Ödipuskomplexes bereits gegeben wurden, steht man dem hilflos gegenüber, wenn mit der Aufräumung dieser Widerstände nicht gleich im Anfang begonnen wurde.

Ich habe bereits früher den Einwand zu widerlegen versucht, daß man Widerstände nicht angehen könne, ehe man ihre *infantile* Determinierung kenne. Wesentlich ist, daß man zunächst nur den *aktuellen* Sinn des Charakterwiderstandes durchschaut, wozu man das infantile Material nicht immer benötigt. Dieses brauchen wir zur *Auflösung* des Widerstandes. Begnügt man sich zunächst damit, den Widerstand dem Patienten vorzu-

führen und seinen aktuellen Sinn zu deuten, so stellt sich sehr bald auch das infantile Material dazu ein, mit dessen Hilfe wir dann den Widerstand auch beseitigen können.

Wenn man eine bisher vernachlässigte Tatsache hervorhebt, ruft man ungewollt den Eindruck hervor, als ob man dadurch das übrige seiner Bedeutung beraubte. Wenn wir hier die Analyse der Reaktionsweise so sehr betonen, so bedeutet das keine Vernachlässigung der Inhalte. Wir fügen nur etwas hinzu, was bisher nicht beachtet wurde. Unsere Erfahrung lehrt, daß die Analyse charakterlicher Widerstände allem anderen vorangestellt werden muß; das heißt aber nicht, daß man etwa bis zu einem bestimmten Datum nur den Charakterwiderstand analysiert, dann mit der Inhaltsdeutung beginnt. Die zwei Phasen, Widerstandsanalyse und Analyse der frühinfantilen Erlebnisse, überdecken einander zum größten Teile; es handelt sich lediglich um ein Überwiegen der Charakteranalyse im Beginne, das heißt um „Erziehung zur Analyse durch Analyse", während in späteren Stadien der Hauptakzent auf das Inhaltliche und Infantile fällt. Das ist aber gewiß keine starre Regel, sondern ergibt sich aus der Verhaltungsweise der einzelnen Patienten. Bei dem einen wird die Deutung des infantilen Materials früher, beim anderen später einsetzen. Grundsätzlich betont muß nur die Regel werden, tiefgehende analytische Deutungen auch bei an sich klarem Material zu vermeiden, solange die Patienten nicht reif sind, sie zu verarbeiten. Das ist zwar nichts Neues, aber es kommt offenbar bei der Verschiedenheit analytischer Arbeitsweisen sehr darauf an, was man unter „reif zur analytischen Deutung" versteht. Wir werden dabei wohl auch jene Inhalte unterscheiden müssen, die unmittelbar zum Charakterwiderstand gehören, und die, die anderen Erlebnissphären angehören. Der Normalfall ist der, daß der Analysand im Beginne zur Kenntnisnahme der ersteren, nicht aber für die letzteren reif ist. Im ganzen bedeutet ja unser charakteranalytischer Versuch nichts anderes als das Streben, größtmögliche Sicherheit bei der Vorbereitung der Analyse und bei der Deutung des infantilen Materials zu gewinnen. Hier erwächst uns die wichtige Aufgabe, die verschiedenen Formen der charakterlichen Übertragungswiderstände zu studieren und systematisch zu beschreiben. Ihre Technik ergibt sich dann von selbst aus ihrer Struktur.

Ableitung der Situationstechnik aus der Struktur des Charakterwiderstandes (Deutungstechnik der Ich-Abwehr)

Wir wenden uns nun dem Problem zu, wie sich die Situationstechnik der Charakteranalyse aus der Struktur des Charakterwiderstandes bei einem Patienten ableitet, der sofort im Beginne seine Widerstände entfaltet, deren Struktur aber zunächst völlig unübersichtlich ist. Im folgenden Falle war der Charakterwiderstand sehr kompliziert strukturiert, es lagen viele Determinierungen sozusagen nebeneinander und durcheinander. Wir wollen versuchen, die Gründe darzustellen, die mich bewogen, gerade an dem einen und nicht an einem anderen Stück des Widerstandes die Deutung anzusetzen. Auch hier wird sich zeigen, daß eine konsequente und folgerichtige Deutung der Ich-Abwehr und der Mechanismen des „Panzers" mitten in die zentralen infantilen Konflikte hineinführt.

Ein Fall von manifesten Minderwertigkeitsgefühlen

Ein 30-jähriger Mann suchte die Analyse auf, weil ihn „das Leben nicht recht freute". Er wußte nicht anzugeben, ob er sich krank fühlte, eigentlich glaubte er gar nicht, daß er einer Heilung bedurfte; trotzdem meinte er, nichts unterlassen zu dürfen, er hätte von der Psychoanalyse gehört, vielleicht könnte sie ihn ins klare über sich bringen. Die Frage nach Krankheitssymptomen wurde verneint; später stellte sich heraus, daß seine Potenz sehr mangelhaft war; er verkehrte nur sehr selten, wagte sich an Frauen nur schwer heran, beim Verkehr blieb er unbefriedigt und litt überdies an einer ejaculatio praecox. Die Krankheitseinsicht für seine Impotenz war sehr mangelhaft; er hätte – so führte er aus – sich mit seiner geringen Potenz abgefunden, es gäbe doch so viele Männer, die das nicht nötig hätten.

Sein Auftreten und Gehaben verrieten auf den ersten Blick den schwer gehemmten und gedrückten Menschen. Er sah beim Sprechen nicht in die Augen, sprach leise, gedrückt, unter vielen Stockungen und mit verlegenem Räuspern. Dabei war aber deutlich ein krampfhaftes Streben bemerkbar, die Scheu zu unterdrücken und mutig zu erscheinen. Trotzdem trug sein Wesen ganz den Charakter schwerer Minderwertigkeitsgefühle an sich.

Mit der Grundregel bekanntgemacht, begann der Patient leise und stockend zu erzählen. Unter den ersten Mitteilungen fand sich die Erinnerung an zwei „furchtbare" Erlebnisse. Einmal hatte er, als er ein Auto lenkte, eine Frau überfahren, die an den Folgen des Unfalls starb. Ein anderes Mal war er in die Lage gekommen, eine Tracheotomie [Luftröhrenschnitt] bei einer drohenden Erstickung durchzuführen (er war während des Krieges Sanitätsgehilfe gewesen). Er konnte nur mit Grauen an diese zwei Erlebnisse denken. Im Laufe der ersten Sitzung erzählte er dann in stets gleichbleibender, etwas monotoner, leiser und gedrückter Weise von seinem Elternhause. Als zweitjüngster von mehreren Geschwistern hatte er eine zweitrangige Stellung. Der älteste Bruder, um zirka 20 Jahre älter als er, war der Liebling der Eltern, hatte viele Reisen unternommen, kannte sich „in der Welt" aus, protzte zu Hause mit seinen Erlebnissen, und wenn er von einer Reise heimkam, „drehte sich das ganze Haus um ihn". Obwohl aus dem Inhalt der Mitteilung der Neid und der Haß gegen diesen Bruder klar zu ersehen war, leugnete der Patient auf eine vorsichtige Frage hin strikt jedes Gefühl von Neid oder Haß. Er hätte nie derartiges gegen den Bruder gespürt. – Dann erzählte er von seiner Mutter, die sehr gut zu ihm gewesen war und starb, als er 7 Jahre zählte. Als er von der Mutter sprach, begann er leise zu weinen, schämte sich dessen und sprach lange Zeit nichts mehr. Es schien klar, daß die Mutter der einzige Mensch gewesen war, der ihm ein wenig Aufmerksamkeit und Liebe geschenkt hatte, daß ihr Verlust ein schwerer Schock für ihn gewesen war und die Erinnerung an sie ihn zum Weinen bringen mußte. Nach dem Tode der Mutter hatte er fünf Jahre im Hause des Bruders zugebracht; nicht aus dem Inhalte, sondern aus dem Tone der Erzählung ging die ganze große Erbitterung über das herrische, kalte und unfreundliche Wesen seines Bruders hervor. – Dann berichtete er noch in kurzen, wenig inhaltreichen Sätzen, daß er jetzt einen Freund habe, der ihn sehr liebe und bewundere. Nach diesem Bericht setzte anhaltendes Schweigen ein. Ein paar Tage später berichtete er einen Traum: *Er sah sich in einer fremden Stadt bei seinem Freund; nur das Gesicht des Freundes sei ein anderes gewesen*. Da er zum Zwecke der Analyse seinen Wohnort verlassen hatte, lag die Annahme nahe, daß der Mann im Traum den Analytiker darstellte. Daß er ihn mit dem Freund identifizierte, konnte als Zeichen einer beginnenden positiven Übertragung gedeutet werden, aber die Gesamtsituation warnte davor, das als positive Übertragung aufzufassen oder gar zu deuten. Er erkannte selbst in dem Freunde den Analytiker, wußte aber sonst nichts hinzuzufügen. Da er entweder schwieg oder in monotoner Weise Zweifel an *seiner* Fähigkeit, die Analyse durchzuführen, äußerte, sagte ich ihm, er hätte etwas gegen mich, er wage nur nicht, es auszusprechen. Er leugnete das entschieden, worauf ich ihm sagte, er hätte es ja auch nie gewagt, seine feindseligen Regungen gegen seinen älteren Bruder zu äußern, ja nicht einmal, sie bewußt zu denken, und er hätte offenbar irgendeine Beziehung zwischen seinein älteren Bruder und mir hergestellt. Das war zwar richtig, aber ich beging den Fehler, seinen Widerstand an einer zu tiefen Stelle zu deuten. Die Deutung hatte auch keinen Erfolg, die Hemmung verstärkte sich vielmehr, und ich wartete einige Tage, bis ich aus seinem Benehmen das aktuell wichtigere Widerstandsmoment erschließen konnte. Soviel war mir klar, daß außer der Übertragung des Bruderhasses auch eine starke Abwehr einer femininen Einstellung vorlag (der Traum mit dem Freund). Freilich durfte ich eine Deutung in dieser Richtung nicht wagen. Ich blieb also dabei, daß er mich und die Analyse aus irgendeinem Grunde abwehrte, sagte ihm, sein ganzes Wesen deute auf eine Absperrung gegen die Analyse hin, worauf er zustimmend meinte, ja, so sei er auch sonst immer im Leben, starr, unzugänglich, abwehrend. Während ich kon-

stant und konsequent in jeder Sitzung, bei jeder Gelegenheit ihm seine Ablehnung vor Augen führte, fiel mir die monotone Ausdrucksweise seiner Klagen auf. Jede Sitzung begann stets mit den gleichen Sätzen: „Wie soll das werden, ich spüre nichts, die Analyse hat keinen Einfluß auf mich, werde ich das leisten können, ich kann nicht, nichts kommt mir in den Sinn, die Analyse hat keinen Einfluß auf mich“ und so fort. Doch ich verstand nicht, was er damit ausdrücken wollte, und doch war klar, daß hier der Schlüssel zum Verständnis seines Widerstandes lag[8].

Hier haben wir gute Gelegenheit, den Unterschied zwischen der charakteranalytischen und aktiv-suggestiven Erziehung zur Analyse zu studieren. Ich hätte ihn gütig ermahnen und tröstend beeinflussen können, mir weitere Mitteilungen zu bringen, ich hätte vielleicht auf diese Weise auch eine künstliche positive Übertragung erwirkt, aber unsere Erfahrungen an anderen Fällen lehrten mich, daß man damit nicht weit kommt. Da sein ganzes Benehmen keinen Zweifel darüber ließ, daß er die Analyse und mich im besonderen ablehnte, konnte ich ruhig bei dieser Deutung verharren und die weiteren Reaktionen abwarten. Als wir einmal auf den Traum zurückkamen, meinte er, der beste Beweis, daß er mich nicht ablehnte, sei, daß er mich mit seinem Freund identifizierte. Bei dieser Gelegenheit legte ich ihm die Vermutung nahe, daß er vielleicht von mir erwartet habe, daß ich ihn ebenso lieben und bewundern würde, wie sein Freund es tat, daß er dann enttäuscht wurde und mir meine Zurückhaltung nun sehr übelnehme. Er mußte zugeben, daß er im geheimen ähnliches gedacht, aber nicht gewagt hatte, es mir mitzuteilen. In der Folge erzählte er, daß er immer nur Liebe und insbesondere Anerkennung *fordere*, und daß er sich speziell männlich aussehenden Männern gegenüber sehr *abwehrend* verhalte. Er fühle sich ihnen gegenüber nicht gleichwertig, und er habe im Verhältnis mit seinem Freund die weibliche Rolle gespielt. Wieder bot er mir Material zur Deutung seiner femininen Übertragung, aber sein Gesamtverhalten warnte mich sehr davor, ihm diese Eröffnung zu machen. Die Situation war schwierig, denn die von mir bereits verstandenen Elemente seines Widerstandes, die Haßübertragung vom Bruder und die narzißtisch-feminine Einstellung zu Vorgesetzten waren scharf abgewehrt, und ich mußte daher vorsichtig sein, wenn ich nicht den Abbruch der Analyse seinerseits riskieren wollte. Überdies klagte er in jeder Stunde fast unaufhörlich, in stets gleichbleibender Weise, daß die Analyse ihn nicht berühre usf., ein Verhalten, das ich nach ungefähr vierwöchiger Analyse noch immer nicht verstand, und das mir trotzdem den Eindruck eines ganz wesentlichen und momentan akuten charakterlichen Widerstandes machte.

Ich erkrankte dann und mußte für zwei Wochen die Analyse unterbrechen. Der Patient schickte mir eine Flasche Kognak zur Stärkung. Als ich die Analyse wieder aufnahm, schien er froh, fuhr aber in der geschilderten Art und Weise zu klagen fort, berichtete mir, daß er so sehr von Todesgedanken gequält sei, er müsse immer daran denken, daß jemandem aus seiner Familie etwas zugestoßen sei, und während ich krank war, hätte er immerfort daran denken müssen, daß ich sterben könnte. Als er eines Tages von diesem Gedanken besonders gequält war, entschloß er sich, mir den Kognak zu schicken. Die Gelegenheit war ja sehr verlockend, ihm seine verdrängten Todeswünsche zu deuten, es war reichlich Material dazu vorhanden, doch hielten mich die Überlegung und das bestimmte Gefühl davon ab, daß eine derartige Deutung an der Mauer seiner Klagen „nichts dringt in mich ein“, die „Analyse hat keinen Einfluß auf mich“ fruchtlos abprallen würde. Es war ja mittlerweile auch der geheime Doppelsinn der Klage „nichts dringt in mich ein“ klargeworden; diese Klage war ein Ausdruck seiner zutiefst verdrängten passiv-femininen Übertragungswünsche nach einem analen Verkehr. Aber wäre es vernünftig und begründet gewesen, ihm seinen homosexuellen Liebeswunsch, der sich ja deutlich zeigte, zu deuten, während sein Ich immerfort gegen die Analyse protestierte? Erst mußte klarwerden, was seine Klagen über die Fruchtlosigkeit der Analyse bedeuteten. Ich hätte ja die Möglichkeit gehabt, ihm zu zeigen, daß er mit seinen Klagen

nicht recht hatte; er träumte unausgesetzt, die Todesgedanken verstärkten sich, vieles andere ging in ihm vor. Da ich aber erfahrungsgemäß wußte, daß das der Situation nicht abhelfen würde, andererseits deutlich den Panzer spürte, der zwischen dem gebotenen Material des Es und der Analyse stand, ferner mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen mußte, daß der vorhandene Widerstand keine Deutung zum Es durchlassen würde, zeigte ich ihm bloß immer wieder sein Verhalten auf, deutete es ihm als Ausdruck einer scharfen Abwehr und sagte ihm, wir müßten beide warten, bis uns dies Verhalten klarwürde. Er begriff bereits, daß die Todesgedanken, die er anläßlich meiner Krankheit hatte, nicht unbedingt Ausdruck einer liebevollen Sorge um mich sein mußten.

Im Laufe der folgenden Wochen häuften sich die Eindrücke von seinem Verhalten und seinen Klagen, es wurde immer klarer, daß dabei sein Minderwertigkeitsgefühl im Zusammenhang mit der Abwehr seiner femininen Übertragung eine große Rolle spielte; aber noch immer war die Situation nicht reif zur exakten Deutung, mir fehlte die straffe Formulierung des Sinnes seines Verhaltens. Fassen wir die Grundlagen der später doch erfolgten Lösung zusammen:

a) Er wollte Anerkennung und Liebe von mir wie von allen anderen ihm maskulin erscheinenden Männern. Daß er Liebe wollte und von mir enttäuscht war, war bereits wiederholt ohne Erfolg gedeutet.

b) Er hatte eine deutliche haß- und neiderfüllte Einstellung zu mir, vom Bruder übertragen; das war derzeit wegen der Gefahr des Verpuffens nicht zu deuten.

c) Er wehrte seine feminine Übertragung ab; die Abwehr war ohne die Berührung der verpönten Weiblichkeit nicht zu deuten.

d) Er fühlte sich vor mir minderwertig – wegen seiner Feminität –, und seine ständigen Klagen konnten nur Ausdruck seines Minderwertigkeitsgefühls sein.

Ich deutete ihm nun sein Minderwertigkeitsgefühl vor mir; das hatte zunächst keinen Erfolg; aber nach einigen Tagen konsequenter Vorführung seines Wesens brachte er doch einige Mitteilungen über seinen maßlosen Neid, nicht gegen mich, sondern gegen andere Männer, vor denen er sich ebenfalls minderwertig fühlte. Und nun tauchte in mir blitzartig der Einfall auf, daß sein ständiges Klagen ja nichts anderes bedeuten konnte als: »Die Analyse hat keinen Einfluß auf mich« (zu ergänzen): »sie ist nichts wert«, bzw. der Analytiker sei inferior [minderwertig], impotent, könne bei ihm nichts erreichen. *Die Klagen waren teils als Triumph über, teils als Vorwürfe gegen den Analytiker aufzufassen*. Ich sagte ihm nun, welche Meinung ich von seinen ständigen Klagen hatte; der Erfolg war auch für mich verblüffend; er wußte sofort eine ganze Menge Beispiele dafür anzuführen, daß er sich immer so benahm, wenn ihn jemand beeinflussen wollte. Er könne die Überlegenheit eines anderen nicht ertragen und trachte immer darnach, ihn von seinem Thron zu stürzen. Meine Deutung leuchtete ihm vollkommen ein. Es sei immer so gewesen, daß er das gerade Gegenteil von dem getan hatte, was ein Vorgesetzter von ihm verlangte. Eine Fülle von Erinnerungen über sein trotziges und herabsetzendes Verhalten zu Lehrern kam zum Vorschein.

Hier also steckte seine verhaltene Aggressivität, deren äußerste bisher gesichtete Erscheinung die Todeswünsche waren. Aber unsere Freude währte nicht lange, der Widerstand stellte sich in der gleichen Weise wieder ein, dieselben Klagen, dieselbe Gedrücktheit, dasselbe Schweigen. Nun wußte ich aber, daß ihm meine Entdeckung sehr imponiert hatte und dadurch seine feminine Einstellung *stärker* geworden war, was natürlich sofort eine neuerliche Abwehr der Feminität zur Folge hatte. Bei der Analyse dieses Widerstandes ging ich neuerdings von dem Minderwertigkeitsgefühl mir gegenüber aus, vertiefte aber die Deutung durch die Mitteilung, daß er sich nicht nur minderwertig fühle, sondern auch, vielmehr gerade deshalb, in eine weibliche Rolle mir gegenüber versetzt fühle, was seinen männlichen Stolz allzusehr verletze.

Obwohl er nun vorher reichlich Material über sein weibliches Verhalten männlichen Männern gegenüber gebracht und auch volle Einsicht dafür gezeigt haue, wollte er jetzt nichts mehr davon wissen. Das war nun ein neues Problem. Warum wollte er jetzt etwas nicht zugeben, was er seinerzeit selbst beschrieben hatte? Ich deutete ihm nun den Sinn seines akuten Verhaltens, daß er nämlich sich vor mir so minderwertig fühlte, daß er nicht annehmen wollte, was ich ihm erklärte, selbst wenn er dadurch sein eigenes früheres Urteil abändern müßte. Er sah das ein und berichtete nun detailliert über sein Verhältnis zu seinem Freund. Es stellte sich heraus, daß er tatsächlich die Rolle des Weibes gespielt hatte, es war auch oft zum Verkehr zwischen den Schenkeln gekommen. Ich konnte ihm nun zeigen, daß sein abwehrendes Verhalten hier nichts anderes war als der Ausdruck eines Kampfes gegen die Hingabe an die Analyse, die für sein Unbewußtes offenbar mit der Idee, sich dem Analytiker weiblich hinzugeben, verbunden wäre. Das verletzte aber wieder seinen Stolz und wäre der Grund für seine hartnäckige Sperrung gegen den Einfluß der Analyse. Darauf reagierte er mit einem bestätigenden Traum: Er liegt mit dem Analytiker auf einem Sofa und wird von ihm geküßt. Dieser klare Traum löste aber eine neue Widerstandswelle aus, wieder in der alten Form von Klagen, die Analyse berühre ihn nicht, sie könne ihn nicht beeinflussen, wie werde das werden, er sei ganz kalt usw. Ich deutete ihm neuerdings den Sinn der Klagen als Herabsetzung der Analyse und eine Abwehr der Hingabe an sie. Gleichzeitig fing ich an, ihm den ökonomischen Sinn seiner Absperrung zu erklären; ich sagte ihm, schon aus dem, was er bisher über seine Kindheit und Jugend erzählt habe, ginge klar hervor, daß er sich schließlich gegen alle Enttäuschungen, die er in der Außenwelt erlebte, und gegen die rohe, kalte Behandlung durch Vater, Bruder und ältere Lehrer abgesperrt hatte, das sei eben seine einzige Rettung gewesen, wenn auch eine Rettung, die viele Opfer an Lebensfreude gefordert hatte.

Diese Erklärung leuchtete ihm sofort ein, und er brachte im Anschluß daran Erinnerungen an sein Verhalten zu den Lehrern. Er hätte sie immer so kalt und fremd empfunden – eine deutliche Projektion seiner eigenen Gefühlseinstellung –, und wenn er auch erregt war, wenn sie ihn schlugen oder beschimpften, so wäre er doch innerlich gleichgültig geblieben. Dabei verriet er mir, er hätte so oft gewünscht, daß ich strenger wäre. Der Sinn dieses Wunsches schien zunächst nicht recht in die Situation hineinzupassen; viel später wurde klar, daß er mit seinem Trotz mich und meine Vorbilder, die Lehrer, ins Unrecht zu setzen bestrebt war. Einige Tage floß die Analyse widerstandsfrei, er wußte nun anzugeben, daß es eine Zeit in seiner frühen Kindheit gegeben hatte, in der er sehr wild und aggressiv war. Merkwürdigerweise brachte er gleichzeitig Träume mit dem Inhalt einer starken femininen Einstellung zu mir. Ich konnte nur mutmaßen, daß die Erinnerungen an seine Aggressivität das Schuldgefühl mobilisiert hatten, das sich parallel in den Träumen passiv-femininen Charakters äußerte. Ich vermied eine Analyse der Träume nicht nur, weil sie mit der aktuellen Übertragungssituation nicht unmittelbar zusammenhingen, sondern auch, weil er mir zum Verständnis des Zusammenhanges zwischen seiner Aggression und den ein Schuldgefühl ausdrückenden Träumen noch nicht reif schien. Ich vermute, daß manche Analytiker das als willkürliche Auswahl des Materials betrachten werden, muß aber demgegenüber den durch Erfahrung gewonnenen Standpunkt vertreten, daß man für die Therapie das Optimum dann erzielt, wenn sich zwischen der aktuellen Übertragungssituation und dem infantilen Material bereits ein unmittelbarer Zusammenhang hergestellt hat. Ich sprach daher nur die Vermutung aus, seine Erinnerungen an das wilde Gebaren in der Kindheit lehrten, daß er einmal ganz anders, das gerade Gegenteil von heute war, und daß die Analyse den Zeitpunkt und die Umstände werde aufdecken müssen, die zur Umgestaltung seines Charakters geführt hatten. Seine derzeitige Feminität sei vermutlich ein Ausweichen vor der aggressiven Männlichkeit. Der Patient reagierte darauf gar nicht, verfiel aber wieder in einen Widerstand, natürlich in der bekannten Art und Weise, er könne es nicht leisten, er verspüre nichts, die Analyse berühre ihn nicht, usw.

Ich deutete ihm neuerdings sein Minderwertigkeitsgefühl und den Versuch, den er immer wieder unternahm, der Analyse bzw. dem Analytiker deren Ohnmacht zu beweisen, versuchte nun aber auch die Übertragung vom Bruder her herauszuarbeiten; er hätte ja selbst erzählt, daß der Bruder immer die große Rolle spielte. Darauf ging er – offenbar weil es sich um die zentrale Konfliktsituation seiner Kindheit handelte – nur zögernd ein, berichtete wieder, daß die Mutter dem Bruder soviel Aufmerksamkeit geschenkt hatte, ohne jedoch seine subjektive Einstellung dazu zu erwähnen. Er war auch, wie ein vorsichtiger Versuch in dieser Richtung lehrte, gegen eine Einsicht seines Neides auf den Bruder vollständig gesperrt. Dieser Neid war, so mußte man annehmen, derart eng mit einem intensiven Haß assoziiert und durch Angst verdrängt, daß nicht einmal das Neidempfinden bewußt werden durfte. Der erwähnte Versuch hatte einen besonders mächtigen Widerstand zur Folge, der viele Tage unter stereotypen Klagen über seine Ohnmacht anhielt. Da der Widerstand nicht nachgab, mußte man annehmen, daß hier eine besonders aktuell gewordene Abwehr der Person des Analytikers vorlag. Ich forderte ihn auf, sich neuerdings ganz offen und ohne Angst über die Analyse und besonders den Analytiker auszusprechen und zu sagen, welchen Eindruck der Analytiker bei der ersten Begegnung auf ihn gemacht hatte[9]. Nach langem Zögern sagte er mir mit stockender Stimme, der Analytiker wäre ihm so männlich-grob und brutal erschienen wie ein Mann, der gegen Frauen in sexuellen Dingen absolut rücksichtslos wäre. Wie das denn sei mit seiner Einstellung zu potent erscheinenden Männern?

Es war am Ende des vierten Monats der Analyse. Jetzt brach zum ersten Male jene verdrängte Beziehung zum Bruder durch, die in engster Verbindung zu seiner aktuell störendsten Übertragung stand, zum Potenzneid. Mit lebhaftem Affekt brach die Erinnerung durch, daß er seinen Bruder immer auf das strengste verurteilt hatte, weil dieser hinter allen Frauen her war, sie verführte und sich überdies damit brüstete. Ich hätte ihn in meiner Erscheinung sofort an seinen Bruder erinnert. Ich erklärte ihm nochmals, jetzt sicherer geworden durch seine letzten Mitteilungen, die Übertragungssituation und zeigte ihm, daß er eben in mir seinen potenten Bruder sehe und sich mir eben deshalb nicht eröffnen könne, weil er mich verurteile und mir meine angebliche Überlegenheit übelnehme, wie seinerzeit dem Bruder die seine; überdies könne er jetzt deutlich sehen, daß die Grundlage seines Minderwertigkeitsgefühls ein Impotenzgefühl sei.

Darauf trat das ein, was man bei korrekt und konsequent durchgeführter Analyse immer wieder in der gleichen Weise erlebt, *daß nämlich das Kernelement des Charakterwiderstandes, ohne daß man drängt oder Erwartungsvorstellungen zu geben braucht, spontan auftaucht*. Blitzartig stieg in ihm die Erinnerung auf, daß er wiederholt seinen eigenen kleinen Penis mit dem großen des Bruders verglichen und den Bruder darum beneidet hatte.

Wie zu erwarten war, stellte sich wieder ein mächtiger Widerstand ein; wieder die Klage, »ich kann nichts« usw. Jetzt konnte ich in der Deutung noch ein Stück weitergehen, ihm zeigen, daß er seine Impotenz hier agierte. Seine Reaktion darauf war für mich völlig unerwartet. Er äußerte im Anschluß an meine Dentung seines Mißtrauens zum ersten Male, daß er niemals einem Menschen geglaubt hatte, er glaube überhaupt gar nichts, also wahrscheinlich auch nicht der Analyse. Das war natürlich ein großer Fortschritt. Aber der Sinn dieser Mitteilung, ihr Zusammenhang mit der bisherigen Situation war zunächst nicht völlig klar. Er sprach zwei Stunden lang über die vielen Enttäuschungen, die er in seinem Leben bereits erlebt hatte, und glaubte sein Mißtrauen rational darauf zurückführen zu können. Wieder stellte sich der alte Widerstand ein; da mir das neue auslösende Moment diesmal nicht klar war, wartete ich ab. Mehrere Tage blieb der Zustand gleich, die alten Klagen, das bekannte Verhalten. Ich deutete nur wieder die bereits bearbeiteten und mir gut bekannten Elemente des Widerstandes, da tauchte ein neues Element im Widerstand auf: Er sagte, *er fürchtete die Analyse, weil sie ihm seine Ideale nehmen könnte*. Nun war die Situation wieder klar. Er hatte seine Kastrati-

onsangst vor dem Bruder auf mich übertragen. Er fürchtete mich. Natürlich rührte ich die Kastrationsangst nicht an, sondern ging neuerdings von seinem Mmderwertigkeitsgefühl und von seiner Impotenz aus und fragte ihn, ob er sich denn nicht wegen der hohen Ideale allen Menschen überlegen fühlte, sich für besser hielte als alle anderen. Das gab er offen zu, ja mehr als das: Er meinte, er wäre wirklich mehr wert als all die anderen, die den Frauen nachliefen und in der Sexualität wie die Tiere lebten; weniger sicher fügte er hinzu, daß dieses Gefühl nur leider allzu oft durch sein Impotenzgefühl gestört würde, er hätte sich mit seiner Sexualschwäche offenbar noch nicht völlig abgefunden. Nun konnte ich ihn über die neurotische Art seines Versuches, das Impotenzgefühl zu erledigen, und darüber, daß er ein Potenzgefühl auf dem Gebiete des Ideals wiederzufinden suchte, aufklären; ich zeigte ihm die Kompensation und verwies neuerdings auf die Widerstände, die von seinem geheimen Überlegenheitsgefühl auf die Analyse ausstrahlten. Nicht nur halte er sich im geheimen für besser und gescheiter, er müsse aus eben diesem Grunde der Analyse Widerstand leisten, denn gelänge sie, so hätte er doch jemandes Hilfe gebraucht, und die Analyse hätte seine Neurose, deren geheimen Lustgewinn wir soeben aufdeckten, besiegt. Vom Standpunkt der Neurose aus wäre das eine Niederlage gewesen, was für sein Unbewußtes aber gleichzeitig auch Weibwerden bedeutete. So bahnte ich, von seinem Ich und dessen Abwehrmechanismus aus vordringend, den Boden für die Deutung des Kastrationskomplexes und der femininen Fixierung vor.

Es war also der Charakteranalyse gelungen, von seiner Verhaltungsweise her direkt zum Zentrum seiner Neurose vorzudringen, zu seiner Kastrationsangst, zum Neid gegen den Bruder wegen der Bevorzugung durch die Mutter und – in klarer Sicht erschienen auch schon Umrisse des Ödipuskomplexes – zur Enttäuschung an der Mutter. Nicht aber, daß diese unbewußten Elemente auftauchten, ist hier wesentlich; das geschieht ja oft spontan. Aber in welcher gesetzmäßigen Reihenfolge und in welchem innigen Kontakt mit der Ich-Abwehr und der Übertragung sie auftauchten; nicht zuletzt, daß das ohne Drängen, sondern durch reine analytische Deutung des Verhaltens und mit den dazugehörigen Affekten geschah, ist hier von Bedeutung und macht das Spezifische der konsequenten Charakteranalyse aus. Sie bedeutet eine gründliche Aufarbeitung der *vom Ich* assimilierten Konflikte. Stellen wir dem gegenüber, wie wir uns ohne konsequente Berücksichtigung der Ich-Abwehr unseres Patienten benommen hätten und was dabei vermutlich herausgekommen wäre. Gleich im Beginne bestand die Möglichkeit, ihm seine passiv-homosexuelle Beziehung zum Bruder und die Todeswünsche zu deuten. Wir zweifeln nicht daran, daß sich aus Träumen und etwaigen Einfällen weiteres Material zur Deutung ergeben hätte. Ohne vorherige systematische und detaillierte Aufarbeitung seiner Ich-Abwehr wäre keine Deutung affektiv durchgedrungen, wir hätten ein Nebeneinander von intellektuellem Wissen um seine passiven Wünsche und narzißtisch schwer affektiver Abwehr derselben erzielt. Die der Passivität und den Mordimpulsen zugehörigen Affekte wären weiter in der Abwehrfunktion verblieben.

Eine chaotische Situation hätte sich ergeben, das typische trostlose Bild einer deutungsreichen und erfolglosen Analyse. Einige Monate geduldiger und hartnäckiger Arbeit am Ich-Widerstand, insbesondere seiner Form (Gedrücktheit, Tonfall usw.), hob das Ich auf das Niveau, das zur Assimilierung des Verdrängten notwendig war, lockerte die Affekte, brachte eine Verschiebung derselben in der Richtung zu den verdrängten Vorstellungen. Man kann also nicht sagen, daß in diesem Falle *zwei* Möglichkeiten der Technik bestanden hätten; es gab nur eine Möglichkeit, wenn man den Fall *dynamisch* verändern wollte. Ich hoffe, daß an diesem Fall der herrschende Unterschied in der Auffassung der Anwendung der Theorie auf die Technik klar genug wurde. *Wenige* Deutungen, aber diese treffsicher und konsequent durchgeführt, statt vieler, unsystematischer, das dynamische und ökonomische Moment nicht berücksichtigender Deutungen sind das wichtigste Kriterium der zielsicheren Analyse. Sich nicht vom Material verlocken lassen,

sondern seine dynamische Position und ökonomische Rolle richtig einschätzen führt dazu, daß man das Material später, aber dafür gründlicher und affektbeladen bekommt.

Fortlaufender Zusammenhang der aktuellen mit der infantilen Situation ist das zweite Kriterium. Das anfängliche Neben- und Durcheinander des analytischen Materials verwandelt sich in ein Nacheinander, das heißt die Aufeinanderfolge der Widerstände und Inhalte ist nunmehr bestimmt von den speziellen dynamischen und strukturellen Verhältnissen der betreffenden Neurose.

Muß man bei unsystematischer Deutungsarbeit immer neu vorstoßen, suchen, mehr erraten als erschließen, so entwickelt sich bei vorangegangener charakter-analytischer Widerstandsarbeit der analytische Prozeß wie von selbst. Läuft im ersten Falle die Analyse anfänglich glatt, um immer mehr in Schwierigkeiten zu geraten, so bieten sich im zweiten Falle die allergrößten Schwierigkeiten in den ersten Wochen und Monaten der Behandlung dar, um dann immer mehr glatter Arbeit auch an tiefstem Material Platz zu machen. Das Schicksal jeder Analyse hängt somit von der Einleitung der Behandlung, das heißt von richtiger oder falscher Aufrollung der Widerstände ab. Aufrollung des Falles nicht willkürlich an beliebigen sichtbaren und faßbaren Stellen, sondern an derjenigen, die den schwerwiegendsten Ich-Widerstand verbirgt, systematische Erweiterung der Einbruchstelle ins Unbewußte und Herausarbeitung der jeweils affektiv bedeutungsvollen infantilen Fixierungen ist daher das dritte Kriterium. Eine unbewußte Position, die sich im Trauma oder in einer Assoziation manifestiert, kann, obwohl sie eine zentrale Bedeutung für die Neurose hat, in einem bestimmten Zeitabschnitt der Behandlung eine völlig untergeordnete Rolle hinsichtlich ihrer aktuellen technischen Bedeutung spielen. Bei unserem Patienten war die feminine Beziehung zum Bruder zentral pathogen, während in den ersten Monaten die Angst um den Abbau der Kompensation der Impotenz durch phantasierte Ich-Ideale in technischer Hinsicht das Problem darstellte. Der gewöhnlich begangene Fehler ist, daß man den zentralen Punkt der Entstehung der Neurose, der sich gewöhnlich gleich im Beginne irgendwie manifestiert, angreift, statt die jeweiligen aktuell wichtigen Positionen, die systematisch und der Reihe nach aufgearbeitet, schließlich zum zentralen pathogenen Punkt führen *müssen*. Es ist also bedeutungsvoll, ja in vielen Fällen für den Erfolg entscheidend, *wie, wann* und von welcher Seite her man zum Kernpunkt der Neurose vordringt.

Es ist nicht schwer, das, was wir hier als Charakteranalyse beschreiben, in die Freud‘sche Theorie der Widerstandsbildung und -lösung einzuordnen. Wir wissen, daß jeder Widerstand aus einer Es-Regung besteht, welche abgewehrt wird, und aus einer Ich-Regung, welche abwehrt. Beide Regungen sind unbewußt. Es steht nun bei der Deutung prinzipiell frei, entweder die Es-Strebung oder die Ich-Strebung zuerst zu deuten. Ein Beispiel: Wenn sich ein homosexueller Widerstand in Form von Schweigen gleich im Beginne einer Analyse einstellt, so kann man die Es-Strebung angehen, indem man dem Patienten sagt, er beschäftige sich jetzt in zärtlicher Absicht mit der Person des Analytikers; man hat ihm seine positive Übertragung gedeutet, und wenn er nicht die Flucht ergreift, wird es lange dauern, bis er sich mit dieser verpönten Vorstellung befreundet. Man muß es daher vorziehen, die dem bewußten Ich näherliegende Seite des Widerstandes, *die Abwehr des Ichs*, zuerst anzugehen, indem man dem Patienten zunächst nur sagt, er schweige, weil er »aus irgendeinem Grunde« – also ohne Berührung der Es-Strebung – die Analyse ablehne, vermutlich, weil sie ihm in irgendeiner Hinsicht gefährlich geworden sei. Dort hat man die Es-Seite (in diesem Falle eine Liebesstrebung), hier die Ich-Seite des Widerstandes, die Ablehnung, deutend angegriffen.

Bei diesem Vorgehen erfassen wir zugleich sowohl die negative Übertragung, in die jede Abwehr schließlich ausläuft, als auch den Charakter, den Panzer des Ichs. Die oberflächliche, dem Bewußtsein nähere Schicht *jedes* Widerstandes muß notwendigerweise eine negative Einstellung zum Analytiker sein, gleichgültig, ob die abgewehrte Es-Strebung Haß oder Liebe ist. Das Ich projiziert seine Abwehr gegen die Es-Strebung auf

den Analytiker, der gefährlich, ein Feind geworden ist, weil er durch die unangenehme Grundregel Es-Strebungen provoziert und das neurotische Gleichgewicht gestört hat. Das Ich bedient sich bei seiner Abwehr uralter Formen ablehnender Haltungen; es ruft zu seinem Schutze in der Not Haßregungen aus dem Es zu Hilfe, auch wenn es eine Liebesstrebung abzuwehren hat.

Wenn wir also die Regel einhalten, Widerstände von der Ich-Seite anzugehen, so lösen wir damit immer auch ein Stück negativer Übertragung, einen Betrag an Haßeffekten auf und entgehen dadurch der Gefahr, die sehr oft vorzüglich versteckten destruktiven Tendenzen zu übersehen; gleichzeitig wird die positive Übertragung gefestigt. Der Patient begreift auch die Ich-Deutung leichter, weil sie sein bewußtes Empfinden besser trifft als die Es-Deutung, und ist dadurch auf diese, die später folgt, besser vorbereitet.

Die Ich-Abwehr hat, welcher Art immer die verdrängte Es-Strebung auch sei, stets die gleiche, dem Charakter der Persönlichkeit entsprechende Form; und die gleiche Es-Strebung wird bei verschiedenen Fällen verschieden abgewehrt. Wir lassen also den Charakter unangetastet, wenn wir nur die Es-Strebung deuten, beziehen aber auch den neurotischen Charakter in die Analyse ein, wenn wir die Widerstände grundsätzlich von der Abwehr, von der Ich-Seite, angehen. Dort sagen wir sofort, *was* der Analysand abwehrt, hier aber machen wir ihm zuerst klar, *daß* er »etwas« abwehrt, dann *wie* er es tut, welcher Mittel er sich dabei bedient (Charakteranalyse), und erst zuletzt, wenn die Analyse des Widerstandes genügend weit vorgeschritten ist, erfährt oder findet er selbst, wogegen sich die Abwehr richtet. Auf diesem langen Umwege zur Deutung der Es-Strebung sind alle dazugehörigen Haltungen des Ichs analytisch zerlegt worden, und die große Gefahr, daß der Patient etwas zu früh erfährt oder affektlos, unbeteiligt bleibt, ist ausgeschaltet.

Analysen, bei denen den Haltungen soviel analytische Aufmerksamkeit geschenkt wird, verlaufen geordneter und zielsicherer, ohne daß die theoretische Forschungsarbeit im geringsten darunter litte. Man erfährt nur die wichtigen Ereignisse der Kindheit später als sonst; das wird aber reichlich wettgemacht durch die affektive Frische, mit der das infantile Material *nach* der analytischen Bearbeitung der Charakterwiderstände hervorquillt.

Wir dürfen aber gewisse unangenehme Seiten der konsequenten Charakteranalyse nicht unerwähnt lassen. Die Patienten werden von ihr seelisch weitaus mehr belastet, sie leiden viel mehr, als wenn man den Charakter unberücksichtigt läßt. Das hat zwar den Vorteil einer Auslese: Wer es nicht aushält, hätte auch sonst keinen Erfolg erzielt, und es ist besser, die Erfolglosigkeit stellt sich nach vier oder sechs Monaten als nach zwei Jahren heraus. Gibt der Charakterwiderstand nicht nach, so darf erfahrungsgemäß auf einen befriedigenden Erfolg nicht gerechnet werden. Das gilt besonders für Fälle mit geheimen Widerständen. Überwinden des Charakterwiderstandes heißt nicht, daß der Patient seinen Charakter verändert hat; das ist natürlich erst nach der Analyse seiner infantilen Quellen möglich. Er muß ihn nur objektiviert und analytisches Interesse an ihm gewonnen haben; ist es einmal so weit, dann ist ein günstiger Fortgang der Analyse sehr wahrscheinlich.

Die Erschütterung des narzißtischen Schutzapparates

Wir sagten, der wesentlichste Unterschied zwischen der Analyse eines Symptoms und der eines neurotischen Charakterzuges bestehe darin, daß jenes von vornherein isoliert und objektiviert ist, dieser hingegen in der Analyse ständig herausgehoben werden muß, damit der Patient zu ihm die gleiche Einstellung gewinne wie zum Symptom. Das geht nur selten leicht vonstatten. Es gibt Patienten, die nur eine geringe Neigung zur Objektivierung des Charakters zeigen. Geht es doch um die Erschütterung des narzißtischen Schutzmechanismus, um die Herausarbeitung der Libido-Angst, die in ihm gebunden ist.

Ein 25-jähriger Mann suchte die Analyse wegen einiger geringfügiger Symptome und seiner Arbeitsstörung auf. Er zeigte ein freies, selbstsicheres Auftreten, doch hatte man manchmal den unbestimmten Eindruck, daß sein Benehmen krampfhaft war und daß er keine echte Beziehung zur Person, mit der er gerade sprach, herstellte. In seinem Sprechen war etwas Kaltes, leise und unauffällig Ironisches; gelegentlich lächelte er, ohne daß man hätte erschließen können, ob es sich um ein Lächeln aus Verlegenheit, Überlegenheitsgefühl oder Ironie handelte.

Die Analyse setzte mit heftigen Emotionen und reichlichem Agieren ein. Er weinte, wenn er vom Tode seiner Mutter sprach, und schimpfte, wenn er die übliche Erziehung der Kinder schilderte. Über seine Vergangenheit teilte er nur ganz allgemein mit, daß die Ehe seiner Eltern sehr unglücklich gewesen war; seine Mutter war sehr streng zu ihm gewesen, zu seinen Geschwistern hatte er erst in reiferen Lebensjahren eine nicht sehr tiefgehende Beziehing gewonnen. Bei allen seinen Mitteilungen verschärfte sich aber der ursprüngliche Eindruck, daß weder sein Weinen noch sein Schimpfen oder sonst eine Emotion wirklich völlig ungeschminkt und natürlich herauskam. Er selbst meinte, das sei ja alles nicht so arg, er lächle ja immerfort zu allem, was er sage. Nach einigen Stunden setzte er mit Provokationen dem Analytiker gegenüber ein. Er blieb, wenn dieser die Sitzung für beendet erklärte, ostentativ noch eine Weile liegen; oder er knüpfte nachherr ein Gespräch an. Einmal fragte er mich, was ich wohl täte, wenn er mir an die Gurgel führe. Zwei Sitzungen später versuchte er, mich durch eine plötzliche Handbewegung gegen meinen Kopf zu erschrecken. Ich fuhr reflektorisch zurück und sagte ihm, die Analyse verlange von ihm nur, daß er alles sage, nicht aber, daß er auch etwas tue. Ein anderes Mal streichelte er beim Abschied meinen Arm. Der tiefere, aber nicht deutbare Sinn dieses Verhaltens war eine keimende homosexuelle Übertragung, die sich sadistisch äußerte. Als ich ihm diese Aktionen oberflächlich als Provokationen deutete, lächelte er vor sich hin und sperrte sich immer mehr ab. Die Aktionen hörten auf, ebenso die Mitteilungen, nur das stereotype Lächeln blieb. Er begann zu schweigen. Wenn ich ihn auf den Widerstandscharakter seines Verhaltens aufmerksam machte, lächelte er bloß wieder und wiederholte, nachdem er eine Zeitlang geschwiegen hatte, einige Male das Wort »Widerstand«, deutlich in ironisierender Absicht. So rückte das Lächeln und Ironisieren in den Mittelpunkt der analytischen Aufgabe.

Die Situation war schwierig genug. Außer den wenigen allgemeinen Daten über seine Kindheit wußte ich nichts über ihn. Man mußte sich also an das halten, was er in der Analyse an Verhaltungsweisen bot. Ich zog mich zunächst auf den beobachtenden Standpunkt zurück und wartete auf das Kommende; aber in seinem Verhalten änderte sich nichts. So verstrichen etwa zwei Wochen. Da fiel mir ein, daß die Verstärkung seines Lächelns zeitlich mit meiner Abwehr seiner Aggressionen zusammengefallen war; ich versuchte nun zunächst, den aktuellen Anlaß seines Lächelns seinem Verständnis nahezubringen. Ich sagte ihm, sein Lächeln bedeute sicher sehr vieles, aber aktuell sei es seine Reaktion auf die Zeichen meiner Feigheit, die ich durch das reflexartige Zurückweichen gegeben hatte. Er meinte, das werde wohl richtig sein, aber er lächle trotzdem weiter. Er sprach wenig und über Nebensächliches, ironisierte die Analyse, er könnte ja doch nichts von dem glauben, was ich ihm sagte. Allmählich wurde immer klarer, daß sein Lächeln als Schutz gegen die Analyse diente; das sagte ich ihm nun wiederholt mehrere Sitzungen hindurch, aber es dauerte wieder mehrere Wochen, bis sich ein Traum einstellte, in dem davon die Rede war, daß eine Stange aus Ziegelmasse von einer Maschine in einzelne Ziegelsteine zerschnitten wurde. Der Zusammenhang des Traumes mit der analytischen Situation war um so weniger klar, als er zunächst keine Einfälle brachte. Schließlich meinte er, der Traum wäre ja ganz klar, es handle sich doch offenbar um den Kastrationskomplex – und lächelte. Ich sagte ihm, seine Ironie bedeute den Versuch, das Zeichen, das sein Unbewußtes durch den Traum gegeben habe, zu desavouieren [leugnen]. Darauf fiel ihm eine Deckerinnerung ein, die für die

künftige Entwicklung der Analyse von der größten Bedeutung war. Er erinnerte, daß er einmal – etwa im 5. Lebensjahre – im Hofe des elterlichen Wohnhauses »Pferd gespielt« hatte; er wäre auf allen Vieren herumgekrochen und hätte sein Glied heraushängen lassen; seine Mutter hätte ihn dabei erwischt und gefragt, was er denn triebe; darauf hätte er nur gelächelt. Mehr war vorläufig nicht zu erfahren. Aber ein wenig Klarheit war gewonnen: Sein Lächeln war ein Stück Mutterübertragung. Als ich ihm nun sagte, er benehme sich hier offenbar so wie der Mutter gegenüber, sein Lächeln müsse einen bestimmten Sinn haben, lächelte er wieder und meinte, das alles sei ja sehr schön, aber es leuchte ihm nicht ein. Einige Tage lang das gleiche Lächeln und Schweigen seinerseits, konsequentes Deuten seines Verhaltens als einer Abwehr der Analyse, seines Lächelns als einer Überwindung geheimer Angst vor ihr meinerseits. Doch er wehrte auch diese meine Deutung seines Verhaltens mit stereotypem Lächeln ab. Auch das wurde ihm konsequent als Absperrung gegen meinen Einfluß gedeutet und darauf hingewiesen, daß er ja offenbar immer im Leben lächle, worauf er zugeben mußte, daß das die einzige Möglichkeit wäre, sich in der Welt zu behaupten. Damit hatte er mir aber ungewollt recht gegeben. Eines Tages kam er wieder lächelnd in die Analyse und sagte: „Heute werden Sie sich freuen, Herr Doktor. Wissen Sie, mir ist etwas Lustiges eingefallen. Ziegeln bedeuten in meiner Muttersprache Pferdehoden. Nicht wahr, das ist schön? Sie sehen, das ist der Kastrationskomplex.“ Ich sagte ihm darauf, das wäre möglich oder auch nicht; solange er diese seine abwehrende Art beibehielte, wäre an eine analytische Durcharbeitung der Träume nicht zu denken; er würde sicherlich jeden Einfall und jede Deutung mit seinem Lächeln vernichten. Hier ist nachzutragen, daß sein Lächeln kaum angedeutet war, es war mehr ein Gefühl des Sich-lustig-Machens, das sich hierin ausdrückte. Ich sagte ihm, er brauchte nicht zu fürchten, ganz offen und laut über die Analyse zu lachen. Seither wagte er sich mit seiner Ironie weit deutlicher heraus. – Sein mit Ironie vorgebrachter Einfall war aber sehr wertvoll für das Verständnis der Situation. Es schien sehr wahrscheinlich, daß die Analyse, wie so oft, im Sinne der Kastrationsgefahr aufgefaßt und anfänglich mit der Aggression, später mit dem Lächeln abgewehrt wurde. Ich ging auf seine Aggressionen im Beginne der Analyse zurück und fügte meiner früheren Deutung die Ergänzung an, er habe mit seinen Provokationen prüfen wollen, wie viel er mir zutrauen, wie weit er gehen dürfe. Er hätte also ein Mißtrauen gehabt, das auf kindlicher Angst begründet gewesen sein müsse. Diese Deutung machte ihm offenkundig Eindruck. Er war einen Augenblick betroffen, erholte sich aber rasch wieder und begann von neuem meine Deutungen und die Analyse lächelnd zu desavouieren. Ich blieb konsequent, ohne mich irre machen zu lassen, bei meinen Deutungen; wußte ich doch aus den wenigen Anzeichen, aus den Traumreaktionen, daß meine Deutung das Richtige traf und daran war, seine Ich-Abwehr zu unterminieren. Leider imponierte ihm das weniger, und er blieb ebenso konsequent bei seinem Lächeln. Wieder vergingen viele Sitzungen. Ich intensivierte meine Deutungen nicht nur durch Eindringlichkeit, sondern auch durch engere Verknüpfung seines Lächelns mit der supponierten [unterstellten] infantilen Angst; ich sagte ihm, er fürchte sich vor der Analyse, weil sie seine kindlichen Konflikte hervorrufen würde; er sei mit ihnen einmal, wenn auch in nicht ganz entsprechender Weise fertiggeworden, jetzt aber schrecke er davor zurück, noch einmal all das erleben zu müssen, was er mit Hilfe dieses seines Wesens überwunden glaubte; er irre aber, denn seine Erregung bei der Besprechung des Todes seiner Mutter sei doch echt gewesen. Ich sprach auch die Vermutung aus, daß seine Beziehung zur Mutter nicht eindeutig gewesen sei, er hätte sie wohl nicht nur gefürchtet und belächelt, sondern auch geliebt. Etwas ernster als sonst berichtete er Details über die Lieblosigkeit seiner Mutter ihm gegenüber; einmal, als er unartig war, hatte sie ihn sogar mit einem Messer an der Hand verletzt. Er setzte zwar hinzu: „Nicht wahr, das ist nach der analytischen Theorie wieder der Kastrationskomplex?“ Aber in seinem Innern schien sich Ernstes vorzubereiten. Während ich ihm konstant den aktuellen und latenten Sinn seines Lächelns aus der Situation deutete, stellten sich weitere Träume ein. Ihr ma-

nifester [deutlicher] Inhalt war ziemlich typisch von der Natur symbolischer Kastrationsvorstellungen; schließlich brachte er einen Traum, in dem Pferde vorkamen, und einen anderen, in dem Feuerwehr aufmarschierte und sich aus einem Wagen ein hoher Turm erhob, aus dem sich eine mächtige Wassersäule in die Flammen eines brennenden Hauses ergoß. Zur selben Zeit trat von Zeit zu Zeit nächtliches Bettnässen auf. Den Zusammenhang zwischen den „Pferdeträumen" und seinem Pferdespiel erkannte er, wenn auch noch immer unter Lächeln, selbst; ja, er erinnerte, daß ihn die langen Geschlechtsteile der Pferde immer besonders interessiert hatten, und meinte spontan, er hätte wohl damals in dem kindlichen Spiel ein solches Pferd imitiert. Auch das Urinieren hatte ihm große Freude bereitet. Ob er in der Kindheit Bettnässer gewesen war, wußte er nicht anzugeben.

Als wir wieder einmal den infantilen Sinn des Lächelns erörterten, meinte er, es könnte möglich sein, daß sein Lächeln in der erinnerten Pferdesituation gar nicht ein Hohnlächeln, sondern ein Versuch gewesen war, seine Mutter gütig zu stimmen, aus Angst, sie könnte ihn wegen des Spieles ausschimpfen. Auf diese Weise näherte er sich immer mehr dem, was ich ihm nun seit Monaten aus seinem aktuellen Verhalten in der Analyse deutete. Das Lächeln hatte also im Laufe der Entwicklung seine Funktion und seinen Sinn geändert: *Zuerst ein Versöhnungsversuch, war es später eine Kompensation innerer Angst geworden, und zuletzt diente es auch einem Gefühl der Überlegenheit*. Diese Erklärung fand der Patient selbst, als er im Laufe einiger Sitzungen den Weg rekonstruierte, den er aus der Misere seiner Kindheit gefunden hatte. Der Sinn war dann: „Mir kann nichts etwas anhaben, ich bin gegen alles gefeit." In diesem letzten Sinne war das Lächeln in der Analyse zum Widerstande geworden, zum Schutze gegen die Erweckung der alten Konflikte. Am Grunde dieser Abwehr winkte als wesentlichstes Motiv infantile Angst. Ein Traum, der sich etwa am Ende des fünften Monats einstellte, brachte die tiefste Schichte seiner Angst, die Angst, von der Mutter verlassen zu werden; er lautete: „Ich fahre in einem Waggon mit einem unbekannten Begleiter durch ein völlig verlassenes und trostlos aussehendes Städtchen. Die Häuser sind verwahrlost, die Fenster zerschlagen. Kein Mensch ist zu sehen. Es ist, als ob der Tod gehaust hätte. Wir kommen zu einem Tor, dort will ich umkehren; ich sage meinem Begleiter, wir sollten uns das Ganze noch einmal ansehen. Am Trottoir knien ein Mann und eine Frau in Trauerkleidung. Ich gehe auf sie zu, um sie zu befragen. Wie ich sie an der Schulter berühre, schrecken sie auf, und ich erwache mit Angst." Der wichtigste Einfall war, daß das Städtchen jenem ähnelte, in dem er bis zu seinem 4. Lebensjahre gewohnt hatte. Der Tod der Mutter und das Gefühl der infantilen Verlassenheit waren deutlich symbolisch angedeutet. Der Begleiter war der Analytiker. Zum ersten Male nahm der Patient einen Traum völlig ernst und ohne Lächeln auf. Der Charakterwiderstand war durchbrochen und die Verbindung zum Infantilen hergestellt. Seither ging die Analyse, mit den üblichen Unterbrechungen durch Rückfälle in den alten Charakterwiderstand, ohne besondere Schwierigkeit weiter. Allerdings setzte dann eine tiefe Depression ein, die erst allmählich völlig verschwand.

Die Schwierigkeiten waren natürlich weit größere, als hier aus der kurzen Zusammenfassung hervorgehen mag. Die ganze einheitliche Widerstandsphase dauerte ja fast sechs Monate und war gekennzeichnet durch tage- und wochenlanges Verhöhnen der Analyse. Ohne die nötige Geduld und das Vertrauen auf die Wirksamkeit der konsequenten Deutung des Charakterwiderstandes hätte man oft die Flinte ins Korn werfen mögen. Versuchen wir jetzt, uns darüber klarzuwerden, ob die nachträgliche analytische Einsicht in den Mechanismus dieses Falles auch ein andersartiges technisches Vorgehen rechtfertigen könnte. Man hätte ja die Art seines Verhaltens weniger konsequent ins Zentrum der Analyse rücken und an dessen Stelle die spärlichen Träume zu genauer Analyse bringen können. Der Patient hätte vielleicht auch Einfälle gebracht, die man hätte deuten können. Sehen wir hier davon ab, daß dieser Patient bis zur Analyse seine

Träume immer vergaß oder gar nicht träumte und erst durch die konsequente Deutung seines Verhaltens bestimmten, zur analytischen Situation gehörigen Inhalts produzierte. Ich bin auf den Einwand vorbereitet, daß der Patient auch spontan die entsprechenden Träume geliefert hätte. Sich auf diese Diskussion einzulassen, hieße einen Streit um Unbeweisbares eingehen. Es gibt genügend Erfahrungen, die lehren, daß sich eine Situation, wie sie unser Patient bot, durch passives Abwarten allein schwer löst, und wenn, dann nur zufälligerweise, ohne daß der Analytiker die Analyse in der Hand hielte. Nehmen wir also an, wir hätten seine Assoziationen, die mit dem Kastrationskomplex in Verbindung standen, gedeutet, ihm also den verdrängten Inhalt, die Angst vor dem Schneiden oder Geschnittenwerden zu Bewußtsein zu bringen versucht. *Vielleicht* hätte das schließlich doch zu einem Erfolge geführt. Aber schon, daß wir nicht sagen können, daß das sicher der Fall gewesen wäre, schon daß wir das Zufällige daran zugeben, nötigt uns, diese Art der Technik, die einen bestehenden Widerstand zu umgehen versucht, als unanalytisch, dem Wesen der psychoanalytischen Arbeit widersprechend zurückzuweisen. Sie würde eine Rückkehr zu jenem Stadium der Analyse bedeuten, in dem man sich um die Widerstände nicht kümmerte, weil man sie nicht kannte, und daher den Sinn des Unbewußten direkt deutete. Daß das gleichzeitig ein Vernachlässigen der Ich-Abwehr bedeuten würde, geht ja aus der Krankengeschichte von selbst hervor. Man könnte nun wieder einwenden, die technische Handhabung des Falles sei sehr richtig gewesen, man verstünde aber meine Polemik nicht, das sei ja selbstverständlich und gar nicht neu, so arbeiteten alle Analytiker. Daß das Allgemeine daran nicht neu ist, daß es nur die spezielle Anwendung des Grundsatzes der Widerstandsanalyse bedeutet, wird nicht geleugnet. Aber die vieljährigen Erfahrungen im Seminar hatten ganz unzweideutig gelehrt, daß man im allgemeinen zwar die Grundsätze der Widerstandstechnik kennt und anerkennt, aber in der Praxis fast vorwiegend nach der alten Technik der direkten Deutung des Unbewußten verfährt. Diese Diskrepanz zwischen dem theoretischen Wissen und dem praktischen Handeln war die Quelle aller mißverständlichen Einwendungen gegen die systematischen Versuche des Wiener Seminars, die folgerichtige Anwendung der Theorie auf die Therapie zu erlernen. Sagte man, das sei alles banal und nicht neu, so stützte man sich auf sein theoretisches Wissen; wendete man ein, das sei alles falsch und nicht „Freud'sche Analyse", so dachte man an die eigene Praxis, die eben von der Theorie so sehr abweicht.

Ein Kollege fragte mich einmal, was ich im folgenden Falle getan haben würde: Er behandelte seit vier Wochen einen jungen Mann, der unausgesetzt schwieg, sonst aber sehr freundlich war und vor und nach der Analysenstunde ein sehr liebenswürdiges Gehaben zur Schau trug. Der Analytiker hatte schon alles Mögliche versucht, mit dem Abbruch der Analyse gedroht und zuletzt, als sogar eine Traumdeutung versagte, einen Termin gesetzt. Die spärlichen Träume hätten lauter sadistische Mordträume enthalten; der Analytiker hatte nun dem Patienten gesagt, er müßte doch aus seinen Träumen sehen, daß er in der Phantasie ein Mörder wäre. Das hätte aber nichts genützt. Meine Auskunft, daß es eben unrichtig ist, einem Patienten in einem aktiven Widerstand so Tiefes zu deuten, auch wenn es ganz manifest im Traume erscheint, befriedigte ihn nicht. Es gäbe doch keine andere Möglichkeit, meinte er; auf meinen Hinweis, daß man eben zuerst sein Schweigen als Widerstand hätte deuten müssen, meinte er, das sei ja nicht möglich, denn man hätte „kein Material" dazu zur Verfügung gehabt. Ist denn das Verhalten selbst, der Widerspruch zwischen dem Schweigen in der Stunde und der Freundlichkeit außerhalb, ganz abgesehen vom Inhalt der Träume, nicht „Material" genug? Geht aus dieser Situation nicht zumindest das eine klar hervor, daß der Patient durch sein Schweigen – ganz allgemein ausgedrückt – eine negative Haltung oder eine Abwehr ausdrückt, nach den Träumen zu urteilen, *sadistische* Regungen, die er durch sein überfreundliches Gehaben zu kompensieren und verdecken versuchte? Warum wagt man es, aus einer Fehlleistung, etwa wenn der Patient im Zimmer des Arztes einen Gegenstand vergißt, auf Vorgänge im Unbewußten zu schließen, nicht aber, aus seinem

Verhalten Schlüsse auf den Sinn der Situation zu ziehen? Ist das Verhalten weniger schlüssiges Material als eine Fehlleistung? Das wollte dem Kollegen gar nicht einleuchten; er blieb dabei, daß der Widerstand nicht anzugehen war, weil „kein Material" da war. Sicher war die Deutung des Mordwunsches ein Fehler, weil das Ich des Patienten noch mehr erschrecken und sich gegen die Analyse noch besser absperren mußte. Die Schwierigkeiten, die die im Seminar dargestellten Fälle boten, waren durchaus ähnlicher Art: Es war immer die gleiche Unterschätzung oder das Übersehen des Verhaltens als deutbaren Materials, immer wieder der Versuch, vom Es aus den Widerstand zu beseitigen statt durch Analyse der Ich-Abwehr, und schließlich fast immer die Idee, die als Entschuldigung auftrat, daß nämlich der Patient einfach nicht gesund werden wollte oder „allzu narzißtisch" wäre.

Die Technik der Erschütterung der narzißtischen Abwehr ist bei anderen Typen prinzipiell nicht verschieden von der beim zuletzt beschriebenen. Wenn etwa ein Patient stets affektlos und gleichgültig bleibt, was immer er an Material vorbringt, hat man es mit der gefährlichen Affektsperre zu tun, deren Analyse man allem anderen voranstellen muß, wenn man nicht riskieren will, daß alles Material und die Deutungen affektlos verpuffen und der Kranke zwar ein guter analytischer Theoretiker wird, aber im übrigen der alte bleibt. Zieht man es in einem solchen Falle nicht vor, die Analyse wegen des »starken Narzißmus« aufzugeben, so kann man mit dem Patienten den Vertrag schließen, daß man ihm seine Affektlahmheit ständig vor Augen führen wird, daß er aber natürlich jederzeit aufgeben könne. Im Laufe der Zeit – es dauert erfahrungsgemäß viele Monate (in einem Falle währte es sogar eineinhalb Jahre) – empfindet der Kranke das ständige Hervorheben seiner Affektlahmheit und ihrer Gründe als lästig; denn man hat allmählich genügende Anhaltspunkte gewonnen, um den Angstschutz, den die Affektsperre darstellt, zu untergraben. Der Kranke empört sich schließlich gegen die nunmehr von der Analyse drohende Gefahr, die Schutzinstitution der seelischen Panzerung zu verlieren und seinen Trieben, insbesondere seiner Aggressivität, ausgeliefert zu sein; aber indem er sich gegen die »Schikane« empört, erwacht auch seine Aggressivität, und es dauert dann nicht lange, bis der erste Affektausbruch im Sinne einer negativen Übertragung, in Form eines Haßanfalles erfolgt. Ist es einmal soweit, ist das Spiel gewonnen. Sind die aggressiven Impulse zum Vorschein gekommen, so ist die Affektsperre durchbrochen, und der Patient wird analysierbar. Die Analyse verläuft dann in gewohnten Bahnen. Die Schwierigkeit besteht darin, die Aggressivität hervorzulocken.

Das gleiche ist der Fall, wenn narzißtische Patienten zufolge ihrer charakterlichen Eigenheit ihren Widerstand sprachlich ausleben; sie sprechen etwa hochtrabend, in technischen Ausdrücken, immer streng gewählt oder verworren. Diese Art des Sprechens bildet eine undurchdringliche Mauer, es kommt zu keinem echten Erleben, bis man die Art des Ausdrucks selbst zum Gegenstand der Analyse macht. Auch hier bewirkt die konsequente Deutung des Verhaltens eine Empörung des Narzißmus, denn der Patient hört nicht gerne, daß er so gewählt, hochtrabend oder in *terminis*, spreche, um sein Minderwertigkeitsgefühl vor sich und dem Analytiker zu verbergen, oder daß er verworren spreche, weil er besonders gescheit scheinen wolle, seine Gedanken aber nicht in einfache Formen bringen könne. Auf diese Weise hat man das feste Terrain des neurotischen Charakters an einer wesentlichen Stelle aufgelockert und einen Zugang zur infantilen Begründung des Charakters und der Neurose geschaffen. Es genügt natürlich nicht, daß man das eine oder andere Mal auf das Wesen des Widerstandes hinweist, sondern man muß ihn um so konsequenter deuten, je hartnäckiger er ist. Analysiert man gleichzeitig die dadurch hervorgerufenen negativen Haltungen gegen den Analytiker, so besteht keine nennenswerte Gefahr, daß der Patient die Behandlung abbricht.

Die analytische Auflockerung des charakterlichen Panzers und die Störung des narzißtischen Schutzapparates hat unmittelbar zweierlei zur Folge: Erstens *die Lösung der Affekte aus ihren reaktiven Verankerungen und Verschleierungen*, zweitens *die Schaffung*

einer Einbruchspforte in die zentralen Gebiete der infantilen Konflikte, in den Ödipuskomplex und die Kastrationsangst. Dabei ist ein Vorteil nicht zu unterschätzen, daß man nämlich nicht nur die infantilen Erlebnisinhalte als solche erreicht, sondern sie unmittelbar in ihrer spezifischen Verarbeitung, *in ihrer ichgemäßen Abwandlung*, zur Analyse bringt. Man sieht es in Analysen immer wieder, daß ein und dasselbe Stück verdrängten Materials je nach dem Stande der Auflockerung des Ichs verschiedene dynamische Wertigkeit besitzt. Ist doch in vielen Fällen die Affektbesetzung der kindlichen Erlebnisse charakterlich in Abwehrmechanismen aufgearbeitet worden, so daß man bei einfacher Deutung der Inhalte wohl die Erinnerungen, aber nicht die Affekte bekommt. In solchen Fällen ist Deutung des infantilen Materials ohne *vorherige* Lösung der im Charakter verarbeiteten Affekte geradezu ein Kunstfehler. Auf Übersehen dieses Tatbestandes sind zum Beispiel die trostlos langen und relativ ergebnislosen Analysen von Zwangscharaktern zurückzuführen[10]. Löst man dagegen zunächst die Affekte aus der Abwehrformation des Charakters, so vollzieht sich automatisch eine Neubesetzung der infantilen Triebrepräsentanzen. Bei charakteranalytischer Widerstandsdeutung ist affektloses Erinnern so gut wie ausgeschlossen. Das läßt die Störung des neurotischen Gleichgewichts, die mit der Analyse des Charakters von Anbeginn verbunden ist, gar nicht zu.

In anderen Fällen wieder hat sich der Charakter als eine feste Schutzmauer gegen das Erlebnis der (infantilen) Angst aufgeriditet und in dieser Funktion, wenn auch unter großer Einbuße an Lebensfreude, bewährt. Kommt der Betreffende darin wegen irgendeines Symptoms in die analytische Behandlung, so bewährt sich diese Schutzmauer auch in der Analyse erfolgreich als Charakterwiderstand, und man sieht sehr bald ein, daß nichts zu erreichen ist, ehe der charakterliche Panzer, der die infantile Angst verdeckt und aufzehrt, zerstört ist. Das ist zum Beispiel der Fall bei der *moral insanity* [moralischer Unzurechnungsfähigkeit?] und bei manischen, narzißtisch-sadistischen Charakteren. Man ist in solchen Fällen oft vor die schwierige Frage gestellt, ob das bestehende Symptom eine tiefgreifende Charakteranalyse rechtfertigt. Denn man muß sich darüber klar sein, daß speziell bei Fällen mit relativ guter charakterlicher Kompensation, wenn die Charakteranalyse die Kompensation zerstört, vorübergehend ein Zustand geschaffen wird, der einem Zusammenbruch des Ichs gleichkommt. Ja, in manchen extremen Fällen ist ein solcher Zusammenbruch unvermeidlich, ehe die neue realitätstüchtige Ich-Struktur sich entwickelt; wenn man sich auch sagen muß, daß der Zusammenbruch früher oder später von selbst gekommen wäre – war doch die Entstehung eines Symptoms das erste Anzeichen dafür –, so scheut man doch, wenn nicht dringende Indikation besteht, vor einem Eingriff zurück, der mit einer so großen Verantwortung verknüpft ist.

Es kann in diesem Zusammenhange auch nicht verhehlt werden, daß die Charakteranalyse in jedem Falle, wo sie zur Anwendung kommt, heftige Emotionen, ja oft gefährliche Situationen schafft, und daß man technisch immer Herr der Situation sein muß. Vielleicht werden manche Analytiker das Verfahren der Charakteranalyse aus diesem Grunde ablehnen; man wird dann aber auch bei der analytischen Behandlung einer nicht geringen Anzahl von Fällen auf keinen Erfolg rechnen dürfen. Manchen Neurosen ist mit milden Mitteln eben nicht beizukommen. Die Mittel der Charakteranalyse, die konsequente Hervorhebung des Charakterwiderstandes und die hartnäckige Deutung seiner Formen, Wege und Motive sind ebenso mächtig wie dem Patienten unangenehm. Das hat mit Erziehung nichts zu tun und stellt ein streng analytisches Prinzip dar. Man tut aber gut daran, den Patienten im Beginne auf alle voraussehbaren Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten der Behandlung aufmerksam zu machen.

Über die optimalen Bedingungen für das analytische Zurückführen des Aktuellen auf das Infantile

Da die konsequente Deutung des Verhaltens spontan den Zugang zu den infantilen Quellen der Neurose eröffnet, so erhebt sich die neue Frage, ob es Kriterien dafür gibt, wann die Zurückführung der aktuellen Verhaltungsweise auf ihr infantiles Vorbild zu erfolgen hat. Eine der analytischen Hauptaufgaben besteht ja gerade in dieser Zurückführung, aber in dieser allgemeinen Fassung ist die Formel in der alltäglichen Praxis nicht anwendbar. Hat das sofort zu geschehen, sobald sich die ersten Anzeichen des dazugehörigen infantilen Materials zeigen, oder gibt es Gründe, die dafür sprechen, damit bis zu einem gewissen Zeitpunkt zu warten? Zunächst muß auf Grund bestimmter Erfahrungen festgehalten werden, daß der Zweck der Zurückführung, die Auflösung des Widerstandes und die Aufhebung der Amnesie, bei vielen Fällen nicht ohne weiteres erzielt wird; es bleibt entweder bei einem bloß intellektuellen Verstehen, oder der Versuch der Zurückführung wird durch Zweifel zurückgewiesen. Das erklärt sich daraus, daß ebenso wie beim Bewußtmachen einer unbewußten Vorstellung der topische Umsetzungsprozeß nur dann wirklich abläuft, wenn sich ihm der *dynamisch-affektive* Prozeß des Bewußtwerdens verbindet. Dazu ist zweierlei erforderlich: Erstens müssen die hauptsächlichen Widerstände zumindest aufgelockert sein, zweitens muß die Vorstellung, die bewußt werden oder, wie bei der Zurückführung, eine bestimmte Verknüpfung erfahren soll, ein Mindestmaß von Besetzungsintensität erreicht haben. Nun sind ja die Affektbesetzungen der verdrängten Vorstellungen gewöhnlich abgespalten, im Charakter oder in den akuten Übertragungskonflikten und -widerständen gebunden. Wenn man nun den aktuellen Widerstand auf Infantiles zurückführt, bevor er völlig zur Entfaltung kam, sobald sich nur eine Spur seiner infantilen Begründung findet, so ist seine Besetzungsintensität nicht völlig ausgenützt worden; man hat den Inhalt des Widerstandes in der Deutung technisch verarbeitet, ohne auch den entsprechenden Affekt miterfaßt zu haben. Berücksichtigt man also nicht nur den topischen, sondern auch den dynamischen Gesichtspunkt bei der Deutung, so zwingt sich die Notwendigkeit auf, den Widerstand nicht schon im Keime zu ersticken, sondern im Gegenteil ihn im Feuer der Übertragungssituation zur vollen Entfaltung kommen zu lassen. Bei chronisch gewordenen, torpiden Chafakterverkrustungen kann man der Schwierigkeiten anders gar nicht beikommen. Der Regel *Freuds*, den Patienten vom Agieren zum Erinnern, vom Aktuellen zum Infantilen zu bringen, muß angefügt werden, daß *vorher* das chronisch Erstarrte in der aktuellen Übertragungssituation zu neuem lebendigem Sein gelangen muß, wie man etwa chronische Entzündungen dadurch heilt, daß man sie zunächst durch eine Reiztherapie in akute verwandelt. Bei Charakterwiderständen ist das wohl immer nötig. In fortgeschrittenen Stadien der Analyse, wenn man der Mitarbeit des Patienten sicher ist, vermindert sich die Notwendigkeit der „Reiztherapie“, wie sie Ferenczi nannte. Man gewinnt den Eindruck, als ob bei manchen Analytikern die sofortige Zurückführung noch völlig unreifer Übertragungssituationen einer Angst vor den Stürmen starker Übertragungswiderstände entspräche, wie ja überhaupt sehr oft der Widerstand trotz besseren theoretischen Wissens als etwas höchst Unwillkommenes, nur Störendes betrachtet wird. Daher auch die Neigung, den Widerstand zu umgehen, statt ihn sich entfalten zu lassen und dann anzugreifen. Man vergißt dabei, daß im Widerstand die Neurose selbst enthalten ist, daß wir mit jedem Widerstand auch ein Stück Neurose zur Auflösung bringen.

Die Entfaltung des Widerstandes ist auch noch aus einem anderen Grunde nötig. Der komplizierte Aufbau jedes einzelnen Widerstandes bringt es mit sich, daß man alle seine Determinierungen und sinnvollen Inhalte erst mit der Zeit erfaßt; und je vollständiger man eine Widerstandssituation erfaßt hat, desto erfolgreicher ist dann die Widerstandsdeutung, ganz abgesehen vom früher erwähnten dynamischen Faktor. Auch die Doppelnatur des Widerstandes, seine aktuelle und seine historische Bedingtheit, erfordert, daß

man zunächst die Formen der Ich-Abwehr, die in ihm enthalten sind, zur völligen Bewußtheit bringt und erst, nachdem sein aktueller Sinn klar wurde, seine infantile Herkunft an Hand des gelieferten Materials deutet. Das gilt für die Fälle, die infantiles Material zum Verständnis des *nachfolgenden* Widerstandes bereits geliefert haben. Bei den anderen, die vielleicht in der Mehrzahl sind, ist das Entfaltenlassen schon deshalb geboten, weil man sonst das infantile Material nicht in zureichendem Maße erhält.

Die Widerstandstechnik hat also zwei Seiten: *Erstens die Erfassung des Widerstandes aus der aktuellen Situation durch Deutung seines aktuellen Sinnes, zweitens die Auflösung des Widerstandes durch Verknüpfung des nachströmenden infantilen Materials mit dem Aktuellen.* So wird man sowohl die Flucht ins Aktuelle als auch die ins Infantile leicht vermeiden, indem eben beide in gleicher Weise bei der Deutung berücksichtigt werden. So wird der Widerstand aus einem Hemmnis der Analyse in therapeutischer Hinsicht ihr mächtigstes Hilfsmittel.

Charakteranalyse bei reichlich strömendem Material

Bei Fällen, deren Charakter die Erinnerungsarbeit von vornherein behindert, ist die Charakteranalyse in der beschriebenen Weise als einzig legitime analytische Art der Einleitung der Behandlung fraglos indiziert. Wie ist es nun aber mit jenen Fällen, deren Charakter reichliche Erinnerungsarbeit im Beginne gestattet? Wir haben zwei Fragen vor uns. Ist auch hier die Charakteranalyse in dem hier vertretenen Sinne notwendig? Wenn ja, wie erfolgt hier die Einleitung der Analyse? Die erste Frage wäre zu verneinen, wenn es Fälle gäbe, die keine charakterliche Panzerung aufwiesen. Da es aber solche Fälle nicht gibt, der narzißstische Schutzmechanismus immer früher oder später, nur in verschiedener Intensität und in verschiedener Tiefe zum charakterlichen Widerstande wird, ist *prinzipiell* kein Unterschied vorhanden. Der faktische Unterschied ist bloß der, daß bei Fällen vom Typus der früher beschriebenen der narzißtische Schutz- und Abwehrmechanismus ganz oberflächlich liegt und sofort als Widerstand in Erscheinung tritt, bei den anderen aber tiefer im Niveau der Persönlichkeit sitzt, so daß er zunächst gar nicht auffällt. Aber gerade diese Fälle sind die gefährlichen. Dort weiß man im voraus, worum es sich handelt. Hier glaubt man oft sehr lange Zeit, daß die Analyse vortrefflich ablaufe, weil der Patient scheinbar sehr bereitwillig alles annimmt, ja sogar Besserungen aufweist, und auf die Deutungen prompte Reaktionen bringt. Man erfährt aber gerade bei solchen Kranken oft die schlimmsten Enttäuschungen. Man hat die Analyse durchgeführt, der endgültige Erfolg will sich aber nicht einstellen. Man hat alle seine Deutungen verschossen, hat die Urszene und die infantilen Konflikte scheinbar vollständig zu Bewußtsein gebracht, schließlich stockt die Analyse in öder, monotoner Wiederholung des Alten, ohne daß die Heilung eintreten wollte. Noch böser ist es, wenn ein Übertragungserfolg über die wirkliche Lage hinwegtäuscht und der Patient bald nach der Entlassung mit einer vollen Rezidive [Rückfall] wiederkehrt.

Reichliche böse Erfahrungen, die mit solchen Fällen gemacht wurden, führten auf den eigentlich selbstverständlichen Gedanken, daß man doch etwas übersehen haben mußte, und zwar nicht etwas Inhaltliches, denn die Vollständigkeit dieser Analysen ließ in inhaltlicher Hinsicht wenig zu wünschen übrig; man mußte an einen unbekannten und unerkannten geheimen Widerstand denken, der alle therapeutischen Bemühungen zum Scheitern brachte.

Bald stellte es sich heraus, daß diese geheimen Widerstände gerade in der Bereitwilligkeit des Patienten, in der manifest geringen Abwehr der Analyse zu suchen waren. Und bei weiterem Vergleich mit anderen, gelungenen Fällen fiel auf, daß diese Analysen in ständig gleichmäßigem Fluß verliefen, niemals durch heftige affektive Erschütterungen unterbrochen waren und vor allem – was zuallerletzt erst klar wurde –: sie waren fast durchwegs in „positiver“ Übertragung verlaufen, selten oder niemals war es zu heftigen negativen Regungen gegen den Analytiker gekommen. Trotzdem waren die Haßregun-

gen nicht unanalysiert geblieben, sie waren nur in der Übertragung nicht erschienen oder affektlos erinnert worden. Als Prototypen dieser Fälle können die narzißtisch-affektlahmen und die passiv-femininen Charaktere gelten. Jene sind durch eine laue und gleichmäßige, diese durch überschwengliche „positive“ Übertragung gekennzeichnet.

Man mußte sich also sagen, daß bei diesen scheinbar „gehenden“ Fällen – „gehend“ genannt, weil sie infantiles Material bringen, also wieder auf Grund der einseitigen Überschätzung des inhaltlichen Materials – der Charakter sich in geheimer Form während der ganzen Analyse als Widerstand ausgewirkt hatte. Sehr oft gelten diese Fälle als unheilbar, zumindest aber als schwer zu bewältigen, was ich früher aus eigener Erfahrung bestätigen zu können glaubte. Seit der Kenntnis ihrer geheimen Widerstände kann ich sie aber zu den dankbarsten Fällen zählen.

Die Einleitung solcher Fälle unterscheidet sich in charakteranalytischer Hinsicht von den anderen dadurch, daß man den Ablauf ihrer Mitteilungen nicht stört und mit der Analyse des Charakterwiderstandes erst dann einsetzt, wenn die Flut der Mitteilungen und das Verhalten selbst in deutlich erkennbarer Weise zum Widerstand geworden sind.

Der Einbruch ins biologische Fundament[11]

Die Orgasmustheorie hatte mich vor die Frage gestellt, was mit der aus der Verdrängung *befreiten* Sexualenergie im Prozeß der Heilung werden soll. Die Welt sagte zu allem, was die sexuelle Hygiene forderte, *nein*. Die natürlichen Triebe sind *biologische* Tatsachen, nicht aus der Welt zu schaffen und grundsätzlich nicht zu ändern. Der Mensch braucht, wie alles Lebende, zunächst Stillung des Hungers und sexuelle Befriedigung. Die Gesellschaft von heute erschwert die erste und verweigert die zweite. Es gibt also einen scharfen *Gegensatz von natürlichen Ansprüchen* und bestimmten *gesellschaftlichen Einrichtungen*. In ihm lebt der Mensch, folgt bald mehr der einen, bald mehr der anderen Seite des Widerspruchs, schließt Kompromisse, die regelmäßig mißlingen, flüchtet in Krankheit und Tod, oder er rebelliert sinnlos und ergebnislos gegen die bestehende Ordnung. In diesen Kämpfen bildet sich die menschliche Struktur heraus.

In der menschlichen Struktur sind sowohl die biologischen wie die gesellschaftlichen Anforderungen wirksam. Alles, was Rang, Namen und Ansehen hat, verficht die gesellschaftlichen Ansprüche gegenüber den natürlichen. Ich staunte, daß man die überragende Rolle des *natürlichen* Anspruchs so gründlich übersehen konnte. Sogar Freud, der doch ein ganz wesentliches Stück davon entdeckt hatte, wurde inkonsequent. Für Freud waren die Triebe nach 1930 nur mehr „mythische Wesen“. Sie waren ihm „unbestimmbar“, wenn auch „in chemischen Vorgängen verwurzelt“. Die Widersprüche waren groß. In der klinisch-ärztlichen Arbeit bestimmten die Triebansprüche alles und die Gesellschaft so gut wie nichts. Der „gesellschaftliche und kulturelle Anspruch“ war mit seiner „Realitätsforderung“ nun einmal da. Zwar bestimmen die Triebe das Sein unbedingt und überragend, doch gleichzeitig müssen sie sich der sexualverneinenden Realität anpassen. Zwar entstammen die Triebe physiologischen Quellen, doch gleichzeitig hat das Es einen Eros und einen Todestrieb, die miteinander kämpfen. Der Freud’sche Triebdualismus war absolut. Zwischen der Sexualität und ihrem biologischen Widerpart, dem Todestrieb, gab es keine Verbindung an der Basis des Lebens, sondern nur Gegensatz. Freud psychologisierte die Biologie. Es gab „Tendenzen“ im Bereiche des Lebendigen, die dies und jenes „beabsichtigten“. Das war Metaphysik in der Anschauung der Dinge. Ihre Kritik rechtfertigt sich durch die späteren experimentellen Beweise für die einfache *funktionelle* Natur des Triebgeschehens. Es gelang nicht, die neurotische Angst der Auffassung von Eros und Todestrieb einzuordnen. Freud gab schließlich die Libido-Angst-Theorie auf.

Einen weiteren schwierigen Punkt in der Freud'schen Triebtheorie bildeten die „Partialtriebe". Jeder von ihnen, auch die, die Perversionen bedingen, war *biologisch festgelegt*. Damit gab Freud, ob er wollte oder nicht, manchen Anschauungen der Erbwissenschaft schließlich doch recht. Und bei Freud selbst begann allmählich die Konstitutionslehre die dynamische Auffassung der seelischen Erkrankung zu ersetzen. Zerschlug ein Kind ein Glas, so war es der Ausdruck des Destruktionstriebes. Fiel es oft hin, so wirkte der stumme Todestrieb. Fuhr die Mutter davon und spielte das Kind Weggehen und Zurückkommen, so wirkte ein „Wiederholungszwang jenseits des Lustprinzips".

Der biologische „Wiederholungszwang" jenseits des Lustprinzips sollte die masochistischen Handlungen erklären. Es gäbe einen Willen zu leiden. Das paßte zur Todestrieblehre. Freud übertrug kurz gesagt Gesetze, die er in der psychischen Funktion gefunden hatte, auf ihre biologische Grundlage. Da dieser Auffassung zufolge auch die Gesellschaft wie ein Individuum aufgebaut ist, entstand eine methodische Überlastung der Psychologie, die keiner Kritik standhielt und überdies den Spekulationen über „Gesellschaft und Thanatos" Tür und Tor öffnete. Dabei entwickelte die Psychoanalyse einen immer größeren Anspruch auf Erklärung allen Seins bei immer größerer Scheu vor der korrekten *soziologischen* und *physiologischen* Erfassung des *einen* Objekts: *Mensch, neben* der *psychologischen*. Es konnte dennoch nicht gezweifelt werden, daß der Mensch sich von den anderen Tieren durch eine besondere *Verflechtung biophysiologischer und soziologischer zu psychischen Vorgängen* unterscheidet. Die Probe auf die Richtigkeit dieser *strukturellen* Grundanschauung bestand meine Theorie bei der Auflösung des Masochismusproblems. Von da ab hellte sich Stück um Stück der seelischen Struktur als einer dynamischen Vereinheitlichung von Biophysiologischem und Soziologischem auf.

Die Lösung des Masochismusproblems

Für die Psychoanalyse war die Lust, Schmerzen zu erleiden, die Folge biologischer Bedürftigkeit. Der „Masochismus" war ein Trieb wie jeder andere, nur auf ein eigenartiges Ziel gerichtet. Damit war in der Therapie nichts anzufangen. Denn wenn man dem Kranken sagte, daß er „aus biologischen Gründen" leiden *wollte*, dann blieb es auch dabei. Die orgasmotherapeutische Aufgabe stellte mich vor die Frage, aus welchen Gründen der Masochist das sonst klar verständliche Verlangen nach Lust in Verlangen nach Unlust verwandelt. Ein drastisches Vorkommnis befreite mich von einer falschen Fragestellung, die die Psychologie und Sexuologie bis dahin irregeführt hatte. 1928 behandelte ich einen komplett zermürbten Menschen, der pervers masochistisch war. Seine Klagen und sein Verlangen nach Geschlagenwerden übertönten jeden Versuch, durchzukommen. Nach Monaten üblicher Arbeit versagte meine Geduld. Als er wieder einmal von mir forderte, daß ich ihn prügeln sollte, fragte ich ihn, was er wohl sagen würde, wenn ich seinem Wunsch nachgäbe. Er strahlte vor Glückseligkeit. Ich nahm ein Lineal und schlug ihn zweimal heftig aufs Gesäß. Er schrie mächtig auf, von Lust war keine Spur vorhanden, und ich hörte von da ab nichts mehr von derartigen Wünschen. Doch Klagen und Vorwürfemachen blieben. Meine Kollegen wären entsetzt gewesen, hätten sie von dem Vorfall gehört. Ich bedauerte es nicht. Mit einem Male verstand ich, daß der Schmerz und die Unlust gar nicht die Triebziele des Masochisten sind, wie behauptet wurde. Der Masochist empfindet wie jeder andere gewöhnliche Sterbliche, wenn er geschlagen wird, *Schmerz*. Es gibt ganze Industrien, die von der falschen Anschauung über den Masochismus, den sie miterzeugten, leben. Es blieb die Frage: *Wenn der Masochist keine Unlust anstrebt, sie nicht lustvoll erlebt, weshalb drängt es ihn, gepeinigt zu werden?* Nach vielen Mühen fand ich die phantastische Vorstellung, die diesem perversen Gehabe zugrunde liegt. *Der Masochist phantasiert, gepeinigt zu werden, um zu zerplatzen. Auf diese Weise allein hofft er die Entspannung zu erzielen*.

Die masochistischen *Klagen* erwiesen sich als Ausdruck unlösbarer und quälender *innerer Spannung*. Sie sind offen oder verhüllt klagende Bitten um *Erlösung* von der Triebspannung. Da die Fähigkeit zur selbständig aktiven Herbeiführung der Befriedigung durch die Lustangst gesperrt ist, erwarten die Masochisten die orgastische Lösung, die sie am tiefsten fürchten, dennoch als *Erlösung von außen* durch einen anderen. Dem *Wunsche* zu zerplatzen steht die tiefe *Angst* davor entgegen. Die *Selbstverkleinerungssucht* der masochistischen Charaktere erschien nun in einem bis dahin unbekannten Licht. Die *Selbstvergrößerung* ist sozusagen eine biopsychische Erektion, eine phantastische Weitung des seelischen Apparats. Einige Jahre später wußte ich, daß ihr elektrische Aufladungsempfindungen zugrunde liegen. Das Gegenteil davon ist die *Selbstverkleinerung*. *Man verkleinert sich selbst aus Angst vor dem Platzen*. Hinter der masochistischen Selbstverkleinerung wirkt unfähiger Ehrgeiz und angstbeseelte Größensucht. Die masochistische Provokation von Strafen erklärte sich als Ausdruck des tiefen Begehrens, *gegen den eigenen Willen zur Befriedigung gebracht zu werden*. Charakterlich masochistische Frauen gestatten sich keinen Geschlechtsakt ohne die Phantasie, dazu verführt oder vergewaltigt zu werden. Der Mann soll sie *gegen ihren Willen* zu dem zwingen, was sie angstvoll herbeisehnen. Es selbst zu tun, ist verboten und mit schweren Schuldgefühlen beladen. Die bekannte Rachsucht des Masochisten, dessen Selbstgefühl aufs tiefste geschädigt ist, erfüllt sich dadurch, daß er den anderen als schlecht hinstellt oder zu grausamem Verhalten provoziert.

Auffallend ist die masochistische Vorstellung, daß die Haut, besonders am Gesäß, „warm“ werde oder „brenne“. Der Wunsch, mit scharfen Bürsten gerieben oder, bis die Haut „platzt“, geschlagen zu werden, ist nichts anderes als der Wunsch, eine Spannung durch Zerplatzen zur Lösung zu bringen. Der Schmerz ist also keineswegs das Ziel des Antriebs, sondern ein unerfreuliches Erlebnis bei der Erlösung von der zweifellos realen Spannung. Der Masochismus ist der Prototyp eines *sekundären Triebes* und demonstriert eindringlich ein Ergebnis der Unterdrückung der natürlichen Lustfunktion.

Die Orgasmusangst ist beim Masochisten in einer besonderen Form vorhanden. Andersartig Erkrankte lassen es gar nicht zur sexuellen Erregung am Genitale kommen, wie die Zwangsneurosen, oder flüchten rechtzeitig in die Angst, wie die Hysterien. Der Masochist verharrt bei der prägenitalen Reizung. Er verarbeitet sie nicht in neurotischen Symptomen. Dadurch wächst die Spannung und infolgedessen (bei steigender Unfähigkeit zur Entspannung) auch die Orgasmusangst. So gerät er in einen Kreis von Wirkungen schlimmster Art. Je mehr er sich aus der Spannung herausarbeiten will, desto tiefer versinkt er darin. Die masochistischen Phantasien erfahren im Augenblick, wo der Orgasmus eintreten sollte, eine *scharfe* Steigerung. Oft werden sie erst da bewußt. Der Mann phantasiert etwa, daß er mit Gewalt durchs Feuer gezogen, die Frau, daß ihr Bauch aufgeschlitzt oder die Scheide zersprengt werde. Manche sind nur unter Zuhilfenahme solcher Phantasien zu einem gewissen Maß an Befriedigung fähig. Zum Zerplatzen *gezwungen* zu sein, bedeutet die Inanspruchnahme fremder Hilfe, um die Entspannung zu erreichen. Da nun die Angst vor der orgastischen Erregung in keiner Neurose fehlt, findet man bei jeder seelischen Erkrankung masochistische Phantasien und Haltungen.

Es widersprach also strikte der Klinik, den Masochismus als Wahrnehmung des inneren Todestriebes oder als Ergebnis der „Todesangst“ zu erklären. Masochisten entwickeln sehr wenig Angst, solange sie masochistisch phantasieren können. Sie bekommen sofort Angst, wenn eine Hysterie oder Zwangsneurose die masochistischen Phantasien zu verzehren beginnt. Der ausgesprochene Masochismus ist im Gegenteil ein ausgezeichnetes Mittel, die Triebangst zu vermeiden, da doch immer *der andere* das Schlimme tut oder veranlaßt. Überdies erklärt der Doppelcharakter der Vorstellung zu *platzen* (Wunsch nach und Angst vor orgastischer Entspannung), befriedigend alle Eigenheiten der masochistischen Haltung.

Das Bersten- oder Platzenwollen (beziehungsweise -fürchten), das ich dann bei allen meinen Kranken vorfand, stellte mich vor ein Rätsel. Eine seelische Vorstellung muß eine Funktion und eine Herkunft haben. Wir sind gewohnt, die Vorstellungen aus bildhaften Eindrücken abzuleiten. Die Vorstellung entstammt der Außenwelt und wird als Wahrnehmung durch die Sinnesorgane dem Organismus vermittelt. Ihre Energie bezieht sie aus inneren Triebquellen. Für die Vorstellung zu platzen fand sich eine derartige äußere Herkunft nicht. Das gab Schwierigkeiten in ihrer Einordnung.

Auf jeden Fall konnte ich einige wichtige Erkenntnisse buchen: *Der Masochismus entspricht keinem biologischen Trieb. Er ist die Folge einer Befriedigungsstörung* und ein stets erfolgloser Versuch der Korrektur dieser Störung. *Er ist Ergebnis und nicht Ursache der Neurose. Der Masochismus ist Ausdruck unbefriedigbarer Sexualspannung. Seine unmittelbare Quelle ist die Lustangst beziehungsweise die Angst vor orgastischer Entladung. Sein Wesen ist, gerade das herbeizuführen, was am tiefsten gefürchtet ist: die lustvolle Erlösung von Spannungen, die als Platzen oder Bersten empfunden und gefürchtet ist*.

Das Verständnis des masochistischen Mechanismus eröffnete mir den Weg in die Biologie. Die Lustangst der Menschen wurde aus einer grundsätzlichen Veränderung der *physiologischen* Lustfunktion verständlich. *Leiden und Leiden ertragen sind Ergebnisse des Verlustes der organischen Lustfähigkeit*.

Damit hatte ich, ohne es zu beabsichtigen, das dynamische Wesen aller Leidensreligionen und Leidensphilosophien getroffen. Als ich als Sexualberater sehr viel mit christlichen Menschen zu tun bekam, stellte sich mir der Zusammenhang her. Die religiöse Ekstase ist ganz nach dem Vorbild des masochistischen Mechanismus aufgebaut: Von Gott, einer allmächtigen Gestalt, wird die Erlösung von der inneren Sünde, das heißt der inneren Sexualspannung erwartet, die man selbst herbeizuführen nicht imstande ist. Man wünscht es mit *biologischer* Energie. Es wird gleichzeitig als „Sünde“ erlebt. Also darf man es nicht selbst tun. Ein anderer muß es besorgen – in Form einer Strafe, einer Begnadung, einer Erlösung etc. Darüber wird an anderer Stelle noch einiges zu sagen sein. Die masochistischen Orgien des Mittelalters, die Inquisition, die Kasteiungen und Peinigungen, Bußetuereien etc. der Religiösen verrieten ihre Funktion: sie waren *masochistische Sexualbefriedigungsversuche ohne Erfolg!*

Der Masochist unterscheidet sich in seiner Orgasmusstörung von anderen Neurotikern dadurch, daß er *im Augenblick der höchsten Erregung krampft* und festhält. Dadurch schafft er einen Widerspruch zwischen der vorbereiteten höchsten Weitung und der umgekehrten Richtung, die durch das Bremsen gegeben ist. Alle anderen Formen der orgastischen Impotenz bremsen *vor* dem Höhepunkt der Erregung. Diese feine und scheinbar nur akademisch interessante Unterscheidung entschied das Schicksal meiner naturwissenschaftlichen Arbeit. Aus meinen Notizen zwischen 1928 und etwa 1934 geht hervor, daß sich meine biologisch-experimentellen Arbeiten bis zu den Bionversuchen dort vorbereiteten. Es ist unmöglich, das Ganze zu schildern. Ich muß vereinfachen, besser gesagt, meine ersten Phantasien mitteilen, die zu publizieren ich nie gewagt hätte, wenn sie sich nicht durch die experimentelle und klinische Arbeit in den folgenden zehn Jahren bestätigt hätten.

Die Funktion einer lebenden Blase

Ich hatte die Angst vor Zerplatzen und den Wunsch, zum Bersten gebracht zu werden, bei *einem* masochistischen Falle entdeckt, dann bei allen Masochisten gefunden und schließlich ansatzweise bei ausnahmslos allen seelisch Kranken feststellen können, insofern sie masochistische Leidensneigungen hatten. Die Widerlegung der Vorstellung, daß der Masochismus ein biologischer Trieb wäre wie andere Sexualtriebe, führte über die Kritik des Freud'schen Todestriebes weit hinaus. Mich beschäftigte, wie gesagt, unaufhörlich die Frage nach der Herkunft der Vorstellung vom „Platzen", die sich bei allen Behandelten regelmäßig knapp vor der Erreichung der orgastischen Potenz einstellt. In den meisten Fällen tritt diese Vorstellung als eine kinästhetische [über Bewegung und Muskelempfindung wahrgenommene] Empfindung vom Zustand des eigenen Körpers auf. Deutlich ausgeprägt geht sie regelmäßig mit der Vorstellung einer *prallen Blase* einher. Die Kranken klagen über „Gespanntsein wie zum Bersten", „Gefülltsein wie zum Zerspringen". Sie kommen sich „aufgeblasen" und „gedehnt" vor. Jeden Eingriff in ihre Panzerung fürchten sie, als ob sie „angestochen würden". Manche sagen, sie fürchten zu „zerfließen", zu „zergehen", ihren „Halt" oder ihre „Kontur" zu verlieren. Sie halten sich an die starren Panzerungen ihrer Bewegungen und Haltungen wie ein Ertrinkender an eine Schiffsplanke. Andere wünschen nichts sehnlicher als zu zerspringen. Mancher Selbstmord hat hier seinen Ursprung. Je schärfer die sexuellen Spannungszustände werden, desto besser prägen sich diese Empfindungen aus. Sie verschwinden prompt, sobald die Orgasmusangst überwunden wird und die sexuelle Entspannung eintreten kann. Dann verlieren die harten Charakterzüge ihr Gepräge, das Wesen wird „weich" und nachgiebig und elastisch-kräftig zugleich. Die Krise jeder gelingenden Charakteranalyse tritt genau dann ein, wenn kräftige präorgastische Sensationen durch angstbedingte Krämpfe der Muskulatur am geordneten Ablauf behindert werden. Ist die Erregung aufs höchste gestiegen, fordert sie glatte Entladung, dann wirkt der Beckenmuskelkrampf wie das Anziehen der Handbremse im Hundertkilometertempo: alles gerät durcheinander; so auch der Kranke im echten Gesundungsprozeß. Er ist vor die Entscheidung gestellt, entweder die körperlichen Bremsmechanismen ganz fallen zu lassen oder in seine Neurose zurückzufallen. *Die Neurose ist nichts anderes als die Summe aller chronisch automatisierten Bremsungen der natürlichen Sexualerregung*. Alles andere, das sonst aufgezählt wird, ist Ergebnis dieser *ursprünglichen* Störung. Ich begann 1929 zu begreifen, daß der Ausgangskonflikt der seelischen Erkrankung (der ungelöste Widerspruch von Luststreben und moralischer Versagung) sich in Form der muskulären Störung physiologisch strukturell verankert. *Der seelische Widerspruch von Sexualität und Moral wirkt in der biologischen Tiefe des Organismus als Widerspruch zwischen Lusterregung und muskulärem Krampf*. Die masochistischen Haltungen gewannen große Bedeutung für die sexualökonomische Theorie der Neurosen: Sie stellen diesen Widerspruch in Reinkultur dar. Die Zwangsneurosen von Hysterien, die der orgastischen Sensation durch Angstentwicklung oder neurotische Symptome aus dem Wege gehen, passieren im Heilungsprozeß regelmäßig eine masochistische Leidensphase. Sie passieren sie dann, wenn die Angst vor der Sexualerregung bereits soweit abgebaut ist, daß sie sich der präorgastischen Erregung am Genitale überantworten, ohne jedoch den *Höhepunkt* der Erregung *ohne Bremsung*, das heißt *ohne Angst* zuzulassen.

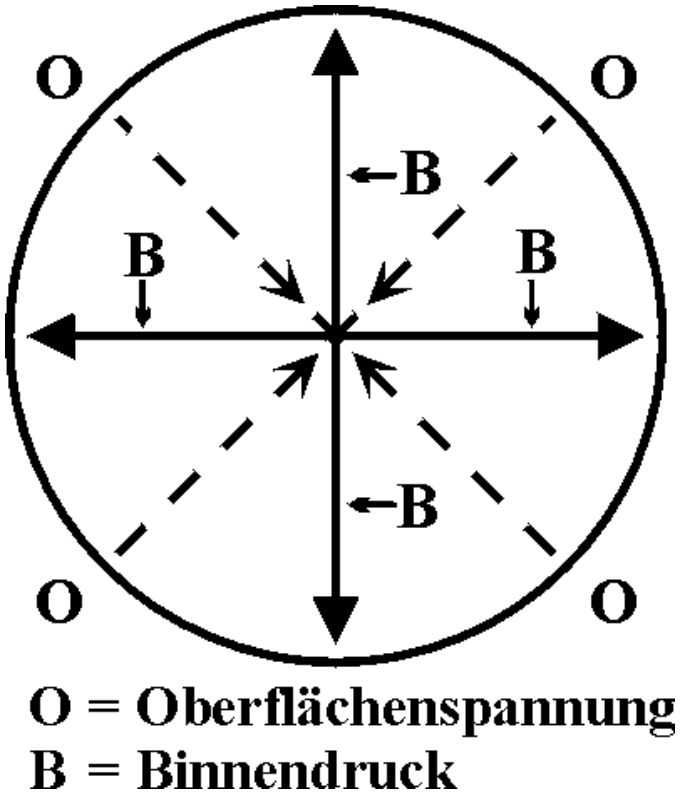
Der Masochismus wurde darüber hinaus ein Zentralproblem der Massenpsychologie. Es erschien von entscheidender Bedeutung, wie man diese Frage einmal praktisch beantworten würde. Die arbeitenden Millionenmenschen leiden schwere Not jeder Art. Sie werden von einigen wenigen Machthabern beherrscht und ausgebeutet. Der Masochismus in Gestalt der verschiedenen patriarchalischen Religionen blüht als Ideologie und Tat wie Unkraut und erwürgt jeden natürlichen Lebensanspruch. Er hält die Menschen in tiefer demütiger Duldsamkeit. Er zersplittert ihre Versuche, zu gemeinsamem rationalem Handeln zu gelangen und füllt sie mit Angst vor Verantwortung für ihr Dasein.

Daran scheitern die besten Bestrebungen nach Demokratisierung der Gesellschaft. Freud erklärte die chaotischen und katastrophalen gesellschaftlichen Zustände aus einem Todestrieb, der in der Gesellschaft wütete. Psychoanalytiker behaupten, die Massen wären *biologisch* masochistisch. Die strafende Polizei, sagten manche, wäre ein natürlicher Ausdruck des biologischen Massenmasochismus. Die Menschen sind den autoritären Staatsführungen in der Tat hörig wie der einzelne dem übermächtigen Vater. Da nun aber die Rebellion gegen die diktatorische Autorität des Vaters als neurotisch, die Anpassung an seine Einrichtungen und Forderungen dagegen als normal galt, bedurfte es *beider* Beweisführungen gegen diese Lehre: erstens, daß es keinen *biologischen* Masochismus gibt; zweitens, daß die Anpassung an die heutige Realität, z. B. irrationaler Erziehung oder irrationaler Politik selbst neurotisch ist. Ich ging nicht mit diesem Vorsatz an die Arbeit heran. Im Zusammenspiel der vielfältigen Beobachtungen ergaben sich diese beiden Beweise – weit ab vom tobenden Kampf der Weltanschauungen. Sie ergaben sich an der einfachen Lösung einer fast stupiden Frage:

Wie würde sich eine Schweins blase benehmen, die von innen her mit Luft auf gepumpt wäre und nicht zerplatzen könnte? Ihre Hülle wäre zwar dehnbar, doch unzerreißbar. Dieses Bild vom menschlichen Charakter als eines Panzers um den Kern des Lebendigen lag nahe. Wäre die Schweinsblase in einen unlösbaren Spannungszustand versetzt und könnte sie sich äußern, so würde sie jammern. Hilflos geworden, würde sie die Gründe ihres Leidens *außen* suchen und Vorwürfe machen. Sie würde flehen, daß man sie aufsteche. Sie würde die Umgebung so lange provozieren, bis sie ihr Ziel zu erreichen glaubt. *Das, was sie spontan von innen her nicht zustande brächte, würde sie passiv und hilflos von außen erwarten*.

Stellen wir uns nun den biopsychischen Organismus mit gestörter Energieabfuhr nach dem Muster einer *gepanzerten* Blase vor. Die Hülle wäre der charakterliche Panzer. Die Dehnung erfolgt durch die ständige Produktion innerer Energie (Sexualenergie – oder – biologische Erregung). Die vegetative Energie drängt nach außen, sei es zur lustvollen Entladung, sei es zum Kontakt mit Menschen und Dingen. Dadurch ist der Expansionsdrang als *Richtung aus sich heraus* gegeben. Ihr wirkt die umfassende Mauer des Panzers entgegen. Der Panzer behindert nicht nur das Platzen, sondern übt darüber hinaus einen *Druck von außen nach innen* aus.

Dieses Bild stimmte mit den physikalischen Vorgängen von *Binnendruck und Oberflächenspannung* überein. Damit war ich anläßlich eines 1926 für die Psychoanalytische Zeitschrift besprochenen, höchst bedeutungsvollen Buches von Fr. Kraus, dem berühmten Berliner Internisten, in Berührung gekommen[12]. Bild 4:



Der neurotische Organismus konnte mit einem so einfachen System wie dem einer prallen, doch peripher gepanzerten Blase ausgezeichnet verglichen werden. Die merkwürdige Analogie zwischen einer physikalischen und der so gut bekannten charakterlichen Situation hielt den klinischen Forderungen stand. Der seelisch Kranke ist an der *Körperperipherie* „steif" geworden und hat seine anspruchsvolle Lebendigkeit im Zentrum beibehalten. Er fühlt sich „unbehaglich in seiner Haut", „gehemmt", kann „sich nicht verwirklichen", fühlt sich „wie ummauert", „ohne Kontakt", „zum Bersten gespannt". Er strebt mit allen Mitteln „zur Welt", doch er ist „wie festgebunden". Mehr: Die Anstrengungen, in Kontakt mit dem Leben zu kommen, sind oft derart schmerzhaft, er ist so wenig fähig, die Schwierigkeiten und Enttäuschungen zu ertragen, daß er sich lieber „in sich verkriecht". *Der biologischen Funktionsrichtung „Zur Welt", „Aus sich heraus", wirkt also die andere „Weg von der Welt", „In sich zurück" entgegen*.

Diese Gleichstellung von höchst Kompliziertem mit Einfachem faszinierte. Der neurotisch gepanzerte Organismus kann nicht platzen wie eine gewöhnliche Schweinsblase, um seine innere Spannung loszuwerden. Er kann nur „masochistisch" werden oder aber „gesunden", das heißt, die *orgastische Entladung der aufgestauten Energie zulassen*. Diese orgastische Entladung besteht in einer Verringerung der inneren Spannung durch eine „Entladung nach außen" in Form von Gesamtkörperzuckungen. Noch war unklar, *was* nach außen entladen wird. Von den gegenwärtigen Einsichten über das Funktionieren der biologischen Energie war ich weit entfernt.

Ich stellte mir auch den Orgasmus mit seiner Entleerung von Stoffen aus dem Körper nach dem Muster einer Sprossung aus einer hochgespannten Blase vor. Nach Ablösung des Sprossenden verringert sich die Spannung der Oberfläche mitsamt dem Binnendruck. Es war klar, daß dafür nicht die Samenausstoßung allein aufkommt. Denn die *lustlose* Ejakulation löst die Spannung *nicht*. Ich habe diese Spekulation nie bedauert. Sie führte mich zu sehr konkreten Tatsachen.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an eine kleine, aber eindrucksvolle Begebenheit aus dem Jahre 1922. Es war vor dem Berliner Kongreß der Psychoanalytiker. Ich hatte, noch ganz unter dem Eindruck von Semon und Bergson, eine naturwissenschaftliche Phantasie gesponnen. Man müßte, sagte ich zu Freunden, Freuds Bild von der „Libidoaussendung" wörtlich ernst nehmen. Freud verglich das Ausschicken und Einziehen der seelischen Interessen mit dem Ausschicken und Einziehen der Pseudopodien der Amöbe. Die Vorstreckung der sexuellen Energie wird sichtbar in der Erektion des männlichen Gliedes. Die Erektion müßte funktionell identisch sein mit der Pseudopodienausstreckung bei der Amöbe. Die erektive Impotenz infolge Angst, wobei das Glied einschrumpft, wäre dagegen identisch mit dem Einziehen des Plasmafüßchens. Meine Freunde waren entsetzt über so viel Unkorrektheit im Denken. Sie lachten mich aus, und ich war gekränkt. Dreizehn Jahre später bestätigte ich diese Annahme experimentell. Nun ist zu schildern, wie mich die Tatsachen hinführten.

Die funktionelle Gegensätzlichkeit von Sexualität und Angst

Die Gleichsetzung der Erektion mit der Plasmaausstreckung und der Schrumpfung mit dem Rückzug der Pseudopodien veranlaßte mich, eine *funktionelle Gegensätzlichkeit von Sexualität und Angst* anzunehmen. Die Gegensätzlichkeit drückte sich *in der Richtung* der biologischen Tätigkeit aus. Dieser Gedanke ließ nicht mehr locker. Da alles in Fluß gekommen war, was ich von Freud an Triebpsychologie gelernt hatte, verknüpfte sich das genannte Bild mit der so ernsten Frage nach der *biologischen Basis* des seelischen Geschehens. Freud hatte ein physiologisches Fundament für die Tiefenpsychologie gefordert. „Das Unbewußte" Freuds tauchte tief ins biophysiologische Geschehen ein. In der seelischen Tiefe wichen die klaren seelischen Tendenzen einem geheimnisreichen Getriebe, das sich psychologischem Denken allein verschloß. Freud hatte versucht, die psychischen Begriffe an den Lebensquellen anzuwenden. Das mußte zu einer Personifizierung der biologischen Vorgänge führen und metaphysische Annahmen zurückbringen, die sonst aus der Psychologie verjagt waren. Ich hatte beim Studium der Orgasmusfunktion gelernt, daß es unzulässig ist, im körperlichen Bereich nach dem Muster des Seelischen zu denken. Jedes seelische Geschehen hat neben einer kausalen Gesetzlichkeit noch einen *Sinn* in der Beziehung zur Umwelt. Dem entsprach die psychoanalytische *Deutung*. Doch im Bereich des Physiologischen gibt es keinen solchen Sinn. Es kann keinen geben, ohne daß man eine überirdische Macht wieder einführt. *Das Lebendige funktioniert bloß*, es hat keinen „Sinn".

Die Naturforschung versucht, metaphysische Annahmen auszuschalten. Wenn man nicht erklären kann, aus welchem Grunde und wie das Lebendige funktioniert, sucht man nach einem „Zweck" oder einem „Sinn", die man ins Funktionieren legt. Ich fand mich wieder mitten in den Problemen der Frühzeit meiner Arbeit, in den Problemen des *Mechanismus* und *Vitalismus*. Ich vermied es, spekulativ zu antworten. Eine Methode zur korrekten Lösung dieser Fragen hatte ich noch nicht. Den dialektischen Materialismus kannte ich, doch ich wußte nicht, wie ich ihn in der naturwissenschaftlichen Forschung anwenden sollte. Zwar hatte ich die Freud'schen Entdeckungen funktionell interpretiert; doch die Einbeziehung der physiologischen Grundlage stellte mich vor die neue Frage nach der *korrekten Methode*. Daß das Körperliche das Seelische bedingt, ist richtig, aber einseitig. Daß umgekehrt das Seelische das Körperliche bedingt, kann man immer wieder sehen. Das Seelische so sehr zu erweitern, daß seine Gesetze auch im Körperlichen gelten, geht nicht an. Die Auffassung, daß Seelisches und Körperliches zwei voneinander unabhängige Prozesse wären, die nur in „Wechselbeziehung" miteinander stehen, widerspricht der täglichen Erfahrung. Ich hatte keine Lösung. Nur eines war klar: Das Erlebnis der Lust, das heißt der Streckung, *ist an die Funktion des Lebens untrennbar geknüpft*.

Da griff meine junge Auffassung der masochistischen Funktion helfend ein.

Die Überlegung sagte: Das Seelische ist durch *Qualität*, das Körperliche durch *Quantität* bestimmt. In jenem gilt die *Art* einer Vorstellung, eines Begehrens, in diesem gilt nur das *Ausmaß* der funktionierenden Energie. Insofern waren also Körperliches und Seelisches verschieden. Doch die Vorgänge im Orgasmus zeigten, daß *die Qualität einer seelischen Haltung von der Größe der ihr zugrunde liegenden körperlichen Erregung abhängt*. Die Vorstellung von der Geschlechtslust im Akt ist im Zustand starker körperlicher Spannung intensiv, farbig, lebhaft. Nach der Befriedigung läßt sie sich nur schwer reproduzieren. Ich hatte das Bild einer Meereswelle vor mir, die hochsteigt und absinkt und dabei die Bewegung eines Holzstückchens an der Oberfläche beeinflußt. Es war nicht mehr als eine dunkle Andeutung, daß sich das Psychische aus dem tiefen biophysiologischen Prozeß je nach dessen Zustand heraushebt oder senkt. Entstehen und Vergehen des Bewußtseins beim Erwachen und Einschlafen schienen mir diesen Wellenprozeß ausdrücken zu wollen. Es war dunkel, nicht zu fassen. Klar war nur, daß die

biologische Energie sowohl das Psychische als auch das Körperliche beherrscht. Es herrscht *funktionelle Einheit*. Es können also zwar biologische Gesetze im Psychischen, jedoch nicht psychische Eigentümlichkeiten im Biologischen gelten. Das zwang zu einer kritischen Überlegung der Freud'schen Annahmen, die die Triebe betrafen.

Die bildhafte Vorstellung ist zweifellos ein psychischer Vorgang. Es gibt unbewußte Vorstellungen, die aus Äußerungen erschließbar sind. Das Unbewußte selbst kann man nach Freud nicht fassen. Doch wenn es ins Biophysiologische „eintaucht", dann muß es mit Hilfe einer Methode zu fassen sein, die das *Gemeinsame* trifft, das den *gesamten* biopsychischen Apparat beherrscht. Das kann nicht der „Sinn" sein. Auch nicht der „Zweck". Die sind *sekundäre* Funktionen. Konsequent funktionell gesehen gibt es im Biologischen keinen Zweck, kein Ziel, sondern nur Funktion und Entwicklung, die gesetzmäßig ablaufen. Es blieb die *dynamische Struktur*, das *Kräftespiel*. Dies gilt in allen Bereichen. Daran konnte man sich halten. Das, was die Psychologie „Spannung" und „Entspannung" nennt, ist ein Kraftgegensatz. Meine Idee von der Blase, so einfach sie war, entsprach durchaus der Vorstellung von der *Einheitlichkeit des Physischen und Psychischen. Neben der Einheitlichkeit besteht gleichzeitig Gcgensätzlichkeit*. Dieser Gedanke war der Keim meiner Sexualitätstheorie.

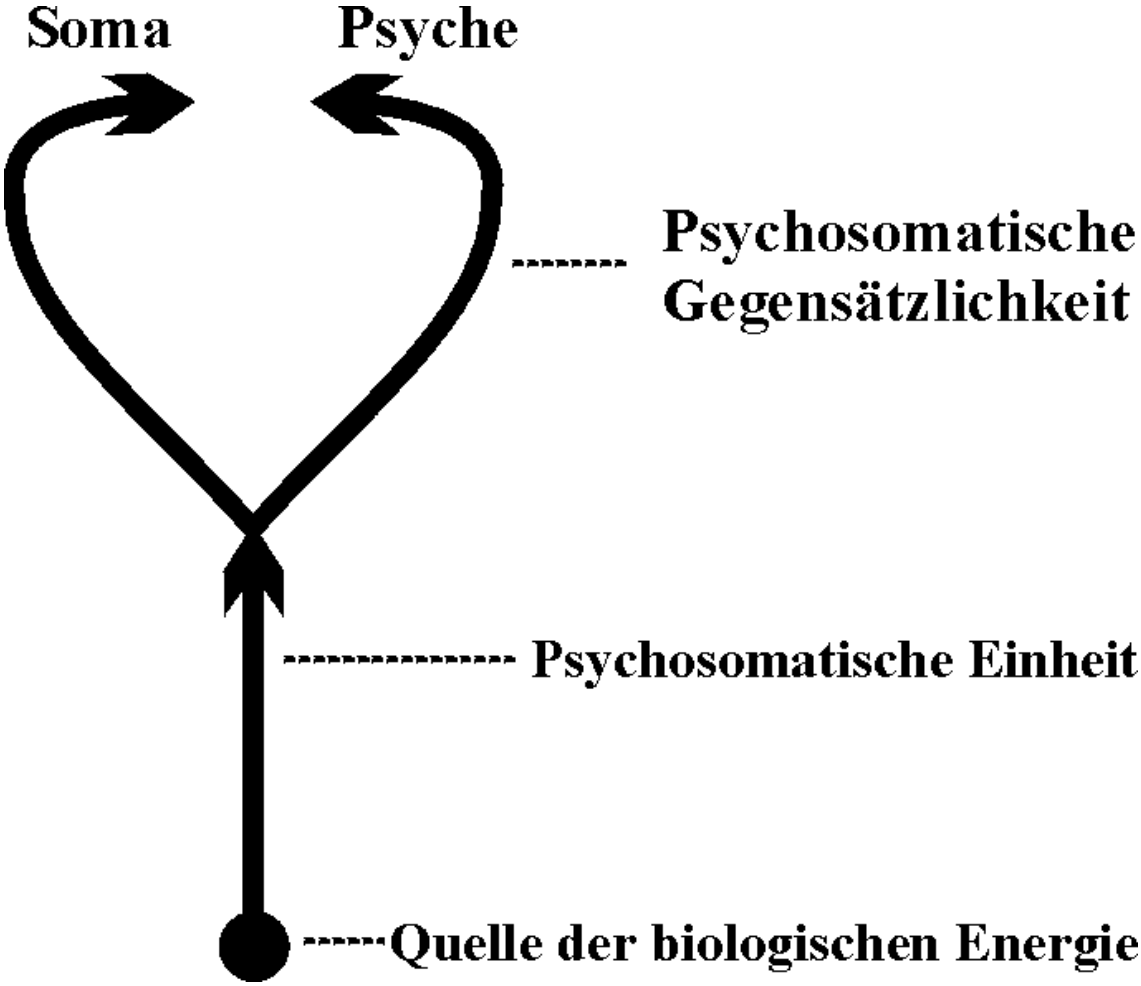


Bild 5: Psychosomatische Identität und Gegensätzlichkeit

1924 hatte ich angenommen, daß sich im Orgasmus eine Erregung an der *Peripherie* des Organismus, besonders an den Geschlechtsorganen, konzentriert, dann ins *vegetative Zentrum* rückflutet und dort verebbt. Unvermutet schloß sich ein Kreis von Gedanken: Was früher als psychische Erregung erschienen war, trat nun als biophysiologische Strömung auf. Der Binnendruck und die Oberflächenspannung einer Blase sind doch nichts anderes als Funktionen von *Zentrum* und *Peripherie* eines Organismus. Sie sind

funktionell gegensätzlich, widersprechen einander. Von ihrem Verhältnis zueinander hängt das „Schicksal“ der Blase ab, ebenso wie vom Energieausgleich im Sexuellen die seelische Gesundheit. „Sexualität“ konnte nichts anderes sein *als die lebendige Funktion der Streckung „aus sich heraus“ vom Zentrum zur Peripherie*. Die *Angst* wieder konnte nichts anderes sein als *die umgekehrte Richtung von der Peripherie her zum Zentrum „in sich zurück“*. Sie sind entgegengesetzte Richtungen an ein und demselben Erregungsvorgang. Rasch stellte sich der Zusammenhang dieser Theorie mit einer Fülle von klinischen Tatsachen her. In der sexuellen Erregung sind die Gefäße peripher erweitert. In der Angsterregung fühlt man eine zentrale innere Spannung wie zum Bersten; die peripheren Gefäße kontrahieren sich. Sexuell erregt streckt sich das Glied. Ängstlich eingeschüchtert schrumpft es zusammen. Im „biologischen Energiezentrum“ liegen die *Quellgebiete* der funktionierenden Energie. An der Peripherie liegen ihre *Funktionsgebiete*, im Kontakt mit der Welt, im sexuellen Akt, in der orgastischen Entladung, in der Arbeit etc.

Diese Ergebnisse lagen bereits jenseits der Psychoanalye. Sie stürzten viel um. Die Psychoanalytiker konnten nicht folgen, und meine Position war zu exponiert, als daß meine Meinung ruhig in derselben Organisation hätte existieren können. Freud hatte den Versuch, die Libidoprozesse dem autonomen Lebenssystem zuzuordnen, abgelehnt. Als Psychoanalytiker in vorderster Front stand ich mit den offiziellen Psychiatern und anderen Klinikern nicht besonders gut. Sie hätten wegen ihrer mechanistischen und analytisch unorientierten Denkart wenig davon begriffen. Die neugeborene Theorie der Sexualität fand sich allein, umgeben nur von einem weiten, leeren Raum. Mich tröstete die Fülle von Bestätigungen, die ich in der experimentellen Physiologie für meine Anschauung fand. Sie schien auf einen einfachen Nenner bringen zu können, was Generationen von Physiologen an Tatsachen erarbeitet hatten. Im Zentrum stand der Gegensatz von Vagus und Sympathikus.

Was ist die „Biopsychische Energie“?

Nach etwa 6o Jahren Sexualforschung, 40 Jahren Psychoanalyse und fast 20 Jahren eigener Arbeit an der Orgasmustheorie stand diese Frage unbeantwortet vor dem Kliniker, der die menschlichen Sexualstörungen, mit anderen Worten *Neurosen* zu heilen hatte. Erinnern wir uns an den Ausgangspunkt der Orgasmustheorie. Neurose und funktionelle Psychose werden durch überschüssige, nicht ordentlich abgebaute sexuelle Energie aufrechterhalten. „Seelische Energie“ hieß es vorerst. Was sie eigentlich war, wußte man nicht. Die Wurzel der seelischen Erkrankung lag zweifellos „im Körperlichen“. Es mußte eine *Energiestauung* sein, die unzweckmäßige seelische Wucherungen speiste. Nur wenn diese *Energiequelle der Neurose* durch Herstellung der vollen orgastischen Potenz beseitigt war, erschien der Kranke gegen Rückfall gefeit. An eine Massenprophylaxe der seelischen Erkrankungen war ohne Kenntnis ihrer biologischen Grundlage nicht zu denken. Am Satz „bei befriedigendem Liebesleben gibt es keine neurotischen Störungen“ war nicht zu rütteln. Diese Behauptung hatte natürlich sowohl individuelle wie soziale Konsequenzen. Die Bedeutung der Frage liegt auf der Hand. Doch die offizielle Naturwissenschaft wollte trotz Freud nichts von der Einbeziehung der Sexualität wissen. Die Psychoanalyse selbst wich vor der Frage immer mehr zurück. Sie grenzte auch zu sehr an die massenhaften Ergüsse einer krankhaften, verzerrten, irgendwie immer pornographisch tönenden „Sexualität“, die das menschliche Leben beherrscht. Die scharfe Unterscheidung der „natürlichen“ von den *krankhaften, kultur gewordenen* Sexualäußerungen, der „primären“ von den „sekundären“ Trieben, ermöglichte es, auszuharren und am Problem zu haften. Nachdenken allein hätte keine Lösung gebracht, auch nicht die Zusammenfassung so mancher prächtiger Ansätze in der modernen physiologischen Literatur, die etwa ab 1925 immer mehr hervortraten und sich im Sammelwerk von Müller, »Die Lebensnerven«, kondensierten.

Wie immer führte auch diesmal der Weg der klinischen Beobachtung korrekt weiter. In Kopenhagen (1933) behandelte ich einen Mann, der der Aufdeckung seiner passiv-homosexuellen Phantasien besonderen Widerstand entgegensetzte. Dies äußerte sich in einer außerordentlich versteiften Hals-Nacken-Haltung („Hartnäckigkeit"!). Durch einen scharfen Eingriff in seine Abwehr gab er mit einem Male in erschreckender Weise nach. Drei Tage lang war er von schweren vegetativen Schockerscheinungen geschüttelt. Die Gesichtsfarbe wechselte rasch von weiß über gelb zu blau. Die Haut war flekkig und verschiedenfarbig. Er litt an heftigen Nacken- und Hinterhauptschmerzen. Das Herz arbeitete rasch und angestrengt hypertonisch. Er hatte Darmdurchfall, fühlte sich müde und war wie ohne Halt. Ich war unruhig. Zwar hatte ich ähnliche Symptome oft gesehen, doch nie derartig heftig. Hier war etwas passiert, das irgendwie gesetzmäßig zur Arbeit gehörte, aber nicht einsichtig war. *Affekte waren körperlich durchgebrochen, nachdem er in einer seelischen Abwehrhaltung nachgegeben hatte*. Der steife Nacken, der straffe Männlichkeit betonte, hatte offenbar körperlich-vegetative Energien gebunden, die nun in unbeherrschter und ungeordneter Weise losbrachen. Einer solchen Reaktion ist ein Mensch mit geordnetem Sexualhaushalt nicht fähig. Dazu bedarf es dauernder Bremsung und Aufstauung der biologischen Energie. Die Muskulatur konnte die Funktion der Bremsung erfüllen. Als die Nackenmuskeln nachgaben, brachen mächtige Impulse, wie von einer Feder losgeschnellt, durch. Die abwechselnde Blässe und Röte des Gesichts konnte nichts anderes als hin- und herflutende Körperflüssigkeit sein, einfaches Erweitern und Verengen der Gefäße. Das paßte ausgezeichnet zu meinen früher beschriebenen Anschauungen über die Funktionsweise der biologischen Energie. Die Richtung „Heraus aus sich – Hin zur Welt" wechselte rasch und unaufhörlich mit der entgegengesetzten „Weg von der Welt – In sich zurück".

Die Muskulatur ist in der Lage, Blutströmungen durch Spannungen zu behindern, mit anderen Worten, die Bewegung der Körperflüssigkeiten auf ein Minimum herabzusetzen. Ich kontrollierte die Sache an einigen anderen Fällen und überdachte früher Behandelte. Die Sache stimmte. In kurzer Zeit verfügte ich über eine Fülle von Tatsachen. Sie drängten sich zu einer knappen Formulierung zusammen: *Die sexuelle Lebensenergie kann durch dauernde muskuläre Spannungen gebunden werden. Auch Wut und Angst können durch muskuläre Spannungen gebremst werden*. Wo immer ich von nun an eine muskuläre Bremsung oder Spannung auflöste, brach eine der drei biologischen Grunderregungen des Körpers aus: *Angst, Haß* oder *sexuelle Erregung*. Das hatte ich ja schon längst durch Auflösung rein charakterlicher Hemmungen und Haltungen zustande gebracht. Aber die Durchbrüche der vegetativen Energie waren nun voller, besser erlebt, kräftiger und sie erfolgten *rascher*. Dabei lösten sich die charakterlichen Bremsungen spontan. Ich publizierte diese zuerst 1933 beobachteten Tatsachen unvollständig erst 1935 und abgerundet 1937[13]. Rasch hellten sich einige entscheidende Fragen der Seele-Körper-Beziehung auf:

Die charakterlichen Panzerungen erschienen nun als *funktionell identisch* mit muskulärer Hypertonie. Der Begriff „funktionell identisch", den ich neu einführen mußte, besagt nichts anderes, als daß muskuläre und charakterliche Haltungen im seelischen Getriebe dieselbe Funktion haben, einander ersetzen und gegenseitig beeinflußt werden können. Im Grunde sind sie nicht zu trennen, in der Funktion *identisch*.

Annahmen, die sich durch Vereinheitlichung von Tatsachen ergeben, führen sofort weiter. Wenn die charakterliche Panzerung sich durch die muskuläre Panzerung und umgekehrt ausdrücken lassen konnte, dann war die *Einheit* der seelischen und körperlichen Funktionen im Prinzip erfaßt und konnte praktisch *lenkbar* werden. Von nun an konnte ich mich dieser Einheitlichkeit beliebig oft *praktisch* bedienen. Reagierte eine charakterliche Bremsung auf psychische Beeinflussung nicht, so nahm ich die entsprechende körperliche Haltung zu Hilfe, und umgekehrt. Kam ich an eine störende körperlich-muskuläre Haltung schwer heran, so arbeitete ich an ihrem charakterlichen Aus-

druck und konnte sie lockern. Ein typisch freundliches Lächeln, das die Arbeit behinderte, konnte ich nun ebensogut durch Beschreiben des Ausdrucks wie direkt durch Störung der muskulären Haltung, etwa durch Herabziehen des Kinns, beheben. Dies war ein Riesenschritt vorwärts. Die weitere Entwicklung der Technik zur Vegetotherapie von heute dauerte sechs Jahre.

Die Auflockerung der starren muskulären Haltungen ergab bei den Kranken merkwürdige Körperempfindungen: unwillkürliches Zittern, Zucken der Muskulatur, Kälte und Wärmeempfindungen, Jucken, Ameisenlaufen, Prickeln, Gruseln und *körperliche* Wahrnehmungen von Angst, Wut und Lust. Ich mußte mit allen alten Vorstellungen über die Leib-Seele-Beziehung brechen, wollte ich diese Erscheinungen erfassen. Sie waren nicht „Folgen", „Ursachen", „ Begleiterscheinungen", „seelischer" Vorgänge, sondern einfach *diese selbst* im *Bereiche des Körpers*. Ich faßte alle körperlichen Erscheinungen, die im Gegensatz zur starren muskulären Panzerung sich durch Bewegung kennzeichnen, als „vegetative Strömungen" zusammen. Sofort meldete sich die Frage: *Sind diese vegetativen Strömungen nur Flüssigkeitsbewegungen oder mehr als das?* Ich durfte mich mit der Auskunft, daß es bloß mechanische Flüssigkeitsbewegungen wären, nicht begnügen. Sie konnten die Wärme- und Kälteempfindungen, das Blaß- und Rotwerden, das „Wallen des Blutes" etc. erklären, doch es versagte beim Verständnis des Ameisenlaufens, des Prickelns, des Schauderns, des süßlichen präorgastischen Lustempfindens etc. Noch immer war das große Problem der orgastischen Impotenz unbeantwortet: *es gibt Blutfüllungen der Genitalorgane ohne eine Spur von Erregungsgefühl*. Die sexuelle Erregung kann also keinesfalls mit Blutbewegung allein identisch oder ihr Ausdruck sein. Es gibt Angstzustände ohne besondere Blässe des Gesichts oder der Körperhaut. Das Gefühl der „Enge" in der Brust („angustiae", Angst), die „Beklemmung", konnte nicht nur auf Blutstauung in den zentralen Organen zurückgeführt werden. Sonst müßte man nach einem guten Mahl, wo das Blut im Bauch konzentriert ist, Angst spüren. *Zur Blutbewegung kommt etwas hinzu, das je nach seiner biologischen Funktion Angst, Wut oder Lust macht*. Die Blutbewegung kann dabei nur ein wesentliches *Mittel* darstellen. Vielleicht kommt dieses unbekannte „Etwas" nicht zustande, wenn die Körperflüssigkeit sich in den Blutbahnen schlecht bewegt. So lauteten die etwas laienhaften Überlegungen.

Die Orgasmusformel:
Spannung ⇨ Ladung ⇨ Endladung ⇨ Entspannung

Das unbekannte Etwas, das ich suchte, konnte nichts anderes als die *Bioelektrizität* sein. Das fiel mir eines Tages ein, als ich mir den Vorgang der sexuellen Reibung zwischen Glied und Scheidenschleimhaut im Geschlechtsakt physiologisch verständlich zu machen suchte. Die sexuelle Reibung ist ein grundlegender biologischer Vorgang. Er kommt überall im Tierreich vor, wo die Fortpflanzung nach Geschlechtern getrennt abläuft. Zwei Oberflächen von Körpern reiben einander. Dabei entsteht *biologische Erregung* zugleich mit der Füllung, Streckung, „Erektion". Der Berliner Internist Kraus hatte aufgrund von bahnbrechenden Versuchen festgestellt, daß der Körper von elektrischen Prozessen gesteuert wird. Er besteht aus unzähligen *„Grenzflächen" zwischen Membranen und Elektrolytflüssigkeiten* verschiedener Dichte und Zusammensetzung. Nach einem bekannten physikalischen Gesetz entstehen an den Grenzen von leitenden Flüssigkeiten und Membranen elektrische Spannungen. Da die Konzentrationsverhältnisse und Anordnungen der Membranen nicht gleichartig sind, entstehen *Unterschiede in den Grenzflächenspannungen*, und mit diesen Unterschieden sind *Potentialgefälle* verschiedener Stärke gegeben. „Potentialgefälle" bedeutet etwa der Unterschied in der Höhenlage-Energie zweier Körper. Der höher gelegene Körper vermag beim Fallen mehr Arbeit zu leisten als der tiefer liegende. Das gleiche Gewicht von, sagen wir, einem Kilogramm schlägt einen Pflock im Fallen tiefer in die Erde, wenn es von drei

Meter Höhe herabsaust als von einem Meter Höhe. Die „potentielle Energie der Lage“ ist höher, und daher wird auch die „kinetische Energie“ größer, die bei der Entbindung dieser potentiellen Energie entsteht. Das Prinzip der „Potentialdifferenz“ läßt sich ohne Schwierigkeiten auf die Unterschiede in elektrischen Spannungen übertragen. Verbinde ich einen stark geladenen Körper mit einem weniger stark geladenen durch einen Draht, so fließt ein Strom vom ersten zum zweiten. Dabei verwandelt sich die statische elektrische Energie in bewegte. Es erfolgt ferner ein Ausgleich der beiden Ladungen, ebenso wie sich der Höhenstand des Wassers in zwei Gefäßen ausgleicht, wenn ich sie mittels einer Röhre verbinde. Der Ausgleich der Energie setzt voraus, daß die potentielle Energielage *verschieden* ist. Unser Körper besteht aus Milliarden solcher Potentialflächen *verschiedener* potentieller Energie. Infolgedessen ist die Energie im Körper in ständiger Bewegung von Orten höheren zu Orten niedrigeren Potentials. Träger der elektrischen Ladungen im ständigen Ausgleichsprozeß sind die Partikelchen der Körperflüssigkeiten, die *Ionen*. Das sind Atome, die ein bestimmtes Quantum elektrischer Ladung besitzen und, je nachdem, ob sie zum negativen oder positiven Pol wandern, Kation beziehungsweise Anion genannt werden. Was hat das alles mit dem Sexualitätsproblem zu tun? Sehr viel!

Die sexuelle Spannung wird im ganzen Körper verspürt, doch besonders stark am Herzen und im Bauch. Die Erregung konzentriert sich allmählich auf die Geschlechtsorgane. Sie füllen sich mit Blut, elektrische Ladungen gelangen an die Oberfläche der Geschlechtsorgane. Wir wissen aus der Erfahrung, daß die sexuelle Erregung bei *sanfter* Berührung andere Organe miterregt. In der Reibung steigert sich die Spannung oder Erregung. Sie erreicht den Höhepunkt, den *Orgasmus*, einen Zustand, in dem *unwillkürliche Zuckungen der Muskulatur der Genitalien und des Gesamtkörpers einsetzen*. Es ist bekannt, daß die Muskelzuckung mit Entladung elektrischer Energie einhergeht. Die Entladung zuckender Muskeln ist meßbar und in Form einer graphischen Kurve darstellbar. Manche Physiologen meinen, daß die Nervenerregung die Energie auflädt, während die Muskelzuckung sie *entlädt*, denn nicht der Nerv, sondern nur der Muskel, der zucken kann, kann Energie entladen. Bei der sexuellen Reibung wird in beiden Körpern zunächst Energie gespeichert und dann *im Orgasmus entladen*. Der *Orgasmus kann nichts anderes als eine elektrische Entladung sein*. Der physiologische Bau der Geschlechtsorgane ist dafür besonders geschaffen: weite Bluträume, dichtes Nervengeflecht, Fähigkeit zur Erektion, eine Muskulatur, die spontane Zuckungen besonders leicht auszuführen vermag.

Untersucht man den Vorgang genauer, so entdeckt man einen merkwürdigen *Viertakt* des Erregungsablaufs:

Die Organe füllen sich erst mit Flüssigkeit: Erektion mit *Mechanischer Spannung*. Dies führt eine starke Erregung mit sich, wie ich annahm, elektrischer Natur: *Elektrische Ladung*. Im Orgasmus baut die Muskelzuckung die elektrische Ladung beziehungsweise sexuelle Erregung ab: *Elektrische Entladung*. Diese geht über in eine Entspannung der Genitalien durch Abfluß der Körperflüssigkeit: *Mechanische Entspannung*.

Den Viertakt: **Mechanische Spannung ⇨ Elektrische Ladung ⇨ Elektrische Entladung ⇨ Mechanische Entspannung** nannte ich **Orgasmusformel**.

Praktisch können wir uns den Vorgang, den sie deckt, in einem einfachen Bilde vorstellen. Damit komme ich zur Funktion einer gefüllten und dehnbaren Blase zurück, die ich sechs Jahre vor der Auffindung der Orgasmusformel phantasiert hatte.

Denken wir uns zwei Kugeln, die eine starr aus Metall, die andere dehnbar, etwa wie ein lebender Organismus, eine Amöbe, ein Seestern hergestellt.

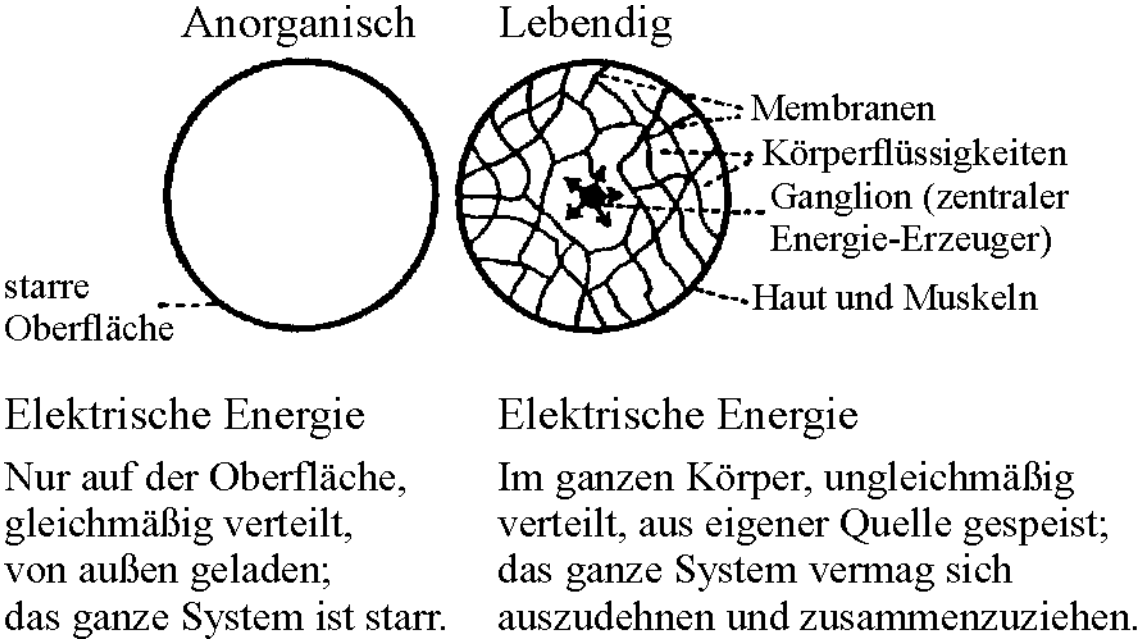


Bild 6: Schema der anorganischen und organisch-lebendigen Kugel

Die Metallkugel wäre hohl, der Organismus dagegen würde ein kompliziertes System von Flüssigkeiten und Membranen verschiedener Dichte und elektrischer Leitfähigkeit umgeben. Die Metallkugel bekäme ihre elektrische Ladung *von außen*, etwa mit Hilfe einer Elektrisiermaschine, zugeführt. Die Schweinsblase dagegen hätte einen automatisch arbeitenden Aufladeapparat *im Zentrum*, würde sich also *von innen* her *spontan* aufladen. Die elektrische Ladung der Metallkugel wäre entsprechend physikalischen Grundgesetzen an der Oberfläche, und nur an dieser, gleichmäßig verteilt. Die gefüllte Schweinsblase dagegen würde durch und durch elektrisch geladen sein, infolge der Verschiedenheit in Dichte und Art der Flüssigkeiten und Membranen, hier mehr, dort weniger. Die elektrischen Ladungen wären bei dieser idealen Schweinsblase in unausgesetzter Bewegung von Orten höheren zu Orten niederen Potentials. Doch im allgemeinen würde *eine* Richtung überwiegen: Die vom *Zentrum*, wo die Quelle der elektrischen Ladungen wirkt, zur *Peripherie*. Die Blase würde sich infolgedessen mit Vorliebe im Zustand der Streckung und Dehnung befinden. Ab und zu würde sie wie das Glockentierchen in die Kugelform zurückgehen, in der bei gleichem Körperinhalt die *geringste Spannung der Oberfläche herrscht*, bei zu großer innerer Energieproduktion könnte die Blase durch einige Zuckungen die Energie nach außen abführen, also *regulieren*. Diese Energieentladung wäre äußerst lustvoll, weil sie von gestauter Spannung befreit. Im Zustand der Längsstreckung könnte die Blase verschiedene rhythmische Bewegungen ausführen, zum Beispiel eine Welle abwechselnder Weitung und Verengung ablaufen lassen, die Wurmbewegung, oder die peristaltische Darmbewegung (Bild 7):

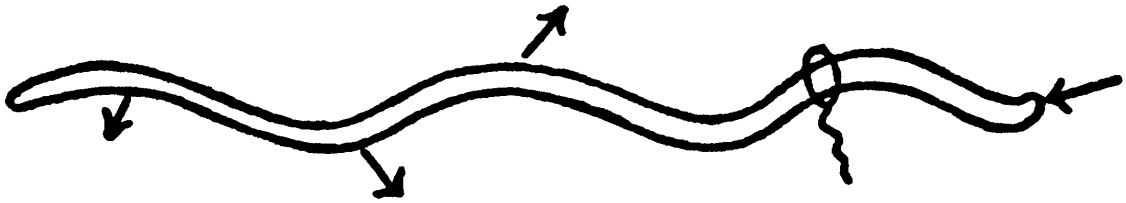


Sie könnte eine Wellenlinie mit dem Gesamtkörper beschreiben, die *Schlangenbewegung* (Bild 8):



In dieser Bewegung würde der Organismus der elektrischen Blase eine *Einheit* bilden. Besäße er Selbstempfinden, würde er den *rhythmischen Wechsel* von Streckung, Weitung und Verengung lustvoll empfinden. Er käme sich dabei wie ein kleines Kind vor, das vor Freude rhythmisch hüpft. Im Verlaufe dieser Bewegungen würde sich die vegetative elektrische Energie unausgesetzt in Spannung ⇨ Ladung beziehungsweise Entladung ⇨ Entspannung befinden. Sie könnte sich umsetzen: in Wärme, in mechanische Bewegungsenergie, in *Leistung*. Eine solche Blase würde sich genauso wie ein kleines Kind eins mit der Umgebung, der Welt, den Dingen fühlen. Zwischen den verschiedenen Blasen bestünde unmittelbarer Kontakt, durch Identifizierung im Empfinden der Bewegung und Rhythmik mit denen der anderen. Für Verachtung natürlicher Bewegungen gäbe es kein Verständnis, ebensowenig für unnatürliche Handlungen. Durch die fortdauernde innere Energieproduktion wäre *Entwicklung* gegeben und *gesichert*, wie die Knospung bei der Blume oder die fortschreitende Eiteilung nach der Energiezufuhr durch die Befruchtung. Mehr, es gäbe kein Ende der Entwicklung. Die Leistung stünde im Rahmen der allgemeinen biologischen Aktivität und *nicht gegen sie*.

Längsstreckung durch große Zeiträume würde den Zustand fixieren und etwa einen Stützapparat im Organismus zur Entwicklung bringen. Dieser würde zwar das Zurückgehen zur Kugelform unmöglich machen, doch das Zucken durch *Beugung* und *Streckung* verliefe weiter ungestört: damit wäre der Umsatz der Energie gesichert. Allerdings, ein fixierter Stützapparat würde bereits eine der Voraussetzungen bilden, gegen verderbliche Bremsungen der Beweglichkeit weniger geschützt zu sein. Doch er wäre in keiner Weise selbst eine Bremsung. Eine solche wäre nur zu vergleichen mit dem Festbinden einer Schlange an *einer* Stelle des Körpers. Eine beliebig festgehaltene Schlange würde sofort auch in den noch freien Körpergebieten ihren Rhythmus und die Einheitlichkeit der organischen Wellenbewegung verlieren (Bild 9):



Der tierische und menschliche Körper ist mit der soeben beschriebenen Blase zu vergleichen. Um das Bild zu vervollständigen, müssen wir noch ein automatisch arbeitendes Pumpwerk einführen, ein künstliches Herz, das die Flüssigkeit in stetig rhythmischem Kreislauf fließen läßt, und zwar *vom Zentrum zur Periphene* und wieder zurück: das Blutgefäßsystem. Der tierische Körper verfügt auf allerniedrigster Entwicklungsstufe über die zentrale Elektrizität erzeugenden Apparate. Das sind die sogenannten *vegetativen Ganglien*, nervöse Zellanhäufungen, die, in regelmäßigen Abständen angeordnet, die unwillkürlichen Lebensfunktionen beherrschen und durch feinste Stränge mit sämtlichen Organen und ihren Teilen verbunden sind. Sie sind die *Organe der vegetativen Gefühle und Empfindungen*. Sie bilden eine zusammenhängende Einheit, ein sogenanntes „Syncytium“, und teilen sich in zwei entgegengesetzt funktionierende Gruppen auf: den *Vagus* und den *Sympathicus* (vgl. nächsten Abschnitt).

Unsere künstliche Blase kann sich strecken und zusammenziehen. Sie könnte sich außerordentlich dehnen und dann mit ein paar Zuckungen entspannen. Sie könnte schlaff, gespannt, entspannt oder erregt sein. Sie könnte die elektrischen Ladungen zusammen

mit den sie tragenden Flüssigkeiten hier mehr, dort weniger konzentrieren. Sie könnte bestimmte Teile dauernd gespannt, andere dauernd in Bewegung halten. Würde man sie an einer Stelle zusammenpressen, so würden sofort an einer anderen Überspannung und Überladung eintreten. Würde man sie gar an der gesamten Oberfläche zusammengepreßt halten, ihr die Ausdehnung bei fortschreitender innerer Energieproduktion unterbinden, dann hätte sie dauernd *Angst*, das heißt ein Gefühl der Beklemmung und Enge. Könnte sie sprechen, würde sie um „Erlösung" aus dem qualvollen Zustand flehen. Der Blase wäre gleichgültig, was mit ihr geschähe, unter *einer* Voraussetzung: daß *Bewegung, Veränderung* in ihren starren, zusammengepreßten Zustand käme. Selbst kann sie es nicht leisten. Das muß ein anderer an ihrer Stelle *für sie* tun, durch Herumwerfen im Raume (Gymnastik), durch Kneten (Massage), durch Aufstechen, wenn es sein muß (Phantasie, aufgestochen zu werden, zu bersten), durch Verletzungen (masochistische Prügelphantasie, Harakiri) und, wenn nichts hilft, durch Zergehen, Vergehen, Auflösung, (Nirwana, Opfertod). Eine Gesellschaft, die aus solchen Blasen bestünde, wäre die Schöpferin idealster Philosophien über das Ideal des „Leidlosen Zustands". Da jede Streckung zur Lust hin oder durch Lustregungen veranlaßt nur schmerzhaft empfunden wäre, würde die Blase Angst vor lustvollen Erregungen (Sexualerregungsangst) und dazu Theorien über das „Böse", „Verdammte", „Vernichtende" der Lust entwickeln. Kurz, sie wäre ein Asket des zwanzigsten Jahrhunderts. Am Ende würde sie jede Erinnerung an die Möglichkeit der so heiß ersehnten Entspannung fürchten, dann hassen und schließlich mit Todesstrafe verfolgen. Sie würde sich mit Gleichgearteten zu merkwürdig steifen Wesen vereinigen und starre Regeln des Lebens ersinnen. Diese Regeln hätten einzig die Funktion, die geringste mögliche Energieentfaltung im Innern zu garantieren, also Ruhe, geschlossene Marschroute, Beharren in gewohnten Reaktionen. Überschüsse an innerer Energie, die durch natürliche Lust oder Bewegung nicht abgebaut werden könnten, würde sie in unzweckmäßiger Weise zu bewältigen versuchen. Sie würde etwa sinnlose sadistische Handlungen oder Zeremonielle einführen, die viel Automatik und wenig Zweck haben (religiöse Zwangshandlungen). *Reale* Ziele besitzen Eigenentwicklung und daher den *Zwang* zur Bewegung und Unruhe für ihre Träger.

Die Blase könnte von plötzlich auftretenden Konvulsionen geschüttelt werden, in denen die aufgestaute Energie sich entlädt. Sie würde also *hysterische* oder *epileptische Anfälle* bekommen. Sie könnte auch komplett erstarren und veröden wie die katatone *Schizophrenie*. Auf jeden Fall hätte diese Blase immer *Angst*. Aus der Angst folgt alles andere von selbst. So mystische Religion, Führerglaube, sinnlose Todesbereitschaft. Da sich in der Natur alles bewegt, verändert, entwickelt, streckt und zusammenzieht, würde sich die *gepanzerte* Blase der Natur gegenüber fremd und feindselig verhalten. Sie wäre „etwas ganz Besonderes", „Rassisches", zum Beispiel im steifen Kragen oder in der Uniform. Sie würde die „Kultur" oder die „Rasse" repräsentieren, die sich mit „Natur" nicht verträgt. Natur wäre „niedrig", „dämonisch", „triebhaft", „unbeherrscht", „unvornehm". Doch gleichzeitig müßte die Blase von der Natur, deren letzte Spuren sie in sich fühlt, schwärmen, sie verkitschen, zum Beispiel als „hehre Liebe" oder als „Wallen des Blutes". Sie mit körperlichen Zuckungen in einem Atem zu denken, wäre bereits Blasphemie. Gleichzeitig würde sie Pornographie-Industrien schaffen und den Widerspruch nicht merken.

Die Spannungs-Ladungs-Funktion faßte alte Gedanken zusammen, die sich beim Studium der klassischen Biologie seinerzeit vorgewagt hatten. Überprüfung ihrer theoretischen Haltbarkeit war notwendig. Von der Physiologie her wurde meine Therapie durch die bekannte Tatsache gestützt, daß Muskeln *spontan zucken*. Die Muskelzuckung kann durch elektrische Reize provoziert werden. Sie erfolgt aber auch, wenn man zum Beispiel nach Galvani den Muskel an einer Stelle verletzt und das Ende der durchschnittenen Nerven mit der verletzten Muskelstelle verbindet. Das Zucken geht einher mit der meßbaren Äußerung des sogenannten elektrischen *Aktionsstroms*. Es gibt bei verletzten

Muskeln auch einen *Ruhestrom*. Er zeigt sich, wenn man die Mitte der Oberfläche des Muskels mit dem verletzten Ende durch einen elektrischen Leiter, etwa Kupferdraht, verbindet.

Das Studium der Muskelzuckungen bildet seit Jahrzehnten ein weites Gebiet der Physiologie. Ich verstand nicht, weshalb die Muskelphysiologie den Anschluß an die Lehre von der *allgemeinen* tierischen Elektrizität nicht fand. Legt man zwei Nerv-Muskel-Präparate so übereinander, daß der Muskel des einen den Nerv des anderen berührt; bringt man nun den ersten am Nerven durch elektrischen Schlag zur Zuckung, so zuckt auch der zweite Muskel. Der erste zuckt als Antwort auf den elektrischen Reiz und entwickelt dabei selbst einen biologischen Aktionsstrom. Dieser wieder wirkt als elektrischer Reiz auf den zweiten Muskel. Er antwortet mit einer Zuckung, wobei ein biologischer Aktionsstrom Nr. 2 entsteht. Da die Muskeln im tierischen Körper aneinanderliegen und durch die Körperflüssigkeit mit dem *Gesamtorganismus* verbunden sind, muß jede Muskelaktion einen erregenden Einfluß auf den Gesamtorganismus haben. Natürlich verschieden je nach der Lage der Muskeln, der Ausgangsreizung und ihrer Stärke, doch immer mit *Wirkungen für den Gesamt-Organismus*. Als Musterbeispiel dafür darf die orgastische Zuckung der Genitalmuskulatur gelten, die so kräftig ist, daß sie sich auf den Gesamtorganismus überträgt. Darüber fand sich in der Literatur, die ich antraf, nichts. Es schien dennoch entscheidend wichtig.

Genauere Betrachtung der Herzaktionskurve bestätigte meine Annahme, daß der Spannungs-Ladungs-Vorgang auch die Herzfunktion dirigiert. Er läuft als elektrische Welle vom Vorhof mittels des Herzleitungssystems bis zur Herzspitze ab. Voraussetzung des Beginns der Zuckung ist die *Füllung* des Vorhofs mit Blut. Das Resultat der Ladung und Entladung ist die Entleerung des Bluts durch die Aorta infolge des Zusammenziehens des Herzens.

Quellende Heilmittel wirken abführend auf den Darm. Die Quellung wirkt auf die Muskeln wie ein elektrischer Reiz. Sie spannen und entspannen sich in rhythmischer Welle. Dabei entleert sich der Darm. Das gleiche gilt für die Harnblase. Wird sie mit Flüssigkeit gefüllt, so kontrahiert sie sich und entleert dabei den Inhalt.

Bei dieser Schilderung hat sich unbemerkt eine außerordentlich wichtige Tatsache bekanntgegeben. Sie mag als Grundbeispiel zur Widerlegung des finalen „Zweck"-Denkens in der Biologie gelten. Die Harnblase kontrahiert sich nicht, „um die Funktion der Harnentleerung zu erfüllen", kraft göttlichen Willens oder jenseitiger biologischer Mächte. Sie kontrahiert sich aus einem höchst ungöttlichen *Ursachenprinzip* heraus: *Weil ihre mechanische Füllung eine Zuckung bewirkt*. Das kann auf jede andere Funktion beliebig übertragen werden. Man verkehrt nicht geschlechtlich, „um Kinder zu zeugen", sondern weil Flüssigkeitsüberfüllung die Genitalorgane bioelektrisch auflädt und zur Entladung drängt. In der Entspannung werden die Sexualstoffe entleert. Es steht also nicht die „Sexualität im Dienste der Fortpflanzung", sondern die Fortpflanzung ist ein fast zufälliges Ergebnis des Spannungs-Ladungs-Vorgangs im Gebiete der Genitalien. Das ist deprimierend für die eugenische Moralphilosophie, doch *wahr*.

1933 fiel mir eine experimentelle Arbeit des Berliner Biologen Hartmann in die Hände. Er wies in speziellen Sexuahitätsversuchen mit Gameten [Geschlechtszellen, Keimzellen] nach, daß die männliche beziehungsweise die weibliche Funktion in der Kopulation nicht festgelegt ist. Ein schwächerer männlicher Gamet kann sich einem stärkeren *männlichen* Gameten gegenüber weiblich verhalten. Hartmann ließ das Problem offen, wodurch die Gruppierung der gleichgeschlechtlichen Gameten, ihre „Paarung", wenn man will, bedingt ist. Er nahm „bestimmte", noch unerforschte „Stoffe" an. Ich verstand, daß es sich um elektrische Vorgänge handelt. Einige Jahre später konnte ich die Gruppierung an den Bionen durch das *elektrische* Experiment bestätigen. Es sind *bioelektrische* Kräfte, die bewirken, daß die Gruppierung in der Gametenkopulation so und

nicht anders erfolgt. Um die gleiche Zeit erhielt ich einen Zeitungsausschnitt zugesandt, der über Versuche in Moskau berichtete. Einem Forscher (sein Name ist mir entfallen) war es gelungen nachzuweisen, daß Ei- und Samenzellen je nach Art der Ladung männliche beziehungsweise weibliche Individuen geben.

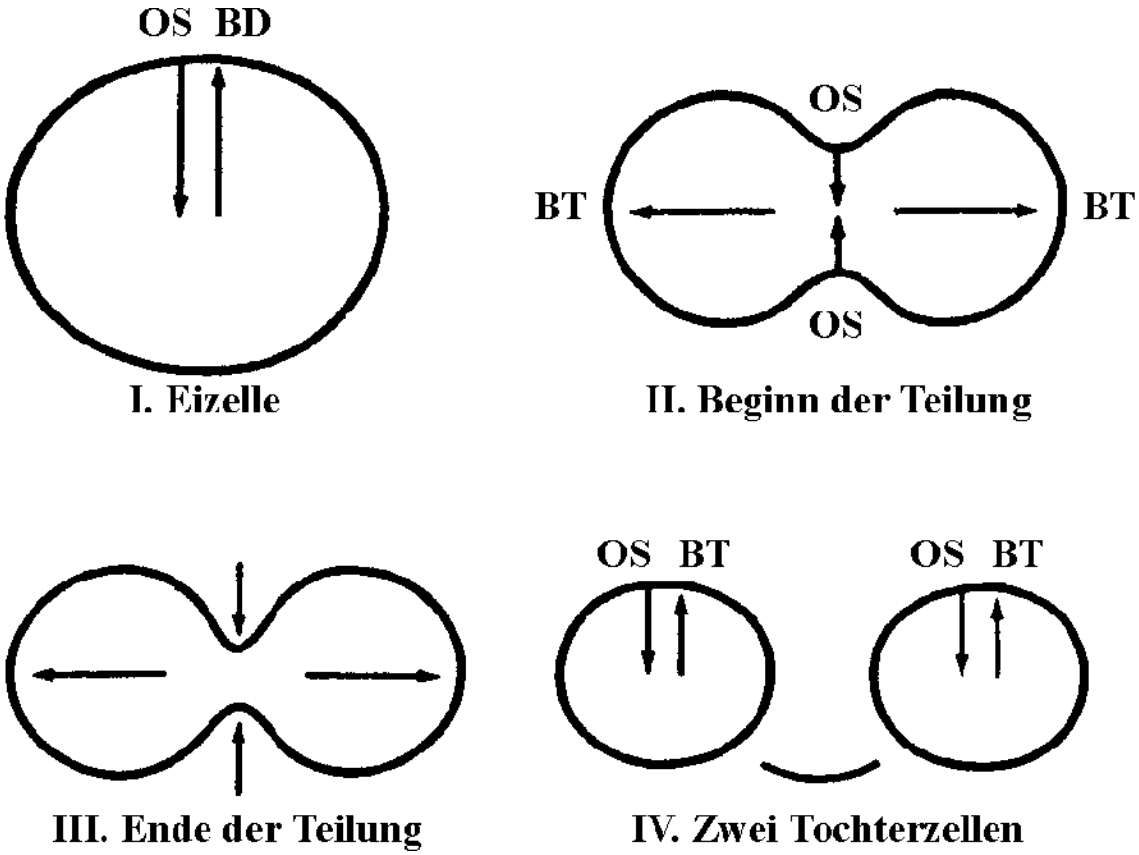
Die Fortpflanzung ist also eine Funktion der Sexualität und nicht umgekehrt, wie man bisher glaubte. Freud hatte es für die Psychosexualität behauptet, als er die Begriffe „sexuell" und „genital" trennte. Doch er hatte aus einem mir unbegreiflichen Grunde „die Genitalität in der Pubertät" doch schließlich wieder „in den Dienst der Fortpflanzung" gestellt. Von Hartmann kam der Nachweis in der Biologie, daß nicht die Sexualität eine Funktion der Fortpflanzung ist, sondern umgekehrt die Fortpflanzung eine Funktion der Sexualität. Ich konnte ein drittes Argument anfügen, das sich auf experimentelle Untersuchungen verschiedener Biologen stützte: *Die Eiteilung, wie die Zellteilung überhaupt, ist ein orgastischer Vorgang. Sie wird von der Spannungs-Ladungs-Funktion beherrscht*. Die Konsequenz für die moralische Bewertung der Sexualität ist evident: Sexualität kann nicht mehr als eine unerwünschte Beigabe der Erhaltung der Art angesehen werden.

Ist das weibliche Ei befruchtet, hat es die *Energie* der Samenzelle aufgenommen, so *spannt* es sich zunächst. Es nimmt Flüssigkeit auf, die Membran wird prall. Das bedeutet, daß die Oberflächenspannung mit dem Binnendruck zugleich wächst. Je größer der Druck des Inhalts der *Blase*, die das Ei darstellt, wird, desto schwieriger wird es der Oberfläche, das System „zusammenzuhalten". Das sind Vorgänge, die noch durchaus dem Widerspruch zwischen Binnendruck und Oberflächenspannung entstammen. Eine rein physikalische Blase würde, weiter gedehnt, *platzen*. Bei der Eizelle setzt nun der Vorgang ein, der für die lebendige Funktion so kennzeichnend ist: *Die Dehnung wird mit Kontraktion beantwortet*. Das Wachstum der Eizelle ist der lebhaften Flüssigkeitsaufnahme zuzuschreiben und geht immer nur bis zu einem bestimmten Punkt. Der Kern der Zelle beginnt zu „strahlen", das heißt Energie zu entwickeln. Gurwitsch nannte das Phänomen die „mitogenetische Strahlung". Mitose bedeutet Kernteilung („mitotische Kernfigur"). Später lernte ich, die Lebendigkeit von Bion-Kulturen am Grade bestimmter Strahlungsphänomene im Innern der Gebilde zu beobachten und zu beurteilen. Im Innern der Zelle geht die extreme Füllung, die mechanische *Spannung*, mit einer elektrischen *Aufladung* einher. An einem bestimmten Punkte beginnt die Membran sich zu kontrahieren, und zwar dort, wo der größte Umfang der Kugel ist und die größte Spannung herrscht. Das ist immer der Äquator oder, wenn man will, irgendein Meridian der Kugel. Diese Kontraktion ist, wie man beobachten kann, kein allmählich stetiger, sondern ein kämpferisch-widerspruchsvoller Vorgang. Die Membranspannung am Ort der Kontraktion kämpft gegen den eben dadurch stärker werdenden Druck vom Innern her. Es ist leicht verständlich, daß sich Binnendruck und Oberflächenspannung aneinander in die Höhe heben, einander verstärken. Dadurch kommt das sichtbare Vibrieren, Wallen und Zucken zustande.

Die Einschnürung geht immer weiter. Die innere Spannung steigt immer höher. Könnte die Eizelle sprechen, würde sie *Angst* verraten. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, diese innere Spannung zu lösen (außer Platzen): die *„Teilung"* der *einen großen* Blase mit *gespannter* Oberfläche in *zwei kleinere* Blasen, bei denen der *gleiche Volumeninhalt von einer weit größeren und daher weniger gespannten Oberflächenmembran umgeben ist. Die Eiteilung entspricht also einer Spannungslösung.* Der Kern macht *vor* der Gesamtzelle den Prozeß in der Spindelbildung durch. Die Spindelbildung ist von vielen Biologen als elektrisch begründete Spaltung oder Gegenüberstellung angesehen. Könnten wir den elektrischen Zustand des Kerns nach der Zellteilung messen, würden wir höchstwahrscheinlich eine *Entladung* feststellen. Die „Reduktionsteilung", bei der die Hälfte der Chromosomen (deren Zahl durch die Spindelbildung sich *verdoppelt* hatten)

ausgestoßen wird, weist auf diesen Vorgang hin. Jede der beiden Tochterzellen enthält nun dieselbe Anzahl an Chromosomen. Die Fortpflanzung ist vollzogen.

Bild 10: Binnendruck (BD) und Oberflächenspannung (OS) bei der Eiteilung



I. Gleichgewicht zwischen BD und OS im Spannungs-Ladungs-Vorgang. Beginn des Schwellprozesses
II. BD > OS; OS arbeitet BD durch „Kontraktion“ entgegen
III. Teilung; OS wird größer; Gleichgewicht zwischen OS und BD durch Expansion der Oberfläche
IV. Entspannung; OS = BD; das gleiche Volumen jetzt verteilt auf zwei Tochterzellen mit einer größeren kombinierten Oberfläche.

Die Zellteilung folgt somit ebenfalls dem *Viertakt* der Orgasmusformel: Spannung ⇨ Ladung ⇨ Entladung ⇨ Entspannung. Sie ist der bedeutsamste Vorgang im Lebendigen. Die Orgasmusformel konnte daher auch „Lebensformel“ genannt werden. Ich wollte in jenen Jahren nichts davon publizieren, beschränkte mich auf Andeutungen im Rahmen klinischer Darstellungen und ließ nur eine kleine Arbeit »Die Fortpflanzung als Funktion der Sexualität« aufgrund der Experimente von Hartmann erscheinen (1935). Die Sache erschien so entscheidend, daß ich ohne spezielle Experimente, die die Hypothese bestätigen oder widerlegen sollten, auf Publikation verzichten wollte. Ich habe später die vegetativen Strömungen, die Zuckungen bei Protozoen, das dynamische Wechselspiel von Oberflächenspannung und Binnendruck unter dem Bilde der membranösen, energiegeladenen organischen Blase fruchtbar verständlich einordnen gelernt.

Lust (Expansion) und Angst (Kontraktion): Urgegensätze des vegetativen Lebens

1933 hatte sich meine Vorstellung von der Einheitlichkeit des seelischen und körperlichen Funktionierens auch in folgender Richtung geklärt:

Die grundsätzlichen biologischen Funktionen der *Kontraktion* und der *Expansion* ließen sich dem Seelischen in gleicher Weise zuordnen wie dem Körperlichen. Es ergaben sich zwei Reihen von Wirkungen, die einander entgegengesetzt waren. Ihre Elemente repräsentierten verschiedene Tiefen des biologischen Funktionierens.

Eine Überlegung zeigt, daß die Impulse und Empfindungen von den Nerven nicht erzeugt, sondern nur vermittelt werden. Impulse und Empfindungen sind biologische Aktionen des Gesamtorganismus. Sie sind im lebenden System vorhanden, lange ehe es zur Ausbildung eines organisierten Nervengeflechts kommt.

Protozoen zeigen grundsätzlich dieselben Aktionen und Impulse wie ein Vielzeller, obgleich sie keine organisierte Nervenzellsubstanz haben[14]. Es war das große Verdienst von Friedrich Kraus und Zondek, nachgewiesen zu haben, daß die Funktionen des autonomen Nervensystem durch chemische Stoffe nicht nur angeregt oder herabgesetzt, sondern vielmehr *ersetzt* werden können.

Kraus kommt aufgrund seiner Experimente zur Auffassung, daß Nervenwirkung, Giftwirkung und Elektrolytwirkung sich im biologischen System in Hinsicht auf die Hydration beziehungsweise Deshydration der Gewebe (wie wir hörten, die Grundfunktion des Lebendigen) gegenseitig austauschen lassen.

Ich lasse nun eine Gegenüberstellung folgen, die sich an der Gesamtfunktion orientiert.

Vegetative Gruppe (Gegenseitige Steigerung und Ersetzbarkeit)	*Allgemeine Wirkung auf Gewebe*	*Zentrale Wirkung*	*Periphere Wirkung*
Sympathicus Calcium (Gruppe) Adrenalin, Cholesterin, H-Ionen	Erniedrigung der Oberflächenspannung Wasserexpulsion (hydrophob) *Quergestr. Muskel: schlaff* Verringerung der elektrischen Erregbarkeit, Steigerung des O-Verbrauchs, Steigerung des Blutdrucks	systolisch Herzmuskel erregt	Vasokonstriktion
Vagus Kalium (Gruppe) Cholin, Lezithin, OH-Ionen	Erhöhung der Oberflächenspannung Wasseraufnahme (Quellung des Gewebes) *Muskel tetanisch verkürzt* Steigerung der elektrischen Erregbarkeit Herabsetzung des O-Verbrauchs Senkung des Blutdrucks	diastolisch Herzmuskel schlaff	Vasodilatation

Die in dem Schema zusammengeschlossenen Tatbestände ergeben somit:

1. die Gegensätzlichkeit der Kalium- (*Vagus*) und der Calcium (*Simpathikus*) Gruppe: Expansion und Kontraktion;
2. Die Gegensätzlichkeit von *Peripherie* und *Zentrum* in bezug auf Erregung;
3. die funktionelle Identität der sympathischen beziehungsweise vagischen Funktionen mit denen chemischer Reiz-Stoffe.

4. Die Abhängigkeit der Innervation der Erfolgsorgane von der funktionellen Einheit und Gegensätzlichkeit des Gesamtorganismus.

Nun lassen sich, wie wir gehört haben, sämtliche biologischen Impulse und Organempfindungen auf *Expansion* (Streckung, Weitung) und *Kontraktion* (Abkugelung, Einengung) zurückführen.

Wie ist die Beziehung dieser beiden Grundfunktionen zum autonomen Nervensystem beschaffen? Untersucht man die sehr komplizierten vegetativen Erregungen der Organe, so entdeckt man, daß der *Vagus* (Parasympathicus) immer dort funktioniert, wo *Dehnung, Weitung, Blutfüllung, Spannung* und *Lust* auftreten. Die *sympathischen* Nerven dagegen sind überall dort in Funktion, wo sich der Organismus *zusammenzieht* und *verengt, Blut entleert, Blässe, Angst* und *Schmerz* zeigt. Ein Schritt noch, und wir begreifen, daß der *Vagus die Richtung der Expansion „aus sich heraus – hin zur Welt", Lust und Freude, der Sympathicus dagegen die Richtung der Kontraktion „Weg von der Welt – in sich zurück", Trauer und Unlust bestreitet*. Der Lebensprozeß spielt sich im steten Wechsel von Expansion und Kontraktion ab.

Weitere Überlegung zeigt, daß Vagus- und *Sexual*funktion einerseits, Sympathicus- und *Unlust*- oder *Angst*funktion andererseits *identisch* sind. Wir sehen, daß sich die Gefäße in der Lust an der Peripherie weiten, die Haut sich rötet, Lust empfunden wird bis zur höchsten sexuellen Ekstase; im Angstzustand dagegen gehen Blässe, Zusammenziehen der Gefäße und Unlust Hand in Hand. Im Lustzustand „weitet sich das Herz" (vagische Dilatation), der Puls schlägt ruhig und voll. Im Angstzustand verengt sich das Herz, es „krampft sich zusammen", schlägt rasch und angestrengt. Es hat im ersten Falle weite, im zweiten enge Gefäße mit Blut zu füllen. Im ersten Falle hat es daher leichte Arbeit, im zweiten schwere zu leisten. Im ersten ist das Blut überwiegend in den Gefäßen verteilt, im zweiten haben die zusammengepreßten Gefäße das Blut gegen das Herz gestaut. So begreifen wir unmittelbar, daß man bei Angst Herzbeklemmungen und bei Herzbeklemmungen Angst hat. Es ist das Zustandsbild der sogenannten cardio-vasculären *Hypertonie* [Bluthochdruck], das die Organmedizin außerordentlich beschäftigt. *Diese Hypertonie entspricht einem allgemeinen sympathicotonen Kontraktionszustand des Organismus*.

	Angstsyndrom	**Lustsyndrom**
Hautgefäße	kontrahiert	erweitert
Herzaktion	beschleunigt	verlangsamt
Blutdruck	erhöht	gesenkt
Pupille	erweitert	verengt (Diaphragma-Wirkung)
Speichelsekretion	vermindert	vermehrt
Muskulatur	gelähmt oder in Krampf	tonisiert – locker

Auf höchstem psychischen Niveau wird die biologische Expansion als Lustempfindung, die Kontraktion als Unlust erlebt. Im Bereiche des *Triebgeschehens* funktionieren Expansion und Kontraktion als Sexualerregung und Angst. In tiefer physiologischer Schicht sind Expansion und Kontraktion dem Vagus, resp. dem Sympathicus zugeordnet. Nach den Kraus-Zondekschen Entdeckungen läßt sich die Vagusfunktion durch die Kalium-Ionen-Gruppe, die Sympathicus-Gruppe durch die Calcium-Ionen-Gruppe ersetzen. So bietet sich das überzeugende und eindrucksvolle Bild *einheitlichen Funktionierens vom höchsten psychischen Empfinden bis zum tiefsten biologischen Reagieren*.

Im folgenden sind die beiden Funktionsreihen entsprechend der Tiefe geordnet aufgeführt:

Lust	**Unlust und Angst**
Sexualität	Angst
Vagus	Sympathicus
Kalium	Calcium
Lecithin	Cholesterin
Cholin	Adrenalin
OH-Ionen (quellungsfördernde Basen)	H-Ionen (wasserentziehende Säuren)
Expansionsfunktion	Kontraktionsfunktion

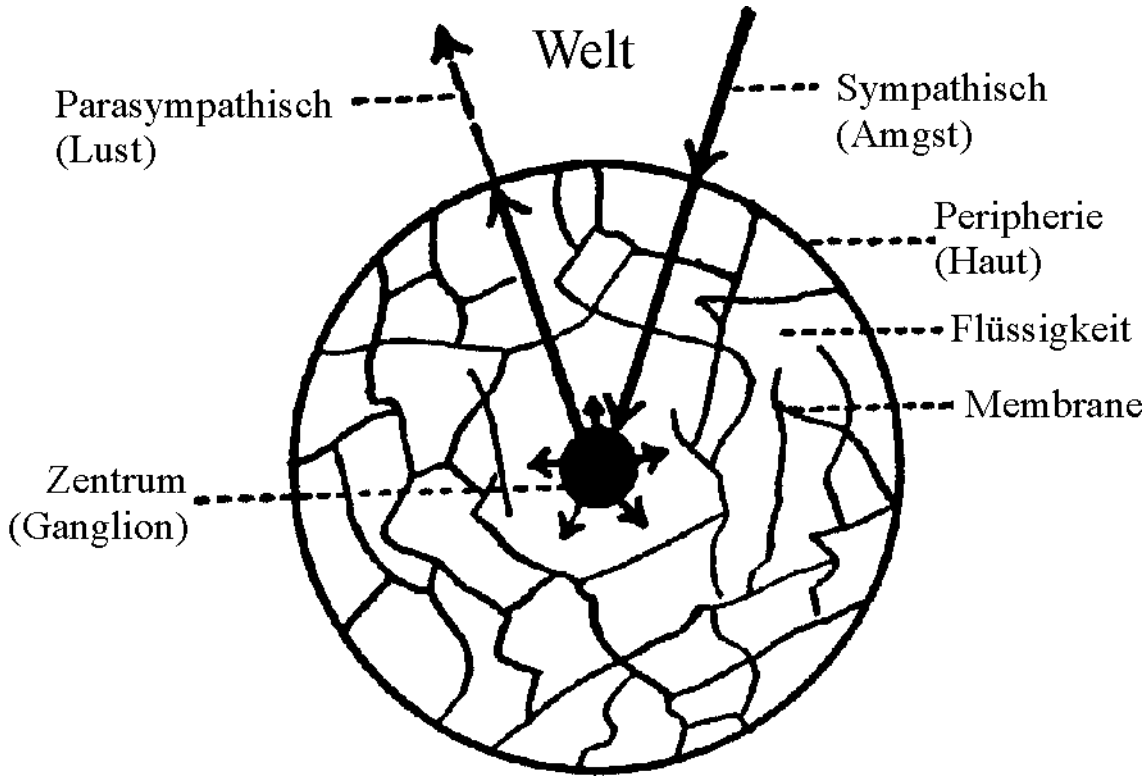
Aufgrund der so gewonnenen einheitlich gegensätzlichen Leib-Seele-Funktion hellten sich einige bis dahin unverstandene Widersprüche der autonomen Innervation `[Versorgung mit Nervenreizen]` auf. Bis dahin schien die autonome Innervation des Organismus zersplittert und ungeordnet. Das eine Mal bringt das parasympathische Nervensystem Muskeln zur Kontraktion, das andere Mal der Sympathicus. Drüsenfunktionen werden hier vom Parasympathicus angeregt (Genitaldrüsen), dort dagegen vom Sympathicus (Schweißdrüsen). Eine tabellarische Gegenüberstellung der sympathischen und parasympathischen Innervationen an den autonom funktionierenden Organen bringt die scheinbare Ungesetzmäßigkeit noch stärker zum Ausdruck.

Innervation des vegetativen Nervensystems

Sympathicuswirkung	**Organ**	**Vaguswirkung**
Hemmung von m. sphincter pupillae (vom Halssympathikus). Stimulierung von dilator pupil. (3. Gehirnnerv) Resultat: erweiterte Pupillen.	Irismuskulatur	Irritation des 3. Gehirnnervs bewirkt Strammen von m. sphincter pupillae. Resultat: Zusammenziehen der Pupillen (Linsendiphragmawirkung – schärferes Sehen).
Hemmung der Tränendrüsen. „Trockene Augen“, Depression.	„Tränendrüsen“	Stimulierung der Tränendrüsen durch corda tympani. „Glänzende Augen“, Freude.
Hemmung der Speicheldrüsen. „Trocken im Mund“.	Speicheldrüsen	Stimulierung und verstärkte Sekretion der Speicheldrüsen. „Mund wäßrig machen“.
Stimulierung der Schweißdrüsen im Gesicht und am Körper.	Schweißdrüsen	Hemmung der Schweißdrüsen im Gesicht und am Körper.
Zusammenziehen der Arterien im Gesicht und am Körper. Lähmung des Dehnungsmuskels der Arterien. „Kalter Schweiß, Blässe, Angst“	Arterien	Hemmt die Zusammenziehung der Arterien. Stimuliert den Dehnungsmuskel der Arterien. „Frische Röte der Haut, stärkerer Turgor ohne Schwitzen“
Haarbalkmuskulatur wird stimuliert. Die Haare sträuben sich. „Gänsehaut“, Frieren.	Piloarrektoren	Hemmen Piloarrektoren. Die Haut wird glatt. Wärme der Haut.
Lähmung der zusammenziehenden Muskulatur.	Bronchialmuskulatur	Stimuliert die Strammheit der Bronchialmuskulatur. Lähmt die Ausweitung.
Stimuliert alle Qualitäten der Herzreaktion. Herzklopfen, rasches Herz.	Herz	Hemmt alle betreffenden Qualitäten der Herzreaktion. Ruhiges Herz, langsamer Puls.
Hemmt alleBewegungen im Verdauungskanal. Setzt die Sekretion der Verdauungsdrüsen herunter.	Verdauungstrakt von der Speiseröhre zum Rektum, Leber, Bauchspeicheldrüsen, Niere, alle Verdauungsdrüsen	Stimuliert alle Bewegungen und Funktionen
Stimuliert. Verstärkt Adrenalinsekretion, Angstreaktion.	Nebennieren	Hemmt. Setzt die Adrenalinsekretion herab. Lustreaktion.
Hemmt Öffnungsmuskulatur. Stimuliert Schliemuskulatur. Schließen von Urin und Abführung.	Urinblase	Stimuliert Öffnungsmuskulatur. Läßt Schließmuskulatur abschlaffen. Öffnet für Urin und Abführung.
Strafft die glatte Muskulatur. Setzt alle Sekretionen der Drüsen herab. Anämisierung. Trockene Scheide. Herabgesetztes Sexualgefühl.	Weibliche Sexualorgane	Lockert die glatte Muskulatur. Stimuliert alle Drüsenfunktionen. Verstärkt den Blutzustrom. Feuchte Scheide. Sexualisierung.
Straffung der glatten Muskulatur des Stroctums. Herabsetzung der Drüsenfunktionen. Anämisiert. Schlaffes Glied. „Herabgesetzter Sexualtrieb“.	Männliche Sexualorgane	Lockerung der glatten Muskulatur. Verstärkt alle Sekretionen. Verstärkte Blutfüllung. Erektion. „Verstärkter Sexualtrieb“.

Im Verlauf der Beweisführung für die zwei Richtungen der bio-elektrischen Energie hat sich unbemerkt eine Feststellung eingeschlichen, der wir bisher wenig Beachtung schenkten. Eindeutig beschrieben ist nunmehr die *vegetative Peripherie*. Unbestimmt ist noch der Ort, an dem sich die bio-elektrische Energie konzentriert, sobald ein Angstzustand eintritt. Es muß ein *vegetatives Zentrum* geben, von dem die bioelektrische Energie ausgeht und zu dem sie zurückkehrt. Mit dieser Frage finden wir den Anschluß an bekannte Tatbestände der Physiologie. Im Bauchraum, dem bekannten Sitz der Gefühlsemotionen, liegen die Generatoren der bio-psychischen Energie. Es sind die großen Zentren des autonomen Nervenapparates, vor allem der Solarplexus, der plexus hypogastricus und der Frankenhäusersche Genitaiplexus. Ein Blick auf die anatomische Tafel,

die das vegetative Nervensystem darstellt, überzeugt, daß die vegetativen Geflechte in der Bauch-und Genital-Region am dichtesten sind. Folgendes Schema zeigt die Funktionsbeziehung von *Zentrum* und *Peripherie*. (Bild 11:)



Parasympathisch	Sympathisch
Schwellende Ausdehnung	Schrumpfung
verstärkter Turgor (Oberflächenspannung)	Verringerter Turgor (Oberflächenspannung)
Geringe zenrale Spannung	Hohe zentrale Spannung
Offen	Verschlossen
Der Welt zugewandt, nicht ich-bezogen	Der Welt abgewandt, ich-bezogen
Sexuelle Erregung, warme, rote Haut	Angst, Blässe, kalter Schweiß
„Strömung“ vom Zentrum zur Peripherie	„Strömung“ von der Peripherie zum Zentrum

Parasympathikonie, Entspannung ⇦ Lebensprozeß schwankt zwischen ⇨ Sympathikonie, hohe Spannung

Schemata a): Die Grundfunktionen des vegetativen Nervensystems

Der Versuch, Sinn in die scheinbare Ungesetzmäßigkeit zu bringen, gelang dadurch, daß ich die vegetativen Innervationen am betreffenden Organ jeweils mit Bezug auf die biologische Expansion (Öffnung, Weitung) beziehungsweise Kontraktion (Absperrung) des *Gesamtorganismus* untersuchte. Mit anderen Worten, ich fragte mich, wie sich das betreffende Organ im Lust- beziehungsweise im Angstzustand natürlicherweise verhalten würde und in welcher Weise die autonome Innervation dabei erfolgen müßte. Auf die *Gesamtfunktion des Organismus* bezogen, entpuppte sich die anscheinend widerspruchsvolle Innervation als durchweg gesetzmäßig und verständlich.

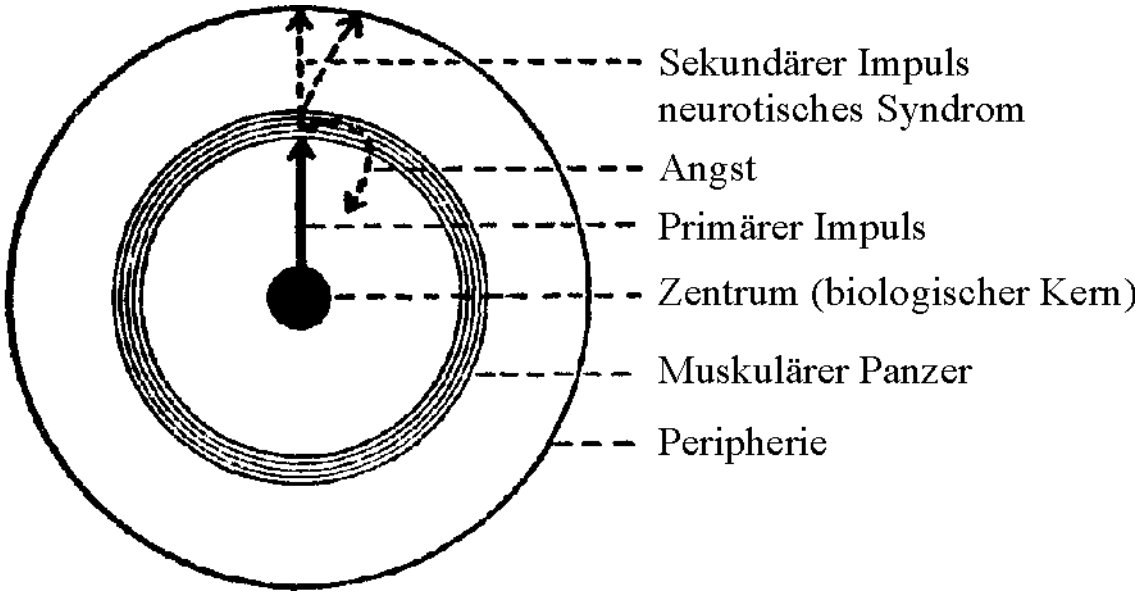


Bild 12: Schema b) Die gleichen Funktionen in einem gepanzerten Organismus. Die Behinderung des primären Impulses erzeugt einen sekundären Impuls der Angst.

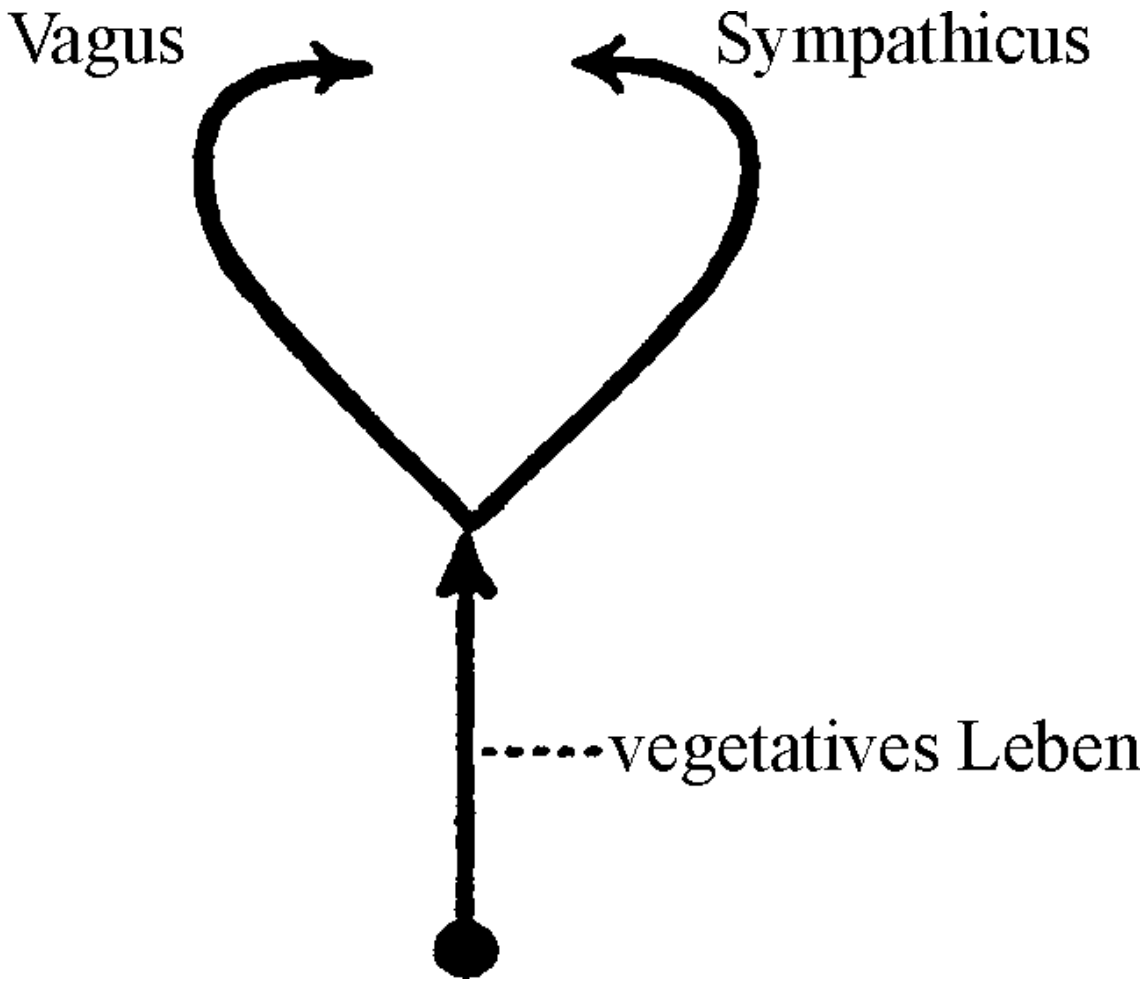


Bild 13: Schema c) Einheitlichkeit und Gegensätzlichkeit des autonomen Nervensystems.

Das ist an der Gegensätzlichkeit der Innervation am Herzen, dem „Zentrum“, und an den Gefäßen und Muskeln, der „Peripherie“, am eindruckvollsten zu zeigen. Der Vagus *fördert* die Blutbewegung an der Peripherie durch Weitung der Gefäße, hemmt dagegen die Herzaktion. Der Sympathicus dagegen hemmt die peripheren Gefäße, erschwert die Blutaktion an der Peripherie, fördert dagegen die Herzaktion. Aufs *Ganze* bezogen ist der Gegensatz in der Innervation verständlich, denn in der Angst hat das Herz die periphere Hemmung zu überwinden, in der Lust kann es ruhig und langsam arbeiten. *Zwischen Peripherie und Zentrum besteht ein funktioneller Gegensatz*.

Die sympathische Angstfunktion ist einheitlich sinnvoll, wenn derselbe Nerv, der die Speicheldrüse hemmt, die Adrenalinausschüttung, also die Angst, fördert. Dasselbe ist an der Harnblase der Fall, wo das Angstnervensystem den Muskel erregt, der den Abfluß des Harns behindert, den Muskel dagegen, der den Harn aus der Blase entleert, zum Erschlaffen bringt oder hemmt; der Vagus wirkt umgekehrt. Es ist ebenso, aufs Ganze bezogen, sinnvoll, daß in der lustvollen Spannung die Pupille, entsprechend einer Kamera-Iris, vagisch verengt, die Sehschärfe steigert, sie in der angstvollen Lähmung dagegen durch Erweiterung herabsetzt. Die Zurückführung der autonomen Innervationen auf die biologischen Grundfunktionen von Expansion und Kontraktion des Gesamtorganismus war natürlich ein wichtiger Schritt vorwärts und gleichzeitig eine gut bestandene Probe auf die Brauchbarkeit meiner biologischen Hypothese. Danach innerviert also der Vagus die Organe immer dann, gleichgültig ob spannend oder lösend, wenn der *Gesamtorganismus* im Zustande der lustvollen Streckung oder Öffnung sich befindet. Der Sympathicus dagegen erregt sämtliche Organe biologisch sinnvoll dann, wenn der Gesamtorganismus sich im Zustande der angstvollen Kontraktion oder Schließung befindet. Der Lebensprozeß, im speziellen die Atmung, ließ sich derart als ein dauernder Schwingungszustand erfassen, in dem der Organismus unausgesetzt zwischen vagischer Expansion (*Exspiration*) und sympathischer Kontraktion (*Inspiration*) hin und her pendelt. Bei diesen theoretischen Ableitungen hatte ich die Rhythmik einer Amöbe, einer lebenden Qualle oder eines tierischen Herzens vor mir. Die Funktion der Atmung ist zu kompliziert, um hier kurz entsprechend den neuen Einsichten dargestellt zu werden.

Wird der biologische Schwingungszustand in der einen oder der anderen Richtung gestört, überwiegt die Expansions- oder die Kontraktions-Funktion, dann muß eine Störung des allgemeinen biologischen Gleichgewichts zustande kommen. Dauerndes Verharren im Zustande der Expansion ist gleichbedeutend mit allgemeiner *Vagotonie*. Umgekehrt ergibt dauerndes Verharren im Zustande der angstvollen Kontraktion das Zustandsbild der *Sympathicotonie*. So wurden sämtliche körperlichen Zustände, die in der Klinik als cardiovasculäre Hypertonie bekannt sind, als Zustände chronisch fixierter sympathicotoner Angsthaltung verständlich. Im Zentrum der allgemeinen Sympathicotonie wirkt die *Orgasmusangst*, das heißt die Angst vor Weitung und unwillkürlicher Zuckung.

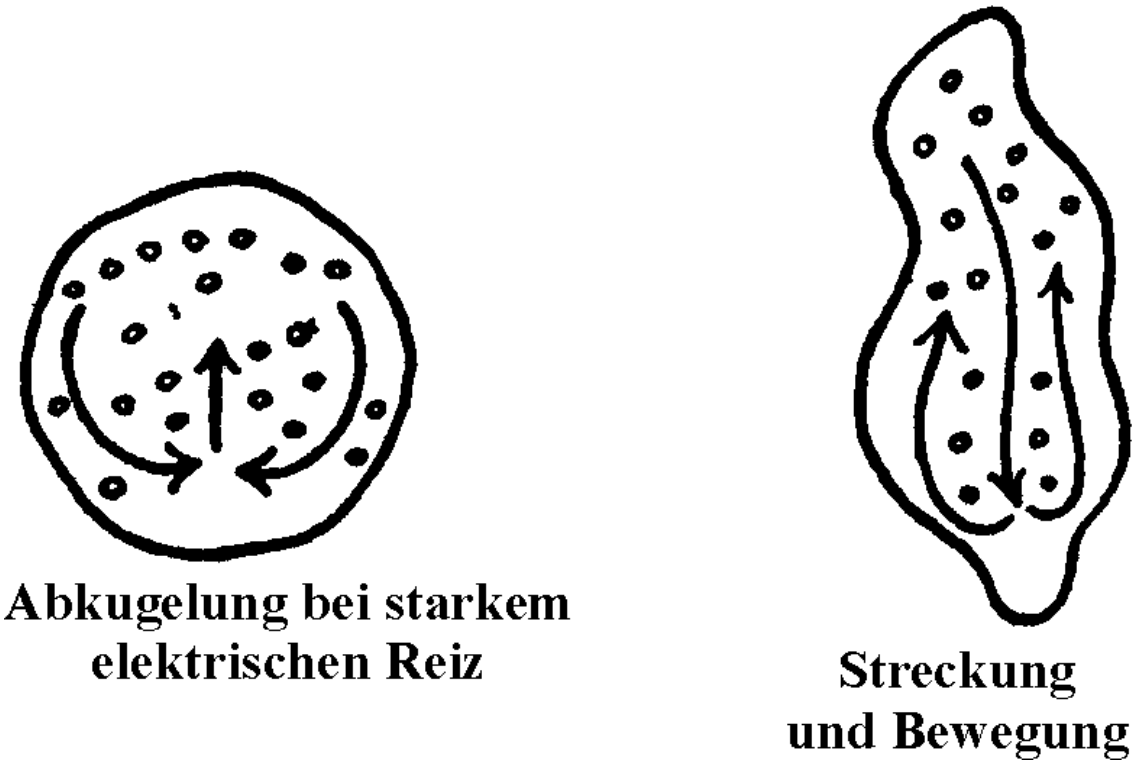


Bild 14: Die Plasmaströmung bei der Amöbe im Zustand der Expansion und der Kontraktion

Über die vielfältigen Innervationstatsachen gab es in der physiologischen Literatur eine Fülle von Untersuchungen und Ergebnissen. Die Leistung meiner sexualökonomischen Theorie lag nicht darin, neue Tatsachen in diesem Bereiche aufgedeckt zu haben, sondern zunächst nur darin, allgemein bekannte Innervationen auf eine allgemein gültige biologische Grundformel zurückgeführt zu haben. Die Orgasmustheorie konnte sich rühmen, einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Physiologie des Organismus geleistet zu haben. Diese Vereinheitlichung führte zur Erschließung neuer Tatsachen.

Ich verfaßte eine knappe Monographie »Der Urgegensatz des vegetativen Lebens« und publizierte sie in der nach dem Bruch mit der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung herausgegebenen „Zeitschrift für Sexualökonomie und Politische Psychologie“, in Dänemark 1934. Sie fand erst mehrere Jahre später in biologischen und psychiatrischen Kreisen Beachtung und Anerkennung.

Über die peinlichen Vorgänge am 13. Psychoanalytischen Kongreß in Luzern, August 1934, wurde ausführlich in der „Zeitschrift für Sexualökonomie“ berichtet, so daß ich mich hier zur allgemeinen Orientierung ganz kurz fassen kann. Als ich nach Luzern kam, erfuhr ich vom Sekretär der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, der ich zuletzt angehört hatte, daß ich bereits 1933, nach meiner Übersiedlung nach Wien, ausgeschlossen worden war. Ich war davon nicht verständigt worden und niemand hatte es für nötig befunden, mir die Gründe mitzuteilen. Ich erfuhr schließlich, daß meine gegen den Irrationalismus der Faschisten gerichtete massenpsychologische Arbeit (vgl. »Massenpsychologie des Faschismus«, 1933)[15] mich in eine zu exponierte [herausragende] Stellung gebracht hatte, so daß ich für die Psychoanalytische Gesellschaft als Mitglied nicht mehr tragbar gewesen wäre. Vier Jahre später mußte Freud aus Wien nach London flüchten, und die psychoanalytischen Gruppen wurden von den Faschisten zerschlagen. Im Interesse meiner Unabhängigkeit verzichtete ich später auf die Möglichkeit, durch Aufnahme in die norwegische Gruppe wieder Mitglied der Internationalen Organisation zu werden. Nur *ein* Psychoanalytiker kam in der allgemeinen Verlegenheit auf die intelligente Idee, daß ich schizophren erkrankt wäre; er war eifrig beflissen, seine Diagnose in aller Welt bekannt zu machen.

In der Folgezeit vermied ich den Kontakt mit den früheren Kollegen. Ihr Benehmen war weder besser noch schlechter als das übliche in solchen Fällen. Es war gewöhnlich und uninteressant. Zum Totschweigen gehört nicht mehr als eine tüchtige Dosis Banalität. Da ich wußte, daß ich den Schlüssel zur Biofunktion der Neurose hatte, brauchten mich Unanständigkeiten nicht zu irritieren.

Die Ausdruckssprache des Lebendigen[16]

Die Funktion der Emotion in der Orgontherapie

Der Begriff „Orgontherapie“ umfaßt alle ärztlichen und erzieherischen Techniken, die sich der biologischen Energie, des Orgons, bedienen. Zwar wurde die kosmische Orgonenergie, von der sich der Begriff „Orgontherapie“ ableitet, erst 1939 entdeckt. Doch schon lange vor dieser Entdeckung galt als Ziel der Charakteranalyse die Loslösung der „seelischen Energien“, wie es damals hieß, aus der charakterlichen und muskulären Panzerung und die Herstellung der orgastischen Potenz. Der Kenner der Orgonbiophysik ist über die Entwicklung der Charakteranalyse (1926 bis 1934) zur „Vegetotherapie“ (ab 1935) orientiert. Es war nicht ungebührliche Sensationssucht, die in einer und derselben naturwissenschaftlichen Disziplin so viele verschiedene Bezeichnungen entstehen ließ. Es ist vielmehr der konsequenten Anwendung des naturwissenschaftlichen Energiebegriffs auf die Vorgänge des Seelenlebens zuzuschreiben, daß in verschiedenen Phasen der Entwicklung neue Begriffe für neue Techniken geprägt werden mußten.

Ich darf es als einen großen Triumph des *Orgonomischen Funktionalismus* ansehen, daß es die sexualökonomisch orientierte Psychiatrie war, die den Zugang zur kosmischen Orgonenergie erschloß. Obwohl es sich bei der Orgonenergie um eine streng physikalische Form von Energie handelt, ist es wohlbegründet, daß ein Psychiater, und nicht ein Physiker, sie entdeckte. Die Logik dieser Entdeckung im Bereiche der Bio-Psychiatrie erweist sich durch ihre Entwicklung, die ich im Buche »Die Entdeckung des Orgons« geschildert habe.

Als 1935 der Orgasmusreflex entdeckt wurde, verschob sich der Akzent der Charakteranalyse ins Körperliche. Der Ausdruck „Vegetotherapie“ sollte dieser Verschiebung Rechnung tragen, denn von da ab beeinflußte meine ärztliche Technik die Charakterneurose im *physiologischen* Bereiche. Wir sprachen daher von „charakteranalytischer Vegetotherapie“, um die Arbeit am seelischen *und* am körperlichen Apparat in eines zu fassen. Dieser Ausdruck hatte mehrere Nachteile, denen ich zu der Zeit nicht abhelfen konnte. Er war zu lang. Er enthielt ferner das Wort „vegetativ“, das zwar im Deutschen korrekt war, aber im englischen Sprachgebrauch an „vegetables“ anklang. Er hielt schließlich die Teilung des Organismus in einen psychischen und einen körperlichen Anteil fest, was unserer einheitlichen Auffassung des Organismus widersprach.

Diesen Begriffsschwierigkeiten machte nun die Entdeckung des Orgons ein Ende. *Die kosmische Orgonenergie funktioniert im lebenden Organismus als spezifisch biologische Energie*. Als solche steuert sie den totalen Organismus, drückt sie sich in den Emotionen ebenso aus wie in den rein bio-physikalischen Organbewegungen. Derart hatte die Psychiatrie zum ersten Male seit ihrem Bestand mit ihren eigenen Mitteln in objektiven naturwissenschaftlichen Vorgängen Wurzel gefaßt. Dies ist näher zu begründen:

Bis zur Entdeckung des Orgons hatte die Psychiatrie immerzu Anleihen bei der anorganischen Physik zu machen, wenn sie ihre psychologischen Behauptungen *objektiv* und *quantitativ* zu begründen versuchte. Weder die mechanischen Hirnläsionen [Hirnverletzungen] noch die chemophysikalischen Vorgänge im Organismus, und genz gewiß nicht die veraltete cerebrale Lokalisation der Empfindungen und Vorstellungen, hatten es je vermocht, die emotionellen Vorgänge zufriedenstellend begreiflich zu machen. Im Ge-

gensatze dazu fand sich die Orgonbiophysik von Anfang an in prächtiger Übereinstimmung mit der Kernfrage aller Psychiatrie, den *Emotionen*. Das Wort „Emotion" bedeutet wörtlich übersetzt „Herausbewegen" oder „Vorquellen". Wir dürfen nun nicht nur, sondern wir *müssen* vielmehr das Wort „Emotion" wörtlich nehmen, wenn wir von Empfindungen und Bewegungen sprechen. Die mikroskopische Beobachtung fließender Amöben, die wir unter den Einfluß kleiner elektrischer Reize setzen, vermittelt die Bedeutung des Begriffs Emotion in unmißverständlicher Weise. *Die Emotion ist im Grunde ihres Wesens nichts anderes als eine Plasmabewegung*. Lustvolle Reize bewirken eine „Emotion" des Protoplasmas vom Zentrum her gegen die Peripherie. Dagegen bewirken unlustvolle Reize eine „Emotion", oder korrekter „Remotion" des Protoplasmas von der Peripherie weg zum Zentrum des Organismus. Diese beiden Grundrichtungen der biophysikalischen Plasmaströmungen entsprechen nun den beiden Grundaffekten des seelischen Apparats, der Lust bzw. der Angst. Die physikalische Plasmabewegung und die entsprechende Empfindung sind, wie uns die Experimente am Oszillographen lehrten, funktionell völlig identisch. Sie können voneinander nicht abgetrennt werden, sind ohne einander undenkbar. Sie sind aber, wie wir wissen, nicht nur funktionell identisch, sondern gleichzeitig auch gegensätzlich. Denn eine biophysikalische Plasmaerregung vermittelt eine Empfindung, und eine Empfindung drückt sich in einer Plasmabewegung aus.

Diese Tatsachen sind heute gut gesichertes Fundament der Orgonbiophysik.

Ob wir nun Emotionen aus der charakterlichen Panzerung mittels „Charakteranalyse", oder ob wir sie aus der muskulären Panzerung mittels „Vegetotherapie" mobil machen: Wir veranlassen in jedem dieser Fälle plasmatische Erregungen und Bewegungen. Was sich dabei bewegt, ist nichts anderes als Orgonenergie, die an die Körperflüssigkeit gebunden ist. *Die Mobilisierung der plasmatischen Strömungen und Emotionen ist demnach identisch mit der Mobilisierung von Orgonenergie im Organismus*. Ihre Anzeichen sind klinisch eindeutig an den Veränderungen der vasomotorischen Funktionen zu erkennen. Wir arbeiten also in jedem Falle, gleichgültig ob wir Erinnerungen hervorrufen, Abwehrmechanismen auflösen oder muskuläre Spannungen beseitigen, stets an der Orgonenergie des Organismus. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Methoden ist nur in der verschiedenen Wirksamkeit gegeben. Eine Erinnerung vermag lange nicht die Affektausbrüche zu erzielen wie die Lösung eines Zwerchfellblocks.

Es ist verständlich genug, aus welchem Grunde ich nun mit dem Ausdruck „Orgontherapie" auch die Charakteranalyse und die Vegetotherapie zu umfassen vorschlage[17]. Das Gemeinsame ist durch das Ziel der Arbeit am Kranken, durch die Mobilisierung seiner plasmatischen Strömungen gegeben. Mit anderen Worten, wir können unter keinen Umständen einen lebenden Organismus in Charaktereigenheiten hier, Muskeln dort und Plasmafunktionen an dritter Stelle aufteilen, wenn wir mit unserer *einheitlichen* Auffassung des Organismus praktisch ernst machen wollen. Die Orgontherapie konzentriert unsere Arbeit an der *biologischen Tiefe*, am Plasmasystem, oder, wie wir technisch zu sagen pflegen, am *biologischen Kern* des Organismus. Es wird dem Leser klar geworden sein, daß wir damit einen entscheidenden Schritt getan haben. Wir verließen den Arbeitsbereich der Psychologie, auch den der „Tiefen"-Psychologie, und wir griffen sogar über die Physiologie der Nerven und Muskeln hinweg ins Gebiet der protoplasmatischen Funktionen ein. Diese Schritte sind sehr ernst zu nehmen; sie haben große praktische und theoretische Konsequenzen, denn sie verändern unsere biopsychiatrischen Praktiken grundsätzlich. Wir arbeiten nicht mehr bloß an individuellen Konflikten und speziellen Panzerungen, sondern am *Lebendigen* selbst. Indem wir es allmählich lernen, dieses Lebendige zu begreifen und zu beeinflussen, kommen die rein psychologischen und physiologischen Funktionen von selbst in den Bereich der Arbeit. Schematisches Spezialistentum ist nicht mehr möglich.

Plasmatische Ausdrucksbewegung und emotioneller Bewegungsausdruck

Es ist schwierig, das „Lebendige“ funktionell streng zu definieren. Die Vorstellungen der alten Psychologie und der Tiefenpsychologie sind an Wortbildungen gebunden. Das Lebendige aber funktioniert jenseits aller Wortvorstellungen und -begriffe. Die Wortsprache ist eine biologische Ausdrucksform auf bereits hoher Entwicklungsstufe. Sie ist kein unerläßliches Attribut des Lebendigen, denn das Lebendige funktioniert lange, ehe es eine Sprache und Wortbildung gibt. Die Tiefenpsychologie operiert daher mit einer spät entwickelten Lebensfunktion. Bei den Tieren gibt es den Ausdruck durch Laute. Doch das Lebendige funktioniert auch jenseits und vor aller Lautbildung als Ausdrucksform.

Die Wortbildung selbst verrät den Zugang zum Problem, in welcher Weise sich das Lebendige ausdrückt. Das deutsche Wort „Ausdruck“ und das englische „expression“ beschreiben genau, offenbar auf Grund der Organempfindungen, die Sprache des Lebendigen: *Das Lebendige drückt sich in Bewegungen aus*, und wir sprechen daher von „Ausdrucksbewegung“. Die Ausdrucksbewegung ist eine streng zugehörige Eigenschaft des Protoplasmas. Sie unterscheidet das Lebendige von allen nichtlebenden Systemen. Das Wort besagt wörtlich, und wir müssen es wörtlich nehmen, daß sich im lebendigen System etwas „aus-“ oder „herausdrückt“ und daher „bewegt“. Nichts anderes als das Vorquellen des Protoplasmas, also die Expansion oder Kontraktion, kann gemeint sein. Die wörtliche Bedeutung von „Emotion“ ist „Herausbewegung“. Sie ist gleichzeitig „Ausdrucksbewegung“. Der physikalische Vorgang der plasmatischen Emotion oder Ausdrucksbewegung ist unabtrennbar verknüpft mit einer unmittelbar verständlichen *Bedeutung*, die wir den „Bewegungsausdruck“ zu nennen pflegen. Die Bewegung des Protoplasmas hat also einen Ausdruck im Sinne einer Emotion, und jede Emotion oder der Ausdruck eines Organismus ist an Bewegung geknüpft. Der zweite Teil dieses Satzes wird einer kleinen Berichtigung bedürfen. Denn wir wissen aus der Orgontherapie, daß es einen Ausdruck bei Menschen gibt, der durch Unbeweglichkeit oder Starre bedingt ist.

Wir haben hier nicht mit Worten gespielt. Es ist offenkundig, daß die Sprache in ihren Wortbildungen sich an die Wahrnehmung innerer Bewegungszustände und Organempfindungen anlehnt, und daß die Worte, die emotionelle Zustände beschreiben, die entsprechenden Ausdrucksbewegungen des Lebendigen *unmittelbar* wiedergeben.

Wenn auch die Sprache den plasmatischen Emotionszustand unmittelbar wiedergibt, so vermag sie an diesen Zustand selbst nicht heranzukommen. Das Lebendige funktioniert nicht nur *vor* und *jenseits* der Wortsprache; *es hat überdies seine eigenen Ausdrucksformen der Bewegung, die mit Worten überhaupt nicht zu fassen sind*. Jeder musikalische Mensch kennt den Emotionszustand, den große Musik hervorruft. Versucht man diese Emotionszustände in Worte zu fassen, so sträubt sich das musikalische Empfinden. Die Musik ist wortlos und will es bleiben. Sie ist trotzdem ein Bewegungsausdruck des Lebendigen und ruft im Hörer „Ausdruck“ oder „Bewegtheit“ hervor.

Man pflegt die Wortlosigkeit der Musik entweder als Zeichen von mystischer Geistigkeit oder aber als allertiefsten, in Worten nicht faßbaren Gefühlsausdruck zu bezeichnen. Der naturwissenschaftliche Standpunkt bekennt sich zur Deutung, daß der musikalische Ausdruck mit letzten Tiefen des Lebendigen zusammenhängt. Was man als „Geistigkeit“ großer Musik betrachtet, wäre demnach nur eine Umschreibung der einfachen Tatsache, daß Gefühlsernst identisch ist mit Kontakt mit Lebendigem *jenseits der Sprachgrenze*.

Die Wissenschaft hat bisher über das Wesen des musikalischen Bewegungsausdrucks nichts Entscheidendes zu sagen gewußt. Der Künstler selbst spricht zu uns zweifellos in

der Form wortloser Ausdrucksbewegungen aus der Tiefe der Lebensfunktion; aber er könnte das, was er musikalisch oder malerisch ausdrückt, selbst ebensowenig in Worte fassen wie wir. Ja, er verwahrt sich gegen jeden Versuch, die Ausdruckssprache der Kunst in die Wortsprache des Menschen zu übersetzen. Ihm liegt also sehr viel an der Reinheit seiner Ausdruckssprache. Er bestätigt dadurch die orgonphysikalische Behauptung, daß das Lebendige über eine eigene Ausdruckssprache vor, jenseits und unabhängig von aller Wortsprache verfügt. Sehen wir zu, was die orgontherapeutische Arbeit zu diesem Problem zu sagen hat.

Knüpfen wir an eine alltägliche Erfahrung der Orgontherapie an.

Die Kranken kommen zum Orgontherapeuten voll von Nöten. Diese Nöte sind für das geübte Auge an den Ausdrucksbewegungen und dem Bewegungsausdruck ihres Körpers direkt abzulesen. Läßt man die Kranken nun nach Belieben sprechen, so stellt man fest, daß ihr Reden von den Nöten *weg führt*, sie in dieser oder jener Weise *verhüllt*. Will man zu einer korrekten Entscheidung kommen, so muß man den Kranken dazu verhalten, vorerst *nicht* zu sprechen. Diese Maßnahme erwies sich in hohem Grade als fruchtbar. Denn sobald der Kranke nicht mehr redet, tritt der körperliche Bewegungsausdruck klar hervor. Nach wenigen Minuten Schweigens hat man gewöhnlich den meist hervorstechenden Charakterzug, oder korrekter, den *plasmatischen* Bewegungsausdruck erfaßt. Schien der Kranke, während er sprach, freundlich zu lächeln, so verwandelt sich im Schweigen das Lächeln in ein leeres Grinsen, an dessen maskenhaftem Charakter auch der Kranke selbst nicht lange zweifeln kann. Schien der Kranke, während er sprach, mit verhaltenem Ernst über sein Schicksal zu sprechen, so tritt während des Schweigens etwa ein Ausdruck verhaltener Wut an Kinn und Hals unzweideutig hervor.

Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, daß *die Wortsprache regelmäßig auch als Abwehr funktioniert:* Die Wortsprache verdeckt die Ausdruckssprache des biologischen Kerns. In sehr vielen Fällen ist die Funktion der Wortsprache so weit entartet, daß die Worte überhaupt nichts ausdrücken und bloß eine dauernde, nichtssagende Betätigung der Hals- und Stimmuskulatur darstellen. Ich glaube auf Grund ernster Erfahrungen, daß in vielen Psychoanalysen von jahrelanger Dauer die Behandlung ein Opfer dieser krankhaft gewordenen Wortsprache wurde. Man kann – und muß sogar – diese klinische Erfahrung ins Soziale übertragen. Unendlich viele Vorträge, Publikationen, politische Debatten haben nicht die Funktion, wichtige Lebensfragen zu enthüllen, sondern im Wortschwall zu verbergen.

Die Orgontherapie unterscheidet sich von allen anderen Arten der Beeinflussung des Organismus dadurch, daß sie unter weitgehender Ausschaltung der Wortsprache den Kranken dazu anhält, sich *biologisch* auszudrücken. Derart führt sie ihn in eine Tiefe, die er stets flieht. So lernt man in der Orgontherapie die Sprache des Lebendigen kennen, verstehen und beeinflussen. Die primäre Ausdruckssprache des lebenden Protoplasmas ist beim Kranken nicht ohne weiteres „rein“ zu haben. Wäre sein Bewegungsausdruck biologisch „rein“, so hätte er keinen Anlaß, den Orgontherapeuten aufzusuchen. Wir müssen durch eine Fülle krankhafter, unnatürlicher, im Prozeß des Lebens selbst nicht gegebener Ausdrucksbewegungen hindurch, um zum *echten* biologischen Bewegungsausdruck vorzudringen. Die menschliche Biopathie ist ja nichts anderes als die Summe aller Verzerrungen der natürlichen Ausdrucksformen des Lebendigen. Durch die Enthüllung der krankhaften Ausdrucksformen lernen wir die menschliche Biopathie in einer Tiefe kennen, die den mit der Wortsprache arbeitenden Heilmethoden unzugänglich ist. Dies ist nicht einer Unzulänglichkeit dieser Methoden zuzuschreiben. Sie sind perfekt im eigenen Bereiche. Leider *liegt die Biopathie mit ihrem verzerrten Lebensausdruck außerhalb des Bereiches der Sprache und der Vorstellungen*.

Die orgontherapeutische Arbeit an der menschlichen Biopathie liegt deshalb wesentlich außerhalb des Bereiches der Wortsprache. Wir bedienen uns natürlich auch des gespro-

chenen Wortes; aber die Worte appellieren nicht an die Vorstellungen des Alltags, sondern an die Organempfindungen. Es wäre völlig fruchtlos, dem Kranken seinen Zustand etwa in Begriffen der Physiologie verständlich zu machen. Wir sagen ihm nicht: „Ihre Kaumuskeln sind im Zustand chronischer Kontraktur, deshalb bewegt sich das Kinn beim Sprechen nicht, deshalb ist Ihre Stimme monoton; aus dem gleichen Grunde können Sie nicht weinen; Sie müssen immerfort schlucken, um einen Weinimpuls zu bekämpfen, etc.“ Der Kranke würde solche Sätze zwar intellektuell begreifen, aber er könnte nichts am Zustand ändern.

Wir arbeiten auf einem biologisch tieferen Niveau des Verständnisses. Es liegt uns überhaupt nicht viel daran, genau angeben zu können, welche *einzelnen* Muskeln kontrahiert sind. Es würde nichts nützen, etwa den Massetermuskel zu drücken; es gäbe keine Reaktion außer gewöhnlichen Schmerz. *Wir arbeiten mittels der Gebärdensprache*. Nur dann, wenn wir den Gesichts*ausdruck* des Kranken *empfunden* haben, sind wir in der Lage, ihn auch zu begreifen. Und „ihn begreifen“ bedeutet hier ganz streng, zu wissen, welche Emotion sich in ihm „ausdrückt“. Es ist dabei gleichgültig, ob die Emotion bewegt tätig oder unbewegt verhalten ist. Wir werden zu verstehen haben, worin der Unterschied zwischen einer bewegten und einer verhaltenen Emotion besteht.

Wir operieren mit primären *biologischen Funktionen*, wenn wir den „Bewegungsausdruck“ eines Kranken „empfinden“. Wenn in einer Gruppe von Sperlingen ein einziger Sperling unruhig wird und Gefahr witternd davonfliegt, fliegt die ganze Gruppe, gleichgültig ob alle anderen Sperlinge die Ursache der Unruhe bemerkt haben oder nicht. Die Panikreaktion im Tierbereiche beruht auf einer unwillkürlichen Reproduktion des Bewegungsausdrucks der Angst. Man kann auf der Straße beliebig viele Menschen veranlassen, stehen zu bleiben und suchend in den Himmel zu blicken, wenn man so tut, als ob man etwas Interessantes in der Luft hoch oben beobachtete. Diese Beispiele genügen.

Der Bewegungsausdruck des Kranken führt in unserem Organismus unwillkürlich eine *Imitation* herbei. Indem wir imitieren, empfinden und verstehen wir den Ausdruck in uns selbst und derart auch im Kranken. Da jede Bewegung einen Ausdruck hat und derart einen Emotionszustand des Protoplasmas verrät, wird uns die Gebärden- und Ausdruckssprache zum wesentlichen Verständigungsmittel im Kontakt mit den Emotionen des Kranken. Wie ich bereits betonte, *stört* die Wortsprache die Gebärdensprache. Unter „Charakterhaltung“ verstehen wir den „Gesamtausdruck“ eines Organismus. Dem entspricht *wörtlich* der „Gesamteindruck“, den ein Organismus auf uns macht.

Der Bewegungsausdruck verschiedener Menschen mag im einzelnen sehr verschieden sein. Es gibt nicht zwei Individuen, die die genau gleiche Sprache oder Sperre der Atmung oder den gleichen Gang hätten. Trotzdem kann man einige allgemeingültige Ausdrucksformen unterscheiden. In der Tiefenpsychologie unterscheiden wir prinzipiell den „neurotischen“ und den „genitalen“ Charakter auf Grund der muskulären und charakterlichen Panzerung.

Wir sagen, ein Charakter wäre „neurotisch“, wenn der Organismus von einem starren Panzer beherrscht wird, den der Betreffende nicht willkürlich verändern oder beseitigen kann. Wir sprechen von einem „genitalen“ Charakter, wenn die emotionellen Reaktionen nicht durch starre Automatismen eingeschränkt sind, wenn also der Betreffende biologisch entsprechend der jeweiligen Situation, in der er sich befindet, zu reagieren vermag. Diese zwei charakterlichen Grundtypen lassen sich nun auch im Bereiche des biologischen Funktionierens recht scharf auseinanderhalten.

Die Panzerung, ihre Art, der Grad ihrer Starre und der Einschränkung des emotionellen Bewegungsausdrucks lassen sich leicht beurteilen, wenn man einmal die biologische Ausdrucksprache zu beherrschen gelernt hat. Der Totalausdruck des gepanzerten Organismus ist der der „Zurückhaltung“. Dieser Ausdruck ist ganz wörtlich zu nehmen. *Der*

Körper drückt aus, daß er sich zurückhält. Rückgezogene Schultern, hochgehaltener Brustkorb, festgeklemmtes Kinn, flacher, verhaltener Atem, hohles Kreuz, rückgezogenes, „stilles“ Becken, „ausdruckslose“ oder starr gestreckte Beine sind die wesentlichen Haltungsmechanismen der totalen Zurückhaltung. Wir können sie schematisch in folgender Zeichnung festhalten:

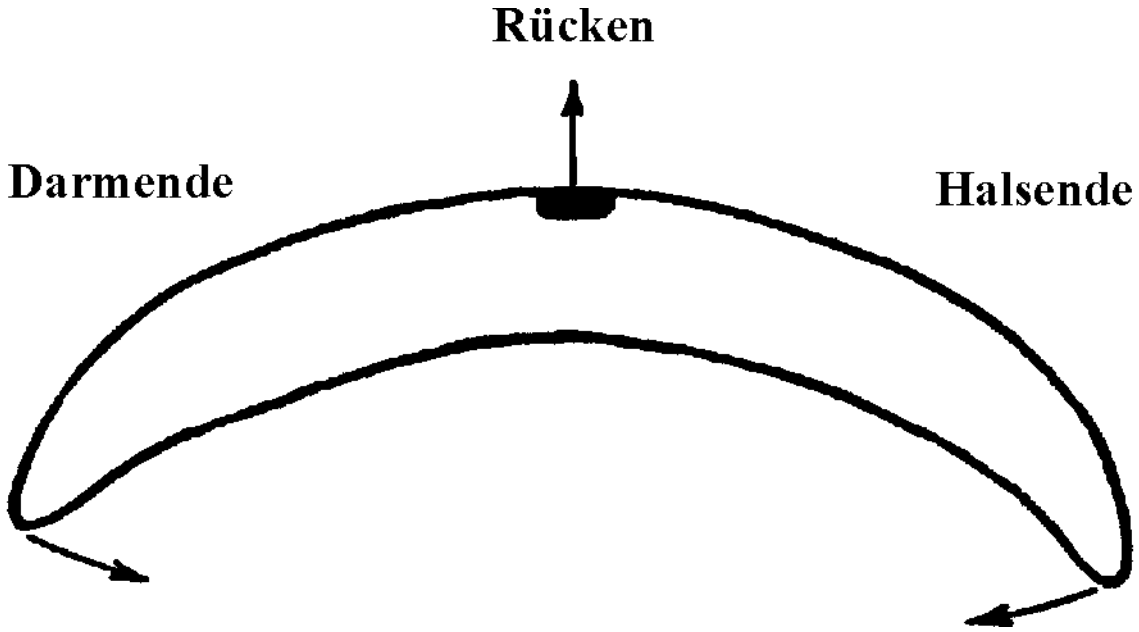


Bild 15: Die biophysikalische Grundhaltung des ungepanzerten Organismus

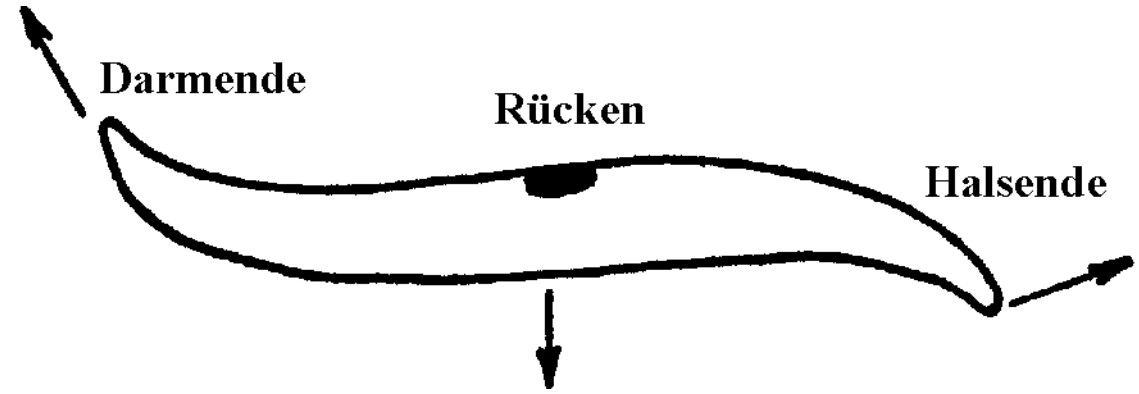


Bild 16: Die biophysikalische Grundhaltung des gepanzerten Organismus: „Zurückhaltung“

Diese körperliche Grundhaltung des „neurotischen“ Charakters tritt klinisch am klarsten als *arc de circle* [Kreisbogen] der Hysterie und als „Opisthotonus“ der *stupurösen Katatonie* in Erscheinung.

Man überzeugt sich leicht davon, daß die Grundhaltung des gepanzerten Körpers nicht willkürlich hergestellt, sondern autonom ist. Der gepanzerte Mensch fühlt die Haltung der Panzerung als solche nicht. Versucht man sie ihm in Worten zu beschreiben, so versteht er meist nicht, worüber man spricht. Er spürt nicht die Panzerung selbst, sondern nur die Verzerrung seiner inneren Lebensempfindungen. Er beschreibt sich als uninteressiert, steif, eingeengt, leer, oder er klagt über Herzpalpitation [Herzklopfen, beschleunigter Puls], Stuhlverstopfung, Schlaflosigkeit, innere nervöse Unruhe, Übelkeit etc. Hat die Panzerung sehr lange bestanden und auch die Gewebe der Organe beeinflußt, so kommt der Kranke zu uns wegen Magenulcus, Rheumatismus, Arthritis, Krebs oder Angina pectoris. Ich kann mich auf diese Übersicht beschränken, da ich die rein klinischen Tatsachen anderwärts ausführlich dargelegt habe. Hier kommt es uns vor allem

darauf an, zu den *Funktionen der biologischen Tiefe* vorzudringen und aus ihnen das Funktionieren des *Lebendigen* abzuleiten.

Der gepanzerte Organismus ist außerstande, seinen Panzer aufzulösen. Er ist aber auch außerstande, die primitiven biologischen Emotionen zu äußern. Er kennt das Kitzelempfinden, aber er weiß nicht, was orgonotische Lust ist. Er kann keinen Lustseufzer ausstoßen oder willkürlich imitieren. Statt eines Seufzers kommt typisch ein Stöhnen, unterdrücktes grollendes Brüllen oder gar ein Brechimpuls zum Vorschein. Er ist nicht imstande, einen Wutschrei auszustoßen oder seine Faust Wut imitierend niedersausen zu lassen. Er kann nicht voll ausatmen. Sein Zwerchfell ist in der Bewegung sehr eingeschränkt. (Das läßt sich mittels der Röntgenmaschine leicht feststellen.) Er vermag das Becken nicht vorwärts zu bewegen. Oft versteht der Gepanzerte nicht, was man von ihm verlangt, oder er führt die verkehrte Bewegung aus, also die, die in der Richtung der Zurückhaltung liegt. Die Überspannung des peripheren Muskel-Nervensystems stellt eine große Empfindlichkeit gegen Druck her. Man kann einen gepanzerten Organismus an bestimmten Stellen des Körpers nicht berühren, ohne hochgespannte Angst- oder Nervositätserscheinungen hervorzurufen. Wahrscheinlich läßt sich das, was der Volksmund als „Nervosität“ bezeichnet, auf diese Überempfindlichkeit der hochgespannten Muskeln zurückführen.

Aus der totalen Zurückhaltung folgt die Unfähigkeit zur plasmatischen Zuckung und Konvulsion im sexuellen Akt, also die orgastische Impotenz. Daraus folgt weiter die Stauung der sexuellen Energie, und aus der Sexualstauung folgt alles, was ich unter dem Begriff „Biopathie“ zusammenfasse.

Die zentrale Aufgabe der Orgontherapie ist die Zerstörung der Panzerung, mit anderen Worten die Herstellung der Beweglichkeit des Körperplasmas. Im gepanzerten Organismus ist die Pulsationsfunktion in allen Organen mehr oder minder eingeschränkt. Die Orgontherapie hat die volle Fähigkeit zur Pulsation wiederherzustellen. Das geschieht biophysikalisch, indem die Zurückhaltung aufgelöst wird. Das Resultat der ideal durchgeführten Orgontherapie ist das Auftreten des *Orgasmusreflexes*. Er ist, wie wir wissen, neben der Atmung die wichtigste Bewegungserscheinung im Tierbereich. Der Organismus „gibt sich“ im Augenblicke des Orgasmus völlig seinen Organempfindungen und den unwillkürlichen Körperzuckungen hin. Derart ist mit der Bewegung des Orgasmusreflexes unweigerlich der Ausdruck der „Hingabe“ verknüpft. Der Kenner unserer Arbeit weiß, daß wir nicht etwa dem Kranken predigen, sich „hinzugeben“. Es würde nichts nützen, denn er könnte es nicht ausführen. Und wenn er es könnte, bräuchte er unsere Hilfe nicht in Anspruch zu nehmen. Wir lassen auch nicht den Kranken „Hingabe üben“, denn keinerlei willkürliche technische Maßnahme wäre im stande, die *unwillkürliche* Haltung der Hingabe herbeizuführen. *Das Lebendige funktioniert autonom, jenseits des Bereiches von Sprache, Intellekt und Willkür*. Es funktioniert nach bestimmten Naturgesetzen, die wir hier zu erforschen haben. Der Orgasmusreflex ist mitsamt seinem Gebärdenausdruck der Hingabe, wie‘s sich bald zeigen wird, der Schlüssel zum Verständnis von *fundamentalen* Naturprozessen, die weit über das Individuum und sogar über das Lebendige hinausführen. Wer also den weiteren Ausführungen in fruchtbarer Weise folgen will, der bereite sich auf eine ernste Reise in das Gebiet der kosmischen Energie vor. Er wird enttäuscht und verständnislos versagen, wenn er sich dabei nicht radikal von der Sexualitätsauffassung der Nachtklubs freigemacht hat.

Wir haben früher die Funktionen des Orgasmus im Bereiche der Psychologie und Physiologie zur Genüge studiert, um uns hier auf die grundsätzliche Naturerscheinung „Orgasmus“ ausschließlich zu konzentrieren. *Im Orgasmus versucht der Organismus merkwürdigerweise, die beiden embryologisch wichtigen Stellen des Mundes und des Afters immerzu zusammenzubringen.* Seine Form ist

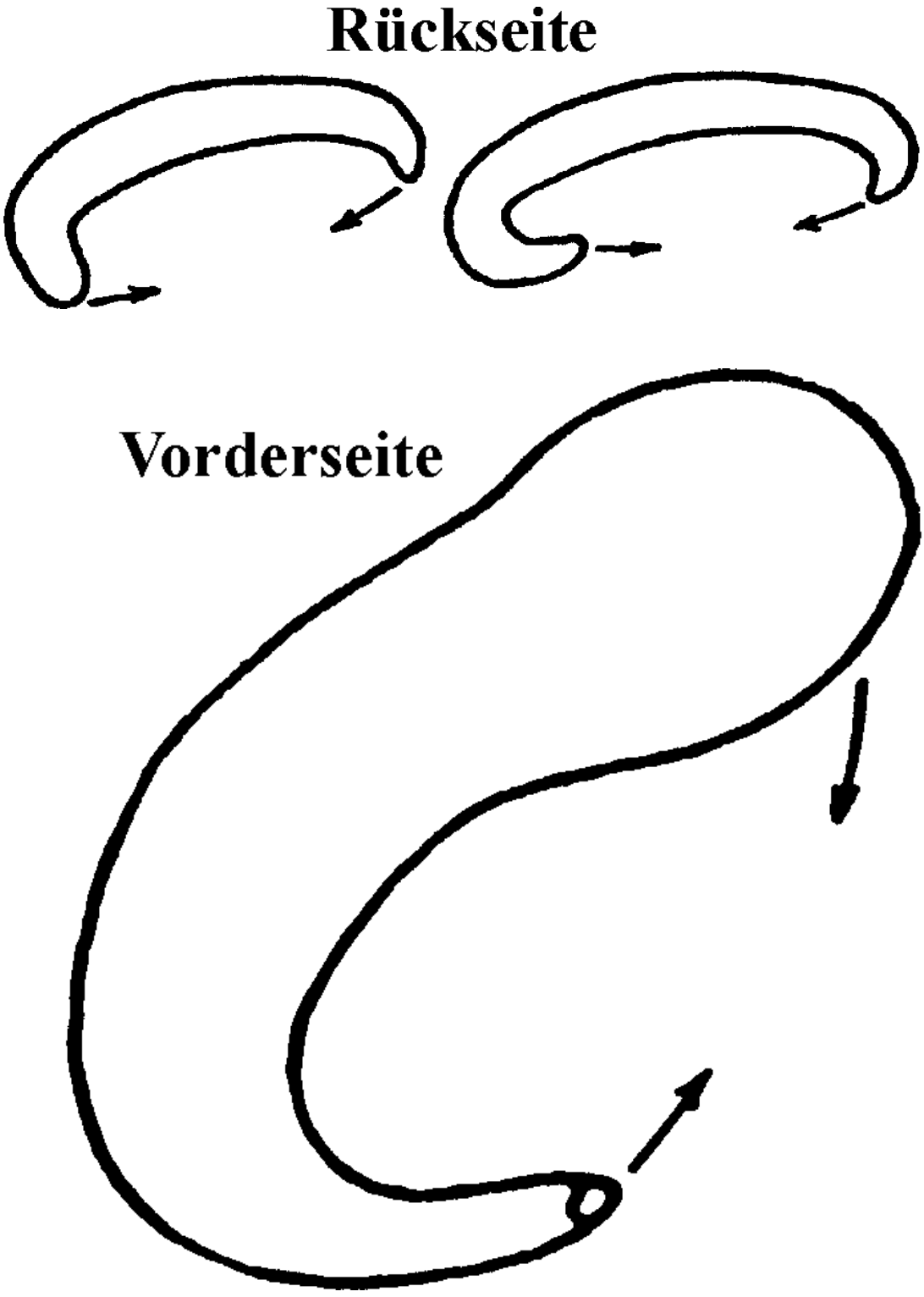


Bild 17: Der emotionale Ausdruck des Orgasmusreflexes

Ich sagte, die Haltung, von der der Orgasmusreflex seinen Ausgang nimmt, wäre identisch mit dem Bewegungsausdruck der „Hingabe“. Sie ist uns unmittelbar verständlich: Der Organismus gibt sich zunächst seinen plasmatischen Erregungen und Strörnungsempfindungen hin; er gibt sich ferner völlig dem Partner in der sexuellen Umarmung. Jede Art Reserve, Zurückhaltung und Panzerung ist aufgegeben. Alle biologische Aktivität ist auf die Kernfunktion der plasmatischen Zuckung reduziert. Beim Menschen

hört alle Denk- und Phantasietätigkeit auf. Der Organismus ist „hingegeben" im reinsten Sinne des Wortes.

Der emotionelle Bewegungsausdruck der Hingabe ist klar. *Unklar ist die Funktion der orgastischen Zuckung*. Diese Zuckung besteht in abwechselnden Kontraktionen und Expansionen des totalen Körperplasmas. *Welche Funktion hat die Annäherung der beiden Enden des Rumpfes aneinander in der orgastischen Zuckung?* Sie scheint auf den ersten Blick keinerlei „Sinn" zu verraten. Der Ausdruck dieser Bewegung ist unverständlich. Wenn unser Satz zu Recht besteht, daß jede organismische Bewegung einen *verständlichen* Ausdruck hat, so versagt unsere Behauptung im Falle der orgastischen Zuckung. Wir können im Orgasmus keinen *verständlichen*, in die Wortsprache übersetzbaren Ausdruck finden.

Statt nun über dieses Problem naturphilosophisch zu spekulieren, wollen wir uns mit der naturwissenschaftlichen Antwort bescheiden, daß die orgastische Zuckung uns zwar unverständlich erscheint, daß sie aber dennoch einen verborgenen Ausdruck haben muß. Denn sie ist wie jede Bewegung des Lebendigen eine *Ausdrucksbewegung*; sie müßte also auch einen Bewegungs*ausdruck* verraten.

Wir werden im weiteren Verlaufe unserer Untersuchungen zu einer erstaunlichen, aber einwandfreien Antwort auf diese Grundfrage der Lebensfunktion gelangen. Doch wir müssen weit abschweifen und eine große Anzahl biologischer Erscheinungen sammeln und richtig anordnen lernen, ehe wir die Antwort finden. Sie liegt jenseits des individuellen biologischen Organismus, *ist also überindividuell, aber in keiner Weise mystisch, metaphysisch oder spiritualistisch*. Sie löst das Rätsel, in welcher *konkreten* Weise das Tier und die Pflanze mit der kosmischen Orgonenergie verknüpft sind. Sie erklärt derart auch, weshalb die orgastische Sehnsucht der Lebewesen nicht nur die allertiefste Sehnsucht, sondern in so hervorragender Weise *kosmische Sehnsucht* ist. Man weiß zwar allgemein, daß der Organismus ein Stückchen Kosmos ist, aber es blieb bisher unklar, wie. Kehren wir zur orgontherapeutischen Klinik zurück:

Orgonphysikalisch gesprochen besteht unsere Aufgabe darin, den menschlichen Organismus zu befähigen, den Automatismus der Zurückhaltung aufzugeben und die Fähigkeit zur Hingabe zu erlangen. Mit anderen Worten: *Der Organismus vermag nicht, sich an irgendwelche Erlebnisse, sei es Arbeit, sei es Freude, hinzugeben, solange die beiden embryonalen Enden des Rumpfes rückwärts statt vorwärts zueinander streben*. Da es die *muskuläre* Panzerung ist, die jede Art von Hingabe behindert und jede Art biopathischer Lebenseinschränkung verursacht, kommt es zunächst auf die Auflösung der muskulären Panzerung an. Es ist einzig und allein diese Auflösung der muskulären Starre, die geeignet ist, das Ziel zu erreichen. Weder Psychoanalyse, Zureden, Suggestion beliebiger Art noch Beten oder Gymnastik könnte es leisten. Wir belehren den Kranken gar nicht über das Ziel, das er erreichen wird, wenn unsere Arbeit gelingt. Wir wissen aus zahlreichen Erfahrungen, daß er unweigerlich den totalen Orgasmusreflex entwikkeln wird, wenn wir seine muskuläre Panzerung auflösen. Im Verlaufe der Arbeit überzeugen wir uns regelmäßig, daß *die Haupt- und Grundfunktion der muskulären Panzerung die ist, den Orgasmusreflex nicht zuzulassen*.

Ich habe an anderer Stelle zahlreiche Mechanismen der muskulären Panzerung beschrieben. Hier möchte ich einen neuen Gesichtspunkt einführen, der uns die charakterliche und muskuläre Panzerung auf dem Niveau der primitivsten Lebensfunktionen begreiflich macht. Die entsprechenden Beobachtungen sind nun etwa zehn Jahre lang gesammelt worden. Ich darf also die volle Verantwortung für die Bedeutung übernehmen, die ihnen in der Biophysik zukommen.

Die segmentare Anordnung der Panzerung

Es ist der Psychiatrie seit Jahrzehnten bekannt, daß die körperlichen Störungen der Hysterie nicht den anatomischen und physiologischen Verläufen der Muskeln, Nerven und Gefäße entsprechen, sondern nach bestimmten, emotionell bedeutsamen Organen gruppiert sind. Das krankhafte Erröten zum Beispiel ist gewöhnlich auf Gesicht und Hals beschränkt, obgleich die Gefäße im Organismus wesentlich der Länge und nicht der Breite nach verlaufen. Ebenso sind die Störungen der Sensibilität bei der Hysterie nicht entlang einer Nervbahn, sondern wie willkürlich an beliebigen, emotionell wohl definierbaren Stellen angeordnet.

Wir begegnen nun derselben Tatsache bei der Auflösungsarbeit am muskulären Panzer. Die einzelnen muskulären Blocks folgen nicht dem Verlauf eines Muskels oder eines Nerven, sondern sie sind durchwegs von den anatomischen Verläufen unabhängig. Sucht man nun nach einer Regel, der sie notwendigerweise folgen müssen, so entdeckt man bei sorgfältiger Beobachtung des Durchschnitts der Fälle verschiedener Erkrankungen, daß *die muskuläre Panzerung segmentär angeordnet ist*.

Die segmentäre Funktion ist biologisch eine viel primitivere Art des lebendigen Funktionierens als die, die wir bei den höchstentwickelten Tieren vorfinden. Man findet sie am deutlichsten ausgeprägt bei den Ringelwürmern und den ihnen verwandten biologischen Systemen. Bei den höheren Vertebraten [Wirbeltieren] verraten nur noch die segmentäre Anordung der Wirbelsäule, die den Segmenten des Rückenmarks entsprechenden Austritte der Nerven sowie die segmentäre Anordnung der Ganglien der autonomen Lebensnerven die Abstammung des Vertebraten aus segmentär organisierten Lebewesen.

Ich versuche, in den folgenden Schemata eine rohe, und *nicht mehr als rohe*, Übersicht über die segmentäre Anordnung der muskulären Panzerung zu geben. Diese Schemata sind aufgrund vieljähriger Beobachtungen der Panzerreaktionen entstanden. Da der Körper der Kranken zurückgehalten ist und das Ziel aller Orgontherapie die ist, die plasmatischen Strömungen *im Becken* wiederherzustellen, ist es logischerweise notwendig, an den vom Becken weitest entfernten Körperteilen mit der Auflösung der Panzerung zu beginnen. Die Arbeit beginnt also am Ausdruck der Gesichtsmuskulatur. Am Kopf sind deutlich zumindest *zwei* segmentär angeordnete Panzerungen zu unterscheiden. Die eine umfaßt Stirn, Augen und die Jochbeingegend. Die zweite umfaßt Lippen, Kinn und Rachen. Wenn ich sage, die Panzerung sei segmentär angeordnet, so bedeutet dies, daß sie *zirkulär*, vorne, an beiden Seiten und hinten, also wie ein *Ring* funktioniert. Bezeichnen wir den *ersten Panzerring* als den *okulären*, den zweiten als den *oralen* Panzerring. Im Bereiche des okulären Panzersegments handelt es sich um eine Kontraktur und Immobilisierung aller oder fast aller Muskeln am Augapfel, der Augenlider, der Stirne, der Tränensäcke etc. Unbeweglichkeit der Stirnhaut, der Augenlider, Ausdruck der Leere oder vorquellende Augenbälle, maskenhafter Ausdruck und Unbeweglichkeit an beiden Seiten der Nase sind ihre wesentlichen Kennzeichen. Die Augen blikken wie hinter einer starren Maske hervor. Der Kranke ist unfähig, die Augenlider, Angst imitierend, weit aufzureißen. Bei Schizophrenen ist der Augenausdruck infolge Kontraktur der Augenballmuskeln leer oder wie in die Ferne gerichtet. Viele Kranke haben seit Jahren keine Tränen vergießen können. Bei anderen ist die Öffnung der Augenlider zu einem schmalen, starren Spalt reduziert. Die Stirn ist ohne Ausdruck, wie „plattgeschlagen“. Sehr oft bestehen Kurzsichtigkeit, Astigmatismus [verzerrende Sehstörung durch krankhafte Verformung der Hornhaut] etc. Die Auflösung des okularen Panzersegments erfolgt durch schreckhaftes Augenaufreißen, wobei Augenlider und Stirn in Bewegung kommen und Emotionen ausdrücken. Die Muskeln der oberen Wangenpartien pflegen dabei ebenfalls nachzugeben, besonders wenn man Grimassen

schneiden läßt. Es ist wesentlich das „Grinsen“, das sich beim Hochziehen der Wangen einstellt, das den Ausdruck trotzig bösartiger Provokation hat.

Der segmentäre Charakter dieser Muskelgruppe zeigt sich darin, daß jede emotionelle Aktion in diesem Bereiche andere Partien mitbeeinflußt, daß dagegen das orale Segment unbeeinflußt bleibt. Das Aufreißen der Augenlider wie im Schreck vermag etwa die Stirn zu mobilisieren oder die oberen Wangenpartien zu einem Grinsen zu bringen. Es vermag aber nicht etwa die Beißimpulse zu provozieren, die im eingeklemmten Kinn festgemauert sind.

Ich fasse also als Panzersegmente diejenigen Organe und Muskelgruppen zusammen, die miteinander in funktionellem Kontakt sind, die einander in der emotionellen Ausdruckbewegung mitzureißen vermögen. Das nächstliegende Segment ist für die Orgonbiophysik dasjenige, das von den emotionellen Ausdruckbewegungen der Nachbarschaft unberührt bleibt.

Die segmentäre Anordnung der Panzerung verläuft *immer* und ausnahmslos *quer*, niemals längs des Rumpfes. Davon machen nur die Arme und Beine eine bemerkenswerte Ausnahme. Sie funktionieren deutlich in Koppelung mit den entsprechenden Segmenten des Rumpfes. Also die Arme mit dem Segment, das die Schultern, und die Beine mit dem Segment, das das Becken umfaßt. Wir wollen uns diese Besonderheit gut merken. Sie wird ihren verständlichen Platz in einem bestimmten biophysikalischen Zusammenhang finden.

Das zweite oder orale Panzersegment umfaßt die gesamte Kinn-, Schlund- und obere Nacken- (Okzipital-) Muskulatur inklusive des Mundringmuskels. Sie gehören funktionell zusammen, denn die Auflockerung der Kinnpanzerung vermag Zuckungen der Lippenmuskulatur und die dazugehörigen Emotionen des Weinens oder Verlangens zu saugen auszulösen. Ebenso vermag die Auslösung des Würgereflexes das totale orale Segment zu mobilisieren.

Die emotionellen Ausdrucksformen des Weinens, des Wutbeißens, des Brüllens, Saugens, Grimassierens aller Art in diesem Segment sind an die freie Beweglichkeit des Augensegments gebunden. Ein Weinimpuls etwa wird schwer zu mobilisieren sein, wenn man den Würgereflex freilegt, ohne die Panzerung im Augenring vorher gelöst zu haben. Und selbst nach Lösung der beiden obersten Segmentpanzerungen mag es noch immer schwierig sein, den Impuls, zu weinen, freizulegen, solange das dritte und vierte Segment tiefer unten, am Brustkorb, sich im Zustande der spastischen Kontraktion befinden. Diese Schwierigkeit in der Auslösung der Emotionen verrät uns einen außerordentlich wichtigen biophysikalischen Tatbestand:

1. Die Panzerungen sind segmentär wie in Ringen quer zur Wirbelsäule angelegt.
2. Die plasmatischen Strömungen und emotionellen Erregungen, die wir zutage fördern, sind längs zur Körperachse gerichtet. Die Hemmung der emotionellen Ausdruckssprache wirkt also quer zur Richtung der orgonotischen Strömung.

Da nun die orgonotischen Strömungen sich nur dann zum Orgasmusreflex vereinigen, wenn ihre Passage *längs* des ganzen Organismus völlig unbehindert ist; da ferner die Panzerungen in Segmenten quer dazu angelegt sind, ist es klar, daß die orgastische Zukkung erst nach Auflockerung aller segmentären Panzerringe funktionieren kann. Daher tritt das Empfinden der Totalität aller Organempfindungen im Körper erst dann auf, wenn die ersten orgastischen Zuckungen aufzutreten beginnen. Sie kündigen den Zusammenbruch der muskulären Panzerung an. Wir finden in den orgonotischen Strömungen, die bei der Auflösung jedes weiteren Panzerringes vorbrechen, einen treuen Helfer bei der Auflösungsarbeit. Denn die freigewordene Körperenergie versucht spontan längswärts zu strömen. Sie stößt dabei an die noch ungelösten Querkontrakturen und vermittelt dem Kranken das unleugbare Empfinden eines „Blocks“, ein Empfinden, das

nur sehr schwach war oder völlig fehlte, solange es überhaupt keine freien plasmatischen Strömungen gab.

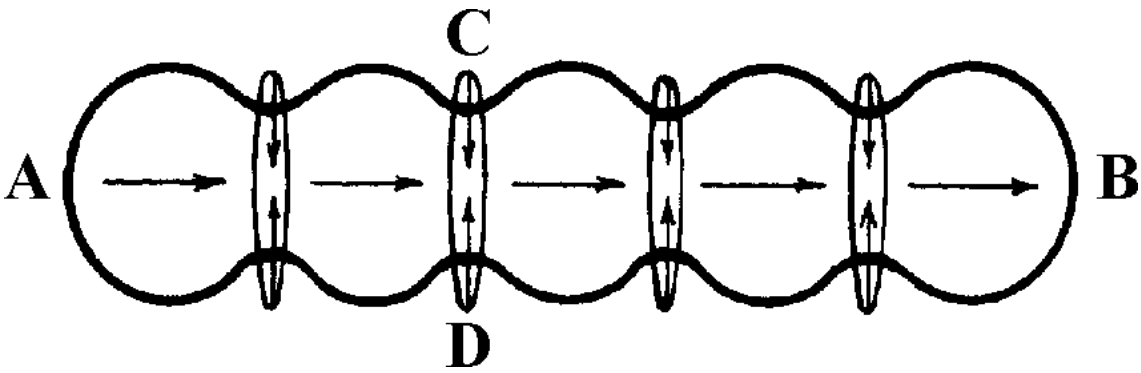


Bild 18: Die Richtung der orgonotischen Strömungen ist den Panzerungen entgegengesetzt.

Der Leser ist sich wohl der Tatsache bewußt, daß es sich bei diesen Vorgängen um primäre Funktionen des Plasmasystems handelt, um Vorgänge nicht nur jenseits aller Wortsprache, sondern auch um Kernvorgänge des Lebensapparates. Es handelt sich um phylogenetisch uralte Funktionen. *In der segmentären Anordnung der muskulären Panzerung tritt uns der Wurm im Menschen entgegen*.

Die Bewegungen des Ringelwurms beruhen auf Erregungswellen, die vom Schwanzende längs der Körperachse nach vorne zum „Kopf“ ablaufen. Die Erregungswellen pflanzen sich kontinuierlich von Segment zu Segment fort, bis sie das Vorderende erreicht haben. Am Hinterende entsteht bei der Fortbewegung eine Wellenbewegung nach der anderen. Die Segmente pendeln beim Wurm rhythmisch und regelmäßig hintereinander zwischen Kontraktion und Expansion. Die Funktion der Fortbewegung ist beim Wurm und bei den Schmetterlingsraupen untrennbar mit dieser plasmatischen Wellenbewegung verknüpft. Es ist ein unerläßlicher Schluß, daß sich *dabei die biologische Energie selbst wellig bewegt*, da nichts anderes in Frage kommt. Diese Behauptung ist gestützt durch die Beobachtungen an den inneren Bewegungen der Bione. Die wellige Bewegung des Körperorgons ist langsam und entspricht im Tempo und im Ausdruck völlig den emotionellen Erregungen, die wir bei der Lustfunktion subjektiv eindeutig wellenhaft erleben.

Beim *gepanzerten* menschlichen Organismus ist die Orgonenergie in der (tetanischen) chronischen Muskelkontraktur gebunden. Das Körperorgon beginnt nach Auflockerung des Panzerringes nicht sofort frei zu strömen. Zunächst tritt klonisches [schüttelndes] Zittern, einhergehend mit dem Empfinden des Prickelns und „Ameisenlaufens“, auf. Daran erkennen wir klinisch, daß die Panzerung nachgibt und Körperorgon frei wird. Echte Empfindungen plasmatischer Erregungswellen treten erst dann auf, wenn eine Reihe von Panzersegmenten, etwa die Augen-, Mund-, Hals-, Brust- und Zwerchfellblocks, gelöst sind. Dann treten *sichtbar wellenartige* Zuckungen in dem freigelegten Körperbereiche auf, die nach oben zum Kopf und nach unten zum Genitale sich bewegen. Sehr oft reagiert der Organismus auf diese ersten Strömungen und Zuckungen mit neuerlicher Abpanzerung. Spasmen der tiefen Halsmuskulatur, mundwärts gerichtete Peristaltik [Eigenbewegung] des Speiserohrs, Zwerchfell-Ticks etc. bezeugen den *Kampf*, der *zwischen Strömungsimpuls und Panzerungsblock* tobt. Da mehr Orgonenergie frei wurde, als der Kranke zu entladen fähig ist, da ferner noch an zahlreichen Stellen Spasmen sich der plasmatischen Strömung widersetzen, kommt es zu akuter Angstentwicklung.

Diese mit einiger Erfahrung und technischer Übung leicht zu reproduzierenden Erscheinungen bestätigen die orgonphysikalische Auffassung von der Gegensätzlichkeit der *Lust*- und der *Angst*emotion, die ich im ersten Bande »The Discovery of the Orgone«

geschildert habe. Doch ich muß an dieser Stelle ein neues Phänomen hervorheben, das bisher nicht klar genug beschrieben wurde:

Sobald die ersten Panzerblocks gelöst sind, tritt mit den orgonotischen Strömungen und Empfindungen immer mehr der Bewegungsausdruck der „Hingabe“ hervor. Er ist aber in seiner vollen Entfaltung durch die noch bestehenden Panzerungen behindert.

Es ist nun meist so, als *ob der Organismus seine restlichen Panzerblocks mit Gewalt überwinden wollte*. Dabei verwandelt sich der Ausdruck beginnender Hingabe in *Haß*. Dieser Vorgang ist typisch und verdient außerordentliche Beachtung.

Wenn etwa die Mundzonenpanzerung genug aufgelöst ist, um einen Impuls zu weinen anzuregen, und die Hals- und Brustpanzerung dagegen noch unberührt ist, so sehen wir die untere Gesichtsmuskulatur den Ausdruck der Hingabe ans Weinen annehmen, ohne ihn durchführen zu können. Der Weinausdruck verwandelt sich etwa in ein gehässiges Grinsen der Mund-Kinn-Partie. Es ist ein Ausdruck der Verzweiflung, der äußersten Frustration, der sich uns darbietet. Wir dürfen nun allgemein sagen:

Sobald die Ausdrucksbewegung der Hingabe auf Panzerblocks stößt, so daß sie nicht frei ablaufen kann, verwandelt sie sich in destruktive Wut.

Ich werde auf diese Triebverwandlung zurückzukommen haben, nachdem ich die Erscheinungen der übrigen Panzersegmente geschildert habe.

Die Panzerung des *dritten* Segments bedient sich wesentlich der tiefen Halsmuskulatur, des Platysmas [Hautmuskel vom Unterkiefer bis 2. Rippe] und der Mm. sternocleidomastoidei. Man ahme die Ausdrucksbewegung des Verhaltens von Wut oder von Weinen nach, und man wird ohne Schwierigkeit die emotionelle Funktion der Halspanzerung begreifen. Die spastische Kontraktur des Halssegments zieht auch die Zunge in ihren Bereich. Dies ist anatomisch leicht zu verstehen. Die Zungenmuskulatur setzt wesentlich an den Knochen der Halswirbel und nicht an den unteren Gesichtsknochen an. Daher finden wir die spastische Zungenmuskulatur in funktionellem Zusammenhang mit dem Herunterpressen des Adamsapfels und der Kontraktur der tiefen und oberflächlichen Halsmuskulatur. Man kann an den Bewegungen des Adamsapfels direkt ablesen, wann ein Wutaffekt oder Weinimpuls, dem Kranken unbewußt, wörtlich „heruntergewürgt“ wird. Diese Technik der Unterdrückung von Emotionen ist außerordentlich schwer zu beseitigen. Man kann mit den Händen an die Larynxmuskulatur nicht heran wie etwa an die oberflächlichen Halsmuskeln. Das beste Mittel, das „Herunterwürgen“ von Emotionen zu stören, ist die Auslösung des *Würgereflexes*. Beim Brechreflex läuft die Erregungswelle am Oesophagus [Speiseröhre] entgegengesetzt zu der beim „Schlucken“ von Weinen oder Wut. Ist der Brechreflex in Funktion gesetzt oder gelingt es gar, den Kranken zum Erbrechen zu bringen, so werden die Emotionen, die mittels der Halspanzerung festgehalten werden, freigelegt.

An dieser Stelle kommt der Längsverlauf der emotionellen Erregung wieder zu seiner Bedeutung:

Der Brechreflex geht mit einer *Expansion* des Zwerchfells, also mit Hebung der Zwerchfellkuppen und mit Ausatmung einher. Die Arbeit an der Halspanzerung mittels des Würgereflexes zieht Lockerung des vierten und fünften Panzersegments nach sich. Wir lösen also nicht etwa mechanisch, starr abgegrenzt einen Panzerring nach dem anderen säuberlich auf. Wir arbeiten vielmehr an einem ganzheitlichen Lebenssystem, dessen totale Plasmafunktion durch quergestellte Panzerringe behindert ist. Aber jede Lockerung des einen Panzersegments führt infolge der hierdurch ausgelösten Bewegung zur Mobilisierung höher und tiefer gelegener Panzerringe. Daher läßt sich auch keine säuberlich getrennte Schilderung der Vorgänge bei der Auflösung der muskulären Panzerung geben.

Ich wende mich nun dem *vierten, dem Brustsegment* zu. Zwar ließen sich die Panzerfunktionen dieses Segments wieder unterteilen, doch es ist vorteilhafter, den Brustkorb als ein Ganzes zu behandeln.

Die Brustpanzerung drückt sich in Hochhaltung des Knochenapparats, in chronischer Haltung der Einatmung, in flacher Atmung und in Unbeweglichkeit des Brustkorbs aus. Wir wissen bereits, daß die Einatmungshaltung das wichtigste Werkzeug der Unterdrückung von Emotionen *jeder* Art bildet. Die Panzerung des Brustkorbs wird bedeutungsvoll, weil sie nicht nur ein Hauptstück der Panzerung des Organismus überhaupt darstellt, sondern auch weil die biopathischen Krankheitssymptome hier besonders gefährlichen Charakter annehmen.

An der Panzerung des Brustkorbs beteiligen sich sämtliche Interkostalmuskeln [zwischen den Rippen liegend], die großen Brustmuskeln (Pektorales), die Schultermuskeln (Deltoiden) und die Muskelgruppe an und zwischen den Schulterblättern (Latissimus dorsi). Der Ausdruck der Brustpanzerung ist vor allem der der „Stille" oder „Selbstbeherrschung", des „An-sich-Haltens" und „Verhaltenseins". Die zurückgezogenen Schultern drücken *wörtlich* „Zurückhaltung" aus. Zusammen mit der Halspanzerung ergibt die Brustpanzerung den Ausdruck verhaltenen „Trotzes" und von „Hartnäckigkeit" (letzte wieder wörtlich zu nehmen). Der Bewegungsausdruck des vierten Segments ist im Falle des Fehlens eines chronischen Panzers der der „Gefühlsbewegtheit" („Wogende Brust"). Im Falle der Panzerung ist der Ausdruck der der „Unbewegtheit" oder Unberührtheit".

Die dauernde Ausdehnung des Brustkorbs geht einher mit Neigung zu erhöhtem Blutdruck, Herzpalpitation und Angst, in schweren und alten Fällen auch zu Herzerweiterung. Herzfehler verschiedener Art entstehen entweder direkt aus der Extension oder indirekt über das Angstsyndrom. Das Emphysem [Gasnasammlung im Gewebe] der Lungen ist eine unmittelbare Folge der chronischen Erweiterung der Brusthöhle. Ich möchte vermuten, daß wir in diesem Gebiet auch die *Disposition* [Anlage] zur Pneumonie [Lungenentzündung] und zur Tuberkulose zu suchen haben.

Die im Brustsegment entstehenden Emotionen sind wesentlich die der „brüllenden Wut" und des „herzhaften Weinens", des „Schluchzens" und der „herzzerreißenden Sehnsucht". Diese natürlichen Emotionen sind dem gepanzerten Menschentier fremd. Seine Wut ist „kalt"; Weinen erscheint ihm „unbeherrscht" und „unmännlich charakterlos"; Sehnsucht ist ihm „weichlich", Anzeichen eines Mangels an „gestählter Charakterfestigkeit".

Aus den plasmatischen Emotionen der Organe des Brustkorbs stammen auch die meisten emotionellen Ausdrucksbewegungen der Arme und Hände. Diese Glieder sind, biophysikalisch gesehen, Fortsetzungen des Brustsegments. Beim Künstler, der seine Sehnsüchte frei zu entfalten vermag, setzt sich die Emotion der Brustorgane direkt in völlig gleichgestimmte Emotionen und Ausdrucksbewegungen der Arme und Hände fort. Dies gilt für den Violinvirtuosen und den Klaviervirtuosen ebenso wie für den Maler. Beim Tänzer entstammen die wesentlichen Ausdrucksbewegungen dem Gesamtorganismus.

Aus der Brustpanzerung stammt die „Ungelenkigkeit" der Arme und wahrscheinlich auch ein Stück der Unmusikalität. Sie ist wesentlich verantwortlich für den Ausdruck von „Härte" und „Unnahbarkeit". Die totale Panzerung der Kopf-, Hals- und Brustsegmente verleiht dem Organismus in unseren Kulturkreisen, und besonders ausgesprochen bei den Asiaten „höherer Kreise", die Atmosphäre der „Vornehmheit". Dem entsprechen die Ideale der „Charakterfestigkeit", „Unberührtheit", „Distanz", „Erhabenheit" und „Beherrschtheit". Der Militarismus bedient sich überall des Bewegungsausdrucks der Brust-Hals-Kopf-Panzerung zur Betonung von „unnahbarer Würde". Es ist klar, daß diese Haltungen auf der Panzerung beruhen, und nicht umgekehrt.

Bei gewissen Kranken begegnen wir einem Symptomenkomplex, der aus der Panzerung des Brustkorbs stammt und ein besonders kompliziertes System von Lebensschwierigkeiten herstellt. Diese Kranken klagen typisch über einen „Knoten“ oder „Stein“ in der Brust („knot“ im Englischen). Das betreffende Organempfinden läßt vermuten, daß der Oesophagus [Speiseröhre] (ähnlich dem Globus hystericus [Schluckhemmung] im Pharynx [Rachen]) spastisch ist. Ob auch die Trachea [Luftröhre] daran beteiligt ist, läßt sich schwer sagen, ist aber wahrscheinlich. Diese innere „Verknotung“ enthält, wie es sich bei der Auflösung herausstellt, die Emotionen des Wutschreiens oder der Angst. Es ist oft notwendig, den Brustkorb einzudrücken und den Kranken gleichzeitig laut schreien zu lassen, um diesen „Knoten in der Brust“ zu lösen. Die Bewegungshemmung der inneren Brustorgane setzt sich gewöhnlich in eine Hemmung derjenigen Armbewegungen fort, die „Verlangen“, „Umarmen“ oder „Nach-Dingen-Langen“ ausdrücken. Wohlgemerkt, diese Kranken sind *nicht mechanisch* gelähmt. Sie vermögen ihre Arme ausgezeichnet zu bewegen. *Sobald aber die Bewegung der Arme sich mit dem Bewegungsausdruck der Sehnsucht oder des Verlangens verknüpft, setzt die Hemmung ein*. Dies geht soweit, daß die Hände und besonders die Fingerspitzen ihre orgonotische Ladung verlieren, kalt und feucht-klamm werden und gelegentlich heftig schmerzen. Es ist wahrscheinlich, daß die Raynaudsche Gangrän [Gewebeabsterben] der Fingerspitzen auf dieser speziellen Anorgonie [Immobilisierung des Plasmasystems] beruht. In vielen Fällen ist es einfach ein Würgeimpuls, der in den Schulterblättern und in den Händen abgepanzert ist und für vasomotorische [Blutgefäßnerven betreffende] Konstriktion [Zusammenschnürung] in den Fingerspitzen verantwortlich zu machen ist.

Wir finden das Leben solcher Kranker beherrscht von Hemmung allgemeiner Initiative und von Arbeitsstörungen aufgrund der Unfähigkeit, die Hände frei zu gebrauchen. Gelegentlich geht die Brustkorbpanzerung bei Frauen mit einer krankhaften Sensitivität der Brustwarzen einher. Störungen der sexuellen Befriedigung und Abscheu vor dem Säugen des Neugeborenen sind unmittelbare Folgen dieser Panzerung.

Am Rücken findet man zwischen den Schulterblättern zwei schmerzhafte Muskelstränge im Bereiche des M. trapezius, die vorwölbend schräg nach unten zur Wirbelsäule verlaufen. Ihre Panzerung vermittelt den Ausdruck verhaltenen Trotzes, der zusammen mit den rückgezogenen Schultern am besten mit den Worten „Ich will nicht“, „Justament nicht“ (englisch: *I won‘t*) zu beschreiben ist.

Die Brustpanzerung geht einher mit hoher Empfindlichkeit der Interkostalmuskeln gegen Kitzelreize. Daß es sich nicht „einfach um Widerwillen gegen Gekitzeltwerden“, sondern um eine biopathische Erregungssteigerung handelt, zeigt sich daran, daß nach Auflösung der Brustpanzerung auch die Kitzelempfindlichkeit verschwindet. In einem besonderen Falle hatte die charakterliche Haltung der Unnahbarkeit wesentlich nur die Funktion des Ausdrucks „Rühr mich nicht an! Ich bin kitzlig“.

Es liegt mir natürlich fern, diese Charakterhaltungen ins Lächerliche zu ziehen. Wir tragen die Banalität so vieler „hoher“ und „vornehmer“ Haltungen nicht in sie hinein, sondern finden sie in ihrem biologischen Bewegungsausdruck, ob wir wollen oder nicht. Ein General mag eine „hohe Persönlichkeit“ sein. Wir wollen ihn weder hochsetzen noch herabsetzen. Doch wir lassen uns das Recht nicht nehmen, ihn als ein Tier zu betrachten, das in besonderer Weise gepanzert ist. Ich hätte nichts dagegen, wenn irgendein anderer Forscher meinen Wissensdrang auf die biologische Funktion eines alles beschnuppernden Hündchens zurückführen wollte. Es würde mich sogar freuen, mit einem lebendigen, liebreizenden Hündchen biologisch verglichen zu werden, da ich nicht die Ambition habe, mich vom Tier abzugrenzen.

Es ist zu betonen, daß an eine Herstellung der orgastischen Potenz ohne vorhergehende Auflösung der Brustpanzerung und ohne Auslösung der Emotionen der brüllenden Wut, der Sehnsucht und des *echten* Weinens nicht zu denken ist. Die Funktion der Hingabe

ist wesentlich an die plasmatische Beweglichkeit der Brust- und Halssegmente gebunden. Selbst wenn es gelänge, das Beckensegment isoliert zu mobilisieren, so würde doch der Kopf unweigerlich in trotziger Abwehr nach *vorne* statt nach hinten gehen, wenn im Becken die geringste Emotion der Lust sich regte.

Ich habe an anderer Stelle ausgeführt, daß die Panzerung des Brustkorbs ein Zentralstück der muskulären Panzerung überhaupt darstellt. Sie ist historisch an den entscheidenden und konfliktreichsten Wendepunkten im Leben des Kindes, wahrscheinlich lange vor der Beckenpanzerung, entstanden. Es ist daher nicht erstaunlich zu finden, daß die traumatischen Erinnerungen an Mißhandlungen aller Art, an Versagung von Liebe und an Enttäuschung an Erziehungspersonen im Verlaufe der Lösung der Brustpanzerung auftauchen. Ich habe auch begründet, weshalb für den Orgontherapeuten das Erwecken von Erinnerungen unwesentlich ist. Sie nützen wenig, wenn sie ohne die entsprechende Emotion auftauchen; die Emotion des Bewegungsausdrucks genügt reichlich zum Begreifen des erlittenen Unglücks, und schließlich kommen die Erinnerungen von selbst hoch, wenn man korrekt arbeitet. Es bleibt noch immer ein ungelöstes Rätsel, wie es möglich ist, daß unbewußte Gedächtnisfunktionen von den Zuständen der Plasma-Erregung abhängen; daß die Erinnerungen sozusagen in der plasmatischen Aktionsbereitschaft aufbewahrt sind.

Wenden wir uns nun dem *fünften*, dem *Zwerchfellsegment* zu.

Das Segment, das das Zwerchfell und die darunter liegenden Organe umfaßt, ist in seiner Funktion unabhängig vom Brustsegment. Das zeigt sich daran, daß der Brustkorb beweglich geworden sein mag, daß Wut oder Weinen hervorgebrochen sein mögen, ohne daß der Zwerchfellblock beseitigt ist. Im Röntgenbild des Fluoreszenzschirms ist die Unbewegtheit des Zwerchfells leicht zu beobachten. Bei forcierter Atmung vermag zwar das Zwerchfell besser als vor der Lösung der Brustpanzerung sich zu bewegen. Doch der Block besteht darin, daß es *spontan keine Zwerchfellpulsation gibt*. Wir haben es also mit *zwei* Etappen in der Auflösung des Zwerchfellblocks zu tun:

Bei der Auflösung der Brustpanzerung haben wir den Kranken veranlaßt, willkürlich und mit Gewalt die Atmung zu forcieren. Dabei kommt natürlich das Zwerchfell in Schwung, aber nicht in spontaner Weise. Sobald das Forcieren der Atmung aussetzt, setzt auch die Zwerchfellbewegung und mit ihr die Atembewegung des Brustkorbs aus. Wir müssen den *Bewegungsausdruck* aus der Zwerchfellpanzerung herauslösen, um den zweiten Schritt zur *spontanen* Zwerchfellpulsation tun zu können. Dies bestätigt wieder, daß man mit mechanischen Mitteln keinerlei biologische Emotionsfunktionen reaktivieren kann. Es ist einzig und allein die biologische *Ausdrucksbewegung,* die imstande ist, den Panzerring zu lösen.

Das *fünfte* Panzersegment verläuft als Kontraktionsring vorne über Magengrube, den unteren Teil des Brustknorpels, die untersten Rippen nach hinten zu den Ansatzstellen des Zwerchfells, also zum X. bis XII. Brustwirbel. Es umfaßt wesentlich das Zwerchfell, den Magen, den Solarplexus mit der davorliegenden Pankreasdrüse, Leber und zwei in jedem Falle deutlich vorstehenden Muskelsträngen längs der Wirbelsäule an den untersten Brustwirbeln.

Dieser Panzerring drückt sich in der Haltung durch Lordose [Verbiegung] der Wirbelsäule aus. Man kann meist eine Hand zwischen den Rücken des Kranken und die Unterlage schieben. Der vordere untere Rippenrand ist *vorwärts* festgerammt und vorstehend. Beugung der Wirbelsäule nach vorne ist erschwert oder ganz unmöglich. Am Röntgenschirm sehen wir Unbeweglichkeit der Zwerchfellkuppen im gewöhnlichen Zustande und nur sehr eingeschränkte Beweglichkeit bei forcierter Atmung. Fordert man den Kranken zu atmen auf, so wird er regelmäßig einatmen. Die Ausatmung ist ihm als *spontane* Aktion fremd. Verhält man ihn zur Exspiration [Ausatmung], so muß er sich sehr anstrengen. Gelingt ihm ein Stück Exspiration, so nimmt der Körper automatisch

irgendeine Haltung ein, die dem Ausatmen entgegenarbeitet. Der Kopf geht nach vorne oder der Mund-Panzerring wird schärfer kontrahiert. Die Schulterblätter gehen nach hinten und die Arme legen sich eng an den Oberkörper an. Die Beckenmuskulatur wird gespannt und das Kreuz stärker gehöhlt.

Der Zwerchfellblock ist der zentrale Mechanismus der Panzerung in diesem Bereich. Daher ist die Zerstörung dieses Blocks eine zentrale therapeutische Aufgabe.

Man fragt sich, aus welchem Grunde gerade die Auflösung der Panzerung im Zwerchfellsegment so große Hindernisse zu überwinden hat. Der Körperausdruck, der sich dieser Arbeit entgegenstellt, sagt eindeutig, natürlich dem Kranken nicht bewußt, aus, daß der Organismus sich sträubt, das Zwerchfell schwingen zu lassen. Sind die oberen Segmente säuberlich aufgelockert worden, so gelingt ja die Lösung der Zwerchfellpanzerung früher oder später. So vermag man zum Beispiel durch forcierte Atmung im Brustsegment oder durch wiederholte Auslösung des Würgereflexes den Organismus in die Richtung der orgastischen Zuckung zu drängen. In diesem Sinne wirkt auch Irritation der Muskeln an den Schultern durch Kneifen.

Die Gründe der so straffen Resistenz gegen die volle Pulsation des Zwerchfells sind ja allgemein theoretisch klar: Der Organismus wehrt sich, sagen wir, gegen die Empfindungen der Lust oder Angst, die mit der Zwerchfellbewegung unweigerlich einhergehen. Doch wir dürfen keinen Augenblick vergessen, daß dies eine rationalistische, psychologistische und auch finalistische Behauptung ist. Diese Erklärung setzt voraus, daß der Organismus rational „denkt“ und „überlegt“, etwa in der folgenden Art: „Dieser peinliche Arzt fordert, daß ich das Zwerchfell schwingen lasse. Wenn ich nachgebe, werde ich die Angst- und Lustempfindungen erleben, die ich seinerzeit hatte, als mich meine Eltern für Lust straften. Ich habe mich mit der Situation, wie sie ist, abgefunden, *ich werde also nicht nachgeben*.“

Das Lebendige denkt nicht, und es überlegt nicht rationalistisch. Es vollführt und unterläßt nicht Taten, „um zu ...“ Das Lebendige funktioniert entsprechend den primären plasmatischen Emotionen, die die Funktion der Befriedigung biologischer Spannungen und Bedürfnisse haben. Man würde unweigerlich fehlgehen, wenn man die Sprache des Lebendigen *unmittelbar* in die Wortsprache des Bewußtseins übersetzen wollte. Dies ausdrücklich zu betonen und einzuschärfen ist wichtig, weil das rationalistische Denken, das die mechanistische Zivilisation in den Menschen entwickelt hat, das Verständnis für die *grundsätzlich andersartige* Sprache des Lebendigen zu überwuchern und auszulöschen vermochte.

Ich möchte an einem besonders klarliegenden klinischen Fall zeigen, um welche neuartigen Erscheinungen es geht:

Ein Kranker, der sehr großes intellektuelles Verständnis für die Orgontherapie hatte und auch ein ganzes Stück in der Auflösung der oberen Körperpanzerung bereits geleistet hatte, sollte versuchen, die Zwerchfellpanzerung zu durchbrechen. Wir waren in vollem Einverständnis über die Situation. In den gesprochenen Worten, in der bewußten Anstrengung, die Panzerungen zu bewältigen, gab es nur ein eindeutiges gesprochenes wie geleistetes „JA“. Sooft nun eine kleine Bresche in die Mauer der Panzerung des Zwerchfells geschlagen war, begann der Rumpf des Patienten vom Zwerchfell abwärts zum Becken in einer vorerst unverständlichen Weise *seitlich* zu zucken. Nach einiger Zeit voll von Bemühungen, dies zu begreifen, wurde der Bewegungsausdruck klar:

Der untere Teil des Rumpfes drückte in der Bewegung seitwärts ein resolutes NEIN *aus*.

Man bewege seine rechte Hand seitlich so, als ob man „Nein-Nein“ sagte oder das im Deutschen bekannte „A-A“, und man wird verstehen, um welchen Bewegungsausdruck es sich handelte. Es läge nun nahe, in psychologistischer oder besser in mystischer Wei-

se anzunehmen, daß der Plasma-Apparat *jenseits* der Wortsprache zu einem Unternehmen heftig „NEIN“ sagte, das „der Cortex“ und die Wortsprache bejahten. Eine solche Deutung des Vorgangs wäre falsch, und sie würde im Verständnis des Lebendigen und seiner Ausdruckssprache um keinen Schritt weiterführen. Der Bauch und das Becken dieses Kranken „überlegten“ nicht die Forderung, die an den Organismus gestellt war. Sie „entschieden“ nicht, sich zu weigern. Der Vorgang liegt anders, in einer Weise, die der Ausdruckssprache des Lebendigen besser entspricht:

Die plasmatischen Bewegungen eines Wurmes sind, wie wir sagten, *längs der Körperachse* gerichtet. Wenn sich der Körper des Wurms zufolge der orgonotischen Erregungswellen vorwärtsbewegt, so haben wir den „Eindruck“, daß der Wurm *zielbewußt*, also „wollend“ handelt. Der Bewegungsausdruck des Lebendigen im Wurm kann in die Worte unserer Sprache übersetzt werden, die „Wollen“, „Jasagen“ etc. bedeuten.

Klemmt man nun den Wurm an einer beliebigen Stelle in der Mitte des Körpers mit einer Pinzette ein, so daß die orgonotische Erregung wie durch einen Panzerblock unterbrochen wird, so hört momentan die einheitliche, zielbewußte Vorwärtsbewegung und mit ihr der Bewegungsausdruck des „Wollens“ und „Jasagens“ zu funktionieren auf. An ihre Stelle tritt eine andere Bewegung, etwa ein seitliches Hin- und Herkrümmen des unteren oder hinteren Teiles des Körpers, während der Vorderteil eingezogen wird. Der unmittelbare Eindruck dieser wippenden Seitwärtsbewegung des Körpers ist der einer Schmerzäußerung oder eines heftigen „Nein – tu‘s nicht – ich will das nicht“. Wir vergessen nun nicht, daß es sich hier um unseren *Eindruck*, also um eine Deutung handelt, die wir *unmittelbar empfinden*, während wir den Wurm betrachten. Wir würden genauso handeln wie der Wurm, wenn uns jemand mit einer großen Zange am Rumpfe festklemmte. Wir würden unweigerlich den Kopf und die Schultern einziehen und uns mit dem Becken und den Beinen seitlich sträuben.

Diese Fassung des Vorganges bedeutet natürlich nicht, daß wir zu den Subjektivisten übergegangen sind, die behaupten, daß wir „nichts anderes als unsere Empfindungen“ wahrnehmen, daß diesen Empfindungen keine Realität entspreche. Da alles Lebendige im Grunde funktionell identisch ist, so sind die Reaktionen des Wurms auf die Einklemmung identisch mit unseren eigenen Reaktionen in derselben Situation; sind der Schmerz und das Sich-Wehren dieselben Reaktionen. Diese funktionelle Identität zwischen Mensch und Wurm ist es, die uns befähigt, von der Ausdrucksbewegung des sich krümmenden Wurms im korrekten, *objektiv wahren* Sinne „beeindruckt“ zu werden. Der Bewegungsausdruck des Wurms besagt in der Tat, was wir durch Identifizierung empfinden. Aber wir empfinden den Schmerz des Wurms und sein Neinschreien nicht unmittelbar, sondern wir nehmen bloß einen Bewegungsausdruck wahr, der unter allen Umständen identisch wäre mit dem Bewegungsausdruck unseres eigenen Plasmasystems in der gleichen schmerzhaften Situation.

Daraus folgt: *Wir begreifen die Ausdrucksbewegungen und den Bewegungsausdruck eines anderen lebenden Organismus aufgrund der Identität unserer eigenen Emotionen mit denen alles Lebendigen*.

Wir begreifen die Sprache des Lebendigen *unmittelbar* aufgrund der funktionellen Identität der biologischen Emotionen. *Nachdem* wir sie in dieser biologischen Ausdruckssprache begriffen haben, fassen wir sie auch „in Worte“, übersetzen wir sie in die Wortsprache des Bewußtseins. Das „NEIN-NEIN“ der Wortsprache hat aber mit der Ausdruckssprache des Lebendigen ebensoviel oder besser ebensowenig zu tun wie das Wort „Katze“ mit der *wirklichen* Katze, die vor unseren Augen die Straße überquert. Die Worte „cat“ oder „Katze“ und das besondere orgonotische Plasmasystem, das sich da bewegt, haben in Wirklichkeit *nichts* miteinander zu tun. Es sind bloß, wie die vielen verschiedenen Bezeichnungen für das Phänomen „Katze“ bezeugen, lockere, beliebig

auswechselbare Begriffe, die an reale Erscheinungen, Bewegungen, Emotionen etc. geknüpft werden.

Diese Überlegungen klingen nach „hoher“ oder „tiefer“ Naturphilosophie. Der Laie ist der Naturphilosophie abgeneigt und wird daher dieses Buch beiseite legen, weil es „nicht auf dem harten Boden der Realität steht“. Der Leser irrt, wenn er so denkt. Ich werde in den nachfolgenden Abschnitten beweisen, wie wichtig es ist, *korrekt* zu denken und Begriffe wie Worte richtig zu gebrauchen. Es wird sich zeigen, daß eine ganze Welt von mechanistisch denkenden Biologen, Physikern, Bakteriologen und so weiter 1936 bis 1945, als die Funktionen des Lebendigen entdeckt wurden, wirklich glaubte, daß sich an Stelle eines komplizierten lebendigen Naturprodukts das Wort „Katze“ oder „cat“ auf der Straße bewegt.

Kehren wir zum „NEIN-NEIN“ unseres Kranken zurück. Die Antwort lautet: *Wenn eine plasmatische Strömung nicht längswärts am Körper abzulaufen vermag, weil querstehende Blocks es verhindern, so entsteht eine quer gerichtete Bewegung, die sekundär in der Wortsprache NEIN bedeutet*.

Dieses NEIN der Wortsprache entspricht dem NEIN der Ausdruckssprache des Lebendigen. Es kann kein Zufall sein, daß NEIN durch seitliches, JA durch längsweises Wippen des Kopfes ausgedrückt wird. Das NEIN-NEIN, das unser Patient durch seitliches Wippen des Beckens ausdrückte, verschwand erst, als der Block des Zwerchfells gelöst war. Und es pflegte regelmäßig aufzutreten, wenn sich dieser Block wieder einstellte.

Diese Tatsachen sind von eminenter Bedeutung für das Verständnis der Körpersprache. Unser Patient war auch sonst im Leben negativistisch. Seine charakterliche Grundformel lautete ebenfalls „NEIN“. Er litt darunter schwer, er bekämpfte diese Charakterhaltung, aber er konnte ihr nicht entrinnen. Er mochte bewußt und intellektuell noch so sehr JA sagen wollen, positiv sein wollen: Sein Charakter drückte immerzu NEIN aus. Dieses charakterliche NEIN war nicht nur funktionell, sondern auch historisch gut zu begreifen. Wie so viele Kleinkinder hatte er seitens seiner schwer zwangskranken Mutter Irrigationen [Ausspülung, Einlauf] des Mastdarms erlitten. Wie andere Kleinkinder pflegte er diese Massaker mit Grauen und innerem Toben über sich ergehen zu lassen. Um das Toben seiner Wut zu dämpfen, um überhaupt die Vergewaltigung durch die Mutter ertragen zu können, „hielt er an sich“, zog er den Beckenboden hoch, hielt er den Atem scharf an, entwickelte er die körperliche Haltung NEIN-NEIN ganz allgemein. Wenn das Lebendige in ihm ob der Vergewaltigung NEIN-NEIN herausschreien wollte und nicht durfte, so ist es klar, daß er für das spätere Leben eine unheilbare Wunde davontrug: Der Bewegungsausdruck seines Lebenssystems war von da ab grundsätzlich ein NEIN-NEIN allem und jedem gegenüber. Obgleich nun dieses charakterliche NEIN-NEIN ein schweres Krankheitssymptom darstellte, war es doch auch gleichzeitig der Ausdruck eines kräftigen Sich-Wehrens, das ursprünglich rational und berechtigt war. Aber das ursprünglich rationale Sich-Wehren hatte chronische Panzerform angenommen und war deshalb starr gegen alles gerichtet.

Ich habe an anderer Stelle dargelegt, daß *ein Kindheitserlebnis nur dadurch „aus der Vergangenheit zu wirken“ vermag, daß es sich in einer starren Panzerung verankert, die aktuell fortwirkt*. Das ursprüngliche rationale NEIN-NEIN hatte sich im Laufe der Jahre in ein neurotisch-irrationales NEIN-NEIN verwandelt. Dafür war die Panzerung verantwortlich, die eben NEIN-NEIN ausdrückte. Der Ausdruck NEIN-NEIN verging nun, als sich in der Behandlung der Panzer löste. So verlor auch das historische Ereignis der Vergewaltigung durch die Mutter seine pathogene Bedeutung.

Es ist tiefenpsychologisch korrekt, zu sagen, daß der Affekt der Abwehr, des Neinschreiens, in diesem Falle „eingeklemmt“ war. In der *biologischen* Tiefe dagegen ging es nicht um ein festgeklemmtes NEIN-NEIN, sondern um die *Unfähigkeit des Organismus*, JA zu *sagen*. Positives, hingebendes Verhalten im Leben ist einzig und allein

dann möglich, wenn der Organismus als ein totales Ganzes funktioniert; wenn die plasmatischen Erregungen mit den dazugehörigen Emotionen ungehindert alle Organe und Gewebe passieren, wenn, kurzerhand, die Ausdrucksbewegungen des Plasmas frei ablaufen können.

Sobald auch nur ein einziger Panzerungsblock diese Funktion einschränkt, wird die Ausdruckbewegung der Hingabe gestört. Kleinkinder können dann sich ihren Spielen nicht voll hingeben, Jugendliche versagen in der Arbeit oder in der Schule, Erwachsene funktionieren wie ein mit angezogener Handbremse fahrendes Auto.

Der Beobachter, der Erzieher oder der technische Aufseher hat dann den „Eindruck" von Lässigkeit, von Trotz oder Unfähigkeit. Der vom Block Betroffene selbst empfindet sich als „trotz aller Anstrengungen versagend". In unsere Ausdruckssprache des Lebendigen übersetzt: *Der Organismus setzt stets biologisch korrekt mit Leistung, also mit Strömen und Hingabe an. In der Passage der orgonotischen Erregungen durch den Organismus wird aber das Funktionieren gebremst, und derart verwandelt sich der Ausdruck des „Ich will freudig leisten" in ein automatisches „Just nicht" oder „Ich mag nicht"*. Das bedeutet: *Der Organismus ist für seine Nichtleistung nicht verantwortlich*.

Diesem Prozeß kommt allgemeine Bedeutung zu. Ich wähle meine klinischen Beispiele absichtlich so, daß sie allgemeine Gültigkeit haben. Dies ist unerläßlich. Denn wir werden später aufgrund der beschriebenen Einschränkungen menschlichen Funktionierens eine Reihe unglückseliger sozialer Phänomene besser und tiefer begreifen lernen; Erscheinungen, die ohne ihren *biophysikalischen* Hintergrund unverständlich bleiben.

Kehren wir nach dieser langen, aber notwendigen Abschweifung zu unserem fünften Panzersegment zurück.

Wir vermochten bisher immer klar den Bewegungsausdruck anzugeben, der sich mit den freigelegten Ausdruckbewegungen der oberen Segmente einstellt. Die Bremsung der Augenmuskeln drückt „leere" oder „traurige" Augen aus. Ein festgeklemmtes Kinn vermag „verhaltene Wut" auszudrücken. Aus dem „Knoten in der Brust" löst sich ein Weinen oder Brüllen los.

Die Körpersprache ist leicht in die Wortsprache zu übersetzen, und wir begreifen den Bewegungsausdruck *unmittelbar*, solange wir an den vier oberen Segmenten arbeiten. Die Sachlage wird kompliziert am Zwerchfellsegment. *Wir sind nicht mehr in der Lage, die Bewegungssprache in die Wortsprache zu übersetzen, wenn sich die Panzerung des Zwerchfellsegmentes löst.* Dies erfordert eine ausführliche Darstellung. Der Bewegungsausdruck, der sich einstellt, wenn wir das Zwerchfellsegment entpanzern, führt uns in unverstandene Tiefen der Lebensfunktion. Wir stoßen auf das Problem, in welcher konkreten Weise das Menschentier mit der primitiven Tierwelt und mit den kosmischen Funktionen des Orgons zusammenhängt.

Es gelingt, das Zwerchfellsegment von der Panzerung zu befreien, wenn wir den Kranken den Würgereflex wiederholt auslösen lassen, ihn aber dabei streng dazu verhalten, das Atmen während des Würgens nicht einzustellen, sondern mit aller Macht fortzusetzen. Die fortgesetzte Auslösung des Würgereflexes führt unweigerlich zur Lösung der Zwerchfellpanzerung. Nur die eine Voraussetzung muß erfüllt sein, daß alle weiter oben liegenden Segmente *vorher* entpanzert werden und daß die orgonotischen Strömungen im Kopf-Hals-Brust-Bereich frei funktionieren.

Sobald das Zwerchfell frei schwingt, die Atmung also spontan und voll arbeitet, strebt der Rumpf dahin, mit jeder Ausatmung im Oberbauch zusammenzufallen. Mit anderen Worten: *Das Halsende strebt nach vorne zum Beckenende.* Die obere Bauchmitte geht zurück. Dies ist das Bild des *Orgasmusreflexes*, wie er sich zum ersten Male (wenn auch noch gestört, da das Becken noch nicht gelöst ist) uns darbietet. Die Beugung des Rumpfes vorwärts, bei *nach hinten* gehendem Kopf, drückt unmittelbar „Hingabe" aus.

Dies zu verstehen ist nicht schwierig. *Die Schwierigkeiten beginnen dort, wo die Zukkungen vorwärts einsetzen. Der Bewegungsausdruck der Zuckungen im Orgasmusreflex bleibt zunächst unverständlich*. **Der Ausdruck der Zuckungen im Orgasmusreflex läßt sich nicht in die Wortsprache übersetzen.** Diese Schwierigkeit muß eine besondere Bedeutung haben. Wir müssen irgendeinen wesentlichen Unterschied vermuten zwischen den Ausdrucksbewegungen, die wir bisher kennenlernten, und der Ausdrucksbewegung des ganzen Rumpfes, die bei freiem Zwcrchfell sich einstellt.

Ich bitte den Leser darum, mir von nun an mit äußerster Geduld zu folgen und mir den Glauben nicht allzufrüh zu versagen. Das Ergebnis, zu dem wir am Ende gelangen werden, wird die aufgebrachte Geduld reichlich belohnen. Ich möchte versichern, daß ich selber länger als ein Jahrzehnt die äußerste Geduld aufbringen mußte, um das später zu schildernde Erlebnis zu sichern. Ich habe in diesen Jahren den Versuch, den Orgasmusreflex zu begreifen, wieder und wieder aufgeben wollen, so unsinnig erschien es, diesen biologischen Grundreflex menschlichem Begreifen zugänglich zu machen. Ich war dazu verhalten, am Problem zu haften, weil ich nicht zugeben konnte noch wollte, daß das Lebendige in allen anderen Bereichen eine unmittelbar verständliche Ausdruckssprache hat, daß es aber gerade im *zentralen* Bereich, im Orgasmusreflex, *„nichts“* ausdrücken sollte. Dies schien so widerspruchsvoll, so sehr „ohne Sinn“, daß ich nicht aufgeben *konnte*. Immer wieder sagte ich mir, daß ich ja selbst den Satz geprägt hatte, das Lebendige funktioniere einfach, es hätte eben keinen „Sinn“. Es lag nahe anzunehmen, daß die Ausdrucks- oder Sinnlosigkeit der orgastischen Zuckungen eben das ausdrückte, daß das Lebendige in seiner Grundfunktion keinen Sinn verriete. Doch die Hingabe-Haltung, die den Orgasmusreflex einleitet, ist ausdrucks- und sinnvoll. Die orgastischen Zuckungen selbst sind ohne Zweifel voll von Ausdruck. Ich mußte mir daher sagen, daß die Naturwissenschaft es noch nicht gelernt hat, diesen so weit verbreiteten, ja allgemeinen Bewegungsausdruck des Lebendigen zu begreifen. Kurz, eine „Ausdrucksbewegung ohne Bewegungsausdruck“ schien eine Absurdität zu sein.

Einen Zugang zum Problem bildet das Erbrechen, das sich in vielen Fällen einzustellen pflegt, wenn man die Zwerchfellpanzerung durchbricht. So wie es eine Unfähigkeit zu weinen gibt, so gibt es auch eine Unfähigkeit zu erbrechen. Diese Unfähigkeit ist orgonbiophysikalisch leicht zu verstehen. Der Zwerchfellblock verhindert zusammen mit den oberhalb gelegenen Panzerringen die peristaltische, wellige Bewegung der Körperenergie aufwärts, vom Magen gegen den Mund. In gleicher Weise verhindert der „Knoten“ in der Brust und das „Schlucken“ das Weinen zusammen mit der Kontraktur der Augenmuskeln. In anderen Fällen von Zwerchfellblock besteht neben der Unfähigkeit zu erbrechen dauernde Übelkeit. Es besteht kein Zweifel daran, daß die „nervösen“ Magenleiden unmittelbare Folgen der Panzerung in diesem Bereiche sind, obgleich wir noch keine Detailzusammenhänge anzugeben vermögen.

Das Erbrechen ist eine biologische Ausdruckbewegung, deren Funktion genau das leistet, was sie „ausdrückt“: *Konvulsives Ausstoßen von Körperinhalt*. Sie beruht auf einer peristaltischen Bewegung des Magens und Oesophagus [Speiseröhre] *entgegen* der Richtung ihrer normalen Funktion, nämlich *mundwärts*. Der Brechreflex löst die Panzerung des Zwerchfellsegments radikal und rasch. Das Erbrechen geht einher mit einer Zuckung des Rumpfes, einer raschen Knickung in der Magengrube, mit *Vorwärtsschnellen* des Hals- *und* des Beckenendes. Bei der Kolik der Kleinkinder geht das Erbrechen mit Diarrhoe [Durchfall] einher. *Energetisch gesehen, laufen starke Erregungswellen von der Körpermitte nach oben und nach unten, gegen Mund und After*. Der entsprechende Bewegungsausdruck spricht eine so elementare Sprache, daß an der tief biologischen Natur dieser Sprache nicht zu zweifeln ist. Es kommt nur darauf an, sie auch zu verstehen.

Die Totalbewegung, die den Rumpf beim Erbrechen erfaßt, ist rein physiologisch (nicht emotionell) die gleiche wie beim Orgasmusreflex. Dies bestätigt sich auch klinisch: Die

Lösung des Zwerchfellblocks leitet mit Sicherheit die ersten Zuckungen des Rumpfes ein, die sich in weiterer Folge zum totalen Orgasmusreflex entwickeln. Diese Zuckungen gehen mit tiefer Ausatmung und einer Erregungswelle einher, die von der Zwerchfellgegend in einem Arm nach oben zum Kopf, mit dem anderen nach unten zu den Genitalien strebt. Wir wissen, daß die Lösung der oberen Panzersegmente unerläßlich ist zur Auslösung der totalen Rumpfzuckung. Bei der Fortbewegung der Erregungewelle zum Becken hin stößt nun die orgonotische Erregung typisch auf einen Block in der Bauchmitte. Entweder kontrahiert sich die Bauchmitte scharf und rasch, oder das Bekken geht nach hinten und wird in dieser Rückhaltung festgeklemmt.

Die Kontraktur in der Bauchmitte stellt den *sechsten* unabhängig funktionierenden Panzerring dar. Der Spasmus des großen Bauchmuskels (M. rectus abdominis) geht einher mit einer spastischen Kontraktur der beiden seitlichen Muskeln (M. transversus abdominis), die von den untersten Rippen zum oberen Rand des Beckens laufen. Sie sind als harte, schmerzhafte Stränge leicht zu tasten. Am Rücken entsprechen diesem Segment die unteren Abschnitte der längs der Wirbelsäule verlaufenden Muskeln, Mm. latissimus dorsi, sacrospinalis etc. Auch diese Muskeln sind deutlich als harte, schmerzhafte Stränge zu spüren.

Die Auflösung des 6. Panzersegments fällt leichter als die aller anderen Segmente. Nach ihrer Auflösung kann man an die Panzerung des letzten, *siebenten* Panzersegments, an die *Beckenpanzerung*, leicht herankommen.

Der Panzer des Beckens umfaßt in den meisten Fällen so gut wie alle Muskeln am Bekken. Das Becken als ganzes ist nach hinten gezogen und steht hinten hervor. Der Bauchmuskel oberhalb der Symphyse ist schmerzhaft. Ebenso die Adduktoren der Oberschenkel, die oberflächlichen ebenso wie die tief gelegenen. Der Afterringmuskel ist kontrahiert, der After deshalb hochgezogen. Man ziehe die seitlichen äußeren Bekkenmuskeln (M. gluteies) hoch, und man wird begreifen, weshalb die Glutealmuskeln [Gesäßmuskeln] schmerzhaft sind. Das Becken ist „tot“ und ausdruckslos. Diese Ausdruckslosigkeit ist der Bewegungsausdruck der Asexualität. Emotionell werden keinerlei Empfindungen oder Erregungen verspürt. Die Krankheitssymptome dagegen sind außerordentlich zahlreich:

Es bestehen Konstipation [Verstopfung], lumbalgische [in den Lenden] Schmerzen, Wucherungen aller Art im Mastdarm, Entzündung der Eierstöcke, Polypen des Uterus, benigne [gutartige] und maligne [bösartige] Tumoren. Reizungen der Harnblase, Anästhesie [Unempfindlichkeit] der Scheide und der Penishaut bei Überreizung der Harnröhre gehören zu den Krankheitssymptomen der Beckenpanzerung. Scheidenfluß mit Entwicklung von Protozoen aus dem Scheidenepithel („trichomonas vaginalis“) ist häufig anzutreffen.

Beim Manne besteht infolge der Anorgonie des Beckens entweder Erektionsunfähigkeit oder ängstliche Übererregung und daher verfrühter Samenerguß. Bei der Frau finden wir komplette Gefühlslosigkeit der Scheide oder Spasmen des Scheidenschließmuskels.

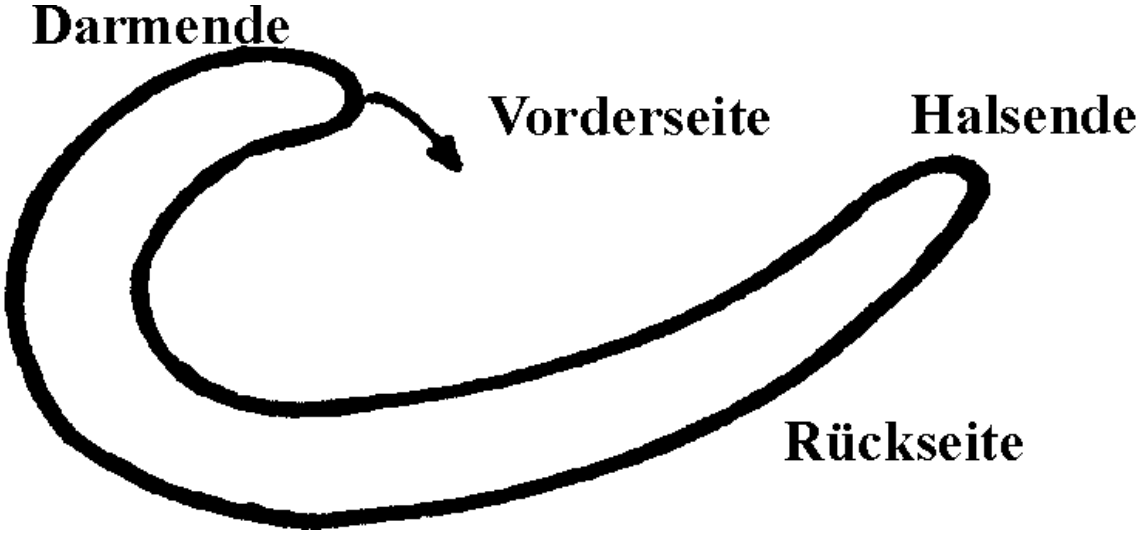
Es gibt eine spezifische „Beckenangst“ und eine spezifische „Beckenwut“. Genau wie in der Schulterpanzerung sind auch in der Panzerung des Beckens Angstemotionen und Wutimpulse gebunden. Die orgastische Impotenz erzeugt *sekundäre Impulse, die Sexualbefriedigung mit Gewalt durchzusetzen*. Die Impulse des Liebesaktes mögen noch so sehr dem biologischen Lustprinzip entsprechend ansetzen: *Die Lustempfindungen verwandeln sich unweigerlich in Wutimpulse, da die Panzerung keine Entwicklung unwillkürlicher Bewegungen und dadurch keine Zuckungen dieses Segments zuläßt*. So entsteht ein quälendes Empfinden von „Durchkommenmüssen“, das nicht anders als sadistisch genannt werden kann. Wie überall im Bereiche des Lebendigen *verwandelt sich auch im Becken gebremste Lust in Wut und gebremste Wut in muskuläre Spasmen*.

Dies läßt sich klinisch leicht bestätigen. Die Lösung der Beckenpanzerung mag noch so weit fortgeschritten, das Becken mag noch so mobil geworden sein: *Lustempfindungen im Becken sind nicht zu erzielen, solange die Wut nicht aus den Beckenmuskeln entwickelt wurde*.

Genauso wie in allen anderen Panzersegmenten gibt es „Schlagen“ oder ein „Durchbohren“ mittels heftig vorwärtsstoßender Beckenbewegungen. Der entsprechende Bewegungsausdruck ist eindeutig und kann nicht mißverstanden werden. Neben dem Wutausdruck gibt es auch den Ausdruck von Verachtung, der uns dabei klar entgegentritt. Verachtung des Beckens und aller seiner Organe, Verachtung des sexuellen Aktes, und im besonderen Verachtung des Partners, mit dem der Akt ausgeführt wird. Ich behaupte auf Grund reicher klinischer Erfahrungen, daß es sich in wenigen Fällen, wo Mann und Frau in unserer Zivilisation den sexuellen Akt ausführen, um Liebe handelt. Die dazwischengeschaltete Wut, der Haß und die sadistische Emotion gehören mitsamt der Verachtung zum Liebesleben des heutigen Menschen. Ich spreche nicht von den klar ausgesprochenen Fällen, wo der Akt ein Mittel von Geldgewinn oder Lebensunterhalt ist. Ich spreche von der Majorität der Menschen aller Kreise. Daher stammt das zum wissenschaftlichen Glaubenssatz gewordene Sprichwort *omne animal post coitum triste* [Alle Tiere sind nach dem Geschlechtsakt enttäuscht?]. Der Mensch hat nur den Fehler begangen, seine eigene Enttäuschung auch dem Tier zuzuschreiben. Der Wut und der Verachtung, die in der Ausdrucksbewegung der genitalen Liebe dazwischengeschaltet sind, entsprechen die so weit verbreiteten vulgären Schimpfworte, die sich um das Wort „fuck“ gruppieren. In Amerika findet man auf dem Pflaster der Gehsteige die Worte „Kick me“ geschrieben, die deutlich sagen, was gemeint ist. Ich habe diese Tatbestände ausführlich im ersten Bande meines Buches »Die Entdeckung des Orgons« geschildert und kann mich daher kurz fassen.

Der Bewegungsausdruck des Orgasmusreflexes und die sexuelle Überlagerung

Für unser Hauptthema wesentlich ist, daß die Beckenpanzerung einen leicht in die Wortsprache zu übersetzenden Ausdruck hat und daß die ausgelösten Emotionen eine klare Sprache sprechen. Dies gilt aber nur für die *Panzerungsemotionen. Es gilt nicht für die Ausdrucks bewegun gen, die sich nach Auflösung der Angst und der Wut regelmäßig einstellen.* Diese Bewegungen bestehen in sanften, deutlich Begehren ausdrückenden Bewegungen des Beckens nach vorne und oben. Es ist, als ob das Beckenende sich nach vorne extrem runden wollte. Man denkt unwillkürlich an die wippenden Bewegungen des Schwanzendes von Insekten, etwa der Wespen und Bienen. Die Bewegung ist besonders deutlich veranschaulicht in der Haltung des Schwanzendes der Libellen und Schmetterlinge im Geschlechtsakt. Die Grundform dieser Bewegung ist folgende (Bild 19):



Sie setzt den Bewegungsausdruck der Hingabe fort. Das subjektive Organempfinden sagt uns, daß diese Hingabehaltung mit *Sehnsucht* einhergeht. „Sehnsucht“ wonach? Und „Hingabe“ an was?

Die Wortsprache drückt das Ziel der Sehnsucht und die Funktion der Hingabe so aus: Indem der Organismus den Orgasmusreflex entwickelt, tritt eindeutig und unbezwingbar die Sehnsucht nach „Befriedigung“ auf. Die Sehnsucht nach Befriedigung ist klar auf den Geschlechtsakt gerichtet, auf die sexuelle Kopulation. Im Sexualakt selbst, das lehren sowohl Beobachtung wie subjektives Organempfinden, ist man an die Lustempfindungen „hingegeben“; man „gibt sich dem sexuellen Partner hin“.

Die Wortsprache scheint diese Naturerscheinung eindeutig zu beantworten. Ich sage „scheint“. Da die Wortsprache nur eine Übersetzung der Ausdruckssprache des Lebendigen ist, wissen wir nicht, ob die Worte „Kopulation“ und „Befriedigung“ wirklich aussagen, worin die Funktion des Orgasmusreflexes besteht. Überdies sind die Ausdrucksbewegungen der orgastischen *Zuckungen* nicht in die Wortsprache zu übersetzen. Wagen wir einen weiteren Schritt in unserem Zweifel an der Fähigkeit der Wortsprache, Naturphänomene *unmittelbar* verständlich zu machen. Unsere nächste Frage wird den Leser verblüffen. Aber bei ruhiger und konsequenter Überlegung wird er zugeben, daß Worte oft Vorgänge dem Begreifen eher *entrücken* statt sie näherzubringen. Diese Frage lautet:

Woher stammt die so weit überragende Rolle des genitalen Geschlechtsdranges? Niemand zweifelt an seiner elementaren und naturhaften Gewalt. Niemand vermag sich ihm zu entziehen. Die gesamte Lebewelt ist ihm unterworfen. Ja, die Kopulation und die ihr

verwandten biologischen Funktionen bilden diejenige Grundfunktion des Lebendigen, die seine fortdauernde Existenz sichert. Die Kopulation ist eine Grundfunktion des „Keimplasmas“ im Sinne von Weissmann, das unsterblich im strengen Sinne des Wortes ist. Die Spezies der Menschentiere hat diese mächtige Naturgewalt bloß verleugnet, aber keineswegs ausgeschaltet. Wir wissen, welche schrecklichen Tragödien das Menschentier dadurch heraufbeschwor.

Die Existenz des Lebendigen ist an die ***Überlagerung*** *zweier orgonotischer Systeme verschiedenen Geschlechts gebunden*. Wir müssen zugeben, daß wir keine Antwort auf die einfachste aller Fragen haben: *Woher stammt die Funktion der Überlagerung zweier Lebewesen verschiedenen Geschlechts? Welche Bedeutung, welchen „Sinn“ hat sie? Weshalb hat die lebende Natur ihren Fortbestand gerade an diese Bewegungsform gebunden und an keine andere?*

Die allgemeinste Bewegungsform der sexuellen Überlagerung ist die (Bild 20):



Die sexuelle Überlagerung geht mit orgonotischer Erstrahlung der Körperzellen und mit Durchdringung und Verschmelzung zweier orgonotischer Energiesysteme zu einer Funktionseinheit einher. In klonischen Zukkungen auf der Höhe der Erregung (Erstrahlung) entladen die zu *einem* gewordenen Orgonsysteme ihre Energie. Dabei werden energetisch hochgespannte Stoffe, die Samen, ausgestoßen, die ihrerseits die Funktion der Überlagerung, Durchdringung, Verschmelzung und Energieentladung fortführen und erfüllen.

Die Wortsprache vermag hier keinen Deut zu erklären. Die Begriffe, die sie für den Vorgang der sexuellen Überlagerung geschaffen hat, entstammen ja selbst den Organempfindungen, die die Überlagerung einleiten, begleiten und ihr folgen. „Sehnsucht“, „Drang“, „Kopulation“, „Konjugation, „Befriedigung“ etc. sind bloß Abbildungen eines Naturprozesses, den sie nicht begreiflich zu machen vermögen. Um diesen Naturvorgang zu begreifen, müssen wir andere primäre Naturvorgänge auffinden, die allgemeinere Geltung haben als die sexuelle Überlagerung der Organismen und gewiß tiefer sind als die Organempfindungen, denen die Begriffe der Wortsprache entsprechen.

An der Naturgesetzlichkeit des Orgasmusreflexes ist nicht zu zweifeln. Er stellt sich regelmäßig in jeder gelingenden Behandlung ein, wenn die segmentären Panzerungen, die ihn vorher im Ablauf behinderten, total aufgelöst wurden. An der Naturgesetzlichkeit der sexuellen Überlagerung ist ebensowenig zu zweifeln. Denn sie stellt sich unweigerlich ein, wenn der Orgasmusreflex frei funktioniert und keine sozialen Hindernisse im Wege stehen.

Wir werden weit auszuholen und eine große Anzahl von Naturerscheinungen zusammenzutragen haben, um die Ausdruckssprache des Lebendigen im Orgasmusreflex und in der Überlagerung zu begreifen. Das Versagen der Wortsprache in diesem Falle deutet auf eine Naturfunktion *jenseits* des lebendigen Bereiches hin. Natürlich nicht im übernatürlichen Sinne der Mystiker, sondern *im Sinne eines funktionellen Zusammenhanges zwischen lebender und nicht lebender Natur*.

Wir dürfen vorläufig schließen, daß die Wortsprache nur solche Lebenserscheinungen zu beschreiben vermag, die in den Organempfindungen und entsprechenden Ausdrucksbewegungen faßbar sind, wie Wut, Lust, Angst, Ärger, Enttäuschung, Trauer, Hingabe etc. Die Organempfindungen und Ausdrucksbewegungen sind aber selbst nichts Letztes. An bestimmter Stelle muß notwendigerweise das Naturgesetz der nichtlebenden Substanz in das Lebendige eingreifen und sich in ihm ausdrücken. Dies muß richtig sein, wenn das Lebendige aus dem Bereiche des Nichtlebendigen herstammt und in ihn wieder zurücksinkt. Während die Organempfindungen, die spezifisch dem Lebendigen entsprechen, in die Wortsprache übersetzbar sind, können wir die Ausdrucksbewegungen des Lebendigen, die *nicht spezifisch dem Lebenden angehören, sondern aus dem Bereiche des Nichtlebens in den des Lebens hineinragen, in der Wortsprache nicht fassen*. Da das Lebendige aus dem Nichtlebenden und die nichtlebende Materie aus der kosmischen Energie stammt, ist es berechtigt zu schließen, daß *es im Lebendigen kosmische Energiefunktionen gibt*. Die unübersetzbaren Ausdrucksbewegungen des Orgasmusreflexes in der sexuellen Überlagerung könnten somit die gesuchten kosmischen Orgonfunktionen darstellen.

Ich bin mir der Tragweite dieser Arbeitshypothese bewußt. Ich kann sie aber nicht vermeiden. Es ist klinisch sichergestellt, daß die orgastische Sehnsucht, also die Sehnsucht nach Überlagerung, stets mit kosmischer Sehnsucht und kosmischen Empfindungen einhergeht. Die mystischen Vorstellungen so vieler Religionen, der Jenseitsglaube, die Lehre von der Seelenwanderung etc. entstammen ausnahmslos der kosmischen Sehnsucht; und die kosmische Sehnsucht ist funktionell in den Ausdrucksbewegungen des Orgasmusreflexes verankert. *Im Orgasmus ist das Lebendige nichts als ein Stück zukkender Natur*. Die Vorstellungen vom Menschen und vom Tier im allgemeinen als eines „Stücks Natur“ sind ja weit verbreitet und bekannt. Doch es ist leichter, eine Phrase zu gebrauchen, als naturwissenschaftlich lenkbar zu erfassen, worin die funktionelle *Wesenseinheit* von Lebendigem und Natur *konkret* besteht. Es ist einfach, zu behaupten, daß das Prinzip einer Lokomotive im Grunde identisch ist mit dem eines primitiven Schubkarrens. Aber eine Lokomotive ist auch etwas wesentlich anderes als ein Schubkarren, und man muß anzugeben wissen, wie sich das Prinzip der Lokomotive aus dem des Schubkarrens im Laufe der Jahrtausende entwickelt hat.

Wir sehen, das Problem der Ausdruckssprache des Lebendigen hat uns vor große Rätsel gestellt. Versuchen wir weiter vorzudringen und nach den Gemeinsamkeiten zu suchen, die die höher entwickelten mit tieferstehenden Lebensformen verbinden.

Die Technik der Orgontherapie hat uns gelehrt, daß *im Menschentier buchstäblich noch immer ein Wurm funktioniert*. Die segmentäre Anordnung der Panzerringe kann keine andere Bedeutung haben. Die Lösung dieser segmentären Panzerung setzt Ausdrucksbewegungen und plasmatische Strömungen frei, die von den anatomischen Nerven- und Muskelanordnungen des Wirbeltiers unabhängig sind. Sie entsprechen weit mehr den peristaltischen Bewegungen eines Darms, eines Wurms oder eines Protisten.

Man trifft noch immer häufig die Vorstellung an, daß der Mensch trotz seiner Entwicklung aus phylogenetisch älteren Lebensformen ein *neuartiges* Lebewesen wäre, ohne Zusammenhang mit den Formen, denen er entstammt. In den Segmenten der Wirbelsäule und in den Ganglienknoten ist der segmentäre Charakter und damit der Wurmcharakter des biologischen Kernsystems klar erhalten. Dieses Kernsystem ist aber nicht nur

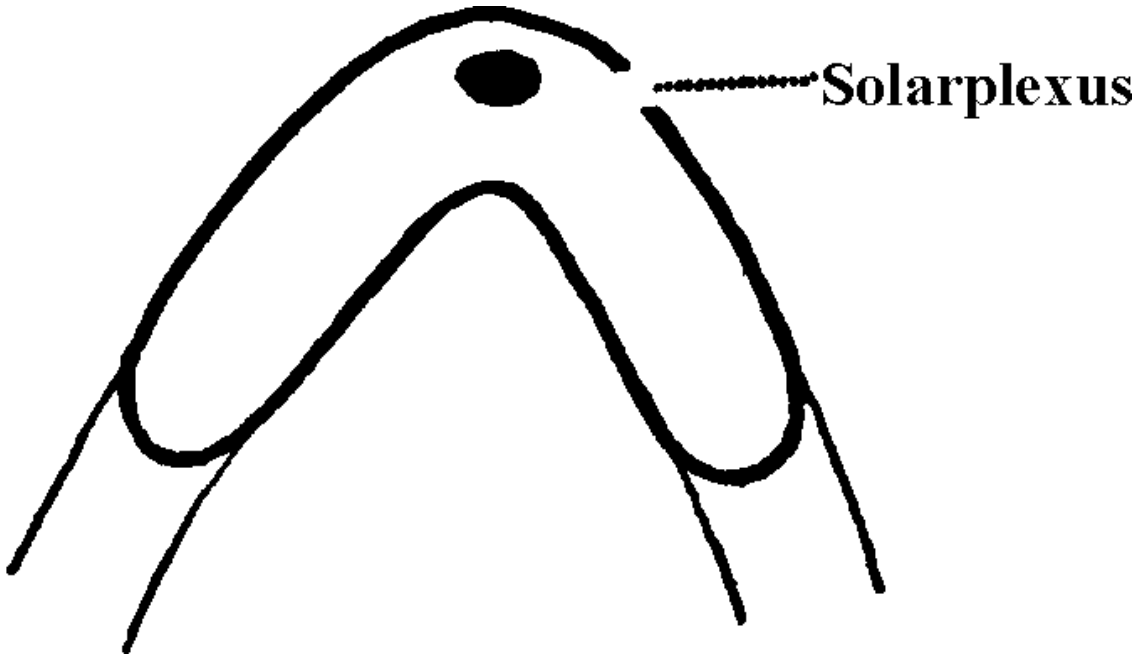
morphologisch, d. h. in der starren Form segmentär. Die Orgonfunktionen und die Panzerringe stellen auch *funktionelle* Segmente, also Funktionen höchst *aktueller* Bedeutung dar. Sie sind nicht, wie etwa noch die Wirbelkörper aufgefaßt werden könnten, Überreste einer toten Vergangenheit in einer lebendigen neuen Gegenwart. Sie stellen vielmehr den aktivsten und wichtigsten Funktionsapparat der Gegenwart, den Kern aller biologischen Funktionen des Menschentiers dar. Den segmentären Funktionen des Menschentiers entstammen die biologisch wichtigen Organempfindungen und Emotionen, die Lust, Angst und Wut. Desgleichen funktionieren die Expansion und die Kontraktion als Funktionen der Lust und der Angst von der Amöbe herauf bis zum Menschen. Man trägt den Kopf hoch und herausgestreckt in der Freude, und man zieht ihn ein, wie ein Wurm sein Vorderende, in der Angst.

Wenn die Amöbe und der Wurm im Menschentier als Kernstücke seines emotionellen Funktionierens fortwirken, dann ist es korrekt zu versuchen, den biologischen Grundreflex der orgastischen Überlagerung mit einfachsten plasmatischen Funktionen zu verknüpfen und dadurch zu begreifen.

Wir sagten früher, daß die Lösung des Zwerchfellblocks unweigerlich zu den ersten orgastischen Körperzuckungen führt. Es wurde auch betont, daß die Gliedmaßen bloß Fortsetzungen der beiden Segmente der Brust und des Beckens darstellen. *Der größte und wichtigste Ganglienapparat ist in der Mitte des Rumpfes und nahe am Rücken gelegen*.

Wagen wir einen gedanklichen Sprung, der auf den ersten Blick „unwissenschaftlich", „unerlaubt", ja „verrückt" erscheint. Wir können noch immer, nachdem wir den Sprung getan haben, zurückblicken und beurteilen, ob wir Schlimmes angerichtet haben.

Jeder hat sicher irgendeinmal Katzen gesehen, die in der Mitte des Rückens an der Haut festgehalten und in die Luft gehoben wurden. Der weiche Körper der Katze erscheint dabei wie zusammengeknickt, das Halsende ist nahe an das Beckenende herangerückt, Kopf, Vorder- und Hinterbeine hängen schlaff herab, etwa so (Bild 21):



Wir können uns natürlich jedes beliebige Tier in derselben Haltung vorstellen, auch den Menschen. Es liegt wie immer, wenn der Körper eine Haltung einnimmt, ein Bewegungsausdruck vor. Es fällt nicht leicht, den Bewegungsausdruck dieser besonderen Haltung sofort abzulesen. Nach einiger aufmerksamer Betrachtung haben wir das Bild einer *Qualle* mit Tentakeln vor uns.

Die Biophysik wird es lernen müssen, aus *Körperformen Bewegungsformen* und aus *Bewegungsformen Ausdrucksformen* abzulesen. Darüber wird später mehr zu sagen sein. Hier genügt die Ähnlichkeit der Haltung mit der einer Qualle. Wir können die Analogie ausbauen. Der zentrale Nervenapparat der Qualle ist in der Mitte des Rückens gelegen, wie der Solarplexus beim Vertebraten. Wenn die Qualle sich fortbewegt, nähern sich die Körperenden einander bzw. entfernen sie sich voneinander in rhythmischem Wechsel. Unser Gedankensprung will nun folgende Annahme wahrscheinlich machen:

Die Ausdrucksbewegungen im Orgasmusreflex sind funktionell identisch dieselben wie die einer lebenden und schwimmenden Qualle.

In beiden Fällen wippen die Körperenden, d. h. die Enden des Rumpfes, rhythmisch einander zu, als ob sie einander berühren wollten. Sind sie einander nahe, so liegt der Zustand der Kontraktion vor. Sind sie voneinander weitest entfernt, so liegt Expansion oder Relaxation des orgonotischen Systems vor. Es ist eine sehr primitive Form *biologischer Pulsation*. Wird diese Pulsation beschleunigt, nimmt sie *klonische* Form an, so haben wir die Ausdruckbewegung der orgastischen Zuckung vor uns.

Die Ausstoßung des Laichs bei den Fischen und des Samens bei den Tieren ist an diese plasmatische Zuckung des Gesamtkörpers gebunden. Die orgastische Zuckung geht mit hoher Erregung einher, die wir als die Lust der „Akme“ empfinden. Die Ausdrucksbewegung des Orgasmusreflexes bedeutet also eine höchst wichtige, *aktuelle* Mobilisierung einer biologischen Bewegungsform, die bis zum Quallenstadium zurückgeht. Ich lasse ein Schema folgen, das die Glockenform und die quallige Bewegungsform veranschaulicht (Bild 22 und Bild 23):





Bei näherer Betrachtung erweist sich die funktionelle Identität von Quallenbewegung und orgastischer Zuckung als weit weniger fremd. Wenn uns in der segmentären Anordnung der Panzerringe und der emotionellen Funktionsgebiete der Wurm im Menschen entgegentrat, so ist nichts Besonderes darin, daß in der totalen Körperzuckung die Quallenfunktion sich ausdrückt. Wir werden uns mit dem Gedanken befreunden müssen, daß es sich hier nicht etwa um tote, archaische Überreste der phylogenetischen Vergangenheit, sondern um höchst *aktuelle*, bioenergetisch höchst bedeutsame Funktionen im hochentwickelten Organismus handelt. Die primitivsten und die höchstentwikkelten plasmatischen Funktionen bestehen nebeneinander und funktionieren wie ineinander geschachtelt. Die Entwicklung komplizierterer Funktionen im Organismus, die wir „höher" nennen, verändert nichts an Existenz und Funktion der „Qualle im Menschen". Es ist gerade diese Qualle im Menschen, die seine Einheit mit der niedrigen Tierwelt darstellt. Wie die Darwinsche Theorie aus der Morphologie des Menschen seine Abstammung von den niederen Vertebraten ableitete, so führt die Orgonbiophysik die *emotionellen* Funktionen des Menschen weit tiefer noch auf die Bewegungsformen der Weichtiere und Protisten zurück.

Die „Natur im Menschen" kann also aus dem Bereiche der mystischen oder dichterischen Phantasie in die konkrete, sachlich-praktische Sprache der Naturwissenschaft übersetzt werden. Es geht nicht um metaphorische oder analoge Zusammenhänge, nicht um sentimentale Empfindungen, sondern um greifbare, sichtbare und lenkbare Prozesse des Lebendigen.

IV. Die Entdeckung des Orgons

Experimentelle Untersuchung der biologischen Energie

Die Spannungs-Ladungs-Funktion[18]

Die Orgasmusfunktion

Den Kennern der Sexualökonomie ist das wichtige Ereignis bekannt, das 1933 den Wendepunkt in der Entwicklung unserer Forschung darstellte: *Die Entdeckung der biologischen Spannungs – Ladungs – Funktion*. Ich möchte hier kurz wiederholen, welche Bewandtnis es damit hatte.

Die klinische Forschung hat uns gelehrt, daß die Orgasmusfunktion den Schlüssel zur Energiefrage bildet. Die Neurosen sind Folgen einer Stauung der *sexuellen* Energie. Ursache der Stauung ist eine Störung in der *Abfuhr* hoher sexueller Erregung des Organismus, gleichgültig, ob dies vom Ich wahrgenommen ist oder nicht; es ist auch gleichgültig, ob der seelische Apparat des Menschen die Vorgänge neurotisch umdeutet, ob er sich falsche Ideen über die Disharmonie in seinem Energiesystem macht und sie mit Ideologien verklärt. Der klinische Alltag läßt keinen Zweifel: *Die Behebung der Sexualstauung durch orgastische Entladung der biologischen Erregung beseitigt jede Art neurotischer Wucherung*. Die Schwierigkeit solcher Lösung ist meist sozialer Natur. Es ist unerläßlich, auf diese einfachen Grundtatsachen immer wieder mahnend zurückzukommen.

Es war der Sexualökonomie seit langem bekannt, daß der Orgasmus ein *grundsätzlich biologisches* Phänomen ist; „grundsätzlich“ deshalb, weil die orgastische Energieentladung am Urgrund der Lebensfunktion schlechthin erfolgt. Diese Entladung erscheint in Form einer unwillkürlichen Zuckung des gesamten Plasmasystems. Sie ist, ebenso wie die Atemfunktion, eine Grundfunktion jedes tierischen Systems. Biophysikalisch ist es nicht möglich, die Gesamtzuckung einer Qualle von der orgastischen Zuckung eines Vielzellers zu unterscheiden. *Hohe biologische Erregung* und *beschleunigte Pulsation*, wiederholte Expansion und *Kontraktion, Ausstoßung von Körperflüssigkeit* und *rasche Herabsetzung der biologischen Erregung* sind die auffallendsten Kennzeichen. Um diese Kennzeichen als biologische Funktionen zu begreifen, mußten wir uns natürlich von den lüsternen Gefühlsreaktionen freimachen, die sich beim Menschen mit jeder Betrachtung sexueller ebenso wie allgemeiner autonomer Lebensfunktionen verknüpfen; diese Gefühlsreaktionen bilden als neurotische Lebensäußerungen selbst ein Problem unserer psychiatrischen Arbeit.

Mit seinen rasch aufeinander folgenden Expansionen und Kontraktionen bildet der Orgasmus verdichtet eine Funktion ab, die aus *Quellung* und *Entquellung, Ladung* und *Entladung*, zusammengesetzt ist: *die biologische Pulsation*.

Genauere Betrachtung zeigt, daß diese vier Funktionen nicht paarig, sondern in einem bestimmten gesetzmäßigen Viertakt auftreten; der Quellungsspannung in der biologischen Erregung, die eben als *sexuelle* Erregung auftritt, folgt eine Aufladung der Peripherie. Das zeigen eindeutig die Potentialmessungen an den erogenen Zonen im Vorgang der Lust. Haben quellende Spannung und bioenergetische Aufladung einen bestimmten Grad erreicht, so folgen Zuckungen, d. h. Kontraktionen, des biologischen Gesamtsystems. Die hohe Energiespannung an der Peripherie *entlädt sich*. Das gibt sich im plötzlichen Absinken des bioelektrischen Potentials an der Haut und subjektiv als ein jähes Absinken der Erregung kund. Das jähe Umschlagen der hohen Ladung in die Ent-

ladung nennt man „Akme“. Der energetischen Entladung folgt eine mechanische Entspannung der Gewebe durch eine Entleerung von Flüssigkeit. Daß es sich tatsächlich um eine energetische Entladung handelt, zeigt der Umstand, daß der Organismus unmittelbar nach der Entladung keiner neuerlichen sexuellen Erregung fähig ist. Diesen Zustand nennt man psychologisch „Befriedigtheit“. Das Bedürfnis nach Befriedigung, biophysikalisch ausgedrückt: nach *Entladung des Energieüberschusses durch Verschmelzung mit einem zweiten Organismus*, tritt in mehr oder minder regelmäßigen Intervallen auf. Sie schwanken beim Individuum ebenso wie bei der Gattung. Die Intervalle werden im Frühling meist kürzer; bei den Tieren gibt es die Erscheinung der Brunst, eine Konzentration dieser biologischen Bedürftigkeit in bestimmten Jahreszeiten, die überwiegend mit dem Frühling zusammenfällt. Dieser Tatbestand verrät uns eine enge Beziehung der Orgasmusfunktion zu einer Energiefunktion kosmischer Art. Sie gehört, mit den allgemein bekannten Wirkungen der Sonne auf den lebenden Organismus, zu den Erscheinungen, die uns veranlassen, den lebenden Organismus als einen eigentümlich funktionierenden Teil der nichtlebenden Natur zu betrachten.

Die Funktion des Orgasmus läßt sich also durch den Viertakt: *Spannung – Ladung – Entladung – Entspannung* beschreiben. Wir wollen sie kurz die „Sp-L-Funktion“ nennen.

Wir wissen aus früheren Untersuchungen, daß die Sp-L-Funktion nicht nur dem Orgasmus eigentümlich ist. Sie gilt für sämtliche Funktionen des autonomen Lebensapparates. Herz, Darm, Harnblase, Lunge (Atmung) funktionieren in diesem Rhythmus.

Aber auch die *Zellteilung* gehorcht diesem Viertakt. Ebenso die Bewegung von Protozoen und Metazoen aller Art; Würmer und Schlangen bewegen sich in Teilen wie im Ganzen in einer eindeutigen Weise, die wir in der Sprache unserer Sp-L-Formel ausdrücken können. *Ein* Grundgesetz scheint also den Organismus als Ganzen ebenso wie seine autonomen Organe zu beherrschen. Der Gesamtorganismus zuckt im Orgasmus wie das Herz bei jedem Pulsschlag. Wir fassen mit unserer biologischen Grundformel den Kern des lebenden Funktionierens. *Die Orgasmusformel entpuppt sich als Lebensformel schlechthin*. Das entspricht durchaus unserer alten Formulierung: *„Der Sexualitätsprozeß ist der produktive biologische Prozeß schlechthin“*, in Fortpflanzung, Arbeitsleistung, Lebenslust, geistiger Produktion etc. Durch Anerkennung oder Ablehnung dieser Formulierung trennen sich Kenner und Gegner der Orgon-Biophysik.

Die mechanische Spannung von Organen durch Aufquellung ist leicht verständlich: Sie besteht in Flüssigkeitszunahme und in Distanzierung der einzelnen Teilchen des biologischen Kolloids. Die Entspannung besteht in einer Entquellung durch Flüssigkeitsauspressung und in gegenseitiger Annäherung der Teilchen. Schwieriger wird die Frage nach der Natur der Ladung und Entladung. Die elektrischen Potentialmessungen könnten uns dazu verführen, das Riesenproblem mit der Bezeichnung „elektrische Aufladung“ und „elektrische Entladung“ zu erledigen. Wurden doch Quantitäten elektrischer Energie bei der Zuckung der Muskeln oder den „elektrischen Fischen“ gemessen. Ist man doch sogar soweit gekommen, die elektrischen Schwankungen am Gehirn zu messen! Ich habe bei meinen bioelektrischen Experimenten (1934-36) die Erregungsschwankungen bei Lust und bei Angst angegeben.

Forderung nach einer spezifisch biologischen Energie

Ist die spezifisch biologische Energie identisch mit Elektrizität? Wir dürfen es uns nicht so leicht machen. Gewiß, es wäre schön, wenn wir die Orgasmusfunktion in wohlvertrauten physikalischen Begriffen ausdrücken könnten. Der Organismus erschiene uns dann nur als eine „besonders komplizierte elektrische Maschine“. Es wäre sehr angenehm und bequem, die Reaktion von rheumatischen Menschen auf Veränderungen des Wetters mit der Auskunft zu erledigen, daß die „Körperelektrizität“ eben durch die „elektrischen“ Ladungen in der Luft beeinflußt werde. Es wurde auch versucht, die Ge-

setze des Eisenmagnetismus auf den lebenden Organismus anzuwenden. Pflegt man doch auch zu sagen, daß man sich zu einer geliebten Person wie „magnetisch“ hingezogen fühle, oder daß man vor Erregung wie „elektrisiert“ sei. Wir werden uns bald überzeugen, daß solche Analogieschlüsse falsch sind. Ich sprach in früheren Publikationen von „Bio-Elektrizität“ und folgte dabei dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Es gibt im Organismus zweifellos Elektrizität in Form elektrisch geladener Kolloidpartikel und Ionen. Die gesamte Kolloidchemie operiert damit; ebenso die Muskel-Neurophysiologie. Man kann Zuckungen von Muskeln durch Anwendung elektrischen Stromes herbeiführen. Beim Kämmen der Haare sprühen „elektrische“ Funken.

Dennoch: Es gibt eine Reihe von Erscheinungen, die wir in keiner Weise mit der Theorie der elektromagnetischen Energie in Einklang zu bringen vermögen.

Da sind zunächst die Wirkungen des körperlichen „Magnetismus“. Viele Ärzte und Laientherapeuten operieren praktisch mit diesen magnetischen Kräften. Aber uns will nicht einleuchten, daß die uns bekannten magnetischen Kräfte von organisch-kolloidalem, nicht metallischem Material ausgehen sollten. Wir werden in der Folge einen experimentellen Beweis dafür antreten, daß die Energie, mit der wir es beim lebenden Organismus zu tun haben, nicht identisch ist mit dem Eisenmagnetismus.

Wir erleben die elektrischen Wirkungen eines faradischen Stromes als körperfremd, als nicht „organisch“. Die Wirkung elektrischer Energie bildet sogar in kleinsten Quantitäten immer nur Störungen unseres normalen Funktionierens. Die Muskeln geraten in unnatürliche, unzweckmäßige, „sinnlose“ Kontraktionen. Nie hat man bei elektrischer Beeinflussung eine organische Bewegung gesehen, die die geringste Ähnlichkeit mit unseren alltäglichen lebendigen Bewegungen ganzer Muskelsysteme oder funktioneller Muskelgruppen gehabt hätte. Der elektrische *Strom* erzeugt eine Bewegung, in der das wesentlichste Kennzeichen der biologischen Energie, die Bewegung einer *Gruppe* von *Organen in koordinierter, funktionell sinnvoller Form* fehlt. Dagegen haben die *Störungen* des biologischen Funktionierens durch elektrischen Strom durchaus den Charakter der elektrischen Energie. Sie sind rasch, zackig, eckig, ganz wie die Schwankungen am Oszillographen, die man durch Reiben einer Elektrode an Metall erzielt. (s. »Die Funktion des Orgasmus«, Köln 1969).

Der elektrische Reiz kommt am Muskel-Nerv-Präparat nicht als solcher in der Bewegung zum Ausdruck; sonst müßte der glatte Muskel ebenso rasch zucken wie der quergestreifte. Er zuckt aber in der ihm eigenen wellig-langsamen Form, die für den glatten Muskel charakteristisch ist. Zwischen den elektrischen Reiz und die Muskelaktion schiebt sich also ein unbekanntes „Etwas“ ein. Es wird durch den elektrischen Reiz nur ausgelöst und kommt als Bewegung, die von einem Aktionsstrom begleitet ist, zum Vorschein. Aber „Es“ selbst ist nicht Elektrizität.

Unsere Organempfindungen sagen uns deutlich, daß die Emotionen (zweifellos Äußerungen unserer biologischen Energie) grundsätzlich verschieden sind von den Empfindungen, die man bei elektrischen Schlägen erlebt. Unsere Sinnesorgane versagen völlig bei der Einwirkung der elektromagnetischen Wellen, die die Atmosphäre füllen. Wir verspüren nichts in der Nähe eines Radiowellensenders. Wir reagieren nicht wie ein Radioapparat in der Nähe einer elektrischen Hochspannungsleitung. Wenn unsere Lebensenergie aus Elektrizität bestünde, dann wäre es, da unsere Organempfindungen Ausdruck dieser Energie sind, unverständlich, weshalb wir nur für den Wellenbereich des sichtbaren Lichtes im Auge zugänglich sind, sonst aber unempfindlich bleiben. Wir verspüren weder die Elektronen einer Röntgenmaschine noch die Radiumstrahlen. Die elektrische Energie wirkt nicht biologisch aufladend. Es ist bisher nicht gelungen, die Vitamine, die zweifellos biologische Energien enthalten, in elektrischen Maßen auszudrücken. Wir könnten beliebig fortfahren. Es ist auch ein Problem, wie unser Organis-

mus es zustande bringt, von den unendlich vielen elektromagnetischen Kraftfeldern, die ihn umgeben, nicht zerstört zu werden.

Wir beeinflussen zwar feine Voltmeter durch Berührung, aber die Quantitäten dieser Reaktion sind im Verhältnis zu den Energieleistungen unseres Organismus derart minimal, daß wir keinen Zusammenhang sehen.

Das sind Riesenwidersprüche, die im Rahmen der bekannten Energieformen nicht aufzulösen sind. Sie waren der Biologie und Naturphilosophie seit langem bekannt. Man versuchte die Kluft mit Begriffen zu überbrücken, die das spezifisch *lebendige* Funktionieren begreiflich machen sollten. Solche Versuche wurden meist von den Gegnern des mechanischen Materialismus, den Vitalisten, unternommen. *Driesch* versuchte mit seiner dem Lebenden innewohnenden „Entelechie" abzuhelfen. Das sollte eine Lebenskraft sein, die das Leben steuert. Da sie unmeßbar und unfaßbar war, mußte seine Annahme in der Metaphysik landen. *Bergsons* „élan vital" trug ebenfalls der Unvereinbarkeit der bekannten Energieformen mit dem lebendigen Funktionieren Rechnung. Seine „Schöpferische Kraft" stellt eine explosible Funktion der Materie dar, die sich im Lebendigen am klarsten manifestiert. *Bergsons* Hypothese richtet sich sowohl gegen den mechanischen Materialismus wie gegen den teleologischen Finalismus. Sie faßte den grundsätzlich *funktionellen* Charakter des Lebendigen theoretisch richtig an, entbehrte aber empirischer Grundlagen. Die fragliche Kraft war weder meßbar noch sonst real faßbar oder lenkbar.

Der berühmte deutsche Physiologe *Pflüger* vermutete eine Beziehung der Lebensenergie zum Feuer auf Grund der Funktion des Cyans. Seine Vermutung war richtig. Hervorragende Biologen, wie etwa der Wiener Biologe *Kammerer* forderten eindeutig die Existenz einer *spezifisch biologischen Energie*, die zunächst nichts mit Elektrizität, Magnetismus etc. zu tun habe.

Soll ich schließlich noch kundgeben, was mir persönlich am wahrscheinlichsten dünkt, und damit – eigentlich über die Schranken des Erlaubten hinaus – ein unbewiesenes, jetzt unbeweisbares wissenschaftliches Glaubensbekenntnis ablegen, so muß ich sagen: die Existenz einer *besonderen Lebenskraft* kommt mir durchaus wahrscheinlich vor! Also einer Energie, die weder Wärme, noch Elektrizität, Magnetismus, Bewegung (einschließlich Schwingung und Strahlung), noch chemische Energie, noch ein Mosaik von allen zusammen darstellt, sondern eine Energie, die spezifisch nur denjenigen natürlichen Abläufen zukommt, die wir „Leben" nennen. Deswegen beschränkt sie sich aber nicht nur auf diejenigen Naturkörper, die wir „Lebewesen" heißen, sondern ist mindestens auch im gestaltenden Geschehen der Kristalle zugegen. Weshalb man sie, um Mißverständnisse auszuschalten, vielleicht besser statt Lebensenergie „Formenergie" benennen sollte. Aber nichts Überphysikalisches hätte sie an sich, obwohl sie sich mit bisher bekannten physikalischen Energien nicht identifizieren ließe; keine mysteriöse „Entelechie" (Aristoteles, Driesch), sondern eine echte, natürliche „Energie"; nur, gleichwie elektrische Energie an elektrische Erscheinungen, chemische Energie an chemische Umwandlungen, so an Lebens-, Formengestaltungs- und Formenwandlungs-Erscheinungen gebunden. Untertan vor allem dem Gesetz von der Erhaltung der Energie: in adäquater Weise umschaltbar in andere Energiearten, wie etwa Wärme in Bewegung und Bewegung in Wärme sich verwandelt. (Kammerer: Allgemeine Biologie, S. 8)

Kammerer war bei seinen Versuchen, die Vererbung erworbener Eigenschaften an Molchen nachzuweisen, auf das Problem einer formbildenden „lebendigen Kraft" gestoßen. Die „vererbten Stoffe" und „Gene" der Erbhypothetiker verhüllten ja nur die Frage des lebendigen Funktionierens und schienen wie eigens dazu erdacht, jeden Zugang dazu zu verrammeln. Dem auf die Spitze gestellten Kegel gleich, schwankte bei ihnen ein Wust von hypothetischen Behauptungen auf der minimalen und überdies fragwürdigen Basis von Tatsachen hin und her. Man denke etwa an die unwissenschaftlichen, unerlaubten und moralisierenden Konsequenzen, die aus der berühmt gewordenen „Familie Kali-

kak“ gezogen wurden. Man hat beim Lesen hereditärer [das Erbe betreffenden?] Hypothesen stets mehr den Eindruck einer krampfhaften Ethisiererei als von Wissenschaft. Die lebendige Funktion wurde in einem Haufen mechanistischer Hypothesen erstickt. Diese Theorien arteten schließlich in der Hitlerschen Pest aus.

Bei den Vitalisten wurde das Lebendige zu einem geisterhaften Spuk, bei den Mechanisten wurde es zu einer unlebendigen Maschine. Bei den Bakteriologen schwebt für jedes Lebewesen ein besonderer, nie gesehener Keim „in der Luft“. *Pouchet* widmete sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der mühseligen Aufgabe, die Luftkeimtheorie auf ihre Richtigkeit zu prüfen. *Pasteur* wies experimentell nach, daß sich in Flüssigkeiten, die zu bestimmter Temperatur erhitzt werden, keine lebenden Keime finden. Vorhandensein bewegter Organismen führte er auf Infektion von der Luft her zurück. *Friedrich Albert Lange* kritisiert in seiner »Geschichte des Materialismus« die Pasteursche Deutung und weist auf Pouchets Experimente hin. Pouchet läßt Hunderte von Kubikmetern Luft durch Wasser streichen und untersucht das Wasser. Er erfindet ein eigenes Instrument, das Luft gegen Glasplatten bläst, auf denen die Samenstäubchen haften bleiben. Er analysiert den Staub, der sich niedergesetzt hat. Er macht diese Versuche auf den Gletschern in den Pyrenäen, in den Katakomben von Theben, auf dem Lande und auf dem Meere in Ägypten und auf der Spitze des Domes von Rouen. Er findet zwar alles Mögliche, aber nur höchst selten ein Keimsporn eines Schimmelpflänzchens und noch weit seltener die Leiche eines Infusors. *Pasteurs* Widerlegung der primitiven Urzeugungslehren war gründlich mißverstanden. Es war verboten zu fragen, wo die *ersten* Lebenskeime herkämen. Man nahm Zuflucht zu plasmatischem Schleim, der durch den Weltenraum auf unseren Planeten flog, nur um mit der „göttlichen Zeugung“ nicht in Konflikt zu geraten.

Keine dieser Richtungen vermochte je zu funktionellen Fragen des Lebensprozesses vorzudringen oder den Anschluß an die experimentelle Physik zu erzielen. Das Lebendige erschien als ein unbegreifbares, unantastbares, nur der göttlichen Vorsehung vorbehaltenes Mysterium mitten im Riesengebiet der experimentellen Naturwissenschaft.

Dennoch demonstriert das Keimen jeder Pflanze, die Entwicklung jedes Embryos, die spontane Bewegung des Muskels und die Leistung jedes biologischen Organismus täglich die Existenz von *Riesenenergien*, die die Arbeit des Lebendigen steuern. *„Energie“ ist die Fähigkeit, Arbeit zu leisten*. Mit der Arbeitsleistung des gesamten Lebensapparates unseres Planeten kann keine bekannte Energie konkurrieren. Die Energien, die diese Arbeit leisten, können nur *aus der nichtlebenden Materie* selbst herstammen. Sie blieben der Wissenschaft seit Tausenden von Jahren verborgen.

Was ist die Sperrung, daß die Lebewesen die Erfassung dieser Energie nicht vollbringen konnten? Mit der Aufdeckung der Funktion der Sexualverdrängung durch *Freud* war die erste Bresche in die Mauer geschlagen, die uns von der Erkenntnis des Lehendigen trennte. Es mußte erst der wichtige Schritt vollzogen sein, die Äußerungen des Unbewußten und verdrängten sexuellen Trieblebens zu erfassen. Der zweite notwendige Schritt bestand in einer Korrektur der Freud’schen Theorie des Unbewußten: Das verdrängte menschliche Triebleben ist nicht natürlich; es ist vielmehr ein krankhaftes Ergebnis der Unterdrückung der natürlichen Triebe, vor allem der genitalen Sexualität. Ein Organismus, der das meiste seiner Energie darauf verwendet, das natürlich Lebendige in sich selbst zu verbergen, kann die Fähigkeit nicht haben, das Lebendige außer sich zu fassen. *Das Lebendige äußert sich zentral in der genitalen Sexualitäts-Funktion.* Dem verdankt das Leben seine Existenz und Fortpflanzung. Eine Gesellschaft von Lebewesen, die die wesentlichste Äußerung dieser Funktion geächtet und unbewußt gemacht hat, ist außerstande, die Lebensfunktionen rational zu lenken; denn sie kommen als verzerrte Äußerungen der Pornographie zum Ausdruck. Nur die Mystiker hatten, weit entfernt von wissenschaftlicher Einsicht, von jeher Kontakt mit der Lebensfunktion. Da das Lebendige die Domäne der Mystik geworden war, scheute die ernste Natur-

wissenschaft davor zurück, sich mit ihm zu befassen. Man findet in der biologischen und physiologischen Literatur keinen Ansatz zum Verständnis der autonomen Bewegung, die sich typisch in der Wurmbewegung ausdrückt. Sie erinnert zu sehr an die verpönten Sexualakte der Tierwelt. So standen Mystik und mechanistische Biologie einander gegenüber. Indessen verriet die Wucht des religiösen Empfindens an sich die Existenz eines mächtigen Etwas, das die Menschen wohl fühlen, aber weder in Worte zu fassen noch zu lenken wissen. Auch die Religion hatte das Lebendige mystifiziert.

Nur dann, wenn eine meßbare und lenkbare Energiefunktion sich kundgäbe, die die Grundfunktion des Lebendigen verständlich machte und in keinen Widerspruch zur Physik geriete, wäre das Problem in den Bereich der Naturwissenschaft versetzt.

Eine solche spezifisch biologisch wirksame Energie müßte, das folgt aus den Funktionen des Lebendigen, folgende Eigenschaften haben:

1. Sie müßte grundverschieden sein von der elektromagnetischen Energie und dennoch Beziehungen zu ihr haben.
2. Sie müßte unabhängig vom lebenden Organismus in der nichtlebenden Natur existieren, wenn wir am Prinzip der Herkunft des Lebenden aus dem Nichtlebenden festhalten.
3. Sie müßte die Beziehung der Lebewesen zur nichtlebenden Natur in befriedigender Weise aufhellen (Atmung, Orgasmus, Nahrungsaufnahme, etc.).
4. Sie müßte – entgegen der galvanischen Elektrizität – in *organischem*, die *Elektrizität isolierendem* Material, wie in tierischen Geweben funktionieren.
5. Ihre Funktion könnte nicht auf einzelne Nervenzellen oder Zell-Gruppen beschränkt sein, sondern sie müßte *das Ganze* des Organismus durchsetzen und beherrschen.
6. Sie müßte die pulsatorische Grundfunktion des Lebendigen, die *Kontraktion* und *Expansion*, die sich in Atmung und Orgasmus ausdrückt, einfach begreifbar machen.
7. Sie müßte sich in Wärmeproduktion verständlich kundgeben, die ein Kennzeichen der meisten Lebewesen ist.
8. Sie müßte die Sexualfunktion endgültig aufhellen können, d. h. sie müßte die sexuelle Attraktion verständlich machen.
9. Ihr Wesen müßte uns enthüllen, weshalb die Lebewesen kein Organ für den Elektromagnetismus entwickelten.
10. Sie müßte dazu beitragen, das lebendige vom toten Eiweiß zu unterscheiden, zu begreifen, was zum chemisch hochkomplizierten Protein hinzutritt, um es *lebendig* zu machen. Sie müßte die Fähigkeit besitzen, lebende Materie *aufzuladen*, also *lebenspositiv* zu wirken.
11. Sie müßte uns schließlich weiter enthüllen, wie es zur Symmetrie der Formenbildung kommt, und welche Funktion die Formbildung überhaupt hat.
12. Sie würde schließlich verständlich machen, warum lebende Materie nur auf der Erdoberfläche existiert.

Diese Fragen stellen nur den notwendigen Rahmen her, der vorhanden sein muß, wenn der Anspruch erhoben wird, biophysikalische Probleme und die Biogenese zu diskutieren.

Die Orgon-Energie-Bläschen (Bione) und die natürliche Organisation von Protozoen

Experimentelle Grundlage zum Verständnis der Krebs-Biopathie

Das Orgon wurde an einer Bionkultur entdeckt. Wir müssen daher zunächst die orgonotischen Erscheinungen darstellen, die an der Grenze zwischen nichtlebender und lebender Materie sich vorfinden.

Wegen der funktionellen Beziehung zwischen Bionen und atmosphärischer Orgonenergie ist es wichtig, daß eine Erörterung der Orgonfunktionen in bionöser Materie der Darstellung der tatsächlichen Entdeckung des Orgons vorausgeht.

Es ist schwierig, das Datum der Entdeckung des Orgons zu bestimmen. Die orgonotischen Funktionen der Attraktion, Durchdringung, Pulsation und Erstrahlung wurden schon 1936-1939 gesichtet und an verschiedenen Bionpräparaten verfolgt. Ich hatte jedoch keine Ahnung, daß ich es mit spezifischen biologischen Energieerscheinungen zu tun hatte. Die Bionkulturexperimente führten zur Entdeckung des Orgons an den SA-PA-Bionen im Januar 1939 und in der Atmosphäre im Juli 1940. Erst als ich die rein physikalischen Funktionen der Orgonenergie erarbeitete (1939-1942), verstand ich die Beobachtungen, die ich seit 1936 an den Bionen und Bionkulturen gemacht hatte. Die Darstellung in meinem Buch »Die Bione« (1938) folgt noch durchaus alten bakteriologischen und biologistischen Auffassungen. Die spätere Kenntnis der Orgonfunktionen korrigierte viel daran. So z. B. sind die Kokken und Stäbchenkulturen aus Bionen nicht, wie ich damals glaubte, eine Weiterentwicklung der Bione zu vollem Leben, sondern im Gegenteil *Degenerationen* von Bionen zu einer biologisch sterilen, der weiteren Entwicklung nicht fähigen Form. Die geradlinige Fortsetzung der Bione erfolgt in ihrer Zusammenfassung zum Protozoon. Staphylokokken, Streptokokken, T-Bazillen und Fäulnisbakterien sind Ergebnisse einer *Degeneration* des orgonotischen lebenden Plasmas.

Die folgende Darstellung der Bionexperimente ist durchaus von der Kenntnis des atmosphärischen Orgons bestimmt und infolgedessen nicht mehr biologistisch, sondern energetisch funktionell zusammengefaßt. Solche Fehler und nachträgliche Korrekturen sind bei Arbeit in unerforschtem Gebiet unvermeidlich.

„Bion“ und „Energiebläschen“ bezeichnen ein und dasselbe mikroskopisch sichtbare und funktionierende Gebilde. Die Bezeichnung Bion will sagen: Die Bläschen, in die jede gequollene Materie zerfällt, sind Übergangsgebilde vom Nichtleben zum Lebendigen. *Das Bion ist die elementare Funktionseinheit aller lebenden Materie*. Es ist gleichzeitig der Träger eines Quantums von Orgonenergie. Als solcher funktioniert es in spezifisch biologischer Weise. Es ist eine *Energieeinheit*, die sich aus einer Membran, einem flüssigen Inhalt und einem darin eingeschlossenen Orgonquantum zusammensetzt: „Orgonenergie-Bläschen“. Ich möchte nun die Beobachtungen und Versuche zusammenstellen, die uns berechtigen, diese weitgehenden und folgenschweren Schlüsse vorzubringen.

Die strahlenden Sand-Bion-Kulturen

Um die Theorie der Luftinfektion völlig auszuschalten, ging ich schon 1936 zu halbstündigem Autoklavieren der Bionpräparate bei 120° C über. Der Zerfall in Bläschen vollzog sich vollständiger als bei einfacher Quellung. Die blauen Bione traten rascher auf; die biologische Farbreaktion (Gram, Karbolfuchsin) war kräftiger. Im Mai 1937 begann ich Kohle und Erd-Kristalle in der Benzinflamme zu glühen, ehe ich sie in die quellungsfördernde Nährlösung brachte. Der Glühprozeß beschleunigte die Bionbildung noch mehr. Der bionöse Zerfall der Materie war nun bei völlig gesicherter Sterilität in wenigen Minuten durchzuführen. Ich hatte nicht mehr Tage und Wochen zu warten, bis die Quellung bei gewöhnlicher Zimmertemperatur Bione ergab. Zur Aufquellung der Substanzen benutzte ich Kalilauge und Kaliumchlorid. Zwei Jahre lang (1937-1939) bestätigte Versuch um Versuch den blasigen Zerfall quellender Materie und die Organisation von Zellen und Bakterien aus den Bionen.[19]

Im Januar 1939 demonstrierte eine Assistentin einem Besucher des Laboratoriums in Oslo den Glüh-Versuch. Sie vergriff sich im Schälchen, das im Sterilisator stand, und glühte statt Erde *Meeressand*. Nach zwei Tagen ging in der Bouillon-Kaliumchloridlösung eine Kultur auf, die, auf Einährboden und Agar übertragen, einen gelben Aufwuchs ergab. Die neuartige Kultur bestand mikroskopisch aus großen, wenig beweglichen, stark blauschimmernden Paketen von Energiebläschen. Die Kultur war „rein“, d. h. sie bestand nur aus *einer* Art von Gebilden. Sie sahen bei 400facher Vergrößerung *sarcinae* ähnlich, wie man sie gelegentlich im Wasser findet. Die Untersuchung bei 2000facher und 4000facher Vergrößerung zeigte stark lichtbrechende Gebilde, die aus Paketen von 6 bis 10 Bläschen bestanden und etwa 10 bis 15 μ groß waren. Wir wiederholten den Versuch im Laufe einiger Monate achtmal und bekamen fünfmal dieselben Gebilde.

Diese Bione erhielten den Namen SAPA (Sand-Paket). Sie boten sehr interessante Eigenschaften dar.

Die Wirkung der SAPA auf Fäulnisbakterien, Protozoen und T-Bazillen war weit kräftiger als die anderer Bione. Mit Krebszellen zusammengebracht, zeigten sie tötende oder lähmende *Fernwirkung* schon in der Entfernung von etwa 10 μ. Amöboide Krebszellen blieben in dieser Entfernung wie gelähmt an Ort und Stelle haften; sie drehten sich hilflos im Kreise, um schließlich unbewegt zu werden. Dieses Ergebnis wurde filmisch festgehalten.

Ich untersuchte die SAPA-Bione vier Wochen lang täglich mehrere Stunden. Nach einigen Tagen begannen meine Augen zu schmerzen, wenn ich zu lange ins Mikroskop schaute. Zur Kontrolle dieser Augenschmerzen benutzte ich einen monocularen Tubus: Es schmerzte regelmäßig nur dasjenige Auge, mit dem ich mikroskopierte. Schließlich stellte sich eine starke Bindehautentzündung ein; meine Augen wurden sehr lichtempfindlich, und ich mußte einen Augenarzt aufsuchen. Dem schien die Geschichte „phantastisch“; er behandelte meine Augen, verschrieb dunkle Brillen und verbot das Mikroskopieren für einige Wochen. Die Augen besserten sich, doch nun wußte ich, daß ich es mit Strahlungen zu tun hatte. Mehrere Monate vor diesem Ereignis hatte der holländische Physiker *Dr. Bon* in einem Briefe angefragt, ob ich je bei meinen Bionen Strahlung wahrgenommen hätte. Ich hatte ihm geantwortet, daß ich keine Strahlungen wahrgenommen hätte. *Dr. Bon* hatte jahrelang mit seinen Kollegen wegen der Behauptung in Streit gelegen, daß das Leben eine Strahlungserscheinung wäre. Nun stand ich dieser Tatsache unmittelbar gegenüber. Ich wußte nicht, wie ich an sie herankommen sollte. Ich war zwar in den theoretischen Grundfragen der Physik geschult, hatte aber nie mit Strahlung praktisch gearbeitet. Das bildete eine Riesenschwierigkeit, hatte aber auch seine Vorteile. Die gefundene Strahlung stellte sich als neu und eigenartig heraus. Übli-

che Methoden der Strahlungsuntersuchung gaben negative Resultate. Die Orgonstrahlung forderte die Erarbeitung spezieller, bisher unbekannter Methoden und Anordnungen, die nur schrittweise durch langdauernde Beobachtungen errungen werden konnten. Routine und schematische Methoden versagten.

Ich versuchte zunächst in sehr primitiver Weise, die Kulturtuben auf Strahlung zu prüfen, indem ich sie an meine linke Handfläche anlegte. Ich glaubte jedesmal ein feines Prickeln zu verspüren, war aber der Empfindung nicht sicher.

Ich legte ein Objektglas (aus Quarz) auf die Haut, tat ein wenig SAPA-Kultur in KCI-Lösung darauf und ließ etwa zehn Minuten einwirken. An der Stelle, wo die Kultur (getrennt von der Haut durch das Glas) auflag, entwickelte sich ein anämischer [blutarmer] Fleck mit einem hyperämischen [gesteigert durchbluteten] Rand darum herum. Diesen Versuch wiederholte ich mit allen meinen Schülern, die ich von der vegetotherapeutischen Schulung gut kannte. Die vegetativ stark Mobilen unter ihnen gaben regelmäßig positives Resultat. Die wenig Emotionellen reagierten schwach oder gar nicht. Das war zwar etwas, aber noch recht unverständlich.

Ich suchte Hilfe beim Radiumphysiker des Krebskrankenhauses in Oslo, *Dr. Moxnes*. Er legte eine Kulturtube an das Radiumelektroskop an. *Es gab keine Reaktion*. Der Physiker erklärte, daß „keine Strahlung“ vorläge. Da sein Elektroskop nur auf Radium eingerichtet war, wandte ich ein, man könnte nur behaupten, daß keine *Radiumaktivität* vorläge, nicht aber, daß überhaupt keine Strahlung vorhanden wäre. Denn die Hautreaktion war sichergestellt. Ich war mir im Unklaren, mit welcher Art von Strahlung ich es zu tun hatte. Die Raschheit der Hautreaktion deutete auf Riesenenergien hin. Die Hautrötung erfolgte auf Röntgen- und Radium-Bestrahlung erst nach vielen Tagen. Die SAPA-Kulturen brachten eine Hautrötung binnen weniger Minuten hervor. Wie sich später zeigen wird, klärte sich das Fehlen einer Reaktion am Elektroskop in völlig logischer Weise auf.

Die folgenden Ereignisse beantworteten die Rätsel Stück um Stück von selbst.

Nach weiteren zwei Wochen war meine linke Handfläche stark entzündet und schmerzte sehr. *Daß* also die Kulturen eine biologische Wirkung ausübten, konnte nicht mehr bezweifelt werden.

Mir fiel ferner im Laufe der Zeit auf, daß die Luft des Raumes, in dem sich diese Kulturen befanden, sehr „schwer“ wurde und Kopfschmerzen erzeugte, wenn die Fenster auch nur *eine* Stunde geschlossen waren.

Eines Tages bemerkte ich bei einem experimentellen Verfahren, daß alle metallischen Gegenstände, Scheren, Pinzetten, Zupfnadeln außerordentlich stark magnetisch waren. Ich verstand diese Tatsache, die heute so gut begreiflich ist, natürlich gar nicht. Ich hatte sie nie vorher beobachtet und war auf sie nicht vorbereitet. Da aber das Elektroskop beim Osloer Physiker nicht reagiert hatte, war ich darauf vorbereitet, Überraschungen zu erleben.

Ich versuchte es mit photographischen Platten in verschiedener Weise: Ich legte Kultur-Präparate über enthüllte Platten im Dunkeln, über Platten in Kassetten, über Platten, die mit Blei teilweise oder ganz verhüllt waren, und ich stellte Kontrollplatten ohne direkte Beeinflussung im selben Raum auf. Zu meiner Überraschung waren *sämtliche* Platten, die sich im *selben* Raume wie die Kulturen befanden, verschleiert. Auf einigen Platten war eine Schwärzung entsprechend den Leimritzen in der Holzkassette deutlich wahrnehmbar, bei anderen sah ich starke Schwärzung an Stellen, wo die Kultur nicht unmittelbar auf die Platte eingewirkt hatte, wo aber etwa eine Bleiumhüllung undicht war. *Aber auch die Kontrollplatten, die im selben Raume lagen, waren verschleiert*. Ich verstand es nicht. Es schien, als ob die Energie um die Ecken der Kassettenschieber und

durch Leimfugen wirkte. *Die Strahlung schien „überall vorhanden" zu sein*. Es konnte aber auch ein unkontrollierbarer Fehler vorliegen.

Ich hatte es im Verlaufe von zwei Jahrzehnten klinischer und experimenteller Arbeit gelernt, solche scheinbar nebensächlichen Einfälle wie „Energie überall vorhanden" zu beachten. Ich schätze diese Einfälle des forschenden Organismus, die zum Ziele führen, wenn man sie mit strenger, objektiver Kontrolle verbindet. Meine Ahnung behielt recht: *Die Orgon-Strahlung ist tatsächlich „überall vorhanden"!* Doch damals sagte dieser Satz nichts Konkretes aus.

Mit den Versuchen an photographischen Platten blieb ich stecken. Wenn die Wirkung „überall" war, konnte man die Erscheinungen nicht abgrenzen und kontrollieren; man hatte kein Vergleichsmoment zur Verfügung.[20]

Ich versuchte es mit Beobachtungen in dunklen Kellerräumen, wohin ich die Kulturen brachte. Um die Wirkung zu verstärken, legte ich Dutzende von Kulturen an. Die Beobachtungen im Dunkeln waren irgendwie „unheimlich". Der Raum wurde nach Gewöhnung der Augen statt absolut schwarz *grau-bläulich*. Ich sah neblige Schwaden, bläuliche Lichtstriche und fliegende Punkte. Tief violette Lichteindrücke schienen wie aus den Wänden und von Gegenständen herzukommen. *Diese Lichteindrücke*, durchwegs blau oder blaugrau, *wurden stärker, die einzelnen Striche und Pünktchen wurden größer*, wenn ich eine Lupe vor meine Augen hielt. Schwarze Brillen schwächten die Eindrücke ab. Wenn ich die Augenlider schloß, bestanden aber die blauen Lichteindrücke fort. Das verwirrte. Ich wußte noch nicht, daß die Orgonstrahlung die Sehnerven in spezifischer Weise irritiert und Nachbilder erzeugt.

Nach ein oder zwei Stunden Aufenthalt im Kellerraum schmerzten meine Augen und wurden gerötet. Eines Abends verbrachte ich fünf Stunden im Kellerraum in einem Zuge. Nach etwa zwei Stunden konnte ich deutlich meine Handfläche leuchten sehen, ebenso meine Hemdärmel und (im Spiegel) auch mein Kopfhaar. Der blaue Schimmer lag wie ein unscharfer, langsam bewegter, graublau leuchtender Dunst um meine Gestalt und um Gegenstände im Raum. Ich gestehe, daß ich erschrak. Ich rief *Dr. Bon* in Holland nachts telefonisch an und erzählte ihm von dem Erlebnis. Er mahnte, mich zu schützen. Doch ich wußte nicht, wie ich mich schützen sollte, da doch die Strahlung „überall vorhanden" zu sein und alles zu durchdringen schien.

Ich zog unseren Freund *Dr. H.* zu den Beobachtungen im Dunkeln heran. Er bestätigte, völlig *uninformiert,* die meisten meiner eigenen Beobachtungen, wie ich sie soeben schilderte. Mehrere Monat lang unterzog ich eine Versuchsperson nach der anderen dem Hauttest und der Beobachtung im Dunkeln. Es konnte kein Zweifel an der Existenz der Strahlung bestehen, so übereinstimmend waren die Beschreibungen. Die schwierigste Aufgabe war, *die objektiven Erscheinungen im Raum von den subjektiven Empfindungen im Auge abzugrenzen*. Im Laufe der Arbeit ergaben sich aber zahlreiche kleine Techniken, die Unterscheidung zu treffen. So z. B. ließ ich im Dunkeln nach leuchtenden Gegenständen greifen oder bestimmen, wo ein Arm sich gerade befand; ich ließ die Augen vom Lichteindruck wegwenden, bis er verschwand, um ihn dann wieder aufzusuchen. Die Strahlung irritierte die Sehnerven sehr. Ein Kaufmann, der mir einen Apparat besorgt hatte und einmal teilnahm, sagte: „Es ist mir, als ob ich lange in die Sonne geschaut hätte."

Dieser Ausspruch des Laien gab zu denken. Er beschäftigte mich sehr im Zusammenhang mit der Bindehautentzündung, die manche Versuchspersonen entwickelten. Eines Tages kam mir der Einfall „Sonnenenergie", und im Anschluß daran eine *einfache Lösung;* sie klang nur im ersten Augenblick absurd: *Die SAPA-Bione waren aus Meeressand entstanden. Meeressand ist aber nichts anderes als erstarrte Sonnenenergie. Das Glühen und die Aufquellung des Sandes hatten diese Energie wieder aus dem materiellen Zustand freigemacht*.

Ich wies Versuche meines Gefühls, diesen Konsequenzen auszuweichen, zurück. Wenn die fragliche Strahlung unmittelbar mit Sonnenenergie zu tun hatte, dann erklärten sich manche Erscheinungen in einfacher Weise: Die Irritation der Augen und der Bindehäute, die rasche Rötung der Haut und ihre Bräunung. Ich hatte die Untersuchungen im Winter und Vorfrühling 1939 unternommen, hatte keine Sonne einwirken lassen, und war trotzdem am Körper stark gebräunt. Ich fühlte mich auch außerordentlich kräftig, „bärenstark" und vegetativ lebendig in jeder Hinsicht. Allmählich verlor sich die Angst vor bösen Folgen der Strahlung, und ich arbeitete fortab ohne jeden Schutz:

Daß eine Energie von außerordentlich hoher biologischer Wirksamkeit vorlag, stand also außer Zweifel. Zu erfahren war nun, welcher Art sie war und welche Meßverfahren man anwenden konnte. Einer meiner Mitarbeiter erzählte der Assistentin des *Bohr' schen Instituts in Kopenhagen von den SAPA-Bionen*. Sie hielt die Erzeugung von Bionen aus Sand für derart „phantastisch", daß ich es vorzog, die gefundene Strahlung nicht der Gefahr einer von prinzipiellem Unglauben gelenkten Untersuchung auszusetzen.

Überdies konnte ich kaum mehr als biologische Wirkungen und subjektive Empfindungen als Anhaltspunkte für die qualitative und quantitative Bestimmung der Strahlung angeben. Auch die negative Reaktion der Kulturen am Elektroskop des Osloer Physikers mahnte zur Vorsicht. Die Pressekampagne der Osloer Pathologen und Psychiater gegen die Orgasmus- und Bionforschung hatte gerade vor kurzem jede Grundlage für eine freundschaftliche Kooperation zerstört.

So schien es zunächst keinen Zugang zur quantitativen Untersuchung zu geben. Ich mußte alles der spontanen Entwicklung der Tatsachen und dem Zufall überlassen. Dieser „Zufall" stellte sich sehr bald ein.

Ich vertrieb die Zeit müßigen Abwartens mit der Reproduktion wohlbekannter elektroskopischer Erscheinungen an geriebenen Stoffen. Eines Tages wollte ich eine neue Versuchsanordnung am Elektroskop mit einer starken Voltspannung einrichten. Um meine Hände zu isolieren, zog ich ein Paar Gummihandschuhe über, die in einem Glaskästchen in meinem Labor zu liegen pflegten. Als ich meine Hände dem Elektroskop näherte, gab es einen riesenhaften Ausschlag des Blättchens; es spreizte sich, *bog dann seitlich zur Glasscheibe ab und blieb an ihr fest haften*. Daß Isolatoren „geladen" sein können, wußte ich. Doch die *seitliche* Ablenkung des Blättchens und sein kräftiges *Haften an der Glasscheibe* waren erstaunlich: *Nichtmagnetisches Aluminium haftete an dem nichtgeriebenen Isolator Glas!!* Ich hatte die Gummihandschuhe nicht gerieben. Woher stammte die Wirkung? Es zeigte sich, daß die Gummihandschuhe in der Nähe eines Haufens von SAPA-Kulturen gelegen hatten. Um dies zu kontrollieren, legte ich *einen* Gummihandschuh in schattige, frisch bewegte Luft, experimentierte mit dem anderen und tauschte die Handschuhe nach einer Weile aus. Es zeigte sich, daß der Handschuh, bzw. Gummistab, der etwa 15 Minuten im Freien war, das Elektroskop *nicht* beeinflußte; dagegen ergab der vorher neutrale Stab sofort eine starke Reaktion, wenn ich ihn für etwa eine halbe Stunde in eine gemeinsame metallische Umhüllung mit den Kulturen brachte. Das Ergebnis war mehrere Abende hindurch dasselbe.

Hartgummistäbe, Gummihandschuhe, Papier, Watte, Cellulose etc. nahmen, wie es sich zeigte, von den Kulturen eine Energie auf, die das Blättchen des Elektroskops ohne jede Reibung zum Spreizen brachte. Feuchtigkeit, stark bewegte schattige Luft und minutenlanges Anfassen der Stoffe mit den Händen brachten die Wirkung zum Verschwinden.

Ein erster Anhaltspunkt für das qualitative Verständnis der Strahlung war gewonnen. Daß die Kulturen den Gummi und andere organische Stoffe aufluden, konnte nicht bezweifelt werden: denn ich konnte ihn beliebig aufladen und entladen, je nachdem, ob ich ihn mit den Kulturen zusammenbrachte oder durch frische Luft oder Wasser entlud.

Die Situation verwirrte sich, als ich *neue* Gummihandschuhe besorgte und sah, daß diese von den Kulturen unbeeinflußten Handschuhe ebenfalls ohne vorherige Reibung eine Reaktion am Elektroskop ergaben. Die Energie war also nicht nur in den Kulturen, sondern „auch sonst" vorhanden! Das störte die Eindeutigkeit der Kulturreaktion, schien aber wichtig. Wieder bekam ich das Empfinden: „Die Strahlung ist überall vorhanden!" genau wie bei den vieldeutigen Ergebnissen an den photographischen Platten.

Da kam der Ausspruch der Versuchsperson: „Es ist mir, als ob ich in die Sonne geschaut hätte", zu Hilfe. Die *Strahlung muß mit Sonnenenergie zusammenhängen. Wenn sie überall vorhanden ist, kann sie nur von der Sonne herstammen*. Es lag nun nahe, entladene Gummihandschuhe in die grelle Sonne zu legen.

Der 5 bis 15 Minuten sonnenbestrahlte ungeriebene Gummihandschuh oder Gummistab gab regelmäßig einen starken Ausschlag des Aluminium-Blättchens am statischen Elektroskop. Ich hatte nun den doppelten Beweis für die solare Herkunft der Energie: erstens durch die Überlegung, daß der Glühversuch Sonnenenergie aus Sand freigemacht hatte; zweitens durch die unmittelbare Aufladung der Isolatoren mittels Sonnenstrahlung. Langdauernde Bestrahlung von Isolatoren mit Höhensonne gab denselben Effekt.

Wenn aber Bione und Sonne die fragliche Energie ausstrahlen, muß, so lautete eine weitere Überlegung, sie auch im lebenden Organismus enthalten sein. Ich legte einer vegetativ stark erregbaren Patientin entladene Gummihandschuhe und Stäbe auf die Bauchhaut; dabei vermied ich streng jede reibende Bewegung. Das Ergebnis war *positiv:* Nach *5* bis 15 Minuten Kontakt mit der Bauchhaut gab der Gummi eine starke Reaktion am statischen Elektroskop. Ich wiederholte diesen Versuch mit mehreren Schülern und Patienten. Das Ergebnis war jedesmal positiv. Bei Menschen mit vegetativer Steifheit und schlechter Exspiration [Ausatmung] war sie schwächer. Forcierte Atmung besserte das Ergebnis.[21]

Ich begriff nun mehrere bis dahin unverständliche Tatsachen: Ich hatte es offenbar mit einer unbekannten, spezifisch biologisch wirksamen Energie zu tun. Sie entstammte geglühter und gequollener Materie; sie entstand vermutlich durch Auflockerung und Auflösung von Materie (wie bei den strahlenden Bionen). Sie wird ferner von der Sonne in die Atmosphäre gestrahlt, ist daher überall vorhanden! So klärte sich der scheinbare Widerspruch auf, daß der Gummi zwar von den SAPA-Bionen unzweideutig aufgeladen wurde, daß aber auch Handschuhe elektroskopisch aufladend wirkten, die den Kulturen nicht ausgesetzt waren.

Die neuentdeckte Energie ist auch im lebenden Organismus enthalten. *Der lebende Organismus nimmt die Energie aus der Atmosphäre und direkt von der Sonne auf*.

Es war dieselbe Energie, mit der meine blauen Bione jeder Herkunft Stabbakterien und Krebszellen töteten; nur war sie da innerhalb der kleinen blauen Energiebläschen festgehalten.

Die Energie erhielt den Namen „Orgon". Diese Bezeichnung deckte sowohl historisch ihre Entdeckung durch die Untersuchung des Orgasmus als auch ihre biologische Wirkung, Substanzen organischen Ursprungs aufzuladen.

Nun verstand ich auch die bläulich-grauen Schwaden, die ich im Dunkeln um Kopf, Hände und weißen Mantel gesehen hatte: *Organischer Stoff saugt die Orgonenergie auf und hält sie fest*.

Das Elektroskop des Osloer Physikers hatte auf die Annäherung der Kulturen nicht reagiert, weil es durch das Orgon nur *indirekt über Isolatoren* erregt werden kann.

Die Sichtung des Atmosphärischen Orgons

Es war notwendig, die Strahlung der SAPA-Bione ohne große Mühe zu studieren. Zu diesem Zwecke mußte ein abgeschlossener Hohlraum gebaut werden, der die von den Bionen ausgehende Strahlung *abgrenzen* und vor rascher Diffusion in die Umgebung schützen sollte. Dazu durfte kein organischer Stoff verwendet werden, denn dieser saugt ja die Strahlung auf. Metall dagegen, dachte ich auf Grund einiger Beobachtungen, würde die Strahlung reflektieren und innerhalb des Hohlraumes festhalten. Aber dann könnte die Strahlung auch das Metall durchdringen und sich nach außen zerstreuen. Um dies zu verhindern, mußte *der Apparat innen Metallwände und außen Wände aus organischem Stoff haben*. Die von den Kulturen innen entwickelte Strahlung würde an den inneren Metallwänden reflektiert werden; die äußere Umhüllung aus organischem Stoff (Watte und Holz) würde die Abstrahlung vom Metall nach außen verhindern oder zumindest herabsetzen. Die Vorderwand des Apparates sollte mit einer runden Öffnung und einem Okular versehen werden, um die Strahlung von außen her zu beobachten.

Der Apparat wurde konstruiert. Etwa ein Dutzend Kulturplatten wurden hineingetan. Als Lupe diente eine Einrichtung, wie man sie zum Beobachten von Filmen benützt. Die Strahlen sollten auf die matte *Cellulosescheibe* vorne aufschlagen und derart sichtbar werden. Der Versuch gelang. Ich konnte deutlich bläuliche bewegte Schwaden und helle, gelb-weiße Strich- und Punktstrahlen beobachten. Mehrere Versuchspersonen bestätigten die Erscheinungen. Nun schien die Anordnung komplett genug, um veröffentlicht zu werden. Da kam eine völlig unbegreifliche Tatsache dazwischen: Der Kastenapparat durfte nach guter Durchlüftung und *ohne Kulturen* keinerlei Lichterscheinungen zeigen. Dies war gefordert, wenn ich aussagen sollte, dalß die sichtbaren Strahlen *von den Kulturen* herstammten. Ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß die Kontrolle das Experiment bestätigen würde.

Zu meinem nicht geringen Erstaunen sah ich dieselben Strahlen, die bläulichen Schwaden ebenso wie die hellen Strichstrahlen, auch im leeren Kasten. Ich zerlegte ihn völlig, tauchte die Metallplatten in Wasser, tauschte die Watte aus, lüftete mehrere Tage und versuchte wieder. Ich nahm an, daß die umhüllende Materie Strahlung von den Kulturen absorbiert hatte, die nun beim Kontrollversuch nachwirkte. Meine Bemühungen waren vergebens. *Es gelang mir nicht, die Strahlungserscheinungen aus dem leeren Kasten zu entfernen*. Das konnte ich nicht begreifen. Woher stammten die Strahlen in dem Kasten, der keine Kulturen enthielt? Zwar waren die Lichterscheinungen nicht so intensiv wie zur Zeit, da die Kulturen darin waren, aber sie waren da.

Ich ließ einen zweiten Kasten bauen, mit Glaswand vorne, ohne organische Umhüllung. Diesen Kasten hielt ich sorgfältig von Räumen fern, in denen sich SAPA-Kulturen befanden. Da er keine Umhüllung aus organischem Material hatte, konnte von Resten absorbierter Energie keine Rede mehr sein.

Es half nichts, die Strahlen waren wieder da. Nach einigen Tagen und Nächten begreiflicher Unruhe kam mir endlich die Erinnerung zu Hilfe, daß sich Ähnliches ja auch mit den Gummihandschuhen am Elektroskop abgespielt hatte. Von den Kulturen beeinflußter Gummi hatte das Elektroskop erregt. Wasser und windige, schattige Luft hatten das Phänomen beseitigt. Neuerliche Bestrahlung des Gummi mit Kulturen hatte es prompt und jedesmal wieder hervorgerufen. Aber auch Gummihandschuhe, die nie in der Nähe der Kulturen gewescn waren, hatten *ungerieben* die Erscheinung produziert. Damals mußte ich schließen, daß die Kulturen eine Energie emittieren, die offenbar überall vorhanden war. Denselben Schluß zog ich nun aus der Tatsache, daß der Kasten, auch ohne Kulturen zu enthalten, eindeutig und klar eine Strahlung enthielt. *Wo kam sie her?*

Heute, da mit der meßbaren Orgon-Energie an Krebskranken praktisch operiert wird, erscheint mein Staunen von damals unintelligent. Hatte ich doch von Anbeginn das

Empfinden gehabt, daß die Strahlung überall vorhanden ist. Auch das Ereignis mit den geladenen Handschuhen, die niemals Kulturen ausgesetzt waren, sollte mich genügend vorbereitet haben, Strahlungserscheinungen im Kasten ohne Kulturen anzutreffen.

Nachträglich klug sein ist sehr leicht. In den ersten zwei Jahren zweifelte ich doch an jeder meiner Beobachtungen. Solche Empfindungen wie die „Strahlung ist überall vorhanden“ oder Ereignisse wie „spontan geladene Handschuhe“ hatten wenig Überzeugungskraft und waren eher geeignet, mich von der Strahlung wegzuführen. Auch die ständigen Zweifel, Einwände und mißlingenden Ergebnisse der Physiker und Bakteriologen bildeten starke Hemmungen, meine Beobachtungen so ernst zu nehmen, wie sie es verdienten. Mein Selbstgefühl war infolge der diffamierenden Hetzkampagne in der norwegischen Presse, die gerade abklang, als ich die Strahlung entdeckte, nicht groß. Es reichte nicht aus, um den Ansturm an Einsichten, der über mich hereingebrochen war, auszuhalten. Begann doch vieles zu wanken, das in der Biologie und Bakteriologie unerschütterbare Überzeugung war: Die Luftkeimtheorie, die „Körperelektrizität“, die Auffassung, daß das Protoplasma bloß chemisch hochkompliziertes Eiweiß wäre, die mechanistische ebenso wie die vitalistische Anschauung vom Leben etc. etc. Einzig und allein die selbsttätige Entwicklung und Logik meiner Experimente hielt mich bei der Stange.

Es ist interessant und nützlich, auf solche Unsicherheiten zurückzublicken, wenn einem die sonderbarsten Erscheinungen zu gewohntem Alltagswerk geworden sind. Das gibt den nötigen Mut, an solchen störenden und scheinbar verneinenden Kontrollergebnissen nicht hängen zu bleiben; neue Tatsachen nicht mit oberflächlicher Kontrolle zu erschlagen; *negative Kontrollergebnisse selbst zu kontrollieren* und schließlich nicht dem Bequemlichkeitsdrang nachzugeben, der einen so leicht sagen läßt: „Ach, es war nur eine Täuschung.“ Die Strahlung war sichergestellt. Ich konnte nicht erwarten, alle Erscheinungen mit einem Schlage aufklären zu können. Noch weniger durfte ich es mir gestatten, den Zweifeln und emotionellen Erschütterungen auszuweichen, die solche Verwirrung von Tatsachen hervorruft.

Die Auskunft, die Strahlen ohne Kulturen entsprächen der Elektroskop-Reaktion auf Gummi, der nie in der Nähe von Kulturen gewesen war, befriedigte natürlich nicht. Sie bildete nur eine Notbrücke über eine Leere, die ich nicht ausfüllen konnte.

Mehrere Wochen lang verfolgte ich die Strahlung im leeren Kasten. Sie blieb, wie ich sie zuerst gesichtet hatte. Sie blieb, ob es Sonne gab oder regnete, bei Nebel ebenso wie bei klarem Wetter, bei hohem Feuchtigkeitsgehalt der Luft ebenso wie bei niedrigem, bei Nacht ebenso wie am Tage. Sie konnte also nicht durch unmittelbare Sonnenstrahlung hervorgerufen sein wie die Ladung des sonnenbestrahlten Gummis. Sie kam „von überall“ her, aber es war nicht zu bestimmen, was das „überall“ war.

Ich nahm im Sommer 1940 einen Urlaub und fuhr nach Maine, in New England. Eines Nachts, noch ganz unter dem Druck des ungelösten Rätsels, beobachtete ich den Himmel über dem See. Der Mond stand tief westlich am Horizont; am gegenüberliegenden, östlichen Teil des Himmels gab es stark flimmernde Sterne. Mir fiel auf, daß die Sterne im Zenith weit weniger flimmerten als nahe dem östlichen Horizont. Stimmt die Theorie, daß das Sterneflimmern von diffus verstreutem Licht herstamme, dann müßte das Flimmern überall gleich, ja in der Nähe des Mondlichtes stärker sein. Gerade das Umgekehrte war der Fall.

Ich nahm ein Holzrohr und blickte zu einzelnen Sternen hindurch. Unwillkürlich richtete ich das Rohr gegen einen tiefblauen, dunklen Fleck des Himmels zwischen den Sternen. Zu meinem Erstaunen erblickte ich ein lebhaftes Flimmern, dann deutlich ein Blitzen feiner Lichtstrahlen im kreisrunden Felde des Rohres. Die Erscheinung verschwand graduell, je näher ich das Rohr gegen den Mond bewegte. Sie war am stärksten ausgesprochen an den dunkelsten Stellen des Himmels, *zwischen* den Sternen. Es war

dasselbe feine Flimmern und Blitzen, von Punkt und Strichstrahlen, das ich von meinem Kasten her so gut kannte. Eine Lupe im Rohr, als Okular verwendet, vergrößerte die Strahlen. Mein Kasten verlor mit einem Schlage seinen Zauber. Die Erscheinung wurde in einfacher Weise verständlich:

Die Strahlung in meinem kulturfreien Kasten stammte einfach aus der Atmosphäre. Die Atmosphäre enthält eine Energie, von der ich bisher nichts gehört hatte.

Sie konnte nicht dasselbe sein wie die „kosmischen Strahlen". Noch niemand hatte die kosmischcn Strahlen mit freiem Auge gesehen. Die Physiker behaupten auch, daß die „kosmischen Strahlen" aus fernen Weltenräumen zur Erde kommen, also nicht auf unserem Planeten selbst ihren Ursprung haben. In letzter Zeit wurden allerdings Stimmen laut, die diese Behauptung einschränken. Sollten aber die von den Physikern angenommenen kosmischen Strahlen *planetaren* Ursprungs sein, dann wären sie dasselbe wie die Orgonstrahlen. Die angenommene große „Durchdringungsfähigkeit" der „kosmischen Strahlen" würde sich dann einfach daraus erklären, daß das *Orgon überall vorhanden ist*.[22]

Ich richtete das Rohr gegen Erde und Felsen. Dasselbe Phänomen, hier stärker, dort schwächer. An Wolken dasselbe, nur intensiver. Ich verstand nun: *Ich hatte bei der Kontrolle meiner SAPA-Strahlung die atmosphärische Orgon-Energie entdeckt*.

Nun will ich die Orgon-Energie systematisch so zu schildern versuchen, daß jeder sie neuentdecken kann, der dieser Logik folgt, ohne den komplizierten Weg gehen zu müssen, den meine Bionexperimente mich selbst geführt hatten. Bei dieser Neuentdeckung des Orgons werden wir viele Eigenschaften kennenlernen, die wir von keiner anderen Energieform her kennen. Erst nach dieser Darstellung kann uns die Logik verständlich werden, die das „*blaue* Bion" und seine Energiefunktion mit der atmosphärischen Energie verknüpft. Das atmosphärische Orgon hätte fraglos auch ohne SAPA-Bione entdeckt werden können. Doch wir verdanken dem komplizierten Umweg über die Bionstrahlung eine Einsicht von tiefen Konsequenzen: *Die Energie, die das Lebendige steuert, ist notwendigerweise identisch mit der atmosphärischen Energie*; sonst hätte sie nicht zur Entdeckung des atmosphärischen Orgons geführt.

Der objektive Nachweis der Orgon-Strahlung

Gibt es subjektive Lichteindrücke?

Als wir Kinder waren, pflegten uns die Lichterscheinungen bei geschlossenen Augen zu faszinieren: Kleine bläulich-violette Pünktchen schwebten vor unseren geschlossenen Augen langsam hin und her. Sie stiegen von irgendwo auf, und wir folgten ihrer Bahn mit einer langsamen Drehung der Augäpfel; sie schwebten ganz langsam in sanften Kurven und führten periodisch kreiselnde Bewegungen aus, etwa so (Bild 24):



Es machte uns Freude, die Gestalt und Flugbahn des Lichtpünktchens zu verändern, indem wir etwa die Augäpfel durch die Augenlider mit den Fingern neben. Auf diese Weise konnten wir auch die Farbe der Lichtpunkte beeinflussen; das Blau wich einem intensiven Rot, Grün oder Gelb. Rasch die Augen zu öffnen, ins grelle Licht einer Lampe zu blicken, die Augen wieder zu schließen und die Nachbilder zu beobachten, gehörte mit zum Spiel. Wir pflegten die Formen phantasievoll auszugestalten: Bald waren es Lichtbogen, bald Ballons, dann wieder Tierköpfe oder menschliche Gestalten, die uns entgegentraten.

Als wir heranwuchsen, Physik, Mathematik und Biologie lernten, verloren solche „Spielereien“ an Interesse. Wir hatten zur Kenntnis zu nehmen, daß die subjektiven Seheindrücke „unreal“ sind und von den objektiv meßbaren physikalischen Erscheinungen des Lichtes und seinen sieben Farben zu trennen sind. Das, was wir messen und wägen können, verschlang im Laufe der Zeit die starken Eindrücke unserer Organempfindungen. Wir nahmen sie nicht mehr ernst. Der praktische Alltag forderte volle Konzentration auf konkrete Aufgaben, bei denen uns die Phantasie nur störte. Aber die subjektiven Lichteindrücke blieben und manchem mag die Frage immer wieder gekommen sein, ob denn so klare Erscheinungen wie die Lichtempfindungen bei geschlossenen Augenlidern nicht doch eine Wirklichkeit wiedergeben. Das Illusionäre dieser Augenempfindungen ist nicht so selbstverständlich, wie es scheint.

Wir lernten, daß die Lichtempfindungen bei geschlossenen Augen „nur subjektiv“, also „nicht real“ wären. Die wissenschaftliche Forschung hat sich nicht weiter darum gekümmert. Die subjektiven Lichtempfindungen wurden ins Gebiet der „menschlichen Phantasie“ abgeschoben. Das menschliche Phantasieleben ist zu wenig im Einklang mit Wirklichkeiten und überdies schwankend und wunschbeseelt; daher mußte die wissenschaftliche Forschung sich eine objektive, realistische Grundlage durch das Experiment geben. Das ideale Experiment macht unser Urteil unabhängig von unseren subjektiven Phantasien, Illusionen und Wünschen. Der Mensch hat, kurz gesagt, kein Vertrauen zu seiner Wahrnehmungsfunktion. Er verläßt sich mit gutem Recht lieber auf die photographische Platte, das Mikroskop und das Elektroskop, wenn er Erscheinungen untersucht.

Doch mit der Abwendung vom subjektiven Empfinden zum objektiven Forschen ging trotz aller großen Errungenschaften eine wesentliche Eigenschaft der Forschung verloren. Das objektiv Erfaßte ist zwar real vorhanden, aber unbelebt, tot. Wir haben im Interesse der wissenschaftlichen Objektivität das Lebendige zu töten gelernt, ehe wir darüber aussagen. Wir konstruieren daher notgedrungen ein mechanisches, maschinelles

Bild vom Lebendigen, dem seine wesentlichste Eigenschaft, eben das spezifische Lebendigsein, fehlt. Das Lebendigsein aber mahnt zu sehr an die starken Organempfindungen unserer Kindheit. An diesen subjektiven Organempfindungen setzt jede Art von Mystizismus an, sei es nun die Yogaversenkung, sei es das faschistische „Blutwallen", sei es das Reagieren eines spiritistischen Mediums oder das ekstatische Gotterlebnis eines Derwischs. Der Mystizismus behauptet die Existenz von Kräften und Vorgängen, die die Naturwissenschaft leugnet oder verachtet. Eine kurze scharfe Überlegung sagt uns: *Der Mensch kann nichts, gar nichts phantasieren oder fühlen, das nicht in irgendeiner Form real und objektiv gegeben wäre. Denn die menschlichen Sinnesempfindungen sind nur Funktionen objektiven Naturgeschehens innerhalb des Organismus*. Könnte unseren „subjektiven" Lichteindrücken nicht doch eine Wirklichkeit zugrunde liegen? Sollte es möglich sein, daß wir in unseren subjektiven Augenempfindungen die biologische Energie unseres eigenen Organismus wahrnehmen? Dieser Gedanke klingt fremd, gewagt! Sehen wir zu!

Es ist unrichtig, den subjektiven Lichteindruck bei geschlossenen Augenlidern einfach als „Phantasie" abzutun. Diese „Phantasie" geht in einem von bestimmten Naturgesetzen gesteuerten Organismus vor sich, muß also *real* sein. Es ist noch nicht lange her, daß die Medizin sämtliche funktionellen und nervösen Beschwerden als unreal und phantasiert abtat, weil sie sie nicht verstand. Aber Kopfschmerz ist Kopfschmerz, und Lichteindruck ist Lichteindruck, ob wir ihn nun verstehen oder nicht.

Wir werden mit gutem Recht die mystischen Behauptungen, die sich auf *mißdeutete* Organempfindungen stützen, ablehnen. Aber wir dürfen deshalb die Existenz der Organempfindungen nicht verleugnen. Wir müssen daher auch die mechanisch trennende Naturwissenschaft ablehnen, weil sie die Organempfindungen von den realen Organprozessen trennt; *die Selbstwahrnehmung ist ein wesentlicher Bestandteil des realen Lebensprozesses*. Es gibt nicht Nerven hier, Muskeln dort und Organempfindungen als drittes, sondern die Aktionen der Gewebe bilden mit der Empfindung davon eine untrennbare *funktionelle Einheit*. Dies würde ja eine der wesentlichen experimentell begründeten theoretischen Leitlinien unserer therapeutischen Arbeit sein. Freude und Angst geben einen bestimmten Funktionszustand des Gesamtorganismus wieder. Unterscheiden wir also scharf die funktionelle von der mechanistisch-trennenden Denkart, die das Lebendige nie treffen kann. Halten wir vier wichtige Prinzipien der *funktionellen* Naturanschauung fest:

1. Jeder lebende Organismus bildet eine geschlossene funktionelle Einheit, und nicht bloß eine mechanische Summe von Organen. Die biologische Grundfunktion beherrscht jedes einzelne Organ ebenso wie den ganzen Organismus.
2. Jeder lebende Organismus ist ein Teil der ihn umgebenden Natur und mit ihr funktionell identisch.
3. Jede Wahrnehmung beruht auf Zusammenklingen einer Funktion innerhalb des Organismus mit einer Funktion in der Außenwelt, also auf orgonotischem Gleichklang.
4. Jede Selbstwahrnehmung ist unmittelbarer Ausdruck objektiver Vorgänge im Organismus (psycho-physische Identität).

Von den philosophischen Spekulationen über die Realität unserer Empfindungen ist wenig zu erwarten, solange sich das Prinzip nicht durchgesetzt hat, daß das beobachtende und wahrnehmende Ich (*Subjekt*) und das beobachtete und wahrgenommene *Objekt* eine *funktionelle Einheit* bilden; die mechanistische Forschung trennt diese Einheit zur *Zweiheit*. Der mechanistische Empirismus unserer heutigen Wissenschaft ist hoffnungslos, denn er schaltet die Empfindung vollständig aus. *Jede wichtige Entdeckung beginnt mit der subjektiven Empfindung oder Erfühlung eines objektiven Tatbestandes*, also mit einem orgonotischen Gleichklang. Es kommt nur darauf an, die subjektive

Empfindung zu objektivieren, sie vom Reiz zu trennen und die Quelle des Reizes zu erfassen. Das tun wir als Orgontherapeuten in unserer Arbeit am Kranken täglich und stündlich viele Male, wenn wir den Körperausdruck begreifen. Wir identifizieren uns im Prozeß des Erfassens mit dem Kranken und seinen Funktionen. Nachdem wir emotional begriffen haben, lassen wir unseren Intellekt arbeiten und objektivieren wir die Erscheinung.

Kehren wir nun, klar über das Wesen des orgonotischen Gleichklangs, zu unseren kindlichen Phantasien und Lichteindrücken zurück. Wie können wir *objektiv* entscheiden, ob unsere Lichteindrücke bei geschlossenen Augen realen Vorgängen entsprechen?

Das Flimmern am Himmel – Objektiviert (das Orgonoskop)

Versuchen wir zunächst einmal festzustellen, ob wir ähnliche Phänomene auch mit *offenen* Augen und bei hellem Tageslicht wahrnehmen. Wenn wir uns genügend Zeit lassen und sorgfältig beobachten, finden wir, daß es solche „subjektiven" Augenempfindungen auch am Tage und bei offenen Augen gibt. Wir blicken gegen eine Wand, eine Mauer oder eine weiße Tür. *Wir beobachten ein Flimmern*. Es ist, als ob sich Schatten oder neblige Schwaden mehr oder minder rasch und rhythmisch an der Fläche wegbewegten. Wir überwinden jeden Versuch, diese Beobachtung mit der Ausrede „subjektiver Augeneindruck" zu übergehen und nehmen uns fest vor, nicht nachzugeben, bis wir *objektiv* entschieden haben, ob dieses Flimmern nur unseren Augen zuzuschreiben ist, oder ob es außerhalb unseres Organ-Systems vor sich geht.

Es ist zunächst nicht leicht, eine Methode der Entscheidung zu ersinnen. Wir schließen die Augen, das Flimmern verschwindet, macht aber den Bewegungen von Kügelchen, Formen und Farben Platz. Wir wiederholen das Öffnen und Schließen der Augen solange, bis wir überzeugt sind, daß die Erscheinungen bei geschlossenen Augen *andere* sind als bei offenen Augen an den Wänden uns gegenüber.

Wir schauen „wie in die Ferne" in den blauen Himmel. Zunächst „sehen wir *nichts*". Doch einmal entschlossen, die Beobachtungen zu verfolgen, entdecken wir zu unserer Überraschung, daß das rhythmische wellige Flimmern am blauen Himmel ganz deutlich wahrnehmbar ist. *Ist das Flimmern nur in unseren Augen oder am Himmel?* Wir verfolgen die Erscheinungen mehrere Tage lang bei verschiedenem Wetter und zu verschiedenen Tageszeiten. Uns fällt auf, daß Art und Intensität des Flimmerns am Himmel sehr verschieden sind. Uns stört vor allem das diffuse Licht, das von allen Seiten auf unser Auge einströmt. Wir versuchen daher nachts: Das Flimmern ist *deutlicher* zu sehen. Es ist, als ob Wellenzüge über den Himmel hinweghuschten. Manchmal glauben wir hier und dort am Himmel einen strichförmigen oder punktartigen Blitz zu erhaschen. Wir sehen das Flimmern und feine Blitzen auch an dunklen Wolken, diesmal stärker. Bei wochenlanger Beobachtung des Himmels fällt uns auf, daß das Flimmern der Sterne verschieden stark sein kann. In manchen Nächten scheinen die Sterne klar und ruhig, an anderen ist ihr Flimmern schwach, wieder an anderen sehr stark. Die Astronomen schreiben das Flimmern der Sterne „verstreutem Licht" zu. Wir haben diese Erklärung einmal gedankenlos hingenommen wie so vieles andere. Nun aber, da uns die Frage nach dem Vorhanden- oder Nichtvorhandensein eines Flimmerns am Himmel gefangen hält, fragen wir uns, ob das Flimmern der Sterne etwas mit dem Flimmern am Himmel *zwischen* den Sternen zu tun haben könnte. Sollte dies richtig sein, dann hätten wir den ersten Anhaltspunkt für die objektive Existenz der Bewegung eines unbekannten Etwas in der Atmosphäre gewonnen. Das Flimmern der Sterne ist gewiß keine subjektive Augenerscheinung. Die Astronomen pflegen ihre Sternwarten auf hohen Bergen zu bauen, um das Flimmern der Sterne auszuschalten. Wäre „verstreutes Licht" dafür verantwortlich, so müßte das Sterneflimmern stets gleich sein. Wir können die Verschiedenheiten in der Intensität des Sterneflimmerns nicht mit „diffusem Licht" erklären. Das unbekannte Etwas, das die Sterne flimmern macht, muß sich also nahe an der Erdoberfläche

bewegen. Es kann nicht verstreutes Licht sein. Solche „Erklärungen“ verhüllen nur Tatsachen. Schieben wir die Antwort auf.

Je länger und genauer wir das Flimmern am Himmel und an Gegenständen beobachten, desto unabweisbarer wird die Forderung, ein kleines Feld abzugrenzen. Wir verfertigen ein etwa 2-3 Fuß langes, 1 Zoll weites, innen matt schwarzes Metallrohr und blicken durch dieses Rohr gegen die Wände und nachts gegen den Himmel. Das Rohr hat eine kreisrunde Scheibe isoliert, die *heller* erscheint als die Umgebung. Halten wir beide Augen offen und blicken wir mit einem Auge durch das Rohr, dann sehen wir einen dunkelblauen Nachthimmel und mitten drin eine hellere blaue Scheibe. Innerhalb der Kreisscheibe sehen wir zunächst eine Flimmerbewegung, dann unverkennbar feine Lichtpünktchen und Lichtstriche nach allen Richtungen auftreten und verschwinden. Die Erscheinung wird undeutlicher in der Nähe des Mondes; sie wird um so deutlicher, je dunkler der allgemeine atmosphärische Hintergrund ist.

Sind wir etwa wieder das Opfer einer Illusion? Das läßt sich nur dadurch entscheiden, daß wir ein etwa fünfmal vergrößerndes plankonvexes Okular in das uns zugewendete Ende des Rohrs einschieben und hindurchblicken.

C: Cellulosescheibe, äußere Oberfläche matt
DN: Drahtnetz, auf beiden Seiten der Scheibe
M: Metall-Zylinder, etwa 4" lang, 2" weit
L: Bikonvexe Linse, etwa 5 mal, auf die Scheibe eingestellt
T: Teleskopische Röhre, 1 bis 2 Fuß lang, etwa 2" weit
AS: Augenstück, 5-10 mal, für zusätzliche Vergrößerung

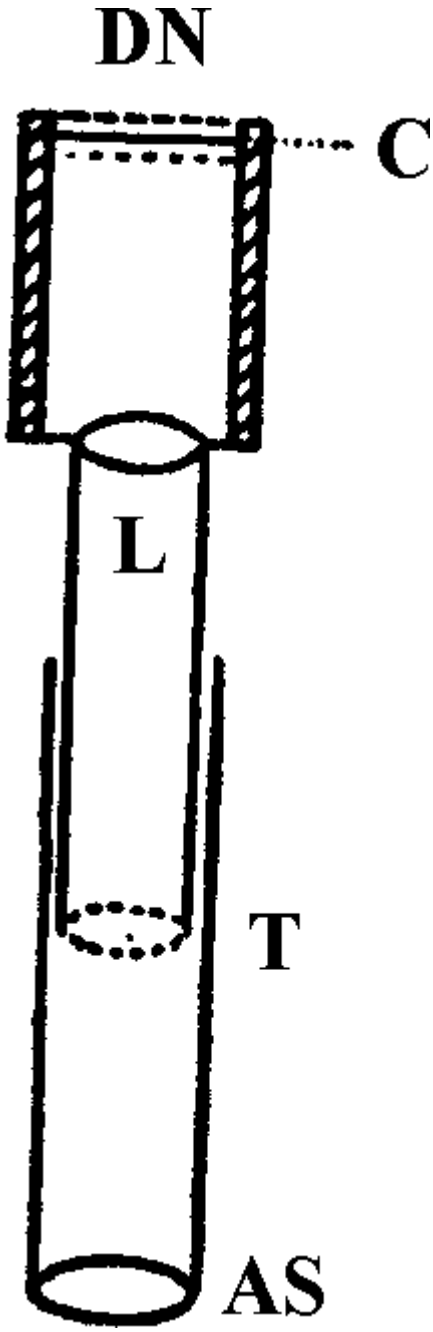


Bild 25: Das Orgonoskop ➔

Das helle Kreisfeld ist weiter, die Lichtpunkte und Striche erscheinen nun deutlicher, größer. *Da wir subjektive Lichteindrücke nicht vergrößern können, muß die Erscheinung objektiv sein*. Wir haben ein begrenztes Gebiet abgeschieden und können die Erscheinung nun (unter Ausschluß des Einwandes vom zerstreuten Licht der Atmosphäre) gut beobachten. Überdies erscheint der helle Lichtkreis innerhalb eines schwarzen Feldes, das durch die matten Innenwände unseres Rohres gebildet wird. An den dunklen Rohrwänden ist kein Flimmern wahrnehmbar; es ist scharf auf den hellen Ausschnitt begrenzt, also keine „subjektive“ Empfindung. Wir haben uns unwillkürlich ein primitives „Orgonoskop“ gebaut. Wir können es in folgender Weise verbessern:

Wir richten ein Rohr gegen den dunklen Nachthimmel vor dem Reflexspiegel eines guten Mikroskops, das mit sphärefreien Apochromat-Linsen ausgestattet ist. Wir verwenden ein 10fach-Objektiv und ein 5fach-Okular. Unsere Augen müssen etwa 25 Minuten lang gut an das Dunkel gewöhnt sein. Das Mikroskop zeigt uns die Lichterscheinungen am Himmel völlig klar. Jeder einzelne Lichtblitz ist deutlich wahrnehmbar. Nehmen wir das Okular aus der Tube. Nun sehen wir das Flimmern in kleinerem Maßstabe, aber kräftiger; wir können keine einzelnen Lichtblitze mehr unterscheiden.

Sind die Erscheinungen etwa dem Dunst der Atmosphäre zuzuschreiben? Versuchen wir die Erscheinung in nebligen oder dunstigen Nächten zu beobachten. Wir überzeugen uns rasch, daß die Erscheinungen sehr schwach oder völlig verschwunden sind. *Nebel oder Dunst erzeugt kein Flimmern im Kreisfeld. Die Bewegung der Lichtpartikel im Felde des Mikroskops haben nichts mit bewegtem Nebel zu tun*.

Wir stellen in sorgfältiger Beobachtung fest, daß die Licht- und Wellenerscheinungen sich über den ganzen Bereich der Atmosphäre erstrecken und nur in der Richtung der Sterne oder des Mondes wegen des stärkeren Lichtes schwächer werden. Sie sind am stärksten ausgesprochen in klaren Nächten und bei geringerem Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Steigt der Feuchtigkeitsgehalt der Luft über 50 % an, so nehmen die Strahlungserscheinungen ab: *Feuchtigkeit absorbiert die Strahlung in der Atmosphäre*, genauso wie die SAPA-Strahlung.

Wir richten unser Rohr nachts gegen verschiedene Stellen des Erdbodens, betrachten das Straßenpflaster, lockere Erde, eine Grasfläche, Mauern etc. Wir sehen dieselben Bewegungen von leuchtenden Partikelchen. Sie sind ausgeprägter am Erdboden als am Asphalt. Wir richten das Rohr in etwa 10 cm Entfernung auf dichtbelaubte Sträucher und bewegen es langsam vom Laub weg und wieder darauf zu: Die Erscheinungen sind ohne Zweifel am Laub weit intensiver als in der Umgebung. Sie scheinen von den Blättern selbst auszugehen. Wir betrachten verschiedene Blumenblüten. Die Strahlungserscheinungen sind intensiver an der Blüte als am Stengel.

Erdboden, Wände, Büsche, Gras und Tiere, Atmosphäre etc. zeigen dieselbe Erscheinung, nur verschieden in Helligkeit und Dichte. Der Schluß aus diesen Tatsachen ist zwingend:

Die Strahlungserscheinungen sind überall vorhanden. Es gibt verschiedene Dichten und Intensitäten der Energie. Wir hätten vielleicht gewünscht, sie wären hier vorhanden und dort nicht. Dann wäre die Sache eine kleine und ungefährliche Entdeckung. Doch wir müssen den Tatsachen folgen, so unheimlich sie nun zu werden beginnen.

Abgrenzung eines Strahlungsraumes und objektive Sichtbarmachung

Die Orgon-Strahlung findet sich also überall. Damit können wir experimentell nichts anfangen. Um eine Erscheinung exakt zu beschreiben, müssen wir sie isolieren und durch *Vergleich* mit Andersartigem erfassen. Wir müssen uns einen abgegrenzten Raum schaffen, in dem wir die Energie absondern können.

Wir wollen feststellen, ob wir Neues in einem komplett dunklen Raum lernen können. Wir verdunkeln die Fenster und gewöhnen unsere Augen eine halbe Stunde ans Dunkel. Im Verlaufe dieses Zeitraumes verlieren sich alle subjektiven Lichtbilder, wir sehen *schwarz*, d. h. nichts. Wir nehmen unser Rohr zu Hilfe und schauen hindurch ins Dunkel: Wir sehen *nichts!* Wir bestätigen so nur die Erfahrung, daß in einem absoluten Dunkelraum absolutes Schwarz herrscht. Die Strahlung ist verschwunden, und wir sind bereit aufzugeben, um uns nicht mit einem „dummen Problem“ zu belasten. Viele mögen an dieser Stelle stecken bleiben. Forschen heißt das aber nicht. Denn wir können nicht ohne weiteres in Vergessenheit bringen, daß wir ja im Freien eine sonderbare Erscheinung *unzweifelhaft* gesichtet hatten. Sie kann nicht einfach verschwunden sein. Doch Überzeugtsein und *Beweisen* sind zweierlei.

Da wir die Eigenschaften unserer atmosphärischen Strahlung nicht kennen, müssen wir mit Apparaten arbeiten, die in bekannten Energiegebieten verwendet zu werden pflegen. Wir können einen „Faradayschen Käfig“ verwenden, d. i. ein Raum, dessen Wände etwa von einem dichten Eisendraht- oder Kupfernetz gebildet werden. So ein Käfig hat normalerweise die Funktion, einen abgeschlossenen Raum zu bilden, in den keine elektromagnetischen Wellen von außen eindringen können. Der Käfig ist frei von elektromagnetischen Kraftfeldern, denn alle elektromagnetischen Wellen, die ihn von außen treffen, werden vom Kupfernetz aufgefangen und durch einen Draht zur Erde abgeleitet. Wenn

wir mit unserem Auto eine dicht metallgedeckte Brücke überqueren, dann hört das Radio zu arbeiten auf. Es ist dasselbe Wirkungsprinzip wie im geerdeten Faradayschen Käfig. Wir können in ihm feinste Experimente mit dem Oszillographen ohne Störung durchführen.

Wir bauen nun einen solchen Metallkäfig in die Ecke etwa eines Kellerraumes. Die Kupferdrahtwände kleiden wir innen mit Eisenblech aus, um die Verbindung der Innen- und der Außenluft auf ein Minimum zu beschränken. Wir lassen durch ein paar Ritzen oder Löcher genügend Luft zuströmen, um im Käfig atmen zu können. Wir setzen uns in den komplett dunklen Käfig und lassen unsere Augen sich ans Dunkel gewöhnen.

Im Verlaufe von etwa einer halben Stunde weicht das Schwarz einem unbestimmten Schimmer. Unsere Augen werden durch merkwürdige Lichterscheinungen irritiert. Es ist, als ob sich neblige Schwaden von graublauer Farbe langsam durch den Raum bewegten. Wenn wir auf einen bestimmten Punkt an der Wand starren, sehen wir bewegte Lichterscheinungen. Je länger wir im Raume verweilen, desto deutlicher werden die Lichterscheinungen. Innerhalb der graublauen Schwaden erblicken wir tief blau-violette Lichtpünktchen. Sie erinnern lebhaft an die altgewohnten subjektiven Augenerscheinungen vor dem Einschlafen. Wir sind wieder im Zweifel, ob die Erscheinungen inner- oder außerhalb unserer Augen sind. Wenn wir die Augen schließen, verschwinden die tief violetten Pünktchen nicht. Sind unsere Sehnerven irritiert, oder sind die Lichterscheinungen nicht real? Die Erscheinungen müßten bei Liderschluß verschwinden und beim Öffnen der Augen wieder auftauchen. Aber es gibt subjektive Nachbilder. Wir können die Sache nicht einfach abtun. Denn woher kommt es, daß unsere Sehnerven im kompletten Dunkel irritiert werden und daß wir die Erscheinungen nicht „aus den Augen entfernen“ können? Je länger die Beobachtung dauert, um so auffallender werden die Phänomene. An trockenen, sonnigen Tagen können z. B. blitzartige Strahlen in dem Metallkäfig gesehen werden. Um jeden Zweifel an der Existenz der atmosphärischen Orgonenergie auszuräumen, halte ich meine Studenten an, sich gründlich mit diesen Phänomenen bekanntzumachen.

Manche Versuchspersonen entwickeln einen leichten Bindehautkatarrh, wenn sie eine Stunde oder länger im Faradayschen Käfig weilen. Da die Augen in komplettem Dunkel normalerweise auszuruhen pflegen, muß sich im Käfig etwas befinden, das die Augen irritiert, *die Sehnerven erregt* und die Bindehaut hyperämisch macht.

Wir wiederholen die Beobachtungen im dunklen Käfig solange, bis wir Mittel und Wege finden, die wichtigen Probleme zu entscheiden:

Lassen sich die blaugrauen und tiefvioletten Lichterscheinungen durch eine Lupe vergrößern? Wir sehen in der Tat, daß eine gute Lupe vor unseren Augen die Lichtpünktchen deutlicher macht. Wir sehen sie in prinzipiell zwei Formen: *Sie fliegen auf uns zu oder an uns vorbei*. Im ersten Falle haben wir hintereinander die folgenden Lichteindrücke (Bild 26):



Jedes Lichtpünktchen scheint sich abwechselnd zu verbreitern und zu verengen, als ob es pulsierte. Fliegt das Lichtpünktchen an uns vorbei, so haben wir eine Flugbahn, seitlich gesehen, vor uns, etwa so (Bild 27):



Nennen wir diese Flugbahn nach ihrer Form – noch ganz unverbindlich – eine „Kreiselwelle“. Ihre Bedeutung wird erst viel später zu würdigen sein.

Die bläulich-violetten Lichtpünktchen scheinen in *rhythmischen* Zeitabständen aus den Metallwänden zu kommen.

Sind wir sehr lange, 2-3 Stunden im Käfig gesessen, so fällt uns ein bläulich-grauer Schein um den weißen Mantel auf. Man kann die Umrisse einer Nebenperson unscharf, aber klar sehen. Lassen wir uns durch den „mystisch-geisterhaften“ Eindruck dieser Erscheinung nicht beirren. Es ist nichts Mystisches daran. Die Strahlung scheint an Stoff und Haar zu haften. Wir bestreuen ein Stück weißer Watte mit einem guten Fluoreszenzmittel, etwa mit gelbem Zinksulfidstaub (ZnS), und befestigen es an einer Wand uns gegenüber. Wir haben uns nicht getäuscht. Die Gegend des Wattebausches erscheint heller als die Umgebung. Die Lupe zeigt uns die Strahlung deutlich vergrößert. Wir sehen Flimmern und können die uns bereits bekannten feinen Lichtstrahlen beobachten.

Wir hatten eine papierene Zinksulfidscheibe tagelang im Käfig aufbewahrt; wir biegen sie nun langsam; sie leuchtet stark auf. Zur Kontrolle legen wir eine zweite ZnS-Scheibe in frische Luft, oder wir setzen das Hin- und Herbiegen lange fort. In beiden Fällen verschwinden die Lichterscheinungen. Wir lassen eine der zwei ZnS-Scheiben wieder einige Tage im Orgonraum liegen. Die Lichterscheinungen beim Biegen sind wieder da: *Die mit Zinksulfid bestreute Papier-Scheibe hat sich mit Orgon vollgesaugt*.

Versuchen wir das Orgon innerhalb des Apparats *von außen her* sichtbar zu machen. Wir schneiden in die vordere Wand des Apparates ein quadratisches Fenster von etwa 5 Zoll Seitenlänge. An der inneren Metallwand füllen wir die Lücke mit einer fluoreszierenden Glasscheibe aus, wie sie etwa der Sichtbarmachung der Röntgenstrahlen dient.[23] In der äußeren Holzwand befestigen wir eine Metallröhre; dem Auge zugewendet ist eine bikonvexe Linse eingefaßt, die 5 bis 10 mal vergrößert.

Die Metallröhre ist samt der Linse entfernbar, so daß die Fluoreszenzscheibe mit oder ohne Vergrößerung betrachtet werden kann.

Im Inneren des Käfigs bringen wir seitlich eine mattgrüne Birne an, wie sie bei der Entwicklung sehr empfindlicher photographischer Platten verwendet wird. Die Birne, rheostatisch kontrolliert, gibt ein dumpfes stetes Licht als Hintergrund für die Strahlung. Wir folgen dabei dem Vorbild der Natur: Die Orgonstrahlung ist nachts auf dem Hintergrund des schwach erleuchteten Nachthimmels sehr gut sichtbar. Um auch das Flimmern der Sterne zu reproduzieren, bohren wir in die Wand des Apparats einige Löcher (ca. $^1/_8$ Zoll Durchmesser). Beobachten wir nun den Apparat in komplettem Dunkel von außen.

Durch die Löcher sehen wir *stark flimmerndes, bläuliches* Licht.

An der Fluoreszenz-Scheibe ist starke Bewegtheit wahrnehmbar. Es flimmert über sie hinweg in Form rasch bewegter Lichtstrahlen. Einzelne helle, teils strich-, teils punktförmige Blitze sind deutlich unterscheidbar. Mit der Zeit sehen wir tief violette Schwaden, die den Öffnungen zu entströmen scheinen. Der sichtbare Strahlungsbereich ist gegen das Schwarz des Raumes scharf viereckig abgegrenzt. Das Flimmern und Leuchten ist nur innerhalb des Vierecks zu sehen. Schalten wir die Lupe ein, so sehen wir die Lichterscheinungen sehr verdeutlicht. Wir können jeden Strahl einzeln unterscheiden. Bei trockenem, klaren Wetter sind die Erscheinungen deutlicher und intensiver als an feuchten und regnerischen Tagen. Mit dem Orgonoskop wurde im Faradayschen Käfig die Strahlungsbeobachtung erheblich verbessert.

Wie gelangt die Energie in den Käfig? Das Drahtgitternetz sollte doch alle elektromagnetische Energie zur Erde *ableiten!* Das Innere des Käfigs sollte frei von elektrischen Ladungen sein; sonst könnte man im Käfig keine feinen Elektrizitätsversuche ungestört ausführen. Wir befinden uns gegenüber einem weiteren Problem:

Kann die Energie im Käfig Elektrizität sein? Wir haben nun zwei Aufgaben vor uns:

1. Die Eigenschaften der nun sichtbar gemachten Strahlungsenergie „Orgon“ zu erfassen.
2. Die Beziehung des Orgons zur Elektrizität zu erforschen.

Die karzinomatöse Schrumpfungs-Biopathie

Die Definition der Biopathien

Die Krebsgeschwulst ist nur ein Symptom der Krebserkrankung. Daher trifft die lokale Behandlung der Krebsgeschwulst, sei es nun durch Operation, sei es durch Radium- oder Röntgenbestrahlung, nicht die Krebserkrankung als solche, sondern nur eines ihrer sichtbaren Symptome. Auch der Krebstod ist nicht dem Vorhandensein eines oder mehrerer Geschwülste zuzuschreiben. Der Krebstod ist vielmehr der letzte sichtbare Ausdruck der biologischen Allgemeinerkrankung „Krebs“, die auf Zerfall des Gesamtorganismus beruht. Über die Natur dieser biologischen Allgemeinerkrankung gibt die medizinische Literatur keine Auskunft. Die sogenannte „Krebsdisposition“ deutet nur an, daß sich im Hintergrund der Krebsgeschwulst bisher unerforschte Prozesse tödlichen Charakters abspielen. Die typische Krebs-Kachexie [Schwächung] dürfen wir nur als letzte, sichtbare Phase des unbekannten Allgemeinprozesses „Krebs“ betrachten.

Das Wort Krebs-„Disposition“ ist irreführend und nichtssagend. Wir wollen es daher durch den Ausdruck *Karzinom-Biopathie* ersetzen. Es ist Aufgabe dieser Abhandlungsreihe, den Prozeß nachzuweisen, der die Karzinom-Biopathie begründet.

Unter *Biopathien* wollen wir alle Krankheitsprozesse zusammenfassen, die sich am *autonomen Lebensapparat* abspielen. Es gibt eine typische Grunderkrankung des autonomen Lebensapparates, die – einmal in Gang gesetzt – sich in verschiedenen symptomatischen Krankheitsbildern zu äußern vermag. Die Biopathie kann in einem Karzinom resultieren („Karzinom-Biopathie“), aber ebenso in einer Angina pectoris, einem Asthma, einer kardiovaskulären Hypertonie, einer Epilepsie, Katatonie, paranoiden Schizophrenie, Angstneurose, in multipler Sklerose, Chorea, chronischem Alkoholismus etc. Wir wissen noch gar nichts darüber, welche Umstände die Entwicklung einer Biopathie in der einen oder anderen Richtung bestimmen. Wichtig ist uns zunächst das *Gemeinsame* aller dieser Erkrankungen: *Es ist eine Störung der natürlichen Pulsationsfunktion des lebenden Gesamtorganismus*. Eine Fraktur, ein lokaler Abszeß, eine Pneumonie, gelbes Fieber, rheumatische Perikarditis, akute Alkoholvergiftung, infektiöse Peritonitis, Syphilis etc. sind demnach *keine* Biopathien. Sie beruhen nicht auf Störungen der autonomen Pulsation des gesamten Lebensapparates, sind begrenzt und können eine Störung der biologischen Pulsation sekundär herbeiführen. Nur dort, wo der Krankheitsprozeß mit einer Pulsationsstörung *beginnt*, wollen wir von „Biopathie“ sprechen, gleichgültig, in welches sekundäre Krankheitsbild sie ausläuft. Wir können demnach eine „schizophrene Biopathie“ von der „kardiovaskulären Biopathie“, diese wieder von der „epileptischen“ oder „karzinomatösen Biopathie“ etc. unterscheiden.

Dieser Eingriff in die medizinische Terminologie rechtfertigt sich dadurch, daß wir keiner der vielen spezifischen Erkrankungen des autonomen Lebensapparates beikommen, wenn wir nicht dreierlei tun:

1. diese Erkrankungen von den typischen Infektions-Krankheiten und chirurgischen Unfalls-Krankheiten abgrenzen;
2. ihren gemeinsamen Mechanismus, die Störung der biologischen Pulsation, aufsuchen und aufdecken;
3. ihre Aufsplitterung in die verschiedenartigen Krankheitsbilder begreifen lernen.

Die Krebserkrankung eignet sich besonders gut zur Erfassung der Grundmechanismen der Biopathie. In ihr fließen viele Störungen, die die medizinische Praxis angehen, in Eines. Sie äußert sich in pathologischem Zellwachstum; eines ihrer wesentlichen Kennzeichen ist bakterielle Intoxikation und Putrifikation; sie beruht auf chemischen eben-

sowohl wie bioelektrischen Störungen des Organismus; sie hängt mit emotionellen und sexuellen Störungen zusammen; sie erzeugt eine Reihe von sekundären Prozessen, wie z. B. die Anämie, die sonst Krankheiten für sich bilden; sie ist eine Erkrankung, in der das zivilisatorische Kulturleben eine entscheidende Rolle spielt; sie geht den Diätetiker ebenso an wie den Hormonforscher und den Virusforscher.

Das lärmende Vielerlei der Erscheinungen der Krebserkrankung verbirgt nur eine gemeinsame *Grundstörung*. Ähnliches gilt ja auch für das Gebiet der Neurosen und Psychosen, die in ihrer Vielgestaltigkeit doch nur einen einzigen gemeinsamen Nenner haben: *die Sexualstauung*. Dies führt uns unmittelbar zum Thema:

In der *Sexualstauung treffen wir eine grundsätzliche Störung der lebendigen Pulsation an*. Ist doch die Sexualerregung eine Urfunktion des lebenden Plasmasystems. *Die Sexualitätsfunktion erweist sich als die produktive Lebensfunktion schlechthin*.[24] Eine *chronische* Störung der Sexualfunktion muß daher notwendigerweise mit *Biopathie* zusammenfallen.

Die Stauung der biosexuellen Erregung kann sich prinzipiell in zwei Weisen *äußern:* Sie kann als emotionelle Störung des seelischen Apparats, als Neurose oder Psychose in Erscheinung treten. Sie kann sich aber auch *unmittelbar* im Funktionieren der Organe auswirken und als Organerkrankung zum Vorschein kommen. Sie kann, nach bisherigem Wissen, keine echten Infektionskrankheiten erzeugen.

Der zentrale Mechanismus der Biopathie ist eine Störung in der Abfuhr biosexueller Erregung. Dieser Satz wird die ausführlichste Begründung fordern. Wir werden nicht überrascht sein zu finden, daß in der Biopathie physikalisch-chemische Vorgänge ebenso im Spiele sind wie emotionelle. In der bio-sexuellen Emotion äußert sich die psychosomatische Einheitlichkeit des biologischen Gesamtsystems am klarsten. Es ist nur logisch, daß Störungen des bio-sexuellen Energieablaufs, wo immer sie ansetzen mögen, Störungen des biologischen Funktionierens, eben die „Biopathie", begründen.

Die biopathische Schrumpfung

Das lebendige Funktionieren ist beim Menschen im Prinzip dasselbe wie bei der Amöbe.[25] Sein Hauptkennzeichen ist die *biologische Pulsation*, alternierende *Kontraktion* und *Expansion*. Beim Einzeller läßt sie sich an den rhythmischen Kontraktionen der Vakuolen [Bläschen im Zellplasma oder -kern] oder an den Zuckungen und schlangenartigen Bewegungen des Plasmas leicht beobachten. Beim Vielzeller sehen wir sie vor allem am Gefäß-System. Hier tritt die Pulsation im Pulsschlag klar hervor. Sie läuft an den verschiedenen Organen, entsprechend dem Bau der Organe, verschieden ab. Am Darm erscheint sie als in distaler Richtung verlaufende Kontraktions- und Expansionswelle, als „Peristaltik". An der Harnblase funktioniert die biologische Pulsation auf den Reiz der mechanischen Expansion durch Harnfüllung. Sie funktioniert in der Muskeltätigkeit, in den quergestreiften Muskeln anders als in den glatten, dort als Zuckung, hier als wellige Peristaltik. In der orgastischen *Zuckung* erfaßt die Pulsation den Gesamtorganismus („Orgasmusreflex").

Weder die pulsatorischen Bewegungen der Körperorgane noch ihre Störungen wie Schock, Block, Schrumpfung etc. lassen sich mit der herrschenden Auffassung vereinen, daß die Nerven bloß Impulse leiten, selbst aber starr, unbeweglich seien. *Die autonomen Bewegungen lassen sich nur dann begreifen, wenn das autonome Lebensnervensystem selbst beweglich ist*. Diese entscheidende Frage ist durch unmittelbare Beobachtung zu entscheiden: Wir legen kleine, genügend transparente Würmer (Mehlwürmer u. ä.) auf ein Objektglas so, daß nicht der Ganglienknoten, sondern seine Ganglienfasern sich im Focus eines guten Mikroskops befinden. Da sich der Wurm ständig bewegt und auf den Lichtkreis stark reagiert, muß man es lernen, die betreffende autonome Nervenfaser durch ausgleichende Bewegungen der Stellschrauben stets im Focus zu

halten. Auf diese Weise überzeugt man sich, *daß der autonome Lebensnervenapparat kontraktil und expansiv, also nicht starr ist*. Die Bewegungen der Nerven sind schlangenartig, langsamwellig, manchmal zuckend. Sie gehen den entsprechenden Bewegungen des Gesamtorganismus stets um den Bruchteil einer Sekunde voraus: Erst kontrahieren sich der Nerv und seine Äste, dann erst folgt die Kontraktion der Muskulatur. Dasselbe gilt für die Streckung. Stirbt der Wurm, so schrumpft das Nervengeflecht ganz allmählich ein, dabei krümmt sich der Organismus. Das allmähliche Schrumpfen ist von gelegentlichen Zuckungen unterbrochen. Nach kürzerer oder längerer Dauer kompletter Unbeweglichkeit läßt die Kontraktionsstarre („Leichenstarre") nach, der Organismus erschlafft mitsamt den Nerven, die Bewegung kehrt nicht wieder.

Die biopathische Schrumpfung beginnt mit chronischem Überwiegen der Kontraktion und mit Hemmung der Expansion des autonomen Lebensnervensystems. Dies tritt am klarsten hervor an der Atmungsstörung der Neurotiker und Geisteskranken. Die Pulsation (alternierende Expansion und Kontraktion) der Lunge und des Brustkorbes ist eingeschränkt; die Inspirationshaltung überwiegt. Die generelle Kontraktion („Sympathikohypertonie") bleibt klarer Weise nicht auf einzelne Organe beschränkt. Sie erfaßt ganze Organsysteme, ihre Gewebe, das Blutsystem und den innersekretorischen Apparat ebenso wie die charakterliche Struktur. Sie äußert sich, je nach dem Gebiet, auf dem sie wirkt, in verschiedener Weise: am Gefäß-System als hoher Blutdruck und rascher Puls, am Blutsystem durch Schrumpfung der roten Blutkörperchen (T-Zacken-Bildung, Poikilocytosis, Anämie), im Emotionellen durch Affektsperre und charakterliche Panzerung, am Darm als spastische Konstipation, an der Haut als Blässe, in der Sexualfunktion als orgastische Impotenz etc. etc.

Hier wird der aufmerksame Leser einen Einwand erheben: Kann man, wird er fragen, von „Schrumpfung" sprechen, wenn der Lebensnervenapparat bloß chronisch kontrahiert ist? Besteht dann nicht die Möglichkeit, daß die Kontraktion aufgegeben und die Funktion der vollen Pulsation wiederhergestellt wird? Sollte man nicht zwischen „chronischer Kontraktion" und „Schrumpfung" des Lebensnervensystems unterscheiden? Die Schrumpfung könnte ja eine *Folge* chronischer Kontraktion der Lebensnerven sein, sozusagen ein allmähliches Eingehen des Lebensapparats, ein allmähliches, verfrühtes Absterben.

Der Einwand ist korrekt. *Die biopathische Schrumpfung bei der Krebserkrankung ist tatsächlich eine Folge chronischer, langdauernder Kontraktion des autonomen Lebensapparats*.

Sexualökonomische Voraussetzungen

Die Brücke von der Sexualitätsfunktion zur Krebserkrankung bilden folgende vier Tatsachen, die uns aus der sexualökonomischen Klinik wohlvertraut sind:

1. Die schlechte äußere Atmung, die eine Störung der inneren Gewebsatmung zur Folge hat.
2. Die gestörte bioenergetische Ladungstätigkeit der autonomen Organe, besonders der sexuellen.
3. Die chronischen Spasmen („Krampfzustände") der Muskulatur.
4. Die chronische orgastische Impotenz.

Bisher ist die Beziehung der Störungen des sexuellen Energieablaufes zur Krebserkrankung nicht durchforscht worden. Die erfahrenen Frauenärzte wissen, daß eine solche Beziehung besteht. Atemstörungen und Muskelspasmen sind unmittelbare Folgen erworbener Angst vor sexueller Erregung (orgastische Impotenz). Schlecht ladende, verkrampfte oder ungenügend atmende Organe bilden eine biologische Schwächung, der-

zufolge krebserzeugende Reize, welcher Art immer, leicht ansetzen können. Biologisch ordentlich funktionierende Organe widerstehen solchen Reizen. Dies ist eine einleuchtende und notwendige Annahme. Die klinisch gesicherten Tatbestände der mangelhaften biologischen Ladung, des muskulären Spasmus und der herabgesetzten äußeren und inneren Atmung erfüllen den Begriff der „Krebsdisposition“ mit einem greifbaren Inhalt.

Ich möchte vorerst darzustellen versuchen, wie sich die sexualökonomische Klinik den Weg zur Krebsforschung bahnte. Die sexualökonomische Beobachtung der Charakterneurosen wies immer wieder auf die *muskulären Spasmen* und die *Erkaltungserscheinungen des Organismus* hin. Muskulärer Spasmus und Mangel an orgonotischer Ladung werden subjektiv als „Totsein“ empfunden. Die Muskelhypertonie infolge chronischer Sexualstauung führt regelmäßig eine Herabsetzung der Organempfindungen bis zur völligen Erkaltung herbei. Dies entspricht einer Sperrung der bioenergetischen Tätigkeit im betreffenden Organ. Die Sperrung der biosexuellen Erregung in den Genitalien etwa geht mit einer muskulären Spannung der Beckenmuskulatur einher. Dies ist regelmäßig der Fall bei den Gebärmuttermuskelspasmen frigider und neurotischer Frauen. Menstruationsstörungen, menstruelle Schmerzen, polypöse Wucherungen und Myome sind häufig Folgezustände solcher Spasmen. Der muskuläre Gebärmutterkrampf hat keine andere Funktion als die, die biosexuelle Energie nicht zur Empfindung an der Vaginalschleimhaut durchzulassen. Mit besonderer Vorliebe stellen sich Muskelspannungen als Bremsungen plasmatischer Strömungen überall dort her, wo *Ringmuskeln* funktionieren; so am Rachen, am Mageneingang und -ausgang, am Darmende etc. Es sind Stellen des Organismus, an denen die Krebserkrankung mit besonderer Häufigkeit anzusetzen pflegt. Die biologische Ladungsstörung an einer Drüsen-, Schleimhaut- oder Hautpartie wird durch eine muskuläre Sperre *in der Nähe* der affizierten Stelle ermöglicht, die die plasmatische Strömung unterbindet. Bei einer Frau, die ich orgontherapeutisch behandelte, war eine beginnende karzinomatöse Läsion [Verletzung, Störung] des vierten rechten Rippenknorpels röntgenologisch sichergestellt. Dieser Zustand war bedingt durch eine jahrzehntelange Kontraktur des rechten M.pectoralis im Zusammenhange mit starker Zurückhaltung in den Schulterblättern. Dem lagen verdrängte Schlage-Impulse zugrunde. Die Frau litt an zwanghaftem Flirten und hatte nie einen Orgasmus erlebt. In der orgontherapeutischen Behandlung bekommen wir nicht nur charakterneurotische Störungen, sondern natürlich auch schizophrene, epileptische, parkinsonartige, rheumatische und krebsige Erscheinungen zu Gesicht. Die organische Erkrankung tritt während der Behandlung hervor oder sie bricht später aus, so daß man sich der Zeichen entsinnt, die sie vorher angekündigt hatten.

Am häufigsten sind *muskuläre Spasmen im Becken* bei den Frauen, die zunächst nur gutartige Tumoren in den Geschlechtsorganen entwickeln.

In unserer klinischen Praxis stellt sich uns die wichtige Frage, welches Schicksal die *körperliche* Sexualerregung erfährt, wenn sie nicht ordentlich abgeführt wird. Wir wissen nur, daß die biosexuellen Erregungen durch muskuläre Dauerspannung herabgesetzt und gebunden werden können. Bei weiblichen Patienten zeigen sich diese Spannungen in knotenartigen Verdickungen am Uterus als ein Knollen oberhalb des Schambeins. Der muskuläre Spasmus der Gebärmutter setzt sich gewöhnlich in eine Spannung der Ringmuskulatur des Afters und der Scheide und darüber hinaus in die Adduktoren fort. Das Becken ist regelmäßig zurückgezogen, die Steißwirbelsäule oft versteift und ankylotisch. Die Lumbago ist eines der typischen Kennzeichen dieses Zustandes, ebenso die Lordose. Im Becken fehlt subjektiv jedes Organempfinden. Bei der Ausatmung bremst sich die vegetative Welle schon an der hochgehaltenen Brust oder im angespannten Mittelbauch. Die Erregung der großen Bauchganglien dringt nicht zu den Genitalorganen vor und muß infolgedessen eine biologische Funktionsstörung zur Folge haben. Die Genitalien sind der biologischen Erregung nicht mehr zugänglich.

Manche Frauen, die an Genitalspannungen und vaginaler Anästhesie leiden, klagen über das Gefühl, daß „unten etwas nicht in Ordnung“ sei. Sie berichten, daß sie in der Pubertät die bekannten Zeichen der biosexuellen Erregung, Jucken und Prickeln, gespürt hatten; sie lernten es, die Erregungen durch Atemanhalten zu bekämpfen, mit dem Erfolg, daß sie dann nichts mehr fühlten. Später, so lauten die Berichte typischerweise, hätte ein „totes“ oder „taubes“ Empfinden in den Genitalien Platz gegriffen, das sie beängstigte. Da sich im Organempfinden die reale Organerregung spiegelt, müssen wir solchen Aussagen für die Beurteilung körperlicher Prozesse größte Bedeutung beimessen.[26]

Die allgemein vorkommende Sexualsperre der Frauen begründet die überwiegende Häufigkeit des weiblichen Brust- und Genitalkrebses. In einer unabsehbaren Anzahl von Fällen mag die Sexualsperre erst im Laufe von Jahrzehnten als ausgereifter Krebs in Erscheinung treten.

Der folgende Fall beleuchtet den unmittelbaren Zusammenhang von charakterlicher Panzerung, muskulärem Spasmus und Auftreten der Krebsgeschwulst in besonders einfacher Weise:

Ein 45 jähriger Mann suchte mein Laboratorium wegen kompletten Verschlusses der Speiseröhre durch eine Karzinomgeschwulst auf. Er konnte keine festen Speisen mehr zu sich nehmen, und flüssige Nahrung erbrach er rasch wieder. Das Röntgenbild zeigte eine kleinfaustgroße Verschattung und eine komplette Einschnürung in der Mitte der Speiseröhre. Es hatten bereits rasche Abmagerung und Kräfteschwund eingesetzt; ebenso hochgradige Anämie und T-Bazillen-Intoxikation. Ich erfuhr zur Vorgeschichte folgendes: Mehrere Monate vor Auftreten der Krebsbeschwerden war sein Sohn zum Heeresdienst eingezogen worden. Der Kranke liebte diesen Sohn besonders und geriet aus Sorge in tiefe Depression. Charakterlich war er von jeher depressiv gewesen. Im Verlaufe weniger Tage entwickelte er einen Spasmus der Speiseröhre. Er hatte Schluckbeschwerden, die aber vergingen, wenn er Wasser trank. Diese Beschwerden gingen mit einem Druckempfinden in der Brust einher, vergingen und kamen wieder, bis sie eines Tages nicht wieder beseitigt werden konnten. Die Schwierigkeiten zu schlucken wurden rasch größer. Er suchte einen Arzt auf, der die Einschnürung und eine kleine Wucherung feststellte. Röntgenbehandlung half nicht, und im Verlaufe weniger Monate stand der Mann am Rande des Grabes infolge Verhungerns. Ich möchte hervorheben, daß er von Kindheit auf an schwerem Rigor [Starre] der Kinnmuskulatur litt und daß sein Gesicht einen starren, wie verbissenen Ausdruck hatte. Passive Bewegung des Kinns war fast völlig eingeschränkt. Desgleichen war sein Sprechausdruck gestört: Er sprach infolge Kiefermuskel-Spannung mit aufeinandergebissenen Zähnen.

Welche verheerenden Wirkungen die Behinderung des natürlichen Lebensrhythmus, der sich in Atmung und in sexueller Spannung und Befriedigung ausdrückt, körperlich anrichtet, läßt sich noch gar nicht übersehen. Infolge der schlechten Atmung muß, so lautet eine unabweisliche Annahme, die „innere Atmung der Organe“, d. h. die Sauerstoffzufuhr und die Kohlensäureabfuhr in den Geweben schwer gestört sein. Als ich vor mehreren Jahren die Bedeutung der Atemstörung für die emotionellen Erkrankungen erkannte, erinnerte ich, daß krebsig erkranktes Gewebe *Erstickungsstoffwechsel* zeigt:

Der Wiener Forscher *Otto Warburg*[27] fand, daß die verschiedenen „Krebsreize“ das Gemeinsame an sich haben, einen lokalen Sauerstoffmangel hervorzurufen, durch den in den davon betroffenen Zellen eine *Atmungsstörung* entsteht. Die Krebszelle ist danach eine schlecht atmende Zelle, von der nur geringe oxydative Eigenschaften ausgehen. *Warburg* sieht im O-Mangel, der zur Atmungsstörung der Zellen führt, insofern eine Ursache der Krebsentwicklung, als nunmehr an einer bestimmten Stelle nur solche Zellen überleben und sich weiterentwickeln können, welche die unter dem Einfluß des O-Mangels aufgetretene Atmungsstörung überwinden und auf diese Weise den Stoff-

wechsel von Krebszellen annehmen. Es handelt sich um eine Störung des Energiestoffwechsels. Die Atmungsstörung ist eine Eigenschaft aller bisher bekannten malignen [bösartigen] Blastome [Geschwülste], eingeschlossen die Rous-Sarkome [bösartiger örtlich zerstörender Tumor mit Metastasenbildung über Blut]. *Krebsstoffwechsel ist somit als Erstickungsstoffwechsel normalwachsender Zellen anzusehen*. Wir können jedoch nicht aus Warburgs korrekten Befunden schließen, daß die Krebszelle einfach eine normale Zelle ist, die aus O-Mangel ein verändertes Wachstum annimmt. Biologisch ist die Krebszelle grundsätzlich verschieden von der normalen Zelle; sie ist nichts anderes als ein protozoales Gebilde.

Diese Tatsachen bilden also die Brücke von den autonomen Lebensfunktionen zur Krebserkrankung.

Aus der Geschichte einer Krebskranken: Versuch einer Orgontherapie

Ich lasse nun die Krankengeschichte einer Krebskranken folgen, die geeignet ist, das Wesen der Schrumpfungsbiopathie zu enthüllen.

Der Bruder berichtete, daß die Krankheit vor drei Jahren mit einem heftigen Schmerz am rechten Hüftbein einsetzte. Der Schmerz war andauernd und „zerrend". Die Patientin wog zu dieser Zeit 125 lbs. Der behandelnde Arzt diagnostizierte einen sakroiliakalen Spasmus [Krampf am Gelenk zwischen Kreuz- und Hüftbein]. Es war ihr unmöglich, sich vom Untersuchungstisch zu erheben. Der Arzt gab ihr Morphin und Atropin-Injektionen, ohne Erfolg. Der Schmerz war andauernd scharf, und die Patientin konnte das Bett nicht verlassen. Den Berichten der Verwandten zufolge lag sie flach und unbewegt im Bett. Drei Monate später begann die Patientin zu erbrechen. Der Schmerz wanderte mittlerweile von der iliosakralen [Darm- und Kreuzbein betreffenden] Gegend hinauf in die Gegend des fünften Halswirbels. Die Röntgenaufnahmen zeigten einen verschmälerten Wirbel. Ein orthopädischer Arzt legte die Patientin in ein Gipsbett. Dieser Arzt konstatierte als erster die Schrumpfung des zehnten Rumpfwirbels, die sich auf einen Krebstumor in der linken Brust zurückführen ließ. Es wurde eine Probe-Exzision [Entnahme einer Gewebsprobe] gemacht, die die Diagnose „Krebs" bestätigte. Die Patientin wurde einer Röntgen-Therapie am Becken und an der Wirbelsäule unterzogen. Die Patientin war dauernd im Bett. Ein anderer Arzt übernahm die Röntgentherapie, um die Patientin zu sterilisieren. Als sie die Klinik nach der Röntgentherapie verließ, betrug ihr Gewicht 90 lbs.

Die Krankenblätter der Klinik geben uns folgende Auskunft: 4 Monate vor der Aufnahme traten Schmerzen in der rechten Hüfte auf, die sich beim Gehen verstärkten. Die Patientin hatte Schwierigkeiten beim Hinsetzen. Nun fällt uns folgendes auf: *Die Schmerzen, die die Patientin über zwei Jahre ans Bett fesselten, traten ursprünglich nicht an der Stelle auf, wo die Krebsgeschwulst diagnostiziert war*. Die Schmerzen saßen in der rechten Hüfte, der Primärtumor dagegen war in der linken Brust, und in der Wirbelsäule, wo auch die Röntgentherapie vorgenommen wurde, fanden sich mehrere Metastasen.

Die Patientin litt auch an Erbrechen. Der Bericht der Klinik vermerkt, daß die Patientin flach im Bett lag und nur unter Schmerzen sich bewegen konnte. Sie hatte keine Vergrößerungen der Lymphknoten. Der Brusttumor betrug ca. 3 x 2 x 6 cm. Ihre Beine waren schon damals schlecht beweglich, und das Kreuzbein war rigid und steif. Der überwiegende Teil des Rückgrats war schmerzempfindlich. Die Diagnose der Klinik lautete: *Karzinom der linken Brust mit Knochenmetastasen*. Vier Monate nach dem ersten Auftreten der Schmerzen stellte der Klinikarzt fest, daß der Fall hoffnungslos war.

Die Patientin kam 26 Monate nach der Entdeckung des Brusttumors, von zwei Verwandten unterstützt, sich mehr schleppend als gehend, in unser Krebsversuchslaboratorium. Die Haut war, besonders im Gesicht, aschfahlgrau und um die Nase eingefallen.

Die Schmerzen im Rücken an der Stelle des 12. Wirbels waren scharf lokalisiert und außerordentlich heftig. In der linken Brust fand sich ein Tumor von Kleinapfelgröße, der schlecht beweglich war. Eine am selben Tage vorgenommene Blutuntersuchung ergab folgendes: Hgb-Gehalt 35 %, T-Bazillen-Kultur in Bouillon (nach 24 Stunden) stark positiv. Die Blutuntersuchung ergab lange schlängelnde Fäulnisbakterien, die Blutkörperchen überwiegend bionös zerfallen und mit T-Zacken versehen, kleine kernige Rundzellen und haufenweise T-Bazillen. Die Autoklavierungsprobe ergab überwiegend blaue Bione, doch die Bläschen waren klein und wenig strahlend. Die Überimpfung der Bouillonkultur auf Agar gab einen klaren T-Bazillen-Rand.[28] Dieser Blutbefund deutete auf außerordentliche biologische Schwäche des Blutsystems hin. Eine Röntgenaufnahme gab folgenden Befund:

> *X-Ray Examination of Entire Spine*.
> The fifth cervical vertebra is collapsed. No significant findings at the other cervical vertebrae.
> The dorsal spine shows collapse of the tenth and twelfth vertebra and a narrowing of the joint space between the 3rd and 4th vertebra. There is also strong suggestion of a metastatic lesion at the medial third of the right ninth rib.
> No lesions are present at the lumbar spine, but there are three round areas of lesser density at the right ilium near the sacroiliac joint which are very suggestive of metastatic lesions, although they might be gas shadows of the cecum.
> Conclusions: *Multiple metastatic bone lesions*.[29]

Der Arzt, zu dem ich die Patientin zur allgemeinen Untersuchung geschickt hatte, erklärte den Fall auf Grund der Röntgenbilder für hoffnungslos. Ich war weniger vom Röntgenbild als von der biologischen Schwäche des Blutes beeindruckt.

Zwei Ärzte, Freunde der Familie, erklärten, daß man auf ein rasches Ende in etwa zwei Wochen gefaßt sein müßte. Ein anderer Arzt erklärte, daß entsprechend den Informationen, die er von den Ärzten an der Klinik hatte, sie höchstens noch zwei Monate leben könnte.

Der muskuläre Panzer

Der biophysikalische Habitus `[Aussehen und Haltung]` der Patientin bei der Aufnahme war folgender: Das Kinn schien in den Gelenken wie festgeklemmt. Sie sprach durch die Zähne, wie zischend. Die Massetermuskeln reagierten auf Herunterziehen des Kinns mit starkem Rigor. Die oberflächliche und tiefe Halsmuskulatur, im besonderen in der Supraklavikular-Gegend, war außerordentlich rigid. Die Patientin hielt den Kopf etwas eingezogen und nach vorne gestreckt, als ob sie Angst hätte, daß ihr im Nacken Böses zustoßen könnte, wenn sie den Kopf bewegte. Diese Haltung der Kopfnackenpartie schien zuerst dadurch genügend erklärt, daß ja der fünfte Halswirbel zusammengebrochen war. Die Patientin hatte lange Zeit hindurch eine Halsprothese getragen; ein Bruch der Halswirbelsäule bei zu rascher oder extremer Bewegung lag im Bereich des Möglichen. Diese Sachlage war von der Neurose der Patientin kräftig ausgenutzt, wie sich später zeigte: *Die Angst vor Bewegung der Nackenmuskulatur bestand lange vor dem Zusammenbruch der Wirbelsäule, ja mehr, diese Nackenhaltung war nur Teil einer biophysikalischen Gesamthaltung, die wir nicht als Folge, sondern als biopathische Ursache ihrer Krebserkrankung auffassen müssen*.

Alle Reflexe am Kopf, an Rumpf und Beinen reagierten korrekt. Die *Atmung* der Patientin war schwer gestört. Die Lippen waren eingezogen, die Nasenflügel etwas gebläht, als ob sie ständig Luft durch die Nase einziehen müßte. Der Brustkorb war unbeweglich. Er ging mit der Atmung nicht mit und befand sich in Einatmungsstellung, wie festgeklemmt. Die Patientin befolgte die Aufforderung, tief *auszuatmen*, nicht, ja sie schien nicht einmal zu verstehen, was sie tun sollte. Beim Versuch, den Brustkorb in die Exspirationsstellung zu bringen, also herunterzudrücken, stieß man auf einen lebhaften, akti-

ven muskulären Widerstand. Derart bildeten Kopf, Nacken und Hals eine einheitliche starre Masse, als ob die Bewegung in allen entsprechenden Gelenken unmöglich wäre. Die Patientin konnte die Arme nur sehr langsam und mit Mühe heben. Der Händedruck war beiderseits außerordentlich schwach. Die Skapulamuskeln [Schulterblatt] waren stark angespannt und traten an manchen Stellen in Wulstform hervor. An der Skapulaspitze und beiderseits der Wirbelsäule zwischen den Schulterblättern bestand muskuläre Schmerzempfindlichkeit.

Die Bauchdeckenmuskulatur war ebenfalls angespannt und reagierte auf leisesten Druck mit starker Resistenz. Die Beinmuskulatur erschien im Verhältnis zum Gesamtkörper dünn, wie atrophisch. Das Becken war stark zurückgezogen und unbeweglich.

Die oberflächliche psychiatrische Untersuchung erbrachte folgendes: Die Patientin hatte viele Jahre vor der Entdeckung der Krebsgeschwulst an Schlaflosigkeit gelitten. Sie war zwölf Jahre verwitwet. Eine zweijährige Ehe war nach außen ruhig, doch innerlich unglücklich gewesen. Im Gegensatz zu so vielen anderen Fällen von Eheunglück, bei denen kein Bewußtsein von dem Leiden besteht, war sich die Patientin immer völlig klar darüber gewesen, daß sie in einer Fehlehe gelebt hatte. In den ersten Wochen und Monaten der Ehe war die Patientin außerordentlich erregt und unbefriedigt. Ihr Mann hatte beim Akt versagt. Als schließlich der Beischlaf gelang, blieb sie weiter unbefriedigt, da ihr Mann an verfrühtem Samenerguß litt. In den ersten Monaten der Ehe hatte sie schwer unter der sexuellen Unbefriedigtheit gelitten; sie hatte sich jedoch später „daran gewöhnt“. Sie war sich immer der Notwendigkeit sexueller Befriedigung bewußt gewesen, hatte aber keinen Ausweg finden können. Als ihr Mann starb, widmete sie sich der Erziehung ihres Kindes, wies jede Annäherung von Männern ab und entzog sich gesellschaftlichem Verkehr. Ihre sexuellen Erregungen vergingen mit der Zeit. An ihrer Stelle traten Angstzustände auf, die sie mittels verschiedener phobischer Maßnahmen bekämpfte. Sie hatte keine Angstzustände, als sie zu mir kam; sie schien emotionell ausgeglichen und sich mit ihrem persönlichen Schicksal und der sexuellen Abstinenz irgendwie abgefunden zu haben. Sie bot das dem Charakteranalytiker so wohlbekannte Bild neurotischer Resignation; sie hatte keine Impulse mehr, ihre Lebenssituation zu verändern. Ich vermied es, tiefer in den latenten Konflikt der Patientin einzudringen und konzentrierte die Aufmerksamkeit auf die organischen Veränderungen, die sich sehr bald einstellten.

Die Ergebnisse des Orgontherapie-Experiments

Eine genaue Darstellung der Technik der Orgontherapie folgt an anderer Stelle. Ich bringe hier nur das Wesentliche.

Unsere Orgontherapie-Versuche an Krebskranken bestehen darin, daß die Patienten in einen Orgon-Akkumulator gesetzt werden; die im Inneren des Apparats „akkumulierte“ Orgonenergie durchdringt den nackten Körper und wird überdies eingeatmet. Je nach der atmosphärischen Energiespannung bleiben die Kranken längere oder kürzere Zeit im Strahlungsapparat. Die Intensität der Strahlung wird an der Geschwindigkeit der elektroskopischen Entladung innerhalb des Apparates, verglichen mit der in der Raumluft außerhalb, bestimmt und in Minuten-Org gemessen. Die Konzentration der Orgonenergie ist innerhalb des Strahlers etwa drei- bis fünfmal höher als in der freien Atmosphäre.[30] Ich begann versuchsweise mit einer 30-Minuten-Org-Bestrahlung; d. h., die Patienten blieben eine halbe Stunde innerhalb des Strahlers, wenn eine Einheit sich in 6o Minuten entlud.

Ich will im folgenden nur diejenigen Reaktionen der Patientin nennen, die typischerweise an allen mit Orgon behandelten Krebskranken wahrnehmbar sind. Individuelle Reaktionen werde ich als solche hervorheben.

Bei der ersten Bestrahlung trat eine Rötung der Haut zwischen den Schulterblättern auf, an einer Stelle, die zwei Monate später eine hervorragende Rolle in der funktionellen Erkrankung der Patientin spielte. Von der zweiten Bestrahlung ab wurden die Reaktionen deutlicher und intensiver. Der Schmerz in der Gegend des zehnten Wirbels verminderte sich regelmäßig *während* der Bestrahlung. Die Herabsetzung des Schmerzes hielt gewöhnlich bis zur nächsten Bestrahlung an. Schlechtes, feuchtes oder regnerisches Wetter ließ die Schmerzen stark hervortreten. Während der zweiten Bestrahlung verbreitete sich die Rötung der Haut auf den oberen Teil des Rückens und der Brust. Wenn die Patientin die Bestrahlung für fünf Minuten unterbrach, verschwand die Rötung wieder, um zurückzukommen, sobald sie wieder in den Strahler ging. Von der dritten Bestrahlung ab spürte die Patientin die Luft im Akkumulator „closer and heavier".

„I feel like I'm filling up", [Ich fühle mich, als würde ich aufgefüllt werden.]
„I have buzzing around the ears from the inside", [Ich höre Summen um die Ohren von innen her.]
„something makes me strong", [irgend etwas macht mich stark]
„something clears up in my body". [irgend etwas klärt sich auf in meinem Körper]

In der dritten Bestrahlung brach auch Schweiß aus, besonders unter den Armen. Sie teilte auf ausdrückliche Befragung mit, daß sie in den letzten Jahren nie geschwitzt hatte.

Die bisher genannten Reaktionen des Organismus auf die Orgoneinwirkung sind typisch für alle Krebskranken. Bei dem einen ist die eine Wirkung, bei dem anderen die andere mehr ausgesprochen. Rötung der Haut, Herabsetzung der Pulsfrequenz, Ausbrechen warmen Schweißes und die subjektiven Empfindungen, daß sich im Körper „etwas lokkert", „anfüllt" oder „schwillt" etc., lassen nur eine Deutung zu: Der krebsige Habitus ist bestimmt durch allgemeine Sympathikotonie [Verschiebung des vegetativen Gleichgewichts zugunsten des Sympathikus (erhöhte Erregbarkeit des sympathischen Systems)], d. h. vegetative Kontraktion; daher treffen wir bei den meisten Krebskranken raschen Puls, Blässe und Trockenheit der Haut, oft einhergehend mit einer cyanotisch-gelblich verschatteten Färbung, eingefallene Wangen, eingeschränkte Motilität der Organe, Konstipation [Verstopfung] und Hemmung der Schweißdrüsentätigkeit an. *Die Orgonstrahlung wirkt vagoton*, arbeitet also der generellen sympathikotonen Schrumpfung des Organismus entgegen: Der Puls vermag binnen 20 Minuten im Strahlen von 120 auf 90 oder von 150 auf 110 herunterzugehen, wohlgemerkt, ohne Zuhilfenahme anderer Medikation. Dem entspricht auch die Rötung der Haut und der Schweißausbruch: Die peripheren Hautgefäße erweitern sich, und der Blutdruck wird erniedrigt. In der Sprache der biologischen Pulsation ausgedrückt: *Das Plasmasystem gibt die chronische Kontraktion auf und beginnt sich zu strecken, vagoton zu erweitern*. Mit dieser „plasmatischen Streckung" geht eine Herabsetzung des typischen Krebskrankenschmerzes einher.

Die Schmerzen der Krebskranken werden meist auf die lokalen mechanischen Schädigungen der Gewebe durch den Tumor zurückgeführt. Solche Schmerzen bestehen sicher in dem einen oder anderen Falle, wenn ein Nerv gedrückt ist oder wenn ein schmerzempfindliches Organ verletzt ist. Der typische Krebskrankenschmerz aber, von dem ich hier spreche, ist von den lokalen, mechanisch verursachten Schmerzen klar zu unterscheiden. Wir wollen ihn als „Schrumpfungsschmerz" besonders kennzeichnen. Um ihn zu begreifen, müssen wir auf einige bisher übersehene Tatsachen zurückgreifen.

Die Sexualökonomie hat die Ansicht, die die heutige Medizin beherrscht, aufgeben müssen, daß die autonomen Nerven der Vielzeller bloß Impulse vermitteln, selber aber starr sind. Die zerrenden und ziehenden Schmerzen bleiben unverständlich, wenn man nicht anerkennt, daß dieses Nervensystem sich streckt und zusammenzieht, also mobil ist. Das bestätigt sich, wie ich im 1. Teil ausführte, durch die mikroskopische Beobachtung des autonomen Nervensystems etwa an den durchsichtigen Mehlwürmern. Wir sehen, daß die Nervenfasern der autonomen Ganglien sich strecken und zusammenziehen;

sie bewegen sich unabhängig von den Bewegungen des Gesamtorganismus, und diese Bewegungen gehen den Gesamtkörperbewegungen voraus. Die Bewegungsimpulse treten zuerst in den Bewegungen des autonomen Nervensystems auf und übertragen sich sekundär auf die mechanischen Bewegungsorgane des Organismus. Diese Tatsache klingt umstürzend und befremdend, ist aber eigentlich eine banale Konsequenz, die ich zunächst aus den pulsatonischen Funktionen des Organismus ziehen mußte und durch die direkte Beobachtung nachträglich bestätigen konnte. *Im Vielzeller lebt die kontraktile und expansible Amöbe in Form des kontraktilen und expansiblen autonomen Lebensnervensystems fort. Dieses autonome Lebensnervensystem ist nichts anderes als organisiertes kontraktiles Plasma. Die emotionelle, vegetative, autonome Bewegung ist daher unmittelbarer Ausdruck der Plasmaströmung*. Die herrschende Auffassung von der Starrheit der Lebensnerven kann keinem einzigen Phänomen des bio-physikalischen Geschehens gerecht werden. Unter dieser Anschauung bleiben die Lust, die Angst, die Spannung, die Entspannung, die Druck-, Zug- und Schmerzempfindung etc. unverstanden. Dagegen klärt die Tatsache der Kontraktilität des autonomen Lebensnervensystems, das eine funktionelle und histologische Einheit („Syncytium") bildet, in einfacher Weise unsere subjektiven plasmatischen Empfindungen auf. Was wir als *Lust* empfinden, ist eine Weitung unseres Organismus. In der Lust strecken sich, entsprechend der vagotonischen Expansion, tatsächlich die autonomen Lebensnerven der Welt entgegen. In der Angst dagegen fühlen wir ein In-sich-kriechen, eine Schrumpfung, ein Sichverstecken und eine „Enge" („angustiae", „Angst"). Wir empfinden dabei den realen Vorgang der Kontraktion des Lebensnervensystems.

Den Orgasmus empfinden wir als eine unwillkürliche Zuckung; das gibt den objektiven Vorgang der Expansion und Kontraktion des Gesamtplasmasystems wieder. Der Schmerz der Krebskranken spiegelt den Tatbestand wieder, daß sich die Lebensnerven von der erkrankten Stelle zurückziehen und an den Geweben „zerren".

Der Ausdruck „zerrender Schmerz" oder „ziehender Schmerz" entspricht durchaus dem objektiven Vorgang. Nur eine mechanistisch-starre, unlebendige, unbiologische und unpsychologische Einstellung wird den eindeutigen und einfachen Tatbestand der Identität unserer Organempfindungen und der realen Vorgänge am Lebensnervenapparat leugnen. Eine solche Anschauung versetzt unsere Organempfindungen in den bodenlosen Bereich der Metaphysik und wird daher auch keiner einzigen Tatsache des Krebssymptombildes gerecht.

Wir verstehen nun das merkwürdig scheinende Phänomen, daß sich die Krebsschmerzen im Orgonstrahler typischerweise vermindern oder verlieren. Wenn die Krebsschmerzen nicht Ausdruck einer lokalen mechanischen Läsion, sondern einer allgemeinen Kontraktion der Lebensnerven, einem „Zerren an den Geweben" entsprechen, dann wird verständlich, daß mit der vagotonen Streckung der Nerven das Zerren und damit der Schmerz nachläßt.

Diese Tatsache verrät uns eine wesentliche Wirkung der Orgonenergie: *Sie lädt lebende Gewebe auf und bedingt Expansion des plasmatischen Systems* („Vagotonie").

Die allgemeine Belebung der Organismusfunktionen durch die Orgonstrahlung äußert sich bei den Krebskranken auch im Blutbild.

Die Patientin war mit 35 % Hgb zu uns gekommen. Zwei Tage später betrug das Hgb 40 %; nach vier Tagen 51 %; nach sieben Tagen 55 %; nach neun Tagen 63 %; nach 14 Tagen 75 %, und nach Ablauf von drei Wochen war der Hgb-Gehalt normal 85 %. Die Patientin verließ das Bett, nahm ihr Kind wieder zu sich und fing nach Jahren der Untätigkeit und Bettlägerigkeit wieder zu arbeiten an. Aber sie tat des Guten zuviel; sie ging einkaufen und verbrachte Stunden in verschiedenen Warenhäusern; sie hatte keine Schmerzen, schlief gut und fühlte sich völlig gesund. Sie besorgte die Hauswirtschaft ohne Hilfe. Ich mußte die Patientin warnen, daß sie gerade eine sehr schwere Krankheit

zu überstehen hätte und sich noch sehr schonen müßte. Meine Warnung war richtig, denn nach etwa sechs Wochen spürte die Patientin Müdigkeit; der Hgb-Gehalt sank auf 63 %. Die Schmerzen im Rücken kehrten nicht wieder, doch sie klagte zum ersten Male über Atembeklemmungen und über einen „wandernden Schmerz“ in den Rippen, in der Gegend des Zwerchfellansatzes. Ich verordnete Bettruhe, und das Blutbild besserte sich wieder. Der Hgb-Gehalt betrug bald wieder 70 % und war nach weiteren acht Tagen wieder normal 85 %. Das Gewicht blieb konstant um etwa 124 lbs. Nach weiteren vier Wochen betrug der Hgb-Gehalt noch immer 85 %.

Die Patientin wurde nicht mehr im Auto zu mir gebracht; sie kam täglich allein mit der Untergrundbahn zur Behandlung. Die Verwandten und die behandelnden Ärzte staunten. Dabei begegnete ich dem so sonderbaren und vom rationalen Standpunkt unverständlichen Benehmen von Ärzten, die sich abwenden, wenn einmal eine Situation mit einem Krebskranken *nicht* hoffnungslos ist: Sie fragten nicht, wie die Besserung bewerkstelligt wurde. Ich hatte die Patientin am Anfang zu einem Arzt geschickt, der ihren Tod innerhalb weniger Tage voraussagte. Nun ging die Patientin herum, und das Röntgenbild zeigte vollkommene Ossifikation [Knochenbildung] in der vorher krebsigen Wirbelsäule; auch die Schatten im Beckenknochen verschwanden schon zwei Wochen nach Beginn der Behandlung. Ich sah und hörte von diesen Ärzten nichts mehr. Die Röntgenbilder zeigten den Heilungsprozeß in eindeutiger Weise. Sie bestätigten, was ich in den Mäusekrebstherapie-Versuchen so oft gesehen hatte: Die Orgonenergie hält das Wachstum des Tumors auf, ersetzt ihn durch ein Hämatom [Bluterguß], das unter günstigen Verhältnissen resorbiert und entweder durch Bindegewebe oder, wenn in Knochen, durch Knochensubstanz beseitigt wird.

Orgon-biophysikalische Blutproben

Ich will kurz resümieren, was an anderer Stelle ausführlich dargelegt werden wird: *Die Orgonenergie lädt die roten Blutkörperchen biologisch auf*.

Jedes einzelne rote Blutkörperchen ist ein selbstständiges, in sich abgeschlossenes orgonotisches Energie-Bläschen. Es unterliegt derselben biologischen Sp-L-Funktion und Pulsation wie der Gesamtorganismus und jedes seiner autonomen Organe. Expansion und Kontraktion sind an roten Blutkörperchen bei etwa 3000facher Vergrößerung leicht zu beobachten. Die roten Blutkörperchen schrumpfen bei Adrenalin-Zusatz, sie quellen auf bei Kaliumchlorid-Zusatz, unterliegen also dem Gegensatz der Lust- und Angst-Funktion.

Unsere Blutproben an Krebskranken werden wie folgt durchgeführt:

1. **Kulturprobe:** Eine Blutprobe wird in Bouillon oder 50 % Bonillon + 50 % 0,1 n KCL auf Bakterienkultur geprüft. *Fortgeschrittene Krebskranke geben regelmäßig starken T-Bazillen-Aufwuchs* (Vgl. »Bion Experiments on the Cancer Problem«, 1939).

2. **Biologische Resistenz:** Einige Tropfen Blut werden in Bouillon + KCL eine halbe Stunde bei 15 lbs Dampfdruck autoklaviert. Gesundes Blut hält der Autoklavierungsprobe besser stand als das biologisch geschwächte Blut der Krebskranken. Biologisch kräftige Blutkörperchen zerfallen in große blaue Bionbläschen. Krebsig geschwächtes Blut zerfällt in T-Körperchen. Je nach dem Grade der Schwächung nimmt der Gehalt an T zu und der an blauen Bionen ab.

   Die Orgonbehandlung lädt die roten Blutkörperchen auf. Das zeigt sich daran, daß die T-Reaktion sich in B-Reaktion verwandelt: Das Blut wird resistenter gegen Zerstörung durch hohe Temperatur.

3. **Zerfall in physiologischer Kochsalzlösung:** Man bringt einen kleinen Tropfen Blut auf einen gehöhlten Objektträger in 0,9 % Kochsalzlösung. Die Blutkörperchen zer-

fallen langsam oder rasch, je nach ihrer biologischen Resistenz. Je rascher sie zerfallen, an der Membran schrumpfen, im Inneren der Zellen Bionbläschen bilden, desto kleiner ist die biologische Resistenz anzunehmen. Biologisch kräftige rote Blutkörperchen vermögen ihre Form 20 Minuten und länger zu bewahren. Zerfall in ein bis drei Minuten zeigt bereits hochgradige biologische Schwäche an. Bei hochgradiger Anämie zeigen die roten Blutkörperchen die charakteristischen T-Zacken, d. h. geschrumpfte Membran.

4. **Blauer Orgonrand:** Biologisch kräftige rote Blutkörperchen zeigen, mit Apochromat-Objektiven betrachtet, bei 2-3000facher Vergrößerung einen intensiv blauen oder blaugrünen Rand, der breit ist. Geschwächte, zu raschem Zerfall neigende rote Blutkörperchen zeigen einen sehr schmalen Rand von geringer Blaufärbung.

   Die Blutproben der Patientin zeigten allgemeine biologische Kräftigung des Blutes an:

   Die Blutkulturen der Kranken waren, als sie zu uns kam, sehr stark positiv, d. h. sie ergaben starke T-Bazillen-Aufwüchse. Drei Wochen später waren die Blutkulturen negativ und blieben so. Die roten Blutkörperchen zeigten keine Schrumpfung mehr, sie waren prall gefüllt, mit breitem und tiefblauem Orgonrand versehen. Die Autoklavierungsprobe ergab hundertprozentigen Bionzerfall und keine T-Reaktion mehr wie am Anfang. Der Bionzerfall in Kochsalzlösung erfolgte sehr langsam und ohne T-Zacken-Formation.

   Die Patientin hatte keine Schmerzen mehr, war fröhlich, reagierte aber auf Regenwetter noch immer mit Unwohlsein. Sie kam regelmäßig täglich zur Orgonbestrahlung. Der Blutdruck betrug konstant etwa 130/180. Die Pulsfrequenz überschritt nie das Normale, ca. 8o. Nur *ein* Symptom wollte nicht weichen und verstärkte sich sogar. Sie hatte Schwierigkeiten mit der Atmung, die nicht definierbar waren.

Das Hervortreten der Karzinom-Biopathie

Ich gehe nun zur Schilderung der *Karzinom-Biopathie* über, die erst nach Beseitigung der Tumoren und nach Wiederherstellung des normalen Blutbildes zum Vorschein kam. Ich hatte von dem, was ich im folgenden schildern werde, nicht die geringste Ahnung, erlebte es zuerst mit Staunen und Verständnislosigkeit. Es machte Mühe, die Zusammenhänge zu erfassen: Nach dem Verschwinden der lokalen Krebstumoren trat ein allgemeines biopathisches Krankheitsbild hervor, das vorher verdeckt war und den eigentlichen Hintergrund der Krebserkrankung bildete: die biopathische Schrumpfung.

Die Patientin schien ihre volle körperliche Gesundheit wiedererlangt zu haben. Dieser Zustand hielt etwa sechs Wochen an und bestätigte sich objektiv durch die Ergebnisse der Blutuntersuchungen und der Röntgenbilder: Die Tumoren waren verschwunden. Das Blut blieb kräftig, die Anämie kehrte nicht wieder. Der Tumor in der rechten Brust war schon nach der achten Orgonbestrahlung nicht mehr tastbar. Eine rein mechanistische Anschauung der Pathologie hätte darüber triumphiert und die „Heilung“ des Krebsfalles verkündet. Doch zur selben Zeit traten immer deutlicher emotionelle Symptome hervor, die davon abhielten, voreilig zu sein.

Die Patientin war mit voller Libidolosigkeit zu mir gekommen. Etwa vier Wochen nach Beginn der Orgontherapie beobachtete ich an der Kranken Zeichen hoher Sexualstauung. Sie war fröhlich und aufgeräumt gewesen und voller Hoffnungen für die Zukunft; nun setzte allmählich eine Depression ein; sie entwickelte Zeichen von Stauungsangst. Sie zog sich von den Menschen wieder zurück. Wie eine Aussprache ergab, waren Versuche, ihre sexuelle Situation ins reine zu bringen, fehlgeschlagen.

Es gelang mir, die Scheu der Patientin zu durchbrechen. Ich erfuhr, daß sie seit kurzem an schweren sexuellen Erregungen litt, die, wie sie sagte, unvergleichlich kräftiger wa-

ren als die Erregungen, die sie im Beginne ihrer Ehe, vor 14 Jahren, erlebt und bekämpft hatte. Nach ihren Beschreibungen zu urteilen, waren es normale vaginale Erregungen. In den ersten zwei Wochen ihrer Genesung hatte die Patientin einige Male versucht, sich Männern sexuell zu nähern; sie hatte keinen Erfolg damit und versank in Verzweiflung und körperliche Ermüdungszustände. Ihre angestrengten Versuche waren gesund und voll dem Leben zugewandt. Sie hatte ihre Versuche, zu sexueller Befriedigung zu gelangen, mehrere Wochen angestrengt fortgesetzt. Eines Tages fragte sie mich, ob es ihr schaden könnte, wenn sie „einmal im Monat" mit einem Manne geschlechtlichen Verkehr hätte. Die Frage klang ängstlich, widersprach ihrem sexuellen Wissen. Die Frage deutete auf eine irrationale Angst im Hintergrunde hin: *Die Patientin begann die Angst zu entwickeln, es könnte ihr beim Geschlechtsverkehr ein Unheil widerfahren*, „da doch ihre Wirbelsäule an zwei Stellen demoliert" war. Sie fürchtete die Wirkungen heftiger Bewegung in der sexuellen Erregung. Wohlgemerkt: Diese Idee tauchte erst nach dem Fehlschlagen ihrer Anstrengungen, einen Partner zu finden, auf. Sie hatte einen Mann getroffen, der sich als impotent erwies. Sie geriet in Wut, kämpfte aber den Haß und die Enttäuschung nieder. Als ein neuerlicher Wutanfall sich einstellen wollte, „schluckte sie die Wut herunter". Die Patientin zeigte nun das Bild einer kompletten Stauungsneurose. Die Depression war verstärkt, sie litt an krampfartigen Weinanfällen, die sie nicht beherrschen konnte; sie klagte über Herzbeklemmungen und über einen „Druck in der Herzgegend". „There is a dreadful pressure in my chest", klagte sie, „it goes through and through". [Ich spüre einen schrecklichen Druck in meiner Brust, der durch und durch geht.] Es lag nahe, den „Druck in der Brust" auf den demolierten XII. Wirbel zurückzuführen. Doch eine klare Überlegung widersprach dem. Die Patientin war sechs Wochen lang schmerzfrei gewesen, hatte keinerlei Beschwerden in der Brust verspürt, hatte angestrengt gearbeitet; es war undenkbar, daß ein mechanischer Druck des demolierten Wirbels auf einen Nerv nun plötzlich wirksam geworden sein sollte, nachdem er vorher wochenlang nicht dagewesen war. Die folgenden Ereignisse bestätigten die Annahme, daß die Patientin eine Angsthysterie entwickelte: Diese Angsthysterie bediente sich der Läsion an der Wirbelsäule als einer Rationalisierung. Jeder psychiatrisch ungeschulte Arzt würde alle Krankheitserscheinungen auf den demolierten Wirbel zurückführen, ohne zu beachten, daß dieser selbe Wirbel nicht weniger demoliert war, als die Patientin Wochen lang schmerzfrei ging.

Die Patientin hatte nach etwa zehn Orgonbestrahlungen sexuelle Erregungen empfunden. Sie war durch die Orgonenergie biophysikalisch aufgeladen worden, aber sie konnte die Sexualerregungen nicht bewältigen. Ihre Angstneurose, die nun auftrat, war nur eine Wiederbelebung alter Konflikte; in der Pubertät hatte sie an ähnlichen Zuständen gelitten. Die Patientin fand sich nun in der tragischen Situation, zu neuem Leben zu erwachen, nur um sich vor ein Nichts gestellt zu finden. Solange sie krank war, hatte die Krebsgeschwulst und das daraus resultierende Leiden alle Interessen absorbiert. Ja, der Organismus brauchte im Kampfe gegen die Wucherungen erhebliche Beträge an biologischer Energie auf. Diese Energien waren nun frei und durch die orgonotische Aufladung verstärkt. In einer Phase besonders tiefer Niedergeschlagenheit gestand mir die Patientin, daß sie sich als Frau ruiniert, häßlich fühlte und nicht wüßte, wie sie das Leben weiter ertragen könnte. Sie fragte mich, ob die Orgonenergie auch ihre Angstneurose heilen könnte. Ich mußte dies verneinen, und sie verstand weshalb.

Fassen wir nun die Aufeinanderfolge der Ereignisse zusammen:

1. Im Beginne ihrer Ehe eine schwere Stauungsneurose infolge der Impotenz ihres Gatten.
2. Verdrängung der sexuellen Erregung, Resignation, Depression und ein Jahrzehnt Abstinenz.

3. Die sexuellen Erregungen verschwinden, während sich die Krebserkrankung entwikkelt. Wir werden später sehen, daß *die Lokalisation der Krebsmetastasen genau den Organen entspricht, deren sich die gegen die Sexualerregungen gerichtete muskuläre Panzerung bediente*.
4. Zerstörung der Tumoren durch die Orgonenergie, körperliche Gesundung der Patientin und Wiederauftreten der sexuellen Erregbarkeit.
5. Die hohe Sexualerregung endet in Enttäuschung, die alte Stauungsneurose tritt wieder auf.

Diese Gesamtkonstitution lief nun in eine generelle Schrumpfung ihres Organismus aus.

Eines Tages passiert ein Malheur: Die Patientin verläßt den Orgonstrahler und beginnt sich anzukleiden. Sie bückt sich rasch nach einem Strumpf, der auf den Boden gefallen ist. Wir hören einen Schrei und eilen zur Patientin. Sie ist leichenblaß, hat flatternden Puls und scheint in Ohnmacht zu fallen. Wir erschrecken, weil wir nicht wissen, was geschehen ist. Auch wir empfanden den zusammengebrochenen Wirbel wie ein Damoklesschwert. Niemand konnte wissen, wann sich die Patientin einen Bruch der Wirbelsäule zuziehen würde. Gerade weil dieses Argument so kräftig war, verstand ich, daß sich die Neurose der Patientin seiner so fruchtbar bediente. Als ich die Patientin beruhigt hatte, zeigte es sich, daß sie nur einen starken Schrecken erlebt hatte. Sie hatte einen Augenblick geglaubt, daß sie durch die rasche Bewegung des Oberkörpers den Wirbel tatsächlich gebrochen hatte. In Wirklichkeit hatte sie sich nur eine leichte Muskelzerrung am Schulterblatt zugezogen. Sie hatte einen hypertonischen Muskel zu rasch in Bewegung gesetzt. In den folgenden Tagen fühlte sich die Patientin wohl, doch nach vier Tagen klagte sie über starken „Druck in der Brust“ und über Schwäche in den Beinen. Die Untersuchung der Reflexe zeigte an diesem selben und an den folgenden Tagen, daß in den Leitungsbahnen nichts gestört war. Weitere drei Tage später fühlte sie die Beine wieder kräftiger, aber der Druck in der Brust hielt an. An einem der folgenden Tage, während eines Gesprächs im Untersuchungsraum, schreit die Patientin plötzlich auf und sinkt mit dem Oberkörper vornüber, so daß alle, die anwesend sind, den Eindruck eines Wirbelbruchs haben. Eine sofort unternommene Untersuchung ergibt volle Funktion aller Reflexe der unteren Extremitäten und des Rumpfes. Dagegen tritt nun ein Symptom hinzu, das die Patientin viele Monate ans Bett fesselt und eine Reihe von Ärzten täuscht.

Als die Patientin vornüber fiel, setzte die Atmung aus, sie konnte nicht mehr ordentlich ausatmen und schnappte unausgesetzt nach Luft. Ich hatte den Eindruck einer spastischen Kontraktur des Zwerchfells, eines Zwerchfellblocks.

Der Schmerz in den untersten Rippen, über den sie klagte, konnte nun ebensowohl auf diesen Spasmus wie auf einen mechanischen Druck des demolierten Wirbels auf einen sensiblen Nerv zurückgeführt werden. *Der zusammengebrochene XII. Brustwirbel entspricht dem costalen Ansatz des Zwerchfells*. Was sich in den folgenden Monaten abspielte, war im wesentlichen ein Kampf der Meinungen um diese zwei Möglichkeiten. Ich riet den Verwandten, die Patientin auf jeden Fall zu einem Orthopäden, der der Kranken früher einmal eine Halsstütze verschrieben hatte, zu bringen. Der Orthopäde erklärte, daß die Wirbelsäule und das Becken frei von Verschattungen und Metastasen waren, und daß der Zustand der Patientin auf eine mechanische Läsion am XII. Brustwirbel zurückzuführen wäre. Er fragte nicht, aus welchem Grunde die Metastasen verschwunden waren. Er verschrieb Bettruhe in einem Gipsbett. Der Bruder weigerte sich, diesem Rat zu folgen, denn er hatte den Krankheitsverlauf seiner Schwester mit Verständnis verfolgt und war überzeugt, daß ich im Recht war. In diesen Tagen wurde mir zum ersten Male der Zusammenhang zwischen der Läsion am XII. Wirbel und der biopathischen Kontraktion des Zwerchfells bewußt. Es mußte einen Sinn haben, daß der Zwerchfellspasmus, der uns Orgonomisten so gut bekannt ist, gerade in dem bestimm-

ten Zeitpunkt aufgetreten war. Es mußte auch einen Sinn haben, daß eine der wichtigsten Krebsmetastasen gerade an der Stelle aufgetreten war, an der das Zwerchfell ansetzt. Durch dieses *Zusammenfallen von Zwerchfellspasmus und Wirbelläsion* war zwar die klinische Diagnose des Zustandes außerordentlich erschwert, doch es eröffnete das Verständnis des außerordentlich wichtigen *Zusammenhanges zwischen emotionell verursachtem Muskelspasmus und dem Orte, an dem Metastasen auftreten können*. Es wird eine der Aufgaben dieses Buchs sein, nachzuweisen, daß *die Lokalisation einer Krebsgeschwulst bestimmt ist durch die biologische Inaktivität der Gewebe in ihrer allernächsten Umgebung*.

Die Orgonbehandlung der Patientin mußte unterbrochen werden, denn sie war wieder bettlägerig. Die neuerlichen Untersuchungen ihres Zustandes an einer Krebsklinik und durch Privatärzte ergab Fehlen jeder Art von krebsigen Wucherungen und Kalzifikation der Defekte in der Wirbelsäule. Der ursprüngliche Krebstumor in der Brust kehrte nicht mehr wieder. Doch niemand konnte voraussagen, ob oder wann Krebswucherungen wieder auftreten würden. Ich sah die Patientin mehrere Male in ihrer Wohnung. Sie klagte über heftige Schmerzen in den untersten Rippen. Der Schmerz war weder konstant noch an bestimmte Stellen gebunden, sondern er trat bald hier, bald dort am Rande der unteren Thoraxapertur auf und war durch Korrektur der Atmung regelmäßig zu beseitigen. Das Ganze bot das Bild einer Neuralgie mit starkem hysterischen Einschlag. Die Patientin lag flach im Bett und machte den Eindruck, als ob sie sich vor Schmerzen überhaupt nicht rühren könnte. Sie schien die Beine und Arme nicht bewegen zu können. Versuchte man sie passiv zu bewegen, so schrie sie auf, wurde blaß und feucht von kaltem Schweiß. Es gelang mir einige Male, sie dadurch aus dem Bett in einen Lehnstuhl zu bringen, daß ich sie zur vollen Exspiration etwa zehn Minuten lang anhielt. Die Verwandten staunten, daß ich die Schmerzen so leicht zu beseitigen vermochte. Sie hatten die Beseitigung der Tumoren miterlebt und von fernestehenden Ärzten bestätigt bekommen. Da ich ohne Chemikalien und Spritzen arbeitete, wirkte meine Orgontherapie wie ein Mysterium. Um diesem Eindruck entgegenzuarbeiten, versuchte ich die Verwandten in den Mechanismus der Erkrankung einzuweihen. Sie verstanden sehr bald, daß der Schmerz nicht von der Wirbelläsion herrühren konnte, weil er sonst scharf lokalisiert und nicht durch Korrektur der Atmung zu beseitigen gewesen wäre. Ich ahnte damals noch nicht, daß die Patientin in Wirklichkeit keine Schmerzen, sondern panische Angst vor Hereinbruch von Schmerzen hatte.

Wir versuchten es mit einer intercostalen Injektion eines Anästhetikums genau an der Stelle, wo die heftigsten Beschwerden vorlagen. Die Anästhesie hatte keine Wirkung, und kurze Zeit nach der Injektion traten die Schmerzen an einer anderen Rippe auf. Der behandelnde Arzt, der ursprünglich überzeugt gewesen war, daß es sich um eine Wirkung der Wirbelläsion handelte, mußte schließlich zugeben, daß die Sache wesentlich „funktionell“ war. Aber keiner von uns wußte auszusagen, welchen „Sinn“ das „funktionelle“ Symptom hatte. „Funktionell“ bedeutet überdies vielen Ärzten „nicht organisch-anatomisch“, also „nicht wirklich, sondern fingiert“.

Eines Tages fand ich die Patientin wieder in heftigsten „Schmerzen“. Sie schnappte nach Luft und brachte merkwürdige ächzende Schmerzlaute hervor. Der Zustand schien bedenklich, wich aber prompt nach Korrektur der Atmung und Lösung der Kiefermuskelspannung. Ich übergab die Arbeit an der Atmung einem Kollegen, da ich für zwei Monate verreisen mußte. Er bestätigte mir später, daß er imstande war, durch Herstellung der vollen Exspiration die schmerzhaften Zustände zu beseitigen.

Die Patientin kam noch einmal in die Klinik. Der behandelnde Arzt stellte wieder Freiheit der Knochen von Metastasen fest. Er glaubte nicht, daß Röntgentherapie die Schmerzen beseitigen könnte. Er zweifelte auch daran, daß ein chirurgischer Eingriff am Nerv des XII. Wirbelsegments abhelfen würde. Dies war fünf Monate nach Beginn der Orgontherapie und 3½ Monate nach deren Unterbrechung. Als ihm der Bruder von

den Erfolgen der Orgontherapie erzählte, verhielt er sich sehr reserviert; er könnte nichts sagen, „solange nicht die medizinische Welt die Sache akzeptiert“ hätte. Der Kollege übersah, daß *er* einen Teil dieser „medizinischen Welt“ darstellte, auf die er die Verantwortung für die Anerkennung des Krebserfolges durch die Orgontherapie schob.

Die Patientin kam bald wieder nach Hause und lag nach wie vor flach und unbeweglich im Bett. Die Inaktivitätsatrophie der Muskulatur schritt fort, und die Gefahr von Rezidiven der Tumoren war sehr groß. Einen Monat später sah ich die Patientin wieder. Es gelang mir wieder, durch Korrektur der Atmung die Schmerzen zu beseitigen. Die Patientin konnte aus dem Bett steigen, fühlte sich aber sehr schwach. Bei einem solchen Versuch sah ich schwere Angst auftreten; die Patientin flehte, ins Bett zurückgehen zu dürfen. Sie hatte im Moment keine Schmerzen. Ich setzte durch, daß sie noch länger aufrecht stand. Mit einem Male begann sie heftig zu zittern, bekam einen Ausbruch von Angstschweiß und erbleichte. Es handelte sich um eine heftige, schockartige Reaktion des autonomen Lebensapparates auf das Aufrechtstehen. Ich ließ die Patientin nicht ins Bett zurück, denn ich merkte, daß irgendeine Angstvorstellung sie ins Bett zurücktrieb. Einige Augenblicke später traten sichtbare Konvulsionen im Oberbauch auf, sie schnappte nach Luft, und ich konnte sehen, daß sich der Zwerchfellspasmus in klonische Zuckungen der Bauchmuskulatur auflöste. Danach fühlte sie sich erleichtert und konnte sich frei bewegen. Nun verstand ich zum ersten Male ein Kernelement der Biopathie:

Sie hatte auf die biologische Aufladung durch das Orgon und die darauffolgenden sexuellen Erregungen mit einer Zwerchfellkontraktion reagiert.[31] Diese Zwerchfellkontraktion verursachte offenbar den „Druck in der Brust“ und das schmerzähnliche Empfinden, das sie auf die Wirbelläsion zurückführte. Der schmerzähnliche Druck in der Brust verschwand, wenn es mir gelang, den Inspirationskrampf zu überwinden und das Zwerchfell durch Exspiration zur Pulsation zu bringen. Doch offenbar erregten gerade die Kontraktionen und Expansionen des Zwerchfells eine mächtige Angst, der sie durch Zurückgehen in den inspiratorischen Spasmus entgegenwirkte. Wie sich nun zeigte, war die „Gefahr“ eines klonischen Auflösens der Kontraktion für die Patientin im Stehen oder Gehen zu groß. Die Gefahr bestand in den mächtigen Konvulsionen, die den Spasmus des Zwerchfells zu lösen drohte. Sie wagte sich aus dem Bett nicht heraus, weil sie diese Konvulsionen außerordentlich fürchtete. Diese Angst also fesselte sie ans Bett, war aber nicht das einzige Motiv ihrer Bettlägerigkeit.

Der Zwerchfellkrampf erzeugte fraglos neuralgische Schmerzen in den Rippen und am Zwerchfellansatz. Doch dieser Spasmus bildete nur einen Teil ihrer maßlosen Angst, sich zu bewegen; wenn sie sich bewegte, könnte sie „umsinken oder im Rücken zerbrechen“. Die unwillkürlichen Zuckungen des Zwerchfells, die hereinzubrechen drohten, wenn sie aufstand, schienen ihr diese Gefahr nur zu bestätigen. Sie litt also gar nicht an akuten Schmerzen, sondern an *Todesangst vor dem Hereinbruch riesenhafter Schmerzen*. Hatte sie doch einige Monate zuvor erlebt, daß „etwas in ihr knackte, wenn sie sich zu rasch bewegte“. Sie litt also an einer Mißdeutung normaler orgonotischer Empfindungen, die die Zwerchfellbewegungen begleiten. Die Bettlägerigkeit war ein riesenhafter Abwehrmechanismus, der die Funktion hatte, ihr die Angst vor dem „körperlichen Zerbrechen“ zu ersparen. Die Gefahr des „körperlichen Zerbrechens“ kündigte sich an, sobald sich der Zwerchfellspasmus klonisch lösen wollte. Dieser Gefahr begegnete sie mit Verstärkung der spastischen Zwerchfellkontraktion. Dieser emotionelle Zustand hatte natürlich böse körperliche Folgen, denn er bediente sich einer allgemeinen Muskelrigidität, um *jede* Bewegung zu verhindern, und er erzeugte durch die langdauernde Unbeweglichkeit eine Atrophie der festgeklemmten Muskulatur. So konnte sie z. B. die Arme kaum heben. Sollte sie den linken Arm heben, so hob sie ihn mit Hilfe des rechten Armes hoch. Sie konnte die Beine nicht heben und die Knie kaum beugen. Die Kopfhaltung war starr, durch Anspannung der tiefen Halsmuskulatur wie festgeklemmt.

Auf passive Bewegung des Kopfes reagierte sie mit Resistenz von der Art eines Rigor. Sie fürchtete dabei, daß ihr „Nacken brechen könnte“. Alle Ärzte hatten ihr eingeschärft, daß sie sich vor raschen Bewegungen hüten müßte. Der V. Halswirbel war kollabiert.

An einem der folgenden Tage traf ich die Patientin in sehr schlechtem Zustand an. Sie hatte trotz starken Stuhldranges das Klosett mehrere Tage nicht aufgesucht, um das Bett nicht verlassen zu müssen. Es zeigte sich wieder: Als sie ausatmete, hatte sie keine „Schmerzen“ und konnte aufstehen. Sie entlud Massen von Faeces [Kot] ohne Schwierigkeit.

Ich erklärte ihrem Bruder, daß ich einen 14-tägigen Versuch psychiatrischer Orgontherapie unternehmen wollte, daß ich aber aufhören müßte, wenn sich kein Resultat einstellen würde. Sie übersiedelte in meine Nähe und ich arbeitete in den folgenden Wochen täglich ungefähr zwei Stunden mit ihr (diese Arbeit war nicht entlohnt). Nun enthüllte sich der phobische Hintergrund ihres biopathischen Zustandes.

Der charakterliche Ausdruck der Schrumpfungs-Biopathie

Sechs Monate nach dem Zusammenbruch in meinem Laboratorium trat eine schlaffe Lähmung des Enddarmes und der Harnblase auf. Es ging nun um die ernste Entscheidung, ob den Lähmungserscheinungen eine lokale mechanische Läsion oder, wie ich vermutete, eine *funktionelle Schrumpfung des autonomen Lebenssystems zugrunde lag*. Im ersten Falle würden emotionelle Motive fehlen; die Störung wäre scharf lokalisiert und würde auf eine spezifische Fokalläsion hinweisen. Im zweiten Falle war zu erwarten, daß die emotionellen und charakterlichen Störungen im Vordergrunde stehen und daß die körperlichen Lähmungserscheinungen inkonstant sein würden.

Als ich der Patientin die Angst vor dem *hereinbrechenden* oder *drohenden* Schmerz immer wieder klarmachte, konnte sie sich im Bett völlig schmerzfrei und selbständig umdrehen. Diese Bewegungen konnte sie nur durchführen, wenn sie vorher ihre Atmung in Ordnung gebracht und die Kiefermuskelspannungen gelöst hatte. Sie mußte immer vorher, wie sie sich ausdrückte, die „Angst vor der Bewegung verlieren“. Eine mechanische Läsion des XII. Dorsal-Segments hätte dies nicht zugelassen.

Gelang es ihr, sich im Bett auf die Seite und auf den Bauch zu legen, so schien sie heftig ermattet. Wir suchten beide nach der Ursache der Ermattung und fanden schließlich eine außerordentlich kräftige Anspannung der tiefen und oberflächlichen Halsmuskulatur. Die Patientin machte den Eindruck, *als ob ihr Kopf in den Brustkorb heruntergezogen würde*. Es war derselbe Ausdruck, der reflektorisch auftritt, wenn man sich vor einem Schlag auf den Kopf schützen will. Diese Haltung war völlig automatisch, die Patientin konnte sie weder beherrschen noch bewußt lösen. Geriet sie in den Kontraktionszustand der Halsmuskulatur, dann setzte die Atmung aus, und sie röchelte wie aus zusammengepreßter Kehle. Diese röchelnden Laute ähnelten der Atmung bei Erstickung oder in schwerem Schreck. Ich ließ sie nun, um den Halsmuskelspasmus zu lockern, zwei Finger tief in den Rachen stecken. Sie reagierte darauf prompt mit heftigen Würg- und Erbrechreflexen. Die Reaktionen waren so kräftig, daß die Patientin blau im Gesicht wurde. Nach einer Weile fühlte sie sich „im Hals erleichtert“.

Sie erzählte mir spontan im Zusammenhange mit den Halsreflexen, daß sie an schweren Angstträumen litt. Sie träumte nächtlich unter Angstausbruch, daß sie in Abgründe fiele, daß sie zu Boden sänke, ersticken müßte, daß etwas auf sie fiele und sie vernichtete. Die Fallträume dieser Art sind dem Orgontherapeuten wohlvertraut. Sie treten, wie bekannt, typischerweise am Ende der charakteranalytischen Behandlung auf, und zwar dann, wenn sich prä-orgastische Körpersensationen im Bauch und in der Genitalgegend melden und unterdrückt werden, ehe sie bewußt werden. Diese Sensation wird als Fallen erlebt, wenn sie mit Angst besetzt ist. Dem entspricht folgender Mechanismus:

Die prä-orgastische Erregung ist der Ansatz zu einer unwillkürlichen Zuckung des Plasmasystems. Ist eine solche Zuckung aus Angst abgewehrt, dann entwickelt der Organismus mitten in der Expansion, die in der Zuckung enden sollte, eine *entgegenwirkende Kontraktion*, anders ausgedrückt, eine *Bremsung der Expansion*. Dadurch kommt das Empfinden zustande, das man erlebt, wenn man in einem Fahrstuhl rasch abwärts fährt oder in einem Flugzeug rasch landet. *Die Fallsensation ist also die Empfindung einer Kontraktion des autonomen Lebensapparates, die gerade eine Expansion bremst*. Die typischen Fallträume gehen oft mit einer jähen Gesamtkörperkontraktion einher.

Auf unsere Patientin übertragen bedeutet das: Sie reagierte auf vagische Expansionserregungen ihres Organismus regelmäßig mit spastischen Kontraktionen; ihr Organismus klemmte sich in Muskelspasmen am Hals und am Zwerchfell sozusagen fest, wie „um den Halt nicht zu verlieren". Die Angst vor den Zuckungen verminderte sich beträchtlich, wenn es mir gelang, die Spasmen durch Auslösung des Würgereflexes zu beseitigen. Die Bewegungen, die sie im Bett ausführte, endeten dann nicht mehr in Spasmen, sondern in Wohlgefühl: Die Patientin empfand Freude an der Bewegung.

Jede Plasmaströmung beginnt mit einer zentral anspannenden Kontraktion, die sich in eine vagische Expansion auflöst[32]; die vagische Expansion ist mit Organ-Lust verbunden; sie endet im Falle orgastischer Lustangst in einem Muskelspasmus; daher ist nun klar: Die Patientin litt an einer spastischen Reaktion auf vagische Expansion infolge Orgasmusangst. *Die biopathische Schrumpfung beginnt also mit einer krampfartigen Einschränkung der plasmatischen Pulsation*. Sie unterscheidet sich von der einfachen sympathikotonen Stauungsneurose dadurch, daß bei ihr die Impulse zur Streckung, Expansion, allmählich aufhören, bei der Stauungsneurose dagegen ihre Intensität beibehalten. Eine scharfe Grenze läßt sich nicht ziehen.

Der soeben beschriebene Mechanismus der spastischen Reaktion der Muskulatur auf vagotone Expansionsimpulse funktionierte an jedem Muskelsystem in seiner besonderen Weise. Versuchte ich z. B. die Arme der Patientin passiv zu bewegen, so reagierte sie regelmäßig mit einer Kontraktion der Schulter- und der Armbeugemuskulatur. Diese Reaktion war ähnlich dem katatonen muskulären Negativismus und Rigor. Die Patientin machte den Eindruck, als habe sie eine schlaffe Lähmung der Arme. Als ich sie aufforderte, mich auf den Arm zu schlagen, schien es ihr zunächst unmöglich; doch als ich ihr suggestiv beibrachte, sich vorzustellen, daß sie nun ihre Wut auslebte, konnte sie im Laufe von 5 Minuten die Lähmung lösen und schlug lustig drauflos. Am Ende machte ihr die Bewegung und die Aktion Freude. Die Lähmung schien beträchtlich herabgesetzt. Sie konnte also die Angst vor der Expansion und der plasmatischen Pulsation vorübergehend überwinden. Dies erleichterte regelmäßig ihren Gesamtzustand.

Denselben Vorgang konnte ich beobachten, wenn ich sie passiv im Bett aufrichtete. Sie erschrak regelmäßig sehr schwer, verlor den Atem, wurde blaß und wiederholte in schwerer Angst mehrere Male: „Das hätten Sie nicht tun sollen." Doch wenn ich die Prozedur einige Male wiederholte, so daß die Patientin schließlich die Überzeugung gewann, daß ihr nichts passierte, dann vermochte sie sogar sich von selbst aufzurichten. Sie war außerordentlich erstaunt darüber und sagte: „Es ist ein Wunder, daß das möglich ist."

Ich ließ die Patientin fortab den Würgreflex immer wieder auslösen, ins Kissen beißen, mich auf den Arm schlagen, in der Absicht, klonische Zuckungen in der Schulter und Halsmuskulatur auszulösen. Ich wußte aus meiner Erfahrung, daß die biologische Energie sich aus tonisch kontrahierten Muskeln nur in Form von Klonismen lösen kann. Dies bestätigte sich auch bei dieser Patientin. Nach etwa einer halben Stunde aktiver Auslösung verschiedener Reflexe setzten unwillkürliche Kontraktionen in den Arm- und Schultermuskeln ein. Auch die Beine begannen unwillkürlich zu zittern. Dieses Zittern konnte ich durch sanfte Beugung und Streckung regelmäßig verstärken.

Als die klonischen Kontraktionen zum ersten Male auftraten, erschrak die Patientin heftig. Sie wußte nicht, was mit ihr geschah. Es war dieselbe Angst vor den unwillkürlichen Klonismen ihrer Muskulatur, die sie durch die tonischen Kontraktionen vermied. Doch im Verlauf einiger Minuten machten ihr die klonischen Bewegungen Freude. Allmählich wurde die tiefe Halsmuskulatur in den Klonus einbezogen. Die Patientin fürchtete, *erbrechen* zu müssen. Einmal schien sie ohnmächtig zu werden. Ich hielt sie dazu an, den unwillkürlichen Kontraktionen freien Lauf zu lassen. Sie ließen nach einer Weile an Intensität nach: Die gestaute biologische Energie hatte sich entladen. Sie sank ermattet zurück, ihr Gesicht war gerötet und sie atmete ruhig, tief und voll. Der Würgreflex war nicht mehr auszulösen, und sie sagte: „Mein Hals ist merkwürdig frei, als ob ein Druck weggenommen worden wäre." Auch der Druck im Brustkorb war verschwunden.

Am folgenden Tage war die Atmung normal, und ich versuchte, die Lähmung der Beine durch Herbeiführung eines Klonus der Beinmuskulatur zu lösen. Es gelang bis zu einem gewissen Grade dadurch, daß ich die aufgestützten Beine langsam auseinander und zueinander passiv bewegte. Ich hatte die Patientin natürlich nicht auf die präorgastischen Empfindungen im Genitale vorbereitet, die bei der Lösung von Beinmuskelkontraktionen aufzutreten pflegen. Die Patientin bremste mit einem Male ihre Atmung, klemmte das Kinn fest, wurde blaß und entwickelte einen Ausdruck im Gesicht, den ich nur mit dem Worte „Sterben" beschreiben kann. Die Reaktion war so kräftig, daß ich erschrak. Aber ich hatte die Beine nur ganz langsam passiv bewegt, es konnte keine mechanische Schädigung stattgefunden haben. Die Patientin stieß Laute hervor wie die, die man bei schwersten Schmerzen in der Brust äußert. Die Laute waren ein Gemisch aus Röcheln und Ächzen. Ich wußte durch Vergleich mit klinischen Erfahrungen, daß dies die Reaktion der Patientin auf plasmatische Strömungen im Genitale war. Es ist uns aus der Vegetotherapie bekannt, daß sich *orgastische Empfindungen unter dem Druck der Orgasmusangst als Sterbensangst äußern:* „Sterben" im Sinne von Zergehen, Zerfließen, Bewußtseinverlieren, SichAuflösen, „Nichtsein"!

Die Kranke röchelte schwer, war blaß und blau, verdrehte ihre Augen und schien sehr ermattet. Ich hatte die neurotische Sterbensreaktion niemals derartig wirklichkeitsgetreu angetroffen. Ich hatte in zwanzig Jahren Arbeit an den Orgasmusstörungen die Tiefe der Funktionsstörungen der biologischen Pulsation unterschätzt. Ich hatte zwar immer behauptet, daß der Orgasmus eine *am Grunde des Lebendigen tätige Funktion* ist, daß „die Orgasmusformel identisch ist mit der Lebensformel" schlechthin. Aber ich hatte niemals vorher einen Organismus infolge von Orgasmusangst derart wirklichkeitsgetreu „sterben" sehen. Ich sagte ihren Verwandten, es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Patientin nur wenige Tage überleben würde. Es war mir klar, daß die Schrumpfung ihres Lebensapparates in echtes Sterben auslaufen konnte. Ich hätte in einer solchen Situation alle Bemühungen aufgegeben, wenn die Patientin nicht sieben Monate vorher bereits sterbend zu mir gekommen wäre. Nun war ja nichts zu verlieren und viel Einsicht in die Schrumpfungsbiopathie zu gewinnen.

Am folgenden Tage wurde ich von den Verwandten angerufen: Die Patientin läge tatsächlich im Sterben, sie atmete schlecht, röchelte schwer und hätte keinen Stuhlgang. Ich eilte zur Kranken. Sie schien auf den ersten Blick tatsächlich im Sterben zu liegen. Sie war blau und eingefallen im Gesicht, röchelte und flüsterte mir mit gebrochenen Augen zu: „This is the beginning of the end." [Das ist der Anfang vom Ende.] Ich stellte fest, daß ihr Puls zwar rasch, aber kräftig war.

Im Verlaufe von etwa einer Viertelstunde gelang es mir, mit der Patientin guten Kontakt zu bekommen. Ich fragte sie, ob sie sich erinnerte, jemals vor der Erkrankung an den Tumoren das Gefühl, sterben zu müssen, gehabt zu haben. Ohne jeden Widerstand teilte sie mir mit, daß sie als Kind häufig ihre Augen verdreht und „sterben gespielt" hätte. Die seufzenden und röchelnden Laute waren ihr ebenfalls von ihrer Kindheit her gut

bekannt. Solche Laute pflegten aufzutreten, wenn sie eine Beklemmung im Hals spürte, oder, nach ihren eigenen Worten, „wenn sich ihr im Hals etwas zusammenzog“. *Das Auftreten einer der Krebsmetastasen am V. Cervicalwirbel konnte ich nun auf den jahrzehnte alten Spasmus der tiefen Halsmuskulatur verständlich zurückführen*. Die Sensation des Halskrampfes ging, wie sie weiter berichtete, Hand in Hand mit einem Einziehen der Schultern und einem Festklemmen „zwischen den Schulterblättern“, also genau an der Stelle, an der später die krebsartigen Schmerzen einsetzten.

Ich ließ die Patientin, die nun völlig aufgeweckt und lebendig mit mir sprach, „sterben spielen“. Binnen weniger Sekunden vermochte sie dasselbe Zustandsbild bewußt zu reproduzieren, durch das sie vorher unwillkürlich überwältigt war. Sie verdrehte die Augäpfel nach oben, schloß die Augenlider bis auf einen schmalen Spalt, so daß das Weiße der Augäpfel noch gerade zu sehen war, klemmte ihren Brustkorb in Inspiration fest und stieß ächzende und röchelnde Laute hervor. Es war nicht leicht, sie aus der gespielten Sterbenspose wieder herauszuholen; doch je öfter sie sich in die Sterbenspose bewußt begab, desto leichter wurde es ihr auch, sie aufzugeben. Dies entspricht völlig den orgontherapeutischen Erfahrungen: *Eine autonome Funktion kann durch Übung objektiviert und schließlich der bewußten Kontrolle unterworfen werden*.

Ich fragte die Patientin, ob sie glaube, daß sie unbewußt Selbstmord beging. Die Patientin brach in Weinen aus und erklärte, sie hätte kein Ziel im Leben mehr. Die Krankheit hätte ihre sexuellen Reize zerstört. Sie könnte nie mehr glücklich werden. Und ohne Lebensglück könnte sie sich kein Leben mehr vorstellen.

Ich ließ die Patientin wieder den Würgreflex auslösen. Das klonische Zittern der oberen Extremitäten und der Halsmuskulatur stellte sich prompt wieder ein, doch nicht so stark wie am Tage vorher. Es gelang ihr sogar, sich ganz allein im Bett aufzusetzen, aber ihre Beine versagten dabei. Ich hatte den Eindruck, daß der obere Teil ihres Körpers funktionierte, der untere dagegen, von den Hüften ab, nicht mitmachte.

Die Patientin war einige Tage lang bei gutem Appetit, fühlte sich wohl und war aufgeräumt. Eines Tages fiel sie plötzlich in die Sterbenshaltung zurück. Ich sah klar, daß sie es nicht spielte, sondern daß sie von ihrer biopathischen Reaktion überwältigt wurde. Sie atmete gepreßt und flach, wurde schwach und blaß, die Nase wurde spitz, die Wangen fielen ein und sie röchelte schwer. Ich begriff nicht, warum dies gerade in diesem Augenblick geschah. Sie klagte über heftige Schmerzen und konnte sich überhaupt nicht bewegen. Es gelang mir wieder, sie zu normaler Atemfunktion zu bringen, und sie kämpfte tapfer durch. Wieder traten heftige Klonismen am Rumpf und am Hals auf, doch die unteren Extremitäten blieben tot. Ich ließ die Kranke wieder den Finger in den Rachen stecken. Sie reagierte mit Verstärkung der Spasmen.

Ich bemerkte, daß das Becken zum Zucken ansetzte, aber sie hielt deutlich zurück. Die Zuckungen dauerten etwa 10 Minuten und ließen dann nach. Hatte man vorher den Eindruck einer Erstickung, so merkte man jetzt deutlich vagotone Reaktionen: Das Gesicht der Patientin rötete sich, die Blässe der Körperhaut schwand. Die Schmerzen infolge des Zwerchfellspasmus ließen nach. Nach einer Weile begann die Patientin zu sprechen. Sie fürchtete, daß ihr „unten“ etwas „passieren“ könnte. Sie erzählte, daß sie bis zur Zeit, als sie zu mir in Behandlung kam, sich von Zeit zu Zeit selbst befriedigt hatte. Dies war also eine sehr verspätete Korrektur ihrer ursprünglichen Behauptung, daß sie mehr als ein Jahrzehnt völlig abstinent gelebt hatte. Schon in der ersten Woche der Orgonbehandlung hatte sie jeden Impuls zur Selbstbefriedigung unterdrückt, als Phantasien auftraten, daß sie mit mir Geschlechtsverkehr haben könnte. Seither hatte sie es nicht gewagt, ihr Genitale zu berühren. Die Hemmung der Masturbation hatte in Gemeinschaft mit der Phantasie eine Erregungsstauung zur Folge, die durch die biologische Aufladung im Orgonstrahler noch verstärkt wurde. Die Steigerung der sexuellen Bedürftigkeit mußte die Angst verstärken. So entwickelte sich die Phobie, daß die Wirbelsäule

brechen könnte. Die Zerrung des Schultermuskels beim raschen Abwärtsbeugen schien die Befürchtung zu bestätigen, als ob sie sich gesagt hätte: „Siehst du, ich habe es ja vorausgeahnt."

Am Tage nach der Mitteilung über ihre Onaniephantasien traf ich sie in bester Stimmung, frei von Klagen und voll von Hoffnung an. Die Mitteilungen, die sie mir am vergangenen Tag gemacht hatte, hatten dazu geführt, daß sie am Abend seit Monaten zum ersten Male wieder masturbiert hatte. Sie behauptete, recht große Befriedigung erlebt zu haben. Sie konnte an diesem Tage den Zwerchfellkrampf gut beherrschen. Sie war obstipiert, spürte aber Stuhldrang; die Angst vor Bewegung hielt sie davon ab, sich aufs Klosett zu begeben. Sie konnte sich im Bett weit leichter und vollständiger herumwenden. Zum ersten Male gelang es ihr, sich von selbst im Bett aufzurichten. Sie war sehr erstaunt und erfreut darüber. Zum ersten Male wurde ihr die Kette der Ursachen bewußt: Angst vor Wirbelsäulenbruch ⇨ Schreckensangst vor Schmerz ⇨ Atembremsung durch Zwerchfellblock ⇨ realer Schmerz in der Brust ⇨ Angst, daß die Wirbelsäule bricht. Doch diesmal war die Bremsung der Bewegung durch die Schmerzangst sozusagen weiter hinausgerückt. Die Angst trat erst dann auf, wenn die Bewegung von ihr zuviel Anstrengung forderte. Wir begreifen nun den Zusammenhang ihrer Angst vor Wirbelsäulenbruch mit der Angst vor „Bewegung".

Am folgenden Tage traf ich die Patientin wieder mit schlechter Atmung, voll von Klagen, ächzend und in der Sterbenshaltung an. Sie wußte nicht anzugeben, was vor sich gegangen war. Ihre Verwandten erzählten mir, daß sie sich am vergangenen Tage bis zum späten Abend sehr wohl gefühlt hatte. Der Zustand hatte sich rasch verschlimmert, als folgendes passiert war: Ihr Junge war im Badezimmer, das sich neben ihrem Raum befand. Die Patientin hörte ein Geräusch und erschrak zutiefst. Sie hatte plötzlich die Vorstellung, daß ihr Kind in einem engen Raum eingeschlossen wäre, nicht atmen könnte und ersticken müßte. In der Nacht war die Patientin zum großen Teile schlaflos und hatte, sofern sie schlief, schwere Angst – und Fallträume. Ich konnte an diesem Tage nichts ausrichten, korrigierte nur wieder die Atmung, und die Klagen über den „Schmerz" ließen nach.

In den folgenden Tagen fühlte sich die Patientin beträchtlich erleichtert. Sie war imstande, sich im Bett ohne Schmerzen hin und her zu bewegen, die Beine zu heben; die Schwäche in den Armen hatte nachgelassen, sie aß mit gutem Appetit und war voller Hoffnung. Während einer Behandlung geriet sie bei einer Bewegung im Bett nahe an den Bettrand, wurde blaß, der Atem stockte und sie schrie auf. Sie hatte Angst, aus dem Bett zu fallen. Die Reaktion war zweifellos weit übertrieben und entsprach nicht der realen Situation. Sie erzählte mir nun spontan, daß sie im Sommer, als sie im Hospital war, gebeten hatte, auf jeder Seite ihres Bettes noch je ein Bett aufzustellen, weil sie Angst hatte, aus dem Bett zu fallen. Ich hob sie gegen den Rand, und obwohl ich sie festhielt, schrie sie vor Angst auf. Die Angst vor dem Fallen, die am Grunde ihrer Bewegungsstörung lag, trat ganz deutlich hervor.

Am nächsten Tage richtete ich sie im Bett auf. Sie hatte keinerlei Schmerzen, bekam aber Todesangst mit Schweißausbruch und einen hysterischen Schreianfall. Nun müßte sie sterben, sagte sie. Solange hätte sie gegen den Tod gekämpft, aber nun werde sie bestimmt sterben. Sie weinte um ihr Kind. Sie forderte, daß ich ihr eine Todesinjektion gäbe und sie nicht länger leiden ließe. „Ich will nicht aus dem Bett, ich will liegen bleiben." Sie beruhigte sich nach einer Weile und merkte zu ihrem Erstaunen, daß sie ohne Anstrengung aufrecht zu sitzen vermochte. Doch allmählich setzten im ganzen Körper, besonders stark an den Schultern, heftige klonische Spasmen ein. Sie äußerte Todesangst vor diesen Spasmen; aus eben diesem Grunde lag sie im Bett. Sie fühlte die Klonismen einsetzen, so oft sie gezwungen wurde, sich aufzusetzen. Sie hatte keine Fallangst mehr, aber der Zusammenhang war klar. Die enormen klonischen Zuckungen ihrer Muskulatur bildeten die physiologische Grundlage ihrer neurotischen Fallangst. In

der Nacht hatte die Patientin Alpträume. Sie fiel in Tiefen, Schweres stürzte auf sie, Männer überfielen sie und wollten sie erwürgen. Sie erinnerte nun, an genau derselben Art Angst in der Pubertät lange Zeit gelitten zu haben. Sie erinnerte auch eine Phobie. Wenn sie auf der Straße ging und Schritte hinter sich hörte, pflegte sie zu laufen, vor Angst, daß „jemand hinter ihr her" wäre. Die Angst war meist so stark, daß ihr „die Beine versagten", und sie hatte immerzu das Empfinden, daß sie umsinken müßte. Sie erkannte darin nun dasselbe Körperempfinden, das sie überkam, wenn sie sich im Bett aufrichten sollte. Die Beine versagten und sie fürchtete umzusinken. Dabei fühlte sie ein Krampfen in der Zwerchfellgegend „vor Todesangst".

Wir sehen also eindeutig, daß die motorische Schwäche der Beine bedingt war durch eine Phobie, die lange vor der Erkrankung am Krebs, schon in der Pubertät, ihr Wesen beherrscht hatte. Ihre Beinlähmung, die sie nun entwickelte, war nichts anderes als die Verschärfung der alten Motilitätsschwäche in den Beinen. Diese Fallangst vermochte sie nun mit der Idee des Wirbelbruchs zu verknüpfen und dadurch kräftig zu rationalisieren. Wir müssen also ihre alte Fallphobie als den eigentlichen Vorläufer ihrer späteren Parese [leichte Lähmung, Kraftlosigkeit] der Beine auffassen.

Am Tage vorher mußte sie immerfort das Klosett aufsuchen. Die Bewegungen von Darm und Blase waren „außerordentlich stark". Nachts vorher war sie ruhelos gewesen. Doch am späten Vormittag konnte sie nicht urinieren. Ihre Beine fühlten sich empfindungslos an. Ich untersuchte sie und fand eine herabgesetzte Empfindlichkeit gegen Nadelstiche bis zum etwa X. Dorsal-Segment. Die Patellar-Reflexe waren beiderseitig normal, ebenso der Achillessehnen-Reflex und die Bauchdeckenreflexe. Man hatte mir telefonisch mitgeteilt, daß sie ihre Beine nicht bewegen konnte. Es stellte sich aber heraus, daß sie die Beine, wenn auch eingeschränkt, zu bewegen vermochte. Die Tiefenempfindung der Zehengelenke war herabgesetzt. Das Bild war das einer funktionellen Parese. Es war weder eine ausgesprochen spastische noch eine schlaffe Lähmung den Symptomen nach festzustellen. Es gab nur einen Anhaltspunkt für die Vermutung, daß die Läsion am XII. Wirbel hineinspielte: Die Empfindungsstörung am Oberbauch war nach oben hin ziemlich scharf abgegrenzt.

Am nächsten Tage konnte die Patientin wieder urinieren, doch drei Tage später erschlaffte der Afterschließmuskel, und sie konnte den Stuhlgang nicht mehr kontrollieren. Die Reflexe waren sämtlich auszulösen, aber sie hatte außerordentlich starke Angst vor dem Aufrichten.

Die Patientin wurde zur Untersuchung ihres Gesamtzustandes in eine Klinik gebracht. Das Röntgenbild zeigte die Wirbelsäule, Becken und Oberschenkel frei von Metastasen, dagegen waren neue Metastasen am Schädelknochen und im rechten Armknochen aufgetreten. Die neuen Tumoren waren also weit entfernt von denjenigen Körperstellen aufgetreten, die die Lähmungserscheinungen zeigten. *Funktionelle Biopathie und karzinomatöse Wucherung waren lokal scharf voneinander gesondert, hatten nichts miteinander zu tun*.

Sie blieb 14 Tage in der Klinik. Eine neurologische Untersuchung der Patientin wurde in der Klinik nicht vorgenommen. Die Beinlähmung erschien wohl als selbstverständliche Konsequenz der mechanischen Wirbelläsion. Der funktionelle Charakter der Lähmung entging den Ärzten. Den Verwandten teilten sie mit, daß die Patientin höchstens noch zwei Wochen zu leben hätte.

Die Patientin wurde von den Verwandten wieder nach Hause genommen, da sie in der Klinik nur mehr Morphium-Injektionen bekam. Ich sah die Patientin am selben Tage wieder. Sie betonte, in ausgesprochen ängstlicher Weise, daß sie außerordentlich vorsichtig mit Bewegungen sein müßte, denn die Ärzte in der Klinik hätten ihr eingeschärft, daß „die Wirbelsäule auf den Nerv drückte und brechen könnte". Die Versicherung der Ärzte in der Klinik verstärkte natürlich und bestätigte die Phobie der Patientin.

Die Verwandten wünschten, daß ich einen neuen Versuch mit der Orgonstrahlung unternähme, um die Tumoren der Schädeldecke zu beseitigen. Ich konnte an diesem Tage keine Erhebungen an der Schädeldecke spüren.

Ich sah die Patientin in ihrem Hause noch vier Wochen lang. *Die Reflexe an den Beinen waren sämtlich auslösbar. Stuhl- und Harnfunktion waren wieder in Ordnung*. Aber die Atrophie [Gewebsschwund] der Muskulatur und der Knochen nahm rasch zu. (Am Gesäß hatte sich ein Liegegeschwür entwickelt, das faulig roch.) Die Beweglichkeit der Beine auf Schmerzreize war vorhanden, doch spontan gab es wenig Impulse. Die Alpträume hielten an: Männer stürzen in einen Abgrund und brechen sich das Genick. Ein Elefant rennt auf sie zu, sie ist „wie gelähmt", kann sich nicht bewegen. Sie verspürt auch tagsüber Angst in den Augen und in der Brust. Die Schmerzen sind völlig verschwunden, aber die Angst vor Bewegung und vor Bruch der Wirbelsäule ist nach wie vor kräftig.

Wir ließen einen speziellen Orgon-Akkumulator für ihr Bett bauen. Die Wirkung des Orgons äußerte sich in Rötung der Haut und in Herabsetzung der Pulsfrequenz von 130 auf zwischen 90 bis 84. Sie fühlte sich im Orgonstrahler wohl, bekam oft gerötete Wangen und hatte keine Angst.

Das Blutbild, das im Verlaufe der letzten Monate wieder schlecht geworden war (50 % Hgb, T-Zacken, T-Kultur +, Autoklavierung ca. 50 % T), besserte sich zusehends. Auch die Impulse in den Beinen nahmen an Häufigkeit und Intensität zu. Da trat eine neue, unvorhergesehene Katastrophe ein, die das Schicksal der Patientin endgültig besiegelte: Eines Abends brach bei einer Körperwendung im Bett der linke Oberschenkel. Die Kranke mußte auf eine chirurgische Klinik gebracht werden. Die Ärzte staunten über die Dünne des Oberschenkelknochens. Krebsmassen konnten an der Bruchstelle nicht festgestellt werden. Die Ärzte konnten nicht begreifen, daß der Brusttumor verschwunden war. Die Patientin bekam Morphium, verfiel im Verlaufe der folgenden vier Wochen und starb schließlich.

Die Orgontherapie hatte ihr Leben um etwa zehn Monate verlängert, hatte sie für Monate frei von Krebsmassen und Krebsschmerzen gehalten und ihre Blutfunktion wieder auf die Höhe gebracht. Die Unterbrechung der Orgonbehandlung durch die biopathische Lähmung verbietet jeden Schluß über einen möglicherweise guten Ausgang des Falles. Sicher ist, daß in diesem Falle die biopathische Schrumpfung die eigentliche Todesursache war, und nicht die lokalen Tumoren.

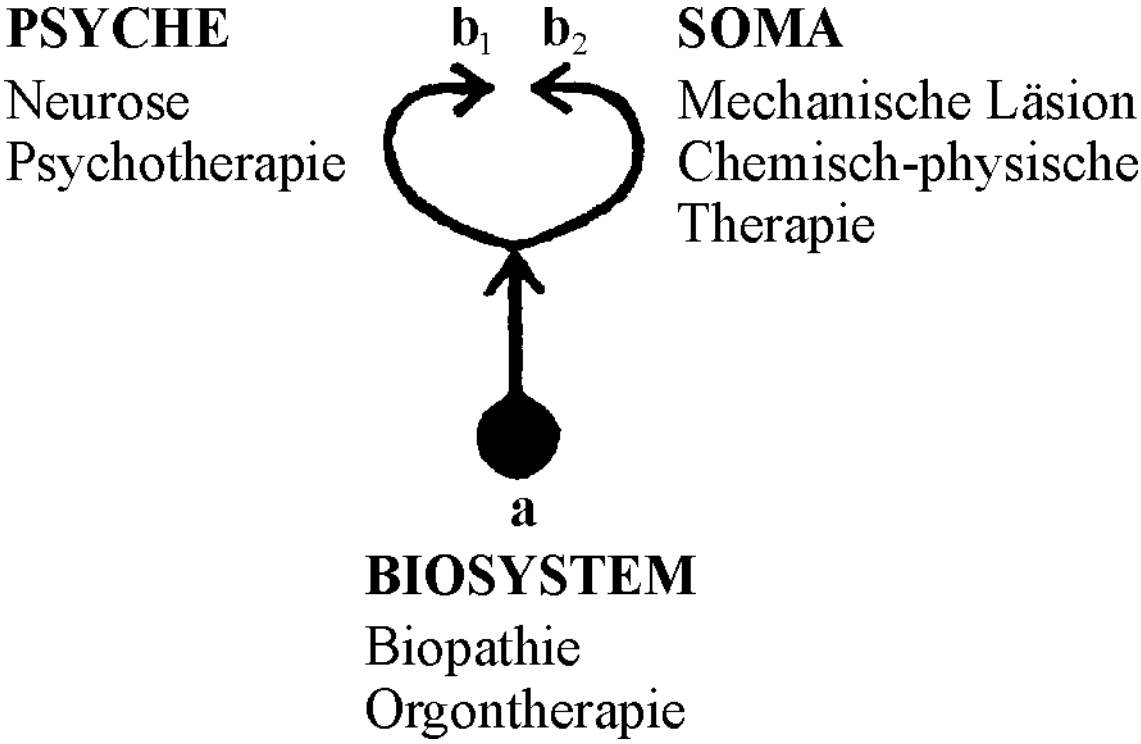
Wir haben aus diesem Falle wichtige Einsichten in den vegetativ-emotionellen Hintergrund der Krebserkrankung geschöpft. Nun stehen wir vor der wichtigen Frage, *was sich infolge der biopathischen Schrumpfung in den Geweben und im Blut abspielt*; anders ausgedrückt, *in welcher Weise die generelle Schrumpfung des Lebensapparats die lokale Wucherung erzeugt*. Ich darf vorwegnehmen: *Die allgemeine Folge der biopathischen Schrumpfung ist Gewebs- und Blutfäulnis. Die Krebsgeschwulstwucherung ist nur eines ihrer Symptome*. Diese Tatsache bedarf ausführlicher klinischer und experimenteller Darlegung an anderer Stelle.

Das Wesen des funktionalen Zusammenbruchs: Zusammenfassung

Machen wir halt, um einen Überblick zu gewinnen. Das „Sterben“ der Patientin im biopathischen Anfall machte nicht den geringsten Eindruck von Hysterie oder Simulation. Der autonome Nervenapparat reagierte in einer Weise, daß der Tod nicht ausgeschlossen war: Das Einfallen der Wangen, das Spitzwerden der Nase, das Röcheln, die cyanotische Verfärbung der Haut, der rasche, kleine Puls, der Spasmus der Schlundmuskulatur, das Versagen der Motilität und die allgemeine körperliche Schwäche waren gefährliche Wirklichkeiten.

Ich möchte die Behauptung wagen, daß jeder derartige Anfall der Beginn eines wirklichen Stillstandes der Lebensfunktionen war. Der Sterbensakt, eingeleitet durch extreme Steigerung der Schrumpfung des Lebensapparats, konnte durch Lösung der Spasmen und Korrektur der Atem-Zwerchfellsperre immer wieder gestört werden. Die vagotone Expansion wirkt dem Tode immer wieder entgegen. Es handelt sich dabei nicht um eine suggestive Einwirkung. Eine Suggestion im üblichen Sinne könnte nicht in solche Tiefen des biologischen Apparats wirken. Wohl aber vermochte die Auslösung biologischer Expansionsimpulse in verschiedenen Körpersystemen den Schrumpfungsprozeß monatelang immer wieder aufzuhalten. Dazu war natürlich auch ein guter emotionaler Kontakt mit der Kranken als Teil des orgontherapeutischen Prozesses unerläßlich. Nur in diesem Teile der Einwirkung wirkte suggestiver Einfluß.

Machen wir uns an dem uns so wohlbekannten psychosomatischen Funktionsschema klar, an welcher Stelle des Lebensapparats die *Biopathie* (im Gegensatz: *Angstneurose* und *mechanische Läsion*) sowie der orgontherapeutische Versuch ansetzte (Bild 28):



Jede dauernde Energiestauung im biologischen Plasmasystem (Lebensnervenapparat a) muß sich im *psychischen* ebenso wie im *körperlichen* Symptom (b_1 und b_2) äußern. Die Psychotherapie setzt an den psychischen, die chemisch-physikalische Therapie setzt an den somatischen Symptomen an. Die *Orgontherapie* geht von der Tatsache aus, daß Soma und Psyche im pulsierenden Plasmasystem (Blut- und Lebensnervensystem a) einheitlich bioenergetisch verwurzelt sind. Sie beeinflußt also die gemeinsame Wurzel der psycho-physischen Funktion, nicht diese selbst, indem sie die Atemsperre, die Sper-

re des Orgasmusreflexes und andere biologische Funktionshemmungen zu lösen versucht. *Die Orgontherapie ist demzufolge weder psychische noch physiologisch-chemische, sondern biologische Therapie an Störungen der Pulsation des Lebensapparates*. Da diese Störungen sich in jeder oberflächlichen Schicht des psychosomatischen Apparats auswirken, z. B. als hoher Blutdruck und Herzneurose im Körperlichen, als Phobie im psychischen Bereiche, muß die Orgontherapie die Symptome aus der höheren biologischen Schicht ebenfalls treffen. Wir dürfen daher die Orgontherapie als die derzeit am weitesten fortgeschrittene Methode zur Beeinflussung biopathischer Störungen bezeichnen. Sie bleibt zunächst auf die Biopathie beschränkt. Bei der Karzinom-Biopathie tritt zur orgontherapeutischen Beeinflussung der Atmungs- und Orgasmusstörung die Orgontherapie gegen die Anämie, die T-Bazillen im Blut und die lokalen Tumoren hinzu. Über die Kompliziertheit und den noch überwiegend experimentellen Charakter dieser neuen Krebstherapie besteht in unserem Institutslaboratorium volle Bewußtheit. Das wird durch die folgenden Abhandlungen eindeutig klar werden.

Die übliche Auffassung kennt nur den Gegensatz von mechanisch-chemischen Läsionen der körperlichen und funktionellen Störungen des seelischen Apparats. *Die orgonbiophysikalische Untersuchung der karzinomatösen Schrumpfungsbiopathie enthüllt eine dritte, tiefere, am gemeinsamen biologischen Grunde von Soma und Psyche wirkende Störung der Plasmapulsation*. Grundsätzlich neu ist hier die Erfahrung, daß eine *Hemmung der autonomen Sexualfunktionen eine biopathische Schrumpfung des Lebensnervensystems herbeizuführen vermag*. Es bleibt Problem, ob diese Ätiologie für alle Formen von Krebs gültig ist.

Man pflegt im Vorurteil befangen zu sein, daß der Organismus in zwei voneinander unabhängige Teile gespalten ist: Der eine Teil ist, dieser Anschauung zufolge, das somatische, physikalisch-chemische System, das durch die Krebsgeschwülste und die Kachexie [allgemeine Auszehrung des Körpers infolge tiefgreifender Störungen aller Organfunktionen] zerstört wird; der andere Teil ist die Psyche des Kranken, die hysterische Phänomene, die sogenannten Konversionssymptome, produziert und dies oder jenes „will“ oder „fürchtet“ und nichts mit dem Krebs zu tun haben soll. Diese künstliche Aufspaltung des Organismus ist irreführend. Es ist nicht richtig, daß ein psychischer Apparat „sich körperlicher Phänomene bedient“, und es ist nicht richtig, daß der körperliche Apparat nur chemischen und physikalischen Reaktionen gehorcht, aber weder „will“ noch „fürchtet“. *In Wirklichkeit stellen die Expansions- und Kontraktions-Funktionen des autonomen Plasmasystems des Lebendigen den einheitlichen Apparat dar, der die Psyche wünschen oder fürchten und den körperlichen Apparat leben oder sterben läßt*. Unsere Patientin zeigte deutlich die *funktionelle Einheitlichkeit von seelischer Resignation und biopathischer Schrumpfung*. Das Leben funktionierte in der Patientin nur mehr sehr schlecht; die Expansionsfunktion versagte. Psychologisch ausgedrückt: Bewegung, Aktion, Entschluß, Kampf sind ohne Impulse. Der Lebensapparat ist wie festgeklemmt in der Angstreaktion, psychisch dargestellt durch die Vorstellung, daß bei der Bewegung etwas im Körper zerbrechen könnte. Bewegung, Aktion, Lust, Expansion erscheinen nun „lebensgefährlich“. Die charakterliche Resignation geht der Schrumpfung des Lebensapparats *voraus*.

Die Motilität des biologischen Plasmasystems selbst ist durch die biopathische Schrumpfung geschädigt. Die Angst vor Bewegung hat ihren realen Grund eben in dieser vegetativen Schrumpfung. Das Plasmasystem geht ein, der Organismus verliert die autonome Sicherheit und die Selbststeuerung in der Lokomotion. Am Ende setzt das Schwinden der Körpersubstanz ein.

Die Bremsung der Plasmamotilität durch die Schrumpfung erklärt zur Genüge alle Seiten des Krankheitsbildes; es macht die neurotische Angst ebenso wie die funktionelle Lähmung, die Angst zu fallen ebenso wie die Atrophie der Muskeln, die Spasmen ebenso wie die biologische Störung, die als „Krebserkrankung“ durchbricht und in allgemei-

ner Kachexie endet, verständlich. Denn es gelingt mir immer wieder, die Patientin durch therapeutische Korrektur des Zwerchfellspasmus zur Entwicklung neuer Lebensimpulse zu bringen. Der Zwerchfellspasmus bildet das Zentrum der biopathischen Bewegungsstörung und der Sexualabwehr, mithin der Abwehr der expansiven Lebensfunktion schlechthin. Die Patientin atmet wirklich schlecht; sie ventiliert die Gewebe wirklich unvollständig; die plasmatischen Bewegungsimpulse in den Gliedern sind tatsächlich unzureichend, um eine korrekte Koordination der Bewegung zu gewährleisten; die Angst zu fallen und sich zu schädigen hat einen *realen* Grund und ist nicht nur neurotisch „phantasiert"; ja, *die phantasierte Fallkatastrophe selbst ist durch die Einschränkung der biologischen Motilität voll begründet*. Der hysterisch-funktionelle Charakter der Lähmung gewinnt derart einen realen biopathologischen Hintergrund. Zwischen hysterischer Motilitätslähmung und der Lähmung infolge biopathischer Schrumpfung bestehen nur graduelle Unterschiede.

Man pflegt die funktionellen Lähmungen in medizinischen Kreisen mit gewisser Ironie zu betrachten; man hat sich in der Medizin noch immer nicht von der Anschauung freigemacht, daß eine funktionelle Lähmung mehr oder minder „simuliert" sei. Ich möchte behaupten, daß die funktionellen Bewegungsstörungen, zurückgeführt auf biopathische Störungen der Plasmapulsation, weit ernster und umfassender sind als eine Lähmung infolge Segmentläsion. Bei der mechanischen Läsion ist das biologische Funktionieren des Organismus als Ganzem nicht einbezogen.

Eine funktionelle Lähmung dagegen ist Ausdruck einer totalen biologischen Störung: Die Funktion der plasmatischen Impulsbildung im biologischen Kern des Organismus ist selbst gestört und vermag einen umfassenden Substanzverlust in den Geweben herbeizuführen (muskuläre Atrophie, allgemeine Kachexie, Anämie, etc.). Es hat dabei nichts zu sagen, daß die mechanische Störung suggestiv unbeeinflußbar, die funktionelle dagegen suggestiv zugänglich ist, denn die „Suggestion", die eine Besserung der funktionellen Lähmung herbeizuführen vermag, ist ja in Wirklichkeit nichts anderes als ein Lustreiz für das biologische Plasmasystem, der es veranlaßt, sich einer neuen Lebensmöglichkeit entgegenzustrecken und dermaßen biologisch wieder zu funktionieren.

Die Grundstörung im Funktionieren des Körperplasmas, die durch chronische Sexualstauung, charakterliche Erkaltung und Resignation und chronische Sympathikotonie dargestellt und verursacht ist, ist weit ernster zu nehmen als die lokalen mechanischen Läsionen. Es gilt, den mechanistischen und rein stofflichen Standpunkt in der Medizin von heute durch den *funktionellen* teils zu ergänzen, teils aber zu überwinden. Es gelang, mit Hilfe dieses Standpunktes eine Bresche in die Mauer zu schlagen, die das Krebsproblem unzugänglich machte. In den folgenden Abhandlungen wird es sich zeigen, wie weit dies tatsächlich heute schon allgemein durchführbar ist. Unsere Aufmerksamkeit wendet sich nun den Veränderungen im Blut und den Geweben zu, die durch die biopathische Schrumpfung verursacht werden.

Über den Sexualhunger des Organismus bei chronischer Abstinenz an Hand eines Falles karzinomatöser Schrumpfung ohne Tumoren

Im vorhergehenden Kapitel wurde zu zeigen versucht, daß der lokale Tumor selbst nicht die Krebskrankheit ist. Hinter dem Tumor spielt sich in Wirklichkeit eine *Schrumpfung des Lebensapparates* ab. Die dort beschriebene Krebskranke war durch Orgontherapie von den lokalen Tumoren befreit worden, ging aber dann trotzdem auf Grund einer tiefen Sexualstörung an Schrumpfung des Lebensapparates zugrunde. Der Zufall spielte mir nun einen zweiten Fall in die Hand, der diesen ersten Fall bestätigt und ergänzt. Er enthüllt, ebenso wie der erste Fall, den sozialen und sexuellen Hintergrund der Krebsschrumpfungsbiopathie in klarer Weise. Er zeigt gleichzeitig, welche Möglichkeiten sich mit der Orgontherapie der Krebsbiopathie dem Arzt und Erzieher eröffnen. Die Verantwortung, die dem Sexualökonomen und Psychiater in der Bekämpfung der Sexualbiopathien zukommt, ist groß. Es ist unvermeidlich, daß wir uns die Einsichten in das Wesen der Biopathien nur Stück um Stück an verschiedenen Fällen zusammenholen können. Der eine Fall läßt Fragen offen, die der nächste zum Teil beantwortet, nicht ohne neue Fragen aufzuwerfen. Diese Fragen öffnen sich nur dem sexualökonomisch orientierten Psychiater. Dem mechanistischen Pathologen bleiben sie verschlossen.

Ein Sexualökonom, hervorragender Mitarbeiter des Instituts, hatte bei einer schwer charakterkranken Frau in wenigen Monaten einen Riesenumschwung im Befinden herbeigeführt. Das fiel einer ihrer Bekannten auf. Sie wußte von einer dreißigjährigen Frau, die seit zwei Jahren einem Leiden zu erliegen schien, das kein Arzt zu erklären vermochte. So kam die Kranke in mein Laboratorium.

Der erste und oberflächliche Eindruck war folgender: Die Kranke hatte einen Ausdruck im Gesicht, der nur mit dem Worte „Todesmaske“ beschrieben werden konnte. Die Gesichtshaut war blaß und etwas bläulich verfärbt. Die Wangen waren eingefallen, so daß die Kieferknochen scharf hervorstanden. Die Augen blickten müde und verschleiert, wie hoffnungslos. Die Mundwinkel waren herabgezogen und drückten tiefe Resignation und Depression aus. Der Körper war dünn. Rippen- und Wirbelknochen standen hervor. Die Muskulatur war am gesamten Körper so dünn, daß an einem atrophischen Prozeß nicht gezweifelt werden konnte. Die Bewegungen waren müde, langsam, etwas schleppend. Die Kranke sprach langsam wie unter großer Anstrengung, ohne mimische Mitbewegung. Es schien, als ob jede Aktivität festgehalten wäre, die Impulse ohne genügende Energie abliefen. Auch die Beckenknochen stachen hervor. Füße und Hände waren feucht, kalt und blaß. Die Stimme war monoton, ohne Kraft. Es schien, als ob die Kranke Kontakt mit mir aufnehmen wollte, aber nicht recht konnte.

Ihr Gewicht betrug 90 lbs. Sie hatte in den letzten 4 Wochen 10 lbs. verloren. Vor zwei Jahren hatte sie 120 lbs. gewogen. Bis zu ihrem fünften Lebensjahr soll sie dick gewesen sein. Sie begann bald rasch zu wachsen und wurde mager. Sie hatte seither immer weniger gewogen, als ihrem Alter entsprochen hätte. Als Kind hatte sie Masern und Keuchhusten durchgemacht. Sie litt an häufigen „Erkältungen“ bis in die Gegenwart und war einmal operiert worden (Mandeloperation). Die Menstruation setzte im 14. Lebensjahr ein und war vierwöchig regelmäßig, dauerte aber immer acht Tage oder länger und war sehr schmerzhaft.

Vor fünf Jahren hatte sie einen Psychiater aufgesucht, um mit ihren sexuellen Schwierigkeiten fertig zu werden. Sie war seit der Pubertät überzeugt gewesen, daß sie „sexuell nicht in Ordnung“ wäre. Sie mußte den Schulbesuch oft unterbrechen, um, wie sie sich ausdrückte, „ihre Gesundheit aufzubauen“. Die nähere Befragung ergab, daß sie sich oft schwach fühlte, leicht ermüdete und im Schulgang nicht mitkam. Die einfachsten Aufgaben bedeuteten ihr ein Riesenunternehmen. Sie litt unter schweren Depressionen, fühlte sich nicht lebensfähig. Die Resignation ging allmählich in totale Inaktivität über.

Ihre Mutter war an Krebs der Gebärmutter operiert worden (Totalextirpation), starb aber später an Krebsmetastasen in den Knochen. Die Kranke schilderte ihre Mutter als eine sehr stille, den Kindern hingegebene Person. Sie war ebenso klaglos gestorben, wie sie gelebt hatte.

Die Erziehung unserer Kranken in sexueller Hinsicht war sehr streng und asketisch gewesen. Sie hatte nie Geschlechtsverkehr gehabt. Sie durfte nur selten tanzen gehen. In der Pubertät hatte sich eine Zeitlang bei ihr der Wunsch nach Kameradschaft mit Männern geregt, aber ihre Versuche scheiterten. Die streng religiöse Familie duldete keine Situation, die hätte „gefährlich" werden können. In ihren Versuchen, diese äußere Hemmung zu durchbrechen, scheiterte sie schwer: Sie erkannte, daß sie trotz besseren Wissens *innerlich* unfähig geworden war, sich einem Manne zu nähern. Dieser Zustand hatte in der Spätpubertät eingesetzt und hielt bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt an. Er trug viel zu ihren Depressionen und zu ihrer zurückgezogenen Lebensweise bei. Obwohl sie hübsch war, schienen die Männer vor ihr zurückzuweichen. Es war einige Male vorgekommen, daß sich eine Freundschaft zu entwickeln begann. Sie scheiterte aber regelmäßig an einem *Krampf in den Genitalorganen*, der unweigerlich einsetzte, wenn sich auch nur der Gedanke an eine körperliche Intimität meldete. Schließlich entwickelte sie Angst vor diesen schmerzhaften Krampfzuständen, und sie vermied jede Gelegenheit, die zu sexueller Tätigkeit führen konnte. Sie wußte, daß dies krank war, aber sie wußte nicht, wie dem abzuhelfen wäre. Sie wagte es nicht, Ärzte um Rat zu fragen oder zu anderen Personen darüber zu sprechen. Kurz, sie gab auf. Sie hatte sich nie selbst befriedigt, obwohl sie unter den sexuellen Erregungen litt. Aber sie pflegte ihre Hände nachts immer an den Genitalien zu halten. Im Gegensatz zu ähnlichen Fällen sexueller Abstinenz hatte sie gute Einsicht in ihre Störung. Sie war wenig geneigt, diese Störung mit asketischen Idealen zu verhüllen. Umso schwerer war ihr Leiden. Sie klagte darüber in den ersten Aussprachen fast frei von Hemmungen.

Ich möchte hier die Schilderung ihrer Abstinenz unterbrechen und später darauf zurückkommen.

Der schlimme Zustand der Patientin forderte eine komplette körperliche Untersuchung. Das Ergebnis war überraschend: Der betreffende Arzt verschrieb eine Diät, fand aber keine körperlichen Störungen. Sein Befund lautete: „This is to certify that I have given Miss ... a complete physical examination, including blood and urine examination, and find her to be in good health."[33] Dieser Befund widersprach so scharf dem Eindruck, den die Patientin auf mich machte, daß ich ihn zunächst nicht verstand: Die Patientin hatte in den letzten vier Wochen 10 lbs. an Gewicht verloren. Seit zwei Jahren war sie arbeitsunfähig, lag im Hause herum, fühlte sich schwach und zu keinem sozialen Kontakt fähig. Der Arzt hatte die Abstinenzbiopathie wie üblich übersehen, aber der Gewichtsverlust hätte doch auffallen müssen. Auch an dem Gesamteindruck der Kranken konnte man nicht einfach vorübergehen. Meine Überlegung sagte mir: Die Ärzteschaft ist nur auf mechanische und chemische Untersuchungen eingeschult. Es kommt sehr oft vor, daß ein schwer biopathischer Habitus übersehen wird, einfach weil die Ärzte es nicht lernten, den *Körperausdruck* und die *sexuelle Lebensweise* zu beachten.

Die Kranke hatte eine kleine, etwa bohnengroße Geschwulst am äußeren Rand ihrer rechten Brust. Ich fragte, ob der Arzt die Geschwulst gesehen hätte. Das war der Fall gewesen. Da aber diese kleine Geschwulst abwechselnd größer und kleiner wurde, hatte er auf eine harmlose Drüsenschwellung geschlossen, offenbar unter der Annahme, daß eine maligne Geschwulst nicht spontan kleiner werden könnte und stetig wachsen müßte. Die kleine Geschwulst bestand nun schon etwa ein Jahr, ohne größer zu werden. Ich wollte keine Probeexzision (Biopsie) durchführen lassen, um die Kranke nicht zu erschrecken. Da die Patientin sich der experimentellen Orgontherapie unterziehen wollte, konnte ich abwarten, ob die Geschwulst nach einigen Bestrahlungen vergehen würde. Würde sie rasch vergehen, dann hätte eine maligne Wucherung vorgelegen. Würde sie viele Wochen oder Monate zum Verschwinden brauchen oder würde sie gar nicht vergehen und auch nicht wachsen, dann läge

eine harmlose Drüsenschwellung vor. Überdies hatten wir unsere Krebstests, um Klarheit zu schaffen.

Diese Tests waren sämtlich *positiv*. Die Diagnose „Krebs“ war gesichert. Die Untersuchung der Geschwindigkeit des Zerfalls der roten Blutkörperchen in physiologischer Kochsalzlösung ergab bionösen Zerfall mit T-Zackenbildung in ungefähr einer Minute. Die Orgonränder der RBK waren schmal und sehr wenig blau gefärbt. Der Hämoglobingehalt war normal, 80 %.

Die Kulturprobe ergab nach 24 Stunden eine Trübung der Bouillon. Die Umimpfung auf Agar und die Gramfärbung erwiesen den typischen T-Bazillenwuchs.

Die Autoklavierung des Blutes in Bouillon + KCL Lösung gab starke T-Reaktion der Blutkörperchen, ca. 60 %.

Diese Ergebnisse unserer Krebstests zusammen mit dem biophysikalischen Zustand der Patientin sicherten die Diagnose einer *fortgeschrittenen* Krebsschrumpfungsbiopathie. Es war unwichtig, ob die kleine Geschwulst in der rechten Brust karzinös war oder nicht. Ich hatte den Eindruck, daß die Kranke ein weiteres Jahr nicht überleben würde.

Ich verständigte einen nahen Verwandten und ließ mir schriftlich bestätigen, daß ich Krebs diagnostizieren mußte und keine Heilung versprechen könnte. Ich warnte auch, daß man mit Tod in kurzer Zeit rechnen müßte, wenn das Experiment der Orgonbestrahlung nicht helfen sollte. Ich wußte, daß kein Arzt aus dem vorliegenden Bilde auf Krebs schließen konnte. Es gab auch keine Behandlung in diesem Falle außer der Orgontherapie, selbst wenn irgendein Arzt wegen des Gesamtzustandes Verdacht auf Krebs geäußert hätte. Es gab keine lokalen Tumoren, die man als krebsartig hätte ansehen können.

Die Patientin begann mit täglichen Orgonbestrahlungen in meinem Laboratorium. Später bestellte sie einen Orgon-Akkumulator und nahm täglich zwei Bestrahlungen zu Hause, eine frühmorgens nach dem Bad und eine am Abend vor dem Schlafengehen, je eine halbe Stunde. Das Ergebnis dieser Behandlung war im Verlaufe der ersten zwölf Wochen wie folgt:

Gewicht: Nach acht Tagen keine Veränderung, noch immer 90 lbs., aber auch kein weiterer Gewichtsverlust. Nach 14 Tagen wog die Patientin 91 lbs. Nach drei Wochen wog sie 91.75 lbs., nach vier Wochen 92,25, nach sechs Wochen 95,75 lbs., nach zwölf Wochen 100 lbs. Der Prozeß der Schrumpfung war also nicht nur gestoppt worden, sondern die Gewichtszunahme schritt sogar beschleunigt fort.

T-Bazillenwuchs in Blutkultur: Bouillon- sowohl wie Agarkultur war nach fünf Wochen *negativ* und blieb so in den folgenden Wochen.

Die Autoklavierungsprobe in der dritten Woche zeigte keine Besserung. Es gab noch immer ca. 60 % T-Zerfall. Die Blutbionlösung hatte nicht den Charakter eines reinen Kolloids, sondern war wie in vielen fortgeschrittenen Krebsfällen blaugrün verfärbt.

Nach zehn Tagen Orgonbehandlung war die kleine Geschwulst in der rechten Brust nicht mehr zu tasten. Zwei bis drei Wochen ist aber der Zeitraum, in dem die Orgontherapie nicht allzu große Tumoren in der Brust zum Verschwinden bringt.

Diese Erfahrungen waren von größter Bedeutung für das Orgontherapie-Experiment. Sie zeigten, daß Symptome des krebsigen Endzustandes ohne lärmende lokale Erscheinungen vorhanden sein können. Das gab meiner früher erworbenen Anschauung recht, daß die Krebserkrankung wesentlich in einer allgemeinen Schrumpfung des vegetativen Lebensapparates besteht, daß also der lokale Tumor nur eines der Symptome, aber nicht die Krankheit selbst darstellt. Diese Erfahrungen lehrten ferner, daß die übliche medizinische Schulung den praktischen Arzt nicht befähigt, „Krebs“ zu diagnostizieren, ehe es zu lärmenden lokalen Phänomenen kommt. Sie erwiesen schließlich die Brauchbarkeit der biologischen

Blutbion-Tests unseres Laboratoriums in Fällen, wo man nach üblichen Methoden keinen Anhaltspunkt für die Krebsdiagnose hat. Selbst wenn ein Chirurg der kleinen Geschwulst in der Brust Krebsverdacht zugesprochen und operiert hätte, wäre die allgemeine Schrumpfungsbiopathie verblieben und die Kranke wäre zugrunde gegangen. Es ist unwahrscheinlich, daß diese kleine Geschwulst ohne Metastasen in den Drüsen der Achselhöhle die *Ursache* des bösen Allgemeinzustandes war. Die Geschwulst war jünger als der allgemeine Schrumpfungszustand. Wir können also mit gutem Grund von „Krebsschrumpfungsbiopathie ohne Tumoren" sprechen. Es wird festgestellt werden müssen, wie häufig solche Fälle vorkommen. Jedenfalls nimmt die Möglichkeit der Orgontherapie der Krankheit viel von ihrem Schrecken, auch wenn wir noch in vielen Fragen unklar sind. Das Orgontherapieexperiment war in diesem Falle erfolgreich; es hat daher Anspruch, auf breiter Grundlage erprobt und entfaltet zu werden. Diese Seite der Frage werde ich später gesondert behandeln.

Ehe ich zum Hauptthema dieser Abhandlung, zum Prinzip der Orgontherapieversuche, zum Problem der Krebszellentwicklung und den Vorgängen in den Geweben übergehe, muß ich aber noch bei diesem Fall verharren. Als die erste Nummer des *International Journal of Sex Economy and Orgone Research* erschien, sagte ein freundlich eingestellter Arzt, die Sexualökonomie wäre sehr wichtig und richtig; aber „was hätte sie mit dem Krebs zu tun?" Die Krebs- und Orgonforschung würde, so meinte er, nur die Zustimmung zur Sexualökonomie erschweren. Von vielen anderen Seiten hörte ich erstaunten Unglauben, wenn ich den Krebs als eine Sexual-Biopathie oder *Sexualhungerseuche* bezeichnete. Diese Reaktionen zeigen, daß der Kardinalpunkt unserer Arbeit nicht begriffen wurde: *Die Sexualstauungskrankheiten sind schwere biopathische Erkrankungen des Organismus. Die Krebsbiopathie eine der Erkrankungsformen, in denen die chronischen Störungen der Sexualökonomie der Menschen zum Ausdruck kommen. Der Krebs ist eine Sexualbiopathie (Sexualhungerkrankheit). Sexualökonomie und Krebsforschung lassen sich also nicht trennen*. „Charakteranlayse", „Vegetotherapie" und „Orgontherapie" bilden zwar verschiedene Behandlungsmethoden, aber sie sind im Grunde *ein und dieselbe Biotherapie* an einem *einheitlichen* Organismus. Sie hängen miteinander zusammen, haben also eine gemeinsame Wurzel im Biosystem. Ihre Aufzweigung entspricht der künstlichen Aufteilung des Gesamtorganismus in biophysikalische, charakterliche und physiologische Funktionen.

Ich ließ die Patientin gynäkologisch untersuchen. Diese Untersuchung ergab eine volle Bestätigung meiner Diagnose plasmatischer Schrumpfung: Das corpus uteri [Gebärmutterkörper] war im Verhältnis zur Cervix [Gebärmutterhals] sehr klein; und die Ovarien [Eierstöke] konnten rektal nicht getastet werden, mußten also nach Meinung des Gynäkologen außerordentlich unentwickelt sein. Das Brustdrüsengewebe schien vollkommen unentwickelt. Ob es sich hier um eine Atrophie oder um eine *primäre Hemmung* der Entwicklung der Sexualorgane handelt, läßt sich natürlich schwer entscheiden. Der Gynäkologe war der Ansicht, daß es sich um eine primäre Unterfunktion der Ovarien handelte. Unsere theoretische Anschauung läßt eine solche Auffassung einer isolierten und primären Ovarial-Störung nicht zu. Denn die Ovarien sind doch nicht für sich alleinstehende und unabhängige Organe, sondern sie sind in den gesamten autonomen Lebensapparat eingeschaltet und von ihm abhängig. Ich neige also in diesem Falle, aufgrund der sexuellen Vorgeschichte, zur Ansicht, daß die Unentwickeltheit der Brust und Genitalorgane bei dieser Kranken als *sexuelle Inaktivitätsatrophie* aufzufassen ist. Die Frage, inwieweit innersekretorischen Organen eine *primäre* Rolle zuzuschreiben ist oder inwieweit sie bloß als Ausführungsorgane der allgemeinen Plasmafunktion zu betrachten wären, läßt sich derzeit nicht endgültig entscheiden.

Ich entschloß mich, die Kranke gleichzeitig mit dem physikalischen Orgon und der Technik der psychiatrischen Orgontherapie zu behandeln. Sehr bald stellte sich ein lebhaftes Fragen ein: „Tut es beim Geschlechtsakt weh?" „Wann werden Sie mich vergewaltigen?" (Diese Kranke hatte wie so viele an chronischem Sexualhunger Leidende unter schweren Vergewaltigungsphantasien zu leiden. Sie glaubte fest, daß eine Frau nicht allein in einem Raum mit einem Manne verweilen könne, ohne vergewaltigt zu werden.) „Bewegt der Mann sein

Glied in der Scheide? Das tut doch weh!“ „Was tut man, wenn man zuviel Kinder bekommt?“ (Sie wußte nichts von Empfängnisverhütung.) „Muß eine Frau dem Mann nachgeben, wenn er von ihr Befriedigung fordert? Ich habe Angst davor.“ Die Kranke wußte keinen Bescheid über die primitivsten Fragen des Geschlechtslebens. Als Kind hatte sie ihre Mutter mit Fragen darüber bedrängt, aber sie war zurückgewiesen worden. Von da ab fragte sie niemand mehr und glaubte nun, daß man „solche Dinge“ nicht wissen dürfte. Sie hatte eine starke Bindung an den Vater entwickelt. Er war autoritärer Erzieher und strenger Moralist gewesen, der die ersten Pubertätsregungen des Mädchens sofort unterdrückt hatte. Bald darauf entwickelte sie perverse Phantasien, unter denen sie litt. Die brutale Vergewaltigung stand stets im Vordergrund. Daraus entwickelte sich panische Angst, sobald ihr ein Junge nahekam. Mit der Angst gingen schon in der Pubertät Spasmen des Genitals einher. Diese Spasmen blieben als chronische Beschwerden bestehen. Sie schloß sich immer mehr von Kontakt mit Männern ab und vereinsamte. Sie hatte die üblichen Irrlehren aufgenommen und charakterlich verankert: Das Sexuelle ist böse, teuflisch, eine schreckliche Sünde wider Gottes Gebot. Man hat Geschlechtsverkehr nur in der Ehe, und auch da nur, um Kinder zu zeugen. (Dem widersprach natürlich alles, was sie um sich herum erlebte.) Der Mann ist ein böses Geschlechtstier, das Mädchen vergewaltigt, um seine „Lust zu stillen“. Frauen haben keine Sexualität, sondern gebären nur Kinder. Sie haben Geschlechtsverkehr mit dem Mann nur, weil er „das braucht“. Wenn man sich selbst befriedigt, verkrüppelt man, wird Idiot, verliert Lebenssaft aus dem Rückenmark etc. (Demzufolge hatte sie sich nie richtig selbst befriedigt, aber seit der Kindheit nachts ihre Hände krampfhaft unbewegt am Genitale gehabt). Menschen unterscheiden sich vom Tier dadurch, daß sie nicht sexuell sind. Das Tierische ist niedrig und hat bekämpft zu werden. Alles Sexuelle ist tierisch. Man hat die „idealen Werte“ zu pflegen, und man darf keine „bösen Gedanken“ haben. Sie hatte natürlich „böse Gedanken“, fühlte sich infolgedessen schuldig, krampfte noch mehr ein und bekam nur noch bösere Gedanken. Schon als Kind entwickelte sie brutale und sadistische Phantasien, die sie unter Ängsten scharf abwehrte. Sie hatte Impulse den Männern um sie herum die Genitalien abzureißen oder abzubeißen. Wenn sie mit einem Jungen (in der Pubertät) tanzen sollte, brach der Impuls, ihn zu erwürgen, durch. Dies ging mit schwerer sexueller Erregung einher. Sie kroch noch mehr in sich zurück. Ihr Vater warnte sie vor den Geschlechtskrankheiten. Er gab ihr den Eindruck, daß man durch Geschlechtsverkehr unter allen Umständen geschlechtskrank würde. Aber er sagte ihr nicht, wie man sich gegen Infektion schützt. So blieb sie hilflos sich selbst überlassen, zerrissen von Sehnsucht nach und Angst vor Liebe. Das trieb zu real gefährlichen Situationen. Die Neugierde trieb sie dazu, völlig fremden Männern nahezukommen und verschiedene Praktiken auszuüben, nur um dann entsetzt zu fliehen und für Monate sich völlig abzusperren. Es ist begreiflich, daß es gerade diese Angst war, die sie in gefährliche Situationen brachte. Sie hatte den Drang herauszufinden, ob es wahr wäre, was ihr eingebleut worden war. Diese Angst war Ausdruck ihres lebendigen Drängens nach Befriedigung. Dies bestätigt, was die Sexualökonomie seit jeher behauptet: *Die Zwangsmoral und Askese erzeugt das gerade Gegenteil des Beabsichtigten, sexuelle Kriminalität und Perversionen*.

Sie wußte nicht, wie ihr Genitale gebaut war. Der Gedanke, daß sie es eigentlich wissen müßte (gab ihr doch ihr Genitale soviel zu schaffen), ließ daher nie locker. Er meldete sich bei harmlosen Gesprächen mit männlichen und weiblichen Bekannten. Und sie mußte wieder flüchten und sich zurückziehen. Nur einmal, mit 20 Jahren, verliebte sie sich ernst in einen Jungen und versuchte durchzubrechen. Doch sie sank hilflos zurück. Sie „ging in Stükke“ („went to pieces“). Das heißt, die sexuelle Erregung wurde so kräftig und der genitale Krampf verstärkte sich momentan derart, daß sie Selbstmord begehen wollte. Der Geschlechtsakt war ihr nicht anders als in Form einer brutalen Vergewaltigung vorstellbar.

Schon in der Pubertät litt sie infolge der Riesenstanung an Arbeitsstörungen. Sexuelle Zwangsgedanken drängten sich immer vor, wenn ihr Arbeitsinteresse rege wurde. Offenbar provozierte die emotionelle Anregung durch Arbeit gleichzeitig die Sexualerregung, die so

gefürchtet war. *Die Sexualstauung ist die wichtigste Ursache der Arbeitsstörungen im Pubertätsalter*. Mit den Jahren versagte daher ihre Arbeitsfähigkeit mehr und mehr; sie stumpfte ab, bis sie den Zustand kompletter emotioneller Öde der letzten zwei Jahre erreichte. Die charakterliche und emotionelle Öde ging nun seit etwa zwei Jahren in körperliche Schrumpfung über.

Ich ging bei diesen ersten Versuchen an einer Schrumpfungsbiopathie von folgender Voraussetzung aus: Sexualstauung, die die „Stauungsneurose" erzeugt, liegt ebenso der Krebsschrumpfung wie der kardiovaskulären [Herz und Gefäße betreffenden] Biopathie zugrunde. Es muß aber einen wesentlichen Unterschied zwischen Krebs und kardiovaskulärer Biopathie geben. Die Krebsindividuen zeigen überwiegend emotionelle Milde und charakterliche Resignation. Die Menschen dagegen, die an Hypertonie des Gefäßsystems, also an chronischer vaskulärer Kontraktion leiden, sind im Gegensatz zum Krebsindividuum überwiegend leicht erregbare „emotionell labile", sozusagen explosible Organismen. Das drückt sich in den akuten Angstanfällen deutlich aus. Dagegen habe ich bisher nie Krebskranke mit lärmenden Emotionen, Wutausbrüchen etc. gesehen. Wir sind daher berechtigt, trotz der gemeinsämen Grundlage der Sexualstauung auf spezifische Unterschiede zwischen den zwei Formen von Biopathie zu schließen. Es kommt wesentlich darauf an, *wie der Organismus auf die gestaute Sexualerregung reagiert*, nachdem sie einmal zustandekam.

Wir sind bei der Erforschung neuer Zusammenhänge immer wieder gezwungen, Annahmen zu machen, die sich aus den Krankheitsbildern aufdrängen, ohne mit Sicherheit behaupten zu können, daß diese Annahmen richtig sind. Wir müssen es weiteren Erfahrungen überlassen, unsere Annahme zu bestätigen oder zu widerlegen. Man kann ja nie schmiegsam, aufmerksam und selbstkritisch genug in solchen Dingen sein. Kurz, der klinische Vergleich der Krebsbiopathie mit der Gefäßhypertonie zwang dazu, eine grundsätzlich verschiedene Verarbeitung der aufgestauten Sexualerregung im Biosystem anzunehmen: Bei der vaskulären Biopathie (Angstneurosen infolge Abstinenz) bleibt die Sexualerregung biologisch, physiologisch und emotionell dauernd lebendig. Mit anderen Worten, der biologische Kern des Organismus, der autonome Lebensapparat, produziert weiter Energie in vollem Ausmaße. Der Organismus reagiert dagegen im Kontraktionszustand mit Angst – oder Wutausbrüchen und mit körperlichen Symptomen, wie mit Basedow [Autoimmun-Erkrankung mit Überfunktion der Schilddrüse] oder Diarrhoe, etc. *Beim Krebs dagegen gibt der biologische Kern in der Energieproduktion nach. Mit dieser Verminderung der Energieproduktion werden Emotionen und Erregungen mit der Zeit schwächer und schwächer*. Dadurch ist die Funktion des Energieumsatzes im Organismus weit intensiver gestört als bei Störungen mit auffälligeren Symptomen wie der Hysterie. Ein Angstausbruch ist, funktionell gesehen, noch immer eine *Energieentladung*, wenn auch pathologischer Art. *Chronische emotionelle Stille dagegen muß mit bioenergetischer Stille im Zell- und Plasmasystem einhergehen*.

Ich zögere noch, kann aber nicht umhin, hier von einer „Erstickung des Zellenergiesystems" zu sprechen. Man kann vorläufig nur ahnen, daß es bei den resignativen Charakteren so etwas wie ein allmähliches Stillstehen der Energiefunktionen des Lebensapparates gibt. Eine Analogie soll dies verdeutlichen:

In einem fließenden Bach wechselt das Wasser unausgesetzt; das ermöglicht die sogenannte Selbstreinigung des Wassers. Schmutz wird sehr bald aufgelöst – ein noch völlig unverstandener Vorgang. In einem stehenden Tümpel dagegen, wo kein Wechsel des Wassers erfolgt, werden Fäulnisvorgänge nicht nur nicht beseitigt, sondern vielmehr gefördert. Amöben und andere Protozoen wachsen schlecht oder gar nicht in fließendem, reichlich dagegen in stehendem Wasser. Wir wissen noch nicht, worin diese „Erstickung" im stehenden Wasser, beziehungsweise im stillen Energiesystem des Organismus besteht, aber wir haben allen Grund, einen solchen Vorgang und Zustand anzunehmen. Es ist kein Zufall, und kann keiner sein, daß sich Krebszellen in einem energetisch lebhaften Organismus so selten, dagegen in bioenergetisch stillen Organismen so leicht entwickeln. Die Schrumpfungsbiopathie beginnt offenbar, im Gegensatz zu anderen Biopathieformen, mit dieser Stille im sexu-

ellen und emotionellen Leben. Man trifft in der Vorgeschichte von Krebskranken zwar sehr häufig zahlreiche Symptome der Stauungsangst an, aber sehr selten im reifen akuten Krebsstadium. Man hat den Eindruck einer scharfen Herabsetzung des *biologischen Energiewechsels*, der bei Gesunden sich in der Orgasmusfunktion so lebhaft abspielt. Ich bitte, diese Annahmen gründlich zu überprüfen. Ich glaube, daß sie große Bedeutung haben.

Es ist nun nicht anzunehmen, daß die Zellen des Organismus das Erlöschen des Energiesystems hinnehmen, ohne sich zu wehren. Wenn die bioenergetische (orgonotische) Erregung des Gesamtsystems zu funktionieren nachläßt, dann könnte sehr wohl die orgonotische Erregung in einzelnen Zellen oder Zellsystemen noch immer exaltiert andauern, ähnlich, wie sich ein erstickender Organismus mittels Klonismen gegen die Erschlaffung wehrt. Es könnten also noch immer Einzelzellen in orgonotische Übererregung geraten, wenn der Gesamtorganismus bereits die Fähigkeit zur Erregung und zum Energiewechsel verloren hat. Doch solche isolierten, außer Zusammenhang mit dem Gesamtkörper ablaufenden Erregungen des orgonotischen Biosystems können nicht mehr physiologisch normal sein. Sie müssen schädliche Wirkungen auf die Zellstruktur haben.

Hier möchte ich abbrechen. Die Orgonphysik verspricht jedenfalls wichtige Aufklärungen über die Emotionsfunktion der Körperzellen und ihre Beziehung zum Orgonenergiewechsel. Es gibt das Phänomen der *orgonotischen Erstrahlung* an Bionen, das wichtige Beziehungen zur Zellerstrahlung und Zellerregung des Organismus verrät. Nun aber wollen wir zu der Patientin zurückkehren.

Das emotionelle und bioenergetische Verhalten unserer Kranken entsprach durchaus den eben beschriebenen Annahmen. Sie fragte unausgesetzt nach sexuellen Vorgängen. Aber den Fragen fehlten Drängen und Erregung. Eine Patientin mit Angsthysterie hätte dieselben Fragen nur unter schwerster Erregung vorgebracht oder aber unterdrückt und heftige Angst entwickelt. Die emotionelle Bedeutung der Fragen wäre unmittelbar hervorgetreten. Anders bei unserer Kranken. Alles, was sie sagte und fragte, war flach, wie ohne Interesse vorgebracht, obwohl ihr Leben voll davon war. Ihre Phantasien hatten grausamen Inhalt, aber sie schien unberührt, oberflächlich. Sehr bald klagte sie selbst über diese Oberflächlichkeit und „Leichenhaftigkeit“ ihres Erlebens. Sie hatte darunter seit der Pubertät gelitten. Es gab ihr das Empfinden, mit nichts und niemand in echten Kontakt kommen zu können. Diese emotionelle Stille des Krebsindividuums unterscheidet sich scharf von der Kälte und Kontaktlosigkeit der affektgesperrten Zwangscharaktere; dort fehlt es an Energie, hier sind mächtige Energieimpulse in der Affektsperre gebunden.

Die genaue Beobachtung ihres Verhaltens widersprach der Annahme, daß es in der biologischen Tiefe verdrängte Affekte gab. Es gab auch in der Tiefe keine Affekte! Wir konnten überraschend leicht zum Orgasmusreflex vordringen, aber auch hier stießen wir auf *Affektschwäche. Affekte sind Ausdruck bioenergetischer Zellerregung*. Durchbricht man bei einem Stauungs-Neurotiker mit Herzangst die Atembremsung, so kommen unweigerlich und unmittelbar starke Erregungen durch. Nichts dergleichen war bei unserer Kranken zu sehen. Die Korrektur ihrer Atmung im Laufe von zwei Monaten brachte zwar spontane vegetative Bewegungen, aber keine lebhaften Affekte. Da der Orgasmusreflex schwach war, hatte sie keine Angst davor, im Gegensatz zu einer Person mit Stauungsneurose, die in Verbindung damit schwere Angst erlebt. Diese Affektarmut reichte also tief ins biologische System. Ich stand vor der Frage, ob sich die Spasmen der Genitalapparatur ohne starke Erregungen lösen würden. Es war klar: Sie würde nur dann gesunden, wenn ihre Sexualität kräftig zu funktionieren anfinge. Sie entwickelte schon nach zwei Wochen schwache vegetative Strömungen im Genitale. Der genitale Krampfzustand milderte sich daraufhin. Mit ihm vergingen die Schmerzen. Aber da die Erregungen derart schwach waren, und es nicht gelang, sie zu intensivieren, entwickelte die Kranke nicht die übliche Angst. Dies ist außergewöhnlich und bekräftigt die Annahme, daß in der Schrumpfungsbiopathie die Erregungsquellen des autonomen Lebenssystems langsam verlöschen. Es bleibt weiteren Beobachtungen und Anstrengungen überlassen festzustellen, ob erlöschende Energiefunktionen

durch Orgontherapie wieder voll belebt werden können. Darüber mehr aber an anderer Stelle und später.

Resignation ohne offenen oder geheimen Protest gegen die Versagung der Lebensfreude muß also als eine der wesentlichsten Grundlagen der Schrumpfungsbiopathie angesehen werden. Die biopathische *Schrumpfung* wäre demnach eine *Fortsetzung chronischer charakterlicher Resignation im Bereiche der Zellplasmafunktion*.

Stellen wir uns nun die biologischen, physiologischen und seelischen Funktionen plastisch-räumlich vor; wir haben einen weiten Kreis mit einem Zentrum („Kern") vor uns. Das Einschrumpfen der Kreisperipherie entspräche dem Einsetzen der charakterlichen und emotionellen Resignation. Der Kern, das Zentrum des Kreises, ist noch unberührt. Dieser Prozeß schreitet gegen das Zentrum zu fort, das den „biologischen Kern" darstellt. Der biologische Kern ist nichts anderes als die Summe aller plasmatischen Zellfunktionen. Hat der Schrumpfungsprozeß diesen Kern erreicht, dann beginnt das Plasma selbst einzugehen. Dies fällt mit dem Prozeß des Gewichtsverlusts zusammen. Lange bevor es zu unmittelbaren Schädigungen der Plasmafunktion selbst kommt, sind aber die peripheren, physiologischen und charakterlichen Funktionen gestört: Kontaktfähigkeit im sozialen Verkehr, Lebensgenuß, Lustfähigkeit, Arbeitsfähigkeit, dann Pulsation und vegetative Erregung.

Es gibt Schichten des Lebensapparates verschiedener Tiefe um den biologischen Kern herum. Es gibt höhere und tiefer gelegene Schichten im Biosystem.[34] Es gibt demzufolge oberflächliche und tiefergreifende Störungen der Körperfunktion. Eine akute Atemstörung wird dem Kern des Biosystems nichts anhaben. Eine *chronische* Atemstörung durch Inspirationshaltung wird chronische Angst erzeugen, aber die biologische Zellplasmafunktion nicht berühren, solange die bioenergetischen Funktionen in den Zellen selbst weitergehen, solange der Organismus weiter kräftige Impulse produziert. Ist aber die Impulsproduktion in den Zellen selbst getroffen, hat die periphere charakterliche Resignation das Zellplasmasystem erfaßt, dann haben wir es mit dem Prozeß der biopathischen Schrumpfung zu tun. Wir werden diesen Prozeß auch bei den chronischen Schizophrenien (besonders der Hebephrenie [durch Affekt-, Antriebs- u. formale Denkstörungen geprägte zwischen dem 15. u. 25. Lj. auftretende Schizophrenie-Form]) noch zu verfolgen haben. Für den Krebs scheint nun diese Störung als spezifisch gesichert. Denn der eigentliche Krebsprozeß gleicht in den wesentlichen Zügen dem protozoalen Leben in einem Tümpel, in dem es keine Bewegung von Wasser mehr, dagegen zahlreiche Protozoen gibt. Wir können leider diese Vorgänge im Hintergrunde der Schrumpfungsbiopathie nur erschließen, aber nicht unmittelbar mikroskopisch beobachten. Es klafft also eine Lücke *unmittelbarer* Erfahrung zwischen *charakterlich–biologischer Affektstille* und dem Vorgang im Zellplasma, dem wir im Krebsprozeß mikroskopisch in Form des blasigen, binösen Zerfalls sichtbar begegnen. Wir wollen uns nun diesen Zell- und Gewebsstörungen zuwenden. Nun ist aber klar, daß aus einer einfachen Narbe, einer Warze, einer Verletzung oder chronischen Irritation etc. kein Krebs hervorgehen kann, wenn nicht im Kern des biologischen Systems grundsätzliche Störungen der Lebensfunktion bereits vorliegen, die sich dieser lokalen Schädigung schließlich bemächtigen. *In welcher Weise geschieht das?*

V. Orgonomischer Funktionalismus

Animismus, Mystizismus und Mechanismus[35]

Wir müssen fragen: War die Unkenntnis des Lebendigen bloß Resultat mangelhafter Denktechnik und ungenügender Forschungsergebnisse? Oder war sie das Resultat einer charakterlichen Hemmung, sozusagen unbewußte Absicht? Die Geschichte der Wissenschaft läßt keinen Zweifel darüber, daß das Lebendige nicht erforscht werden *durfte*; daß es die maschinell-mystische Struktur des Menschentiers über Jahrtausende war, die mit allen, aber auch *allen* erdenklichen Mitteln die kosmischen Grundlagen des Lebendigen aus der Erforschung ausschloß. Und diese strukturelle Absicht hatte *Methode:* Zunächst im religiösen Denkverbot, das Gott und Leben von vornherein als erkennbar hinstellte; dann dadurch, daß in manchen religiösen Verboten sogar die Todesstrafe für die Erkenntnis des Lebendigen enthalten war. Der Mythos von Adam und Eva hat einen tiefen rationalen Sinn. Vom Baume der Erkenntnis essen, bedeutete aus dem Paradies mit Feuer und Schwert hinausgejagt werden. Es ist eine *Schlange*, also ein Symbol des Phallus und der biologischen Urbewegung gleichzeitig, die Eva überredet, Adam zu verführen. Sie pflücken den verbotenen Apfel und essen davon. Scham überkommt sie. Der sexuelle Symbolismus ist eindeutig: „Wer vom Baum der Erkenntnis ist, erkennt Gott und Leben, und dies wird bestraft", so hören wir die Sage sagen. *Die Erkenntnis des Liebesgesetzes führt zur Erkenntnis des Lebensgesetzes, und die des Lebensgesetzes führt zur Erkenntnis des Gott*. Diese Folge ist in jedem Zuge wahr und hat sich durch den Gang der Entdeckung der kosmischen Energie im 20. Jahrhundert bestätigt. Die Strafen, die dieser Entdeckung folgten, lagen völlig in der Richtung der alten biblischen Sage.

Es ist nicht richtig, daß die Orgonenergie, und somit das Funktionsgesetz, das die lebende und die nichtlebende Natur in *Eins* verschmilzt, erst durch mich zum ersten Male gesichtet wurde. Im Verlaufe zweier Jahrtausende menschlicher Geschichte stießen die Menschen immer wieder auf Erscheinungen der Orgonenergie, oder sie entwickelten Denksysteme, die in der Richtung der Orgonenergie dachten. Daß diese Kenntnisse bisher nicht durchkamen, lag daran, daß dieselben menschlichen Charakterzüge, die das religiöse Denkverbot schufen, jeden Fortschritt in dieser Richtung zunichte machten. Die Waffen der Vernichtung waren immer grundsätzlich entweder mechanistische pseudowissenschaftliche Wegerklärung oder mystische Verballhornung, wo nicht körperliche Vernichtung angewendet wurde.

Ich kann nur verstreute Beispiele aus verschiedenen Epochen bringen und muß eine systematische Darstellung des systematischen Ausrottungskampfes, den die emotionelle Pest der Menschen gegen die Fassung der funktionellen Gleichung: Gott = Leben = Kosmische Orgonenergie = Orgonomisches Funktionsgesetz der Natur = Gravitationsgesetz führte, Historikern überlassen.

Es gab auch bei den Griechen eine starre und fanatische Orthodoxie, die sich ebensowohl auf das Interesse einer stolzen Priesterschaft als auf den Glauben einer heilbedürftigen Menge stützte. Dies würde man vielleicht völlig vergessen haben, hätte nicht Sokrates den Giftbecher trinken müssen; aber auch Aristoteles floh nach Athen, damit die Stadt sich nicht zum zweiten Male an der Philosophie (die „Philosophie" spielte im Altertum die Rolle der heutigen Naturwissenschaft. – W.R.) versündige. Protagoras mußte fliehen, und seine Schrift von den Göttern wurde von Staats wegen verbrannt. Anaxagoras wurde gefangen gesetzt und mußte fliehen. *Theodorus der „Atheist"* und wahrscheinlich auch *Diogenes von Appolonia* wurden als Gottesleugner verfolgt. Und all das geschah in dem humanen Athen. Vom

Standpunkt der Menge konnte jeder, auch der idealste Philosoph als Gottesleugner verfolgt werden, denn keiner dachte sich die Götter, wie die priesterliche Tradition es vorschrieb, sie zu denken.

So schreibt Friedrich Albert Lange in seiner »Geschichte des Materialismus«. Worauf stützte sich die altertümliche Leugnung der Götter? Was befähigte die griechische Philosophie von der Entwicklung des wissenschaftlichen Materialismus, gegen den Aberglauben aufzutreten? *Es war die energetische Hypothese der „Seelenatome" des Demokritus*, also eine wissenschaftliche Ahnung von der Existenz einer besonderen Energie, des Orgons, die den seelischen Funktionen zugrundeliegt.

Die materialistische Philosophie ging nicht von mechanischen, sondern – sonderbar genug – von *psychologischen* Grundfragen aus, ganz genauso wie die Orgonbiophysik ihren Ursprung in psychiatrischen Problemen der biologischen Triebdynamik hatte:

Was ist die Empfindung? Wie kann Materie sich selbst empfinden? Woran ist Empfindung gebunden? Unter welchen Bedingungen gibt es Empfindung, und unter welchen gibt es sie nicht?

Die Naturwissenschaft des Altertums, hervorragend und bis heute richtunggebend in ihren Ansätzen, ging also nicht von stofflichen, sondern von *funktionellen* Problemen aus, die die Empfindung *einschlossen*, und nicht ausschlossen. An diesen funktionellen Prozessen und nicht an stofflichen Fragen schieden sich die wissenschaftlichen von den metaphysischen und mystischen Geistern. An diesen Fragen entfachte sich der rasende Kampf der emotionellen Pest gegen die Erkenntnis der Natur und gegen die Gleichung *Gott = Naturgesetz*. An diesen Fragen, und ursprünglich nicht an den mechanischen Fallgesetzen, entbrannte der Kampf um die korrekte Anschauung der Welt und der Vorgänge in ihr. Denn es war jedem forschenden Geiste klar, daß es einzig unsere *Empfindung* von den Vorgängen in uns und außerhalb uns ist, die den Schlüssel zu den tiefen Rätseln der Natur birgt. Die Empfindung des lebenden Protoplasmas ist eine eigenartige Naturerscheinung, *diesseits* und *nicht jenseits* menschlichen Lebens. Die Empfindung ist das Sieb, durch das die inneren und die äußeren Reize wahrgenommen werden; sie bildet die Verbindungspforte zwischen Ich und Welt. Dies ist ja anerkannt, in der Naturphilosophie ebenso wie in der Naturwissenschaft, die sich über ihre Untersuchungsmethoden klar ist. Um so sonderbarer ist es, daß die Forschung gerade über dieses Zentralstück ihres eigenen Wesens, über ihr wesentlichstes Handwerkszeug bis vor kurzem nichts auszusagen wußte, und daß sich der Mystizismus des Bereiches der Lebensempfindungen so vollständig und in so vernichtender Weise bemächtigen konnte.

Derartige groteske Tatsachen haben immer eine bestimmte Funktion und eine geheime Absicht. Es wäre natürlich falsch anzunehmen, daß irgendeinmal irgendwo ein geheimer Rat der gepanzerten Menschentiere tagte und beschloß, in welcher Weise die Erkenntnis der Empfindung selbst, der Verbindungspforte zwischen Ich und Natur, verhindert werden sollte, in welcher harten Weise die Enthüller dieses Naturgeheimnisses gestraft, verfolgt, verbrannt, gefoltert werden sollten. Nein, es gab keine geheime Beratung, und es gab keine Beschlüsse. Der tödliche Kampf der Emotionellen Pest gegen die Erkenntnis der Natur der Empfindung war von den *charakterlichen Funktionsgesetzen* gepanzerter Lebewesen diktiert, gelenkt und durchgeführt.

Es war erst die *charakteranalytische Strukturlehre*, die den Zauber brach und das Tor zur Einsicht in die Natur der Empfindungen selbst weit öffnete. Die darauffolgende Entdeckung der biologischen Energiephänomene innerhalb des empfindenden Organismus und die weitere Entdeckung der atmosphärischen Orgonenergie im rein physikalischen Sinne waren nur mehr die logischen Resultate des *ersten* Aktes: *der Entdeckung, daß die Empfindung eine Funktion der Erregung ist, daß also mit anderen Worten eine funktionelle Identität besteht zwischen Quantität einer Erregung und Intensität einer Empfindung*. Damit war die Empfindung selbst zum Objekt der naturwissenschaftlichen

Untersuchung geworden. Die weiteren Konsequenzen dieser Entdeckung sprechen für sich selbst.

Die Empfindung ist eine Funktion, die der Grenzmembran, die das lebendige System vom umgebenden Orgonmeer abgrenzt. Durch diese Membran kommuniziert der orgonotische lebende Körper mit allen anderen Orgonsystemen. Es ist kein Zufall, daß sich die nervösen Empfindungsorgane aus dem Ektoderm, dem *äußeren* Keimblatt der Gastrula [embryonales Stadium vielzelliger Tiere] entwickeln.

Da die physikalische Anschauung der Natur ein Ergebnis der biologischen Konstitution des Naturbetrachters ist, kann das Weltbild nicht vom Schöpfer des Weltbildes getrennt werden. Kurz, *der Naturforschung, die die Atombombe erfand, steht die Naturforschung, die die kosmische Orgonenergie entdeckte, gegenüber, scharf, klar und unvereinbar*.

Es geht um die Entscheidung der Frage, ob die Natur ein „leerer Raum mit einigen wenigen weit zerstreuten Flocken" oder ob sie ein Raum voll von kosmischer primordialer [ursprünglicher] *Energie ist, ein Kontinuum, das lebhaft funktioniert und einem allgemeingültigen Naturgesetz gehorcht.*

Der *Techniker* der Physik, dessen Denken von der mechanistischen Weltanschauung geprägt wurde, hält alle, aber auch *alle* physikalischen Probleme für grundsätzlich gelöst. Sein Weltbild erschöpft sich darin, daß Flugzeuge durch feine Apparate gelenkt werden können, so daß der lebende Pilot ausgeschaltet ist. Den Einbruch der infamsten Mordwaffe seit Menschengedenken hält er für den „Anbruch einer neuen Ära der Atomenergie". Seine Welt zerfällt ihm unter den Beinen, doch sein Weltbild ist fest und kompakt, gefüllt mit „leerem Raum" und „einigen wenigen Flocken" darin. Wir wollen uns mit ihm nicht weiter auseinandersetzen, obgleich seine Meinung ein wesentliches Stück der allgemeinen Meinungsbildung darstellt. In dieser Meinung hat das Lebendige keinen Platz. Mehr, der *praktische* Effekt seiner Anschauung von der Natur ist *destruktiv:* In der Theorie durch Auslassung der lebendigen Substanz aus aller Betrachtung, in der Praxis durch sozialen Mord und Krieg.

Es ist anders mit den *Begründern* dieser toten und tötenden Weltanschauung bestellt. Die Begründer des leeren und toten Universums sind kluge und gelehrte Menschen. Sie glauben nicht, daß alle Probleme gelöst sind. Im Gegenteil, sie sagen frei heraus, daß ihr physikalisches Weltbild einer Korrektur dringend bedarf. Sie sind im Widerspruch mit ihrer eigenen Theorie. Nach ihren eigenen Worten haben sie die Wirklichkeit aufgegeben und sich in einen isolierten Turm voll von mathematischen Symbolen zurückgezogen. Ihnen ist nicht zum Vorwurf zu machen, daß sie sich aus der wirklichen Welt in eine Schattenwelt zurückgezogen haben und nur mehr mit schattenhaften Dingen und abstrakten Symbolen operieren. Jeder kann tun und lassen, was er will, solange er niemand schädigt. Doch – schädigt diese Art Einfluß wirklich niemand? Ist nicht die Schädigung erwiesen, da doch diese Art Physik den Menschen ausließ, das Leben mystifizierte und in seiner Forschungsrichtung, gewollt oder ungewollt, immer wieder beim Explosivstoff landete?

Ich will versuchen, den Empfindungsapparat des mechanistischen Beobachters zu beschreiben, der die mechanistische Weltauffassung gebaut hat. Woher kommt es, müssen wir fragen, daß die mechanistische Physik durch ihre hervorragendsten Vertreter sich für bankrott erklärte, aber bisher die Fähigkeit nicht aufbrachte, den eisernen Ring ihres Denkens zu durchbrechen, in dem sie sich gefangen fühlt? Wenn wir konsequent bleiben und die charakterliche Struktur des Physikers für das mechanistische Weltbild verantwortlich machen, so erheben sich die Fragen: Wie ist die mechanistische Charakterstruktur beschaffen? Welche besonderen Eigenschaften begründen die Hilflosigkeit in der Beobachtung der Natur? Woher stammt diese Charakterstruktur? Und, endlich, in welchen sozialen Vorgängen war sie entstanden?

Ich habe hier keine Geschichte der mechanistischen Naturwissenschaft zu geben. Es genügt, aus der Erfahrung zu sprechen und den typischen mechanistischen Physiker zu beschreiben, wie er sich der psychiatrischen Durchforschung enthüllt.

Der typische mechanistische Physiker denkt nach den Prinzipien des Maschinenbaus, dem er wesentlich zu dienen hat. Eine Maschine hat *perfekt* zu sein. Daher muß das Denken und Handeln des Physikers „perfekt" sein. *Der Perfektionismus ist ein wesentliches Kennzeichen des mechanistischen Denkens*. Es läßt keine Fehler zu. Unsicherheiten, schwebende Situationen sind unerwünscht. Der Mechanist arbeitet an künstlichen Modellen der Natur, wenn er experimentiert. Das mechanistische Experiment des 20. Jahrhunderts hat das Wesentliche echter Forschung eingebüßt: die Kontrolle und Nachahmung *natürlicher* Vorgänge, die die Arbeit aller Pioniere der Naturwissenschaft prägten. Alle Maschinen *gleicher Art* sind bis auf feinste Details gleich. Abweichungen sind als Unexaktheiten angesehen. Das ist im Bereiche der Maschinenkonstruktion völlig korrekt. Doch dieses Prinzip führt, auf Vorgänge in der Natur angewendet, mit Sicherheit in die Irre. *Die Natur ist unexakt. Die Natur operiert nicht maschinell, sondern funktionell*. Daher verfehlt der Mechanist die Natur immer dort, wo er seine mechanistischen Prinzipien anwendet. Es gibt eine gesetzliche Harmonie der Naturfunktionen, die alles Seiende durchsetzt und beherrscht. Doch diese Harmonie und Gesetzlichkeit ist nicht die Zwangsjacke der mechanistischen Technik, die der mechanistische Mensch seinem Charakter und seiner Zivilisation aufgezwungen hat. Die mechanistische Zivilisation ist eine *Abweichung vom Naturgesetz*; mehr, sie ist eine *Perversion der Natur*, eine lebensgefährliche Variante, wie etwa ein toller Hund eine krankhafte Variante der Spezies Hund darstellt. Daher kann der mechanistische Mensch keinen Zugang zur Natur finden, außer der Konstruktion von Maschinen.

Die Naturvorgänge kennzeichnen sich durch Mangel jeder Art von Perfektionismus bei voller Gesetzmäßigkeit ihrer Funktionen. In einem natürlich gewachsenen Walde funktioniert zwar ein einheitliches Wachstumsprinzip. Doch es gibt nicht zwei Bäume und an den hunderttausenden Bäumen nicht zwei Blätter, die einander photographisch treu gleich wären. Der Bereich der Variation ist unendlich weiter als der Bereich des Uniformen. Obwohl das einheitliche Naturgesetz nicht nur im Grunde aller Natur, sondern auch in jedem einzelnen und kleinsten Detail funktioniert und aufzuspüren ist, gibt es nichts, das auf Perfektionismus zurückgeführt werden könnte. Die natürlichen Vorgänge sind bei aller Gesetzlichkeit ungewiß. Perfektionismus und Ungewißheit schließen einander aus. Man kann die Gewißheit der Funktionen unseres Sonnensystems nicht als Einwand gegen diese Behauptung anführen. Gewiß, seit tausenden Jahren haben sich die Umläufe der Planeten um die Sonne nicht geändert. Aber Tausende Jahre, ja Millionen Jahre spielen im Naturgeschehen nur eine geringe Rolle. Die Herkunft des Planetensystems ist ebenso ungewiß wie seine Zukunft. Dies ist allgemein anerkannt. Also selbst das Planetensystem, dieser „perfekte" Maschinismus der Astrophysiker, ist imperfekt, in den „ungesetzlichen" Schwankungen der Wärmeperioden, der Sonnenflekken, der Erdbeben, etc. Weder die Wetterbildung noch Flut und Ebbe funktionieren nach den Gesetzen von Maschinen. Das Versagen des wissenschaftlichen Mechanismus in diesen Naturbereichen ist evident. Ihre Abhängigkeit von den Funktionen einer primordialen kosmischen Energie ebenso. Es gibt ein Naturgesetz, dies ist gewiß. Doch dieses Naturgesetz ist nicht mechanistisch.

Der Perfektionismus ist also eine Zwangskorrektheit der maschinellen Zivilisation; korrekt innerhalb, aber nicht außerhalb des Bereiches der mechanistischen Funktionen, der artifiziellen Modelle der Natur. Wie alles innerhalb des Denkrahmens der formalen Logik logisch und außerhalb dieses Denkrahmens unlogisch ist; wie alles innerhalb des Rahmens der abstrakten Mathematik konsistent und außerhalb ohne Bezugssystem ist; wie alle Prinzipien innerhalb des autoritären Erziehungssystems folgerichtig, aber außerhalb unbrauchbar und erziehungswidrig sind, so ist auch der mechanistische Perfek-

tionismus außerhalb seines logischen Bereiches unwissenschaftlich und als Scheinexaktheit ein Hemmschuh der Naturforschung. Forschung ohne Irrtümer ist unmöglich. Alle Naturforschung ist und war von jeher tastend, „ungesetzlich", labil, schmiegsam, ewig korrigierend, in der Schwebe, ungewiß und unsicher, und dennoch in Kontakt mit *realen* Vorgängen. Denn diese realen Naturvorgänge sind bei aller Grundgesetzlichkeit variabel im höchsten Grade, *frei* im Sinne von Ungesetzlichkeit, unberechenbar und unwiederholbar. Es ist gerade diese Freiheit in der Natur, die unseren Mechanisten Angst macht, wenn sie sie antreffen. Der Mechanist verträgt Unsicherheit nicht. Doch diese Freiheit ist weder metaphysisch noch mystisch, sondern funktionell gesetzlich.

Die Charakteranalyse hat hier einige entscheidende Einsichten gebracht. Es wurde wichtig, die psychiatrischen Einsichten in menschliche Reaktionen auf die an sich unverständliche, haßerfüllte Ablehnung der orgonomischen Phänome anzuwenden. Ich habe in meinen Publikationen immer wieder betont, wie erstaunlich es ist, daß die kosmische Orgonenergie von den Physikern so gründlich und so konsequent übersehen wurde. Dieses Übersehen, über Jahrhunderte hinweg, konnte nicht Zufall sein. Meine psychiatrische Tätigkeit versetzte mich nun in die glückliche Lage, ein Stück des Rätsels in der Charakteranalyse eines außerordentlich begabten, aber gehemmten Physikers der klassischen mechanistischen Schule zu lösen. Die Hilfe, die er selbst dabei leistete, war von großem Wert:

Wir fanden, daß von Kindheit an auf Grund bestimmter, hier unwesentlicher Erlebnisse sich eine kräftige und träumerische kosmische Sehnsucht und Phantasietätigkeit entwikkelt hatte. Sie hatte ihn zur Physik gebracht. Das zentrale Stück dieser Phantasie war die Idee, ganz allein und einsam im Universum mitten zwischen Sternen zu schweben. Eine konkrete Erinnerung aus dem 2. Lebensjahr verwurzelte diese Phantasie in realen historischen Vorgängen: Der betreffende Physiker hatte als Kleinkind nachts durchs Fenster die Sterne beobachtet. Er wartete auf ihr Erscheinen mit einer Erregung, die mit Angst gemischt war. Sein „Flug in den Weltenraum" hatte auch die Funktion, ihn sehr unlustvollen Situationen im Elternhause zu entziehen. Die schwere Hemmung, von der ich früher sprach, hatte ihren Ursprung gerade in diesen schmerzlichen Erfahrungen, die ihn ins Weltall führten. Doch gleichzeitig blieben sie als dauernde Hemmungen seiner Hingabefähigkeit und als Block seiner Organempfindungen erhalten. Als wir nun uns der Auslösung der orgastischen Empfindungen näherten, tauchte schwere Angst auf, eine Angst, die den Kern seiner Arbeitshemmung bildete. Es war dieselbe Angst, die er als Kind vor seinen kräftigen Organempfindungen erworben hatte. In der Organempfindung erlebt der Mensch die Orgonfunktion der Natur in seinem eigenen Körper. Diese Funktion war nun mit starker Angst besetzt und infolgedessen beschränkt. Unser Physiker wollte sich der Orgonbiophysik widmen, von deren Richtigkeit und Bedeutung er überzeugt war. Er hatte das Orgon im Metallraum gesehen und im Detail beschrieben. Doch so oft er *praktisch* an die Arbeit heran sollte, stellte sich eine schwere Hemmung ein, dieselbe Hemmung, deren Kernstück die Angst vor völligem Gehenlassen, vor restloser Hingabe an die eigenen Körperempfindungen war. Im Prozesse der Orgontherapie wiederholte sich der Vorgang des Vorstoßens und angstvollen Zurückschreckens so oft und in so typischer Weise, daß an der *Identität der Angst vor den Organempfindungen und der Angst vor wissenschaftlicher Orgonforschung* kein Zweifel aufkommen konnte.

Die Haßreaktionen, die dabei zur Entwicklung kamen, waren nun genau die gleichen, denen man im gewöhnlichen Verkehr mit Physikern oder Ärzten in Fragen des Orgons begegnet. Unsere klinische Erfahrung darf verallgemeinert werden: *Es ist die Angst vor den autonomen Organempfindungen, die die Richtung des Orgons sperrt*.

Die Selbstwahrnehmung ist das schwierigste und tiefste Problem der Naturwissenschaft überhaupt. Das Verständnis der Empfindung wird auch das Vertändnis der Selbstwahrnehmung anbahnen. Wir erkennen die Empfindungsfähigkeit der lebenden Organismen an der *Reizbeantwortung*. Die Reizbeantwortung ist untrennbar mit einer *Emotion*, mit

anderen Worten, mit *Bewegung des Protoplasmas* verknüpft. Wir wissen, daß ein Organismus den Reiz empfunden hat, wenn er darauf mit Bewegung antwortet. Die emotionelle Reizantwort ist funktionell identisch mit der Empfindung, nicht nur quantitativ, sondern auch *qualitativ*. Sowie sich sämtliche Reize, die einen Organismus treffen, grundsätzlich auf zwei Grundformen, die *lustvollen* und die *unlustvollen* Reize, zurückführen lassen, so reduzieren sich alle Empfindungen grundsätzlich auf zwei Grundemotionen, die *Lust* und die *Unlust*. Diese Tatsache war bereits der Psychologie vor Freud bekannt; sie wurde von *Freud* in seiner Libidotheorie präzisiert. Die Leistung der Orgonbiophysik bestand darin, daß es ihr gelang, die *Lust* mit der biologischen *Expansion* und die *Unlust* oder Angst mit der biologischen *Kontraktion* funktionell gleichzusetzen.

Expansion und Kontraktion sind im Grunde *physikalische* Funktionen, die bereits im *nichtlebenden* Naturbereiche anzutreffen sind. Sie umfassen viel weitere Gebiete als die Emotionen. Es ist anzunehmen, daß es keine Emotion ohne Expansion oder Kontraktion gibt, daß dagegen Expansion und Kontraktion ohne Emotion funktionieren wie etwa im atmosphärischen Orgon. Wir gelangen derart zum Schluß, daß die Emotionen in der Entwicklung der lebenden Materie an bestimmter Stelle zur orgonotischen Expansion und Kontraktion hinzutreten, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Eine vorläufige Annahme geht dahin, daß die *Emotion an die Existenz und Bewegung von protoplastischer Substanz innerhalb eines begrenzten Systems gebunden ist und ohne diese Voraussetzung nicht existiert*. Wir werden aber in anderem Zusammenhange eine *Reizempfindlichkeit* des rein physikalischen Orgons antreffen, wenn über das Medium der elektromagnetischen Wellen gesprochen werden wird.

Viele Probleme harren der konkreten Antwort. Doch mögen noch so viele Unklarheiten unseren Blick trüben, es ist gewiß, daß von nun ab die Empfindung und die Emotion sich *innerhalb* und nicht mehr außerhalb der *physikalischen* Naturbetrachtung finden wie bisher. Die mechanistische Naturforschung *muß* die Empfindung ausschließen, weil sie an sie nicht herankommt. Da aber nun die Empfindung und die Emotion das unmittelbare und am wenigsten bezweifelbare Erlebnis des lebenden Organismus ist, mußte sie der Naturphilosophie des Altertums zuerst auffallen und auf Antwort drängen. Northrop hat in seinem Buch »Meeting of East and West« gesagt, welche Bedeutung die unmittelbare Orgonempfindung für die gesamte Naturphilosophie der alten asiatischen Kulturen gehabt hat. Für Demokrit war die Empfindung keine metaphysische oder mystische Funktion. Sie wurde keinem Gotte zugeschrieben. Sie wurde im Rahmen physikalischer Funktionen behandelt und speziellen, besonders glatten und feinen Atomen zugeordnet. Diese altertümliche Auffassung ist der der „modernen“ Naturwissenschaft weit überlegen und kommt den Naturprozessen weit näher.

Die primitive Auffassung des emotionellen Lebens war nicht mystisch wie heute, weder spiritualisch noch metaphysisch, sondern *animistisch*. Die Natur wurde als „belebt“, aufgefaßt, doch *diese Belebung war den eigenen realen Empfindungserlebnissen nachgebildet*. Die Geister hatten *irdische* Gestalt, die Sonne und die Sterne handelten, wie die *wirklichen, lebenden* Menschen handeln. Die Seelen der Verstorbenen lebten in wirklichen Tieren weiter. Der primitive animistische Verstand veränderte die Welt weder in sich noch außer sich. Das einzige, was er im Widerspruch zur naturwissenschaftlichen Weltanschauung tat, war, daß er *reale* Funktionen *realen* Gegenständen zuschrieb, wo sie nicht hingehörten, daß er seine eigene Realität in eine fremde Realität verlegte, kurz, daß er *projizierte*. Der primitive Verstand dachte der Wahrscheinlichkeit sehr nahe, wenn er die Fruchtbarkeit der Erde mit der Fruchtbarkeit eines weiblichen Körpers gleichsetzte, oder wenn er die Wolke, die Regen gab, als ein empfindendes Wesen betrachtete. Er beseelte die Natur entsprechend seinen eigenen Empfindungen und Funktionen; er *beseelte* sie, aber er *mystifizierte sie nicht* wie sein Ururenkel einige Jahrhunderte später. *„Mystizismus“ bedeutet hier im strengen Sinne jenseitige und unwirkliche Veränderung der Sinneseindrücke und der Organempfindungen*. Die Anthro-

pologie lehrt uns, daß der Teufel mit Schwanz und Heugabel oder der Engel mit Flügeln ein spätes Produkt menschlicher Phantasie, keiner Wirklichkeit mehr nachgebildet, sondern aus einer Vorstellung geschöpft ist, die die Wirklichkeit verzerrt. „Teufel" sowohl wie „Engel" entsprechen menschlichen Strukturempfindungen, die bereits *grundsätzlich* von denen der Tiere oder primitiven Menschen *abweichen*. Desgleichen sind „Hölle", „Himmel", formlose, blaugraue Geister, gefährliche Monstren und winzige Däumlinge Projektionen *unnatürlicher, verzerrter* Organempfindungen.

Der Prozeß der Beseelung der Umwelt ist der gleiche beim animistisch denkenden Primitiven und beim Mystiker. Beide beseelen die Natur durch Projektion ihrer Körperempfindungen. Der Unterschied zwischen Animismus und Mystizismus besteht darin, daß der erste natürliche, unverbogene, der zweite dagegen unnatürliche, pervertierte Organempfindungen projiziert. In beiden Fällen können wir aus der Mythologie auf die emotionelle Struktur des Organismus schließen. Doch wir können auch den radikalen Unterschied erschließen, der hier klafft. Er bildet den Übergang aus *einer biologischen* Existenzform in eine *grundsätzlich andersartige* Existenzform des Menschentiers.

Wir können den Animismus noch immer als eine realistische Naturauffassung bezeichnen, wenn auch die beseelende und die beseelte Welt einander nicht wirklichkeitsgerecht treffen. Denn beide Welten sind real, *unverändert* gefaßt. Wir können dagegen den Mystizismus nicht als eine treue Naturauffassung ansehen, denn in ihm ist nicht nur die äußere, sondern auch die eigene innere Welt vom Naturgesetz abgewichen, *verändert*. Eine Wolke oder die Sonne ist zwar nicht beseelt; aber dem Animismus ist die Form und die Funktion der Wolke und der Sonne nicht verändert. Ein Teufel oder ein Engel entspricht dagegen keiner Realität mehr, weder der Form noch der Funktion nach. Die einzige Realität, die dieser mystischen Art der Beseelung zugrundeliegt, ist die verzerrte Organempfindung des gepanzerten Menschen.

Diese Auseinandersetzung ist von entscheidender Bedeutung für die Klärung einiger Grundfragen der Naturforschung. Wir werden später bei Kepler eine animistische Auffassung der planetaren Funktionen antreffen, die wir nicht mit Mystizismus verwechseln dürfen. Man hat Kepler oft Mystizismus vorgeworfen. Es ist auch bekannt, daß Galilei, der die mechanischen Funktionsgesetze begründete, mit Kepler nicht auf gutem Fuße stand. Wir werden auch bei Newton einen Animismus antreffen, dessen Sinn wir zu begreifen haben werden. Es ist wichtig, sich hier von der unbegründeten Überlegenheit der Mechanisten abzugrenzen, die die animistischen Anstrengungen eines Kepler oder Newton, das harmonische Naturgesetz zu begreifen, als „Mystizismus" abtun. Wir werden zu zeigen haben, daß unsere Mechanisten weit mystischer sind, als sie selbst ahnen, und der Natur weit ferner stehen als der primitive Animismus. Es läßt sich historisch zeigen, daß der Mechanismus in der Naturwissenschaft nicht als Reaktion gegen den Animismus eines Demokrit oder Kepler, sondern gegen den wuchernden Mystizismus der Kirche im Mittelalter sich entwickelte. Die christliche Kirche hatte den naturnahen Animismus der wissenschaftlichen Vorgeschichte und die Lebensnähe ihres eigenen Begründers restlos gegen den naturfernen und lebensfernen Mystizismus eingetauscht. Der mystische Bischof schickte die animistische „Hexe" auf den Scheiterhaufen. Till Ulenspiegel war ein naturnaher Animist, Philipp II. von Spanien war ein sadistisch-brutaler Mystiker. Die funktionelle Naturwissenschaft muß den primitiven Animismus gegen den perversen Mystizismus verteidigen und ihm alle Erlebniselemente entnehmen, die der Naturempfindung entsprechen.

Bornierte Mechanisten der Naturwissenschaft werfen nun dem Funktionalismus vor, daß er „mystisch" wäre. Dieser Vorwurf beruht auf der Annahme, daß mystisch ist, wer den Mystizismus zu begreifen versucht. Der Mechanist begreift emotionelle Vorgänge überhaupt nicht; sie sind ihm innerlich als Erlebnis und äußerlich als Gegenstand der Untersuchung fremd. Man wird vergeblich in irgendeinem Handbuch der Neurologie

oder Orgonpathologie nach einer Untersuchung der Emotionen suchen. Die Emotionen sind dagegen das Erlebnismaterial des Mystizismus. Wer sich also, so lautet der bornierte Schluß des Mechanisten, mit Emotionen befaßt, ist mystisch. Dem mechanistischen Denken liegt das Verständnis der Emotion so fern, daß in ihm sich kein Platz für ihre naturwissenschaftliche Betrachtung findet. *Der Funktionalismus kann die Emotion gar nicht übersehen, und er ist befähigt, sie in den Bereich der naturwissenschaftlichen Forschung zu ziehen*. Dies betrachtet der Mechanist nun als „Mystizismus". Es sind vor allem Psychiater ohne naturwissenschaftliche Orientierung und parteipolitische Vaganten [eigentlich ein ehemals fahrender Musiker oder Student, hier vermutlich im Sinne von „ein Mensch mit vagen, verschwommenen Ansichten"], die die Orgonomie als mystisch verdammen, weil sie Mystik und Erforschung der Mystik verwechseln.

Der mechanistischen Pathologie sind funktionelle Krankheiten „eingebildete" Krankheiten. Wenn der mechanistische Arzt keine Veränderung der chemischen Zusammensetzung der Blutsäfte oder keine Veränderung der Struktur der Gewebe feststellen kann, gibt es für ihn keine Krankheit, auch wenn der Kranke tatsächlich stirbt. Der funktionalistische Arzt, der Orgontherapeut, kennt die *körperliche* Funktion der Emotionen. Er begreift, wie und weshalb man „an Gram sterben" kann. Denn „Gram" ist funktionell identisch mit Schrumpfung des Lebensnervensystems, sozusagen ein protrahierter Schock. Das „funktionelle Fieber" ist ihm kein Hirngespinst, sonder eine reale, *biophysikalisch* deutbare Erregung des Biosystems.

Die Unterscheidung von Animismus und Mystizismus hat ihre Bedeutung darin, daß nun die *orgon-physikalische Bewegtheit* der *lebenden* Substanz von der *Beseeltheit* einer *leblosen* Substanz (= Animismus) und von der grotesken Verzerrung der Orgonempfindungen (=Mystizismus) unterschieden werden kann. Für den Mystiker „wohnt" eine Seele im Leibe. Zwischen Leib und Seele gibt es keine Vernüpfung außer der, daß die Seele den Leib und der Leib die Seele beeinflußt. Leib und Seele sind dem Mystiker (und dem Mechanisten, wofern er überhaupt Seelisches anerkennt) scharf getrennte, nur in Wechselbeziehung stehende Gebiete. Dies gilt für den psychophysischen Parallelismus ebenso wie für den mechanistischen und den psychologistischen Ursachen-Zusammenhang Körper ⇨ Seele oder Seele ⇨ Körper. Die funktionelle Identität als *Forschungsprinzip* des Energetischen Funktionalismus kommt nirgends so prächtig zum Ausdruck wie in der *Einheit* von Seelischem und Körperlichem, von Emotion und Erregung, von Empfindung und Reiz. *Diese Einheitlichkeit oder Identität als Grundprinzip der Anschauung des Lebendigen schließt Jenseitigkeit oder auch nur Autonomie des Seelischen völlig und endgültig aus*. Die Emotion und die Empfindung *ist* und *bleibt* an die orgon-physikalische Erregung gebunden. Dies schließt daher auch jeden Mystizismus aus. Denn Mystizismus besteht seinem Wesen nach in der Auffassung einer überirdischen *Autonomie* der Emotionen und Empfindungen. *Daher ist jede Naturauffassung, die eine Autonomie des Seelischen anninimt, gleichgültig, wie sie sich beachte, Mystik.* Dies gilt für den Mechanismus, der die Empfindung nicht leugnen kann, obgleich er gerne möchte, und die er nicht fassen kann, obgleich er sollte. Es gilt selbstverständlich für jede Art ausgesprochenen Mystizismus und im besonderen für den religiösen Spiritualismus. Es gilt aber auch für den psychophysischen Parallelismus. Daher denkt auch die Psychoanalyse, sofern sie die Triebe nicht konkret in physiologisch faßbaren Erregungen gegeben sieht, mystisch.

Aus der scharfen Unterscheidung von Animismus und Mystizismus folgt ferner ein scharfer Unterschied in der Forschungsrichtung:

Der Animismus geht von den eigenen Organempfindungen aus, die aussagen, daß Organe *bewegt* und *belebt* oder, was dasselbe ist, *beseelt* sind. Obgleich der Animist unmittelbar aus der Erfahrung schließt, vermag er über das *Wesen* des Empfindens, Bewegtseins, Beseeltseins nichts auszusagen. Die Bewegtheit ist das unmittelbare Erfahrungsmaterial, an dem sich dem neugeborenen Kinde seine Vorstellungen formen. So-

lange das Kind über unverzerrte, natürlich funktionierende Organempfindungen verfügt, kann es zwar zu unrichtiger Deutung *unbewegter* Materie kommen, indem es sie fälschlich beseelt; aber dort, wo das natürlich empfindende Kind *bewegte, lebende* Materie beschreibt, wird es *richtig* urteilen. Setzt sich diese Funktion später in Naturforschung fort, so wird sie, wie etwa im Falle eines *Sigmund Freud*, zur Auffassung gelangen, daß es eine „seelische Energie" gibt, die in „körperlichen Vorgängen" verankert ist. Das Urteil ist richtig, denn *Seelisches* ist als *Bewegtes* aufgefaßt, und Bewegung ist im strengsten *physikalischen* Sinne Energieverschiebung. Die Entdeckung des kosmischen Orgons ging ja in der Tat von dieser korrekten animistischen Auffassung aus: *Die Erforschung des Wesens der Empfindung führte rein denktechnisch und praktisch experimentell zur Entdeckung der physikalischen Orgonenergie, die spezifisch biologische Funktionen hat*.

Im Gegensatz dazu kann die mystische Auffassung der seelischen Bewegtheit niemals zur Entdeckung physikalischer Energievorgänge führen. Prinzipiell nicht, weil das Seelische für den Mystiker keine Verbindung mit dem Physikalischen hat. Und praktisch nicht, weil der mystische Mensch seine Organempfindungen nicht unmittelbar wie das animistisch denkende und fühlende Kind, sondern *immer nur wie in einem verzerrenden Spiegel erlebt*. Der Mystiker vermag die orgonotischen Strömungen und Erregungen zu beschreiben, er mag oft sogar Details angeben, die erstaunlich exakt sind. Aber er wird sie niemals quantitativ fassen, ebensowenig wie man das Spiegelbild eines Holzklotzes auf die Waagschale zu legen vermag.

Zwischen die Organempfindung und den objektiven Erregungsvorgang ist beim mystischen Menschen nach gesicherten klinischen Erfahrungen stets eine Mauer eingeschaltet. Diese Mauer ist real. Sie ist der muskuläre Panzer des Mystikers. Jeder Versuch, einen Mystiker mit den von ihm lebhaft erlebten Erregungen in *unmittelbaren* Kontakt zu bringen, löst Angst oder auch Ohnmacht aus. Er kann die Emotion wie im Spiegel, aber *nicht real* in sich empfinden. Diese Behauptung gründet sich auf eine Erfahrung, die ich oft zu machen Gelegenheit hatte: Gelingt es nämlich, orgontherapeutisch den Panzer beim Mystiker aufzulösen, so verschwinden die „mystischen Erlebnisse". *Die Existenz einer trennenden Mauer zwischen Erregung und Empfindung begründet also das mystische Erlebnis*.

Das mystische Erlebnis ist selten ohne brutal-sadistische Impulse anzutreffen. Ferner ist meiner Erfahrung nach orgastische Potenz bei Mystikern und Mystizismus bei orgastisch Potenten nicht anzutreffen.

Der Mystizismus beruht demnach auf einer Sperre der unmittelbaren Organempfindungen und auf dem Wiederauftreten dieser Empfindungen in der pathologischen Wahrnehmung „übernatürlicher Kräfte". Dies gilt für den Spiritualisten, den Schizophrenen, den religiösen Physiker und für jede Form von Paranoia. Versucht nun ein mystischer Charakter mit den gegebenen Voraussetzungen seiner Struktur die Natur zu beschreiben, so wird er nur zu *einem* Resultat gelangen können: Zu einem Bild der Wirklichkeit, in dem sich die realen Vorgänge zwar abgebildet finden, aber nicht in Übereinstimmung mit den objektiven Vorgängen, sondern *verzerrt:* als Beeinflussung durch elektrische Ströme beim paranoiden Schizophrenen, als blaugrauer nebelhafter Geist beim Spiritualisten, als Empfindung des „Weltgeistes" beim religiösen Epileptiker, als das „Absolute" beim Metaphysiker. Jedes einzelne dieser Urteile enthält ein Stück Wahrheit: Die orgonotischen Prickelempfindungen sind die „elektrischen Ströme" des Schizophrenen; die blaue Farbe des Orgons ist der blaugraue Geist des Spiritualisten; die kosmische Universalität der Orgonenergie ist der „Weltgeist" und das „Absolute" des mystischen Charakters.

Sowohl der Animist wie der Mystiker treffen also eine Wirklichkeit. Der Unterschied ist die Verzerrung der Wirklichkeit ins Absolute oder Groteske beim mystischen Men-

schen, die Beseelung des Unbeseelten beim Animisten. Die Behauptungen der Mystiker sind leicht zu durchschauen und zu widerlegen. Die der Animisten sind schwer zu widerlegen und leichter rational zu begreifen. Die so weit verbreitete und bestätigte Auffassung einer Harmonie der Natur ist im Grunde eine animistische Auffassung, die beim Mystiker zum personifizierten Weltgeist oder zum göttlichen Allsein degradiert wird. Der Mystiker bleibt im Absoluten stecken. Das Absolute ist unfaßbar. Der Animist bleibt beweglich. Seine Anschauungen sind verschieblich. Und er hat den Vorzug, daß seine Naturauffassung, im Gegensatz zur mystischen, einen *brauchbaren* Wahrheitskern enthält. *Der Animist Kepler, der das planetare Harmoniegesetz fand, behält nach Jahrhunderten mit seiner vis animalis, die die Planeten bewegt, recht.* **Dieselbe Energie, die die Bewegungen der Tiere und das Wachstum aller lebenden Substanz steuert, bewegt in der Tat auch die Gestirne.**

In der funktionellen Identität von organismischem und kosmischem Orgon ist der Ursprung aller animistischen und echt religiösen Weltauffassungen zu suchen. In ihr haben wir auch den *rationalen Kern* des Animismus und der echten Religiosität vor uns; wir müssen diesen rationalen Kern von seiner mystischen Verhüllung befreien, um das gedankliche Rohmaterial zu gewinnen, das uns in streng naturwissenschaftlicher Weise zur *physikalischen Funktion* der kosmischen Energie hinführt. Unter „physikalischer Funktion“ ist hier das *orgonotische Bewegungsgesetz* verstanden, das *orgonometrisch* zu formulieren ist. Die dichterische und philosophische Gleichsetzung von Lebensempfindung und kosmischer Funktion ist korrekt, genügt aber nicht, um die Menschentiere mit der Natur wieder auszusöhnen. Das Menschentier kann die Natur in sich und außer sich nur dann fassen und lieben lernen, wenn es ebenso denkt und handelt wie die Natur funktioniert, nämlich *funktionell*, und nicht mechanistisch oder mystisch.

Die Welt des orgonomischen („energetischen“) Funktionalismus ist eine lebhaft funktionierende, freie und demnach gesetzliche und harmonische Welt. In ihr gibt es keinen „leeren Raum“, den der mechanistische Physiker fordert, weil er die Natur nicht zu füllen vermag; in ihr gibt es auch keinen Raum voll von Geistern und Phantomen, die der Mystizismus nicht zu demonstrieren vermag. Die Welt des Funktionalismus ist auch keine „Schattenwelt“, wie für den abstrakten Mathematiker, sondern sie ist eine *greifbare*, volle, *pulsierende Welt*, gleichzeitig wahrnehmbar und meßbar.

Der abstrakte Mathematiker übersieht, daß seine Formeln nur deshalb objektive Prozesse zu treffen vermögen, weil sein Gedanke ein Stück derselben Naturfunktion ist, die er in abstrakten Symbolen faßt. Dem Kenner der Organempfindungen ist es möglich, die Quellen aufzuspüren, aus denen der „höhere“ Mathematiker seine Einsichten schöpft, ohne sie zu kennen. Wenn auch die Funktionssymbole, die er an die Stelle der realen Welt setzt, unwirklich sind und eine Wirklichkeit abzubilden auch gar nicht vorgeben, so ist doch zweifellos der *Schöpfer* dieser Funktionssymbole ein lebhaft pulsierendes orgonotisches System, das keine Mathematik betreiben könnte, wenn es nicht pulsierte. Die „höhere“ Mathematik konnte sich nur deshalb als das höchste Entwicklungsprodukt der Naturwissenschaft ausgeben, weil ihre Verwurzelung in der pulsierenden Natur nicht bekannt oder nicht zugegeben war. Das Gehirn des Mathematikers ist kein besonders geartetes Instrument; es ist nur darin andersartig, daß es die Organempfindungen in mathematischer Form auszudrücken vermag. Die mathematische Formel ist also nur ein Ausdrucksmittel unter anderen und nicht der Zauberstab, als der sie dem bornierten Verstande des mystischen Menschen erscheint. Es ist der *lebendige* Organismus, der seine Empfindungen anordnet, umgruppiert, in Zusammenhang bringt, ehe er sie mathematisch formuliert.

Dem Orgonbiophysiker ist bekannt, daß man oft im Schlaf Lösungen von Problemen findet, um die man sich am Tage vergebens bemühte. Ich selbst habe eine ganze Reihe funktioneller Gleichungen, die ich in anderem Zusammenhange darzulegen haben werde, im Halbschlaf erobert. Ich kann dies gerne zugeben, da mir an einer Überlegenheit

des „reinen Verstandes“ gegenüber den „Emotionen“ nichts liegt; da ich ferner weiß, daß der menschliche Verstand nur ein Ausführungsorgan des forschenden, die Umwelt abtastenden lebendigen Plasmas ist.

Die Empfindung ist, funktionell gesehen, ein Abtasten der Wirklichkeit. Die langsam tastenden welligen Bewegungen tierischer Fühler oder Tentakel veranschaulichen, was gemeint ist. Die Empfindung bildet das größte Rätsel der Naturwissenschaft. Der Funktionalismus weiß daher den Wert der Empfindungen richtig und hoch einzuschätzen. Indem er die Empfindung als ein *Werkzeug* betrachtet, ist er um ihre Reinheit besorgt, wie der Tischler um seinen Hobel. Der Funktionalist wird seine ordnende Verstandestätigkeit stets in Einklang mit seinem „Empfinden“ halten.

Wo das Maß des emotionellen Irrationalismus klein ist, – und es darf in keiner Arbeit groß sein, die die Natur erforscht –, horcht man auf die leisen Mahnungen der Empfindungen, die einem sagen, ob man korrekt oder falsch, durch persönliche Interessen getrübt oder klar denkt, ob man seinen irrationalen Neigungen oder den objektiven Vorgängen folgt. All dies hat nichts mit Mystizismus zu tun. Es hat einzig mit der *Reinhaltung des Empfindungsapparats* als unseres Werkzeugs der Forschung zu tun. Diese Reinhaltung ist keine „Gabe“, kein besonderes „Talent“, sondern eine kontinuierliche Anstrengung, eine fortgesetzte Übung in der Selbstkritik und Selbstkontrolle. Wir lernen es, unseren Empfindungsapparat zu kontrollieren, wenn wir biopathisch Kranke zu behandeln haben. Ohne ein stets klares Empfindungssystem, ohne die Fähigkeit, es zu reinigen, wenn es sich irrationell trübt, könnten wir keinen Schritt in die Tiefe der menschlichen Charakterstruktur tun, oder Naturvorgänge so wiedergeben, wie sie sind.

Solche Betrachtungen und Standpunkte in der Naturforschung (und das emotionelle Leben des Menschen ist gewiß ein Stück Natur!) sind dem Chemiker, dem Physiker alter Schule, dem Astronomen und dem Techniker fremd. Sie kennen den Empfindungsapparat nicht, mit dem sie die Welt abtasten. Sie vermögen ihre Handlungen nur durch das Experiment zu kontrollieren, und das Experiment ohne Organempfindung hat, wie wir wissen, die mechanistische Naturwissenschaft in den *entscheidenden* Naturfragen nirgends hingeführt. Das wird vom Handwerker der Technik geleugnet, aber vom hervorragenden Physiker zugegeben.

Die Lebensfunktion hat für uns als Naturforscher daher mehrfache Bedeutung:

Sie bildet, **erstens**, die *Grundlage* aller Lebenstätigkeit, mithin auch die der Naturforschung. Sie ist der Hafen, von dem aus wir unsere Forschungsfahrten unternehmen, und in den wir zurückkehren, um zu rasten, Resultate zu bergen, oder neuen Proviant aufzunehmen.

Die Lebensfunktion ist, **zweitens**, unser *Werkzeug*, mit dem wir uns selbst und die Natur um uns abtasten, ergründen, ordnen, begreifen. (Der deutsche Ausdruck „begreifen“ bedeutet wörtlich „abtasten“.) Das wesentlichste Werkzeug ist die *Empfindung*, sei sie nun innere Organempfindung oder äußere Sinneswahrnehmung.

Die Lebensfunktion ist, **drittens**, ein *Objekt unserer Forschung*.

Das erste und wichtigste Objekt sind wieder die Organempfindungen als Werkzeuge sowohl wie als Naturerscheinungen. Indem wir das Funktionieren des Lebendigen erforschen, ergründen wir gleichzeitig auch ein Stück äußerer Natur. Denn das Lebendige *in uns* ist selbst ein Stück dieser äußeren Natur. Wir müssen also, wenn wir sorgfältig vorgehen, unter dem Material, das die Lebensfunktion darbietet, auch solche Funktionen antreffen, die allgemein, *kosmisch, gültig* sind. Dies ist ein notwendiger und unabweisbarer Schluß: Das allgemeingültige Funktionsprinzip ist im kleinsten, speziellen Funktionsprinzip enthalten.

Die Lebensfunktion wird uns derart, als ein Stück objektiver Natur, zum Vorbild bestimmter allgemein gültiger Naturfunktionen, die mit dem Lebendigen an sich und ursprünglich nichts zu tun haben. Eine Gewitterwolke hat an sich nichts gemein mit einer Amöbe. Es gelingt dennoch durch das Beobachten bestimmter Funktionen in der Amöbe, Schlüsse zu ziehen, die auch für die Gewitterwolke gelten, etwa die Attraktion, die von hochgeladenen Gewitterwolken auf kleinere Wolken ebenso ausgeübt wird wie vom Amöbenleib auf kleine Bione.

Solche streng geordnete und kontrollierte Naturforschung, solche Verknüpfung ist dem Mechanisten fremd und oft horrend `[schauderhaft, unvorstellbar]`. Er wird unter keinen Umständen einen Zusammenhang zwischen Amöbe und Wolke zugeben und derartige Gedanken als Humbug, Scharlatanerie oder Mystizismus abtun. Deshalb entdeckt er ja auch nicht, ausgehend von der Energieentwicklung der Bione in gequollener Materie, die gleichgeartete Energie in der Atmosphäre. Deshalb spricht er von *ein und derselben* Erscheinung als „Hitzewellen", wenn er als Metereologe am *Tage* das Flimmern in der Atmosphäre, sogar bei -20° Celsius beobachtet; von „schlechter Sicht" und „zerstreutem Licht", wenn er als Astronom *nachts* Sterne beobachtet; und von „statischer Elektrizität", wenn er als Elektrophysiker mit der Atmosphäre zu tun hat. Man hätte nichts gegen ihn einzuwenden, wenn er nicht glaubte, mit dem Begriff „ionisierter kosmischer Staub" alle Rätsel gelöst zu haben. Seine Arroganz macht ihn zum Hemmschuh des Denkens in der Naturforschung; und da die weitere Entwicklung der Menschenrasse von ihrer Stellung zur Natur in sich und außer sich und für Jahrhunderte von nichts anderem bestimmt sein wird, ist solche ignorante Arroganz auch ein Hemmschuh der sozialen Entwicklung. Die Situation, in der sich die WeIt heute befindet, spricht ja eine eindeutige Sprache.

Das funktionelle Denken duldet keine statischen Zustände. Ihm ist alles Naturgeschehen *bewegt*, selbst dort, wo es sich um erstarrte Strukturen und unbewegte Formen handelt. Es ist gerade diese Bewegtheit und Ungewißheit im Denken, das immerzu Fließende, das den Beobachter in Kontakt mit dem Naturvorgang setzt. Die Bezeichnung „fließend" gilt ohne Einschränkung für den Empfindungsapparat des Naturbeobachters; das Lebendige kennt keine statischen Zustände, wenn es nicht der Erstarrung durch die Panzerung unterworfen wurde. „Fließend" ist auch die Natur in jeder einzelnen ihrer Abartungsfunktionen wie im Ganzen. Auch die Natur kennt keine statischen Zustände. Ich glaube daher, daß Bergson bei seiner hervorragenden Fassung des „Erlebnisses der Dauer" den Fehler beging, das biopsychische Geschehen als „Metaphysik" der Natur als dem Gebiet der „Wissenschaft und Technik" gegenüberzustellen. Bergson wollte mit seiner Naturphilosophie nur Eines im Grunde sagen: Die mechanistische Naturwissenschaft ist korrekt im Bereiche der nichtlebenden Natur und der technischen Zivilisation. Sie läßt uns im Stich, wenn wir das empfindende Lebewesen und den *Akt* der Naturforschung im Bereiche der biopsychischen Vorgänge erfassen sollen.

Die Orgonforschung hat nun keinen Zweifel darüber gelassen, daß die mechanistische Naturforschung nicht nur im biopsychischen, sondern auch in allen anderen Gebieten der Natur versagte, wo es galt, auf den gemeinsamen Nenner der Naturvorgänge vorzustoßen. Denn, wie gesagt, die Natur ist funktionell in *allen* Bereichen, und nicht nur in denen des Lebendigen. Es gibt zwar Mechanik. Aber diese Mechanik der Natur ist selbst eine besondere Abartung funktioneller Naturprozesse. Dies wird zu beweisen sein.

Wollen wir die Arbeitshypothese konsequent durchführen, derzufolge die Orgonenergie die kosmische Urenergie schlechthin darstellt; daß sich aus dieser kosmischen Urenergie durch komplizierte Abartungsprozesse die drei großen Funktionsgebiete der mechanischen Energie, der toten Masse und der lebenden Materie ergeben haben; daß schließlich die kosmische Urenergie in allen drei Hauptfunktionsgebieten *aktuell* in bestimmter abgearteter Weise funktioniert, so ergibt sich die Riesenaufgabe, die spezifischen Abartungen aus den gemeinsamen Funktionsprinzipien des Orgons abzuleiten. Das können wir in mehrfacher Weise tun:

Wir können die Orgonenergie in ihrem natürlichen Funktionieren in der Atmosphäre und im lebenden Organismus studieren, die funktionellen Grundprinzipien erfassen und in die höheren Abartungen hinein verfolgen. Wir können gleichzeitig, ja wir müssen sogar gleichzeitig, die spezifischen Abartungen in und zwischen den drei großen Funktionsgebieten konkret erfassen und derart konkret verbinden, daß uns das gemeinsame Funktionsprinzip höherer Ordnung spontan zum gemeinsamen Funktionsgrunde aller Natur hinführt.

Dies hat nichts mit Philosophie, auch nichts mit Naturphilosophie zu tun. Diese Aufgabe ist der eines Ingenieurs zu vergleichen, der eine komplizierte Brücke über einen breiten Strom zu bauen hat. Er hat die beiden Ufer zu verbinden und muß, um seine Aufgabe zu erfüllen, die Brücke als Ganzes ebenso wie die Verknüpfung der einzelnen Zementblocks *praktisch* herstellen. Wir unterscheiden uns von diesem Ingenieur dadurch, daß wir nicht versprechen, die Brücke fix und fertig in einer bestimmten Zeit fertig zu haben. Wir wissen nicht, wann der Bau beendet sein und wer ihn zu Ende durchführen wird. Doch wir müssen unsere Aufmerksamkeit, um im Bilde zu bleiben, *gleichzeitig* auf die beiden Ufer und auf diejenigen Details der Konstruktion richten, die für die Überspannung des Stroms unerläßlich sind. An die Form und an das Material, die Verzierungen, an die Anordnung der Beleuchtung der Brücke etc. brauchen wir noch nicht zu denken.

Wir haben die kosmische Orgonenergie in verschiedenen Funktionsbereichen genügend durchforscht, um einige allgemeingültige Prinzipien im gemeinsamen Funktionsgrunde aller Natur angeben zu können.

Wir finden in diesem Funktionsgrunde der Natur als eine Grundeigenschaft des Orgons die **Pulsation**. Sie läßt sich in zwei entgegengesetzte Teilfunktionen, die *Expansion* und die *Kontraktion* zerlegen oder aus ihnen zusammensetzen. Ich weiß, daß daß ich mich hier mechanistisch ausdrücke. Doch es ist unvermeidlich, die zu untersuchende Funktion für die Dauer der Betrachtung aus dem allgemeinen Flusse des Naturgeschehens herauszulösen, ja sogar erstarren zu lassen, um sie genauer zu betrachten. Wir dürfen nur unter keinen Umständen eine Maßnahme, die wir treffen mußten, weil wir nicht anders operieren konnten, in eine objektive Eigenschaft der Funktion selbst umdeuten. Wir dürfen der Natur nicht Eigenschaften zuschreiben, die sie nur im Augenblicke der Untersuchung annahm, die ihr aber nicht eigen sind. Es ist nicht Lehrmeisterei oder überflüssige Mahnung, dies zu sagen. Die mechanistische Naturwissenschaft ist voll von solchen Mißdeutungen.

Der mechanistische Bakteriologe färbt gewisse Kokken und Bakterien mit bestimmten biologisch wirksamen Chemikalien, um sie besser sichtbar zu machen. Staphylokokken erscheinen in der Gramfärbung blau, Tuberkelbazillen in Eosin rot. Der Bakteriologe spricht nun von der besonderen Farbreaktion der Bakterien so, als ob es sich um spezifische biologische Eigenschaften dieser Lebewesen handelte. Dies ist nun unrichtig, denn die Färbung ist eine künstliche Maßnahme zur Darstellung des Objekts und keine spezifische Eigenschaft des Lebewesens.

Der Krebsforscher mechanistischer Richtung übersah konstant die wahren Eigenschaften der Krebszellen, weil er an den sekundären, artifiziellen Eigenschaften klebte, die die Krebszellen im Prozeß der Unterschung erwarben.

Der mechanistische Physiker sagt, das Licht bestehe aus sieben Grundfarben, es wäre aus ihnen „zusammengesetzt“. Der Funktionalist sagt: *Wenn* ich den Lichtstrahl durch ein Prisma leite, nimmt er die Erscheinung einer siebenfarbigen Skala an. Ohne Prisma oder ohne ein Gitter, das durch Regen gebildet wird, also ohne eine besondere artifizielle Einwirkung, ist das Licht eine einheitliche Erscheinung, die ihre eigenen besonderen Eigenschaften hat, etwa die, einen Raum zu erhellen. Wir wollen nicht vergessen, daß wir noch gar nichts wirklich begriffen haben, wenn wir „erhellen“ sagen.

Ich kann ein Tier töten und beliebig zerlegen. Es wird niemandem einfallen zu sagen, das Tier bestünde aus den Teilen, in die ich es zerlegt habe. Dies gilt grundsätzlich als Kritik jeder Art mechanistischer Forschung. *Der experimentelle Eingriff verändert das Objekt der Forschung*. Die Färbung des Krebsgewebes löscht seine lebendigen Eigenschaften aus. Die Zerlegung des Lichts durch ein Prisma sagt nur aus, wie sich das Licht unter der Einwirkung der Brechung verhält, nicht aber, wie sich Licht *ohne* Einwirkung von Brechung verhält.

Die mechanistische Naturwissenschaft ist nun in weiten Bereichen dem Irrtum zum Opfer gefallen, daß die *veränderten* Eigenschaften einer Naturfunktion identisch wären mit ihren eigentlichen Eigenschaften. Ich sage gar nichts über das Wesen eines Kindes von zwei Jahren aus, wenn ich es Dreiecke und Vierecke zusammenfügen lasse. Ich sage nur etwas über die besondere Situation aus, in die ich das Kind versetzt habe, darüber, wie es unter dieser *besonderen* Bedingung reagiert. Es ist anders, wenn ist das Kind in seiner natürlichen Umgebung zunächst *beobachte*. Das Kind schafft sich seine Bedingungen des Lebens selbst; es reagiert nicht unter einer *von mir* gesetzten Bedingung. Daher ist die unmittelbare Beobachtung der Natur wichtiger als das Experiment. Ich kann zur Kontrolle meiner Beobachtungen meine Experimente so einrichten, daß ich *die Natur*, und *nicht meine Abänderung der Natur*, erforsche.

Ich beobachte, daß Pflanzen unter dem Einfluß von konzentriertem Orgon und von Wasser besser spontan wachsen als unter dem Einfluß von Dunkelheit oder Wassermangel. Ich handle nach den *natürlichen* Bedingungen des Wachstums im Experiment, wenn ich Samen mit konzentriertem Orgon bestrahle und dann sein Wachstum mit dem weniger oder gar nicht bestrahlten Samens vergleiche. Wenn ich aber diesen Samen einem chemischen Mittel aussetzte, mit dem er natürlicherweise niemals in Berührung kommt, habe ich eine artifizielle Veränderung der Eigenschaften des Samens herbeigeführt. Mein Resultat mag nützlich, sinnlos oder gar schädlich sein. Doch ich habe keinen *Naturvorgang* erforscht, wenn ich in mein Experiment Bedingungen einführe, die sich in der Natur nicht vorfinden. Ein Kind setzt natürlicherweise nicht quadratische Klötze in entsprechende Löcher, sondern es spielt mit Sand oder Erde. Eine Krebszelle ist natürlicherweise nicht gram gefärbt, sondern hat ihre natürliche Eigenfarbe. Und Samen funktioniert in der Natur auf Grund orgonotischer Prozesse und nicht auf Grund eines Überschusses von Kalium.

Jede Art der Naturbetrachtung verknüpft die Erregung als Ursache mit der Empfindung als Folge oder umgekehrt die Empfindung als Ursache mit der Erregung als Folge. Daß quantitative Veränderungen qualitative Veränderungen mit sich bringen, und umgekehrt, ist ebenso allgemein anerkannt, wie daß Leben und Nichtleben einander beeinflussen, bedingen, verändern. Das *dynamische* Denken ist also keine Spezialeigenschaft des orgomischen Funktionalismus. Daß die Naturprozesse die kulturellen Vorgänge beeinflussen und daß die kulturellen Prozesse die Natur verändern, ist eine Banalität für *jedes* Denken. Ebenso sind die Wechselfunktionen von Tieren und Pflanzen, Menschen und Maschinen, Männchen und Weibchen, Wissenschaft und Kunst, Elektrizität und Mechanik, positiver und negativer Elektrizität, Säuren und Basen, Feudalismus und Bürgertum, Mathematik und Musik, Verstand und Gefühl, Denken und Erleben etc. etc. gekannt, anerkannt, begriffen und praktisch gehandhabt.

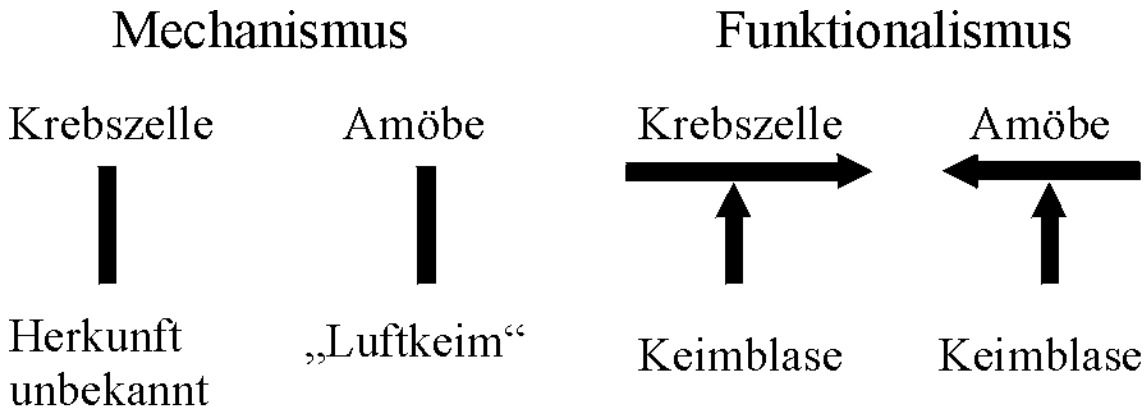
Der Unterschied *grundsätzlicher* Natur zwischen orgonomischem Funktionalismus und allen anderen Denkmethoden besteht darin, daß der lebendige Organismus nicht nur direkt verknüpft, sondern *überdies nach einer gemeinsamen, dritten und tieferen Funktionsbeziehung sucht*.

Es folgt nun einfach und logisch aus dieser Verknüpfung zweier Funktionen über ein drittes und gemeinsames Funktionsprinzip:

1. Sämtliche existierenden Funktionen werden im Fortschritt der Erkenntnis *einfacher*, und nicht komplizierter. Hier befindet sich der orgonomische Funktionalismus in scharfem Widerspruch zu allen anderen Denkmethoden. Für den Mechanisten und den Metaphysiker wird die Welt um so komplizierter, je weiter das Wissen über Tatsachen und Funktionen fortschreitet. *Dem Funktionalisten werden die Naturprozesse einfacher, heller und durchsichtiger*.
2. Mit dem Verknüpfen im gemeinsamen Funktionsprinzip ergibt sich automatisch eine Forschungsrichtung, die nach Erkenntnis *noch einfacherer und noch umfassenderer Funktionsprinzipien* drängt. Hat man einmal etwa das gemeinsame Funktionsprinzip von Tier und Pflanze, nämlich das Bion, erkannt, so muß man, ob man will oder nicht, auf weitere und tiefere *Gemeinsamkeiten* stoßen, etwa die Gemeinsamkeit im Funktionieren von Bionen, die aus *lebendiger* Materie, und Bionen, die aus *nichtlebender* Materie sich ergeben. Derart gewinnt man einen Standpunkt, von dem aus man die nichtlebende und die lebende Natur unter *einem* Gesichtspunkt zu erforschen vermag.

Wir können entscheiden, ob wir das *Besondere* oder das *Allgemeine*, das *Unterscheidende* oder das *Gemeinsame*, die *Abartung* oder das *Grundsätzliche* untersuchen wollen. Die Abartung hat ihre eigenen Funktionsgesetze, die sie von anderen Abartungen unterscheiden. *Gleichzeitig* gehorcht die Abartung dem allgemeinen Funktionsprinzip ihres Ursprungs.

Bei der Erforschung der Krebsbiopathie gewann die funktionelle Betrachtung eine wertvolle Bestätigung. Eine Krebszelle im tierischen Gewebe ist sehr verschieden von einer Amöbe im Grasaufguß. Die mechanistische Krebsforschung behauptet, die Amöbe stamme aus Keimen in der Luft und die Herkunft der Krebszelle kenne man nicht. „Amöbe“ und „Krebszelle“ blieben derart zwei scharf unterschiedene Bereiche, beide ohne Anfang und ohne Ende oder Übergang zu anderen Bereichen. Dem orgonomischen Funktionalismus dagegen bot sich reiches Feld der Forschung beim Vergleich von Krebszelle und Amöbe dar. (Bild 29)



Die *Gemeinsamkeiten* sind weit reicher als die Unterschiede. Krebszelle und Amöbe entwickeln sich durch natürliche Organisation aus Bionen oder Energiebläschen. Die Krebszelle ist die Amöbe des tierischen, und die Amöbe ist die Krebszelle des pflanzlichen Gewebes. Durch die Verknüpfung von Amöbe und Krebszelle im lebendigen Gewebe, das durch Degeneration in Bione zerfällt, ist eine Funktionsbeziehung hergestellt, die der Erforschung der Krebszelle, und damit der Krebserkrankung, die vorher verschlossenen Tore weit öffnete. Schematisch sieht dies aus wie hier dargestellt.

Die mechanistische Denkweise bevorzugt das Unterscheidende, übersieht gewöhnlich das Gemeinsame, und wird daher starr und scharf trennend. Die funktionelle Denkweise ist zunächst am Gemeinsamen interessiert, da die Betrachtung des Gemeinsamen tiefer und weiter führt. Für Darwin war es bei der Erforschung der Abstammung des Menschen von den höheren Tieren weit wichtiger, daß die Embryonen von Mensch, Schwein, Affe und Hund so viele Identitäten aufweisen, als daß sie diese oder jene feinen Unterschiede zeigen. Derart fand er das gemeinsame Prinzip der Entwicklung des Vertebraten [Wirbeltieres], das für den Menschen *und* den Affen gilt. Dem Mechanismus und dem Mystizismus war und ist noch immer der Unterschied zwischen Mensch und Tier das wichtige, etwa das „Nichttierisch"- oder „Nichtsexuell"-Sein. Wir können verfolgen, in welcher Weise die trennende Betrachtung finalistisch und mystisch entarten *muß:* Das Gemeinsame ist immer auch dasjenige, das auf gemeinsamen Ursprung hinweist. *Die Erforschung der gemeinsamen Funktionen verschiedener Erscheinungen ist daher stets auch historische und genetische Forschung*. Die trennende Betrachtung, wie etwa in der rein deskriptiven Biologie, kann zu keiner genetischen Betrachtung hinführen. Daher entsteht die Neigung, die Abartungen durch ein gemeinsames „Ziel" oder einen „Zweck" ihrer Funktionen zu verbinden. So gerät die Mystik in die Naturwissenschaft. Und aus der Mystik der trennenden Betrachtung gehen die irrationalen Lebensanschauungen von der Art des Rassenvorurteils oder der Sexualunterdrückung der Kleinkinder hervor.

Es ist kein Zufall, sondern wohl begründet, daß die lebensverneinende Weltanschauung stets das Trennende betont, so im Nationalismus die Unterschiede der Völker, in der Familienideologie die Unterschiede der Familien, im Geldprinzip die Unterschiede des Reichtums, im Autoritätsprinzip die Unterschiede der sozialen Rangstellung. Auf der anderen Seite dagegen hebt die lebenspositive Einstellung das Gemeinsame hervor, den gemeinsamen biologischen Ursprung aller Menschentiere, die Gemeinsamkeit von Mensch, Tier und Natur, die gemeinsamen Lebensinteressen und Notwendigkeiten etc.

Da das funktionelle Denken die *Bewegtheit* aller Prozesse kennt, ist es selbst bewegt und stets reich an Entwicklungsvorgängen. Das mechanistische Denken dagegen ist seinem Wesen nach starr und wirkt daher erstarrend auf das Objekt seiner Forschung, seiner Erziehung, seiner Heilung, seiner sozialen Anstrengung. Wir sprechen dem Konservativen nicht den guten Willen, sondern die Fähigkeit ab, die lebendige Wirklichkeit zu lenken. Der Mechanist kann nicht anders als konservativ oder rückschrittlich sein. Er mag von seinen Haltungen und Absichten denken, was immer er will: Es liegt im *Wesen* seines Denkens, Entwicklung zu übersehen, das Lebendige mißzuverstehen oder zu hassen und daher Ersatz in starren Prinzipien zu suchen.

Es liegt im Wesen des Lebendigen, zu funktionieren und daher jeder Erstarrung feindlich zu sein. In der Natur gibt es keine Bürokratie. Die Naturgesetze sind funktionelle und nicht mechanische Gesetze. Selbst dort, wo das Gesetz der Mechanik gilt, ist die Natur überreich an Abartungen.

Der Funktionalismus ist in der Lage, Widersprüche, die dem Mechanisten als unlösbar erscheinen, dadurch zu lösen, daß er das Gemeinsame erfaßt. Um nur einige Beispiele zu geben:

Der Mechanist vermag „Gesellschaft" und „Individuum" nicht in Einklang zu bringen; nicht weil er nicht mag, sondern weil er nicht kann. Er wird daher entweder das Interesse der Gesellschaft *oder* das des Individuums voranstellen. Er weiß zwar, daß das Interesse der Gesellschaft von der Erfüllung der Interessen der Individuen bestimmt ist, und umgekehrt, doch in seinem Denken und Handeln ist es immer wieder nur das Eine *oder* das Andere. So entsteht der scharfe Gegensatz von Staat und Individuen, in dieser Form unlösbar und unvereinbar.

In der scharfen Gegenüberstellung von „Religion“ und „Sexualität“ haben wir ein anderes Beispiel mechanistischer Trennung vor uns. Dem mechanistischen und mystischen Denken sind Religion und Sexualität unvereinbar. Dies geht so weit, daß, wie im Katholizismus, die Lust sogar in der kirchlich gesegneten Ehe eine Sünde ist. Dem Funktionalisten löst der Widerspruch sich wie folgt auf: Das gemeinsame Prinzip von Sexualität und Religion ist das Empfinden der Natur im eigenen Organismus. Als die sexuellen Äußerungen der Natur im Menschentier durch die Entwicklung des Patriarchats unterdrückt wurden, entstand ein scharfer, unüberbrückbarer Gegensatz von *Sexualität als Sünde* und *Religion als Erlösung von Sünde*. In der Naturreligion waren Religion und Sexualität **Eins**: Orgonotische Plasmaerregung. Im Patriarchat wird die Orgonität auf der einen Seite zur „Sünde“, auf der anderen zu „Gott“. Der Funktionalist begreift also die Identität der Emotionen in Sexualität und Religion, den Ursprung der Entzweiung, den Widerspruch, der so entstand, die Angst vor der Sexualität im religiösen Menschen und die pornographische Entartung der Sexualität im religiös verstoßenden Menschen. Der Mechanist und Mystiker ist ein Produkt dieses Widerspruchs, bleibt darin gefangen und reproduziert ihn. Der Funktionalist durchbricht die Grenzen des starren Widerspruchs durch Findung des Gemeinsamen in Emotion, Ursprung und Wesen.

Die Überschreitung der starren Grenzen, die der Mechanismus der Natur zieht, führt den funktionell denkenden Forscher zunächst ins Ungewisse. Die mechanistische Starre in der Beobachtung und in der Theoriebildung dient weit mehr der persönlichen Sicherheit als der objektiven Forschung. Ich habe es an mir selbst und vielen meiner Mitarbeiter immer wieder erlebt, daß Festhalten an starren Grenzen und Gesetzen die *Funktion hat, psychische Unruhe zu ersparen*. Indem wir das Bewegte erstarren lassen, fühlen wir uns merkwürdigerweise weniger bedroht, als wenn wir ein *bewegtes* Objekt erforschen.

Eine meiner Assistentinnen, die aus einem biologischen Laboratorium zu mir kam, berichtete, sie hätte dort strenge Vorschriften für die Forschung bekommen. Sie durfte bestimmte Grenzen nicht überschreiten und bestimmte Gebiete außerhalb des „Forschungsprogramms“ nicht betreten. Ich übersehe nicht, daß die Neigung der neurotischen Charakterstruktur zur Willkür und Disziplinlosigkeit im Denken und Arbeiten solche Regeln begründet. Ich übersehe aber auch nicht, daß solche Regeln echte Forschungsarbeit ausschließen. Der Bakteriologe ist etwa durch die Grenzen der Sterilisation so starr beengt, daß er vergaß, daß die Natur nicht steril ist, und *daß man auch die Fäulnisprozesse erforschen muß*. Wir werden in anderem Zusammenhange sehen, daß einige Jahrzehnte Krebsforschung die einfache Tatsache der Fäulnis der krebsigen Organismen übersahen, weil die Grenzen der Sterilisation nicht überschritten werden durften. Es ist nun klar, daß man unsicher wird, wenn man mit unsterilen Präparaten arbeitet. Doch diese Unsicherheit ist eine wesentliche Übung der Balance im Denken. Die „steril“ gewonnenen Resultate müssen mit den „unsterilen“ Tatsachen verglichen werden. Das ist schwieriger, aber auch fruchtbarer. Es verringert die Voreingenommenheit, und man steht der Wirklichkeit näher.

Die Erforschung der Natur durch das Experiment war ein entscheidender Schritt vorwärts zur *objektiven* Betrachtung. Doch das *mechanistisch* durchgeführte Experiment hat den Forscher von seiner unmittelbaren Beobachtung getrennt. Das Mißtrauen gegenüber dem Menschen, seiner Urteilskraft und der Rationalität seiner Emotionen ist berechtigterweise so riesenhaft, daß man das objektive Experiment überlud. Man fühlte Abneigung gegen das Untersuchen der Gewebe in lebendem Zustande ebenso wie gegen die Beobachtung der Atmosphäre mit dem freien Auge. „Objektive Experimente“ wie etwa das Michelson-Lichtexperiment, das den Äther abschuf, sind katastrophale Ereignisse für die Naturforschung. Man kann den lebendigen Beobachter durch das Experiment nur kontrollieren, aber man kann ihn nicht ersetzen. Eine mechanistisch arbeitende und denkende Struktur im Beobachter kann durch Experimentieren nicht befruchtet werden. Daher war es immer der Rebell gegen den Mechanismus in der Natur-

forschung, der die scharfen Grenzen überschritt und seine Entdeckungen gerade durch Unorthodoxie machte. Er kehrte einfach zur direkten Beobachtung und zum natürlichen, d. h. funktionellen Verknüpfen der Beobachtungen zurück. Diese Rebellen der Naturwissenschaft waren auch Rebellen im Denken; sie funktionierten lebendig, überschritten Grenzen, brachen Zäune nieder, so in der Frage der Unverwechselbarkeit chemischer Stoffe, in der Beziehung von Energie und Masse, in der Beziehung von Mensch und Tier, etc. Man denke bloß daran, was die Psychologie geleistet hat aufgrund direkter Beobachtung.

Der Funktionalismus bedient sich also des Experiments zur Bestätigung seiner Beobachtungen und Denkresultate. *Er ersetzt nicht das Denken und das Beobachten durch das Experimentieren*. Der Mechanist hat kein Vertrauen zu seinem Denken und Beobachten, und er ist darin im Recht. Der Funktionalist *hat* Vertrauen zu seinen Sinnen und zu seinem Denken. Er unterscheidet sich vom Mystiker und vom Gläubigen dadurch, daß er die Unsicherheiten kennt und experimentell kontrolliert. Er unterscheidet sich vom Mechanisten dadurch, daß er nichts aus der Beobachtung ausschließt, *alles* für möglich hält, durch seine Fassung von Beziehungen die Grenzen zwischen den Wissenschaften niederbricht und stets in disziplinierter Weise zum *einfacheren* Funktionsprinzip fortschreitet.

Der mechanistische wissenschaftliche Arbeiter ist derart unsicher, seine Operationen sind derart kompliziert und in unwesentlichen Details ohne Beziehung zum Ganzen verstrickt, daß er Resultate nicht für richtig hält und von vornherein ablehnt, wenn sie *einfach* sind. Der Orgon-Akkumulator wurde von hervorragenden Leuten abgelehnt, weil er „*nur* ein einfacher Metallkasten ist".

Die mechanistische menschliche Struktur verträgt Unsicherheiten schlecht, vermeidet langanhaltende Spannungen von Ungewißheit, mag das fließende und ineinandergreifende Funktionieren der Natur nicht. Dazu kommt die Angst vor dem Lebendigen, die später in anderem Zusammenhange zu besprechen sein wird.

Indem der Funktionalismus stets alle vom Mechanismus der Natur gezogenen Grenzen überschreitet, die gemeinsamen Funktionen von den speziellen Abartungen unterscheidet, reduziert er die verschiedenen Tatsachen auf Funktionszusammenhänge, die Funktionen auf Energieprozesse und die verschiedenen Energieprozesse auf ein allgemeingültiges Funktionsgesetz der Natur. Es ist unwichtig, wieviel davon er tatsächlich praktisch oder theoretisch jeweils brauchbar leistet. Wichtig ist die *Richtung* der Forschung in der Beobachtung der Natur. Und die Forschungsrichtung (Vereinfachung und Vereinheitlichung *oder* Komplizierung) hängt von der Struktur des Forschers ab.

Der mechanistische Standpunkt versagt, wenn wir den Übergang von den orgonotischen Erregungen eines menschlichen Organismus zu den Vorgängen in den Geweben seiner Organe finden wollen. Die sichtbaren Zuckungen und die subjektiven Strömungsempfindungen legen die Annahme nahe, daß ihnen konkrete Vorgänge in der Gewebesubstanz entsprechen. Der Mechanismus vermag uns aber nicht anzugeben, wie wir unsere berechtigte Vermutung bestätigen oder kontrollieren sollen. Die Vorgänge in den menschlichen Geweben sind nicht unmittelbar beobachtbar. Die postmortale Sektion und Färbung des Gewebes sagt gar nichts über die Vorgänge im lebendigen Zustand aus, da sich totes oder absterbendes Gewebe von lebendigem *grundsätzlich* unterscheidet. Die Aussagen der mechanistischen Pathologie orientieren sich an *toten* und überdies *durch Färbung veränderten* Geweben; sie führen deshalb am Problem des Lebendigen vorbei und in die Irre. Der Mechanismus nimmt ferner beim Menschen und bei den höheren Tieren Innervationen der Gewebsfunktionen an, die nicht in den Geweben selbst, sondern in den „höheren Zentren" *entstehen* sollen. Derart läßt sich durch Beobachtungen primitiver plasmatischer Organismen nichts gewinnen, auch wenn sie mikroskopischer Beobachtung zugänglich sind. Eine Amöbe hat keine Nerven und verfügt

über keine Innervationen, die der des höheren Tieres vom mechanistischen Standpunkt entsprächen. Auf diese Weise schließt sich die mechanistische Pathologie automatisch aus jeder vergleichenden Betrachtung aus.

Der Funktionalismus hat sich von diesen Vorurteilen mit ihren starren Abgrenzungen befreit. Der Funktionalist verknüpft rein denktechnisch das tierische mit dem protozoalen Gewebe, da ja alle lebendige Substanz im gemeinsamen Funktionsgrunde identisch sein muß. Ist einmal der Gedanke dieser Identität bejaht, so ergeben sich viele experimentelle Möglichkeiten, die Frage zu beantworten: *Haben die orgonotischen Sensationen, die dem orgontherapeutisch arbeitenden Psychiater so wohlvertraut sind, eine reale, beobachtbare Grundlage im tierischen Gewebe?*

Beobachten wir fließende Amöben. Wir sehen Strömungen im Protoplasma, die bei lustvollen Reizen zur Peripherie und bei unlustvollen zum Zentrum gerichtet sind. Mit anderen Worten, die Amöbe streckt sich lustvollen Reizen entgegen und kriecht auf unlustvolle Reize in sich selbst zurück. Hier ist mit einem Schlage mit Hilfe einer einfachen Beobachtung und korrekter Theorie eine solide Brücke vom Vielzeller zur Amöbe hergestellt. Die Amöbe benimmt sich genauso, wie wir auf Grund unserer klinischen Beobachtung des emotionellen Verhaltens des Menschentiers voraussagen konnten. Was wir beim Menschen psychiatrisch erschließen, beobachten wir *unmittelbar* in der Amöbe: *die Strömung des Protoplasmas*, die „emotionelle" Bedeutung hat. Unsere Theorie sagt uns: *Was wir in uns subjektiv empfinden und „Organempfindungen" nennen, sind objektive Bewegungen des Protoplasmas. Organempfindung und plasmatische Strömung sind funktionell identisch*. Mit Bezug auf die Funktionen der lustvollen Expansion und ängstlichen Kontraktion des Protoplasmas sind daher Mensch und Amöbe funktionell identisch.

Wir lassen Amöben absterben. Ihr Protoplasma büßt seine Beweglichkeit immer mehr bis zum völligen Stillstand ein. Der „Tod" ist eingetreten. Nach dem Sterben zerfällt das Protoplasma in kleine Körperchen, die wir als „T-Körperchen" von der Untersuchung krebsiger Gewebe her so gut kennen. Die miskroskopischen Vorgänge an den Protozoen haben uns auf die Spur der Degeneration der Gewebe im krebskranken Menschen gebracht. Mehr, die Verfolgung der Organisation von Protozoen aus bionös zerfallendem Grasgewebe bildete den Schlüssel zur Entstehung der Krebszellen im zerfallenden menschlichen Gewebe. Die mikroskopischen Beobachtungen bleiben im Einvernehmen mit unseren klinischen Beobachtungen. Gewebe zerfällt zu Bionen und weiter in T-Körperchen, wenn es biologische Energie verliert, also anorgonotisch wird. Dies ist mikroskopisch zu verfolgen. Dieser Beobachtung entsprechen die Abnahme der Lebensaktivität im krebsigen Organismus, der Gewebeverlust, der typische schale oder faulige Geruch, die geringe Motilität, die resignative Charakterhaltung etc. All dies weist auf stetig fortschreitenden Orgonverlust im Organismus hin. Ich glaube, daß sich wenige Urteile der klassischen Medizin auf eine derartige Kongruenz verschiedenartiger Tatsachen stützen können.

Dazu kommt die Existenz von Orgon in der Atmosphäre. In Akkumulatoren konzentriert, vermag diese Energie, anorgonotische Prozesse im kranken Organismus aufzuhalten und auch rückgängig zu machen. Anorgonie des Blutes des Krebskranken kann durch Orgontherapie geheilt werden. Der Organismus fühlt sich gestärkt, er entwickelt kräftigere Impulse, nimmt an Gewicht zu, etc.

Wir sehen, die funktionelle Verknüpfung von Tatsachen aus verschiedenen, weit auseinander liegenden Gebieten, erobert mit verschiedenen Untersuchungsmethoden, aber *einem* theoretischen Grundprinzip untergeordnet, ist keine Hexerei, keine Magie, sondern eine lernbare Technik des Denkens. Mit Hilfe dieser Denktechnik überbrücken wir breite Klüfte, die die Biologie und Medizin bisher so schwer behinderten. Es ist die primäre biologische Bewegtheit, es ist die primäre Emotion, die in einfacher Weise das

Lebendige verschiedener Organisationsstufen in **Eines** setzt. Wir sind grundsätzlich von Nervenbahnen und spezifischen Drüsen unabhängig geworden, da wir das Problem dorthin versetzt haben, wo es hingehört: *in das Fundament des lebendigen Funktionierens*. Nicht Stoffe und Strukturen, sondern *Bewegungen* und *Energieprozesse* sind die Leitseile unserer Denktechnik. Da nun Stoffe und Strukturformen unendlich kompliziert, die primitiven Bewegungen und Energieprozesse des Lebendigen dagegen äußerst einfach und der Beobachtung zugänglich sind, haben wir einen neuen und hoffnungsvollen Standort erobert. Vorläufig ist es gerade diese Einfachheit unseres klinischen und experimentellen Standorts, der unsere mit chemischen Stoffen und Strukturen arbeitenden Kollegen in der mechanischen Pathologie von uns trennt. Das Einfache erscheint heute unglaubwürdig, wenn auch nicht mehr als „unwissenschaftlich" wie noch vor wenigen Jahren. Ich weiß, wie sonderbar dem komplizierten Denken der Vergleich einer Amöbe mit einem Menschen erscheinen muß. Ich kann aber versichern, daß mir die starre Grenze, die die mechanistische Krebsforschung zwischen dem Protozoon im Grasaufguß und der Krebszelle im tierischen Gewebe aufrichtete, noch viel sonderbarer erscheint.

Wissenschaftliche Forschungsmethoden erweisen ihre Korrektheit nicht nur durch die Tatsachen, die sie enthüllen, sondern auch durch die *neuen* Forschungsgebiete, die sie eröffnen. Die mechanistische Trennung von Krebszelle und Protozoon hat nirgends hingeführt. Sie hat im Gegenteil die Krebsforschung jahrzehntelang zur Sterilität verurteilt. Dies geschah einem Vorurteil zuliebe, das religiös-mystischer Herkunft ist: „Die Einheiten des Lebendigen sind Zellen, und die Zellen kommen immer wieder aus aller Ewigkeit her aus Zellen. So entstand der Denkfehler, daß die Krebszelle nur eine entartete Körperzelle wäre. *Die Krebszelle hat mit der gesunden Zelle nichts gemein, außer einem: Sie organisiert sich aus dem Zerfallsmaterial früherer gesunder Zellen*.

Im Gegensatz dazu hat die funktionelle Verknüpfung der Krebszelle mit den Protozoen in zerfallendem Grasgewebe die Tore für die weitere Krebsforschung weit geöffnet.

Mit dieser grundsätzlichen denktechnischen Stellung ersparen wir uns die höchst unfruchtbare Diskussion über die biochemischen Resultate der klassischen Biologie. Sie sind von sekundärer Bedeutung für das Verständnis des Lebendigen und damit der Krebsbiopathie. Ein Beispiel aus dem Bereich der Mechanik, das dem mechanistischen Denken leichter zugänglich ist, mag beleuchten, was hier gemeint ist.

Ein Eisenbahnzug besteht aus einer Anzahl Wagen, die von einer Lokomotive gezogen werden. Die Wagen bestehen aus Metall Holz, Glas, etc. Die Lokomotive besteht aus einem Gehäuse und vielfältigen Kesseln, Hebeln, Kolben, etc. Wir mögen nun noch so viel über Holz, das Metall, das Glas, die Hebel etc. aussagen, sie noch so genau analysieren und in Details zerlegen: Die exaktesten Untersuchungen darüber würden, ins Unendliche fortgesetzt, noch immer nichts über die Funktion des Eisenbahnzuges aussagen. Diese Funktion ist einzig und allein dadurch bestimmt, daß der Zug sich als ein Ganzes zu *bewegen* vermag und mich von New York nach Boston bringen kann. Will ich also den Eisenbahnzug begreifen, so muß ich das *Prinzip seiner Bewegung* begreifen. Der *stoffliche* Aufbau seiner Lokomotive und Wagen ist unwesentlich und nur von sekundärem Interesse; etwa von Interesse für Bequemlichkeit und Sicherheit der Reise, aber nicht für das *Prinzip* des Reisens.

Die klassische Biologie untersucht nun die Strukturen des Lebendigen in seinen verschiedenen Abwandlungen bis in die feinsten Details. Sie mag Resultate von noch so feiner Eleganz erzielen; über das *Wesen* des Lebendigen wird sie derart nichts und niemals aussagen.

Es geht um mehr als um Fragen der Biologie. Die Entdeckung des Orgons reicht weit über das Gebiet des Lebendigen hinaus, wenn sie auch in diesem Bereich gemacht wurde und ihre wichtigste Anwendung fand. Die Entdeckung des Orgons war, wie gesagt,

wesentlich einem komplizierten, aber konsequenten Denkakt zuzuschreiben. Dieser Denkakt bestätigte sich durch die Funde, die er ermöglichte, und durch die Entwicklung der Experimente, die den Denkakt bestätigten und die orgonomischen Tatsachen sicherten. Die Darstellung dieses Denkaktes wird zu einem wesentlichen Bestandteil des Verständnisses des Lebendigen selbst. In ihm erfaßt Lebendiges sich selbst.

Ich sage: *Im Denkakt erfaßt das Lebendige sich selbst*. Das gilt in gleicher Weise für die Funktionen der nichtlebenden wie der lebenden Natur. Beim Bau einer Maschine erfaßt das Lebendige die Gesetze und Funktionen der *nichtlebenden* Natur in ihrer Beziehung zu den lebendigen Bedürfnissen. In den Wissenschaften vom Menschen versucht das Lebendige die Funktionen des Lebendigen selbst zu erfassen. Es erfaßt also immer nur eine Beziehung zu sich selbst. Wäre nun das Lebendige im Menschentier nicht gepanzert und dadurch mechanisch-mystisch entartet, so wäre das Resultat dieser Bewältigung der lebenden Natur im Einklang mit den realen Lebensfunktionen. Es würde die stofflichen Strukturen der lebenden Materie *neben* den Bewegungsgesetzen des Lebendigen meistern. Infolge der sozialen Tragödie, die das Menschentier vor Jahrtausenden in Form mechanistisch-mystischer Entartung befallen hat, hat es nur den Zugang zu seinen mechanistischen Funktionen, zum Bau des Skeletts, der Muskeln, der Gefäße und Nerven, der chemischen stofflichen Zusammensetzung des Organismus, etc. gefunden. Da das bewegte Lebendige im Menschen abgepanzert und derart unzugänglich war, blieb auch das lebendige Prinzip selbst, eben das **Bewegte**, also das Eigentliche und Wesentliche am Lebendigen, ein Buch mit sieben Siegeln. Was der starre Mechanismus nicht zu leisten vermochte, da er das Leben nur als besonders komplizierte Maschine ansah, hat der Mystizismus zu ergänzen versucht: *Das Bewegte am Lebendigen wurde ins Jenseits versetzt*, allegorisch in der Theorie, und so oft wörtlich in der Praxis der Kriege der erstarrten Menschentiere.

Der gepanzerte Mensch denkt zufolge seiner Erstarrung überwiegend *stofflich*. Das Bewegte empfindet er als jenseitig oder überirdisch. Dies ist wörtlich zu nehmen. Die Sprache drückt immer unmittelbar den Zustand der Organempfindungen aus und bildet daher einen vorzüglichen Schlüssel zum Selbsterleben im Menschen. Das Bewegte, die plasmatische Strömung, ist dem erstarrten Menschentier tatsächlich unzugänglich, es ist daher „jenseitig", d. h. jenseits seiner Ichempfindungen; oder „überirdisch", d. h. als ewige Sehnsucht nach dem Kosmos *über* seinem stofflichen Sein. Was der gepanzerte Organismus als „Geist" oder „Seele" auffaßt, ist das ihm unzugängliche Bewegte am Lebendigen. Er sieht und fühlt das Bewegte nur *wie im Spiegel*. Er beschreibt das lebendig Bewegte meist richtig. Doch richtig nur im Sinne eines korrekten Spiegelbildes. Ein großes Stück der Brutalität des Mystikers läßt sich einfach darauf zurückführen, daß er das Lebendige in sich zwar spürt, aber es weder *real* erlebt noch es zu entfalten vermag. Er entwickelt daher den Impuls, das Spiegelbild mit Gewalt zu erobern, es mit Gewalt greifbar und tastbar zu machen. Das Lebendige im Spiegel ist eine stete Provokation, die bis zur Raserei treibt. Hier ist es, das Bewegte, es lebt, lacht, weint, haßt, liebt ... aber immer nur im Spiegel, real unerreichbar dem Ich wie die Früchte dem Tantalus. Aus dieser so tragischen Situation stammt jeder gegen das Lebendige gerichtete Mordimpuls.

Mechanismus und Mystizismus ergänzen einander zu einem scharf aufgesplitterten Bild vom Leben, mit einem Körper, bestehend aus chemischen Stoffen *hier*, und einem Geist oder einer Seele, merkwürdig und unerforschbar, unerreichbar wie nur Gott selbst, *dort*.

Der ungepanzerte Organismus dagegen erlebt sich selbst vor allem als einheitlich *bewegt*. Seine Organempfindungen sagen ihm, daß das Wesentliche am Lebendigen nicht das Stoffliche ist. Ein Leichnam sieht im Grunde – stofflich gesehen – nicht anders aus als ein lebendiger Körper. Auch die chemischen Zusammensetzungen sind knapp nach dem Tode, ehe die Putrifikation [Fäulnis] einsetzt, dieselben wie am Lebenden. Der Unterschied liegt in der *Abwesenheit des Bewegten*. Daher ist der Leichnam für das Le-

bensempfinden fremd, ja grauenhaft. *Das spontan Bewegte ist also das Lebendige*. Wir begreifen nun die Hoffnungslosigkeit allen mechanistisch-mystischen Denkens. Es prallt immerzu auf den Panzer des eigenen Organismus auf, ohne ihn je durchdringen zu können.

Das ungepanzerte Lebendige wird dagegen in seinen eigenen Bewegungen den Ausdruck der Bewegungen des Lebendigen überhaupt finden, ablesen und begreifen. Die biologische Wissenschaft des ungepanzerten Organismus muß daher notwendig grundverschieden sein von der Biologie des Gepanzerten. Ihr ist das Bewegte das Wesentliche; die Struktur ist zwar wichtig, aber nicht wesentlich.

Der Mechanist begreift das Prinzip der Organisation nicht. Er kennt nicht die Eigenheiten der Orgonenergie und muß daher, wenn er nicht bei reiner Beschreibung stehen bleiben will, notwendigerweise ein metaphysisches Prinzip einführen. Für ihn gibt es eine Rangordnung der Organe im Organismus. Das Gehirn als das „höchste" Entwicklungsprodukt ist zusammen mit dem Nervenapparat des Rückenmarks der „Direktor" des ganzen Organismus. Der Mechanismus nimmt ein Zentrum an, von dem alle Impulse ausgehen, die die Organe bewegen. Jeder Muskel hat, durch den betreffenden Nerv vermittelt, sein eigenes Zentrum im Gehirn oder im Zwischenhirn. *Woher das Gehirn selbst seine Aufträge bekommt, bleibt ein Rätsel*. Die Organe sind die braven Untertanen des Gehirns. Die Nerven sind die Telegraphendrähte. Die *Koordination* der Bewegung des Organismus bleibt derart schleierhaft und mysteriös. Wo das Verständnis versagt, setzt der „Zweck", das bequeme „um zu" ein. Die Muskeln der Schulter und des Arms bei den Affen koordinieren ihre Bewegungen, „um zu" greifen. Ein „Zentrum" für die Koordination ist meines Wissens nicht angenommen oder gefunden worden. Und es würde der Situation nicht abhelfen, denn die Frage, wer *diesem* Zentrum die Aufträge zur Koordination erteilt, bliebe weiter ungelöst.

Da der Mechanist das Lebendige nicht begreift, muß er zur Mystik Zuflucht nehmen. Alle mechanistische Weltanschauung ist daher stets auch mystisch und *muß* mystisch sein. Das mechanistische Denken selbst ist klar dem Aufbau des sozialen Patriarchats nachgebildet, wenn es im Gehirn den Herrn, in den Nerven die Telegraphendrähte und in den Organen die ausführenden Untertanen sieht. Und hinter dem Gehirn „wirkt Gott" oder die „Vernunft" oder der „Zweck". Die Situation des Naturverständnisses bleibt nach wie vor hoffnungslos wirr.

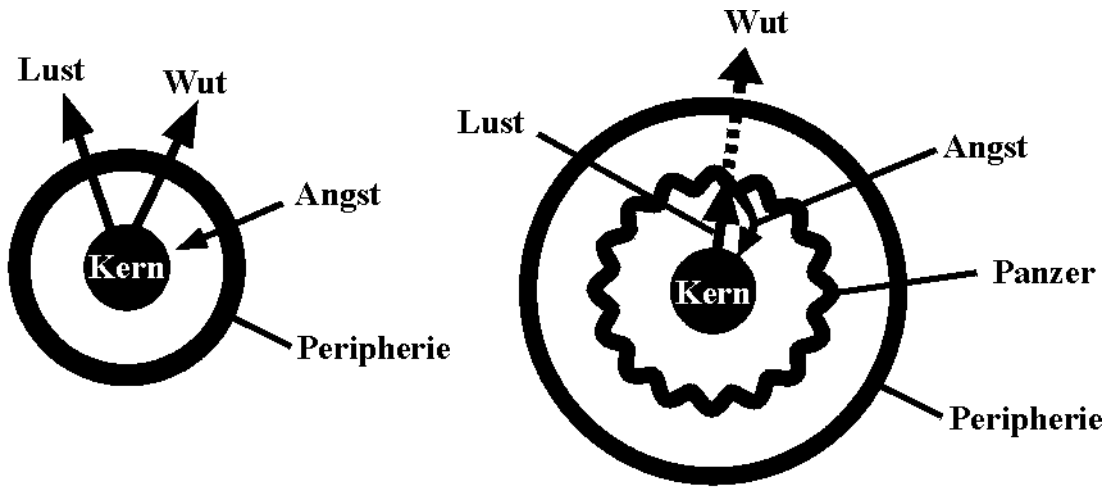
Für den Funktionalismus gibt es kein „höheres" Zentrum und kein „niederes" Ausführungsorgan. Die Nervenzellen erzeugen nicht die Impulse, sondern vermitteln sie bloß. Der Organismus als Ganzes bildet ein *natürliches Kooperativ gleichwertiger Organe verschiedener Funktion*. Wenn die natürliche Arbeitsdemokratie *biologisch* begründet ist, so finden wir sie in der harmonischen Kooperation der Organe vorgebildet. Eine Vielheit und Verschiedenheit ist zu einer Einheit zusammengefaßt. *Die Funktion selbst steuert die Kooperation*. Jedes Organ lebt für sich selbst, funktioniert im eigenen Bereich auf Grund eigener Funktionen und Anreize. Die Hand greift, und die Drüse sezerniert [sondert ab]. *Die einzelnen Organe sind selbständige Lebewesen, mit eigener Empfindung und Funktion begabt*. Das haben die Experimente am isolierten Herzen und Muskel eindeutig bestätigt. Die Empfindung ist keineswegs an sensible Nervenendigungen gebunden. Alle plasmatische Materie empfindet mit oder ohne sensible Nerven. Die Amöbe hat keine sensiblen oder motorischen Nerven und empfindet doch.

Jedes Organ hat seine eigene Ausdrucksweise, seine eigene spezifische Sprache sozusagen. Jedes Organ antwortet auf einen Reiz in seiner eigenen spezifischen Form: das Herz mit einer Veränderung des Herzschlags, die Drüse mit Sekretion, das Auge mit visuellen Eindrücken und das Ohr mit akustischen Eindrücken. Die spezifische Ausdruckssprache eines Organs gehört zu dem Organ und ist nicht eine Funktion irgendeines „Zentrums im Nervensystem".

Wir erkennen in dieser Gegenüberstellung zweier Grundauffassungen des Organismus deutlich den Unterschied zwischen ungepanzertem und gepanzertem Lebendigem wieder. Beide entnehmen ihre Urteile den Organempfindungen des eigenen Organismus. Das ungepanzerte Lebendige greift unmittelbar mit der Hand. Der Klavierkünstler gibt seiner Hand keine Aufträge. Die Hand ist, *im Zusammenhange mit dem ganzen Organismus, das* bewegte und bewegende, *selbsttätige* Organ. Man hört mit dem ganzen Organismus, und nicht nur mit dem Ohr. Das Rad ist nicht das Automobil. Man reist im Auto, und nicht auf dem Rad.

Der gepanzerte Organismus empfindet dagegen seinen Organismus aus einzelnen Teilen bestehend. Jeder Impuls hat den Panzer zu durchdringen. Daraus entsteht das Empfinden eines „Du sollst" oder „Du mußt". Daraus wieder ergibt sich die Vorstellung, daß es im Organismus ein höheres Zentrum gibt, das den Ausführungsorganen „Aufträge erteilt". Hinzu kommt das Empfinden der Schwere, Trägheit oder sogar Lähmung in den Gliedern wie im Rumpf, die das Urteil begründen, ein Organ müßte aktiv und durch Auftrag bewegt werden. Es ist weiter logisch, daß es ein „Ich" ist, das hinter all dem steht, ein Verstand, eine „höhere Vernunft", die „lenken", „beauftragen", etc. Von hier zur staatlichen Auffassung der menschlichen Gesellschaft, oder umgekehrt, von der Idee des absoluten Staates zur mechanistischen Auffassung des Organismus ist nur ein Schritt.

Derart entstand und entsteht immerzu aus den Organempfindungen des gepanzerten Organismus seine Auffassung von den Funktionen des Lebendigen. Die Aufsplitterung seiner Organe und Empfindungen bedingt weiter, daß er die Fähigkeit einbüßt, funktionelle *Verbindungen* herzustellen oder zu finden. So ist zu erklären, daß jahrzehntelang die Hirnmythologie die Szene der Naturwissenschaft beherrschen konnte, ohne den Einfall zu haben, daß Milliarden Organismen unzählige Jahrtausende funktionierten, ehe es ein Gehirn gab. Zur Aufsplitterung der Organempfindungen gesellt sich die Schreckensangst vor totaler Zuckung, vor unwillkürlicher Bewegung und spontaner Erregung hinzu. Diese Angst ist der eigentliche Bremsblock. Verhindert die Aufsplitterung die funktionelle Vereinheitlichung der Einzelfunktionen, so bewirkt diese Angst, daß der Gepanzerte in Schreck oder Wut gerät, wenn ein anderer die Lücken füllt, verbindet, funktionelle Einheiten erfaßt oder herstellt. (Bild 30)



Ungepanzertes Orgonotisches System

Gepanzertes Orgonotisches System

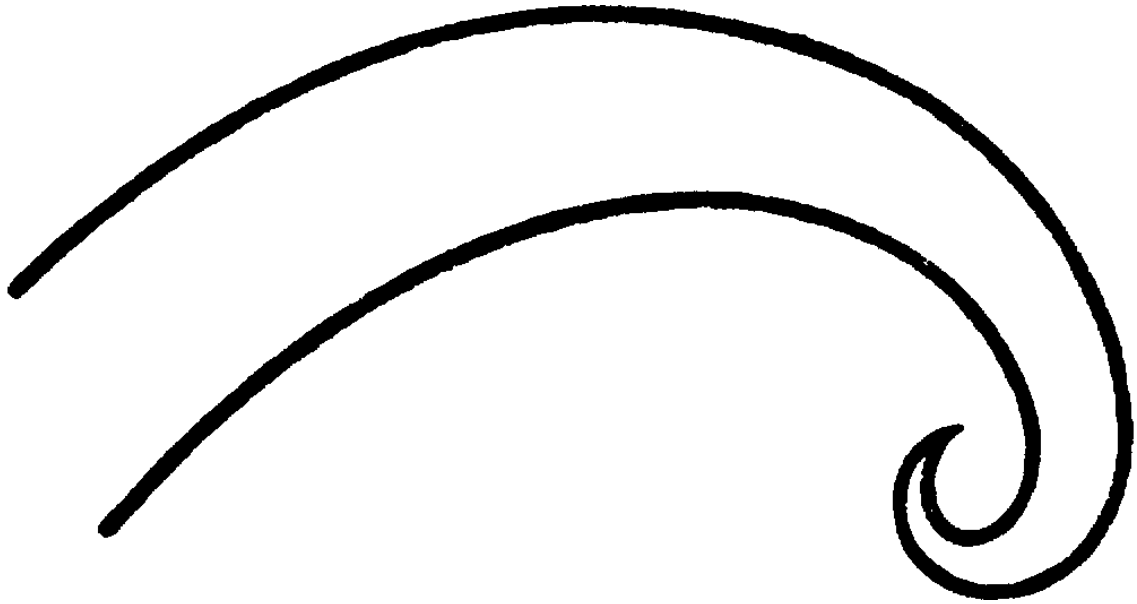
Die klassische Biologie blieb aus den beschriebenen Gründen bei der Zelle stecken und fand nicht den einfachen Weg des Nachweises ihrer Organisation aus Bionen und ihres Zerfalls in Bione beim Sterben. Das gepanzerte Lebendige kennzeichnet sich wesentlich dadurch, daß es das Bewegte, das Lebendige also, nicht spürt und nicht empfinden kann, also auch nicht begreift. Was man die Starre oder den Konservatismus traditioneller Wissenschaft nennt, ist in Wirklichkeit getragen von dieser Unfähigkeit und Angst einzelner führender Forscher, denen dann eine Menge weniger bedeutsamer kleiner Wissenschaftler Folge leistet. Wir kennen viele Beispiele solcher Dogmen: Die Unzerstörbarkeit der Atome, die Trennung von Materie und Energie, *Omnis cellula ex cellula* etc. Darüber ist ja viel geschrieben worden. Doch es ist hier das erste Mal, daß es gelingt, solche Dogmen zu begreifen und durch Begreifen zu erschüttern. Viele solcher Dogmen werden mit der weiteren Entwicklung des funktionalen Denkens fallen.

Der fraglos bedeutsamste Unterschied dieser beiden Typen ist die Entwicklung von destruktivem Sadismus im gepanzerten orgonotischen System. Da jede plasmatische Strömung und orgonotische Erregung im Streben nach Kontakt auf eine Mauer stößt, entsteht der unbezwingbare Drang, unter allen Umständen und mit allen Mitteln die Mauer zu durchbrechen. *Dabei verwandeln sich alle Lebensimpulse in destruktive Wut. Der Organismus ist bestrebt, mit Gewalt aus dem Panzer herauszubrechen*, als ob er sich wie im Kerker gefangen fühlte.

Ich glaube ernsthaft, daß wir in der starren, chronischen Panzerung des Menschentiers die Antwort auf die Frage nach seinem so riesenhaften destruktiven Haß und seinem mechanistisch-mystischen Denken gefunden haben. Wir haben den Durchbruch des *Teufels* entdeckt.

Die Funktion der Überlagerung[36]

Die sexuelle Umarmung stellt abstrahiert und auf ihre Grundform reduziert die *Überlagerung* und *bioenergetische Fusion* zweier orgonotischer Systeme dar. Sie hat folgende Grundform (Bild 31):



Wir haben gelernt, Form auf Bewegung zurückzuführen. Form ist nach orgonomisch funktioneller Denkweise *erstarrte* Bewegung. Zahlreiches Beobachtungsmaterial läßt erkennen, daß der Akt der Überlagerung durch bioenergetische Kräfte zustande kommt, die sich willentlicher Kontrolle entziehen. Die beiden beteiligten orgonotischen Systeme werden durch eine Kraft dazu *getrieben*, sich zu überlagern, die unter natürlichen Bedingungen, d. h. ungehemmt durch äußere oder innere Behinderungen, sich ihrer Kontrolle entzieht. Es handelt sich um eine *unwillkürliche* bioenergetische Aktion. Grundsätzlich kann dieser Vorgang nicht unterbrochen werden, genausowenig wie man den Herzschlag oder die intestinale Peristaltik [Darmbewegung] anhalten kann, es sei denn durch einen gewaltsamen Eingriff oder den Tod. Wenn zwei Kinder verschiedenen Geschlechts im Alter von 3 bis 5 Jahren sich überlagern[37] und ihre Organismen sich orgonotisch vereinigen, haben wir es nicht mit einem Fortpflanzungsakt zu tun, da kein neues Individuum aus dieser Vereinigung hervorgehen wird. Ebenso wenig handelt es sich um ein „Streben nach Lust“ im psychologischen Sinn. Die bei der Überlagerung entstehenden Lustgefühle sind das empirische *Resultat* und nicht die treibende Kraft des Aktes. Wir wollen einen Augenblick lang die mannigfaltigen komplizierten höheren Funktionen vergessen, die später zu der natürlichen Überlagerung hinzugekommen sind, und wollen sie auf einen Funktionsbereich reduzieren, der über das einzelne Individuum und selbst über den gesamten Bereich der Lebewesen *hinausgeht*. Wir wollen so weit in die Tiefe gehen, daß wir in dieser Funktion ein energetisches Geschehen erkennen, das völlig autonom und unbeeinflußbar einen bestimmten Verlauf nimmt. Tun wir dies, so werden wir deutlich erkennen, daß es sich um ein *überindividuelles* Geschehen handelt, das sich des Lebendigen bemächtigt und es beherrscht.

Weitere sorgfältige Beobachtungen lehren uns, daß die bioenergetische Überlagerung eng mit der plasmatischen Erregung und Empfindung von Energieströmen in zwei orgonotischen Systemen verbunden ist, ganz gleich, ob es sich dabei um Kinder, Jugendliche oder Erwachsene handelt. Wenn man diese Funktion unter dem richtigen Aspekt betrachten will, ist es unumgänglich, die mannigfaltigen sozialen, kulturellen, ökonomischen, psychologischen und sonstigen Begleiterscheinungen außer acht zu lassen, die

beim Menschen ihren ursprünglichen bioenergetischen Ablauf kompliziert und nahezu völlig unterbunden haben.

Auf ihre reinste, abstrakte Form reduziert, erscheint die Überlagerung im biologischen Bereich als die Annäherung zweier orgonotischer Ströme durch Anziehung und vollständigen bioenergetischen Kontakt. Membranen, Organe, Flüssigkeiten, Nerven, Willenskraft, unbewußte Energien usw. gehören nicht hierher, weil sie nicht wesentlich zur Überlagerung gehören. Die Überlagerung von zwei Orgonströmen erscheint als ein allgemeines Funktionsprinzip (common functioning principle = CFP) der Natur, durch das zwei lebende Organismen auf spezifische Weise miteinander verschmelzen – spezifisch für die natürliche Grundfunktion und nicht für die beiden Organismen. Mit anderen Worten:

Die Überlagerung zweier orgonotischer Energieströme reicht als Funktion weit über die Biologie hinaus. Sie beherrscht auch noch andere Naturbereiche in gleicher Weise, wie sie die lebenden Systeme beherrscht. Um zu erkennen, welche Bereiche der Natur *jenseits* des Bereichs des Lebendigen von der Überlagerung zweier orgonotischer Energieströme beherrscht werden, dürfen wir von deren Grundform und Grundbewegung nicht abweichen. In orgonometrisch abstrahierter Form ist sie untenstehend abgebildet:

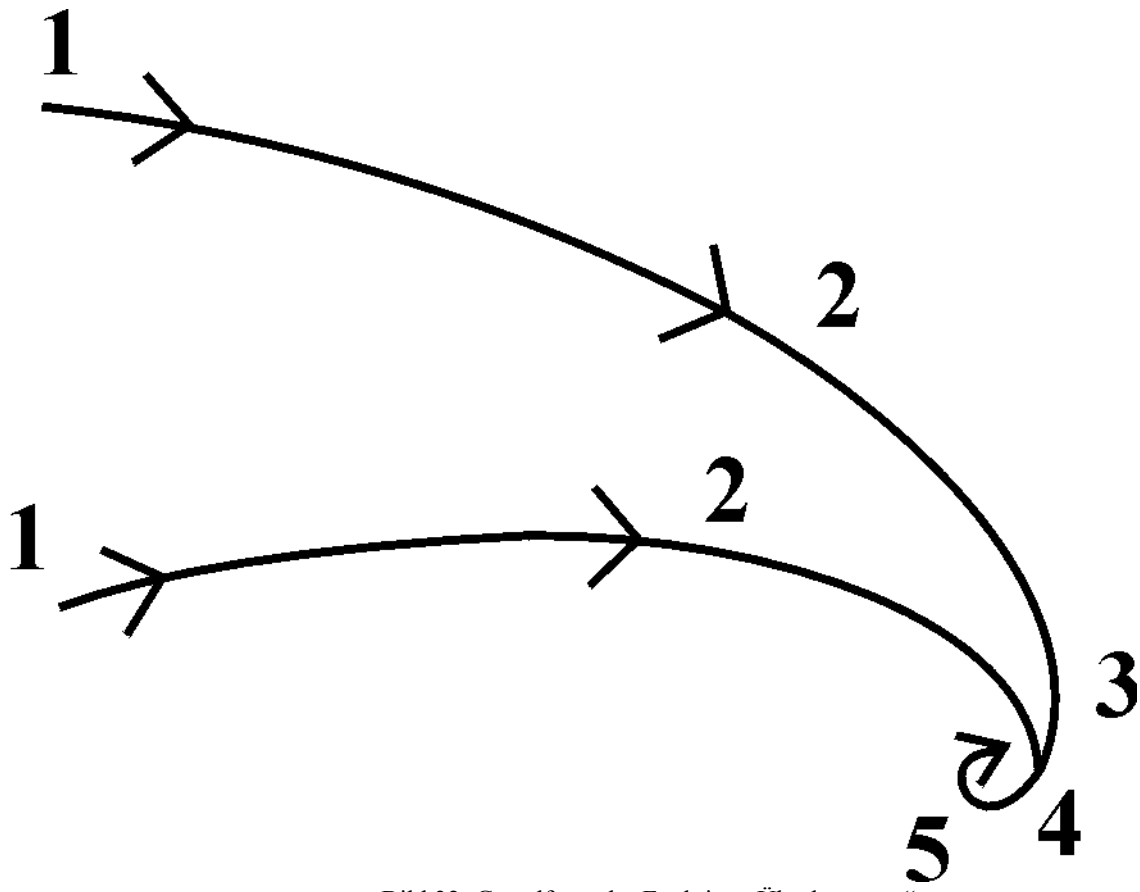


Bild 32: Grundform der Funktion „Überlagerung“

Sie hat folgende funktionale Merkmale:

1. Zwei Richtungen des Energieflusses;
2. Konvergenz („Anziehung“) und gegenseitige Annäherung der beiden Energieströme;
3. Überlagerung und Kontakt;
4. Verschmelzung;
5. Scharfe Krümmung im Kurvenverlauf des Energieflusses.

Die Feststellung der Überlagerung in Bereichen der *unbelebten* Natur wäre ein erster entscheidender Schritt zur Feststellung einer *kardinalen* Verwurzelung des Menschen in der Natur, eines *gemeinsamen Funktionsprinzips*, das – in der Natur bereits allgemein gegenwärtig und wirksam – auch in entscheidender Weise in das Reich der Lebewesen, einschließlich des Menschen, übergreift.

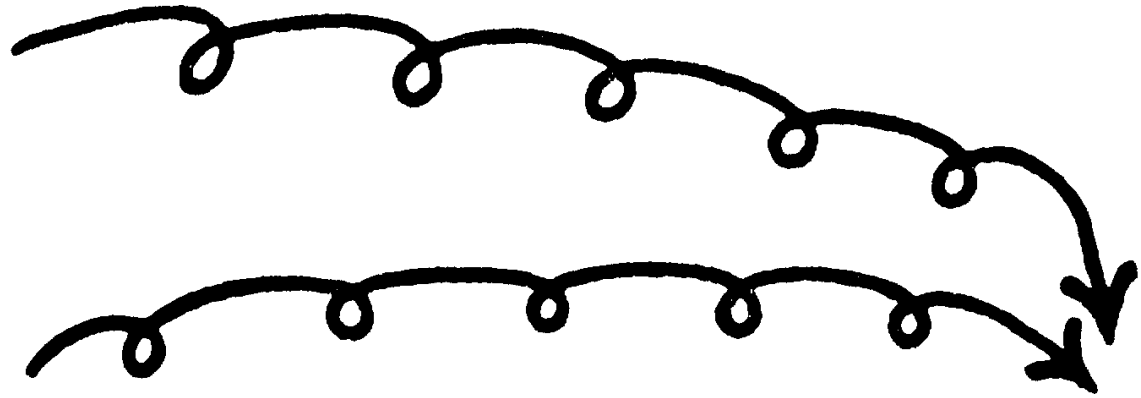
Im Folgenden handelt es sich um eine echte Verallgemeinerung. Es wurde schon zu Anfang darauf hingewiesen, daß das, was wir hier tun, nicht mehr sein kann als ein Höhenflug über ein weites Gebiet, dessen Erforschung mühsame Einzelarbeit erfordem wird. Es steht uns frei, diese Betrachtungsweise teilweise oder auch ganz aufzugeben, falls sie den strengen Anforderungen wissenschaftlicher Beobachtung und Untersuchung oder der orgonometrischen Überprüfung nicht standhalten sollte. Es steht uns ebenso frei, diesen äußeren Rahmen für zukünftige Einzelforschungen auszubauen und an seinen allgemeinen Charakteristiken, seinem Schema und seinen Grundmerkmalen festzuhalten, während wir Einzelheiten des inneren Aufbaus zum großen Teil wieder ändern. Es steht uns frei, die Bestätigung oder Widerlegung dieser Konstruktion anderen zu überlassen. Allerdings möchten wir jedem, der eine so ungeheure Aufgabe angeht, raten, sich ganz klarzumachen, daß diese Arbeitshypothese sich auf ein sehr reiches Beobachtungsmaterial gründet. Allen, die es nicht wagen, in ein Mikroskop zu schauen oder zum Himmel emporzublicken, die sich noch nie in einen Orgonenergie-Akkumulator gesetzt haben und sich dennoch ein „autoritatives“ Urteil über die Orgonomie anmaßen – ihnen allen möchte ich von vornherein sagen: „Tretet beiseite und stört uns nicht bei unserer Arbeit, die so ungeheuer wichtig ist. Seid wenigstens still!“

Jahrelange gründliche Beobachtungen und die ausgiebige Anwendung der funktionalen Theorie haben zwei bedeutende Wege in das Gebiet der unbelebten Natur gebahnt. Hierbei wurde immer deutlicher, daß die Funktion der Überlagerung im Urgrund des Universums wirkt. Der eine Weg führte in den Mikrokosmos, der andere in den Makrokosmos. Die Überlagerung ist das CFP (gemeinsame Funktionsprinzip), welches beide in eine einzige natürliche Funktion integriert. Beginnen wir mit dem Bereich des Mikrokosmos. Wir wollen hier nicht zu lange verweilen. Obwohl die theoretischen Konturen klar abgegrenzt scheinen, gibt es doch noch viele Lücken in Einzelheiten, die für ein sicheres Fundament wesentlich sind. Von entscheidender Bedeutung für den mikrokosmischen Rahmen ist folgendes:

In einem völlig verdunkelten, mit Metall abgeschirmten Orgonenergie-Beobachtungsraum kann man leuchtende Orgonenergie-Einheiten beobachten, die bestimmte Wege nehmen, während sie durch den Raum wirbeln. Ein solcher Weg hat deutlich die Form einer Kreiselwelle (Bild 33):



Dies wurde bei verschiedenen Gelegenheiten schon vor Jahren beobachtet, ohne daß damals näher darauf eingegangen wurde. Heute besitzen wir zahlreiche, wohlbegründete Beweise, daß *zwei derartige, sich kreiswellenförmig bewegende und erregte Orgon-Energie-Einheiten sich gegenseitig anziehen und sich einander nähern, bis sie sich, wie unten dargestellt, überlagern*. (Bild 34)



Es ist eine der wesentlichen und charakteristischen Annahmen unserer Arbeitshypothese, daß der ursprüngliche Orgonenergie-Ozean völlig massefrei ist; folglich entsteht Masse (zunächst träge Masse) aus diesem massefreien Energiesubstrat. Logischerweise folgt hieraus weiter:

Beim Überlagerungsprozeß zweier massefreier, kreiselnder hocherregter Orgon-Energie-Einheiten geht kinetische Energie verloren, die Kreiselwellen-Bewegung verlangsamt sich beträchtlich, die Bewegungsbahn wird stark gekrümmt, und aus der langgezogenen sich vorwärts bewegenden Kreiselwelle wird eine kreisförmige Bewegung auf der Stelle.

Genau an diesem Punkt des Prozesses *entsteht aus der gedrosselten Bewegung zweier oder mehrerer überlagerter Orgon-Energie-Einheiten träge Masse*. Dabei ist unwesentlich, ob wir diese ersten Spuren träger Masse „Atom“ oder „Elektron“ oder sonstwie nennen. Worauf es ankommt, ist die Entstehung träger Masse aus erstarrender kinetischer Energie. Diese Annahme stimmt völlig mit wohlbekannten Gesetzen der Physik überein. Sie stimmt auch mit der Quantentheorie überein, wie noch in anderem Zusammenhang zu zeigen sein wird.

Verfolgen wir diese Gedankengänge weiter, so kommen wir zu der nächsten Annahme, daß die materiellen, chemischen „Partikel“, aus denen die Atmosphäre besteht, ursprünglich durch Überlagerung von zwei oder mehreren wirbelnden Orgon-Energie-Einheiten in der Orgonhülle des Planeten entstanden sind und noch immer weiter entstehen. Es ist dabei im gegenwärtigen Stadium der Erkenntnis unwesentlich, auf welche besondere Weise die verschiedenen Einheiten der Materie aus der primordialen Orgon-Energie hervorgegangen sind. Wir beschränken unser Interesse auf die Feststellung der grundlegenden Verwandlung:

Träge Masse entsteht bei einer Überlagerung zweier oder mehrerer spiralenförmig kreiselnder Orgon-Energie-Einheiten durch einen Verlust kinetischer Energie und durch einen abrupten Übergang der Vorwärtsbewegung in eine Kreisbewegung auf der Stelle.

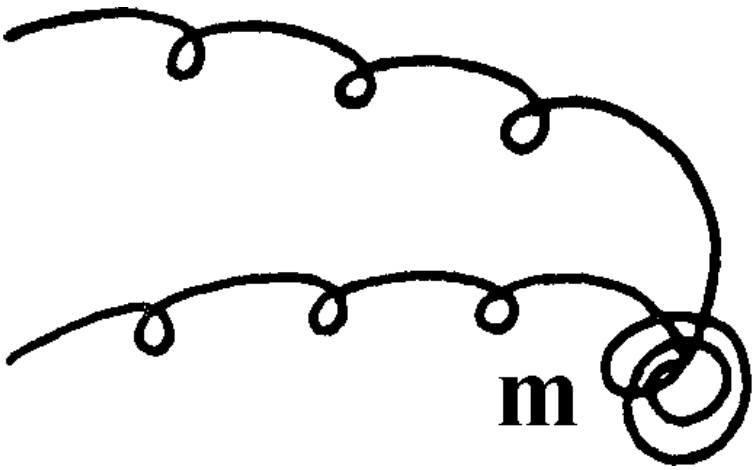


Bild 35: Entstehung des primordialen Massenteilchens (m) durch orgonotische Überlagerung

Hierbei entsteht zwischen der Kreiselbewegung der massefreien Orgonenergie (OR) und der trägen Masse (m) eine funktionale Beziehung. Diese Beziehung gilt auch für Himmelskörper, die in dem sie umgebenden Orgonozean kreiseln: Kugelförmige Kör-

per oder Scheiben aus fester Materie wirbeln auf spiralenförmiger Bahn in einem sich schneller bewegenden, wogenden Orgonozean, so wie Bälle auf einer sich schneller vorwärtsbewegenden Welle weiterrollen. Das genaue Zahlenverhältnis der beiden Bewegungen spielt hier ungeachtet seiner großen Bedeutung keine Rolle. Wichtig für uns ist, daß eine funktionale Beziehung zwischen den Bewegungen der primordialen Orgon-Energie und der Materie gefunden wurde, die zum erstenmal in der Geschichte der Astrophysik die Tatsache verständlich macht, daß die Himmelskörper sich überhaupt kreiselwellenartig bewegen; außerdem macht sie die Tatsache verständlich, daß sich die Sonne und die Planeten in der gleichen Ebene und in der gleichen Richtung bewegen und daß sie als kohärente Gruppe kreiselnder Körper im Raum zusammengehalten werden. *Die Kreiselwelle ist die Integration der Kreis- und Vorwärtsbewegung der Planeten*, ihrer *gleichzeitigen* Rotation um die N-S-Achse und ihrer Vorwärtsbewegung im Raum. *Der bewegte ursprüngliche Orgonozean erscheint als die primordiale Triebkraft der Himmelskörper*.

Neue astrophysikalische Probleme zeichnen sich ab, die nicht unverzüglich diskutiert werden können oder sollen. Es möge genügen, sie versuchsweise zu formulieren:

1. Wir sehen uns zu der Annahme gezwungen, daß die ersten Materieteilchen, die durch Überlagerung von zwei oder mehr Orgonenergie-Einheiten „erschaffen“ wurden, hinfort den materiellen *Wachstumskern des materiellen Körpers* bilden. Dabei ist es im Augenblick unwesentlich, ob diese „Kern“-Elemente des zukünftigen Himmelskörpers gasförmig oder fest sind, oder ob sie möglicherweise einen Entwicklungsprozeß von einem gasförmigen zu einem festen Zustand durchmachen. Wichtig ist allein, daß ein Ausgangspunkt für die Entwicklung eines Himmelskörpers aus der primordialen Energie hypothetisch festgelegt wurde.

2. Eine weitere logische Notwendigkeit ist die Annahme einer *Genese der Funktion der Schwerkraft*. Das Wachsen des materiellen Kernteilchens des zukünftigen Himmelskörpers würde durch das *orgonomische Potential* erfolgen: Der orgonotisch stärkere Körper zieht kleinere und schwächere Systeme, wie z. B. massefreie Orgon-Energie-Einheiten und weitere kleine Teilchen der primordialen Materie, in dem Maß an, wie sie in dem den ersten wachsenden Kern umgebenden Orgonozean entstehen. Man müßte außerdem zwischen der *orgonotischen Anziehung zweier Energiewellen* und der *Gravitationsanziehung* zwischen zwei materiellen Körpern *unterscheiden*, d. h. wir müßten davon ausgehen, daß die primordiale orgonotische Anziehung sich funktionell in Massenanziehung (Gravitation) verwandelt.

3. Als Folgerung aus Punkt 1 und 2 müßten wir weiter annehmen, daß der wachsende Materiekern ständig von einem Orgonenergiefeld umgeben ist, das von nun an unter der Einwirkung der Massenanziehung (Gravitation) des Materiekerns steht. Dies wäre eine Erklärung für den Ursprung der *Orgonhülle* (Korona) der Sonne und der Erde. Beide sind deutlich sichtbar, und bei beiden sind grundlegende orgonomische Funktionen zu beobachten, wie eine Wellenbewegung von West nach Ost, schnellere Bewegung der Hülle im Vergleich zur Kugel selbst, Leuchten, blaue Farbe und Verharren innerhalb des Gravitationsfeldes des Materiekerns.

4. Der massefreie Orgonenergie-Strom, der die materielle Kugel umgibt, muß sich notwendigerweise aufgrund der orgonotischen Anziehung, die der Kern auf ihn ausübt, *von dem allgemeinen Strom des kosmischen Orgonozeans lostrennen*, da er der Rotation des Materiekörpers um dessen eigene Achse folgen muß. So *teilt sich der bis dahin einheitliche kosmische Ozean in einen größeren und einen kleineren Orgon-Energie-Strom*. Diese Annahme wird durch konkrete astrophysikalische Funktionen verifiziert. (vgl. Bild 36 unten)

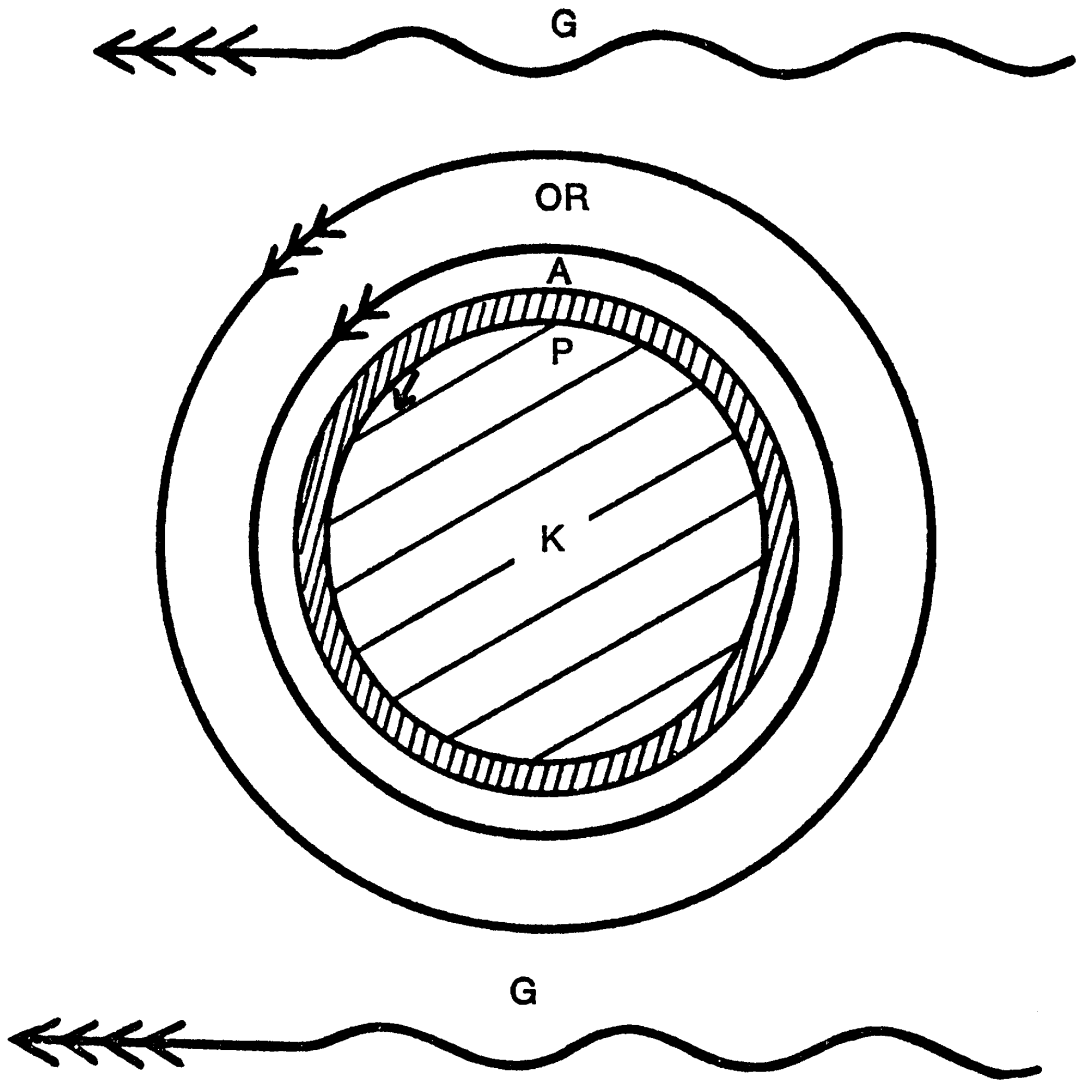


Bild 36:
K Kern
P Peripherie
A Atmosphäre
OR Orgonhülle
G Galaktischer Orgonstrom

5. Die gasförmige Atmosphäre, welche die Himmelskörper umgibt, müßte dann durch Überlagerung massefreier Orgon-Energie-Teilchen in der rotierenden Orgon-Energie-Hülle entstanden sein. Diese unumgängliche Annahme sollte zu gegebener Zeit durch aufzustellende Gesetze bestätigt werden, die von den massefreien Orgon-Energie-Einheiten zu den Atomgewichten der Gaspartikel hinführen, aus denen sich die Gasatmosphäre zusammensetzt.

6. Hieraus folgt, daß die Konzentration und Kondensation zum Kern des rotierenden Körpers hin größer werden muß, die schwereren Elemente befinden sich näher am Mittelpunkt des rotierenden Körpers, während die leichteren mehr peripher lokalisiert sind, die leichtesten Gase, wie Helium, Wasserstoff, Argon, Neon usw., an der äußersten Peripherie.

7. In diesem Zusammenhang ist eine höchst bemerkenswerte funktionale Identität zu erwähnen, die bis jetzt der Aufmerksamkeit der Wissenschaft entgangen ist. Die chemischen Elemente, aus denen sich die gasförmige Atmosphäre der Planeten zusammensetzt, sind identisch mit den Elementen, aus denen die lebenden orgonoti-

schen Systeme bestehen. Es handelt sich um Wasserstoff (H), Sauerstoff (O), Stickstoff (N) und Kohlenstoff (C) und ihre verschiedenen Molekulargruppierungen wie CO_2, H_2O, $C_6H_{12}O_6$ usw. Diese funktionale Identität kann unmöglich ohne tiefgreifende funktionale Bedeutung sein.

Die hier beschriebene funktionale Identität betrifft nur die primordialen Orgon-Energie-Funktionen und die Umwandlung ursprünglich massefreier in sekundär-masseenthaltende Funktionen. Von da an, jedoch *nicht* zuvor, gelten die wohlbekannten Gesetze der Mechanik und Chemie in vollem Umfang. Auch die Naturgesetze sind einer *Evolution* unterworfen; auch sie haben eine *Genese*. Das noch im einzelnen zu lösende Problem ist die *Entstehung der Gesetze der Mechanik und Chemie aus den funktionalen Prozessen im massefreien primordialen Orgon-Energie-Ozean*.

Die Vorteile unserer hier dargelegten Arbeitshypothese fallen ins Auge. Zusammenfassend handelt es sich um folgende:

1. Sie erspart die plumpe Annahme, daß materielle Körper im „leeren Raum“ unter einer nur mathematisch erfaßbaren Fernwirkung in einem „Feld“ rotieren. Das „Feld“ ist real, es ist *meßbar, beobachtbar* und daher *physikalischer* Natur. *Der Raum ist nicht leer*, sondern kontinuierlich, lückenlos ausgefüllt.
2. Sie erspart uns außerdem die unbehagliche Vorstellung, daß die Sonne über ungeheure Entfernungen auf sämtliche Planeten eine Anziehungskraft ausübt, die nie experimentell demonstriert werden konnte. **Sonne und Planeten bewegen sich in derselben Ebene und rotieren in derselben Richtung** *aufgrund der Bewegung und Bewegungsrichtung des kosmischen Orgon-Energie-Stroms in der Galaxis*. **Demnach übt die Sonne überhaupt keine „Anziehungskraft“ aus. Sie ist nur der große Bruder der ganzen Gruppe.**

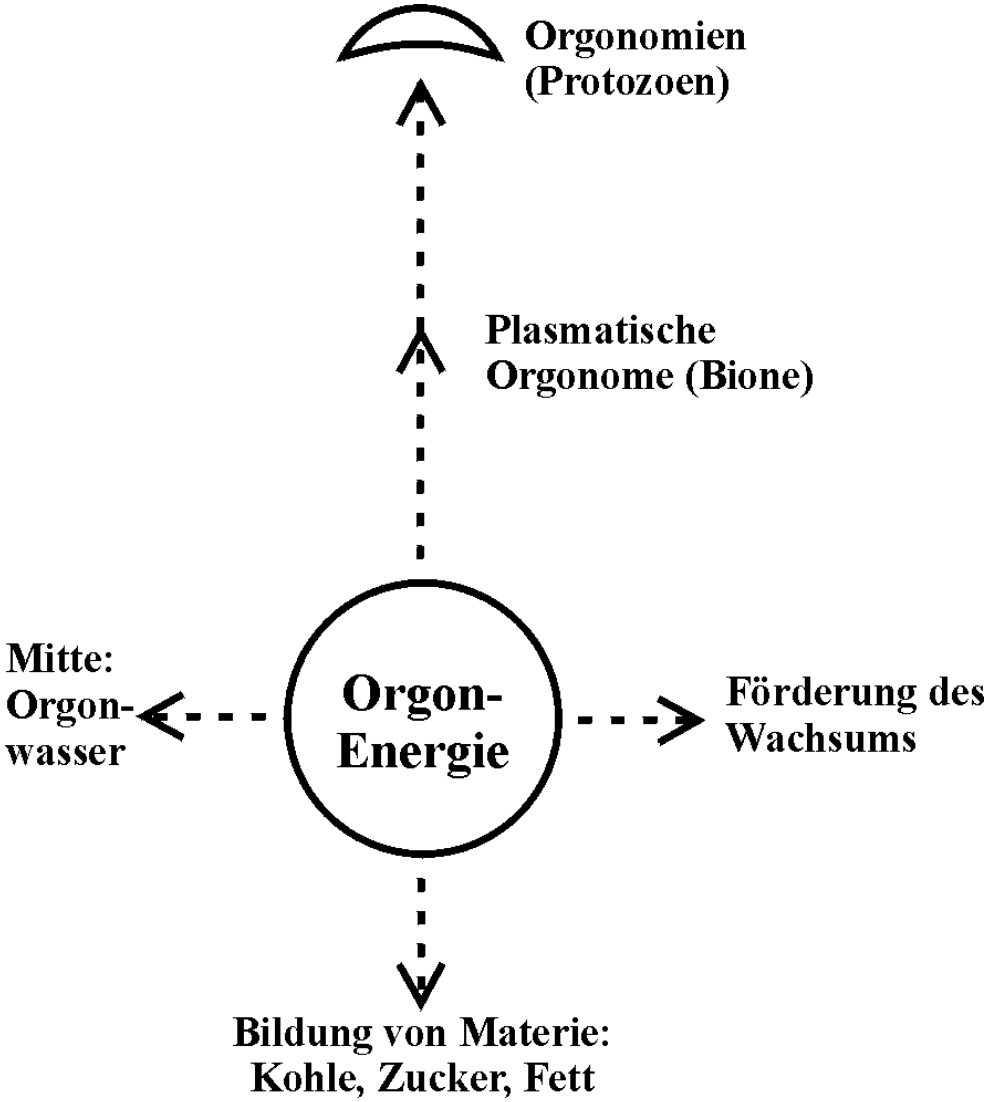
Wir konnten hier den Übergang von der Funktion des Mikrokosmos zu der des Makrokosmos nur flüchtig skizzieren. Wir werden später noch ausführlicher auf die Überlagerung im Bereich des Makrokosmos zurückkommen. Zunächst müssen wir uns mit einigen wichtigen Funktionen bekannt machen, die zu der Überlagerungsfunktion im *lebenden* Bereich gehören, wo sie zuerst entdeckt wurde. Dabei wollen wir uns auf zwei grundlegende Funktionen beschränken:

1. auf den kreiselnden Fluß der Orgonenergie im lebenden Organismus (Bioenergie);
2. auf die Überlagerung zweier Orgon-Energie-Ströme in lebenden Körpern: die Kopulation, und auf die funktionale Bedeutung des Triebs zur genitalen Umarmung und zur orgastischen Entladung.

Das lebendige Orgonum[38]

Die Formbildung des Lebendigen im Orgonexperiment XX vereinigt zahlreiche biogenetische und biofunktionelle Erscheinungen zu einem einzigen Ergebnis von großer Bedeutung: Dieses Experiment reproduziert den Prozeß der *primären Biogenese*, also die *erstmalige Entstehung* plasmatischer, lebendiger Materie durch Kondensation massefreier, kosmischer Orgonenergie. Dieser Schluß folgt logisch aus der Tatsache, daß in einer klaren Lösung von Bion-Wasser hoher orgonotischer Potenz durch Einfrieren organische Formen zur Entwicklung kommen, die alle Eigenschaften des Lebendigen haben: *Formbildung, Pulsation, Reproduktion, Wachstum* und *Entwicklung*. Das Thema ist unerschöpflich. Es ist nicht unsere Aufgabe, es erschöpfend darzustellen. Ich erinnere wieder an die Entdeckung des amerikanischen Kontinents durch Kolumbus. Diese Entdeckung erschöpfte nicht alle künftigen und vergangenen Möglichkeiten Amerikas. Sie öffnete bloß ein Tor zu einem riesenhaften Gebiet voll von Zukunft. Das gleiche gilt für das Experiment XX. (Siehe »Der Krebs«)

Im folgenden Schema sind die Zugänge zu den vielfältigen Funktionen der Natur dargestellt, die durch das Experiment XX eröffnet wurden (Bild 37):



1. Bildung organischer Formen, plasmatischer „Orgonome“ (Bione);
2. Organisation von Protozoen (Orgonomien);
3. Bildung von biochemischer Materie: Kohle, Zucker, Fett;
4. Lebens- und wachstumfördernde Wirkung der Orgonwasserlösung.

Energie transformiert sich im Prozeß des Frierens zu Materie. Die Materie ist lebendig. Durch Eintrocknung oder Verbrennen der Flocken entstehen aus der lebendigen Materie Kohle und eine süß schmeckende, zuckerhaltige Substanz. Dies sind grobe Charakteristika, die im Detail herausgearbeitet werden müssen. Im Prozeß der Formbildung passiert die einfrierende Orgonenergie alle Stufen der durch die Orgonbiophysik erschlossenen bionösen Formen: T-Formen entwickeln sich durch Aufnahme freier Orgonenergie zu PA-Bionen; die PA-Bione wachsen zu größeren, runden Formen an, die wie kleine „Eier“ aussehen; manche dieser „Eiformen“ strecken sich und werden *bohnenförmig*; die Bohnenformen werden bewegt und bilden Protozoen: *Orgonomien*. Sie haben in Bewegung und Gestalt große Ähnlichkeit mit Spermatozoen. Es ist zu vermuten, daß sich die Spermatozoen und Eier in den Metazoen auf die gleiche Art durch Kondensation von Orgonenergie im Keimgewebe bilden. Die Entwicklung geformter Bione aus *destilliertem Orgonwasser* erhebt den Vorgang der *primären* Bildung lebendiger Materie aus freiem Orgon über allen Zweifel.

Bion-Wasser ist gelb in variierender Intensität bis braun. Man denkt in diesem Zusammenhang unwillkürlich an die Produktion des gelblichen Harzes der Bäume, des gelben Honigs der Bienen, an die gelbe Farbe des Blutserums der Tiere und an die große Bedeutung des „Zuckerspiegels“ im Organismus. So scheint sich nun die Lücke in der Biologie zu schließen, die bisher das Rätsel enthielt, in welcher Weise die Pflanzen „Sonnenenergie“ in Kohlehydrate und die festen Zelluloseformen zu verwandeln vermag. „Sonnenenergie“ ist unser Orgon, das von den Pflanzen direkt aus dem Erdboden, aus der Atmosphäre und aus der Sonnenstrahlung aufgenommen wird. Hier ist die Beobachtung der Blätter immergrünen Efeus von Interesse: Die Blätter verlieren im Winter ihr Grün bis auf grün bleibende Streifen, die der Aufzweigung der groben Blattgefäße entsprechen. Der Rest wird im Winter gelbbraun. Im Frühling breitet sich das Grün von den Blattgefäßen über das glatte Blatt wieder aus. Diese Erscheinung gestattet die Annahme, daß sich im Winter das biologische Orgon von der Peripherie der Blätter zurückzieht, daß es, mit anderen Worten, wegen der Kälte kontrahiert, wie in Experiment XX, um im Frühling wieder zu expandieren. Der im Absterben begriffene Teil der Efeublätter belebt sich wieder.

Der Wechsel von Grün zu Gelb im Herbst und von Gelb zu Grün im Frühling wird völlig verständlich in Begriffen des orgonotischen Funktionierens. Nach klassischen Untersuchungen ist Grün das Resultat einer Mischung von Gelb und Blau. Blau ist die spezifische Farbe der Orgonenergie, wie sie sich in der Atmosphäre, im Ozean, an Gewitterwolken, „roten“ Blutzellen, Protozoen usw. und auf farbempfindlichen Fotoplatten nach Bestrahlung mit Erdbionen zeigt.

Es scheint jetzt klar, daß es zu dem Gelbwerden der Blätter im Herbst durch das Verschwinden des Blau aus dem Grün kommt, und entsprechend kommt es zu dem erneuten Grünwerden des immergrünen Efeus durch die neue Aufnahme der Orgonenergie aus der Atmosphäre. Das Grün der Blätter ist also das Resultat der Mischung von gelbem Harz und blauer atmosphärischer Orgonenergie.

Wir wollen uns hier auf *eine* Funktion beschränken: auf die Bildung *geformter* Materie aus freier, ungebundener Orgonenergie. Wir sind zunächst an der chemischen Zusammensetzung dieser Formen nicht interessiert.

Nur *eine* Annahme erklärt befriedigend die Bildung bewegter, geformter lebender Substanz in Experiment XX: *Im Prozeß des Einfrierens kontrahiert die freie Orgonenergie in der Bewegung, genau wie lebendiges Plasma*. Die Kontraktion ist also nicht an die

Existenz geformter Materie gebunden. Sie existiert *vor* aller Materiebildung als eine Grundfunktion des kosmischen Orgons. *Die Kontraktion der Orgonenergie geht mit Verdichtung, und die Verdichtung geht mit Bildung von Materiepartikeln kleinster mikroskopischer Dimension einher*. In der klassischen, mechanistischen Auffassung gibt es keinen Zusammenhang von Energiebewegung und organismischer *Form. Die Orgonbiophysik vermag einen funktionellen Zusammenhang zwischen Bewegungsform und Materieform nachzuweisen*.

Die Materie ist einmal primär im Kosmos entstanden, und der Prozeß der Materiebildung läuft offenbar unausgesetzt weiter ab. Man erlebt die kosmische Abhängigkeit der Bioenergie als eine gefühlsbetonte Gleichung von Leben ⇨ Erde ⇨ Sonne ⇨ Frühling. Die mechanistische Auffassung kennt nur die Atome und Moleküle, die sich zu Salzen und organischen Körpern zusammensetzen. Sie kann weder die Bewegung noch die Formbildung des Lebendigen erklären, da weder die erste noch die zweite irgendeine Ähnlichkeit mit mechanischen Bewegungen und bekannten geometrischen Formen hat. *Die Orgonbiophysik operiert im Gegensatz dazu mit einer konkreten kosmischen Energie. Sie fordert, daß die Funktionen der kosmischen Energie im nichtlebenden Bereich mit denen im Bereich der lebendigen Materie harmonieren*.

Im Experiment XX bilden sich Membranen und darauf Bione aus freier Orgonenergie; sie konstituieren Formen, die noch nicht als „Lebewesen“ im klassischen Sinne bezeichnet werden können, die aber dennoch bereits die typische Form lebender Organismen zeigen. Das geht aus den Abbildungen unten (Ansicht „von oben“) klar hervor. Die meisten Flocken haben Formen ähnlich denen von Fischen oder Froschkaulquappen. Wenn nun Formen stets Ausdruck erstarrter Bewegung sind, so dürfen wir aus diesen Formen auf die Funktionen der Orgonenergie zurückschließen. Wir stellen bei genauer Betrachtung und ausgedehntem Vergleich fest, daß es *eine Grundform des Lebendigen* gibt, die sich mit keiner bekannten Form der klassischen Geometrie deckt. Diese Grundform ist seitlich gesehen die folgende (Bild 38):

I. Seitenansicht



II. Seitenansicht



Und von oben oder unten gesehen ist die lebendige Form typisch diese (Bild 39):

III. Ansicht von oben



Ehe wir auf die bioenergetische Funktion dieser Form eingehen, wollen wir uns überzeugen, daß sie in der Tat *die* biophysikalische Grundform ist. Sie gilt in klarer Weise für:

1. Pflanzliche Samen: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, Bohnen, Linsen;
2. Pflanzliche Zwiebeln, Kartoffelknollen, Mandelkerne; Apfel-, Birnen-, Pflaumen-, Pfirsichkerne;
3. Tierische Samenzellen;
4. Tierische Eier, im besonderen Vogeleier;
5. Tierische Embryonen;
6. Alle Organe des tierischen Körpers: Herz, Harnblase, Leber, Niere, Milz, Lunge, Gehirn, Hoden, Ovarium, Gebärmutter, Magen;
7. Einzellige Organismen; Pantoffeltierchen, Kolpidien, Vorticellae, Krebszellen, menschliche vaginale Protozoen (trichomonas vaginalis) etc.;
8. Tier- und Pflanzenkörper als totale Gebilde: Quallen, Seesterne, Reptilien aller Art, für die Rumpfbildung aller Arten von Vögeln, Fischen, Käfern; Säugetiere inklusive des Menschen, etc.
9. Bäume im ganzen wie für jedes einzelne Blatt und die Blüten sowie die Pollen und Stempel der Pflanzen.

Es ist bemerkenswert, daß selbst die Organe, die aus dem Rumpf hervorwachsen: die Arme, Beine, Flossen, Flügel, der Kopf der Schlange, der Eidechse, des Fuchses, des Menschen, des Fisches etc. selbst wieder Orgonomform haben. Ja, selbst die Krallen der Vögel, ihre Schnäbel, die Schwimmblasen der Fische, die Hörner der Rinder, Schafe, Hirsche, die Gehäuse der Schnecken und der Muscheln zeigen die Orgonom-Form. All dies weist auf das Werk eines funktionalen Naturgesetzes hin; eines Naturgesetzes, das von den geometrischen Gesetzen des klassischen Mechanismus grundsätzlich abweicht. Der Zugang zu diesem kosmischen Energiegesetz ist in der Bewegung der Orgonenergie zu suchen.

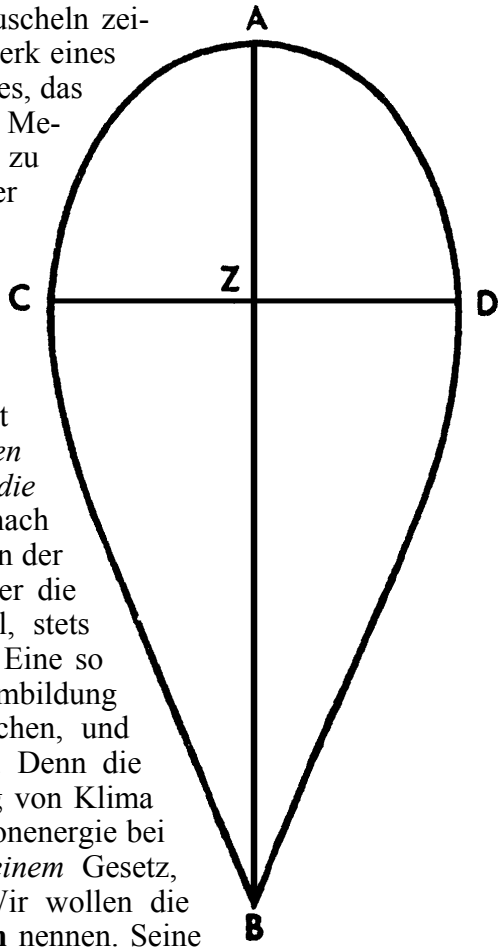


Bild 40: Geschlossener Orgonom, Grundform

Genauso wie die *Ausdrucksbewegungen* des Lebendigen unlösbar mit einem *Bewegungsausdruck* einhergehen, der eine Bedeutung mit Bezug auf die Umwelt hat, so hat auch die Form des Lebendigen an sich einen Ausdruck. Es kommt darauf an, ihn *korrekt* abzulesen. *Sämtliche Formen des Lebensbereiches lassen sich ohne Zwang auf die Eiform zurückführen*. Diese Grundform variiert nach Länge, Breite, Dicke. Sie kann in Unterabteilungen der gleichen Form erscheinen wie bei Würmern; aber die Grundform bleibt, ob im Ganzen oder im Teil, stets dieselbe Eiform als Grundform des Lebendigen. Eine so ausgesprochene Einhelligkeit der lebendigen Formbildung muß einem fundamentalen Naturgesetz entsprechen, und zwar einem Naturgesetz kosmischer Dimension. Denn die biologische Grundform ist universell, unabhängig von Klima oder Erdbereich. Es ist, als ob die kosmische Orgonenergie bei der Organisation zu lebendiger Substanz nur *einem* Gesetz, seinem *eigenen Bewegungsgesetz*, gehorchte. Wir wollen die spezifische Grundform des Lebendigen **Orgonom** nennen. Seine typische Grundform ist die folgende Verallgemeinerung der mikroskopischen Formen aus dem Experiment XX.

Das Orgonom in trigonometrischer Darstellung

Wir möchten als Orgonom die spezifische Form bezeichnen, die in ihrer reinsten Ausprägung durch das Hühnerei repräsentiert wird.

Das Orgonom ist kein Dreieck, kein Viereck, kein Kreis; es ist keine Ellipse, keine Parabel und keine Hyperbel. *Das Orgonom stellt eine besondere, neuartige geometrische Figur dar*, die in sich geschlossen ist, einer Ellipse mit verschieden langen Halbachsen der Länge wie der Breite ähnlich, aber von ihr gerade durch die Verschiedenheit der langen Halbachsen unterschieden.

Versuchen wir herauszufinden, in welcher Weise ein Orgonom orgonometrisch entsteht.

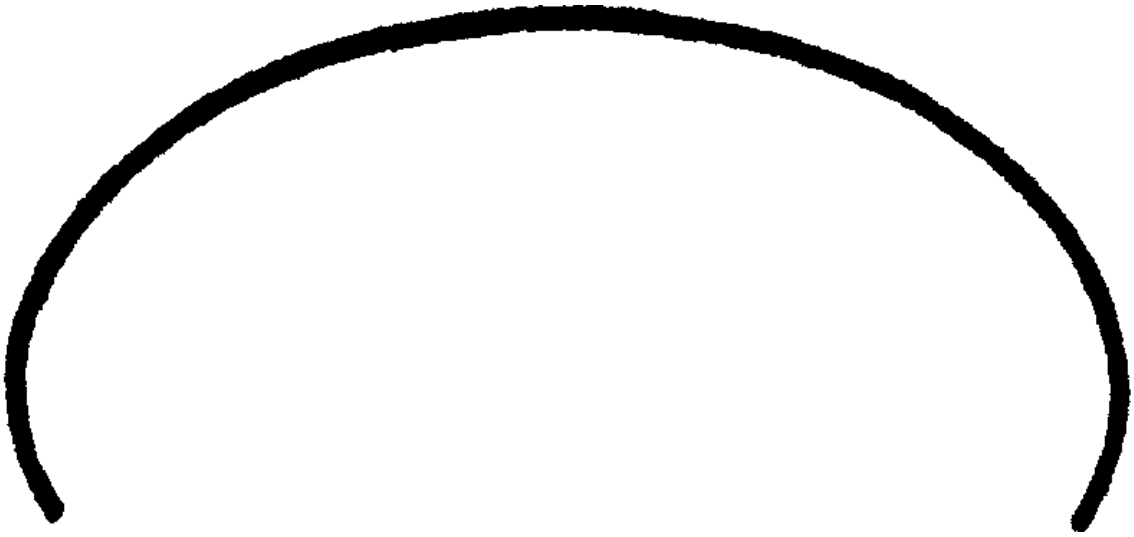
Die Orgonomie hatte sich unter anderem mit zwei fundamentalen Naturerscheinungen zu befassen:

1. mit der *orgastischen Zuckung*
2. mit der *Kreiselwelle*, kurz *KRW* genannt

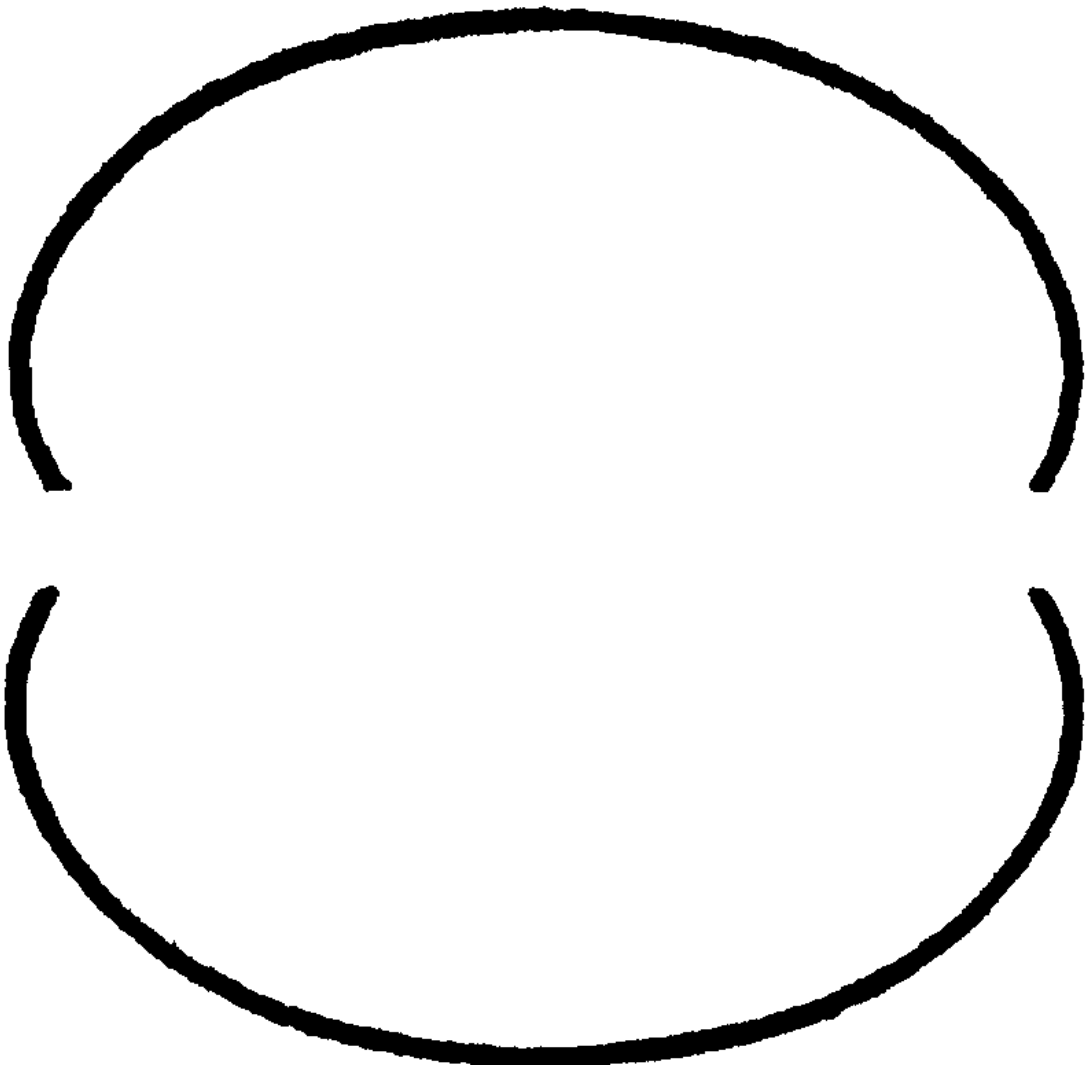
Der orgastischen Zuckung begegnen wir im gesamten Tierbereich. Die KRW tritt uns bei der Beobachtung des atmosphärischen Orgons im Dunkelraum entgegen. Die blauvioletten Fünkchen schweben entlang bestimmten Flugbahnen, die ich bereits im zweiten Band von »Die Entdeckung des Orgons« (»Der Krebs«, 1974) schematisch gezeichnet habe, wie folgt (Bild 41):



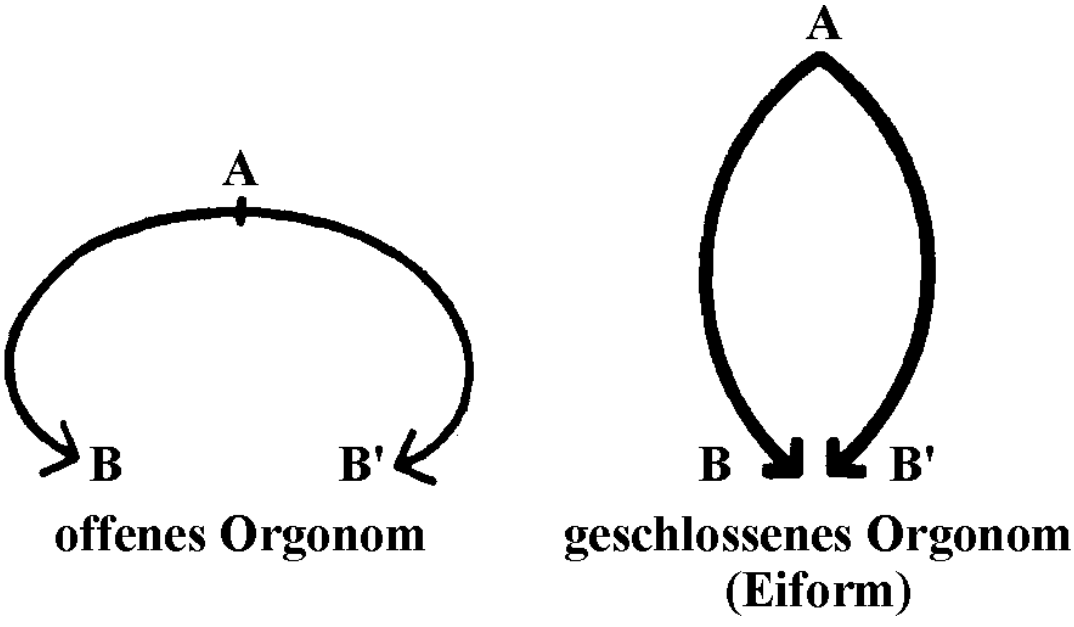
Isolieren wir aus dem KRW-Zug eine einzelne Welle (Bild 42):



Legen wir nun zwei solcher KRW mit den konkaven Seiten aneinander, so erhalten wir die bekannte Form der Ellipse (Bild 43):



Knicken wir dagegen eine KRW (2) in der Mitte bei A, legen wir ferner die beiden Enden der KRW, A und B, aneinander, so erhalten wir die Eiform oder die *Orgonomform* (Bild 44):



Wir könnten die beschriebene Operation rein trigonometrisch ausführen, ohne sie orgonphysikalisch zu begründen. Doch die orgastische Zuckung gibt uns ein *bio-physikalisches* Argument zur Hand, das diese trigonometrische Operation mit einer wichtigen Bedeutung erfüllt. Die auffallendste Erscheinung am Orgasmusreflex ist die *Bestrebung der beiden Enden des Rumpfes, des Mundendes und des genitalen Endes, sich einander zu nähern. Diese biophysikalische Erscheinung führte mich in der Tat auf die Spur der Herkunft der Orgonomform. In der orgastischen Zuckung eines Tieres oder in der Schwimmbewegung einer Qualle scheint der Körper in der Mitte einzuknicken und seine Enden einander zu nähern*.

Die Verknüpfung einer fundamentalen *biologischen* Bewegung mit einer *physikalischen* Bewegungsform mag auf den ersten Blick willkürlich erscheinen. Eine solche Verbindung ist jedoch berechtigt, wenn sie uns das Tor zu einer offenkundigen Gesetzmäßigkeit im biologischen Funktionieren weit öffnet. Meines Wissens ist die Grundform der Lebenden Körper nie begriffen worden. Wenn uns nun der Orgasmusreflex ein Begreifen der Orgonomform verspricht, dürfen wir nicht zurückweichen.

Die Ähnlichkeit einer KRW mit einem tierischen Körper, seitlich betrachtet, ist in der Tat frappant (Bild 44 „offenes Orgonom“). Eine ausführliche Begründung dieser Ähnlichkeit kann hier nicht gegeben werden, ist aber bereits erarbeitet worden.

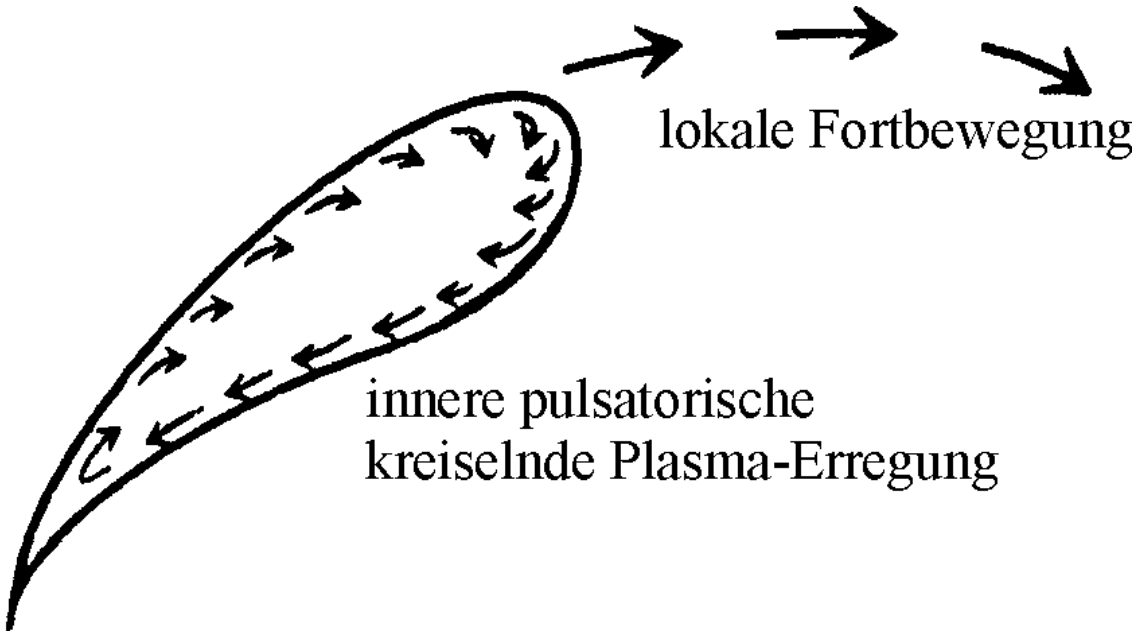
Wenn die lebendige Materie erstarrte Orgonenergie ist, so muß notwendigerweise die Bewegungsform des Orgons sich in der Form des Lebendigen fortsetzen. Dieser funktionelle Zusammenhang ist im nichtlebenden Bereich schwer auffindbar. Er ist leicht verständlich im Bereiche des Lebendigen. *Wenn die Form erstarrte Energiebewegung ist, dann ist aus der Organform die Form der Bewegung der kosmischen Energie abzuleiten*.

Kehren wir zum Orgasmusreflex, dieser reichen Quelle bioenergetischer Einsichten, zurück:

Wir fanden, daß der Orgasmusreflex keinen Ausdruck hat, der in die Wortsprache zu übersetzen wäre[39]. Seine Ausdruckssprache, so lautete der Schluß, wäre überindividuell, doch nicht metaphysisch oder mystisch, sondern *kosmisch. Im Orgasmusreflex versucht der hocherregte Organismus, seine beiden Rumpfenden einander zu nähern, als ob er sie vereinigen wollte*. Wenn diese Deutung richtig ist, so muß sie sich auch in anderen Bereichen der Orgonfunktionen als richtig erweisen. Sie könnte nicht auf den Orgasmusreflex beschränkt bleiben.

Betrachten wir nun die Form des biologischen Orgonoms in ihrem funktionellen Zusammenhang mit der Form der plasmatischen Strömungen. Getreu dem Prinzip der funktionellen Identität aller lebenden Substanz müssen wir scheinbar weit auseinanderliegende Funktionen zusammentragen und ihren gemeinsamen Nenner suchen.

Die plasmatische Strömung läuft nicht kontinuierlich, sondern in rhythmischen Stößen ab. Deshalb sprechen wir von *Pulsieren*. Das Pulsieren ist am Blutkreislauf aller Metazoen leicht zu beobachten. Die pulsatorische Strömung der Körperflüssigkeit ist die Arbeitsleistung der biologischen Energie, ein unmittelbarer Ausdruck der Bewegungsform des Orgons. Wir müssen von der Pulsation der Körperflüssigkeiten auf eine Pulsation der Orgonenergie rückschließen. Dieser Schluß bestätigt sich durch die Beobachtung von gewissen Protozoen, bei denen pulsatorische Wellen von Erregung über den Körper hinweglaufen und das Protoplasma bewegen. Bei den Würmern laufen Erregungswellen pulsatorischer Natur vom Schwanzende zum Kopfende ab. Das gleiche Phänomen sehen wir bei gewissen amöboiden Krebszellen. Die folgende Zeichnung veranschaulicht die Bewegungsform der Erregungswellen im Protoplasma dieser Krebszellen (Bild 45):



Wir haben demnach *zweierlei* pulsatorische Bewegungen am Lebendigen zu unterscheiden: *die pulsatorische Bewegung der Orgonenergie* im Organismus und ihre Wirkung, *die pulsatorische mechanische Fortbewegung der Körperflüssigkeit* im Organismus. Wir unterscheiden sie als funktionale, bioenergetische von der mechanischen Pulsation. *Die mechanische Pulsation ist ein Effekt der funktionalen Pulsation des Orgons*, seiner Fortbewegung in alternierender Expansion und Kontraktion.

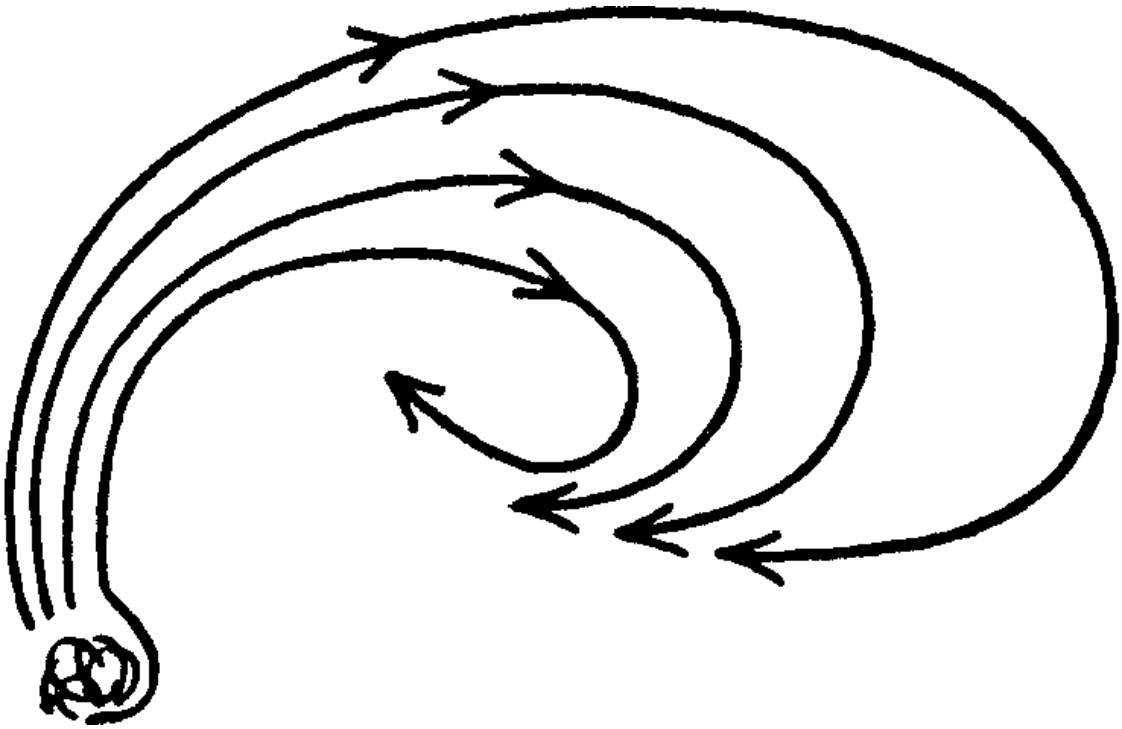
Da die Flüssigkeitsbewegung eine mechanische ist, kann sie nur Ausdruck und Folge der pulsatorischen Funktion der Orgonenergie sein. Bei den fließenden Amöben fällt die bioenergetische Pulsation völlig in eines zusammen mit der organischen Flüssigkeitsströmung. Bei den Kolpidien und Paramäzien oder Pantoffeltierchen ist das Innere des Körpers starr. Das Körperinnere besteht aus großen, membranösen, flüssigkeitsgefüllten Blasen ohne strömendes Plasma. Hier ist die Bewegung der Energie nur an der lokalen Fortbewegung des gesamten Körpers abzulesen. Vergleichen wir nun die Bewegungsform der Erregungswellen an den Krebszellen mit der *äußeren* Bewegungsform der Trichomonas Vaginalis, der Kolpidien und Pantoffeltierchen, so entdecken wir, daß in beiden Fällen eine ruckende, pulsatorische Bewegungsform vorliegt, die nicht geradlinig, sondern *schraubenartig* und als Ganze *gekrümmt* ist. Wir können die einzelnen Punkte der Bewegungskurve miteinander verbinden und erhalten eine geometrische Figur, die eine „Kreiselwelle“ (KRW) darstellt; etwa folgender Art (Bild 46):



Wir sehen, die Kurve der Plasmaströmung ist dieselbe im Inneren des Körpers der Krebszelle wie die der lokalen Fortbewegung des Gesamtkörpers eines Kolpidium. Zerlegen wir nun die Kurve der orgonotischen Plasmaströmung in ihre einzelnen Glieder, so erhalten wir eine Form, die der Form aller lebendigen Organe und Organismen, seitlich gesehen, ähnlich ist (Bild 44 „offenes Orgonom“).

Diese Übereinstimmung in der Bewegungsform der Energie, der Plasmaströmung, der orgonotischen Erregungswellen und der Organe kann kein Zufall sein. Sie ist offenbar von einem gemeinsamen Grundgesetz der Bewegung gesteuert, das in den einzelnen Formen der Bewegungen und der Strukturen sich immer wieder durchsetzt. Selbst in den langgestreckten Ringelwürmern, wo zunächst von einer in sich zurückkehrenden

Orgonomform nichts zu merken ist, können wir das Orgonom auffinden. Der Ringelwurm rollt sich überdies zu einer Form zusammen, die dem Orgonom eines Schneckengehäuses ähnlich ist (vgl. Bild 49, 3 und 4). Das folgende Diagramm zeigt die strukturierte, klar ausgedrückte Originalbewegung der organismischen Orgonenergie im Wachstum einer Muschel (Bild 47):



Wir können somit *drei Zustände* der orgonotischen Ausdrucksbewegung unterscheiden:

1. *Die kreiselnde Bewegung der orgonotischen Erregungswelle, des Protoplasmas und der Lokomotion von Protozoen*,

2. *Die Orgonomform der tierischen Organe und der Organismen, also erstarrte Orgonbewegung*, und

3. *Die Orgonomform des tierischen Körpers in der Ruhe als ein Zwischenzustand zwischen energetischer Bewegtheit und materieller Geformtheit*.

Wir können nun auch die segmentäre Anordnung der orgonotischen Strömung beim Menschen und die segmentäre Anordnung der Panzerung beim biopathischen Charakter biophysikalisch voller begreifen.

Bild 48: Verschiedene typische Formen plasmatischer Flocken im Experiment XX, nach der Natur gezeichnet: bioenergetisches Orgonom

Die plasmatischen (mechanischen) und die orgonotischen (bioenergetischen) Strömungen beim Menschen, der Blutkreislauf und die Erregungswellen, haben rhythmischen, welligen und segmentären Charakter genau wie beim Ringelwurm und bei der Krebszelle. *Die segmentäre Anordnung der Panzerung ist Ausdruck der‘ Erstarrung einzelner Teile des Wellenzugs,* oder anders ausgedrückt: Es erstarrt *eine* Welle zu *einem* geformten Orgonomsegment.

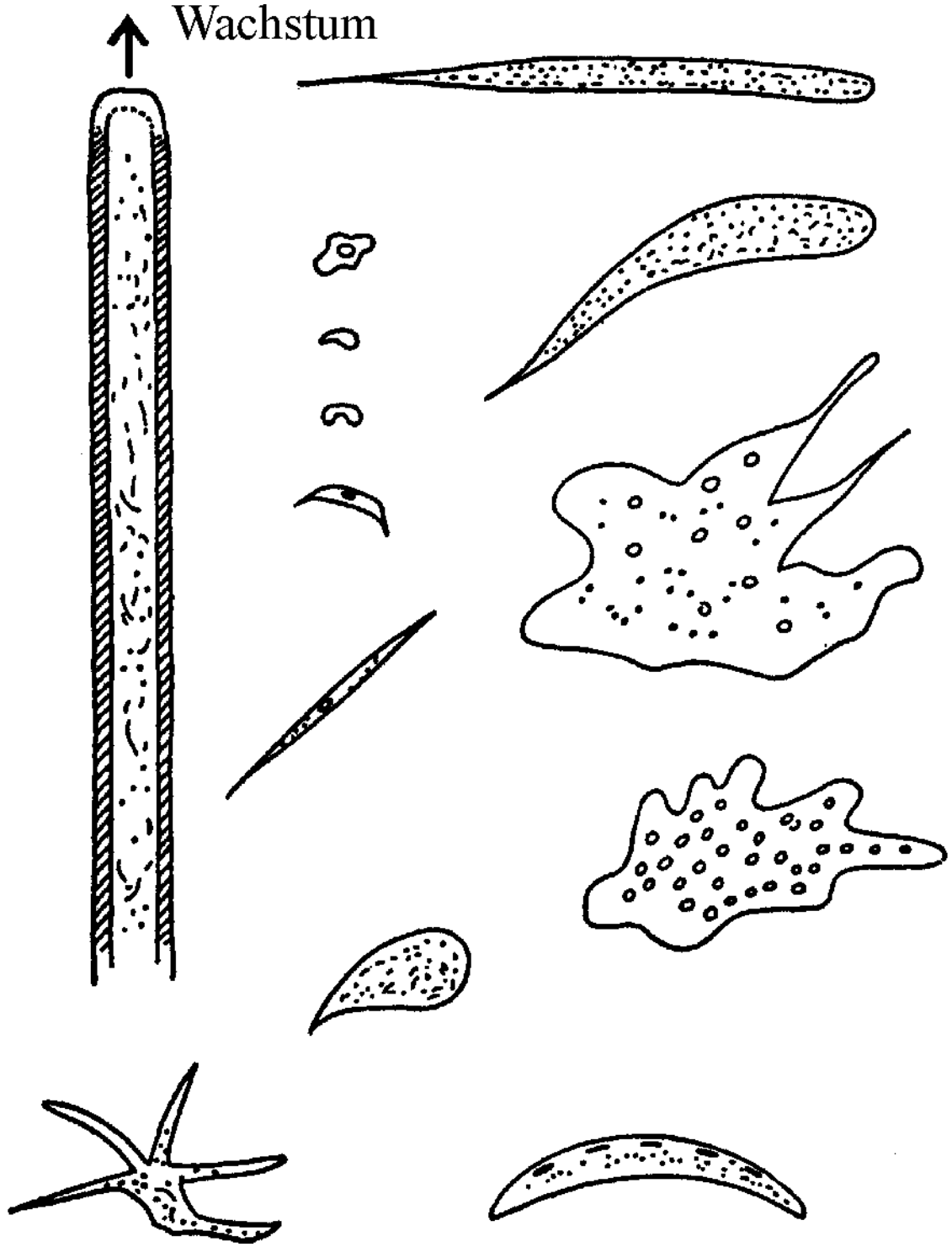


Bild 48: Verschiedene typische Formen plasmatischer Flocken im Experiment XX, nach der Natur gezeichnet: bioenergetisches Orgonom

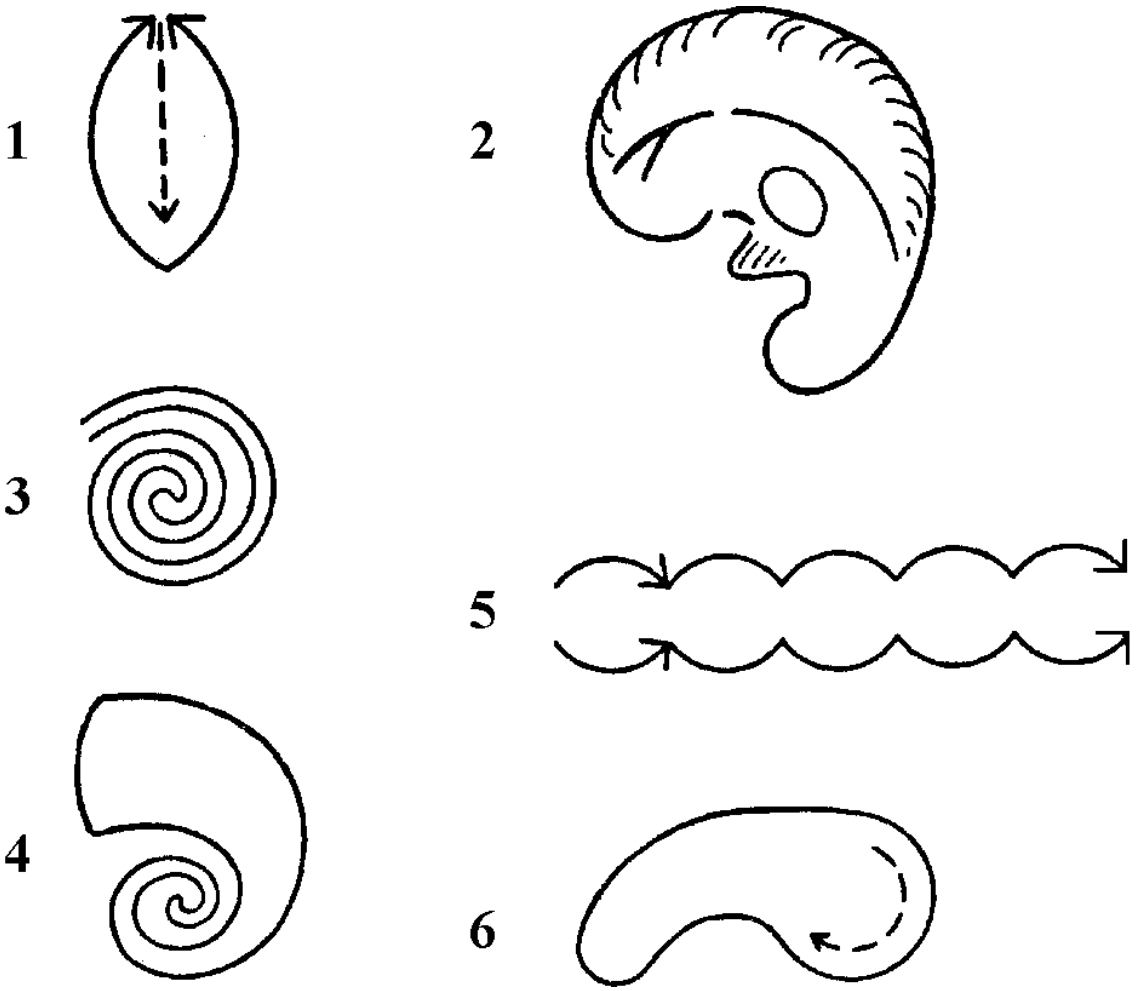


Bild 49: Verschiedene Orgonomformen, abstrahiert

1. Zwei ausgestreckte, offene Orgonome zeigen, zusammengelegt, die Form des Herzens; auch die Form von Baum- und Pflanzenblättern, verschiedenen Früchten (Pflaumen usw.), Eiern
2. Menschliches Ohrläppchen, Austernmuscheln, verschiedene Meeresmuscheln
3. Zusammengerollte Würmer, Schlangen
4. Schneckenhaus
5. Därme, Würmer, Raupen
6. Embryo, Magen, Gehirn, Milz, Niere, Leber, Bauchspeicheldrüse

So erhält die Regel der Orgontherapie, bei der Auflösung der Panzerung stets vom „Kopfende“ auszugehen und gegen das „Schwanzende“ oder „Genitalende“ fortzuschreiten, ihren bioenergetischen Sinn: Wie beim Ringelwurm, der Schlange und der plasmatischen Krebszelle laufen die orgonotischen Erregungswellen stets vom Schwanzende zum Kopfende ab. Diese Anordnung der orgonotischen Strömung ist bioenergetisch verständlich, denn sie bedingt die Bewegung des Gesamtkörpers nach „vorne“, in der Richtung des Kopfes. Würden wir nun in der Orgontherapie den Panzer am Schwanzende zuerst auflösen, so würde die gelöste Energie an dem weiter vorne gelegenen Segment sozusagen anprallen und nicht weiter kommen. Die Lösung *am Kopfende zuerst* beseitigt die Panzerringe dort, *wohin* die orgonotische Erregung zu strömen hat. Wir kommen der Richtung der Strömung entgegen, machen also zuerst den Weg für das Strömen frei, statt zuerst den Ursprungsort dieser Strömung zu entpanzern. Die Technik der Orgontherapie ging zwar nicht von dieser biophysikalischen Überlegung aus, sondern sie folgte rein klinischen

Rücksichten, etwa der, daß es vorteilhaft ist, alle Körperenergie freizulegen, ehe das Genitale mobilisiert wird. Aber wie wir nun sehen, treffen sich die klinische und die bioenergetische Seite der Sache in nützlicher Gemeinschaft.

Gehen wir nun zu unserem Experiment XX zurück, um mehr über die Formung der lebendigen Substanz zum Orgonom zu erfahren. Es ergeben sich plasmatische Flocken, in denen zuerst kreisrunde, dann *bahnenförmige* Orgonom-Formen auftreten. In der Bohnenform tritt uns wieder das Orgonom klar entgegen. Dieses Orgonom wird bewegt. Seine Bewegungen haben wieder Orgonomform, wie wir an den schraubenartigen Linien der Fortbewegung leicht feststellen können.

Es ist nun statthaft zu schließen, daß *die in der Flüssigkeit zunächst frei bewegte Orgon-Energie durch den Prozeß der Einfrierung sich zu einem sehr kleinen Teil in Materie verwandelt, indem sie Membranen bildet*. Da die Bewegung der Orgon-Energie gekrümmt ist, wird es verständlich, daß auch die Membranen kurvenförmig sind. Im Inneren der Membranen bewegt sich weiter freie Orgon-Energie. Ihr Bestreben ist natürlicherweise, die Membran zu *strecken: als ob sie aus dem Sack, in dem sie eingefangen ist, herauswollte*. Es liegt natürlich keine Überlegung vor, sondern ein Widerspruch zwischen der Funktion der *gestreckten* Bewegung des *freien* Orgons und der *geschlossenen* Form der *Membran*. Logische Überlegung zeigt uns, daß *aus diesem Konflikt zwischen Bewegung und Membran nichts anderes als eine Bohnenform, unser Orgonom, resultieren kann*.

Die Bildung der Bohnenform befriedigt natürlich in keiner Weise den Bewegungsimpuls der freien Orgon-Energie im Inneren, der nach *Streckung der Kurve*, also nach Fortbewegung *von der Stelle* strebt. So tritt die *lokale* Fortbewegung zum ersten Male auf, deren Grundlinie wieder langgestreckt, gekrümmt und rhythmisch in sich zurückkehrend ist.

Die Entwicklung der Kolpidien aus den primären Keimbläschen eignet sich besonders gut zum Studium der plasmatischen Strömungen, die durch das Freiwerden von Orgon-Energie im Membransack in Gang kommen. Sobald sich um einen Haufen von Bionen eine Membran gebildet hat, quillt die Keimform auf. Das Innere zeigt Bläschenstruktur, blauen Schimmer, die Membran ist prall; doch das ganze System ruht noch. Daß im Inneren der „Keimblase“ bewegte Impulse frei werden, zeigt sich daran, daß früher oder später eine rollende Bewegung der Bläschen Platz greift. Während die Membran noch ruht, rollen die Bläschen zunächst an der Peripherie, in *einer* Richtung entlang der Membran. Der innere Zusammenhang lockert sich. Mit der rollenden Bewegung in einer Richtung geht ein gegenseitiges Anziehen und Abstoßen vor sich. Nach einer bestimmten Weile kehrt sich die Richtung der Gesamtbewegung um: Der blasige Inhalt *wendet* die Richtung. Auf diese Weise gewinnt der bionöse Inhalt an Elastizität. Die Keimblase spannt sich mehr und mehr, sie wird größer. *Allmählich macht die Kreisform einer Eiform, unserer Orgonomform, Platz*. Die plasmatische Strömung *teilt sich an einem Ende in zwei Strömungen*. Diese beiden Strömungen konvergieren und setzen sich in der Mittellinie nach hinten fort. Man kann nun am Orgonom deutlich *zwei* Hälften unterscheiden, die, jede für sich, immer deutlicher die Bohnen- oder seitliche Orgonomform annehmen. Nach mehreren Stunden kräftiger orgonotischer Motilität des Plasmas fällt die Keimblase gewöhnlich in *vier* „fertige“ Kolpidien auseinander. Wir konnten bisher nicht feststellen, ob die Zahl „vier“ gesetzmäßig ist, oder ob Teilung in zwei Kolpidien ebenfalls vorkommt. Wichtig ist, daß *das Vorderende des Kolpidiums sich dort findet, wohin die ursprüngliche formende Strömung gerichtet war. Das Tier schwimmt in der Richtung der ursprünglichen Plasmaströmung lokal weg*. Diese Strömung hatte eine Orgonomform beschrieben. Nun, wenn die lokale Fortbewegung beginnt, hört das Strömen im Inneren auf und das Tier bewegt sich *als Ganzes* in gewundenen Linien vorwärts, die leicht gekrümmt sind. *Die Krümmung der Bahn der Fortbe-*

wegung ist gleichsinnig mit der Krümmung des „Rückens“. Die Zeichnungen nach dem Leben veranschaulichen das Gesagte.

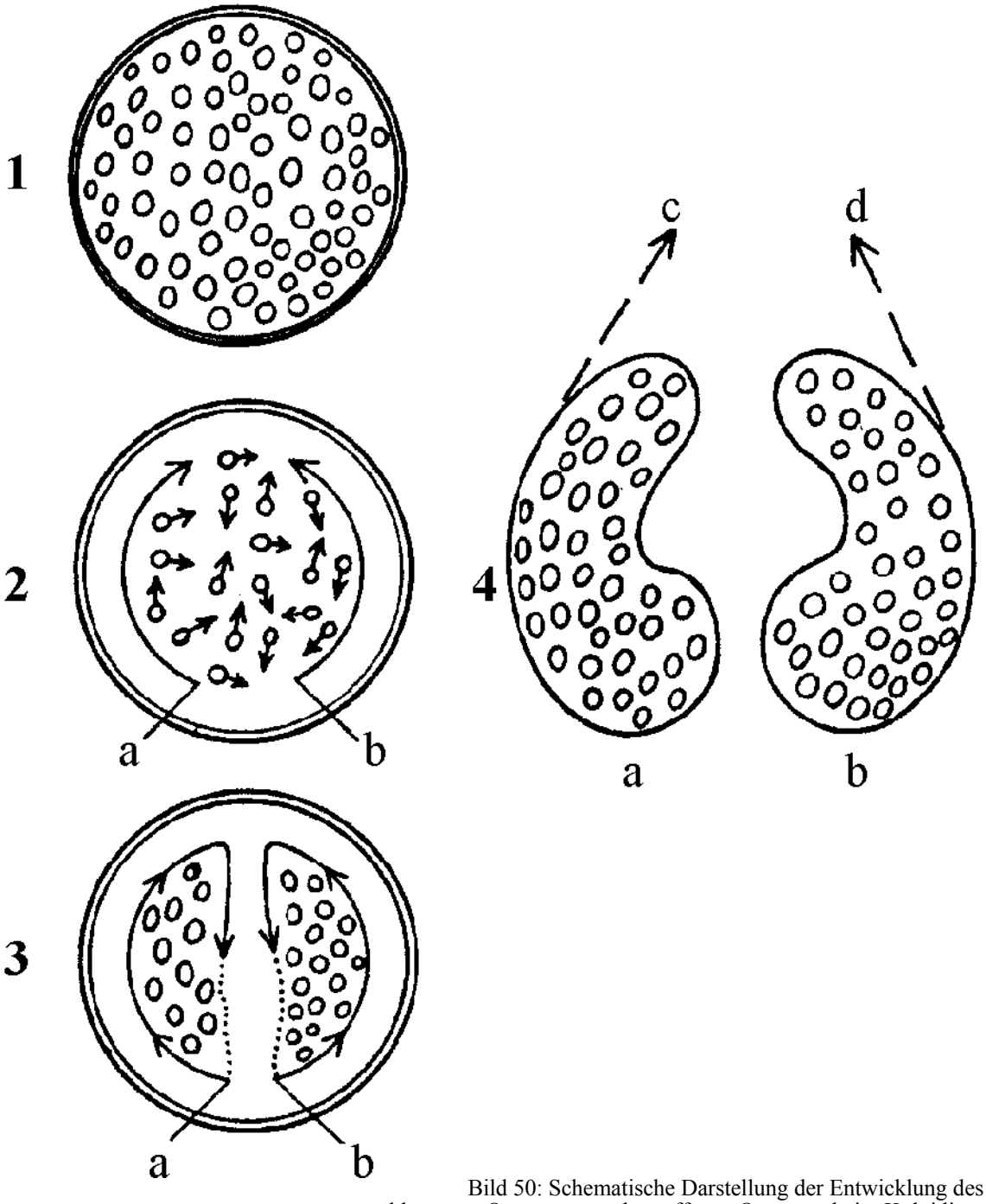


Bild 50: Schematische Darstellung der Entwicklung des geschlossenen Orgonoms zu dem offenen Orgonom beim Kolpidium

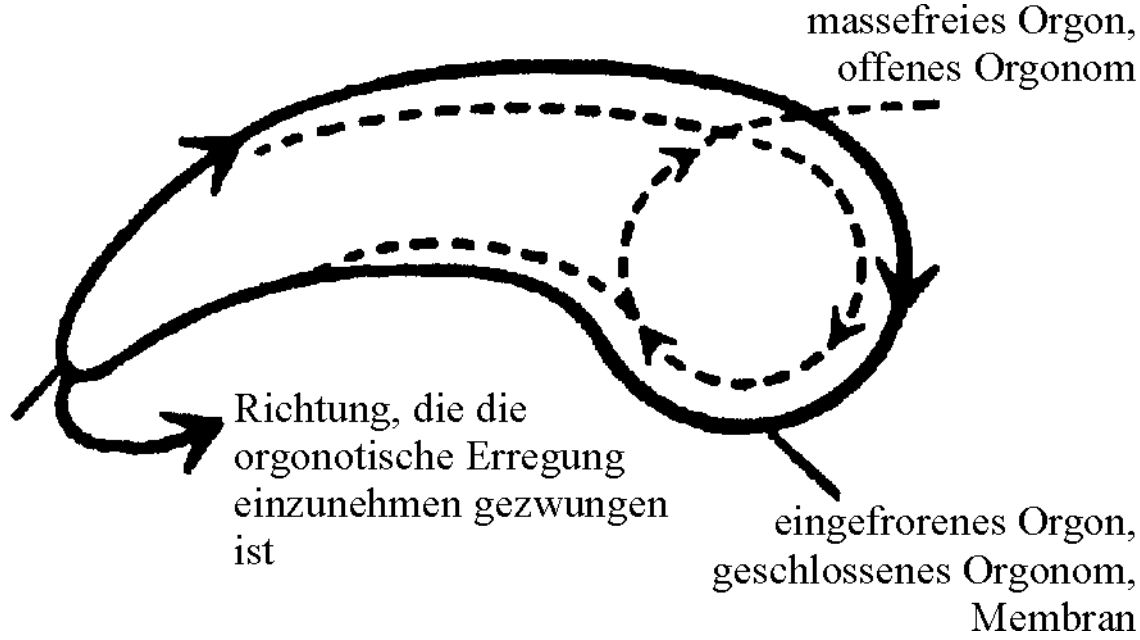
1. Ruhende Keimblase des Kolpidiums
2. Innerlich bewegte Keimblase: a und b stellen die abwechselnden Richtungen der rotierenden Bewegung der Energiebläschen dar.
3. Teilung der orgonotischen Erregungswellen; Ansatz zu zwei Orgonomen; Pfeile deuten die konvergierenden Strömungen an
4. Die beiden geschlossenen Orgonome a und b bewegen sich in die offenen Orgonome c und d fort.

Fassen wir nun die Vorgänge am lebenden Orgonom zusammen.

1. Die innere Motilität ist bestritten von wellig pulsierender Orgon-Energie, die sich in einem membranösen „Sack“ gefangen findet.
2. Die Bewegung der Orgon-Energie bedingt die innere Bewegtheit der geformten, bionösen Substanz.
3. Infolge der Begrenzung der inneren Orgonbewegung durch die Membran entsteht eine gekrümmte Bahn der Plasmaströmung, in der wir ein Orgonom erkennen.
4. Das „energetische“ Orgonom führt zur Bildung des materiellen Orgonoms. Die Form der Organe bildet die Form der ursprünglichen Energiebewegung ab.
5. Es entsteht ein Widerspruch zwischen der Bewegung der Orgon-Energie und der starren Membran. Die Membran biegt die Strömung scharf nach innen zu ab. Da dies an allen Wölbungen der Keimblase geschieht, konvergieren die Strömungen zur Mitte und bewirken derart eine Teilung der Keimblase in vier strukturelle Orgonome.
6. Ist die Teilung komplett, so tritt die Separation und die lokale Fortbewegung der einzelnen Orgonome auf. Die lokale Fortbewegung beschreibt eine kurvige Linie, eine Wellenbewegung mit abwechselnd langen und kurzen Halbwellen. Diese Bewegung „von der Stelle“ ist offenbar durch die Richtung der orgonotischen Impulse vorgeschrieben. Sie ist im Sinne des „Rückens“ gekrümmt. Das Vorderende liegt immer in der Richtung der ursprünglichen orgonotischen Strömung.

Die orgonotische Überlagerung

Ich fasse zusammen: Die spezifische Orgonomform des Lebendigen und seiner Organe ist das Ergebnis eines Widerspruchs zwischem *massefreiem* und *eingefrorenem*, zu membranöser Materie gewordenem Orgon. Das massefreie Orgon strebt stets über die in sich geschlossene und es einschließende Membran hinaus. *Das bioenergetische Orgonom ist gestreckt und offen, das materielle Orgonom ist geschlossen*. Da die Erregungswellen des bioenergetischen Orgonoms sich innerhalb der Grenzen des geschlossenen Orgonoms bewegen, stoßen sie notwendig auf die Membranen der Umgrenzung, wie in folgender Zeichnung dargestellt ist (Bild 51):



Dadurch kommt eine Tendenz zur *Streckung* des Orgonoms zustande, in der wir die Grundlage aller Arten von Wachstum erblicken, besonders klar in der *Streckung der Gastrula* zum typischen Embryo eines Vielzellerorganismus (Metazoon). *Die Funktion des Wachstums entspricht der Streckung der Membranen des geschlossenen Orgonoms*. Daß es sich in der Tat um *expansive Funktionen* der freien Orgon-Energie handelt, läßt sich an den gewölbten Vorquellungen ablesen, die die Bildung jedes neuen Organs beim Embryo aller Tierarten einleiten. Die embryonalen Vorwölbungen haben wieder typischerweise die Orgonomform.

Es hängt von der Biegsamkeit der geformten Körpermembranen und von der An- oder Abwesenheit eines Skeletts ab, in welchem Ausmaße die *ursprüngliche* Wellenbewegung des energetischen Orgonoms klar in Erscheinung tritt. Aber selbst dort, wo ein umfangreiches Skelett und reichhaltige Muskulatur die äußere Erscheinung der Erregungswellen ausgelöscht hat, existiert noch immer der rhythmische Erregungs- und Strömungspuls des Blutkreislaufs und die orgonotische Strömung oder Plasmaerregung, die subjektiv verspürt werden. *Im Orgasmusreflex kehrt die ursprüngliche Bewegungsform des energetischen Orgonoms unverhüllt wieder*, indem sie den *ganzen Organismus* erfaßt.

Wir können folgende Arten der *Überlagerung* unterscheiden:



Bild 52: zwei *offene* bio-energetische Orgonome legen sich übereinander

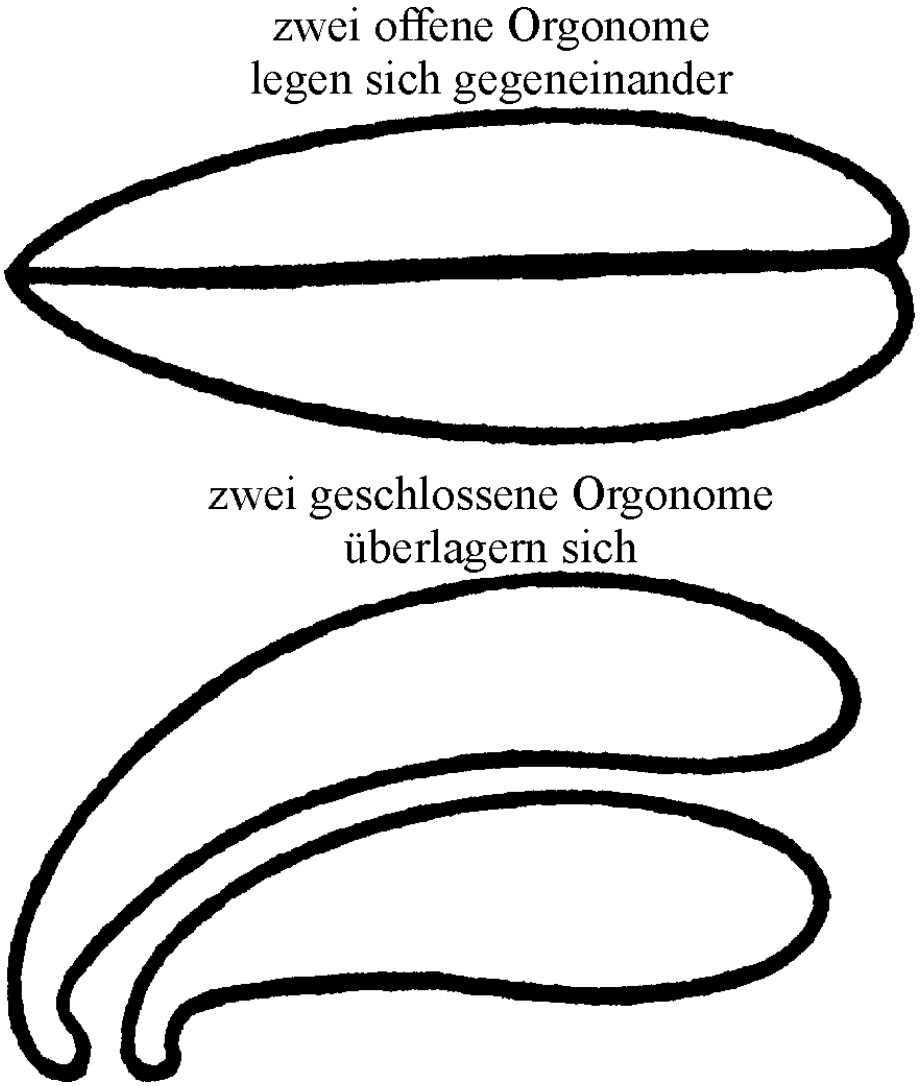


Bild 53 oben: zwei *offene* bio-energetische Orgonome legen sich gegeneinander
Bild 53 unten: zwei *geschlossene* Orgonome überlagern sich

Die Überlagerung zweier geschlossener Orgonome ist die bioenergetische Grundlage der Überlagerung zweier Organismen im sexuellen Akt (s. Bild 55). Dabei durchdringen einander körperlich die hocherregten Schwanzenden; die beiden Orgonome fließen energetisch zu einem einzigen hochgeladenen Energiesystem zusammen. Es ist bezeichnend für die Einheitlichkeit alles Geschehens im Lebendigen, daß sich die Energiefunktionen der Aneinanderlagerung, Erregung, Durchdringung und Verschmelzung in die gleichen Funktionen der generativen Zellen fortsetzen. Denn Samenzelle und Eizelle setzen in der Kopulation die Funktion der Überlagerung und Durchdringung von männlichem und weiblichem Orgonom fort. Die Aufteilung der lebenden Orgonome in männliche und weibliche Individuen bleibt, auch vom Standpunkt der Orgonphysik, weiter ein Rätsel.

Versuchen wir nun auf Grund des Orgonoms als der biophysikalischen Grundform des Lebendigen, die Ausdrucksbewegung des Orgasmusreflexes zu begreifen.

Die Funktion des Orgasmusreflexes kann nicht die sein, wie man vom Standpunkt einer „Zweckmäßigkeit“ annehmen könnte, den männlichen Samen in die weiblichen Genitalorgane zu befördern. Der Orgasmusreflex ist unabhängig von der Samenausstoßung, denn wir finden ihn auch beim Embryo in der typischen nach vorn geneigten Haltung und Zuckung des Schwanzendes vieler Insekten, wie die Wespen, Bienen, Hummeln, und auch in der gewöhnlichen Stellung des Beckens und der Hinterbeine bei den Spezies der Hunde, Katzen und Huftiere. Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß es sich beim Orgasmusreflex um eine weit allgemeinere Lebensfunktion handelt als um die Befruchtung. Die stoffliche und finale Deutung versagen hier; sie sind zu eng und treffen nicht den Kern des Phänomens.

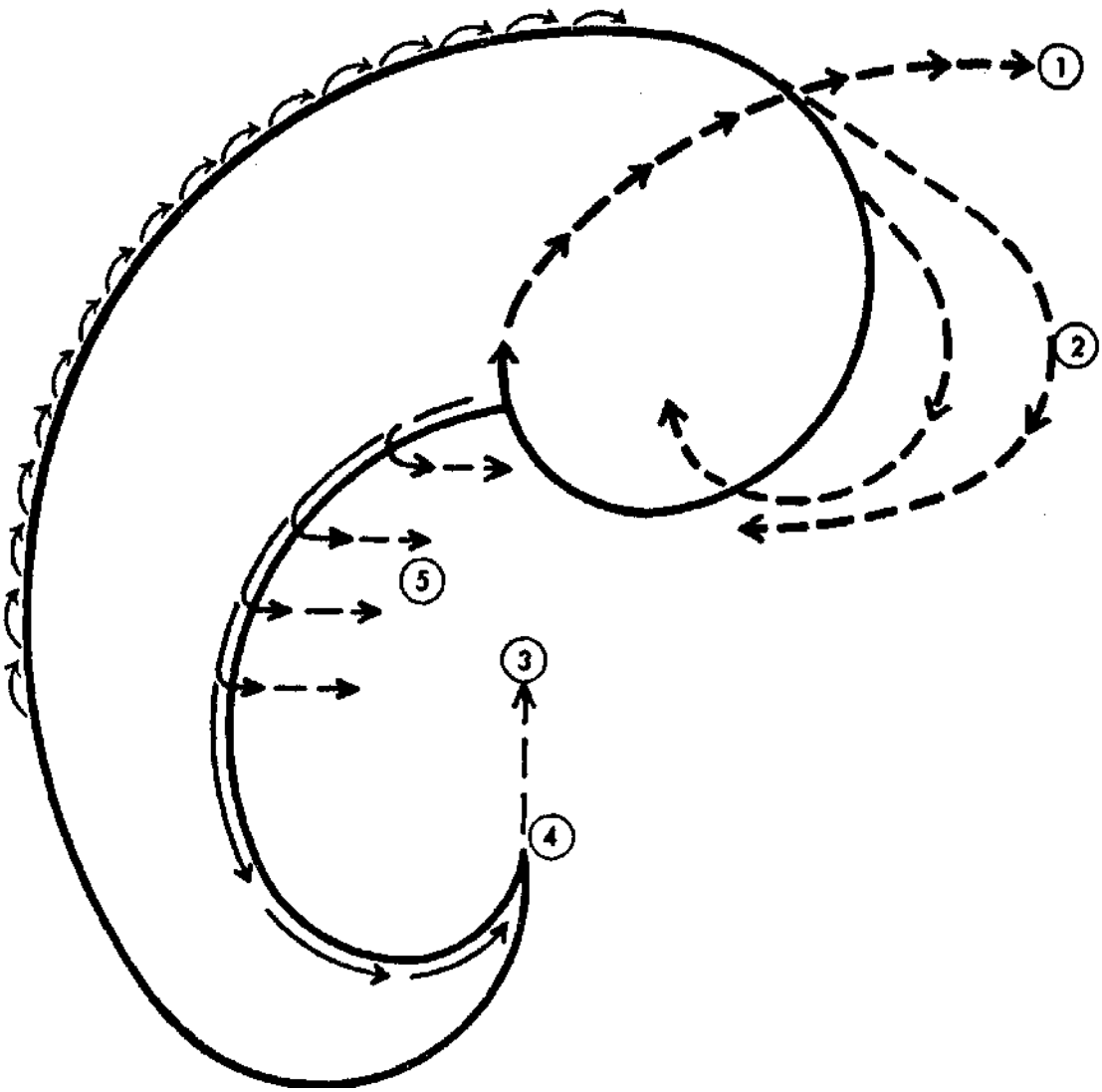
Versuchen wir, die Funktion des Orgasmusreflexes aus seiner Ausdrucksbewegung abzulesen.

Das lebendige Orgonom, sei es nun ein Embryo, ein Insekt oder ein Tier höherer Organisation ist dadurch wesenhaft gekennzeichnet, daß

1. die lokale Fortbewegung stets und gesetzmäßig in der Richtung des größeren und breiteren Vorderendes abläuft; daß
2. die Genitalorgane stets und gesetzmäßig an der Bauchseite nahe am Schwanzende liegen, daß
3. im Zustande der orgonotischen Erregung des Orgonoms das Genitalorgan sich durch Erektion in der Richtung der lokalen Fortbewegung streckt, und daß
4. die Bewegungen, die die Durchdringung und Verschmelzung des männlichen mit dem weiblichen Genitalorgan bewirken, das gesamte Schwanzende in einer höchst energischen Weise nach vorne treiben. (vgl. Bild 55)

Diese biologischen Erscheinungen treffen für das Tierreich ganz allgemein zu, mit Ausnahme der Tierarten, die über das Stadium der primitiven Orgonomform der Qualle nur wenig hinausgelangt sind. Sie scheinen weitab voneinander zu liegen und keine Beziehung miteinander zu verraten. Es besteht dennoch ein enger funktioneller Zusammenhang. Er ist aufzufinden, wenn wir uns wieder am Ablauf der orgonotischen Erregungen orientieren.

Die Form und die Lage der Wirbelkörper bei den Wirbeltieren verrät, in welcher Richtung die orgonotischen Erregungswellen während des Wachstums verliefen: *Sie verliefen vom Schwanzende über den lang gewölbten Rücken nach vorne zum Kopfende*. Sie verlaufen auch während der gesamten Lebenszeit des Organismus in derselben Richtung. Das läßt sich subjektiv feststellen, wenn Lust- oder Angstschauer über den Rükken laufen; es läßt sich objektiv am Strich des tierischen Pelzes ablesen. Die „Haare sträuben sich“ durch Kontraktion der *Mm. erectores pilorum* in der Richtung der orgonotischen Wellenbewegung, indem sie sich *nach vorne* aufrichten.



1. Richtung der Vorwärtsbewegung: Fühler, Sehfortsätze, primäre Gehirnbläschen
2. Wachstumsrichtung
3. Org-Bewegung = Fortsetzung der Richtung
4. Höchste orgonotische Erregung, stärkste Krümmung
5. Ausbrüche in der Mitte

Bild 54: Richtung und Ergebnisse der Fortbewegung im geschlossenen Orgonom (Orgasmusreflex)

Wie wir an der Zeichnung (Bild 54) ersehen können, ist der Gesamtrücken sanft gekrümmt und derart *in Einklang mit der Krümmung der Bahn der orgonotischen Wellen*. Es ist anzunehmen, daß die Wellenbahnkrümmung die Krümmung des Rückens bestimmt, und nicht umgekehrt. Hat sich aber einmal das materielle geschlossene Orgonom gebildet, so hält es, wie früher dargestellt, die energetischen Erregungswellen gefangen und *zwingt ihnen eine Abweichung von der ursprünglichen Bahn des gestreckten Ablaufs auf*. Es ist wahrscheinlich, daß die Bildung der sekundären Vorquellungen im Wachstum des Embryos *nach vorne* überhaupt damit zusammenhängen. Das Wesentliche ist zunächst der Widerspruch zwischen dem *materiellen* und dem *bioenergetischen* Orgonom. Die Membran des materiellen Orgonoms kehrt am vorderen Ende wieder zum Schwanzende zurück, wobei es eine charakteristische weite Krümmung bildet. Diese Krümmung sinkt nun beim tierischen Embryo am Halse gegen die Körpermitte ein, um an der späteren Brust wieder von der Mitte wegzustreben. Diese Krümmung des Orgonoms zwingt die Erregungswellen zurück gegen das Schwanzende zu. Ein Teil der orgonotischen Erregungen wird offenbar tatsächlich gegen das Schwanzende zu abge-

lenkt. Ein anderer Teil aber drängt durch die Membran am vorderen Ende hindurch in der Richtung der ursprünglichen Erregungswellen des bioenergetischen Orgonoms. Wir müssen nun den folgenden Schluß ziehen:

Indem die energetischen Erregungswellen in Konflikt mit der festen Membran geraten und *weiter vorwärts drängen*, entstehen die sekundären Vorwölbungen der Membran an den Stellen, die später Kopfskelett, Gehirnwölbungen samt Balken und Kleinhirnwölbungen bilden, aber auch die übrigen so zahlreichen Vorquellungen am vorderen Ende des embryonalen Orgonoms.

Daraus läßt sich ein allgemeiner Schluß ableiten: *Solange die Richtungen des materiellen und des bioenergetischen Orgonoms übereinstimmen, gibt es keine neuen Formbildungen und keine Bewegungsrichtungen des Ganzen*. Das Körperorgon drängt nicht nach außen aus dem Orgonomsack hinaus. Deshalb finden sich an der ganzen Länge des Rückens der Tiere keine Organbildung, keine Vorsprünge oder Vorquellungen irgendwelcher Art, aber auch keine Bewegung in der Richtung des Rückens und auch kein Wachstum. Davon bilden etwa die Höcker am Rücken des Kamels und die Rückenflossen bestimmter Fische eine Ausnahme, die zu erklären wäre.

Wachstum in der Längsachse und lokale Fortbewegung erscheinen demnach als Funktionen des Körperorgons, als Resultate seines Bestrebens, aus dem einengenden Membransack hinauszugelangen. Dabei „geht die Membran mit", das heißt, sie *dehnt* sich und bildet so die *vorquellenden Säcke* der Organe in ihrem primitiven Zustand.

Im Gegensatz zum Rücken, wo festes und bioenergetisches Orgonom in Einklang sind, finden wir am Vorderende und an der Bauchseite eine Fülle von Organbildungen verschiedener Art: die Stirnwölbung, Nase, Schnauze, Kinn und Kiefer, Brüste, Gliedmaßen und Genitalien. Wenn nun unsere funktionelle Auffassung der Organbildung allgemein zu Recht besteht, so müssen Organe durch Vorwölbung der Membranen immer dort an der Bauchseite entstehen, wo die Strömungsrichtung der biologischen Energie von ihrer gesetzmäßigen Richtung abgelenkt wird, also immer dort, wo das Körperorgon „aus dem Sack ausbrechen will" (s. Bild 54).

Wir sehen an unserer Zeichnung, daß der Verlauf der Membranen am Bauch tatsächlich überall der ursprünglichen und eigentlichen Richtung der Orgonwellen widerspricht. Demzufolge finden wir immer wieder, und zwar in fast regelmäßigen Abständen, wie in der Anordnung der Gliedmaßen und der Brustwarzen, ein rhythmisch wiederkehrendes Durchbrechenwollen. Dieser Widerspruch zwischen Membran und Energiewelle wird am Schwanzende aufs höchste gesteigert. Das Schwanzende ist spitz und scharf; das geformte Orgonom geht wieder nach vorne in Richtung der Vorwärtsbewegung der Erregungswellen.

Die scharfe Vorwärtsstrebung des Schwanzendes bei den Tieren auf Grund konzentrierter und nach außen drängender orgonotischer Wellenerregung erklärt die „genitale Erregung" und den Orgasmusreflex in befriedigender und wahrscheinlich vollständiger Weise. *Die orgastischen Zuckungen des Schwanzendes nach vorn drücken das scharfe Hinausdrängen der orgonotischen Erregungswellen aus*. Die überragende Schärfe der orgonotischen Erregung am Schwanzende erklärt sich aus der *Zusammendrängung der Orgonwellen auf einen engen Raum*, auf das spitze und weniger umfangreiche Schwanzende und besonders auf die räumlich engen Genitalorgane. Das am Kopfende nach dem Schwanzende zu, entgegen der eigentlichen Richtung, *abgedrängte Orgon strebt am Genitale in die ursprüngliche Bewegungsrichtung nach vorne und bringt derart das Genitale in hohe Erregung, in die Richtung nach vorne und in Erektion*.

Wir können nun auch die *Kopulation* der Tiere bioenergetisch-funktionell, d. h. orgonomisch, betrachten. Das am Genitale konzentrierte und vordrängende Orgon kann aus der Membran nicht hinaus. Es *gibt nur* **eine** *Möglichkeit, in der intendierten Richtung*

auszuströmen: Durch Verschmelzung mit einem zweiten Organismus, und zwar in der Weise, daß die Erregungsrichtung des zweiten Organismus mit der Richtung der Orgonwellen im ersten gleichsinnig ist. Dies ist nun tatsächlich *in der orgonotischen Überlagerung erfüllt*, wie die folgende Zeichnung zeigt (Bild 55). Wir sehen, daß bei der Überlagerung der Orgonome und Durchdringung der Genitalien das bedrängte und daher „unbefriedigte" Schwanzende seine orgonotischen Erregungswellen in der natürlichen Richtung ablaufen lassen kann, sie nicht scharf umbiegen muß und daß sich ferner der Raum erweitert, in dem die Wellen ablaufen können.

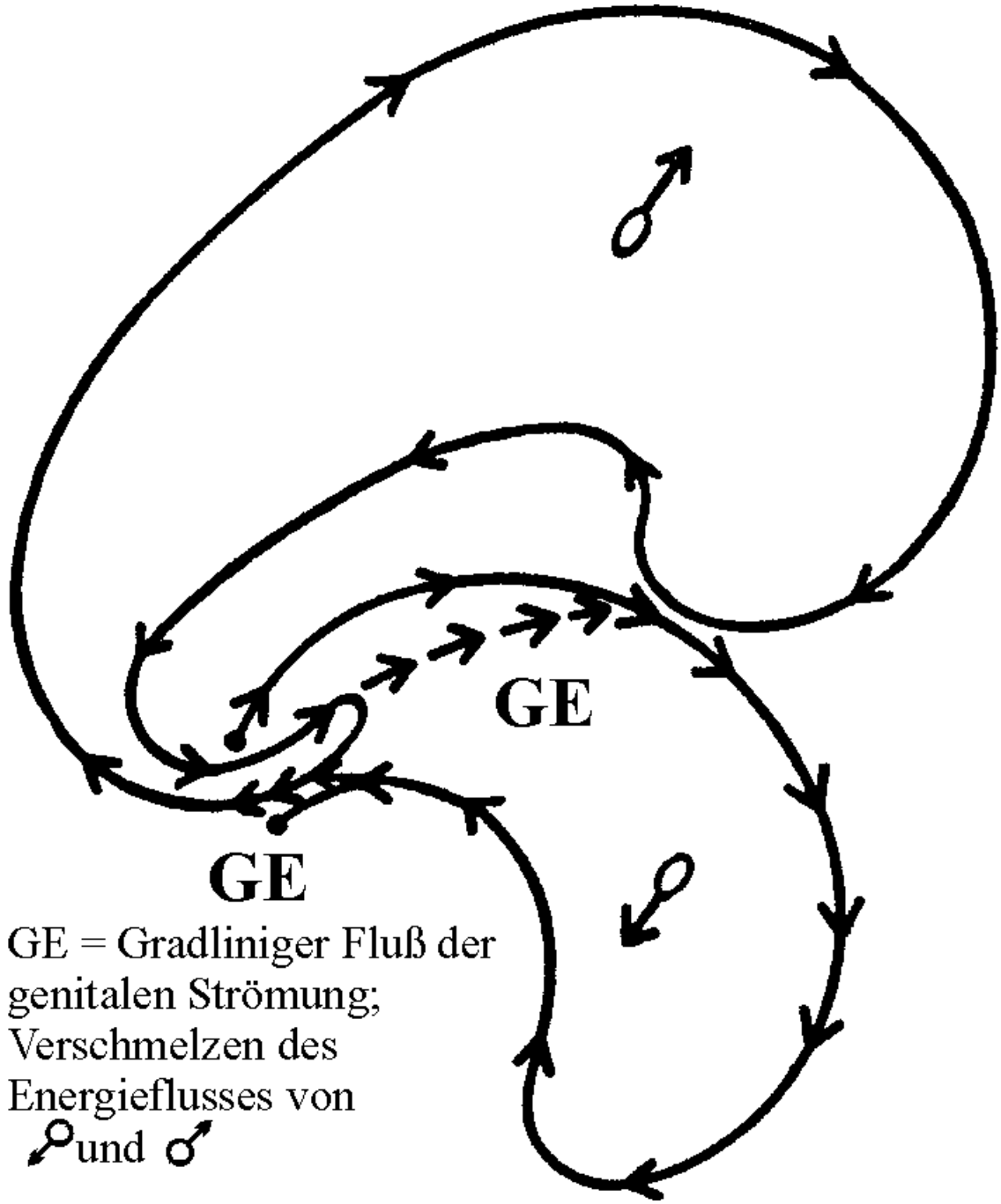


Bild 55: Die Funktion der „Befriedigung" in der genitalen Überlagerung

Unsere Behauptung, derzufolge der Orgasmusreflex keine unmittelbare Sprachbedeutung hat, ist richtig. Seine Funktion liegt jenseits der Sprachgrenze. Sie drückt dennoch im Ausdruck Konkretes aus: Der Überlagerung folgt die orgonotische *Durchdringung. Die präorgastischen Körperbewegungen und im Besonderen die orgastischen Zuckun-*

gen stellen extreme Versuche des freien Orgons der beiden Organismen dar, miteinander zu verschmelzen, ineinander zu gelangen.

Ich sagte früher, daß das bioenergetische Orgonom stets über den Bereich des materiellen Orgonoms hinausstrebt. *In dem nun die Energie des einen Organismus sich in den Energiebereich des zweiten Organismus ergießt, gelingt es dem freien Orgon tatsächlich, die Grenzen des geformten Orgonoms, also des Organismus, zu überschreiten und, mit einem orgonotischen System außerhalb des eigenen Orgonoms verschmelzend, weiter zu schwingen*. Dadurch ist der Tendenz zur Streckung, zur Weitung des Wirkungsgebiets der freien Orgon-Energie Rechnung getragen. In der Akme der Erregung fließt tatsächlich zusammen mit den Geschlechtsstoffen Energie in großen Massen ab. Damit ist das subjektive Empfinden der „Erlösung", „Befreiung" oder „Befriedigung" („Befriedung") verknüpft. Da der Sprachausdruck unmittelbar die Funktion des bioenergetischen Vorgangs wiedergibt, sagen diese Worte genau aus, was sich objektiv abspielt.

Die orgastische Sehnsucht, die eine so riesenhafte Rolle im Leben des Tiers spielt, erscheint nunmehr als Ausdruck dieses „Über Sich Hinwegstrebens", als „Sehnsucht", aus dem engen Sack des eigenen Organismus hinauszugelangen. Vielleicht liegt hier die Lösung des Rätsels, weshalb die Todesvorstellung so oft den Orgasmus darstellt. Auch im Sterben gelangt die biologische Energie über die Grenzen des materiellen Sacks, der sie gefangen hält, hinaus. Die irrationale religiöse Vorstellung vom „befreienden Sterben", vom „erlösenden Jenseits" erhält somit seine reale Begründung. Die Funktion, die beim natürlich funktionierenden Organismus durch den Orgasmus in der sexuellen Überlagerung erfüllt wird, erscheint beim gepanzerten Organismus in Form des Nirwanaprinzips oder der mystischen Idee der Erlösung wieder. Der religiöse, gepanzerte Organismus spricht es direkt aus: er möchte „seine Seele vom Fleisch befreien". Die „Seele" stellt die orgonotische Erregung, das „Fleisch" die umfassenden Gewebe dar.

Zusammenfassend dürfen wir die *Einfachheit der Funktionsgesetze der lebendigen Natur* als eines ihrer Hauptmerkmale hervorheben. So weit auseinanderliegende Funktionen wie Wachstum, Fortbewegung und genitale Erregung ließen sich auf den gemeinsamen Nenner der Beziehung zwischen massefreier und materiegewordener Orgon-Energie zurückführen. Die Abartungen dieser funktionellen Identität ergeben sich sekundär durch die Stelle im Organismus, an der diese Beziehung in Erscheinung tritt; die Breite des Sacks und seine Lage (am Vorder- *oder* Hinterende) bedingt es, ob die Ablenkung der Strömungsrichtung sich als „Wachstumsenergie" oder als „sexuelle Energie" äußert. Doch, funktionell gesehen, gehen sämtliche späteren Funktionen des Lebendigen aus dem Urwiderspruch zwischen materiellem und bioenergetischem Orgonom hervor. Man fühlt sich sogar versucht, die Verbindungen aufzuspüren, die von diesem Urwiderspruch des Lebendigen zu den „höchsten" Widersprüchen zwischen „materieller" und „spiritueller" Lebensanschauung überleiten. Ein solches Unterfangen überschreitet die Kompetenz dieser Untersuchung und muß weiteren Forschungen überlassen bleiben.

Wir werden der Funktion der orgonotischen Überlagerung im biochemischen und im astrophysikalischen Naturbereiche wiederbegegnen. Denn es ist die orgonotische Überlagerung, die den lebenden Organismus mit der ihn umgebenden Natur verknüpft. Das Lebendige ging aus der nichtlebenden Natur als eine besondere Abartung hervor und ist mit ihr in der Überlagerung funktionell identisch, von hier führt der Weg in orgonometrische Untersuchungen des funktionellen Naturprinzips überhaupt.

VI. Orgon-Physik

Das Oranur-Experiment[40]

Orgon-Energie (OR) gegen Kern-Energie (NR)
ORANUR (Dezember 1950 - Mai 1951)

Einführende Bemerkungen

Unter Naturwissenschaftlern ist es eine häufig gemachte Erfahrung, daß man mit einem bestimmten Problem, das man lösen möchte, an ein Forschungsprojekt herangeht und daß sich die Sache dann in einer völlig anderen unerwarteten Richtung entwickelt. Höchste Sorgfalt in Verbindung mit völliger Unvoreingenommenheit kann dann zu wichtigen, gänzlich unerwarteten Ergebnissen führen. Auf diese Weise kam es zur Entdeckung der Radioaktivität der Pechblende, und noch viele andere Entdeckungen kamen auf ähnliche Weise zustande. Diese großartige Rationalität der echten naturwissenschaftlichen Forschung war auch bei den Oranur-Experimenten am Werk, mit denen wir Ende 1950 anfingen.

Wie im ersten Oranur-Report (Orgone Energy Emergency Bulletin Nr. 1, Dezember 1950) angekündigt, war das ursprüngliche Forschungsziel die Entdeckung möglicher antinuklearer Strahlungseffekte in der atmosphärischen Orgon-Energie (OR); genauer gesagt: Ziel dieser Experimente war, ein wirksames Gegenmittel gegen die durch Kernstrahlung (NR) verursachte Krankheit zu finden. Auf Grund jahrelanger Versuche und Beobachtungen nahmen wir an, daß die in der kosmischen OR-Energie enthaltenen gewaltigen Kräfte die NR-Strahlung neutralisieren und ihre Wirkung mildem würden. Wir gingen damals davon aus, daß die auf lebende Gewebe und das Blut einwirkende Kernstrahlung die „Strahlenkrankheit“ hervorruft. Diese Annahme stimmte mit den landläufigen Ansichten in der radiologischen Pathologie überein.

Nun erreichten zwar die ersten Reihen spezifischer Oranur-Experimente das ursprüngliche Ziel nicht ganz, doch wurden einige wichtige und ermutigende Beobachtungen in der beabsichtigten Richtung gemacht. Das Hauptresultat des eigentlichen Oranur-Experimentes war jedoch die nahezu völlige Aufklärung der wahren Natur einer bestimmten Art von Strahlenkrankheit, die mit den bekannten biologischen Wirkungen der Atomenergie vieles gemeinsam hat. Es stellte sich zweifelsfrei heraus, daß die sogenannte Strahlenkrankheit nicht – wie bisher angenommen – das direkte Ergebnis der NR-Strahlung auf das lebende Gewebe ist, sondern unmittelbarer Ausdruck einer „heftigen“ Reaktion der organismischen OR-Energie gegen die Einwirkung der Kernstrahlung.

In der medizinischen Terminologie würde man dieses überraschende Resultat folgendermaßen ausdrücken:

Bei oberflächlicher Betrachtung kann ein Abszeß oder eine Entzündung als direkte Auswirkung des Eindringens virulenter Bakterien in den Organismus erscheinen. Es ist jedoch in der Organ-Pathologie wohlbekannt, daß ein Abszeß, eine Entzündung, Fieber u. dergl. auf starke Abwehrreaktionen des Organismus gegen eindringende infektiöse Bakterien zurückzuführen sind. Hohe Leukozytenkonzentration und Blutstau im befallenen Bereich, sowie – in schweren Fällen – eine gesteigerte Aktivität des Wärmeregulierungssystems (Fieber) sind die unmittelbaren Symptome bei infektiösen Erkrankungen.

Dieses klinische Beispiel möge genügen, um dem Leser einen vorläufigen Eindruck von unseren ersten Resultaten zu geben. Um in der Analogie fortzufahren: Durchdrungen von

der irrigen Überzeugung, daß es die Bakterien sind, welche bei der Bildung eines Abzesses, bei Entzündungen und Fieber als spezifische Faktoren wirken, waren wir von der Hoffnung ausgegangen, ein wirksames Mittel gegen infektiöse Bakterien zu finden. Zu unserer größten Überraschung entdeckten wir, daß die Bakterien lediglich die auslösende Ursache sind, d. h. der Anstoß, der die gesteigerte Leukozytenbildung, den Blutstau im infizierten Bereich und den allgemeinen Temperaturanstieg in Gang setzt. Diese Reaktion seitens des Organismus auf die Infektion ist selbst schon ein Versuch zur Selbstheilung. Unter gewissen spezifischen Bedingungen kann dieser Prozeß einer defensiven Gesundungs-Reaktion jedoch zur eigentlichen Todesursache werden. Höchstwahrscheinlich haben wir es mit einer organismischen Reaktion zu tun, die der Immunisierung bei einer Infektionskrankheit ähnelt.

Um unsere Ergebnisse kurz vorwegzunehmen:

Die Strahlenkrankheit ist ein spezifisches Problem der Funktion der organismischen OR-Energie und nicht der NR-Strahlung.

Letztere ist keine spezifische Ursache der Strahlenkrankheit. Die im Verlauf der Strahlenkrankheit auftretenden Symptome können auch ohne Einwirkung von NR-Strahlung zustandekommen. Übelkeit, Blutungen, Petechien [Kapillarblutung], allgemeines Unwohlsein, Haarausfall, Hautverhärtung, Verfall der Blutfunktion, Mattigkeit, Anämie, Leukämie und schließlich der Tod sind keine spezifischen Symptome der Strahlenkrankheit. Man kann sie einzeln oder in komplexen Syndromen auch bei Krankheiten finden, die nicht durch eine Strahlenüberdosis hervorgerufen werden. Das Oranur-Experiment hat einige der wohlbekannten NR-Strahlen-Symptome produziert und dazu Symptome, die – soweit uns bekannt – bisher noch nicht von Beobachtern der NR-Strahlungswirkungen mitgeteilt wurden, Symptome, die spezifisch für eine Überstrahlung mit OR-Energie sind.

Wir fanden also im ersten Anlauf zwar noch kein sicheres Mittel gegen die Strahlenkrankheit, aber wir kamen der tatsächlichen Dynamik dieser Krankheit auf die Spur und waren in der Lage, sie mit anderen Krankheitsbildern in einen verständlichen Zusammenhang zu bringen. Diese einführenden Bemerkungen sollen anschließend durch konkrete Tatsachen und Beobachtungen ausgefüllt werden.

Das eigentliche Oranur-Experiment hat zu viele Fragen unbeantwortet gelassen, als daß sich daraus schon ein klares Bild von allen zugrundeliegenden Prozessen ergäbe. Das zeigt sich auch an dieser Darstellung, die weniger kompakt und systematisch angelegt ist als die drei vorausgegangenen Berichte über die vorbereitenden Oranur-Experimente. Wir hoffen, daß zu gegebener Zeit das ganze Oranur-Experiment den gleichen Grad an Klarheit und Folgerichtigkeit erreichen wird. Die Dringlichkeit des Gegenstandes erzwang eine zwar nicht überstürzte, aber doch weniger sorgfältig ausgearbeitete Veröffentlichung.

Bevor ich nunmehr auf den Hauptgegenstand eingehe, möchte ich meinen Mitarbeitern höchste Anerkennung dafür aussprechen, daß sie mir geholfen haben, fünf Versuchsmonate lang diese gefährlichen Oranur-Experimente durchzuführen. Sie haben sich ihren Aufgaben mit aller Kraft hingegeben. Sie haben gelegentlich heftige Kritik mit der Haltung von Menschen aufgenommen, die genau wissen, was es bedeutet, eine verantwortungsvolle Arbeit zu tun. Sie haben sich ohne zu zögern und ohne zu klagen gefährlichen Risiken und sogar lebensbedrohlichen Situationen ausgesetzt. Zeitweilig haben sie ununterbrochen Tag und Nacht gearbeitet. Und nicht zuletzt haben sie sich während der ganzen Zeit als gute Freunde in einem Team bewährt. Ich bin jedem einzelnen von ihnen dankbar, und ich möchte an dieser Stelle noch einmal mein Bedauern zum Ausdruck bringen, daß ohne meine Absicht bei diesen Experimenten ihre Gesundheit, ja ihr Leben ernstlich bedroht waren.

Grundvoraussetzungen des Oranur-Projekts

Das Oranur-Projekt baut auf einigen wohlbekannten und allgemein anerkannten Voraussetzungen auf.

1. Atomenergie (Nuklearenergie, NR) ist kosmische Energie, die aus Materie durch Spaltung des Atoms freigesetzt wird, das nach Auffassung der klassischen und Quantenphysik den Grundbaustein des Universums bildet. Sie ist also Energie, die erst als Produkt der Materie auftritt. OR-Energie auf der anderen Seite ist kosmische Energie, die der Materie vorausgeht, d. h. Energie, die nicht an feste Materie gebunden oder in sie transformiert ist. Sie ist überall gegenwärtig, durchdringt alles und umgibt als sogenannte OR-Hülle unseren Planeten und höchstwahrscheinlich alle anderen Himmelskörper (Sonnenkorona, Saturnring usw.). Die kosmische OR-Energie, die sich in den lebenden Organismen frei bewegt, heißt *Bio-Energie* oder *Organismische OR-Energie*.
2. Aus Beobachtungen über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren haben wir geschlossen, daß OR-Energie und NR-Energie Antagonisten [Widersacher] sind. Nach allgemeiner Ansicht schädigt die NR-Energie die Lebensfunktionen in Form der „Strahlenkrankheit“, die in schweren Fällen zum Tode führt. Nach orgonomischer Terminologie wirkt die NR-Energie irgendwie auf die Bio-Energie ein und beeinflußt sie mehr oder weniger stark. Andererseits nahmen wir an, daß die OR-Energie in ausreichender Konzentration und Stärke der NR-Energie entgegenwirken würde. Es erschien uns höchst wahrscheinlich, daß die spontane Genesung von der Strahlenkrankheit darauf zurückzuführen ist, daß die OR-Energie im Organismus über die NR-Energie die Oberhand gewinnt.
3. Um uns selbst und der ganzen Welt diese Wechselbeziehungen zwischen Atomenergie und OR-Energie leichter verständlich zu machen, zogen wir psychologische Parallelen zu uralten Vorstellungen des menschlichen Geistes, etwa zu den antagonistischen Funktionen von „gut“ und „böse“ oder – was dasselbe bedeutet –von „Gott“ und „Teufel“. (vgl. »Ether, God and Devil«, 1949)

Die Lebensenergie wurde durch die beharrliche Erforschung der Funktionen entdeckt, die man im Reich der Lebewesen als „Liebe“ bezeichnet. Der menschliche Geist faßte die Liebe immer als etwas auf, das es mit dem Haß und der Zerstörung aufnehmen kann. Ebenso war es schon immer klar, daß Haß die Liebe zu töten vermag, und daß sich Liebe in ihrem Kampf gegen das Böse durch bloße Frustration in Haß verwandeln kann.

Den am Oranur-Projekt arbeitenden Forschem fiel es leicht, den Gegensatz zwischen OR-Energie und NR-Energie mit ihrem psychiatrischen Wissen über die emotionalen Funktionen, die in einem tiefen, biophysikalischen Sinn echte *physikalische Funktionen* sind, in Einklang zu bringen. Die OR-Energie hat niemals schädliche Wirkungen auf lebende Organismen gezeigt. Im Gegenteil, wir hatten nachgewiesen, daß sie Leiden wie Gewebs- und Blutdegeneration günstig beeinflussen kann, indem sie den Organismus auf ein hohes bioenergetisches Niveau auflädt. Aufgrund dieser medizinischen Erfahrung nahmen wir an, daß die „OR-Energie“ oder „Lebensenergie“ im streng physikalischen Sinne das darstellt, was der Laie gewöhnlich als „das Gute“ oder als „Gott“ bezeichnet. Außerdem hatten wir herausgefunden und als wohlfundiertes Wissen gesichert, daß die Bione oder OR-Energie-Bläschen, aus denen sich die lebende Substanz zusammensetzt, ebenfalls in zwei antagonistischen Formen vorkommen, nämlich als PA-Bione und als T-Bione. Die PA-Bione haben die Fähigkeit, die T- oder Todesbazillen abzutöten. Aber es trifft ebenso zu, daß die T-Bazillen, wenn sie in bioenergetisch geschwächten Geweben hochkonzentriert oder sehr aktiv auftreten, gesundes Gewebe

zerstören können. Dies lernten wir an der Schrumpfungs-Biopathie des Krebses. (vgl. Reich, »Der Krebs«, 1974).

So stehen im Hintergrund unserer Arbeit zwei Reihen gegensätzlicher Funktionen, die in der menschlichen Ideologie, bei mikroskopischen Beobachtungen und in physikalischen Funktionen vertreten sind. Synoptisch zusammengestellt:

Gut	**Böse**	**Ethik**
Gott	**Teufel**	**Religion**
Leben	**Tod**	**Biologie**
PA-Bione	**T-Bione**	**Bio-Energetik**
Orgon-Energie (OR)	**Kern-Energie (NR)**	**Physik**
Kosmische Energie	**Kosmische Energie**	**Astrophysik, Kosmologie**
Prä-Material	**Post-Materiell**	

Obwohl diese Zusammenstellung nur einen nützlichen Rahmen darstellt, bildete sie doch eine ideale Operationsbasis und eine sichere Richtlinie in den dunklen Bereichen eines gefahrvollen unbekannten Gebietes. Ihre allgemein menschliche und wissenschaftliche Fundierung schien uns breit und stabil genug, einen zuverlässigen Ausblick auf das Kommende zu ermöglichen.

Außerdem hatten uns ausgedehnte Forschungen am Krebsproblem in den vorausgegangenen fünfzehn Jahren eine reiche Fülle von Tatsachen über die verschiedenen Lebensfunktionen und ihre Gegenspieler, die Kräfte des Bösen und der Zerstörung, gebracht. Durch Verfahren wie den Reichschen Bluttest und die Kultivierung und mikroskopische Beobachtung der T-Bazillen, der Todesindikatoren, war eine Grundlage für die Diagnose des sich anbahnenden Zerfalls und der Degeneration in lebenden Systemen gewonnen worden. (vgl. »Der Krebs«).

Der allgemeine Überblick ist in unserem ersten Bericht enthalten. Hier wollen wir uns den eigentlichen Ereignissen zuwenden, wie sie etwa Mitte Dezember 1950 begannen und sich bis Ende Mai 1951 entwickelten. Offen gesagt, trafen uns diese Ereignisse in vieler Hinsicht völlig unvorbereitet: Was die physikalischen Funktionen betrifft, den entscheidenden Durchbruch zu den konkreten Experimenten und besonders im Hinblick auf Oranur.

Die an den ersten Schritten des Oranur-Projekts beteiligten Mitarbeiter wurden in verschiedenem Ausmaß von der „Oranur-Krankheit“ befallen; Versuchsmäuse starben, und das Versuchsgebäude wurde für mehrere Monate – vielleicht sogar für immer – unbenutzbar; alle unsere sorgfältig aufgestellten Pläne zur Durchführung des Projekts wurden über den Haufen geworfen und mußten völlig neu konzipiert werden; wesentliche physikalische Auffassungen gerieten ins Wanken. Nur ein wirklich aufgeschlossener, freier wissenschaftlicher Geist wird in der Lage sein, unserem Bericht vorurteilslos und ohne Angst zu folgen.

Der Ablauf der Ereignisse

Am 30. August 1950 hatte ich auf dem Jahrestreffen des Treuhänderausschusses der Wilhelm-Reich-Stiftung über die möglichen *antinuklearen* Wirkungen der OR-Energie referiert. (vgl. *Orgone Energy Bulletin III*, Januar 1951, Seite 61-63)

In der ersten Dezemberwoche 1950 begannen wir mit der eigentlichen Arbeit.

Die medizinischen Orgonomisten in New York wurden durch unseren Koordinator Dr. Elsworth F. Baker aufgefordert, uns beizustehen, nachdem sie über unsere Pläne informiert worden waren.

Zunächst wiesen wir darauf hin, daß der heutigen Medizin kein Mittel gegen einen allgemeinen Verfall der organismischen Funktionen bekannt ist, außer der Anwendung von OR-Energie, wie sie an der Krebs-Biopathie demonstriert wurde. Damit lastete natürlich eine schwere Verantwortung auf unseren Schultern. Wir allein waren in der Lage herauszufinden, ob die OR-Energie zu irgendwelchen Hoffnungen bei der Behandlung der Strahlenkrankheit berechtigte oder nicht. Die USA befanden sich in den ersten Dezembertagen 1950 in einer gefährlichen Situation. In Korea brach mit dem bösartigen Angriff der chinesischen Kommunisten die Katastrophe über sie herein, während ihnen die Hände durch ihr Versprechen gebunden waren, das Hinterland in der Mandschurei nicht zu bombardieren. Die britischen Alliierten machten indessen mit den roten Diktatoren weiter ihre Geschäfte, und die Vereinigten Staaten standen der Taktik der roten Faschisten hilflos gegenüber, da diese ihnen in der Anwendung der raffinierten Methoden der emotionalen Pest weit überlegen waren. Sie mußten die schreckliche Erfahrung machen, daß die chinesischen Aggressoren durch die UN im Zentrum der USA ihre Propaganda betrieben, während ihre Streitkräfte in Korea marschierten.

Die Vereinigten Staaten hatten die Sache auszubaden.

Ich erwähne diese politischen Ereignisse nur, um verständlich zu machen, warum ich mich gezwungen sah, aus meiner gewöhnlichen Reserve herauszugehen und etwas Entscheidendes zu unternehmen; es war dies der Augenblick, schleunigst mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln helfend einzugreifen. Es war übrigens das erste Mal, daß ich ein Experiment einleitete, um einen ganz bestimmten praktischen Zweck zu erreichen.

Folgende Schritte wurden unternommen:

1. Am 15. Dezember wurde ein Antrag auf Bewilligung von 20 Millicurie P-32 (einem radioaktiven Phosphor-Isotop) eingereicht. In einem Begleitschreiben an die Isotopen-Abteilung der AEC (*Atomic Energy Commission*) in Oak Ridge wurde erklärt, daß wir nicht vorhätten, mit dem radioaktiven Material irgendwelche Routineexperimente wie Tracer-Arbeiten oder Bestrahlungstherapie durchzuführen, sondern daß wir lediglich die Wirkungen der Orgon-Energie auf Mäuse testen wollten, denen P-32 injiziert worden war. Eine tabellarische Übersicht wurde beigefügt, die einen exemplarischen Behandlungsplan für acht Mäuse enthielt. Die Hauptfrage, die zu beantworten war, lautete: **Kann eine künstlich hervorgerufene Strahlen-Krankheit mit OR-Energie behandelt oder verhütet werden?**

2. In Orgonon wurden Vorkehrungen zur Lagerung und Handhabung von radioaktivem P-32 getroffen. Alle zwei Wochen sollten etwa vier Millicurie geliefert und in einer kleinen Holzhütte etwa fünfzig Fuß vom Hauptlaboratorium der Studenten aufbewahrt werden. Da Orgonon weit entfernt von jedem Wohngebiet (vier Meilen von Rangeley) liegt, schien die Gefahr einer Verseuchung von Wohngebieten, Wasserleitungen usw. ausgeschlossen. Die Kadaver der zu den Experimenten benutzten Tiere wollten wir etwa 500 Yards vom Laboratorium und anderen Gebäuden in Orgonon entfernt mehrere Fuß tief im Boden vergraben. Die Injektion und Sektion der Mäuse

sollte in einem kleinen Gebäude vorgenommen werden, das ganz für sich lag und in dem sich sonst niemand aufhalten sollte. Die Schutzvorrichtungen, die wir angebracht hatten, unsere Bleischürzen und Bleihandschuhe, sowie die Verwendung starker OR-Energie-Akkumulatoren erschienen uns als ausreichende Sicherheitsmaßnahme zum Schutz des Personals. Diese Annahme entsprach den damaligen Kenntnissen über Strahlenschutz. Wir ahnten nicht, was uns bevorstand. Bevor das Experiment im Dezember 1950 begann, konnten wir unmöglich voraussehen, daß alle diese Vorsichtsmaßnahmen wirkungslos sein würden. Erst später sollte sich herausstellen, daß es *bei Experimenten, wo OR-Energie gegen NR-Energie eingesetzt wird, überhaupt keinen Schutz gibt*.

3. Einer unserer New Yorker Ärzte bot an, sich mit verschiedenen Stellen in Verbindung zu setzen, um alles nur irgend mögliche über die verschiedenen Materialien und die entsprechenden Sicherheitsvorschriften herauszufinden. Wir hatten gehört, daß die AEC bei ihren Vorschriften für die Hantierung mit Isotopen besonders streng sei, daß sich aber viele kommerzielle und sogar wissenschaftliche Laboratorien nicht an diese Vorschriften hielten. In einem Falle erzählte man uns zum Beispiel, daß beim Arbeiten mit Radioaktivität von ein oder zwei Millicurie keine Abschirmung mit Bleiziegeln nötig wäre. Wir hatten jahrelang die Beziehungen zwischen Orgonphysik und klassischer Physik untersucht und dabei festgestellt, daß vieles nicht so exakt und allgemein anerkannt ist, wie man es angesichts des Anspruchs auf Exaktheit erwarten würde, und daß man auch in den gängigen Handbüchern der Physik oft keine Antwort auf die primitivsten Fragen findet, wie groß z. B. die absolute Impulsrate pro Minute (*counts per minute = CPM*) für 1 mg reines Radium ist.

Es ist wichtig, diese Tatsachen festzuhalten, und es bedeutet nicht, daß die Arbeit meiner Kollegen von anderen Fachgebieten hierdurch kritisiert oder herabgesetzt wird.

4. Während wir Kontakte zu den zuständigen Stellen aufnahmen und Fragebögen verschickten, rekapitulierte ich selbst noch einmal weit zurückliegende Erfahrungen mit der NR-Strahlung und ihrer Beziehung zur OR-Energie, die ich vor sieben bis zwölf Jahren gemacht hatte. Auch begann ich mit der Vorbereitung meiner Operationsbasis. Zunächst mußten an allen Stellen, wo die Experimente durchgeführt werden sollten, die natürliche „Radioaktivität“ überprüft und die Instrumente für das Hauptexperiment vorbereitet und geeicht werden. Nachstehend nenne ich einige Ergebnisse aus diesen Voruntersuchungen vom 15.-27. Dezember 1950:

Diese vorläufigen Ergebnisse mögen genügen. Die Aktivität wurde durch die Bleiabschirmung nur unwesentlich reduziert. Die Background-Zählrate (Nulleffekt) ging hinauf, sobald radioaktives Material in einen OR-Akkumulator gebracht wurde. Wir schenkten dem jedoch keine Beachtung, weil wir wußten, daß die OR-Wirkung auf den Geiger-Müller-Zähler stark variiert.

Im Studentenlabor, wo später das Hauptexperiment durchgeführt werden sollte, schwankte die Background-Zählrate zwischen 40 und 60 CPM. Die Messungen wurden mit einem SU-5-Prüfgerät und einem Zählrohr mit der Seriennummer G 632, Typ 6C5 von Tracerlab (30 mg/cm^2 Wanddicke) durchgeführt.

Tag	Background-CPM (kein NR-Material in der Nähe	Mit Orgon behandeltes radioaktives Zinksulfid CPM	Abstand	Mit Orgon behandeltes Radium (1 g) CPM	Abstand
	A	B		C	
1	40-	500	1 cm	30.000	1 cm
2	50-70	2-300	1 cm	20-30.000	1 cm
3	40-60	3-400	1 cm	30.000	10 cm
4	40-50	4-500	1 cm	30.000	10 cm
5	40-50	2-300	1 cm	2-3.000	10 cm
6	60-70 innerhalb Orgon-Akk.	60-70 in ¼" Blei 2-300 frei	1 cm	3-4.000	10 cm
7	60-70	200 in Blei 300 frei	1 cm	3-4.000	10 cm

Diese Angaben sollen lediglich eine Vorstellung von der Ausgangslage geben; sie sind nicht als ausführlicher Forschungsbericht anzusehen. Die hohe Background-Zählrate von 40-70 CPM wurde stets in einer konzentrierten OR-Atmosphäre beobachtet. Wir bestellten bei Tracerlab eine Probe aktives Kobalt (Co-60), um unsere Instrumente zu eichen. Die Zahl der gemessenen Impulse aus dieser Quelle variierte stark und mußte daher in unserem Laboratorium neu ermittelt werden. Wir hatten allerdings gehofft, die Zählrate von Tracerlab zu erfahren, da wir wußten, daß die Radioaktivität sich ändern und stark variieren würde, sobald die Strahlenquelle in die stark mit Orgon-Energie aufgeladene Atmosphäre von Orgonon kommen würde. Am 28. Dezember 1950 trafen 2,26 Millicurie Co-60 mit einer Halbwertzeit von 5,3 Jahren ein. Die radioaktive Quelle kam mit dem stark aufgeladenen Studentenlabor nicht in Berührung und wurde sofort an einen Ort des OR-Observatoriums gebracht, wo man erwarten konnte, daß innerhalb der wenigen Minuten keine merklichen OR-Wirkungen auftreten würden. Um 20 Uhr abends betrug der Background immer noch 40-50 CPM, was für die Gebäude in Orgonon normal ist. Wir ließen die radioaktive Quelle in ihrem Messinggehäuse, und unser Meßgerät SU-5 zeigte 70 CPM und 0,016 mR/h (Milliröntgen pro Stunde) an. Der Ionisationseffekt an einem geeichten Aluminiumblättchen-Elektroskop war stark, er betrug mehr als 10 Einheiten (90° Ablenkung) innerhalb von Sekunden. Die *spontane* Entladungsgeschwindigkeit, ausgedrückt in ORG-Zeit,[41] betrug damals ungefähr 180 Sekunden auf *eine* Sklaveneinheit. Der Inonisationseffekt war also ziemlich deutlich.

Background-Messungen mit dem Beta-Gamma-Meßgerät SU-5
vom 15.12.1950 bis 10. 01.1951

Datum	Stud.Lab CPM	Mäusekäfig CPM	Garage CPM	Observat. CPM	Werkstatt CPM	Fr. Natur CPM	Bemerkungen
15.12.50	30-50	30-50	30-50	30-50	30-50	30-50	Normal für Orgon
16.12.50	30-50	30-50	30-50	30-50	30-50	30-50	Normal für Orgon
17.12.50	30-50	30-40	30-50	50-70	30-40	30-50	Normal für Orgon
18.12.50	30-50	30-50	30-40	50-60	30-50	30-50	Normal für Orgon
19.12.50	40-50	30-50	40-50	40-50	30-50	40-50	Normal für Orgon
20.12.50	30-40	30-40	30-40	30-60*	30-40	30-40	* Einsetzen des Oranur-Experiments; Oranur im Gange seit 05.01.51
27.12.50	30-40	30-40	30-40	50-70*	30-40	30-40	
03.01.51	40-50	40-50	50-60	60*	40-50	30-40	
10.01.51	30-40	80-90*	30-50	90*	40-50	30-40	

Um die Strahlenquelle zu schützen, wurde sie in Bleifolie von ½ Zoll Dicke eingepackt. Jetzt erlebten wir die erste Überraschung. Dreieinhalb Stunden später (23:30 Uhr) testete ich die Quelle aufs neue, und obwohl sie sich weit entfernt von konzentriertem OR und *außerhalb* der Betonwände unseres Observatoriums befand, war der CPM-Wert auf 150 angestiegen, während der mR/hWert weiterhin 0,016 betrug. *Der Ionisationseffekt war jedoch verschwunden. Die NR-Quelle hatte keinerlei Wirkung auf das geladene Elektroskop, abgesehen von der spontanen OR-Entladungsquote*. Weil die NR-Quelle keinem OR ausgesetzt und sorgfältig von jedem OR-Akkumulator ferngehalten worden war, ließ sich dieses erstaunliche Ergebnis nur durch die OR-Aktivität der Bleiabschirmung erklären: *Das Blei war jahrelang in dem OR-Laboratorium gelagert gewesen, und obwohl es selbst keinerlei Zählimpulse ergab, hatte es höchstwahrscheinlich den Ionisationseffekt zum Verschwinden gebracht*. (Auch in den folgenden drei Wochen kehrte der Ionisationseffekt nicht zurück, selbst dann nicht, wenn wir die radioaktive Strahlenquelle aus dem Messingbehälter herausnahmen und offen auf das Elektroskop legten.) Dies war unser erstes wichtiges Resultat in Richtung auf den erwarteten OR-gegen-NR-Effekt. Am folgenden Tag, dem 29. Dezember, war die elektroskopische Entladungsrate des NR sogar noch viel langsamer als die OR-Quote, nämlich 300 (NR) gegenüber 180 (OR) Sekunden pro Skaleneinheit. / Bis zum 2. Januar *stieg* der CPM-Wert auf 200, gemessen mit dem Prüfgerät *und* dem Auto-Impulszähler von Tracerlab, wobei die radioaktive Strahlenquelle ständig in ihrer Messingkapsel abgeschirmt war. Von einer Messung zur anderen traten dabei große Schwankungen auf, und zwar zwischen 150 und 250 CPM, gegenüber 70 CPM bei der Ankunft. Auch stieg der mR/h-Wert von den anfänglichen 0,016 auf 0,02 und 0,04 mR/h am zweiten Tage. Auf diesem Niveau blieb er mehrere Tage lang, womit sich die Energieabgabe mehr als verdoppelt hatte. Dabei war der Background langsam von 60 CPM am zweiten Tag bis auf 100 CPM am dritten Tag angestiegen. All dieses ist im einzelnen noch weiter zu erforschen.

Der Anstieg des Background beunruhigte uns zunächst nicht, weil ich vier Jahre lang in einer Atmosphäre mit 40-70 CPM gearbeitet hatte, in der Nähe von Hochvakuumröhren mit OR-Aktivitäten von bis zu 20.000 Impulsen *pro Sekunde*. Außerdem war uns von vornherein klar, daß für diesen Anstieg des atmosphärischen Energieniveaus nicht die gut abgeschirmte winzige NR-Aktivität, sondern die Reaktion der Orgon-Energie (OR) verantwortlich war. Obwohl wir die NR-Quelle mit Zangen anfaßten und Bleischürzen und Bleihandschuhe trugen – Vorsichtsmaßnahmen, die weit über die üblichen Sicherheitsbestimmungen hinausgingen –, gab es bereits in dieser frühen Phase keine Möglichkeit, sich gegen die unverkennbar hohe OR-Aktivität zu schützen, weil sie in der Lage ist, *alles zu durchdringen: Blei, Beton, Ziegelwerk, Metallschichten jeder Dicke usw*.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als weiterzumachen und zu hoffen, daß die hohe OR-Ladung auch weiterhin keine schlimmen Folgen haben würde.

Das Co-60 wurde in den „Entladungs-Abzug“ gestellt und zwecks weiterer Bestrahlung der NR-Quelle in einen kleinen fünfschichtigen OR-“Shooter“ gebracht. Am 4. Januar 1951 nahm ich die NR-Quelle aus ihrem Behälter und der Abschirmung heraus und maß sie offen mit zwei GM-Zählern. Das Automatic-Zählgerät zeigte 5-6000 CPM bei einem Abstand von 1 cm vom Glimmerfenster an. Innerhalb des Behälters wurden 200-250 CPM gemessen, und das Meßgerät SU-5 ergab 0,04 mR/h. Mit der Zeit änderten sich diese Werte beträchtlich. Am 8. Januar war die Aktivität 7000 CPM, bis zum 12. ging sie auf 3000 CPM herunter und betrug am 15. ohne Abschirmung etwas unter 5000 CPM.

Die Zählrate war also *nicht* konstant. Sie variierte so sehr, daß wir uns fragten, wie konstant die Radioaktivität überhaupt sei. Wir hatten uns im Rahmen der orgonomischen Forschung kaum mit dem Problem der quantitativen nuklearen Radioaktivität befaßt, abgesehen von den einfachsten Beobachtungen bei der Szintillation [Sternenfunkeln],

der Messung kleiner radioaktiver Mengen bei der Eichung unserer Instrumente, der Ionisierung usw. Jetzt jedoch, wo die Frage der Beeinflussung der NR-Energie durch die OR-Energie in den Brennpunkt unserer Aufmerksamkeit rückte, war es sehr wichtig, die konstante Höhe der NR-Radioaktivität zu bestimmen. Leider konnten wir in keinem der uns zur Verfügung stehenden Bücher über Kernstrahlung brauchbare Angaben darüber finden.

Wir hatten jahrelang eine Glasflasche mit einem radioaktiven, lumineszierenden Material (Zinksulfid) in einem kleinen OR-Akkumulator aufbewahrt. Unter dem Einfluß der OR-Energie hatte sie ihren Ionisierungseffekt seit langem eingebüßt. Das Material lumineszierte immer noch stark. Ich maß nun die Aktivität mit dem Auto-Impulszähler (Typ 4096). Das Ergebnis war mehrere Tage hintereinander nahezu konstant und betrug 245.760 CPM; nur gelegentlich stieg es bis auf 307.200 CPM an. Dies schien ein recht hoher Wert für weniger als ein Mikrogramm Radium, verglichen mit den 5000 CPM für 2.26 Millicurie Co-60.

Das Zifferblatt meiner Armbanduhr, das viele Jahre lang OR-Energie in sich aufgespeichert hatte, ergab ziemlich konstant zwischen 40.000 und 45.000 CPM. Ich hatte diese Uhr jahrelang getragen und nie eine nachteilige Wirkung an meinem Handgelenk beobachtet. Die Zählrate kam mir enorm hoch vor in Anbetracht der minimalen Menge Radium auf dem Zifferblatt. Wir fanden bald heraus, daß der OR-Einfluß recht beträchtlich war. Radiumhaltige Zifferblätter von Uhren, die neu gekauft und noch nicht über längere Zeit hin mit der OR-Atmosphäre in Kontakt gekommen waren, ergaben nur 3-5000 CPM. Wir mußten annehmen, daß der Radiumgehalt der Zifferblätter bei verschiedenen Armbanduhren annähernd gleich war, wenn wir es auch nicht mit Sicherheit feststellen konnten. Doch hatte meine Uhr eine zehnmal so hohe Zählrate ergeben wie eine neugekaufte. Das war auffallend.

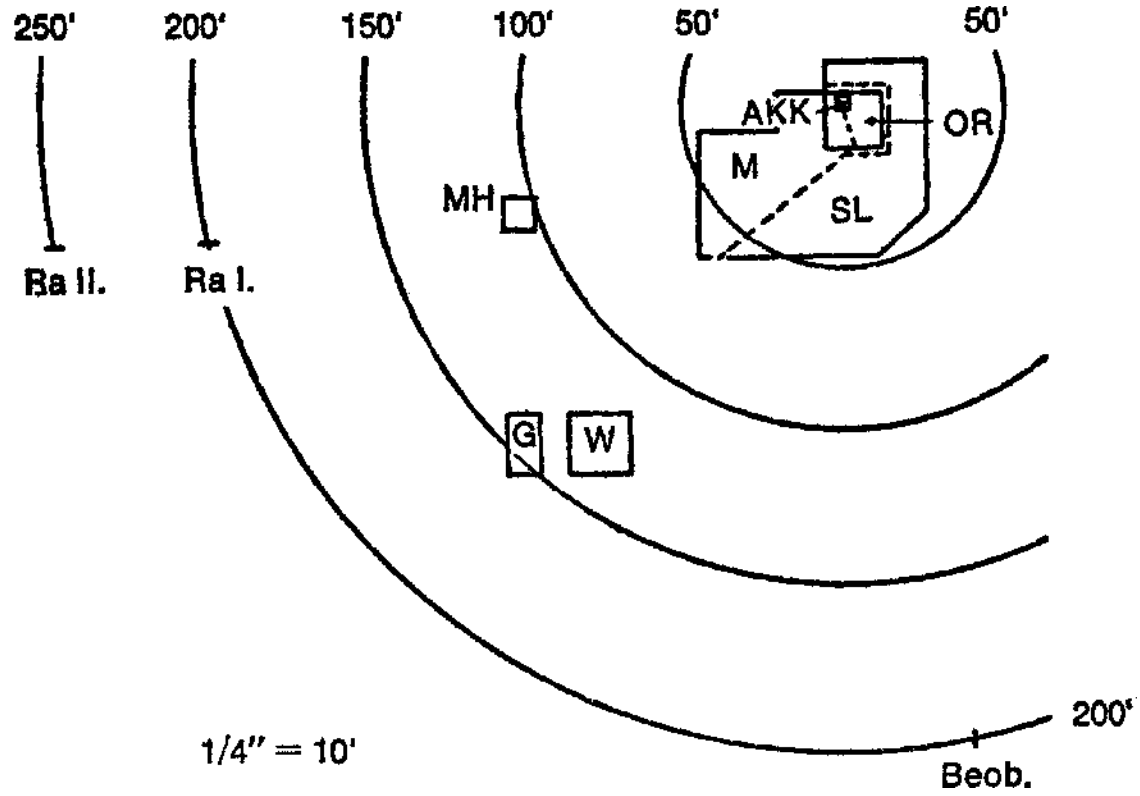
Die Armbanduhr eines Labormitarbeiters, der viel weniger mit hochkonzentrierter OR-Energie in Berührung gekommen war, ergab zwischen 5500 und 8000 CPM.

Sämtliche Messungen wurden mit demselben Auto-Impulszähler 4096, demselben GM-Rohr und im gleichen Abstand von einem Zentimeter vorgenommen.

Diese Ergebnisse, so verwirrend sie waren, offenbarten uns doch einen sehr starken Einfluß der OR auf die NR. Wie bei vielen anderen Gelegenheiten mußten wir erkennen, daß wir ganz von vorn anfangen mußten.

Die Orgon-Energie läuft Amok (DOR)
Die „Oranur-Krankheit“

Um Zeit zu sparen, beschlossen wir, noch zwei Milligramm reines Radium zu bestellen und einige unserer Mäuse mit Radium zu bestrahlen, anstatt ihnen flüssige Radioisotope zu injizieren. Das Radium traf am 5. Januar 1951 in zwei Einheiten von je einem Milligramm (je 8,3 R/h) in je einem separaten, ½ Zoll dicken Bleibehälter ein. Die NR-Quellen wurden sogleich gemessen und ergaben 245.760 CPM offen in 1 cm Abstand.[42] Ein Milligramm Radium wurde zu Kontrollzwecken bestimmt und blieb unbehandelt; das andere sollte mit OR-Energie behandelt werden. Das erste (Nr. 1) wurde unbehandelt in der Garage beim Observatorium auf dem Hügel deponiert. Das andere (Nr. II) wurde am 5. Januar um 11.30 Uhr in einen kleinen einfachen OR-Akkumulator getan. Dieser Akkumulator wurde in den 20fachen-Akkumulator hineingestellt, der in einem 18 x 18 Fuß großen, mit Eisenblech SWG 26 ausgekleideten OR-Energie-Raum stand. Die 60 x 70 Fuß große Versuchshalle umgibt den OR-Raum, wie in der nachstehenden Skizze dargestellt (Bild 56).



AKK.....20-fach Akkumulator
OR.....metallverkleideter Orgon-Raum
SL.....Halle des Studentenlabors
M.....Mäuse
---.....Meßweg
W.....Werkstatt
G.....Garage
MK.....Mäusekäfig
Ra I.....Kontroll-Radium
Ra II.....Radium im kleinen OR-Akkumulator
Beob.....Plazierung der Beobachter

Die Skizze zeigt, wieweit die einzelnen Stellen im Studentenlabor und seiner Umgebung vom OR-Energie-Raum und dem 20-fach-Akkumulator entfernt sind.

Der Background betrug unmittelbar, bevor die Radium-Probe in den Akkumulator gebracht wurde, überall zwischen 40 und 50 CPM, was für dieses Gebäude normal ist.

Jetzt machten wir unseren ersten größeren Fehler, dem jedoch die ungeheuerlichen Ergebnisse zu verdanken sind, die wir noch am selben Tag erhielten: *Ich unterließ es, den*

Background persönlich zu messen, sobald die Radium-Probe im Akkumulator war. Hätte ich es getan, so hätte ich in der Halle eine sehr hohe Zählrate festgestellt. Ich hätte die Probe sofort aus dem Akkumulator und aus der Halle herausgenommen, und der gesamte Oranur-Effekt wäre mir entgangen. Ich habe den Background nicht unmittelbar nach Beginn des Experimentes persönlich gemessen, weil ich die Aktivität des Radiums zuvor mit dem Auto-Impulszähler und dem Zählrohr (Glimmerfenster, 2,3 mg/cm^2 dick) gemessen und eine Zählrate von nur 2457 CPM *ohne Abschirmung* in *1 Meter* Entfernung festgestellt hatte. Der 20-fach-Akkumulator, in den wir den kleinen Akkumulator mit der Probe hineingestellt hatten, besaß eine Grundfläche von 6 Fuß (d. h. etwa 1½ m) im Quadrat. Der Abstand zwischen den Außenwänden des 20-fach-Akkumulators und den metallverkleideten Wänden des OR-Raumes betrug weitere 6-7 Fuß nach jeder Seite hin. Das bedeutet, daß die Radium-Probe von den Wänden des OR-Raumes nach zwei Seiten hin etwa 10 Fuß und nach der dritten Seite hin etwa 16 Fuß Abstand hatte. Wir hatten uns vorgestellt, die Metallverkleidung des OR-Raumes würde eine zustätzliche Abschirmung bewirken. Außen in der Versuchshalle arbeiteten ein paar Mitarbeiter in einer Entfernung von durchschnittlich 30 Fuß (etwa 10 m) und mehr von der abgeschirmten Radiumprobe.

Tabelle der Entfernungen

Lfd. Nr.	Symbol	Platz	Abstand vom OR-Raum in Fuß	Abstand vom Studentenlabor in Fuß
1	M	Mäuse	40	
2	AT	Arbeitstisch	23	
3	MK	Mäusekäfig	105	50
4	W	Werkstatt	130	75
5	G	Garage	145	85
6	NR	Kontroll-Radium	200	150
7	NR + OR	Radium im Akkumulator	250	200
8	Beob.	Beobachter	200	160

Da wir uns in bezug auf den Abstand des Radiums von der äußeren Laborhalle sicher fühlten, begingen wir einen zweiten Fehler: Wir ließen die Radiumprobe bis etwa 16:30 Uhr, d. h. etwa fünf Stunden lang, im Akkumulator (am 5. Januar). Wir hatten die Absicht, das Radium *ständig* an dem abgeschirmten Ort zu lassen. Wir hatten ja keine Ahnung von dem, was uns jetzt erwartete. Der Background war von einem technischen Assistenten um 13 Uhr gemessen worden; er war hoch, 70-80 CPM in der Halle. *Der Assistent versäumte es, mir diesen hohen Background mitzuteilen*. Als ich um 16:30 Uhr in das untere Laboratorium kam, war die Luft schwer und stickig. Der Background erreichte eine Höhe von 80 CPM fünfzig Fuß von der Radiumprobe entfernt und *mehrere hundert* CPM an der *Außenseite* der Wände des OR-Raumes. Wir schickten die Mitarbeiter sofort aus der Halle. Das Innere des OR-Raumes war unerträglich aufgeladen.

Die 10-16 Fuß von der Radiumprobe entfernten Wände „glühten“. Die Nadel des tragbaren GM-Meßgerätes sprang bis zum oberen Anschlag und blieb dort stecken, als ich es in die Nähe des 20-fach-Akkumulators brachte. Es schien sinnlos, in diesem Augenblick CPM-Messungen durchzuführen. Als erstes war die Radiumprobe aus dem Akkumulator zu entfernen, um die OR-Reaktion zur Ruhe zu bringen. Das Versagen des Meßgerätes lag nicht daran, daß die Batterie defekt war. Mir fiel ein, daß ich ähnliche Erscheinungen beobachtet hatte, als ich im Jahre 1947 bei den ersten GM-Versuchen mit hochgeladenen Zählrohren gearbeitet hatte. Wenn das GM-Meßgerät wieder funktionierte, nachdem es eine Zeitlang an der frischen Luft gewesen war, so lag das Versa-

gen bestimmt an einer Blockierung der Messung durch extrem starke OR-Aktivität. Tatsächlich erholte sich das Meßgerät ohne jede Reparatur, nachdem es einige Minuten an der Luft gewesen war, und registrierte im Freien wieder den normalen Background von 30-50 CPM. Das Radium wurde in dem kleinen Akkumulator in die vom Metallraum etwa 150 Fuß abgelegene Garage gebracht. Wir lüfteten das Gebäude sofort durch und hofften, daß dies die hohe OR-Ladung rasch beseitigen würde. Aber vergebens – das Gebäude ist noch heute (Mai 1951) „aktiv".

Als wir das Radium in die Garage hinausbrachten, zeigte es selbst keine der oben beschriebenen Wirkungen. Im OR-Raum fühlten wir dagegen alle sofort die Schwere der Luft, die Beklemmung, an verschiedenen Stellen des Körpers ziehende Schmerzen, außerdem Kopfschmerzen und Übelkeit. Doch traten diese Erscheinungen draußen in der Nähe des Radiums nicht auf, selbst dann nicht, wenn wir uns ihm bis auf einen Fuß näherten. Außerdem stellten wir zu unserem Erstaunen fest, daß die Ventilation die drükkende Luft offenbar nicht aus dem Laboratorium entfernte. Nach einstündiger Lüftung war es noch immer unmöglich, den OR-Raum zu betreten, obwohl das Radium längst entfernt worden war. *Dies war neu*. Gewöhnlich beseitigt frische Luft jede orgonotische Überladung. Der hohe Background in der Halle normalisierte sich allerdings schon bald nach der Entfernung der Radiumprobe, er sank nach halbstündiger Lüftung auf 60 CPM.

Es ist wichtig, den Leser ausführlicher mit den subjektiven Empfindungen bekannt zu machen, die wir alle noch lange nach der Entfernung des Radiums verspürten. Diese typischen Empfindungen wurden im Verlauf der folgenden Tage noch intensiver, sobald wir in die Nähe des Orgon-Labors und besonders in die Nähe des OR-Energie-Raumes kamen, *in dem sich kein NR-Material befand*. Der OR-Forscher darf in seinen Wahrnehmungen nicht blockiert sein. Er vertraut in hohem Maße seinen Sinneseindrücken und sensorischen Reaktionen als Wegweiser in neue Gebiete; und was er auf diese Weise entdeckt, kontrolliert er dann mit objektiv arbeitenden Apparaten. Sowohl die *subjektive* als auch die *objektive* Erfahrung sind dabei wesentlich; beide müssen zusammenwirken. Ein emotionell blockierter oder „toter" Forscher wäre in der OR-Forschung völlig unbrauchbar. Er würde nur sich selbst und andere in Gefahr bringen.

- ☞ Einen durchdringenden salzigen Geschmack, der auf der ausgestreckten Zunge leicht bitter oder sauer wurde, konnten alle Anwesenden innerhalb des Gebäudes und sogar im Freien bis auf 50 Fuß Abstand vom Gebäude überall feststellen. Beim Fortgang der Experimente wurde diese unangenehme Empfindung noch intensiver und zunehmend auch außerhalb des Gebäudes an der frischen Luft gespürt.
- ☞ Alle Mitarbeiter bei dem Experiment entwickelten wenige Minuten nach Betreten der Halle eine mehr oder weniger heftige Bindehautenthündung.
- ☞ Unabhängig voneinander berichteten alle von einem heftigen Druck in der Tiefe des Backenknochens in der Region, wo der zweite Ast des Trigeminusnervs austritt.
- ☞ Den meisten Mitarbeitern wurde übel, sie litten anschließend an Appetitlosigkeit und fühlten sich schwach. Einige hatten sogar Gleichgewichtsstörungen.
- ☞ Viele Mitarbeiter empfanden fast unmittelbar einen ringartigen Druck von der Stirn bis zum Hinterkopf. Das Zwerchfell-Segment schien besonders empfindlich zu reagieren. In der Oberbauch- und Magengegend empfand man Druck, Schmerzen oder ein starkes Ziehen.
- ☞ Einige Mitarbeiter wurden wenige Minuten nach Betreten der Halle auffallend blaß, Kälteschauer wechselten mit Hitzewellen, ein Zeichen dafür, daß das vagosympathische Gleichgewicht ernstlich gestört ist. Bei einigen wurde die Haut, be-

sonders in den Handflächen, fleckig. Dies möge vorläufig genügen, und wir wollen zunächst berichten, was weiter geschah.

Die OR-Energie selbst hatte sich offenbar in eine gefährliche, tödliche Kraft verwandelt. Wir bezeichneten diesen Effekt als „DOR“ (**D**eadly **Or**gone = tödliches Orgon).

Alle Arbeiten in dem betroffenen Gebäude mußten sofort ganz eingestellt werden. Es durfte von niemand mehr betreten werden. Wer bestimmte Verrichtungen auszuführen hatte, wie putzen, die Öltanks nachfüllen oder die Mäuse füttern, die in der Versuchshalle geblieben waren, bekam die Anweisung, sich jeweils nicht länger als zwei bis drei Minuten in dem Raum aufzuhalten und sich dann mindestens zehn Minuten lang im Freien „auszulüften“. Mitarbeiter, die besonders empfindlich auf die stürmische Orgon-Reaktion angesprochen hatten, erhielten die Anweisung, sich völlig fernzuhalten. Jede Woche wurde bei sämtlichen Mitarbeitern ein orgonomischer Reich-Bluttest gemacht, außer bei den beiden Wartungsmonteuren, die sich aus persönlichen Gründen weigerten, ihr Blut untersuchen zu lassen. Dem einen von ihnen wurde daraufhin das Arbeiten in der Halle untersagt, und der andere wurde angewiesen, jeweils nicht länger als zwei bis drei Minuten hintereinander drinnen zu bleiben. Über die Ergebnisse der Bluttests wird gesondert berichtet. Sie waren von größtem theoretischen und praktischen Wert und eröffneten neue Erkenntnisse über die allgemeinen Erscheinungen der „Oranur-Krankheit“ und ihre Beziehungen zur Leukämie.

An den nachfolgenden Tagen (5.-12. Januar) wiederholten wir das gleiche Experiment täglich eine Stunde lang. Den letzten Versuch in dieser Reihe machten wir am Freitag, den 12. Januar. Wir brachten das eine Milligramm Radium, das in diesem Versuch benutzt wurde, in den 20-fach-OR-Akkumulator, wo es nur eine halbe Stunde lang blieb. Die Folgen dieses letzten Experimentes waren so ernst, daß wir uns veranlaßt sehen, in allen Einzelheiten darüber zu berichten.

Drei Versuchsbeobachter blieben in einer Entfernung von etwa hundert Yards (ca. 90 m) außerhalb des Laboratoriums. Ein Assistent brachte eiligst die Radiumstückchen in den OR-Raum und in den 20-fach-Akkumulator .Wir sahen diesmal von einer Messung mit dem MG-Gerät ab, um uns nicht unnötig noch längere Zeit der Gefahr auszusetzen. Nach einigen Minuten konnten wir deutlich durch die großen Fenster beobachten, daß die Atmosphäre im Laboratorium „wolkig“ wurde; sie bewegte sich deutlich und leuchtete blau bis purpurn durch das Fensterglas. Während wir auf- und abgingen, hatten wir alle drei – sogar 100 bis 250 Fuß vom Laboratorium entfernt – die gleichen Empfindungen, von denen wir jedoch zunächst nichts zu sagen wagten. Mir wurde sehr übel, ich hatte das Gefühl einer leichten Ohnmacht, ich verlor das Gleichgewicht, mein Bewußtsein trübte sich, und ich hatte Mühe, mich auf den Beinen zu halten. Ich sah, daß mein Mitarbeiter Dr. S. Tropp, der neben mir ging, sehr blaß wurde. Er hatte kein Wort gesagt, und ich hatte ihm ebenfalls nicht mitgeteilt, wie mir zumute war. Nun fragte ich ihn, wie er sich fühle.

Er gab sofort zu, daß er sich sehr schlecht und kränklich fühle, daß er einen Druck auf der Stirn habe, daß ihm übel sei und er Magenkrämpfe und eine allgemeine Kraftlosigkeit verspüre. Jetzt erst bestätigte ich ihm, daß ich genau die gleichen Empfindungen hatte. Wir hatten zunächst nicht darüber sprechen wollen, weil wir uns so weit außerhalb der Versuchshalle in der frischen, klaren und trockenen Luft eines Spätnachmittages mitten im Winter befanden.

Daraufhin brachen wir das Experiment ab und brachten das Radium in ein unbewohntes Gelände von 280 Morgen, eine halbe Meile vom Laboratorium entfernt.

Es war nach dem Erlebten völlig klar, daß das *OR-Energie-Feld des Laboratoriums sich stark und in gefährlichem Ausmaß, weit über die Außenwände des Gebäudes hinaus, ausgebreitet und erregt hatte.* Da es bei Funktionen der OR-Energie keine scharfen

Grenzlinien gibt, hatten wir den Eindruck, daß die Reaktion nicht nur immer weiter andauerte, auch *als kein Radium mehr im Akkumulator war*, sondern daß sie sich sogar rapide ausbreitete. Wir begannen, uns Sorgen darüber zu machen, wieweit die Oranur-Reaktion sich wohl noch ausbreiten und wo sie haltmachen würde. Wir fingen an, uns verantwortlich dafür zu fühlen, was aus dem vier Meilen entfernten Dorf werden würde. Das nächstgelegene bewohnte Gebäude war mindestens 1½ Meilen entfernt.

Wir fragten uns weiter, was geschehen *könnte*, wenn wir mit dem Oranur-Experiment fortfuhren; ob wir alle Hoffnung, in der OR eine antinukleare Wirkung zu entdecken, begraben müßten; ob es zu einer Explosion kommen könnte, wenn eine hohe Konzentration von OR auf noch unbekanntes NR-Material einwirken würde; ob wir uns von der Krankheit, an der wir litten, wieder erholen würden oder ob mit Nachwirkungen zu rechnen sei.

Unsere Augen brannten, und die Bindehaut war stark entzündet. Wir fuhren zum OR-Observatoriwm etwa 100 Yards (ca. 450 m) den Berg hinauf, nahmen einen harten Drink zu uns und machten uns jeder für sich daran, unsere körperlichen und emotionellen Erlebnisse niederzuschreiben. Diese Aufzeichnungen wurden unterschrieben und zusammen mit den Protokollen im Archiv deponiert. Wir alle litten an heftigem Aufstoßen, Übelkeit, Druck im Nasenbein und in den Augenhöhlen, an alarmierenden Hitze- und Kälteschauern, Parästhesien, Gleichgewichtsstörungen, wandernden Schmerzen in den Beinen, einem Schwächegefühl in den Armen, besonders in der Gegend des Ellbogens, dumpfen Kopfschmerzen, Spannungen in der Rachenhöhle und starkem Kopfweh.

Am Morgen desselben Tages hatten wir zwei OR-Mäuse seziert, und zwar zwei vorher *gesunde* Mäuse, die der Oranur-Atmosphäre ausgesetzt gewesen waren. Sie waren schwer krank und dem Tode nahe. Beide zeigten deutlich erkennbare Blutungen im subkutanen Gewebe, Petechien, ein fibrinöses Exsudat [Flüssigkeit, die bei Entzündungen aus Gewebe austritt] des Rippenfells, eine Veränderung der Gestalt und Ladung der roten Blutkörperchen in Richtung auf Leukämie (die in einem Sonderbericht beschrieben ist) und eine Zunahme der weißen Blutkörperchen. Die Blutkulturen beider Mäuse waren am folgenden Tage T-positiv. *Offensichtlich hatten wir die Brücke von der Oranur-Krankheit zur Leukämie sowohl im Blutbild als auch im T-Bild gefunden*.

Meine Mitarbeiter ruhten sich zwei Stunden lang aus und gingen dann nach Hause. Ich ging frühzeitig müde und erschöpft zu Bett. Mir war immer noch übel, und ich schlief sofort ein.

Wir waren an der „Oranur-Krankheit“ erkrankt.

Ich schlief etwa fünf Stunden lang tief und schwer. Um Mitternacht wachte ich auf und fühlte mich wieder frisch. Etwas sehr Überraschendes war geschehen: Mein *Sehvermögen* schien mir *vollkommen* und *kristallklar* zu sein, und die Dinge um mich herum waren mir überdeutlich gegenwärtig, als ob mein OR-Energie-Feld besonders weit und aktiv wäre. Meine Augen waren klar und leuchtend; nur die Bindehaut war immer noch leicht entzündet.

Die Lage sah nun wieder etwas rosiger aus. Ich hatte bereits zwölf Jahre zuvor eine ähnliche, wenn auch weniger dramatische Erfahrung gemacht. Das war im Januar 1939, als ich in meinem Osloer Laboratorium zum ersten Mal mit der OR-Strahlung der SA-PA-Bione in Berührung gekommen war. Auch damals war ich zunächst erschrocken, mir war übel, und meine Augen waren entzündet gewesen. Auch damals hatte ich vergeblich versucht, mich zu „schützen“, hatte einen Amsterdamer Physiker zu Hilfe gerufen und mir große Sorgen über die weitere Entwicklung gemacht. Auch damals sahen die Dinge nach ein paar Tagen weniger gefährlich aus; meine Gedanken waren glasklar, und mein ganzer Körper war gebräunt. Damals legte sich meine Angst vor einer mögli-

chen Gefahr, und ich begann, ohne Schutzvorkehrungen mit der Bio-Energie zu arbeiten.

Diese Erfahrungen sind ziemlich ausführlich in meinem Buch »Der Krebs« beschrieben. Diesmal jedoch schienen alle Reaktionen tausendmal heftiger. Die OR-Energie schien Amok zu laufen; vielleicht kam es sogar weit außerhalb des Gebäudes zu einer Art Kettenreaktion in der Atmosphäre. Äußerste Vorsicht war geboten. 1939 hatte ich allein gearbeitet. Diesmal arbeiteten ein Dutzend Mitarbeiter in Orgonon, und es standen mir viele andere im Bereich von New York zur Seite.

Um ein Uhr nachts drehte ich in meiner Bibliothek das Radio an. Es war keine Sendung zu hören, nur ein knatterndes Geräusch wie von einem Geigerzähler, wenn er die Aktivität atmosphärischer Orgon-Energie anzeigt. Ich dachte zunächst, daß irgend etwas mit diesem Radio nicht stimmte. Ich wackelte am Wandstecker, das Geräusch blieb unverändert. Ich drehte ein anderes Radio an mit dem gleichen Erfolg. Mit einem dritten Radio war es nicht anders. Das konnte kein harmloser Zufall sein. Es fiel mir ein, daß ich zwei Mikrogramm aktives Kobalt in den Turm über dem Dach des Observatoriums gebracht hatte. Dieser Turm ruht auf einem sechs Zoll dicken Zementfußboden. Es schien mir daher unwahrscheinlich, daß das aktive Kobalt durch diesen Zementfußboden hindurch in einem Abstand von mehr als 6o Fuß einen Einfluß auf die drei knackenden Rundfunkapparate haben sollte. Dann begriff ich plötzlich, was los war; am Turm, in dem das aktive Kobalt (in einem kleinen 10-fach-Akkumulator) aufbewahrt wurde, war auch die Antenne für das ganze Gebäude angebracht, und die Drähte liefen von der Antenne in den Turm und von da aus durch die Wandverkleidung zu den verschiedenen Anschlüssen in der unteren Laborhalle. Ich konnte mir die Wirkung jetzt folgendermaßen erklären: *Wenn die atmosphärische OR-Energie durch Radioaktivität erregt wird und Amok läuft, kommt es zu zahllosen Entladungen, die ein Geräusch wie „statische" Elektrizität machen, wie ein aufziehendes Gewitter oder ein im Betrieb befindliches Induktorsystem*. Ich nahm mir vor, am nächsten Morgen das aktive Kobalt mitsamt dem Akkumulator aus dem Observatoriumsturm zu entfernen und es in der hundert Fuß von der Nordwand entfernten Garage zu deponieren. Wenn das Geräusch dann aufhörte, konnte ich sicher sein, daß meine Erklärung zutraf. Ich hatte recht: Am nächsten Morgen hörte das Geräusch auf, und alle drei Rundfunkgeräte funktionierten wieder einwandfrei. Diese Beobachtung mußte wiederholt werden.

Der Oranur-Effekt äußerte sich auch auf folgende Weise. Im Observatorium befinden sich mehrere Geigerzähler, von denen einer dazu dient, die Aktivität der atmosphärischen und der organismischen OR-Energie nachzuweisen. Die organismische OR-Energie wird durch eine sechs Zoll lange und fünf Zoll breite Drahtspule übertragen, die mit dem Gitter des Verstärkers des Geiger-Müller-Gerätes verbunden ist; sie kann über einen Schalter nach Belieben an- und abgeschaltet werden. Die organismische OR-Reaktion manifestiert sich in Form einer gleichmäßigen Folge von Impulsen und Lichtblitzen in dem Neonindikator, sobald man die Spule mit der Hand berührt. Starke bioenergetische Systeme erzeugen an trockenen, sonnigen Tagen auch dann eine Reaktion, wenn die Handfläche etwa einen oder höchstens zwei Zoll von der übermittelnden Spule entfernt ist. Diese Reaktion über eine gewisse Entfernung *ohne Berührung* ist jedoch sehr selten und kommt nur an sehr trockenen, sonnigen Tagen vor. Ich kann sie mit meinen Handflächen nur erzielen, wenn ich mich besonders kräftig fühle. Ich ging zu dem GM-Gerät, um das OR-Feld meiner Hände zu testen. Ich war höchst verblüfft, als die Reaktion bereits bei einer Entfernung von *zwei Fuß* zustandekam! Ich testete wieder und wieder – es bestand kein Zweifel: Das Feld meiner Hände hatte sich meßbar um mehr als zwei Fuß erweitert. Ich war demnach stark *überladen* oder mindestens in einem Zustand von abnorm hoher bioenergetischer Aktivität.

Ich berichte diese Tatsachen so, wie sie sich in jenen aufregenden Tagen abspielen, ohne den Anspruch, alles verstehen oder erklären zu können. Viele der Tatsachen stimm-

ten mit dem überein, was ich schon aus früheren Erfahrungen einer mehr als fünfzehnjährigen Arbeit mit der OR-Energie wußte. Andere, wie z. B. das Massensterben der Mäuse, konnte ich mir noch nicht erklären. Aber es konnte überhaupt kein Zweifel bestehen, daß die heftigen Reaktionen auf die OR- und *nicht* auf die NR-Einwirkung zurückzuführen waren, wie wir schon zuvor festgestellt hatten. Hätten wir noch im geringsten daran gezweifelt, so wären diese Zweifel völlig ausgeräumt worden, als sich folgendes ereignete:

Die kleine Menge aktives Kobalt (2,26 Millicurie) wurde – nachdem sie die ausgedehnte atmosphärische Störung durch die Antenne verursacht hatte – im kleinen Akkumulator in der 150 Fuß entfernten Observatoriumsgarage deponiert.

Drei Ärzte waren aus New York zu einer Konferenz nach Orgonon gekommen. Um ihnen den Oranur-Effekt zu demonstrieren, bat ich einen Assistenten, den kleinen Akkumulator ohne die radioaktive Kobaltprobe hereinzubringen. Der leere Akkumulator hatte nicht länger als eine Minute auf dem Tisch gestanden, als wir uns alle unwohl zu fühlen begannen, so als ob wir seekrank wären. Es wurde uns übel, wir verspürten einen Druck in Kopf und Augen und ein Reißen in verschiedenen Körperteilen. Wir brachten den Akkumulator sofort aus dem Raum, aber die Wirkung hielt noch ungefähr eine Stunde an, obwohl wir den Raum gut durchlüfteten und harte Drinks zu uns nahmen. Die Ärzte waren schnell von der Richtigkeit unserer Erfahrungen bei dem ersten Oranur-Experiment überzeugt. Ich würde vorschlagen, daß jeder, der aus irgendeinem Grunde an den sorgfältig ausgearbeiteten und wohlfundierten orgonomischen Funktionen zweifelt, sich nur einmal zwanzig Minuten lang der Atmosphäre aussetzt, die solch ein leerer „Shooter“ ausstrahlt, oder der Atmosphäre in einem OR-Raum, der eine kleine Menge NR enthält. Derart wirksame Methoden wissenschaftlicher Auseinandersetzung, wie ich sie hier vorschlage, sind angesichts der irrationalen Einwände gegen die Orgonomie voll gerechtfertigt. In der Wissenschaft entscheiden nun einmal nicht Meinungen, sondern nur Experimente. Der einzige Weg, eine korrekte Meinung über die OR-Energie zu erlangen, ist der regelmäßige Umgang mit einem OR-Akkumulator über eine längere Zeitspanne hin.

Spezifische biologische Reaktionen

Es stellte sich immer deutlicher heraus, daß die Mitarbeiter, die mit den Oranur-Auswirkungen in Berührung gekommen waren, auf sehr spezifische Weise reagierten. Es hatte den Anschein, daß die hochaufgeladene Atmosphäre jeden *an seiner schwächsten Stelle* packte.

- ☞ Ein Mitarbeiter hatte vor einigen Jahren eine Leberentzündung gehabt und litt zuweilen an Blähungen. Während des Experiments klagte er über Blähungen im Unterleib und Schmerzen in der Lebergegend.
- ☞ Ein anderer hatte viele Jahre lang an einer Überempfindlichkeit der Haut gelitten; er reagierte auf jede Reizung mit einer Erythrodermie [entzündliche Rötung und Schuppung der Haut]. Während des Experiments entwickelte er eine Entzündung der Haut, obwohl er inzwischen seit vielen Jahren beschwerdefrei gewesen war.
- ☞ Eine dritte Mitarbeiterin neigte zu Korpulenz und wirkte bei emotionaler Belastung „aufgeschwemmt". Während unseres Experimentes wirkte sie am ganzen Körper aufgeschwemmt, gequollen und krank, als ob sie an einer innersekretorischen Störung litte.
- ☞ Eine vierte Mitarbeiterin hatte früher an Sinusitis [Nasennebenhöhlen-Entzündung] und Basedow [Autoimmun-Erkrankung mit Überfunktion der Schilddrüse] mit zeitweilig hervorquellenden Augäpfeln gelitten. Während des Oranur-Experiments kehrten diese alten Symptome zurück, und sie mußte das Bett hüten.
- ☞ Eine fünfte Mitarbeiterin hatte einmal Gallenblasenbeschwerden gehabt. Sie hatte während der Oranur-Periode Schmerzen in der Gegend der Gallenblase.
- ☞ Ein sechster Mitarbeiter hatte vor Jahren leichte Schmerzen in der Oberbauchregion gehabt. Genau dieses Symptom trat während des Oranur-Experimentes sehr heftig auf.
- ☞ Ein siebenter Mitarbeiter, der mir von der Orgon-Therapie her gut bekannt war, hatte an biopathischer Mattigkeit gelitten. Er reagierte jetzt mit heftigem Unwohlsein, Schwäche und sogar mit einem entsprechenden Blutbild. Er mußte die Mitarbeit am Oranur-Projekt völlig einstellen.
- ☞ Bei den übrigen Mitarbeitern traten nur allgemeine Reaktionen in Form von Unwohlsein, Kopfschmerzen und kurzen Schwächeanwandlungen auf.

Alle diese Symptome hatten keinerlei Beziehung zu der kleinen NR-Quelle (nur 1 mg). Offensichtlich wurden sie, ohne daß irgendeine NR-Quelle in der Nähe war, durch eine OR-Atmosphäre hervorgerufen, die mit nur kleinen NR-Mengen in Berührung gekommen war. Aus jahrelanger Arbeit mit OR wußten wir, daß die OR-Energie z. B. in Krebsfällen genau auf die erkrankte Körperregion oder auf das erkrankte Gewebe einwirkt. Dieses Phänomen selbst ist ein großes bioenergetisches Rätsel, das nicht leicht zu lösen ist.

Die Bedeutung dieser Beobachtungen liegt auf der Hand. Sie eröffneten uns einen Ausblick auf zukünftige Behandlungsmöglichkeiten mit OR: *Man könnte OR durch NR zu einer starken Aktivität in der gewünschten Höhe je nach Art und Schwere der zu behandelnden Symptome antreiben*. Dies schien uns die Hauptrichtung der weiteren Oranur-Forschung zu sein. Die richtige Dosierung herauszufinden, würde sicherlich die meisten Schwierigkeiten bereiten. Es bestand aber kaum ein Zweifel, daß Oranur zu großen Hoffnungen auf therapeutischem Gebiet Anlaß gab, trotz der ernsten Reaktionen, die bei uns allen aufgetreten waren. Denn nicht nur waren sämtliche Mitarbeiter nach einigen Wochen wieder völlig gesund, sie fühlten sich darüber hinaus, nachdem wir das Oranur-Experiment abgebrochen hatten, ganz besonders kräftig, gesund und aktiv. Wir

hatten den Eindruck, daß alle, die an dem Experiment in nächster Nähe beteiligt gewesen waren, eine gewisse *Immunität* gegen die Oranur-Wirkung erworben hatten. Sie reagierten jetzt nicht mehr so heftig, wenn ein Milligramm Radium zum Eichen des CM-Zählers in die stark aufgeladene Atmosphäre gebracht wurde. Sie konnten dem Unwohlsein jetzt dadurch begegnen, daß sie zum „Auslüften" an die frische Luft gingen. Die Reaktionen waren jetzt weniger heftig und dauerten nicht mehr an wie zu Anfang.

Während der ersten Wochen nach dem 5. Januar 1951 zeigten die meisten von uns schockartige Reaktionen. Wir schwankten hin und her zwischen Blässe und „Hitzewellen", während wir später alle eine frische Gesichtsfarbe bekamen. Auch diejenigen, die sonst blaß waren, bekamen rote Backen oder sahen sonnengebräunt aus. Sonst trübe Augen wurden leuchtend und strahlend. Ich selbst fühlte mich sehr kräftig. Ich hatte ja im Jahre 1939 schon einmal einen ähnlichen bioenergetischen Sturm mitgemacht, als ich die Strahlung der SAPA-Bionen entdeckte, und war daher besser mit den einzelnen Erscheinungen und Reaktionen vertraut. Ich hatte jetzt ein geringes Schlafbedürfnis, arbeitete viel und ohne Anstrengung und besser als gewöhnlich und hatte besondere Freude daran, meine Glieder zu bewegen. Ich entwickelte darüber hinaus die Fähigkeit, in einer stark aufgeladenen OR-Atmosphäre mit NR zu arbeiten, ohne überhaupt irgendwelche merklich unangenehmen Reaktionen zu verspüren, während nur zwei Wochen zuvor die gleiche kleine Menge NR in der aufgeladenen OR-Atmosphäre mich völlig hilflos gemacht und äußerst durcheinander gebracht hatte.

Daher war der Gedanke einer Immunisierung gegen die Wirkungen von NR nun nicht mehr so abwegig und stand nicht mehr in einem so scharfen Widerspruch zu dem, was wir durchgemacht hatten. Es hatte den Anschein, daß unsere Biosysteme sich nicht nur den starken OR-Reaktionen angepaßt hatten, sondern daß wir sogar viel stärkere Aktivitäten weit besser als zuvor vertragen konnten.

Der große Unterschied zwischen unserem bioenergetischen Zustand zu Anfang des Experiments und drei Wochen später zeigte sich deutlich, als zwei neu aus New York eingetroffene Ärzte im Gegensatz zu uns auf eine winzige Menge NR (1 Mikrogramm) in einer aufgeladenen OR-Atmosphäre mit heftigem Unwohlsein und in einem Fall sogar mit einem Verlust des Gleichgewichtsgefühls reagierten. Während die beiden Neuankömmlinge einer Ohnmacht nahe waren, arbeiteten wir, die wir uns inzwischen dem Oranur angepaßt hatten, mühelos und ergiebig weiter.

Experimente mit Strahlen-Überdosen an Mäusen werden fortgeführt, bis wir Klarheit über die möglichen Immunisierungseffekte und die damit verbundenen Gefahren gewonnen haben werden. Gestützt auf das oben Berichtete schlage ich vor, folgende Möglichkeiten sorgfältig durchzuprüfen:

Sollten weitere Experimente meine Beobachtungen hinsichtlich dessen, was ich *„Immunisierung" durch Oranur gegen NR-Strahlenwirkungen genannt habe, bestätigen, so hätten wir damit eine höchst wirksame Waffe gegen die Strahlenkrankheit gewonnen*. Es wäre vielleicht möglich, die gesamte Bevölkerung gegen NR-Wirkungen auf folgende Weise immun zu machen: Man könnte die OR-Immunisierung Schritt für Schritt vorsichtig aufbauen, indem man die Menschen OR-Akkumulatoren benutzen ließe, die durch kleine Mengen (nur Mikrogramme) irgendeiner Art von NR (Radium, Uran, Radioisotopen, Pechblende oder dergl.) auf ein höheres Energieniveau aufgeladen wären.

Durch sorgfältig dosierten Übergang von niedrigen zu höheren Oranur-Ladungen müßte es möglich sein, ein weit höheres bioenergetisches Funktionsniveau zu erreichen, und eine Atomexplosion hätte dann vielleicht in einiger Entfernung nicht mehr die verheerenden Folgen für die Bevölkerung, die heute drohen.

Dies war natürlich damals nur ein auf wenige Beobachtungen gestützter Vorschlag, der sich leicht als undurchführbar erweisen konnte. Wir wußten noch nichts über die *tödlichen* Eigenschaften von Oranur, die wir heute als DOR-Effekte bezeichnen; sie wirken – nach unseren Versuchsergebnissen mit Mäusen zu urteilen – in Richtung einer Blutzersetzung durch Dehydration, einer Deformation der roten Blutkörperchen und einer inneren Erstickung. Hier muß fast alles noch untersucht und mit einem breiten und sicheren Fundament versehen werden. Dieser Bericht weist nur in bestimmte Forschungsrichtungen. Er erhebt keinen Anspruch auf endgültige Resultate. Aber auch der kleinste hoffnungsvolle Ansatz sollte nicht unbeachtet bleiben. Vielleicht enthält er eine Antwort auf die Frage, wie man den drohenden Gefahren eines Atomkrieges begegnen könnte. Und solange wir bereit sind, unser Vorgehen und unsere Auffassung einer strengen Kontrolle zu unterziehen, kann kein Unheil angerichtet werden.

Zusammenfassend kann man beim heutigen Stand der Erkenntnisse mit Gewißheit folgende Schlußfolgerungen ziehen:

1. Die NR-Strahlung treibt die OR-Energie zu höchster Aktivität an. Dies stimmt mit unserer früheren Erfahrung aus jahrelanger Arbeit überein, daß die elektromagnetische Energie sich von der OR-Energie unterscheidet und sich gegensätzlich zu ihr verhält.
2. Das bioenergetische (orgonotische) System aller Mitarbeiter, die sich im Versuchsbereich aufgehalten hatten, wurde durch die hochgradige orgonotische Erregung in der Atmosphäre stark in Mitleidenschaft gezogen.
3. Eine Überdosis an Oranur-Strahlung kann ernste Störungen des autonomen Nervensystems und des Blutsystems hervorrufen, ja sogar zum Tode führen.
4. Selbst minimale Beträge von NR erregen die OR offenbar ungeheuer stark. Die OR läuft Amok. Die Wirkung der NR auf die OR hat in ihrem subjektiven Aspekt etwas Tödliches. *Die organismische OR-Energie rebelliert gegen die NR, als ob sie selbst NR. d. h. tödlich, wäre*. Ein Teil der sonst gutartigen OR wird tödlich, d. h. er wird zu DOR – ähnlich einem unerwarteten Blitzstrahl an einem sonnigen Tag.
5. Weil das atmosphärische Oranur und nicht NR die Krankheit hervorruft, *gibt es keine Möglichkeit, sich zu schützen, denn OR-Energie wie Oranur durchdringen alles und können nicht durch noch so dicke Bleiziegel, Bleischürzen oder Bleimasken abgeschirmt werden*.
6. Das tödliche OR (DOR) bewirkt das gleiche Krankheitsbild, das man bei der Leukämie beobachten kann: Es kommt zu einer Zerstörung des Systems, das die roten Blutkörperchen bildet, der Knochen, des Knochenmarks usw.
7. Das ganze Oranur-Projekt wäre als gescheitert anzusehen, wenn sich bei der NR+OR-Reaktion nichts anderes als eine tödliche Umwandlung von OR ergäbe. Die NR+OR-Reaktion birgt aber andere Wirkungsmöglichkeiten von großer Bedeutung:
   a. Die gesundheitsfördernden Wirkungen von Oranur wird man nur durch sorgfältige Dosierung erhalten. Wenn jemand, der in der Wüste am Verdursten ist, zum ersten Mal in seinem Leben Wasser entdeckte und es sogleich eimerweise in sich hineinschüttete, so würde er ganz sicher an dem sonst lebensrettenden Element sterben. OR kann man von nun an ganz einfach dadurch zu dem erwünschten Grade wohltuender Oranur-Aktivität stimulieren, daß man sorgfältig die NR-Dosis abstimmt, die man in dem gesundheitsfördernden OR-Akkumulator lange genug unterbringt, um die OR zur Oranur-Reaktion anzuregen.
   b. Für jeden Organismus muß ein Grenzwert festgelegt werden, der das wohltuende von dem schädlichen Erregungsstadium der OR-Energie trennt.

8. Die theoretische Annahme, daß bei einer Atomexplosion die atmosphärische OR eine wichtige Rolle spielt, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Der Atom-"Meiler", der aus metallischem (Plutonium) und nichtmetallischem Material (Graphit) aufgebaut wird, sorgt höchstwahrscheinlich für eine besondere Art der OR-Akkumulation. Die Kettenreaktion könnte demnach – wenigstens teilweise – auf die Aktivität der OR zurückzuführen sein, die durch den Einfluß des Urans ausgelöst wird. Dies sind theoretische Fragen, die durch weitere praktische Versuche überprüft werden müssen, nichts weiter als Vermutungen von einiger Wahrscheinlichkeit.
9. Es wurde klar, daß die tödliche Eigenschaft der OR, die sich so drastisch offenbarte und den Forschungsstab der Wilhelm-Reich-Stiftung überrumpelte, mit einigen uns seit langem wohlbekannten bioenergetischen Phänomenen in Einklang steht:
    a. Die gesundheitsfördernden PA-Bione werden erregt und leuchten stark auf, wenn sie mit den tödlichen T-Bazillen Kontakt bekommen. PA-Bione können T-Bazillen töten, doch bei diesem Vorgang verlieren einige der PA-Bione ihre heilenden Eigenschaften und degenerieren selbst zu schädlichen T-Körpern.
    b. Hochgeladene rote Blutkörperchen können Krebsgewebe angreifen, Krebszellen lahmlegen und ihren T-Zerfall herbeiführen. Bei diesem Prozeß verlieren jedoch die gesundheitsfördernden roten Blutkörperchen ihre bioenergetische Ladung und zerfallen in T-Körper.

Es kommt oft vor, daß ein gesunder, aufrechter und ehrlicher Mensch in seinem Kampf gegen Schlechtigkeit und Tod sich ändert und genau dieselben üblen Eigenschaften entwickelt, die er mit aller Kraft bekämpft. Ebenso ist bekannt, daß Liebe durch Frustration sich in bitteren Haß, ihr genaues Gegenteil, verwandeln kann.

Diese funktionellen Identitäten in so verschiedenartigen Naturbereichen haben etwas sehr Bewegendes. Man kann sich dem Eindruck dieser grundsätzlichen Einheit, die alles Seiende als ein einziges Gesetz durchdringt, nicht entziehen: Liebe, die Haß bekämpft, degeneriert zu Haß; PA-Bione degenerieren zu T-Körpern, während sie die T-Bazillen bekämpfen; die lebensspendende atmosphärische Orgon-Energie wird zum Mörder, zum Blitz; und OR verwandelt sich im Kampf gegen NR in DOR.

Die schöpferischen Möglichkeiten, die sich aus diesen gegensätzlichen Funktionen ergeben, sind unbegrenzt. Sie verdienen es, daß sich die Menschheit mit aller Hingabe bemüht, Wege zu finden, wie man das Gute gegen das Böse einsetzen kann, ohne das Gute selbst in Böses zu verkehren. So sind die moralischen und sozialen Aspekte des ersten Oranur-Experiments wichtig genug, daß sie das große Risiko, auf das wir uns bei der Durchführung des Experiments einließen, rechtfertigen.

Atmosphärische Oranur-Kettenreaktion

Wir brauchten bei der Arbeit mit flüssigen Radioisotopen keine routinemäßigen Gesundheitsvorkehrungen mehr. Es gab keine Möglichkeit, sich gegen eine atmosphärische Energie zu schützen, die Amok lief, nachdem sie durch Kernenergie erregt worden war. Wir hatten einen unserer Ärzte schon für einen Kurs über Sicherheitsmaßnahmen gegen NR-Strahlen in Oak Ridge angemeldet. Wir zogen diese Anmeldung zurück und schickten auch einen zweiten beabsichtigten Teilnahmeantrag nicht ab.

Zu dieser Zeit wußte ich nichts von den Atomexplosionen, die etwas später in Nevada stattfinden sollten. Ebensowenig hätte ich eine Zunahme der Background-Zählrate im Osten der Vereinigten Staaten und in Kanada voraussehen können. Ein solcher Gedanke konnte mir nicht einmal im Zusammenhang mit unserem Oranur-Experiment kommen. Ich war aber äußerst überrascht, als *The New York Times* drei Wochen später (3. Februar) berichtete, daß man in der letzten Januarwoche von Rochester, New York, bis nach Kanada eine ungewöhnlich hohe radioaktive Background-Zählrate festgestellt habe. Mehrere Mitarbeiter am Oranur-Experiment in Orgonon hatten unabhängig von mir den gleichen Gedanken: War unser Oranur-Experiment die Ursache für die hohen Zählraten im Osten der Vereinigten Staaten?

Um diese Frage zu beantworten, müssen einige Punkte geklärt werden:

1. Der Background in Orgonon war während des ganzen Oranur-Experiments hoch gewesen: 60-90 CPM, d. h. zwei- bis dreimal so hoch wie die normalen 20-30 CPM. Erst nachdem wir alle Vorrichtungen zur OR-Energie-Konzentration in den Versuchsgebäuden abgebaut hatten, sank die Zählrate wieder auf die normalen 20-30 CPM. Sie stieg sofort wieder auf 50-70 CPM, wenn auch nur ein kleiner Einkubikfuß-Shooter wieder zusammengebaut wurde, ohne daß irgendeine NR-Quelle in der Nähe war. Sie ging wieder herunter, sobald der Apparat entfernt wurde. Außerdem entwickelten einige OR-Akkumulatoren, die nur in der Nähe eines beim Oranur-Experiment benutzten OR-Akkumulators gestanden hatten, starke Oranur-Strahlungseffekte.

2. Ein Physiker der AEC (Atomic Energy Commission) hatte vermutet, die hohe Zählrate im Osten sei auf die Atomexplosionen zurückzuführen, die zwischen dem 27. Januar und dem 3. Februar in Nevada stattgefunden hatten. So naheliegend diese Vermutung auch schien, wir hatten ernsthafte Zweifel. Wir hatten durch uns verursachte Kettenreaktionen in der atmosphärischen Energie in der Umgebung von Orgonon lange vor diesen Atomexplosionen für möglich gehalten, und angesichts der Schwere und des Ausmaßes der Oranur-Reaktion weit ab vom Laborgebäude hatten wir uns schon Gedanken darüber gemacht, was in dem vier Meilen entfernten Dorf geschehen könnte.

   Das Gebiet, aus dem der ungewöhnlich hohe Background gemeldet wurde, bildete einen Kreis von 300-600 Meilen Durchmesser mit Orgonon als ungefährem Mittelpunkt. Ob die Radioaktivität sich weiter hinaus über den Atlantik ausdehnte, konnte niemand sagen. Nach unserer Schätzung reichte sie bis etwa 600 Meilen südwestwärts und noch weiter im Osten von Kanada. Über das Ansteigen des Background war am 3. Februar 1951 berichtet worden, d. h. drei Wochen nach der stärksten Oranur-Reaktion. Nehmen wir an, daß die Oranur-Wirkungen in 21 Tagen 600-700 Meilen westwärts *gegen* die allgemeine West-Ost-Richtung der OR-Energie-Hülle gewandert wären, so hätten sie eine Geschwindigkeit von etwa 30-35 Meilen pro Tag oder etwas weniger als 1¼ Meile pro Stunde gehabt. Dies lag durchaus im Bereich des Möglichen.

   Nahmen wir andererseits an, daß der höhere Background in den Oststaaten nicht auf Oranur, sondern auf die Atomexplosionen in Nevada zurückzuführen war, so ergaben sich folgende Ungereimtheiten:

a. Die Meldungen über die hohe Zählrate im Osten waren eine Woche nach den ersten Atomexplosionen herausgekommen. Die hohen Zählraten waren jedoch mehrere Tage *vor* dem *3.* Februar, d. h. schon zwei bis drei Tage nach der ersten Explosion, beobachtet worden.

b. Die verstärkte Radioaktivität in Rochester, New York, wurde nach einem Schneefall, aber erst nachdem der Schnee geschmolzen war, festgestellt. So hätte man annehmen müssen, daß die Radioaktivität die 2300 Meilen (!!) vom Gebiet um Las Vegas, Nevada, bis in den Osten in zwei oder drei Tagen gewandert wären, mit einer Geschwindigkeit von etwa 1200 Meilen pro Tag oder 50 Meilen pro Stunde, d. h. mit der Geschwindigkeit eines Wirbel-Sturmes; sie hätte sich dann – an klaren, windstillen Tagen – um ein Vielfaches schneller als ein durchschnittlicher Hurrikan fortbewegt, der etwa 10-12 Meilen in der Stunde zurücklegt. Nach unseren Wetterkarten waren die letzten Januarwochen meist sonnig und ruhig ohne größere Stürme gewesen. So unklar alles noch ist und so sehr man unsere Vermutungen anzweifeln mag, man sollte doch keine Mühe scheuen, um festzustellen, ob die hohe Radioaktivität in der Atmosphäre der Oststaaten in der Woche nach dem 26. Januar auf die Atomexplosionen in Nevada zurückzuführen ist *oder* auf das Oranur-Experiment in Maine, das am 28. Dezember 1950 begonnen wurde.

c. Die Zunahme der atmosphärischen Radioaktivität war nur im Osten gemessen worden. Von Rochester, New York, bis Las Vegas, Nevada, war außer in der unmittelbaren Umgebung von Las Vegas nichts Ungewöhnliches beobachtet worden. Ist es möglich, daß die radioaktive „Wolke“ mit der Geschwindigkeit eines heftigen Sturmes eine Strecke von 2300 Meilen zurücklegte und keine Spur hinterließ, bis sie den Osten erreichte, und sich erst dann in hohen Zählraten manifestierte? Meiner Ansicht nach ist eine derartige Erklärung viel weniger einleuchtend als die andere, daß nämlich Oranur für die verstärkte atmosphärische Aktivität verantwortlich war.

d. Die meisten bis jetzt zugänglichen Berichte über Atomexplosionen betonen, daß die hohe Radioaktivität nur wenige Sekunden andauert, daß sie nur wenige Meilen über den Punkt Null hinausreicht. Ich habe noch von keiner Wirkung über 2300 Meilen hinweg gehört, *wobei ein Gebiet von 1700 Meilen Ausdehnung zwischen der Explosionsstelle und dem Ort, an dem die verstärkte Radioaktivität gemessen wurde, unbeeinflußt geblieben wäre*. Andererseits vermerken einige Berichte über die Atomversuche von Bikini, daß dort lebende Organismen noch jahrelang nach der Explosion radioaktiv waren.

e. Und schließlich darf eine grundsätzliche Überlegung nicht außer acht gelassen werden, mit der wir uns langsam, aber sicher vertraut machen sollten: *Sowohl ihrer Intensität als auch ihrer Ausdehnung nach verhält sich die OR-Energie zu der Atomenergie, die in einem oder auch in zehn Pfund spaltbarer Materie vorhanden ist, wie die Unendlichkeit zu einem Sandkorn*. Man wird diese kritische Sicht aus der „Vogelperspektive wahrscheinlich nicht nachvollziehen können, wenn man sich nicht wenigstens solange von der Hypothese über den Aufbau des Universums aus Atomen und Elektronen freimachen kann, wie man braucht, um OR mit NR zu vergleichen.

Die Ereignisse in Orgonon nach dem 6. Februar 1951

Am 6. Februar 1951 war an mehreren weit voneinander entfernten Plätzen in und um Orgonon eine sorgfältige Überprüfung vorgenommen worden. Es stellte sich dabei heraus, daß das Observatoriumsgebäude hoch aktiv war, bei 80-120 CPM oder 2x10-2 mR/h in der Versuchshalle. In der Halle befand sich kein NR-Material. Die winzige Menge NR-Material, die am 3. Februar mittags eingetroffen und gemessen worden war, war mehrere hundert Yards abseits vom Gebäude und den Wohnungen deponiert. Mehrere noch am gleichen Tage durchgeführte orgonomische Bluttests zeigen eine Überstrahlung bei mir selbst, bei einem Arzt, der die Versuchsmäuse versorgt hatte, und bei einem anderen Arzt, der zwei Wochen zuvor wegen seiner Oranur-Erkrankung die Arbeit in Orgonon aufgegeben hatte. Das einzige NR-Material, das innerhalb des Observatoriumsbereichs geblieben war, war ein gut abgeschirmtes Szintilloskop zur Beobachtung von Alphateilchen, das den Bruchteil eines Mikrogramms Radium enthielt. Es befand sich in einem ein Kubikfuß großen OR-Akkumulator, der mit Metall SWG 26 ausgekleidet war. Zu jenem Zeitpunkt befand sich keinerlei anderes NR-Material in einem OR-Akkumulator oder weniger als 200 Fuß davon entfernt. Die zwei Milligramm Radium in ihrer Bleiabschirmung wurden immer noch eine halbe Meile von den Gebäuden entfernt aufbewahrt. Das beim Versuch benutzte Milligramm Radium hatten wir aus dem kleinen 10-fach-Akkumulator herausgenommen. Das Szintilloskop wurde aus der Halle entfernt und in einen unbenutzten Vorbau im zweiten Stock gebracht, außerhalb der zwei Fuß dicken Betonwände des Observatoriums.

Am 6. Februar sah das Ergebnis der Überprüfung des Background folgendermaßen aus:

der neugebaute OR-Akkumulator innen	30-40 CPM
der neugebaute OR-Akkumulator außen	30-50 CPM
der 20-fach-Akkumulator innerhalb des größeren Akkumulators	100 herunter auf 30-40 CPM (Anfangsentladung)
der metallverkleidete Kasten mit den zwei Mikrogramm Co-60 + dem Szintillations-Testmaterial	50-60 CPM
die vier Meilen entfernte Wohnung von Dr. Tropp in Rangeley	25-35 CPM
das Büro der Orgone Institute Press in Rangeley	35-40 CPM
die etwa zwei Meilen entfernte Country Club Straße	30-50 CPM
die neue Straße zum Aufbewahrungsort des Radiums	30-50 CPM
der Akkumulator mit dem abgeschirmten Radium, in nächster Nähe	20.000 CPM
der Akkumulator mit dem abgeschirmten Radium, in 100 cm Abstand	1500-2000 CPM
der Akkumulator mit dem abgeschirmten Radium, in 300 cm Abstand	200-300 CPM
das Studentenlaboratorium, außen	40 CPM
das Studentenlaboratorium, innen (noch im Mai 1951 nicht benutzbar)	40 CPM
das Innere des OR-Raumes	30-50 CPM

Sämtliche Oranur-Versuche wurden für mehrere Wochen unterbrochen, um alle notwendigen Bluttests durchzuführen. Die im Studentenlabor Arbeitenden, wo die ersten Oranur-Versuche (mit Beginn am 5. Januar) durchgeführt worden waren, wurden erneut angewiesen, ihre Arbeit dort zu unterbrechen. Der Zustand im Laboratorium sollte sich erst wieder normalisieren. Einige Arbeiten wurden in die Observatoriumshalle verlegt.

Es kam nicht in Frage, die Versuche endgültig einzustellen. Ebenso unmöglich war es aber, angesichts der schweren bioenergetischen Reaktionen bei meinen Mitarbeitern einfach fortzufahren. Wir befanden uns also in einem Dilemma. Die beiden Mikrogramm Co-60 in einen neugebauten, weit entfernt aufgestellten Akkumulator zu bringen, war höchst verlockend. Aber Bedenken über mögliche Wirkungen auf die Atmosphäre hielten uns davon ab. Weil im Augenblick keine Atomexplosionen geplant waren, hätte ein derartiges Experiment definitiv die Frage entschieden, ob die hohen Zählraten in den Oststaaten und in Kanada tatsächlich auf die 2300 Meilen entfernte Atomexplosion in Nevada zurückzuführen waren oder nicht. Am Nachmittag des 6. Februar ging der CPM-Wert in der Observatoriumshalle auf 30-40 herunter und blieb auch weiterhin niedrig.

Oranur-Resultate an Mäusen

Kurz bevor wir mit dem Oranur-Experiment begannen, hatten wir mit Untersuchungen über Leukämie angefangen. Zu der Zeit hielten wir verschiedene Arten von Versuchsmäusen zu unterschiedlichen Zwecken. Als wir mit dem Oranur-Experiment begannen, brachten wir die Mäuse, die den Oranur nicht ausgesetzt werden sollten, in einen kleinen Holzverschlag etwa 100 Fuß vom Hauptgebäude. Die mit OR behandelten Mäuse wurden in das Badezimmer des Laboratoriumgebäudes gebracht. Dieses Badezimmer ist von der Haupthalle auf der einen Seite durch eine Wand aus Zementplatten und auf der anderen Seite durch eine leere offene Halle getrennt. Die beiden übrigen Seiten gehen ins Freie.

Wir hatten füt das Oranur-Experiment vierzig gesunde Mäuse vom Züchter neu bestellt. Sie wurden alle, bevor wir mit den NR-Versuchen anfingen, mehrere Wochen lang mit OR behandelt, entsprechend unserem ursprünglichen Plan, die Wirkung von NR auf mit OR behandelte Mäuse zu studieren. Das ganze sorgfältig ausgearbeitete Programm wurde durch die Ereignisse völlig über den Haufen geworfen. Wir injizierten den Tieren keine flüssigen Isotopen. Statt dessen setzten wir eine erste Versuchsgruppe von vier Mäusen je dreimal eine halbe Stunde lang einer offenen Radiumprobe aus. Zwei dieser Mäuse hatten wir zuvor mit OR behandelt, und alle vier wurden, nachdem wir sie der NR ausgesetzt hatten, mit OR behandelt.

Es sollte sich jedoch herausstellen, daß alle diese sorgfältigst ausgearbeiteten Einzelheiten durch die ungeheure Wirkung des Oranur-Experiments jede Bedeutung verloren hatten. Es spielte überhaupt keine Rolle, ob wir die Mäuse prophylaktisch behandelt hatten oder nicht, und ebensowenig spielte es eine Rolle, ob wir sie hinterher eine halbe oder eine ganze Stunde lang mit reiner OR behandelten. Wir sollten bald merken, daß unsere frühere Gewohnheit, die OR-Bestrahlung zeitlich sorgfältig nach Minuten zu dosieren, bedeutungslos geworden war, genauso wie unsere sorgsamen Gesundheitsvorkehrungen gegen die radioaktive Strahlung sinnlos geworden waren. Unsere Vorbereitungen verhielten sich zu den Oranur-Wirkungen wie das Herumspielen an einem kleinen funkensprühenden Induktionsapparat zu einem Blitzschlag während eines Hurrikans. Die Diskrepanz zwischen dem, was wir bisher gewohnt waren, und dem, was wir jetzt erlebten, war wahrhaft erschreckend. Ohne Ausnahme wurden alle beim Oranur-Experiment Anwesenden von einer tiefen Angst erfaßt.

Parallel zum Oranur-Experiment hatten wir Krebsversuche an Mäusen und einige Testgruppen laufen, die sich mit verschiedenen Bionen und Versuchsprodukten des Experiments XX befaßren. Alle diese klinischen und experimentellen Unterschiede wurden vom Tisch gefegt, und es machte nicht den geringsten Unterschied, zu welcher Gruppe eine spezielle Maus gehörte. Die Oranurwirkung war bei allen die gleiche, und sämtliche Mäuse wiesen die gleichen tödlichen Symptome auf.

Es machte auch kaum einen Unterschied, ob die verschiedenen Gruppen im Badezimmer des Laboratoriums oder in dem 100 Yard entfernten Verschlag außerhalb des Gebäudes gehalten worden waren. Oranur war viele hundert Yard über das Laborgebäude hinaus vorgedrungen. Allerdings konnte man am Erscheinungsbild der Mäuse deutlich sehen, daß die, welche während des Oranur-Experiments dauernd in der Versuchshalle gewesen waren, am meisten mitgenommen waren. Die allgemein zu beobachtenden Symptome der Oranur-Krankheit waren folgende:

- ☞ Lähmungen verschiedenen Grades;
- ☞ rauhes Fell;
- ☞ kalter Schweiß;
- ☞ eine Kontraktion des gesamten Körpers;

- ☞ cyanotische [bläuliche Verfärbung von Haut und Schleimhaut] Schwänze, Nasen, Lippen und Ohrmuscheln;
- ☞ wütendes Kratzen und Unruhe vor dem Einsetzen der Lähmung;
- ☞ starker Durst, der den Biopsieergebnissen – ausgetrocknete Gewebe und dehydriertes Blut – entsprach.
- ☞ Bemerkenswert war, daß junge Mäuse schneller und eher eingingen als ausgewachsene. Wichtig erschien uns auch, daß vor dem Experiment bioenergetisch geschwächte Organismen – wie z. B. die Nachkommen von Krebs-Mäusen – schneller eingingen als gesunde Mäuse. Aber im ganzen gesehen hatten alle Mäuse in der Umgebung stark gelitten. Bei einigen schien die Behandlung mit reiner OR zu helfen. Die Anwendung von OR-Energie schien die quälenden Symptome auch bei einigen menschlichen Patienten zu erleichtern. Andererseits machten alle ständigen Mitarbeiter des Oranur-Experiments eine Periode durch, in der sie nur ungern den OR-Akkumulator benutzen wollten.
- ☞ Auffallend war, daß sich diese Intoleranz sogar auf so kleine Akkumulatoren wie einfache, mit Metall ausgekleidete Kästen oder auf einen Akkumulator von 8 Zoll im Quadrat bezog, den wir zur Messung der Temperaturdifferenzen benutzten.

Sonntag, den 11. Februar 1951

Ein Assistent, der an diesem Tage die Versuchsmäuse versorgte, kam morgens vom unteren Laboratorium mit mehr als dreißig Mäusen herauf, die in den letzten zwölf Stunden, seit wir sie tags zuvor zum letzten Male beobachtet hatten, gestorben waren. Darunter befanden sich Mäuse, die während des Oranur-Experiments die ganze Zeit in der Versuchshalle geblieben waren, ferner einige Leukämie-Mäuse, die während dieser Zeit im Badezimmer untergebracht gewesen waren, viele Nachkommen von Krebs-Mäusen, die mit OR behandelt waren, sowie einige vorher gesunde Mäuse, die in den kleinen, 100 Fuß vom Studentenlabor entfernten Holzverschlag gebracht worden waren.

Dieses Massensterben versetzte uns allen einen schrecklichen Schock. Die Mäuse waren zweifellos an den Folgen des Oranur-Experiments eingegangen. Wir konnten nicht verstehen, warum gerade an diesem Tage so viele verendet waren.

Den ganzen Sonntag arbeiteten wir an ihrer Autopsie, und es ergab sich bei allen das gleiche pathologische Bild, ganz gleich, ob es sich um Leukämie-Mäuse, Oranur-Mäuse oder Krebs-Mäuse handelte. Bei allen waren folgende Symptome festzustellen:

1. Lungenentzündung im hämorrhagischen oder organisatorischen Stadium.
2. Ein schweres fibrinöses Exsudat breitete sich bei allen Mäusen über die gesamte Brusthöhle und bei manchen auch noch über den Bauch zum Becken hin aus. Die Subkutis des Beckens und die Genitalien sowie das Perineum waren bei *allen* Mäusen in Mitleidenschaft gezogen. Diese Art von Exsudat war uns wohlbekannt von früheren Autopsien her, die wir mit Mäusen vorgenommen hatten, die an Injektionen von T-Bazillen eingegangen waren.
3. Postmortal eine grünliche T-Verfärbung der Subkutis.
4. Stark erweiterte Venen (V. porta und V. cava) einschließlich der Halsvenen. Stark geschwollene Ohrmuscheln, schwärzliches Blut in den Venen.
5. Purpurne Verfärbung der Genitalorgane bei starker Schwellung der Samenbläschen oder Eileiter.
6. Gräuliche oder cyanotische, verhärtete, leicht schraubenförmig gewundene Schwänze bei allen Mäusen.
7. Cyanotische Ohrmuscheln, Zehen und Lippen.

8. Im Blutbild aller toten oder frischgetöteten Mäuse gleich welchen Ursprungs deformierte rote Blutkörperchen von der gleichen Form wie die, welche wir bei den Leukämie-Mäusen gefunden hatten, als wir Anfang Dezember eine Woche lang LeukämieVersuche gemacht hatten. Bei manchen Mäusen, jedoch nicht bei allen, gehäuftes Auftreten weißer Blutkörperchen.
9. T-Kulturen positiv.
10. Bei manchen Oranur-Mäusen eine stark vergrößerte Milz (bis zum Vierfachen der normalen Größe).
11. Ungewöhnliche Trockenheit des Bauchfells und ein auffälliger Flüssigkeitsmangel im Blutsystem. (Wir alle hatten während des Oranur-Experiments stark an Halsschmerzen und trockenem Hals gelitten.)

Ich übergehe andere atypische Symptome. Dieser Bericht muß sich auf die allgemeinen Befunde beschränken. Eine Ausarbeitung der Einzelheiten über eine längere Zeit hin wird sich als äußerst wichtig erweisen. Wie konnten wir aber diese wichtige Forschungsarbeit fortsetzen, wenn die Mitarbeiter gerade durch die für die Arbeit notwendigen Bedingungen gefährdet waren?

Überblick über die Erkrankung der Mäuse durch Oranur – 26. März 1951

1. Vierzig gesunde Mäuse, die im Dezember 1950 bestellt worden waren und denen das Isotop P-32 injiziert werden sollte, wurden bis zum 5. Januar täglich (vorbeugend) mit OR bestrahlt. Diese Mäuse wurden in der Versuchshalle gehalten. Während des Experiments starben vierzehn von ihnen; 26 waren zu diesem Zeitpunkt noch am Leben, aber schwer an der Oranur-Krankheit erkrankt.
2. Die Gesamtzahl der zu Beginn des Oranur-Experiments vorhandenen Mäuse betrug 286. 57 davon starben während des Experiments an der Oranur-Krankheit. Zwölf schwerkranke wurden getötet, um neues Autopsiematerial zu erhalten. Die übrigen 217 Mäuse waren alle schwer von der Oranur-Krankheit befallen; sie sind verschieden schwer krank.
3. Besonders schwer griff Oranur die Nachkommen von Krebs-Mäusen an. Von den 23 Mäusen dieser Gruppe schien in den ersten Tagen keine von der Krankheit befallen; dann aber starben alle 23 Mäuse spontan mit den Symptomen der Oranur-Krankheit.
4. Zwei oder drei Monate vor dem Oranur-Experiment hatte Dr. S. Tropp 40 Mäuse mit starken Überdosen bestrahlt. Von ihnen ist vor, während und nach dem Experiment bis zum heutigen Tage (Mai 1951) keine gestorben. Wir hatten den Eindruck, daß *eine chronische Überstrahlung mit OR-Energie in verträglichen Mengen den Organismus veranlaßt, sich dem höheren Energieniveau anzupassen, so daß er möglicherweise zu überleben vermag*.
5. Von 42 Leukämie-Mäusen, die mit OR-Energie behandelt waren, starben 16 spontan und zwei wurden kurz vor dem Tod zu Autopsiezwecken getötet. Die übrigen 26 Mäuse waren alle an der Oranur-Krankheit erkrankt. Von 34 *unbehandelten* Leukämie-Kontrollmäusen waren noch 30 am Leben, aber krank.

Warum starben an jenem schwarzen Sonntag Dutzende von Mäusen alle mit den gleichen Symptomen? Wir arbeiteten den ganzen Tag am Autopsietisch und am Mikroskop, um es herauszufinden. Ich will unsere stets gleichen Beobachtungen, aus denen sich eine Antwort ergeben könnte, kurz zusammenfassen:

1. Sämtliche toten Mäuse hatten zu den Versuchsgruppen gehört, denen ein schwaches bioenergetisches Niveau gemeinsam war. Schlußfolgerung: *Ein niedriges bioenergetisches Niveau begünstigt den Oranur-Tod*.

2. Ein hohes Niveau der Lebensenergie liefert genügend zusätzliche OR-Energie, die die durch NR verursachte Erschöpfung der organismischen Reserven ausgleichen kann. Die prophylaktische hohe Ladung eines Organismus setzt die Wirkung von Oranur wesentlich wirksamer herab als eine Bestrahlung *nach Ausbruch der Strahlenkrankheit*.

3. Am 11. Februar hatten wir nachts und tagsüber trübes, nebliges, wenn auch nicht besonders feuchtes Wetter (40-50 % relative Luftfeuchtigkeit). Dieses hatte die atmosphärische OR-Energie offenbar vermindert und daher abgeschwächt. Daher hatten wir eine geringere Zufuhr an frischer OR aus der Luft. Die Tiere mußten in ihren eigenen Geweben Energie entziehen, was das Massensterben ebenfalls begünstigte. Die Tatsache, daß schlechtes Wetter die atmosphärische OR-Spannung herabsetzt und dadurch indirekt auch die bioenergetische Versorgung lebender Organismen schwächt, würde die plötzliche Ausbreitung einer Erkältungsepidemie erklären.

4. Der Mensch ist bei wichtigen Dingen immer leicht mit Ausflüchten bei der Hand. Warum das Massensterben nicht einfach mit einer Lungenentzündung erklären, die sich die Mäuse in ihrem Holzverschlag bei den Außentemperaturen von unter Null zugezogen hatten? Ich selbst hatte auch zunächst hieran gedacht. Aber die Tatsachen ließen es nicht zu, eine ernste Verantwortung so leicht abzuschütteln: Auch vor und nach dem 11. Februar waren Mäuse während des Oranur-Experiments bei sonnigem, warmen Wetter gestorben. Außerdem war der Holzverschlag auf 60-70 Grad F aufgeheizt, und vor dem Experiment war keine Maus dort gestorben, auch wenn es draußen 25 Grad unter Null war. Bei einer sorgfältigen Überprüfung stellten wir fest, daß der Hausmeister in jener kalten Nacht den Ofen richtig versorgt hatte. Außerdem gingen die Symptome, die wir bei den toten Mäusen feststellten, weit über eine einfache Lungenentzündung hinaus. Lungenentzündung als letzte Todesursache kam nur bei einigen Mäusen in Betracht und nicht bei allen. Außerdem hatten wir ja alle selbst in verschiedenem Ausmaß an Oranur-Symptomen gelitten, und das auch bei schönstem Wetter. Es gab also keine andere Erklärung, als daß geschwächte Organismen einer zusätzlichen Belastung zum Opfer gefallen waren.

Seit wir von der Existenz einer konkreten, meßbaren und ausnutzbaren Lebensenergie im lebenden Organismus und in der Atmosphäre wissen und sie nachgewiesen haben, sind so oberflächliche und ausweichende Erklärungen nicht länger haltbar, wie daß der oder jener an „Luftkeimen“ oder am „Virus X“, den noch kein Mensch gesehen oder experimentell nachgewiesen hat und mit dem noch niemand praktisch zu tun hatte, gestorben sei. Es *gibt* etwas im lebenden Organismus, auf das die „Luftkeime“ und der „Virus X“ einwirken. Dieses „Etwas“ reagiert auf schädliche Einflüsse. Es *gibt* solche Phänomene wie die gesteigerte Produktion von weißen Blutkörperchen (woraus? aus der Luft?), wie ein Andrang zu der befallenen Region hin (Was verursacht diese Bewegung? Ionen? Salze? Chemische Stoffe?). Es existiert tatsächlich eine Wärmeverschiebung, eine Wärmekonzentration hier und eine Wärmeverdünnung dort (Was ist organismische Wärme?); es *gibt* Konvulsionen, faszikuläre Zuckungen und – wie ich bei einem Experiment selbst beobachtete – fibriläres Zittern [von Fasern mikroskopischer Größe] im Peritoneum [Bauchhöhlenwand] selbst noch, nachdem das Herz aufgehört hat zu schlagen. Es ist die organismische Orgonenergie, die Lebensenergie, die dem erkrankten Körperteil zuströmt, die die Wärme erzeugt und die ein Wärmeniveau aufrecht erhält, das ständig höher ist als die Temperatur der Umgebung; die im Organismus von einer Stelle zur anderen strömt ohne Rücksicht auf Nervenbahnen und membranöse Abgrenzungen und die konvulsiver Zuckungen fähig ist wie im Orgasmus. Die tatsächlichen Wechselbeziehungen sind zu zahlreich und zu klar geworden, als daß sie noch länger zu übersehen wären. Ohne das Wissen über die konkrete Lebensenergie ist keine einzige der Erscheinungen im Zusammenhang mit den Oranur-Prozessen zu verstehen.

Mit diesem Wissen hingegen können wir den Ereignissen sachverständig folgen und sie begreifen.

Oft waren wir selbst überrascht über die Logik, mit der alte, scheinbar fernliegende Beobachtungen und Hypothesen sich einpaßten und auch kleinste Funktionen verständlich machten. Das war beispielsweise der Fall, als überstrahlte, hell aufleuchtende Erythrocyten [Blutkörperchen?] nach wenigen Minuten wieder ihre normale Blaufärbung gewannen; sie waren im Prozeß des Energieverlustes zum physiologischen Energieniveau zurückgekehrt, eine Tatsache, die nur vom orgonomischen Standpunkt aus zu verstehen ist. Oder die andere Tatsache, daß die roten Blutkörperchen bei stärkerem energetischem Verfall genau die Form annahmen, die wir vor Beginn des Oranur-Experimentes bei den Leukämie-Mäusen festgestellt hatten. Dies brachte sofort die Strahlenkrankheit in einen verständlichen Zusammenhang mit der Leukämie. Es erklärte auch, warum und wie die Leukämie – anders als der langsamere Prozeß der Krebsschrumpfung – im Kindesalter und in der Pubertät so häufig auftritt: *Offenbar ist die Leukämie durch eine Überladung des Systems der roten Blutkörperchen verursacht*. Dies alles ist durch Beobachtungen und Experimente noch im einzelnen auszuarbeiten.

Ein weiter Ausblick eröffnete sich uns auf das Gebiet der verschiedenen Krankheitsdispositionen. Vor allem aber bestand Grund genug zur Besorgnis. Nachdem wir alles NR-Material aus dem Laboratorium entfernt hatten, war nur ein Szintilloskop zur Beobachtung von Alphateilchen zurückgeblieben, mit einer völlig harmlosen NR-Menge, wie man sie in ihrer Abschirmung ruhig in der Rocktasche herumtragen kann. Aber selbst diese winzige Menge genügte, um im ganzen Gebäude eine so heftige DOR-Reaktion hervorzurufen, daß meine Frau und mein siebenjähriger Sohn schwere Symptome von Blutzersetzung entwickelten und evakuiert werden mußten. Die Blutsymptomatologie ist so wichtig, daß sie ausführlich und in einem besonderen Kontext abgehandelt werden muß. Hier möchte ich lediglich betonen, daß jedes Blutbild, das eine besorgniserregende energetische Schwächung zeigte, einige Gemeinsamkeiten mit dem leukämischen Blutbild aufwies. Seit Jahren hatten wir in dem mit Salzlösung verdünnten Blut bei 300-400-facher Vergrößerung immer ein bis drei weiße Blutkörperchen pro Blickfeld gesehen. In diesen krankhaften Blutbildern sahen wir mehr – vier bis acht – weiße Blutkörperchen pro Blickfeld.

Bei der Leukämie hatten wir im Dunkelfeld eine feingranulierte Struktur der roten Blutkörperchen festgestellt. Jetzt konnten wir bei einigen roten Blutkörperchen die gleiche Granulation beobachten, die unserer Ansicht nach ein Hinweis auf T-Zersetzung, mit anderen Worten, auf Fäulnisverfall ist. Einige der positiven Blutkulturen, die immer bei fortgeschrittenen Krebs-Biopathien auftreten, bestätigten diese Ansicht.

Bei den meisten Leukämie-Mäusen hatten wir als Anzeichen orgonotischer Überbestrahlung festgestellt, daß sich in den Erythrocyten (anstelle der leuchtend blauen) *rote* Zentren ausbildeten, lange bevor es zu einer ausgewachsenen Leukämie mit Drüsenbeteiligung kam. Diese Erscheinung war nun im Blutbild aller Mitarbeiter, die am Oranur-Experiment teilgenommen hatten, deutlich zu beobachten.

Gesundheitsmaßnahmen und Evakuierung der erkrankten Mitarbeiter

Auf dem Höhepunkt der Oranur-Auswirkungen sah es so aus, als ob es unmöglich wäre, angesichts der wilden Wucht der nicht zu kontrollierenden Oranur-Effekte etwas Wirksames zum Schutze des Personals zu unternehmen. Die meisten Mitarbeiter verließen Orgonon gewöhnlich gegen fünf Uhr nachmittags und kehrten erst am nächsten Morgen zurück. So konnten sie sich etwa sechzehn Stunden von der Dauereinwirkung von Oranur erholen. Andere, darunter ich, meine Familie und der in Orgonon wohnende Hausverwalter, hatten keine Möglichkeit, sich zeitweilig zwischen den Arbeitsperioden zu erholen. Es stellte sich heraus, daß *ursprünglich kräftige Organismen keine schweren Reaktionen zeigten, während Organismen, die schon vor dem Oranur-Experiment irgendwie geschwächt waren, auch dann ernste Reaktionen entwickelten, wenn sie nicht in Orgonon wohnen*. Ich hatte selbst nie das Bedürfnis nach Bettruhe, wenn ich auch oft müde war. Aber mein Sohn wurde ernstlich krank, nachdem er sich beim Spielen im Schnee nasse Füße geholt und sich dabei eine normale Erkältung zugezogen hatte. Obwohl ich alles NR-Materiel, das sich als Auslöser der Oranur-Reaktion erwiesen hatte, aus dem Gebäude entfernte, blieb der Druck in der Luft des Observatoriums auch weiterhin stark und beklemmend, sowie die Fenster auch nur fünfzehn Minuten oder eine halbe Stunde geschlossen waren, wobei die Background-Zählrate auf 60-70 CPM anstieg. Und die Fenster bei einer Temperatur um -15° C dauernd offenzuhalten, war kaum möglich.

Komplikationen traten auf, als das Kind eine leichte Schwäche in den Beinen, stechende Schmerzen und Lähmungserscheinungen selbst in der Atmung erkennen ließ. Derartige Symptome konnten wir sonst leicht dadurch beseitigen, daß wir OR-Decken benutzten, die wir im Zuge unserer Vorbereitungen für einen praktischen Oranur-Dienst angefertigt hatten. Jetzt jedoch wirkten diese gleichen OR-Decken ebenfalls als Quelle der Oranur-Aktivität. Dies hatten wir in den ersten Tagen nicht bedacht. Das Kind wurde immer kranker. Es war blaß und hatte zeitweise ein aschgraues Gesicht. Seine Handflächen waren feucht von kaltem Schweiß, ein sicheres Anzeichen einer sympathicotonischen Kontraktion. Es fühlte sich dauernd unwohl und unbehaglich, und wir wußten nicht, was wir dagegen tun sollten. Weil längeres Lüften des Gebäudes die Wirkungen nicht beseitigte, gaben wir die Hoffnung auf, allein durch Lüften der Situation Herr zu werden. Wir brachten den Jungen in einen anderen Teil des Hauses, wo die DOR-Wirkungen weniger stark zu sein schienen. Das half etwas, aber nicht genug. Der Bluttest ergab eine bedenkliche Überbestrahlung der roten Blutkörperchen, eine Zunahme der weißen Blutkörperchen und zu unserer größten Beunruhigung einige Anzeichen leukämischer Entartung der Blutkörperchen. Dr. Tropp, der in Rangeley wohnte, drang in uns, das Kind in sein Haus zu verlegen. Ich hatte zunächst gezögert, dies selbst vorzuschlagen, da ich mir nicht sicher war, ob ein von Oranur befallener Organismus nicht andere Organismen anstecken würde. Schließlich willigte ich ein. Das Befinden des Kindes besserte sich leicht, nachdem es ein paar Stunden in der Troppschen Wohnung war, doch hatte es am nächsten Tage immer noch Schwächeanfälle.

Auch die Mutter des Kindes, Ilse Ollendorff, war schwer an der Oranur-Krankheit erkrankt, was sich an ihrem höchst verdächtigen Blutbild zeigte. Auch sie war blaß und leicht aschgrau im Gesicht. Sie wurde am folgenden Tage aus Orgonon evakuiert und erholte sich danach schnell. Zu diesem Zeitpunkt hatten alle die Anweisung erhalten, von Orgonon fernzubleiben.

Doch all dies stellte eine unbefriedigende Lösung unseres Problems dar. Der technische Assistent, der schon in der zweiten Woche des Oranur-Experiments aufgehört hatte zu arbeiten, litt noch immer an der Oranur-Krankheit, obwohl er nicht mehr nach Orgonon kam, und seine Oranur-Erkrankung dauerte noch wochenlang an. Immer wieder hatte er in unregelmäßigen Abständen Schwächezustände und erholte sich dann wieder langsam

davon. Sein Blutbild besserte sich eindeutig; die roten Zentren verschwanden aus den roten Blutkörperchen; im biologischen Resistenztest trat an die Stelle der T-Reaktion immer mehr die normale B-Reaktion; die Blässe wich, und seine Haut bräunte sich. Er mußte jedoch aus Gesundheitsrücksichten die Mitarbeit in Orgonon endgültig aufgeben. Wir konnten kein Risiko mit dem Leben anderer Menschen eingehen, solange wir den endgültigen Ausgang der Oranur-Erkrankung nicht kannten.

In dieser ganzen Zeit hatten wir aufgrund unseres ständigen und engen Kontaktes mit Oranur das Gefühl, daß sich etwas ganz Entscheidendes ereignet hatte, das in der Zukunft eine Waffe gegen Krankheit liefern könnte. Jetzt warteten wir geduldig weitere Entwicklungen ab. Da machte uns ein weiteres Ereignis wenige Tage später schockartig klar, mit welch gefährlicher Kraft wir es zu tun hatten.

Eine unserer Ärztinnen entgeht knapp dem Tode

Im Verlauf der nächsten Tage fingen wir langsam an, die spezifischen Reaktionen der verschiedenen Mitarbeiter auf die Oranur-Wirkungen zu verstehen und lernten die Symptome besser zu deuten. Dennoch war unser Wissen noch zu oberflächlich, als daß wir die Gefahr im voraus hätten beurteilen können, die einer unserer Ärztinnen drohte. Sie hatte in der Pubertät eine heftige emotionale Erschütterung durchgemacht, die zu einer *Bradykardie* von etwa 50 Pulsschlägen pro Minute geführt hatte. Nach einer psychiatrischen Orgontherapie zwei Jahre zuvor hatte sich diese Bradykardie von 50 auf 70 Pulsschläge gebessert. Sie hatte auch viele Jahre lang darunter gelitten, nicht richtig weinen zu können. „Das Weinen herunterschlucken" war eines ihrer biopathischen Hauptsymptome. Es war mir klar gewesen, daß diese emotionale Blockierung möglicherweise mit der Bradykardie in Zusammenhang stand: Das „Herunterschlucken des Weinens" erfolgt tatsächlich durch Schlucken in der Speiseröhre. Auf die Brustorgane und das Zwerchfell wird dabei ein Druck ausgeübt, weil die unteren Organe von Mund und Kehle ständig „eingezogen" werden. Da der Vagusnerv, der als *nervus depressor* auf das Herz wirkt, von der Hirnbasis durch die *Medulla oblongata* die Speise- und Luftröhre entlangläuft, beeinflußte der dauernd auf diese Organe ausgeübte Druck höchstwahrscheinlich den blutdrucksenkenden Vagusnerv indirekt und verursachte so die chronische Bradykardie. Dementsprechend hatte die Ärztin immer wieder Schwächeanwandlungen (vagotonischer Art), und sie hatte während der Orgontherapie zwei- oder dreimal das Gefühl gehabt, „daß sie sich bald überhaupt nicht mehr bewegen würde". Dies war mir ebenso bekannt wie einem anderen medizinischen Orgonomisten, der sie behandelt hatte. Aber irgendwie brachten wir im Hochbetrieb der Oranur-Arbeit und wegen der unglaublichen Ereignisse die spezifische biopathische Veranlagung dieser Ärztin nicht mit dem spezifischen Oranur-Effekt in Verbindung, und wir ließen sie, eine überaus fleißige Ärztin und Forscherin, weiterhin die Mäuse betreuen, in der bakteriologischen Abteilung arbeiten usw. Bis zu dem Tage, an dem sie zusammenbrach und fast starb, hatte sie keine ernsten Reaktionen gezeigt. Folgendes ereignete sich:

Am 19. Februar gegen 11 Uhr, während ich in meiner Bibliothek arbeitete, kam diese Ärztin leicht taumelnd und sehr blaß zu mir herein. Mund und Kinn waren aschgrau verfärbt. Sie befand sich sichtlich im Schockzustand, hatte Angst und litt schrecklich. Sie berichtete mir, sie habe gerade einen mit Metall ausgekleideten Wandschrank im Laboratorium gereinigt. Um ihn auszuräumen, habe sie tief mit den Armen hineingegriffen. Sie habe etwas wie Oranur „gerochen" und habe – um sich zu vergewissern – den Kopf in den Wandschrank hineingesteckt. Daraufhin habe sie einen Schlag an den Kopf bekommen, als ob sie heftig gegen eine Mauer gestoßen sei. Sie hatte das Gleichgewicht verloren und war von einem anderen Arzt im Wagen ins Observatorium heraufgebracht worden.

Ich nahm sie mit hinaus in die offene Vorhalle, um sie an die frische Luft zu bringen. Sie wurde immer blasser und klagte, sie könne nichts mehr sehen und hören. Gleichzeitig konnte ich sehen, wie sich ihre Augen veränderten. Ihr Puls war kaum noch spürbar, sie wurde immer bleicher, und schließlich war ihre Pulsfrequenz nur noch 46/min. Wir brachten sie ins Bett und verabreichten Anregungsmittel. Ihr Herz schlug immer langsamer und schwächer, und ihr Zustand wurde äußerst bedenklich. Zunächst schien die Blässe nicht weichen zu wollen, aber nach einer halben Stunde begann sie mit Hitzewellen abzuwechseln. Wir versuchten, sie dauernd am Reden zu halten. Manchmal folgte auf eine sehr starke Expansion, die daran zu erkennen war, daß sich ihre Wangen röteten, eine noch stärkere Kontraktion, wobei mehrmals die Lippen cyanotisch blau wurden und Wangen und beide Arme sich aschgrau verfärbten. Ich stimulierte sie ständig mit Kognak und starkem Kaffee und sprach und scherzte mit ihr. Mehrmals verloren ihre Augen den Kontakt und schienen zu „brechen". In solchen Augenblicken verhinderte ich mit einem starken Anregungsmittel oder der wiederholten Aufforderung mich anzusehen ein völliges Versagen der Lebensfunktionen. Eine ganze Stunde lang war ihr Puls kaum zu spüren. Wir wichen nicht von ihrem Bett und mußten sie mehrmals laut anschreien, um ihre Atmung in Gang zu halten. Man konnte deutlich sehen, wann sie Gefahr lief sich aufzugeben und wann ihr Organismus wieder expandierte. Ihre Arme und Hände waren schlaff und kalt ebenso wie ihre Füße. Ihre taktilen Empfindungen waren stumpf oder setzten völlig aus. Wir legten ihr eine Wärmflasche auf die Solarregion. Ich wagte nicht, OR-Energie anzuwenden, was ich unter anderen Bedingungen sicherlich getan hätte. Auch waren alle OR-Geräte aus dem Gebäude entfernt. Zwei Stunden lang rieben wir Wangen, Hals, Herzgegend und Arme mit eiskalten Tüchern. Dies schien sehr zu helfen.

Einmal schien es, als könne sie nicht mehr sprechen. Zweifellos waren die *Medulla oblongata* [verlängertes Mark in der hinteren Schädelgrube] und die Thalamusregion [subkortikales Sammelsystem für die Sinnessysteme außer Geruch] in Mitleidenschaft gezogen. Der Wechsel zwischen einer ernsten Verlangsamung und einer Expansion des Lebensapparates dauerte an, wobei letztere langsam die Oberhand gewann. Endlich nach etwa zwei Stunden fing sie an sich zu erholen. Ihre autonomen Funktionen kamen wieder ins Gleichgewicht. Kurz darauf diktierte sie das folgende Protokoll:

„19. Februar 1951, 12.30 p. m.
Protokoll über ..., M. D.

Am Morgen des 19. Februars 1951 fühlte ich mich völlig wohl. Ich verbrachte 20 Minuten im Studentenlaboratorium und stellte fest, daß die Luft darin durch die vielen Akkumulatoren stickig war, worauf ich Türen und Fenster öffnete. Dann suchte ich nach anderen Quellen von DOR oder nach noch nicht abmontierten Akkumulatoren und fand im hinteren Teil des Laboratoniums, wo Glasgegenstände aufbewahrt wurden, einen alten Einfach-Akkumulator. Dieser war in den letzten fünf Wochen nur ein- oder zweimal einen Augenblick lang geöffnet worden. Er stand an der Außenwand des metallverkleideten OR-Raumes. Ich räumte so schnell wie möglich alles heraus und stellte es auf ein Wandbrett, wobei ich nur kurz die Arme hineinsteckte. Als ich fertig war, *steckte ich noch einen Augenblick den Kopf, der mein empfindlichster Körperteil ist, in den Akkumulator hinein, um ihn zu testen. Da war mir plötzlich, als ob mir jemand mit einem Vorschlaghammer auf den Kopf schlüge*. Ich empfand einen starken Druck, mir wurde schwindelig, und ich wußte, daß ich den Raum unverzüglich verlassen mußte. In den nächsten fünf Minuten nahmen die folgenden Symptome ständig zu: Mir wurde immer schwindeliger, und ich hatte ein Schwächegefühl im ganzen Körper. Ich hatte das Gefühl, nicht mehr ich selber zu sein, und ich fühlte nicht mehr, ob meine Beine sich bewegten und ob ich sie noch unter Kontrolle hatte. Es kostete mich ungeheure Anstrengung, Arme und Beine zu bewegen. Ich hatte das Gefühl, mich nur noch langsam bewegen zu können und mich gegen die Schwerkraft anstemmen zu müssen. Ich fühlte mich sehr schwer. Als wir das Observatorium erreichten, hatte ich das Gefühl, ich

wäre zwei Personen, wie in einer Narkose. Ich mußte mir selbst befehlen, was ich tun sollte, wie zum Beispiel, meine Schneestiefel auszuziehen usw. Ich bekam Angst, und diese Angst wuchs sich zur schlimmsten Todesangst aus, die ich je empfunden habe. Der Grund dafür waren folgende Empfindungen:

Ein Gefühl eines völligen Stillstandes, das in meinem Gehirn lokalisiert war, sich wie ein Band um das okulare Segment legte und bis in die Arme reichte. Auch im übrigen Körper verspürte ich eine Schwäche und Dissoziation. Ich war halb bewußtlos und konnte nicht klar sehen, hatte Ohrensausen und konnte nicht klar hören. Ich hatte Schluckbeschwerden, und mein Puls war sehr schwach und langsam, zwischen 45 und 48. Das Atmen fiel mir schwer, und mir war so schwindelig, daß ich mich gegen die Wand lehnen mußte. Zu diesem Zeitpunkt war mein äußeres Erscheinungsbild das eines beginnenden Schocks: leichenblasse Hautfarbe und ein Ausdruck der Angst besonders in den Augen. Ich hatte das Gefühl, als ob ich stürbe, als ob alles zu Ende wäre. Ich habe kaum noch eine Erinnerung daran, was passierte, von dem Augenblick an, wo ich oben im Observatorium ankam, bis ich im Bett war. Ich bin noch nie im Leben ohnmächtig gewesen. Mir war nicht übel.

Ich legte mich ins Bett, das Zimmer wurde gelüftet, und man rieb mir Kopf und Glieder mit nassen kalten Tüchern. Ich brauchte fast eine Stunde, bis ich mich wieder erholt hatte, und die Erholung erfolgte in Wellen. Ungefähr noch dreimal erlebte ich einen Angstanfall. Meine Angst schwand erst, als ich mich beruhigte und merkte, daß es mir besser ging und ich keine Angst mehr zu haben brauchte, sterben zu müssen.

Mein Puls blieb eine Stunde lang zwischen 48 und 50; dann wurde er wieder stärker und kräftiger. Meine Arme fühlten sich schwer an, ich bewegte mich nur langsam, meine Hautempfindungen waren stumpf und asymmetrisch. Bei einem Rückfall hatte ich einen schweren Druck im Kopf und ein taubes Gefühl bis zum Hals hinunter, es fiel mir schwer zu atmen, und ich hatte eine gefühllose Zunge. Danach hatte ich das Gefühl, einen Reifen um den Kopf zu haben. Dann fing mein Gesicht zu prickeln an, und ich hatte ein leichteres Gefühl und Empfindungen von Wellenbewegungen an der Hirnbasis.

Zwei Stunden später wurde mir noch immer leicht schwindelig, wenn ich mich aufsetzte. Auf das Aussetzen der OR-Funktion folgte ein außerordentliches Wärmegefühl, ein Kribbeln und eine große Klarheit. Mein Puls war jetzt zwischen 60 und 64.

Mit fünf Jahren hatte ich eine Diphterie mit schweren bulbären Symptomen und einer Lähmung der Beine.

Vier Stunden später war ihr Puls auf 64 und die Herztätigkeit normal. Offenbar war folgendes geschehen: Als sie den Kopf in den *unventilierten* metallverkleideten Wandschrank steckte, hatte sie DOR auf *spezifische* Weise an ihrer schwächsten Stelle getroffen: DOR hatte auf den Vagus und das Atemzentrum in der *Medulla oblongata* eingewirkt. Diese schwache Stelle hatte sich vor etwa 21 Jahren zum ersten Mal bemerkbar gemacht, als sie an den Folgeerscheinungen ihrer Diphterie mit einer leichten Lähmung von Armen und Beinen und einer leichten Beeinträchtigung der bulbären Funktionen litt. So hatte ein Syndrom tödlicher Symptome fast zwei Jahrzehnte lang unbemerkt in ihr geschlummert und war dann durch DOR in so gefährlicher Weise reaktiviert worden.

Die OR-Energie hatte wie gewöhnlich auf spezifische Weise an der schwächsten Stelle angegriffen. Meiner Ansicht nach berechtigt dies zu großen Hoffnungen, schwere Krankheiten erfolgreich angehen zu können. Wir dürfen mit Gewißheit annehmen, daß es nach weiteren detaillierten Versuchen mit Oranur möglich sein wird, die heilende Kraft der OR-Energie auf jede schwache Stelle im Organismus hinzulenken, wobei die OR-Energie den Weg zu dem kranken Organ oder System hin von selbst finden wird. Der gefährliche Charakter einiger dieser Reaktionen sollte uns nicht abschrecken. Wenn wir die Chemotherapie oder eine Schockbehandlung anwenden, gefährden wir das Le-

ben des Patienten noch weit mehr, genauso wie wir es ja auch durch eine Narkose oder eine schwere Operation tun, ohne daß wir dabei in der Lage wären, das heilende Agens im Organismus genau an die richtige Stelle zu lenken. *Nun aber* könnte uns die spezifische, autonome, selektive Kraft der OR-Energie Hand in Hand mit einer sorgfältig erarbeiteten richtigen Dosierung in die Lage versetzen, jede Stelle im Organismus und sehr wahrscheinlich bei jeder beliebigen Krankheit therapeutisch zu erreichen.

Diese letzte Behauptung sollte im Hinblick darauf, was „Krankheitshintergrund" und „Disposition" tatsächlich bedeuten, gründlich überprüft werden. Seit wir Erfahrungen mit der Handhabung der Lebensenergie (Bio-Energie) gewonnen haben, besteht kein Zweifel mehr, daß die Disposition für eine bestimmte Krankheit in Form von bestimmten beschreibbaren und beherrschbaren orgonotischen Funktionen und Dysfunktionen faßbar wird. Eine ausführliche theoretische Behandlung der hieraus zu ziehenden Folgerungen möchte ich einer späteren Veröffentlichung vorbehalten. Das Oranur-Experiment hat uns in dieser Hinsicht Ergebnisse geliefert, die zu reichhaltig sind, um hier behandelt zu werden. Es wird einige Zeit in Anspruch nehmen, bis die Ernte eingebracht ist und wir sichergestellt haben, was für künftige Anwendung und für künftige Untersuchungen der Erhaltung wert erscheint.

Unterbrechung des Oranur-Experiments

In der zweiten Februarhälfte 1951 lebten die die Mitarbeiter in Orgonon in einer Spannung, die immer unerträglicher wurde, nachdem die schwere Oranur-Attacke die Ärztin, die die Mäuse versorgte, fast umgebracht hatte. Wir befanden uns in einem regelrechten Dilemma, da wir unter dem Druck standen, sofort widerstreitende Entschlüsse fassen zu müssen. Wir mußten die Gesundheitsbehörden der Vereinigten Staaten über die Gefahr aufklären, die uns allen und möglicherweise auch großen Teilen der Oststaaten gedroht hätte, wenn wir das Oranur-Experiment in noch größerem Maßstabe fortgesetzt hätten. Wir teilten ihnen außerdem mit, daß wir uns wegen der damit verbundenen Gefahr entschlossen hätten, das Oranur-Experiment abzubrechen.

Die von uns zu diesem Zweck getroffenen Maßnahmen waren kurz folgende:

1. Es wurde niemandem erlaubt, in der Nähe der ursprünglichen Oranur-Reaktionen länger als wenige Minuten hintereinander zu arbeiten.
2. Alle OR-Akkumulatoren wurden vollständig auseinandergebaut, und die Platten (die „Schichten") wurden so verwahrt, daß keinesfalls zwei Platten aneinander lagen. Es genügt nämlich, daß man zwei OR-Platten parallel zueinander anbringt, um ein starkes OR-Feld zu erzeugen.
3. Der mit Metall ausgekleidete OR-Raum wurde vollständig abgebaut. Die Metallplatten wurden von den Wänden, der Decke und dem Fußboden abgerissen und zum Lüften ins Freie gebracht.
4. Da Wasser OR absorbiert, nahmen wir an, daß es auch Oranur absorbieren würde. Daher wurden die Wände der Halle und die Akkumulatoren reichlich mit Wasser und Seife abgewaschen.
5. Da Lüften die OR-Wirkungen herabsetzt, lüfteten wir gründlich und lange an allen Stellen, wo sich derartige Wirkungen heftig bemerkbar gemacht hatten.
6. Sämtliche Mitarbeiter wurden angewiesen, die OR-Akkumulatoren in ihren Wohnungen zeitweise auseinanderzunehmen, sich viel an der frischen Luft aufzuhalten und bei weit geöffneten Fenstern zu schlafen.
7. Mehrere Mitarbeiter und ein Kind wurden mehrere Tage lang aus dem Observatoriumsgebäude evakuiert und kehrten erst einige Tage, nachdem sämtliche Akkumulatoren demontiert waren, dorthin zurück.

8. Alles NR-Material wurde eine halbe Meile vom Haus entfernt in einem leeren Gebäude in einem Safe aus schweren, vier Zoll dicken Wänden aus Stahl und Zement deponiert. Dies geschah natürlich nicht deshalb, weil das NR-Material an sich gefährlich war, sondern weil es OR zur Oranur-Aktivität anregt. Aufgrund zahlreicher subjektiver und objektiver Beobachtungen mußten wir annehmen, daß das gesamte 280 Morgen große Gebiet von Orgonon ein weit höheres OR-Niveau hatte als irgendein anderer Bereich, da wir ja dort seit vielen Jahren ständig mit OR-Energie gearbeitet hatten. Auch das Vorhandensein der zahlreichen Akkumulatoren und eines hochaufgeladenen OR-Raumes mußten ernst genommen werden.
9. Und nicht zuletzt entschlossen wir uns, mehrere Monate lang mit sämtlichen Experimenten auszusetzen. Dies war notwendig, um Ordnung in unsere Ergebnisse und Beobachtungen zu bringen, ohne daß ständig neue Fakten auf uns einstürmten, und um den Mitarbeitern Gelegenheit zu geben, sich zu erholen. Die Atomic Energy Commission wurde dahingehend benachrichtigt.

Nachdem alle diese Maßnahmen durchgeführt waren, sank der Background im Observatorium von 50-80 CPM auf durchschnittlich 30-40 CPM. Die Wände des OR-Raumes „glühten" jedoch im Mai 1951 immer noch, obwohl die Metallverkleidungen beseitigt waren.

Am 26. März, also mehrere Wochen nach der Demontage der OR-Akkumulatoren, ergab ein Test bei völliger Dunkelheit, daß die visuellen Eindrücke nicht wie gewöhnlich blaugrau, sondern rot bis purpurfarben waren, was ein sicheres Zeichen für eine hohe OR-Aktivität ist.

Wir mußten uns über viele praktische Fragen schlüssig werden, bevor wir uns mit den grundlegenden naturwissenschaftlichen Folgerungen aus dem Oranur-Experiment befassen konnten. Eines der dringendsten Probleme war, wie wir all dies den Sicherheitsbehörden der Vereinigten Staaten erklären sollten. *Oranur hatte eine tödliche Qualität gezeigt*; geriete sie in die Hände skrupelloser, bösartiger Menschen, so würde das die Verwirrung in unserer ohnehin schon überstrapazierten sozialen Atmosphäre nur noch vergrößern. Andererseits schien es uns nicht möglich, unsere Ergebnisse noch länger geheim zu halten. Die Wirkung der Oranur-Versuche hatte sich schon zu weit herumgesprochen. Viele von uns waren der Ansicht, für die Sicherheit der Welt wäre es am besten, wenn man allgemein bekannt gäbe, was sich ereignet hatte. Dann würden sich zumindest *ernsthafte*, verantwortungsbewußte Forscher finden, die mit den in Oranur verborgenen medizinischen Möglichkeiten zum Wohl aller experimentieren würden. Bedauerlich war, daß die heilsamen Wirkungen in gewissen Fällen nur unter Inkaufnahme der tödlichen, gefährlichen Eigenschaften zu erlangen waren. Doch das war nun einmal nicht zu ändern.

Während wir uns Tag und Nacht mit diesen Gedanken herumschlugen, unsere Kranken pflegten und einen Bluttest nach dem anderen machten, während wir alles bedachten, was wir nach bestem Wissen und Gewissen tun könnten, und uns besorgt fragten, was die Vertreter einer mörderischen Politik aus unseren Arbeiten machen würden oder könnten, fingen wir an, Licht zwischen den dunklen Wolken zu sehen: Wenige Tage nach ihrem lebensgefährlichen Anfall erholte sich die oben erwähnte Ärztin in erfreulicher Weise. Ihr war immer noch etwas schwindelig, „so als ob sie schwebte oder das Gleichgewicht verlöre", und sie hatte immer noch ein „dumpfes" Gefühl an der Schädelbasis, aber ihre Augen leuchteten wie nie zuvor. Sie sah besser aus denn je, war quicklebendig und lebte auf einem höheren Energieniveau. Ein anderer Arzt, der ebenfalls schwere Reaktionen in Form von Blässe und leichter Gelbsucht gezeigt hatte, war jetzt gebräunt und sah gesund aus. Eine weitere Mitarbeiterin, die öfters trübe Augen gehabt hatte, hatte jetzt strahlende, glänzende Augen. Unser Junge, der auf so merkwürdige Weise erkrankt war, kam in blendender Gesundheit zu uns ins Observatorium zu-

rück. Ich selbst fühlte mich tatkräftiger und lebendiger als je zuvor. Ich brauchte wenig Schlaf, und meine Gedanken strömten frei. Ich fühlte mich stark und voller Arbeitsdrang.

Allmählich wurde uns klar, daß Oranur in den Händen friedlicher Menschen zur größten Heilkraft werden konnte, die die Menschheit je besessen hat: *Richtig dosiert und angewendet und sorgfältig überwacht, würde es latente Krankheiten ans Licht bringen und möglicherweise heilen. Vielleicht könnte es sogar die gesamte Erdbevölkerung gegen NR-Wirkungen immunisieren und so den Böswilligen diese mörderische Waffe entreißen, die sie heute in den Händen haben. Diese Möglichkeiten sind definitiv gegeben. Wir wissen, daß Oranur das erreicht hatte, was die Atomenergie-Forschung so eifrig gesucht und so voreilig versprochen hatte: Die medizinische Anwendung der kosmischen Energie*.

So standen wir mit der stärksten Heilkraft da, die die Menschheit je besessen hat, aber die Hände waren uns durch die in weiten Kreisen der Gesellschaft herrschende emotionale Pest gebunden. Die Lage wurde immer komplizierter und gefährlicher, sowohl für die Menschheit im allgemeinen als auch für uns als verantwortungsbewußte Arbeiter am Oranur-Experiment.

Stand der Dinge Ende März 1951, fünfzehn Wochen nach dem Beginn von Oranur

1. Das Studentenlaboratorium, in dem das Oranur-Experiment stattfand, war trotz der Demontage des OR-Raumes Anfang März noch immer unbenutzbar. Am 26. März wurde es versuchsweise wieder benutzt. Am 8. April „glühte“ es immer noch, und wir mußten die Arbeit am 14. April erneut einstellen.[43]
2. Alle OR-Akkumulatoren bleiben ohne Ausnahme demontiert und werden von Wohngebäuden ferngehalten. Nur ein einziger neuer OR-Akkumulator, der im Freien steht, ist nicht demontiert worden. Er ist noch nie zur Oranur-Erzeugung benutzt worden, doch ist in ihm ein von Oranur beeinflußter 20-schichtiger Akkumulator untergebracht.
3. Es ist noch immer unmöglich, einen der OR-Akkumulatoren, die vor dem 5. Januar 1951 in Gebrauch waren, wieder zusammenzubauen. Sie sind hochaktiv und treiben die Background-Zählrate auf das Zwei- bis Vierfache der normalen Werte, auf mehr als 100 CPM.
4. Die meisten am Oranur-Experiment beteiligten Mitarbeiter sind wieder gesund. Wenn sie jedoch mit Geräten in Berührung kommen, welche bei Oranur benutzt wurden, klagen sie gelegentlich noch über Unwohlsein, Übelkeit und Mattigkeit, und ihre roten Blutkörperchen weisen Überstrahlungssymptome auf.
5. Einige Mitarbeiter beobachteten, daß ihre Autos „aktiv“ waren, wenn sie in der Garage in der Nähe von oranurbeeinflußten demontierten Akkumulatoren gestanden hatten.
6. Jede zweite Woche werden bei den Mitarbeitern Bluttests gemacht. Der Unterschied zwischen dem energetisch kräftigen Blutbild von Personen, die unter dem Einfluß von Oranur gestanden haben, und dem Blut derer, die noch nicht mit Oranur in Berührung gekommen sind, ist deutlich zu erkennen. Eine vollständige und umfassende Auswertung ist noch nicht möglich. Während der letzten zwei oder drei Wochen wurden keine leukämischen Tendenzen in den Blutbildern mehr festgestellt.
7. Die Gebäude produzieren immer noch Oranur-Wirkungen. Erfolgt keine ausreichende Lüftung, so steigt die Geigerzähler-Anzeige hoch an.

8. Im allgemeinen geht es allen Mitarbeitern gut. Einige klagen allerdings, daß gewisse Symptome, unter denen sie in früheren Jahren gelitten haben, sich gelegentlich wieder bemerkbar machen. Dies ist ein Hinweis auf diagnostische Möglichkeiten von Oranur.
9. Aus Mangel an Geldmitteln und Einrichtungen kommt gegenwärtig eine Wiederholung des Oranur-Experiments nicht in Frage. Auch müssen wir unbedingt Rücksicht auf die Gesundheit unserer Mitarbeiter nehmen. Es ist zweifelhaft, ob sie noch einmal eine starke Oranur-Einwirkung aushalten würden. Wir müssen abwarten, wann und wie wir mit Oranur weitermachen können – das nächste Mal besser vorbereitet und mit größeren Erfahrungen ausgestattet.
10. Während alle Mitarbeiter während des Oranur-Experiments eine zunehmende Abneigung gegen die Benutzung von OR-Akkumulatoren entwickelten, fühlen neuerdings viele von ihnen wieder das Bedürfnis nach OR-Bestrahlung. Einige, die durch den regelmäßigen Gebrauch des OR-Akkumulators viele Jahre lang weder eine Erkältung noch irgendwelche anderen Beschwerden gehabt hatten, bekamen jetzt bei schlechtem Wetter einen leichten Schnupfen und fühlten wieder das Bedürfnis nach OR.
11. Unter Oranur-Wirkung stehende „Shooter“, die man außerhalb von bewohnten Gebäuden aufbewahren muß, sind äußerst wirksam bei der Bekämpfung leichter Erkältungen, die in Nase und Nebenhöhlen lokalisiert sind. Eine Bestrahlung von wenigen Minuten kann den Schnupfen beseitigen.

Die Details und Folgen des ersten Oranur-Experiments sind natürlich noch weitgehend unklar. Alle diese neuen Erfahrungen sind zu überprüfen und in einem viel größeren Rahmen auszuwerten. Es kann Jahre und große Geldmittel erfordern, alles, was durch den dramatischen Zusammenstoß von OR und NR in Bewegung geraten ist, zu sammeln und theoretisch einzuordnen. Wie schon mehrfach erwähnt, ist das Arbeiten mit Oranur mit Gefahren für das Versuchspersonal verbunden, und außer einer sorgfältigen Dosierung gibt es keinen Schutz gegen eine tödliche Überstrahlung. Die für das Arbeiten mit Atomenergie aufgestellten Schutzbedingungen sind nicht anwendbar, da OR und Oranur alles durchdringen. Dies stellt ein größeres, bis jetzt unüberwindliches Hindernis auf dem Wege zu einer ins einzelne gehenden Ausarbeitung der einschlägigen Probleme dar. Seitdem das Oranur-Experiment Anfang Februar 1951 abgebrochen wurde und die Reich-Bluttests zeigten, daß alle Mitarbeiter langsam wieder normal funktionierten, wurden verschiedene Versuche unternommen, die Lage zu prüfen. Verschwanden die DOR-Effekte oder nicht? Wie lange würde es gegebenenfalls dauern, bis sie aus den in Mitleidenschaft gezogenen Oranur-Geräten wieder verschwinden würden? Oder würde die Oranur-Wirkung unbegrenzt weiterbestehen? Niemand konnte das damals sagen, und niemand hat bis auf den heutigen Tag eine endgültige Antwort darauf.

Wir versuchten jedoch die Lage zu klären, indem wir in das Observatorium einen oder zwei kleine, einen Kubikfuß große OR-Akkumulatoren zurückbrachten, die unter der Einwirkung von Oranur gestanden hatten. Wir wiederholten dies mehrere Male, und jedesmal stieg der Background auf 80 CPM bzw. 0,02 mR/h oder noch höher, sobald die von Oranur beeinflußten Geräte auch nur eine Stunde im Raum waren. Wenn aber der Oranur-Akkumulator wieder an die frische Luft gebracht wurde, verschwanden diese Wirkungen bald wieder, und der Background sank auf 30 CPM und der mR/h-Wert auf 0,008.

Eines Abends wurde ein kleiner „Shooter“ in ein Schlafzimmer gebracht, um einen verletzten Finger zu behandeln. Er wurde im Zimmer vergessen, und der Betreffende, der in diesem Zimmer schlief, wachte des Nachts mit einem trockenen Hals und heftigem Durst auf. Auch hatte er das Gefühl, daß im Zimmer Sauerstoffmangel herrschte.

Der Akkumulator wurde sofort hinausgebracht, und die unangenehmen Symptome verschwanden.

Jetzt, da ich diese Zeilen niederschreibe (Mitte April 1951), ist das große Studentenlaboratorium, wo das erste Oranur-Experiment in dem metallausgekleideten, hochgeladenen Orgonenergie-Raum durchgeführt wurde, noch immer unbenutzbar, obwohl die Metallverkleidungen von Wänden, Decke und Fußboden und damit der Akkumulationsmechanismus entfernt wurden. Die Zementplatten „glühten" immer noch schwach, und einige Mitarbeiter fühlen sich unwohl, wenn sie in der Halle arbeiten. Andere wiederum haben keinerlei Beschwerden, wenn sie an der Wiederherstellung des OR-Raumes arbeiten. Sie haben die Anweisung, immer nur eine oder zwei Stunden hintereinander darin zu arbeiten und sich dann „auszulüften. Es steht noch keineswegs fest, ob dieses Gebäude wieder seiner alten Bestimmung zugeführt werden kann, und falls dies möglich sein wird, ist noch nicht abzusehen, wann.

Die Ärztin, die fast gestorben wäre, als sie ihren Kopf in den unter Oranur-Einwirkung stehenden Wandschrank steckte, ist völlig wiederhergestellt. Die Grippeepidemie, die damals in Neu-England wütete und von der fast jede Familie betroffen war, ließ Orgonon unberührt. Niemand in Orgonon erkrankte auch nur annähernd so heftig an Influenza wie die Bewohner des nahegelegenen Dorfes, wo die Leute en masse erkrankten und wochenlang zu Bett lagen.

Bluttests wurden jede zweite Woche bei jedem einzelnen Mitarbeiter durchgeführt, der am Oranur-Experiment teilgenommen hatte. Die roten Zentren in den Erythrocyten – sichere Anzeichen von Überstrahlung – waren völlig verschwunden. Die OR-Energie-Felder der roten Blutkörperchen waren immer noch „verschwommen", sie waren noch immer deutlich von den roten Blutkörperchen im Blutbild derjenigen Leute zu unterscheiden, die aus New York oder Philadelphia nach Orgonon kamen. Auf diese Probleme ist ausführlicher an anderer Stelle einzugehen, doch mußten sie hier wenigstens kurz erwähnt werden.

Die Wirkung von Röntgenstrahlen und die Oranur-Krankheit

Man wird die medizinischen Aspekte von Oranur von den physikalischen trennen und diesem höchst wichtigen Thema eine besondere Abhandlung widmen müssen. Die medizinischen Ergebnisse sind zu reichhaltig und auch noch immer zu unklar, als daß man hier näher darauf eingehen könnte. Es scheint mir jedoch angebracht, ein paar Tatsachen, die die Wirkung von Röntgenstrahlen auf OR-Energie betreffen, zu erwähnen, um zu verhüten, daß Menschen, die mit beiden arbeiten, unnötig Schaden erleiden.

Die folgenden Vorfälle dürften das Problem schlagartig beleuchten: Ende April wurde ich von einem unserer medizinischen Orgonomisten um Hilfe gebeten. Er wohnte und arbeitete in New York, also 500 Meilen von Orgonon und Oranur entfernt. Er war nur einmal zu einem kurzen, eintägigen Besuch im Dezember 1950 in Orgonon gewesen und war mit keinem der Geräte oder Versuchseinrichtungen in Berührung gekommen, die im Zusammenhang mit Oranur benutzt wurden. Als er in Orgonon ankam, machte er einen ziemlich kranken Eindruck. Sein Gesicht war erschreckend blau-grau verfärbt, und seine Augen waren entzündet; er litt seit zwei Monaten an Übelkeit. Seine Kräfte versagten offenbar; er litt an einer ständigen Mattigkeit, quälendem Durst, Schwäche, Unwohlsein und einem schweren Druck in der Zwerchfellgegend. Nach eingehender orgonomischer Untersuchung konnte ich keine Ursache für sein ernstes Unwohlsein erkennen. Ich kannte diesen Arzt gut von seiner Ausbildung her, die er bei mir vor mehreren Jahren absolviert hatte. Ich hatte erwartet, einen Panzerblock im Zwerchfellsegment zu finden, der seinen ernsten Zustand erklären würde. Ich konnte jedoch keine Beeinträchtigung seiner bioenergetischen Motilität feststellen. Sein ganzer Körper war weich. Keine Blockierung war erkennbar. Der Fall war mir ein Rätsel.

Bei näherer Befragung stellte sich heraus, daß er im Rahmen der anti-nuklearen Zivilschutz-Kampagne, zu der er sich und seinen Stab in seiner medizinischen Privatpraxis vorbereitete, mehrere OR-Decken hergestellt hatte.

Diese OR-Decken waren nie in Orgonon gewesen, und sie waren auch nie mit Material in Berührung gekommen, das unter Oranur-Wirkung stand. Dies machte das Rätsel nur noch komplizierter. War es möglich, daß diese aus Maschendraht anstelle von Metallblech hergestellten OR-Decken eine neue, schädliche Art von OR-Strahlen erzeugten? Das kam mir unwahrscheinlich vor. Bei weiterem Nachforschen stellte sich heraus, daß *ein Röntgenapparat mehrere Räume von seinem Praxisraum entfernt in der Praxis eines anderen Arztes benutzt wurde*. Dies war des Rätsels Lösung! *Er hatte die ganze Zeit unter Oranurwirkungen gelitten*. Die klinischen Symptome waren dieselben wie die, welche wir so dramatisch beim Oranur-Experiment erlebt hatten. Ich machte sofort einen Bluttest, der diesen Schluß bekräftigte. Ich stellte eine Vermehrung der weißen Blutkörperchen, rote Blutkörperchen mit einer starken Überladung und beim Zerfall der roten Blutkörperchen die typischen leukämieähnlichen Endprodukte fest.

Ich riet ihm, unverzüglich nach seiner Heimkehr alle Geräte zu entfernen, mit denen OR-Energie akkumuliert wurde, seine Wohnung ausgiebig zu lüften, viel Wasser zu trinken und häufig und ausgiebig zu baden.

Es war ganz offensichtlich, daß die Röntgenstrahlen in seiner Praxis die gleiche Wirkung auf die konzentrierte OR-Atmosphäre gehabt hatten wie das Radium in Orgonon.

Einige Jahre zuvor – Anfang der vierziger Jahre – hatte ich, ohne mir darüber klar zu sein, worum es sich handelte, eine ähnliche Situation durchgemacht. Ich hatte in meinem Arbeitszimmer in Forest Hills einen Röntgenapparat, der hauptsächlich zum Studium der Zwerchfellbeweglichkeit von Patienten und zum Photographieren der OR-Felder verschiedener Versuchsanordnungen benutzt wurde. Während jener Zeit hatte ich oft unter Übelkeit, Durst und allgemeiner Mattigkeit gelitten. Ich habe den Röntgenapparat später verkauft, und heute begreife ich, warum es mir nach seiner Entfernung allmählich besser ging. Das Gebäude in Forest Hills war mehrere Jahre lang mit OR-Energie überladen gewesen.

Ich hatte unter der Oranur-Wirkung gelitten, ohne mir darüber klar zu sein, und war im Jahre 1951 teilweise gegen die Wirkungen des Oranur-Experiments immunisiert. Ich hatte von allen Mitarbeitern am wenigsten gelitten.

Wir nehmen mit einiger Gewißheit an, daß die wohlbekannten Schädigungen von Patienten durch eine Behandlung mit Röntgenstrahlen in Wirklichkeit ausgewachsene Oranur-Wirkungen im ersten Stadium sind. Ich hatte mich immer energisch einer gleichzeitigen Behandlung mit OR-Energie und mit Röntgenstrahlen bei Krebsfällen widersetzt. Es handelte sich dabei lediglich um eine jener Vermutungen, die sich empirisch als richtig erweisen. Ich hatte oft beobachtet, daß es mit Krebspatienten, die mit OR behandelt wurden, schneller bergab ging, wenn sie gleichzeitig mit Röntgenstrahlen behandelt wurden. Inzwischen ist mir dies ziemlich klar verständlich: Die OR-Behandlung erhöht die Energieladung, und die Reaktion auf die Röntgenstrahlung ist stark. Röntgenstrahlen schädigen stets das Blutsystem und verursachen Unwohlsein und allgemeinen Verfall auch ohne OR. *Es ist die organismische OR-Energie, die mit Oranur-Effekten auf die Röntgenstrahlentherapie reagiert*. Diese Schlußfolgerung ist jetzt ziemlich sicher nachgewiesen, wenn sie auch die Röntgenärzte beunruhigen dürfte. Aber der Orgonomist hat sich in Jahrzehnten daran gewöhnt, andere Leute in vielfacher Weise zu beunruhigen. Dies ist bei jedem grundsätzlich neuen Wissenszweig unvermeidlich.

Zum Abschluß dieses kurzen Berichts möchte ich davor warnen, hochkonzentrierte OR-Energie zu benutzen oder darin zu leben, wenn irgendeine Art von Röntgen-, Radium- oder ähnlicher Bestrahlung im gleichen Gebäude vorgenommen wird. Es ist unbedingt

erforderlich, daß alle Ärzte, die OR-Behandlungen mit ihren Patienten vornehmen, sich zuvor versichern, daß keine NR-Quellen in der Nähe sind.

Die wichtigsten Konsequenzen aus diesen Zusammenhängen für das Verständnis von Krankheiten nach den Atomexplosionen von Hiroshima, von der besonderen Radioaktivität in der Meeresfauna, wie sie noch Jahre nach der Bikini-Explosion beobachtet wurde, von den schädlichen Wirkungen auf Menschen, die in der Nähe von Stahlwolle mit NR-Energie arbeiten usw. – all dies sollte sorgfältig beobachtet werden, und alle Situationen, die Ähnlichkeiten mit den Oranur-Versuchsanordnungen aufweisen, sollten näher untersucht werden.

Aus dem Protokoll vom 12.-30. April 1951

Am 12. April 1951 erlebten wir eine neue Überraschung. Sie wurde dadurch verursacht, daß wir immer noch zögerten, alle theoretischen Konsequenzen aus den Grundprinzipien der Orgonomie zu ziehen. Wie schon so oft zuvor hatte ich, während ich auf unbekanntes Gebiet vorstieß, mich an die vorherrschenden Theorien des betreffenden Wissensbereiches gehalten. So hatte ich zum Beispiel lange nach der Entdeckung der Bio-Energie in den Energiebläschen im Jahre 1936 die emotionalen bioenergetischen Funktionen an der Hautoberfläche immer noch als „Bio-Elektrizität“ bezeichnet (1937). Dies hatte ich später korrigieren müssen, um weiterem Fortschritt den Weg freizumachen. In ähnlicher Weise hielt ich mich an die allgemein anerkannte Auffassung von der Kernstrahlung, indem ich die NR-Quellen und die OR-Energiekonzentration theoretisch getrennt hielt. Der Leser wird sich erinnern, daß ich zwei Milligramm Radium in einem Safe verschlossen hatte, der in einem leeren Gebäude 1200 Fuß vom Studentenlaboratorjum entfernt stand, wobei jedes Milligramm Radium in seinem eigenen Behälter mit ½ Zoll dicken Bleiwänden steckte. Der Safe, in dem die Behälter aufbewahrt wurden, hat etwa *4 Zoll dicke* Stahlbetonwände. Nach der Kernstrahlungstheorie hätten Wände aus insgesamt 5 Zoll Blei plus Stahl plus Beton ausreichen müssen, die Aktivität von zwei Milligramm Radium und einigen Mikrogramm anderer Strahlungsquellen vollkommen abzuschirmen. Weil diese Annahme der allgemeinen Vorstellung von der Kernstrahlung entsprach, machte ich mir weiter keine Gedanken mehr über das weit entfernt untergebrachte, stark abgeschirmte NR-Material. Ich möchte noch einmal wiederholen, daß wir nicht die kleine Menge NR selbst für gefährlich hielten, sondern deren stimulierende Wirkung auf die konzentrierte OR-Energie. Im Sommerhaus befanden sich keine OR-akkumulierenden Vorrichtungen *außer dem Stahlbetonsafe selbst*. Daran hatte ich nicht gedacht, und das war ein schwerer Fehler, der unter nur wenig anderen Bedingungen großen Schaden hätte anrichten können. *Der Safe, in dem sich die NR-Quelle befand, wirkte selbst als OR-Akkumulator*.

Dies begriffen wir am 12. April 1951, als wir – nachdem der Schnee auf der Straße geschmolzen war – zu dem leeren Gebäude mit unserem GM-Zähler hinuntergingen und feststellten, daß das Oranur-Experiment praktisch die ganze Zeit seit Februar weitergelaufen war. Die nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die an jenem und am folgenden Tage mit dem Tracerlab-Beta-Gamma-Meßgerät SU 5 gemessenen Oranur-Wirkungen:

Meßstelle	12.04.		13.04.		Entfernung vom Safe mit der durch ½ Zoll Blei abgeschirmten NR-Quelle
	CPM	mR/H	CPM	mR/H	
Auf der Hauptstraße	60-80	0,004	70		600-700 Fuß
Straße	60		60		400-500 Fuß
Straße an der Kurve	60-80	0,02	60-80		100 Fuß
Straße in Gebäudenähe	100	0,02			40 Fuß
Haupteingang			50		50 Fuß
Mädchenzimmer	800		1000		300 cm
Raum mit Safe			6000		200 cm
An der Safewand		5-10	10-20000	3-4	1 cm von der Wand, 30 cm von der Quelle innen
Safe					100 cm
Safe					1000 cm außerhalb des Gebäudes

Das war ein erschreckendes Ergebnis. Die Zählrate in der 700 Fuß entfernten Unterkunft des Hausmeisters betrug etwa 40 CPM, d. h. den normalen Wert für Orgonon.

Es war unverständlich, warum die Zählrate auf der Straße, 100 bis 700 Fuß entfernt, soviel höher war als am nur 30 Fuß entfernten Haupteingang. Vor allem aber die 20.000 CPM an der Wand des Stahlbetonsafes erschienen ungeheuerlich.

Ein Arzt, der mich begleitete, fühlte ebenso wie ich selbst die Oranur-Wirkung sofort in starkem Ausmaß, und zwar in Form von Unwohlsein, Druckgefühl usw. Er sah noch am nächsten Tage schlecht aus. Wir hatten Angst davor, den Safe zu öffnen, da wir an die schlimmen Erfahrungen mit der Ärztin dachten, die ihren Kopf in den Oranur-Apparat gesteckt hatte. Den ganzen Safe einfach in den See zu werfen, schien auch nicht ratsam, weil die Oranur-Aktivität sicher auf den See übergegriffen hätte. Ihn in der Erde zu vergraben, schien ebenso unmöglich, da die OR-Energie unserer Einschätzung nach vom Boden aus weitergewirkt hätte. Das Gebäude schien für den Sommer unbenutzbar geworden zu sein. Wir konnten die Verantwortung nicht alleine tragen. Es war unbedingt erforderlich, die Regierungen in Washington und in Augusta, Maine, um Hilfe zu bitten. Später sagte uns unser Hausmeister, er habe Schmerzen in der Brust bekommen, als er vor vier Wochen einige Lebensmittel aus der Tiefkühltruhe geholt habe, die 30 Fuß von der abgeschirmten radioaktiven Quelle entfernt im selben Gebäude stand.

Am 13. April hatten wir einige Mäuse verschiedener Art (Krebs-, Leukämie-, gesunde und neugeborene Mäuse) in den Raum mit dem Safe gebracht. Die Mäuse befanden sich dicht bei dem Safe. Am 14. April wurde festgestellt, daß die Mäuse wohlbehalten waren. Am nächsten Tag, Sonntag, den 15. April, wurde der Bereich abermals gründlich überprüft. Die Prüfergebnisse waren die folgenden:

20.000 CPM und 10-20 mR/h an der vier Zoll starken Stahlbeton-Außenwand des Safes, 30-50 cm von der Quelle im Inneren des Safes entfernt, die aus zwei Milligramm Radium bestand, welche beide hinter ½ Zoll dicken Bleiwänden abgeschrimt waren, das kam uns ungeheuerlich vor. Auch die mit einem aus der Abschirmung herausgenommenen Zählrohr in einer Entfernung von 50 Metern oder 150 Fuß im Freien gemessenen 400 CPM kamen uns enorm vor.

Prüfung des Safes mit den Abgeschirmten zwei Milligramm Radium im unteren Haus am 15. April 1951

Meßstelle	Abstand	CPM	mR/h
1. Am Safe	1 cm	20.000 unten, 5.000 oben	10-20
	100 cm	1.000	0,4
	1000 cm	150-200	0,04
	5000 cm	60-80 GM-Rohr ohne Abschirmung 400	0,16
2. Angrenzendes Mädchenzimmer		200	0,02
3. Straße	200 Fuß		0,016
	240 Fuß		In der Nähe von Wasser 0,02
4. An der Bergstraße		60	0,012
	30 Meter	60-80	0,02
	40 Meter	60-80	0,018
	50 Meter	GM-Rohr ohne Abschirmung 400	0,016
	60 Meter		0,016
	70 Meter		0,016
	80 Meter		0,016
	100 Meter		0,016

Bis zu 50 Meter von der Unterkunft	60-80 CPM
Ohne Abschirmung 30 Meter von der Unterkunft	200 CPM
Mäusekäfig später im Studentenlabor gemessen	40-50 CPM

Nur die Tatsache, daß die Mäuse noch nach 56 Stunden in der Nähe des Safes gesund geblieben waren, ließ uns innehalten und nachdenken. Hatten wir es hier überhaupt noch mit NR-Aktivität zu tun? Hatte die OR-Aktivität vielleicht ihre Aufgabe erfüllt und die NR-Energie völlig abgetötet? Wie sonst hätte man sich den guten Zustand der Mäuse erklären können?

Der Gedanke, daß wir nun vielleicht das ursprüngliche Ziel unseres Oranur-Experimentes erreicht hatten, kam uns wie eine Erleuchtung. Vielleicht ... Möglicherweise ... Wenn diese Annahme einer strengen wissenschaftlichen Überprüfung standhielt, hatten wir es offensichtlich mit mehreren verschiedenen Phasen des Oranur-Prozesses zu tun:

1. Phase: NR beeinflußt OR zunächst in äußerst gefährlicher Weise. Die organismische und atmosphärische OR-Energie reagiert auf die plötzliche, unerwartete Einwirkung von NR mit Entkräftung, Verfall, Hilflosigkeit, um es in der Sprache der Psychologie auszudrücken.

2. Phase: Nachdem die OR-Energie den ersten Ansturm der NR-Energie erlitten und überstanden hat, schlägt sie wütend zurück. Sie wird sozusagen wahnsinnig und läuft Amok. Sie wird selbst zum Killer und versucht, die störende NR-Energie abzutöten. In diesem Kampf entartet sie selbst zu einer tödlichen Gefahr für den Organismus, den sie regiert: Die Strahlenkrankheit führt zum Tode oder zu chronischen destruktiven Leiden (wie z. B. Leukämie). In dieser Hinsicht ist das Blutsystem der empfindlichste Teil des Organismus.

3. Phase: Wenn die OR-Energie die Möglichkeit hat, ihren Kampf gegen die NR-Strahlung fortzuführen; wenn sie genug Nachschub und Ersatz durch frische atmosphärische OR-Energie erhält, um die Oberhand zu behalten, wird es ihr schließlich gelingen, der NR-Strahlung ihre Gefährlichkeit zu nehmen. Sie wird an die Stelle der schädlichen sekundären Aktivität der NR-Energie treten, indem sie die NR-Materie durchdringt, und wird sie sich selbst dienstbar machen. In dieser dritten Phase haben wir in dem zuvor schädlichen Material nicht mehr NR-, sondern OR-Energie vor uns. In dieser Form weist das veränderte NR-Material alle Eigenschaften der OR-Energie auf: Es wirkt durch alle Wände hindurch ohne Rücksicht auf deren Art und Dicke und erzeugt hohe Zählraten, übt aber keine schädlichen Wirkungen auf Organismen aus.

Hiermit hatten wir es offenbar die ganzen Jahre über zu tun gehabt, als kleine Proben von NR-Quellen zunächst die OR-Energie irritierten und sich schließlich in unschädliches, wenn auch hochaktives Material verwandelten, das seine „Ionisierungsfähigkeit" verloren hatte und lebende Gewebe nicht mehr zu schädigen vermochte.

In dieser dritten Phase fühlten wir uns völlig wohl, selbst in der Nähe einer Aktivität von 10 mR/h. Die Mäuse blieben unversehrt, und wir spürten Oranur nur sehr leicht. Am 23. April, 12 Tage nach Beginn des Testes, waren alle Mäuse noch gesund.

Diese Immunität gegen Oranur kann man jedoch höchstwahrscheinlich nur erlangen, wenn man zuvor die lebensgefährlichen Phasen Eins und Zwei durchgemacht und überstanden hat. Der Organismus ist eine höchst anpassungsfähige Funktionseinheit. Wenn er nicht sogleich während der ersten und zweiten Phase zu Boden geschlagen wird, wenn er die Chance und genügend Zeit erhält, frische OR-Energie aufzunehmen und seine eigenen OR-Reaktionen der NR-Aktivität anzupassen, wird er schließlich kräftig zurückschlagen und dann nicht mehr unter NR- oder sekundären Strahlungswirkungen leiden.

Dieses Zwischenergebnis wurde nun zu einer soliden Basis, von der aus wir weiter am ursprünglichen Ziel des Oranur-Projektes, d. h. an der *Immunisierung gegen die Wirkung der Atombombe*, weiterarbeiten konnten. Die konkrete, praktische Lösung dieser Aufgabe schien noch in weiter Ferne zu liegen, aber der Weg war klar vorgezeichnet und markiert. Die Hauptpionierarbeit war geleistet. Die Hauptgefahrenzeichen waren erkannt: Die Oranur-Phasen Eins und Zwei und die Hauptsymptome dieser Zwischenstadien waren entdeckt. Auf die Phasen Eins und Zwei folgte klar erkennbar Phase Drei, die Machtlosigkeit von NR und der Sieg der OR-Energie.

Damit war unsere Arbeit grundsätzlich gelöst. Für den Rest waren die Gesellschaft und ihre Repräsentanten zuständig, die Gesundheitsbehörden, die Atomic Energy Commission, die Regierungsbehörden, die UN, die medizinischen und physikalischen Wissenschaften.

Wir wollen noch einmal das Geschehene überblicken und einige Ergebnisse vergleichen, die einzeln gesehen keinen Sinn erkennen lassen, die aber, wenn man sie wie die Teile eines Puzzlespieles zusammensetzt, das Geheimnis hinter allem enthüllen:

Die in der Nähe des geschlossenen Safes gemessene Aktivität war hoch, mehr als 10 mR/h bzw. 20.000-30.000 CPM. Scheinbar kam sie von einer Quelle, die aus zwei mit Blei abgeschirmten Radiumsonden von je einem Milligramm und aus ein paar Mikrogramm eines anderen Kernmaterials bestand, und die hinter vier Zoll dicken Stahlbetonwänden ruhte. Aufgrund dieser Messungen hätte man erwarten sollen, daß die Quelle selbst, offen, ohne Abschirmung, in nur 1 cm Entfernung, mit einem annähernd zehnmal so empfindlichen Zählrohr gemessen, eine weit höhere Zählrate ergeben hätte.

Ich zog mir eine nasse Maske über Mund und Nase, öffnete selbst den Safe und holte die Strahlungsquelle mit einer langen Zange aus dem Safe. Bevor ich das Radium her-

ausnahm, maß ich die Aktivität im Inneren des Safes, der etwa 40x40x50 cm groß war. Die Zählrate war so hoch, daß die Nadel des Geigerzählers bis zum Skalenende und noch darüber hinaus ausschlug. Das bedeutete über 20 mR/h bzw. weit über 100.000 CPM, und zwar in einer Entfernung von 40-50 cm von der abgeschirmten Quelle, die sich innerhalb des Safes befand. Ich nahm das NR-Material heraus, brachte es ins Freie, deponierte es in einigen Metern Entfernung und maß dann wieder die Zählrate im Safe. Die Aktivität sank fast augenblicklich auf einen Wert, der etwa 50 % oberhalb der normalen Zählrate von 30-50 CPM lag. Jeder skeptische Physiker, der bei diesem Versuch dabeigewesen wäre, hätte vermutlich triumphierend ausgerufen: „Das habe ich doch vorausgesagt. Ihr Oranur ist Humbug. NR kann durch nichts verändert werden. Geben Sie es auf ... Die Ursache für die hohe Aktivität außerhalb des Safes war die NR-Quelle ...“

Der gesunde Menschenverstand hätte ihm sicher recht gegeben. Die hohe Zählrate im Innern verschwand ja tatsächlich, sobald die NR-Quelle entfernt war. Aber es mußte noch die Frage beantwortet werden, wie es möglich war, daß trotz der Abschirmung durch die ½ Zoll dicke Bleischicht und die 4 Zoll Stahlbeton des Safes die Zählrate einen so hohen Wert ergab, wie wir ihn gemessen hatten, nämlich in mR/h die Hälfte des Wertes, der im Innern des Safes, 40 cm vom abgeschirmten *einen* mg Radium gemessen worden war.

Das Folgende wird uns lehren, daß eben der gesunde Menschenverstand allein noch nicht ausreicht, daß man eine so grundlegende Funktion nicht vom Standpunkt der Atomtheorie her beurteilen kann und endlich damit anfangen muß, in *kosmischen* Begriffen zu denken, wenn man Oranur verstehen will.

Wir brachten das NR-Material in aller Eile mit dem Auto zum Observatorium auf dem Hügel. Es wurde aus der Abschirmung herausgenommen und sogleich mit dem großen Tracerlab-Autoimpulszähler 4096 gemessen, bei 1200 Volt und mit einem Zählrohr, das ein Glimmerfenster von 2,3 mg/cm^2 Dicke hatte. Die Wandstärke des SU-5 Prüfgerätes betrug dagegen 30 mg/cm^2. Die ermittelten Werte sind in der nachstehenden Tabelle zusammengestellt.

		Meßwerte	
Abschirmung		mR/H	CPM
1. Abschirmung	½ Zoll Blei, 4 Zoll Stahlbeton		
Abstand	ca. 40 cm vom Safe	10 +	20.000 + +
GM-Rohr	Wandstärke 30 mg/cm^2		
2. Abschirmung	½ Zoll Blei		
Abstand	30-40 cm innerhalb des Safes		
GM-Rohr	Wandstärke 30 mg/cm^2	20 + + +	100.000 + + +
3. Abschirmung	keine		
GM-Rohr	Stärke des Glimmerfensters (Autoscaler) 2,3 mg/cm^2		
Abstand	1 cm 100 cm		30.000-35.000 ca. 3.500

So stellte sich zum Erstaunen aller Beteiligten und entgegen sämtlicher wohlbegründeter Theorien über NR-Strahlung heraus, daß *dieselbe NR-Quelle, die scheinbar durch die Bleiabschirmung hindurch und über eine Entfernung von vierzig Zentimetern hinweg den GM-Zähler bis auf hunderttausend CPM hochtreiben konnte, nicht in der Lage war, offen in einem Vierzigstel des Abstandes mit einem wenigstens zehnmal empfindlicheren Zählrohr mehr als etwa dreißigtausend CPM herzugeben*.

Wir hatten unser Ergebnis erhalten.

Aber was hatte die Zählrate außerhalb und innerhalb des Safes so hochgetrieben, wenn es nicht die NR-Quelle gewesen war? Es mußte die atmosphärische OR-Energie sein, die die abgeschirmte radioaktive Quelle und den Safe ebenso wie das Gebäude umgab, in dem sich der Safe befand, und die noch in einer Entfernung von 600 Fuß zur Straße hin erregt war.

Ich brachte das gesamte NR-Material in den großen Akkumulator und diesen in den 20-fachen-OR-Akkumulator. Hier blieb es bis zum späten Nachmittag des folgenden Tages, als ich es wegen einer neuen schweren Reaktion wieder herausnehmen mußte.

Mehrere Tage später wurden die zwei Milligramm Radium in ihrer Abschirmung zum Orgonenergie-Observatorium hinaufgebracht, wo sie sowohl offen als auch in der Abschirmung mit dem GM-Autoimpulszähler gemessen wurden. Die Resultate sind in der nachstehenden Tabelle festgehalten.

Messungen zweier Proben von Oranur-Radium (je ein mg) in Abschirmung und offen, mit dem GM-Autoimpulszähler, am 28. April 1951 um 15 Uhr

Alle Messungen in 1 cm Entfernung.
Alle Zahlen sind der Mittelwert aus mehreren Messungen.

	Material	Skala	Mit Abschirmung	Offen	Zeit (sec)	CPM
1	Ra 1 (1 mg unbehandelt)	4096	+		0,8	307.200
2	Ra 2 (1 mg OR-behandelt)	4096	+		1,05	245.760
3	Ra 2	256		+	0,4	38.400
4	Ra 2	4096		+	2,8	81.920
5	Ra 1	4096		+	8,3	28.877
6	Ra 1	4096	+		0,8	307.200
7	Ra 2	4096	+			307.200
8	Ra 2	4096		+	3,0	81.920
9	Abschirmung allein	64			3,15	1.280
10	1 Mikrogramm Ra, 5 Jahre OR-behandelt	4096			0,8	307.200
11	Uhr, 1 Monat in Besitz	4096			10,0	24.576
12	Uhr, 2 Jahre in Besitz	4096			10,0	24.576
13	Eichung nach den Messungen	256			4,25	60 Umdr./sec.

Bevor wir weitergehen, wollen wir die Tatsachen noch einmal rekapitulieren, aber nicht einzeln, sondern in ihren Wechselbeziehungen:

1. Das NR-Material ergab offen gemessen eine weit niedrigere Zählrate (ein Zehntel), als wenn es in einer schweren Bleiabschirmung eingeschlossen war.
2. Die zehnmal so hohe Zählrate in der Atmosphäre um das abgeschirmte NR-Material herum ist eine Funktion der gegen die NR-Energie ankämpfenden OR-Energie.
3. Sobald die gegenseitige Beeinflussung zwischen OR-Abschirmung und NR aufhört, verschwindet die hohe OR-Aktivität und sinkt auf das normale atmosphärische Niveau.
4. Die OR-Energie allein zeigt keine heftigen Reaktionen, wenn sie nicht durch NR gereizt wird.

Die Oranur-Reaktion war wieder sehr stark, sobald das NR-Material *außerhalb des Safes* in dem großen Akkumulator untergebracht wurde. Die Zählrate stieg wieder auf 2000 CPM an der Außenseite des Akkumulators an. Die Luft wurde wieder schwer, und wir litten wieder an den typischen Oranur-Symptomen (Unwohlsein, Übelkeit, Druck),

die wir zuvor in der Nähe des Safes nicht so stark empfunden hatten. Dies gab uns einen weiteren Hinweis für unser künftiges Vorgehen.

Wenn sich das NR-Material in dem schweren Stahlbeton-Safe befand, konnte die NR-Energie nicht aus dem Safe heraus, während die OR-Energie, die alles durchdringt, offenbar leicht in den Safe hineingelangen konnte. So verschob sich der Kampf OR gegen NR zum Vorteil von OR. Andererseits hatte das NR-Material, wenn es nicht genügend abgeschirmt war, die gleichen Chancen und konnte die OR-Energie zur DOR-Aktivität stimulieren. Dies war der Grund, weshalb wir in der Nähe des Safes kein starkes Unwohlsein verspürt hatten, während uns in der Nähe des Akkumulators sofort schlecht wurde. Es schien uns jetzt klar zu sein daß man zur Reduzierung des DOR-Effektes das NR-Material zunächst in eine starke Abschirmung und mit dieser Abschirmung dann in den Akkumulator bringen mußte. OR könnte dann zu NR vordringen, NR aber nicht zu OR. Wir beschlossen sofort, ein Gehäuse für den Safe zu bauen, das NR-Material wieder in den Safe zu tun und den Safe mit dem NR-Material in die Nähe des Akkumulators zu stellen. Dies würde die Oranur-Wirkung ohne die DOR-Wirkungen gewährleisten, *wenn* wir mit unseren Überlegungen auf der richtigen Spur waren.

Die weitere Ausarbeitung dieses Problems muß warten, bis die zweite Reihe von Oranur-Experimenten durchgeführt werden kann. Schließlich verdient noch ein Kontrollversuch mit einem besonderen Ergebnis Erwähnung:

Wir bestellten uns ein drittes Milligramm Radium aus New York und ließen es testen, bevor es nach Orgonon gebracht wurde. Dabei ergaben sich im Strahlenlaboratorium in New York für dieses eine Milligramm Radium die folgenden Meßwerte:

Offen: ca. 16.000 CPM
Unter einer Abschirmung von ½ Zoll Blei: ca. 7.000 CPM

Wir maßen dieselbe radioaktive Quelle in ihrer dicken Bleiabschirmung direkt nach ihrem Eintreffen in Orgonon. Das Ergebnis waren etwa 300.000 CPM, gemessen mit dem Autoimpulszähler, und ca. 100.000 CPM, gemessen mit dem Gerät SU 5. Wirkt der Oranur-Effekt auf der Stelle, indem er die Zählrate auf das Fünf- bis Zwanzigfache ansteigen läßt? Weitere Arbeit ist erforderlich, um diese Frage zu beantworten.

Sicher scheint uns jedoch folgende Schlußfolgerung: *Es ist die OR-Energie in der das NR-Material umgebenden Atmosphäre, die auf den GM-Zähler einwirkt. Es ist die organismische OR-Energie in lebenden Körpern, die monate- und selbst jahrelang auf NR-Material reagiert,* als bioenergetische Radioaktivität, als „Strahlenkrankheit".

Ausblick

Wir hatten alle das Gefühl, daß wir etwas sehr Gefährliches erlebt hatten, das wir noch nicht voll begreifen konnten und das uns in eine große Tiefe versetzt hatte, in einen bis dahin wohlverborgenen Bereich kosmischer Funktionen. Trotz der vielen klar ausgeprägten physikalischen Erscheinungen, die wir mit exakten Instrumenten gemessen und beobachtet hatten, und trotz unserer tiefen Abneigung gegen jede Art von metaphysischem Denken konnten wir nicht umhin, von den *psychologischen* Aspekten dieser Erlebnisse beeindruckt zu sein. Es ist noch viel zu früh, hier auf Einzelheiten einzugehen. Doch möchten wir die Tatsache einigermaßen klarmachen, daß das erste Oranur-Experiment nicht nur die grundsätzliche Gegensätzlichkeit von OR und NR bestätigt hat, wie ich es schon viele Jahre zuvor vorausgesagt hatte, sondern daß es auch viele scheinbar unbedeutende Annahmen bezüglich der kosmischen Orgonenergie-Funktionen schärfer in den Brennpunkt gerückt hat, wie z. B. ihr „zielstrebiges" Verhalten, das sie von rein mechanischen Funktionen jeder Art, wie etwa der Elektrizität oder dem Magnetismus, unterscheidet. Wir sind uns der Gefahr wohl bewußt, daß an diesem Punkt mystische Fehlinterpretationen anknüpfen können. Wenn jedoch Millio-

nen von Menschen Jahrtausende lang metaphysische Glaubensvorstellungen entwickeln und mit ihnen gelebt haben, wenn sie an ein „Prana“ oder ähnliches geglaubt haben, so muß doch etwas daran sein. Und folgende Wahrheit drängte sich uns auf: *Wenn Mystizismus und Metaphysik auf einem irrationalen Verständnis der kosmischen Energie innerhalb und außerhalb des Organismus beruhen, so sollte man erwarten, daß diese Energie in ihren echt physikalischen Erscheinungsformen Funktionen aufweist, die allen mit dem Leben und den Emotionen zusammenhängenden Funktionen verwandt sind oder ihnen zugrundeliegen*.

Diese Tatsache war uns nicht neu. Jahrelang hatten wir im Bereich der physikalischen OR-Funktionen die elementaren Vorstufen beobachtet, aus denen sich die psychischen Funktionen entwickeln. Obwohl diese funktionalen Identitäten logisch gut in den Rahmen unserer Arbeit über die Lebensenergie hineinpaßten, versetzten sie uns doch immer wieder in Erstaunen. Zum Beispiel kontrahiert sich der Körper eines frierenden Lebewesens genauso wie die OR-Energie im einfrierenden Bionwasser. Oder man denke an das fließende, funktionelle, nicht-mechanische Verhalten aller OR-Funktionen, wie die spontane Entladung von OR-geladenen Elektroskopen oder das fluktuierende, aber gesetzmäßige Verhalten von orgonotischen Temperaturdifferenzen im Zusammenhang mit den ebenfalls fließenden, nicht-mechanischen, aber gesetzmäßigen Wetteränderungen; oder an die Verschmelzung primitiver Bione, die so klar die physikalische Natur und Basis der Verschmelzung bei der Kopulation widerspiegelt; oder an die lebensähnlichen, „sinnvollen“, „spielerischen“ Bewegungen kleiner Energiebläschen, die man bei starker Vergrößerung sehen kann. Es gibt viele andere ähnliche Erscheinungen, die alle eines gemeinsam haben: sie gleichen in ihrer Qualität höheren Funktionen des Lebendigen einschließlich der seelischen Funktionen.

Es ist klar, warum jemand, der diese Grundfunktionen der Natur beobachtet, ohne in der Wissenschaft von den bioenergetischen Emotionen ausgebildet zu sein, am Wesentlichen vorbeigehen und nicht verstehen würde, was er sieht. Andererseits wird jedoch der bioenergetisch geschulte Beobachter, der durch die tägliche therapeutische Arbeit daran gewöhnt ist, emotionale Bewegungen und bioenergetische Ausdrucksformen zu sehen und zu beurteilen und ihre Bedeutung zu verstehen, ohne daß der Patient ein Wort zu sagen braucht, die „Bedeutung“ dieser mikroskopischen orgonotischen Phänomene sofort erfassen, oft noch bevor er die physikalischen Zusammenhänge verstanden hat. Der mechanistisch-technische Physiker dagegen beobachtet die physikalischen Funktionen der Natur von ihren emotionalen Manifestationen getrennt und unterscheidet zwischen „Physik“ hier und „Mystizismus“ oder „Religion“ dort. In dem gut geschulten orgonomischen Beobachter aber vereinigen sich diese beiden, sonst so gegensätzlichen Arten der Naturbetrachtung zu einem einzigen Bild. Hier schließt das *Physikalische* das *Sinnvolle* nicht aus, so wenig wie das Quantitative das Qualitative. Wir sind uns bewußt, daß diese Dinge eine tiefe naturphilosophische Bedeutung besitzen. Die scharfen Trennungslinien zwischen Physik und sogenannter „Metaphysik“ existieren nicht mehr. Die metaphysische Intuition besitzt eine physikalische Grundlage: „Gott“ und „Äther“ sind eines. Wenn ein theoretisch gut geschulter Orgonomist, der nicht nur eine bioenergetische, sondern auch eine physikalische Ausbildung hat (was leider selten ist), von den vielen Versuchen liest, das *physikalische* Weltbild, welches das Denken der westlichen Kultur beherrscht, mit dem mystischen, „ästhetischen“ Weltbild zu versöhnen, das die östliche Welt regiert; wenn er die Bemühungen verfolgt, das Objektive der westlichen Wissenschaft und Subjektive der östlichen Religionsphilosophie miteinander in Einklang zu bringen, so tritt ihm unumgänglich das Verhalten von Bionen vor Augen oder ein geladenes Elektroskop oder eine Aufbereitung von gefrorenem Bionwasser mit seinem kontrahierten gelben Kern, aus dem später lebendige plasmatische Flocken hervorgehen, und er wird voller Ehrfurcht die Einheit von physikalischem Vorgang und emotionaler Bedeutung in den Oranur-Effekten erkennen.

Newton und Goethe sind mit ihrem jeweiligen physikalischen Weltbild keine so großen Antipoden mehr wie früher. Ihre Standpunkte können und werden miteinander versöhnt werden. Der Wissenschaftler und der Künstler werden fortan nicht mehr in zwei getrennten Welten leben, die nichts miteinander gemein haben, wie es bisher der Fall zu sein schien. Intellekt und Intuition sind nicht länger unversöhnliche Gegensätze in der wissenschaftlichen Arbeit. Tatsächlich sind sie es in der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung nie gewesen.

Der Leser wird verstehen, worauf wir hinaus wollen:

Alle Grenzen zwischen Wissenschaft und Religion, Wissenschaft und Kunst, objektiv und subjektiv, Quantität und Qualität, Physik und Psychologie, Astronomie und Religion, Gott und Äther brechen unwiderruflich zusammen und werden ersetzt durch die Auffassung der grundsätzlichen Einheit, eines fundamentalen gemeinsamen Funktionsprinzips (CFP = Common Function Principle) **der gesamten Natur, das sich in die verschiedenen Arten menschlicher Erfahrung aufzweigt.**

Dies bedeutet natürlich nicht, daß die Besonderheiten ganz aufhören zu existieren. Es zeichnen sich vielmehr angesichts der funktionalen Identität von Mensch und Tier, orgastischer Sehnsucht und kosmischer Sehnsucht, Gott und Äther usw. die spezifischen Unterschiede zum Vorteil einer rationalen Unterscheidung nur um so deutlicher ab.

Die Orgonomie ist nicht nur ein Zweig der Naturwissenschaft und nicht nur ein künstlerisches Verfahren, sie ist auch nicht nur Psychologie oder Biologie, sondern sie ist in Wirklichkeit in voller Übereinstimmung mit ihrem Forschungsgegenstand ein Wissensgebäude, das es mit dem Grundgesetz der Natur zu tun hat.

Aus dem kosmischen OR-Energie-Ozean gehen alle anderen Funktionen durch Variation hervor. Hierdurch werden *Identität* und *Variabilität* miteinander vereinbar. Mit dem Zusammenbruch aller scharfen, mechanischen Unterscheidungen entsteht notwendigerweise eine neue Sicht unserer kosmischen Existenz. Dies gilt schon heute, wenn wir auch vielleicht noch nicht genau wissen, wie wir überhaupt damit fertig werden sollen.

Zurück zu unserem Ergebnis: Die NR-Strahlung, als *sekundäre* Naturfunktion, ging einst durch Differenzierung aus OR-Energie-Funktionen hervor. Bei den Oranur-Experimenten hatten wir nicht nur den Gegensatz zwischen OR und NR erfahren, wir hatten auch unter tödlichen Gefahren erlebt, daß OR selbst „wild werden“ kann, wie wir es zu nennen pflegen. Wir alle hatten damals den Eindruck, daß wir „irgendwie die sonst wohltuende OR-Energie gereizt und zu einer reißenden Bestie gemacht hatten“.

Eine freimütige Diskussion

Dieses Ergebnis ist sehr ernst, weil Dinge im Spiel sind, die die Gesundheit und Sicherheit der ganzen Menschheit betreffen. Deshalb ist eine offene, klare Sprache am Platz.

Bevor wir uns mit dem Thema selbst beschäftigen, möchte ich mögliche Vorbehalte beiseiteräumen, die eine freie Diskussion behindern könnten. Meine scharf formulierten theoretischen und praktischen Anschauungen über die biopsychiatrischen Aspekte der menschlichen Gesundheit dürften einer offenen Diskussion nicht im Wege stehen, weil sie schon heute wenigstens teilweise auf der ganzen Welt gelehrt werden. Auch meine früheren Beziehungen zu der revolutionären Bewegung in Europa vor etwa zwanzig Jahren sollten kein Hindernis sein, weil ich seit über achtzehn Jahren überhaupt keine Verbindungen mehr zur Politik habe. Ich bin nie im landläufigen Sinne politisch aktiv gewesen, doch habe ich mich über alle Einzelheiten der Pest der Diktatur, der schwarzen wie der roten, gründlich auf dem Laufenden gehalten. Seit den ersten Anfängen meiner Laufbahn habe ich jede Art von Diktatur bekämpft, und ich habe insbesondere alle die schleichenden Unheilstifter, gleich von welcher Partei, aus aller Kraft und mit allen meinen Kenntnissen bereits 1931 bekämpft, also schon lange, bevor man wirklich wußte, worum es ging, und auch lange, bevor

die Vereinigten Staaten die UdSSR anerkannt haben. Ich habe nicht die geringste Absicht, meine wissenschaftlichen Überzeugungen irgendeinem Volk oder einer Gruppe aufzuzwingen; und ich glaube, daß ich heute der einzige Mensch bin, der *wirklich weiß*, woher die mit den orgonomischen Lehren verbundenen Gefahren drohen. Aufgrund reicher Erfahrungen glaube ich, daß, wenn überhaupt die Hoffnung besteht, jemals aus dem heutigen sozialen Chaos in das helle Licht eines friedlichen sozialen Zusammenlebens zu gelangen – und meiner Ansicht nach ist eine solche Hoffnung sehr berechtigt – die faktischen, machtvollen Wurzeln dieser Hoffnung bei den lebendigen, der Zukunft zugewandten Kräften liegen, die überall auf der Welt am Werke sind. Nur sehr wenige verantwortungsbewußte Menschen sind sich heute voll darüber im klaren, daß eine alte, müde, zum Untergang verurteilte Welt dabei ist zusammenzubrechen und daß eine neue, vielversprechende, junge Welt langsam und unter Schmerzen geboren wird. *Die heutige, seit über dreißig Jahren im Gang befindliche biosexuelle Revolution stellt ihren Kern dar*.

Damit hoffe ich diese Hindernisse für einen freien Meinungsaustausch beseitigt zu haben und komme zum Hauptthema: Das Oranur-Experiment hat unbeabsichtigt Ausmaße erreicht, die nicht nur hier in Orgonon (heute, im Mai 1951) unserer Kontrolle zu entgleiten drohen, sondern die besonders die Sicherheit der Vereinigten Staaten gefährden, wenn die Regierung es noch weiter hinausschiebt, die Sache ernst zu nehmen und sie zum Wohle des Landes einzusetzen. Um noch einmal zusammenzufassen: Das Oranur-Experiment hat eine besorgniserregende Tragweite bekommen. Ihr Ausmaß und ihr revolutionärer Charakter waren von niemandem beabsichtigt. Die tatsächlichen Ergebnisse und der theoretische Rahmen sind zu verwickelt, als daß man sie schon beim gegenwärtigen Stand der Dinge an die Öffentlichkeit bringen könnte. Aus Sicherheitsgründen habe ich seit 1947 nichts über den unmittelbaren praktischen und theoretischen Hintergrund von Oranur veröffentlicht, weil ich spürte, was geschehen könnte und was dann auch tatsächlich geschah.

[Hier ist auf einem Fahnenabzug folgende Bemerkung vom 12. September 1951 beigefügt:

Die nachfolgende Zusammenfassung spiegelt in ihren pessimistischen Aspekten die ernste Situation vom April 1951, als das Oranur-Experiment immer noch seinen beängstigenden Einfluß auf die Mitarbeiter in Orgonon ausübte. Die erschreckenden Ereignisse waren zum Teil darauf zurückzuführen, daß wir mit dem Experiment begannen, ohne auf sein Ausmaß und die damit verbundenen Gefahren im geringsten gefaßt zu sein, ein Nachteil, der heute nicht mehr besteht.

Ich möchte den pessimistischen Eindruck, den besonders die Punkte 1, 6, 7 und 8 in folgenden Abschnitten auf den Leser machen könnten, stark abschwächen. Auch die Befürchtung, daß eine neue mörderische Waffe von einem Wissenschaftler entdeckt worden sei und daß die tödlichen Gefahren von Oranur seine positiven, lebenserhaltenden Funktionen weit überträfen, ist unberechtigt. In den ersten fünf Monaten seit Abschluß des ersten Berichtes verloren die pessimistischen Zukunftsaussichten viel von ihrem Schrecken durch neue Beobachtungen, die keinen Zweifel an den lebenspositiven medizinischen und biologischen Resultaten von Oranur lassen. Diese Resultate scheinen heute von ungeheurer Bedeutung zu sein, und es wird lange Zeit in Anspruch nehmen, sie sorgfältig auszuwerten. Ich kann heute guten Gewissens behaupten, daß bei richtiger Handhabung von Oranur alle nachstehend erwähnten Gefahren ausgeschaltet werden können und daß die lebenspositiven Wirkungen auf Mensch, Tier und Pflanzen gesichert scheinen. Ich lasse den ursprünglichen Text vom April 1951 deshalb unverändert, weil ich ein wahrheitsgetreues Bild unserer emotionalen und biologischen Reaktionen auf den ersten Durchgang des Experimentes geben möchte, Reaktionen, die zweifellos jeder erleben wird, der zum ersten Mal mit Oranur zu experimentieren versucht. Ein zweiter, zusätzlicher Bericht über die überwiegend positiven Wirkungen von Oranur ist bereits in Vorbereitung.]

1. Wenn man nur ein Milligramm radioaktiven Kernmaterials in eine hochkonzentrierte OR-Energie-Atmosphäre bringt (in einen 20-fach-OR-Akkumulator oder einen hoch-

geladenen Raum, in dem jahrelang mit OR-Energie gearbeitet worden ist), so erfolgt eine Veränderung in der atmosphärischen Energie, die ohne Zweifel einer *langsamen*, aber *andauernden Kettenreaktion* gleicht. Diese Reaktion der OR-Energie auf die Kernenergie ist lebensgefährlich, wenn Intensität und Dauer gewisse Grenzen überschreiten.

2. *Es gibt keinerlei Schutz gegen wild gewordene OR-Energie, wenn diese von der NR-Strahlung gereizt ist, da OR-Energie alles durchdringt, einschließlich Blei und Ziegel- oder Steinwände beliebiger Dicke*. Die heutigen Sicherheitsmaßnahmen, wie sie bei Atomenergie-Projekten angewandt werden, sind gegen Oranur wirkungslos.

3. Wenn die Oranur-Wirkung einmal eingesetzt hat, wandert sie weiter durch die Luft und verseucht wie in einer Kettenreaktion ein Gebiet nach dem anderen. Hier in Orgonon haben wir eine solche Verseuchung noch in einem Umkreis von zwei Meilen um die Ausgangsstelle festgestellt. Bei dem Versuch war nur ein Milligramm NR-Material in einem 20-fach-Akkumulator benutzt worden. Die möglichen Wirkungen von einem Gramm NR-Material in einem 100-fach-Akkumulator sind unvorhersehbar und wären, wie ich befürchte, katastrophal.

4. Man muß annehmen, daß gewöhnliches Material, wie Stein, Metall und besonders Material-Kombinationen, welche die Fähigkeit besitzen, OR-Energie zu akkumulieren, noch lange aktiv bleiben, nachdem das die Reaktion auslösende NR-Material entfernt wurde. Das Phänomen gleicht der induzierten Radioaktivität. Es ist im Augenblick noch schwer zu sagen, ob das Gestein des Observatoriums tatsächlich zerfällt. Zweifellos ist es aber aktiv und bleibt weiter aktiv. Diese Wirkung entwickelte sich völlig unerwartet und unbeabsichtigt, als wir begannen, den Einfluß von OR-Energie (fünf- bis zehnfache Konzentration) auf ein Milligramm Radium zu testen. Diese Aktivität stellt lediglich eine starke Zunahme normaler, natürlicher Aktivitäten dar.

5. Strukturen, welche die Fähigkeit besitzen, atmosphärische OR-Energie zu akkumulieren, wie zum Beispiel Stahlwolle, Metallwandschränke oder einfache metallverkleidete Kästen, werden aktiv, selbst wenn sie nicht unter dem direkten Einfluß von NR-Strahlung standen; es genügt, wenn sie mit einem direkt beeinflußten Orgonenergie-Akkumulatur in Berührung kommen.

6. Ein krimineller Misanthrop oder ein politischer Feind, der hiervon gehört hätte, könnte – falls die Vereinigten Staaten nichts über die Oranur-Wirkungen wüßten oder sie nicht untersuchten – leicht durch Oranur aktivierte Geräte, die wie einfache metallverkleidete Kästen aussehen, abwerfen, und diese könnten ein ganzes Gebiet, wenn nicht einen ganzen Kontinent, verseuchen.

7. Nach unseren nur vier Monate dauernden Erfahrungen und Experimenten zu schließen, würden die Menschen durch die von Oranur verseuchte Atmosphäre erkranken. Jeder würde seiner spezifischen Krankheit oder Disposition entsprechend reagieren. Dieser Effekt rührt von der selektiven bioenergetischen Wirkung der OR-Energie her, die speziell die kranken Teile des Organismus angreift, indem sie zunächst die Symptome aktiviert, um sie dann – bei richtiger und kontrollierter Anwendung – zu heilen. Unkontrolliert und nicht überwacht und vor allem in böswilliger Absicht angewandt, würde eine derartige Verseuchung der Atmosphäre jedoch mit Sicherheit viele Menschen töten oder zum mindesten lähmen. Wenn auch nur ein einziges Mikrogramm Kernmaterial ständig in einem 50-fach- oder auch nur 20-fach-Orgonenergie-Akkumulator bliebe, könnte das katastrophale Folgen haben.

8. Zur Illustration der Intensität und Breitenwirkung von Oranur: Gebäude, aus denen schon lange jede Art von radioaktivem Material und darüber hinaus jeder einzelne OR-Akkumulator entfernt wurde, weisen noch immer Background-Zählraten von 80 oder 100 CPM auf, wenn sie nur einen halben Tag lang nicht regelmäßig gelüftet werden.

Andererseits beseitigt frische Luft die Wirkungen und reduziert die Aktivität auf die normalen 25-40 CPM.

9. Es bleibt kaum ein Zweifel, daß die atmosphärische OR-Energie eine wichtige, wenn nicht die entscheidende Rolle bei der Reaktionsdynamik im Atommeiler spielt, nach dem zu urteilen, was der freigegebenen Literatur darüber zu entnehmen ist. Eine Überprüfung dieser Dynamik scheint von entscheidender, wenn nicht lebenswichtiger Bedeutung in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Lage.

10. *Ich habe während des Oranur-Experiments nicht mit Kernspaltung gearbeitet und keine Kernspaltung hervorgerufen*. Es ist nicht sicher, daß in dem verseuchten Material eine Kernspaltung stattfindet, doch könnte dies der Fall sein. Ich ziehe es deshalb vor, wegen der großen medizinischen Möglichkeiten der OR-Energie-Forschung und im Interesse der Menschheit, sowie zu meiner eigenen Sicherheit über diese Dinge Bericht zu erstatten und mit Nachdruck darauf zu drängen, auf diese Vorgänge vollkommen unbürokratisch zu reagieren, damit sie in einem Rahmen untersucht werden können, der ihrer Reichweite, ihren Gefahren und den damit verbundenen Hoffnungen angemessen ist. Größte Klarheit und offene Karten sind jetzt höchstes Gebot: *Wenn eine Kernspaltung gewöhnlichen Materials tatsächlich stattfand, so geschah das zufällig bei einem Experiment, das mit einem völlig anderen Ziel angesetzt wurde*.

11. Der Ernst der Situation wird noch durch die Tatsache vergrößert, daß die Oranur-Funktionen höchstwahrscheinlich viele Auffassungen der heutigen Kernphysik über den Haufen werfen dürften. Vieles liegt hier noch im Dunkeln, doch sind die Umrisse bereits deutlich erkennbar. Ich möchte nur auf ganz wenige der Konsequenzen hinweisen:

    a. *Die atomphysikalische „Teilchen"-Theorie über die Grundstruktur des Universums ist nicht länger zu halten*. Der primordiale OR-Energieozean (früher „Äther" genannt) *existiert* und ist *massefrei*. Träge und schwere Masse entsteht aus massefreier Energie durch bestimmte funktionale Prozesse, die der orgonomischen Forschung bereits in einigen Einzelheiten bekannt sind.

    b. Genau an dem Punkt, wo die Atomtheorie die prä-atomaren Funktionen der Natur berührt – den Bereich der sogenannten „Materiewellen" (eine falsche, irreführende Bezeichnung), den Bereich der „Wellenteilchen" (ebenfalls irreführend), den Bereich der Elektronen, die nur aus Wellen bestehen –, wo sie auf die Unmöglichkeit stößt, gleichzeitig Lage und Moment eines Elektrons anzugeben, auf das „Gesetz der statistischen Wahrscheinlichkeit" usw., da setzt die funktionale Theorie der Orgonomie ein. Diese primordialen, prä-atomaren Probleme sind für die mechanistischen oder materialistischen Denkmethoden unüberwindlich. Sie werden logisch nur verständlich, wenn man sie *funktional*, d. h. orgonomisch angeht. Die Tatsachen, Beobachtungen und theoretischen Schlußfolgerungen haben sich viele Jahre lang in ausreichender Klarheit so gehäuft, daß sie zu der Annahme berechtigen, daß *die gesamte Elektronentheorie, soweit sie sich auf die kosmischen, primordialen Funktionen bezieht, durch eine funktionale Theorie der Grundfunktionen des Universums ersetzt werden wird*. Diese Dinge sind natürlich sehr ernst, und nur ein intelligentes, unvoreingenommenes, aufgeschlossenes und mutiges Vorgehen kann Mißverständnisse, Denkfaulheit, falsch angewandte Theorien usw. aus dem Wege räumen. Zusätzlich steht der Ruf vieler Wissenschaftler auf dem Spiel, und persönliche Gefühle werden verletzt werden.

    c. Inzwischen hat die OR-Energie schon mehrere Jahre lang Zählraten bis zu 25.000 Impulse pro SEKUNDE in Röhren geliefert, aus denen alles Gas bis zu einem Druck von 0,0005 Torr evakuiert worden ist. Hiermit ist die Ionisierungstheorie nicht mehr haltbar, denn sie basiert auf der Annahme, daß eine „Ionisierung" von „Gas"-Partikeln im Zählrohr durch die einfallenden Strahlen-„Teil-

chen“ bewirkt wird. Um orgonotische Geiger-Effekte zu erhalten, ist keine Gasfüllung nötig .Die OR-Energie lumineszíert und verhält sich eindeutig gequantelt im Hochvakuum. Sie ist nur von atmosphärischen Wetteränderungen und kosmischen Einflüssen, wie zum Beispiel der Sonnenfleckentätigkeit, abhängig. Je größer die *Frequenz* der orgonotischen Quantentätigkeit ist, um so mehr nimmt diese den Charakter eines *kontinuierlichen* oder *linearen* Vorganges an.

12. Ausblick auf medizinische Möglichkeiten: Die medizinischen Oranur-Wirkungen sind ebenso stark wie gefährlich. Sie greifen an der spezifischen Krankheit an, die für jeden einzelnen charakteristisch ist, und bringen sie ans Tageslicht. Hierbei kann ein Kranker, der in unkundige Behandlung gerät, vorzeitig sterben. Die Tatsache aber, daß ein medizinisch aktives Agens gefunden ist, welches das spezifische Syndrom und seine Lokalisierung herausfindet, ist höchst vielversprechend. Oranur würde nicht durch Injektionen und andere mechanische Verfahren angewendet werden, sondern nur dadurch, daß man den erkrankten Organismus allmählich und vorsichtig der notwendigen Dosis Oranur aussetzt.

13. Weil NR OR aktiviert und es in Oranur verwandelt und weil Oranur wie bei einer Kettenreaktion auch auf andere OR-Geräte einwirkt, würde eine Anfangserregung ausreichen, um eine Kettenreaktion von Oranur-Aktivität in Gang zu setzen. Wir müßten dann hiervon die OR-Akkumulatoren unterscheiden, die von NR unbeeinflußt geblieben sind; diese würden wie bisher zur totalen, regelmäßigen, vorbeugenden Bestrahlung, zur Behandlung von Wunden und Verbrennungen usw. angewendet. Oranur-Geräte sollten aber nicht in bewohnten Gebäuden stehen und müßten mit größter Sorgfalt gehandhabt werden, weil sie im Gegensatz zu einfachen OR-Akkumulatoren gefährlich werden können. Abgesehen von individuellen Behandlungen mit Oranur bietet sich die neue Möglichkeit an, *ganze Regionen mit starken Oranur-Geräten zu beeinflussen und auf diese Weise Epidemien, Massenerkrankungen und vielleicht sogar massenhaft auftretende NR-Strahlenerkrankungen* vorbeugend zu behandeln. Letztere Möglichkeit ist natürlich im einzelnen noch gründlich durchzuarbeiten und bedarf strenger gesetzlicher Vorkehrungen. Eine solche Aufgabe geht weit über unsere finanziellen Möglichkeiten hinaus, und wir sind auch nicht für sie zuständig.

Soviel zu der kurzfristigen Bedeutung von Oranur. Auf längere Sicht jedoch sind die Wirkungen von Oranur auf die emotionalen Reaktionen der Menschheit von weit größerer Bedeutung. Hier sollten wir uns, wie es heute aussieht, auf bedeutende Ereignisse gefaßt machen.

Eine Regierung aller Nationen, die es sich zur Aufgabe setzt, die Drohung eines Atomkrieges aus der Welt zu schaffen, den Weltfrieden zu sichern und den Menschen auf der ganzen Welt Gesundheit und Glück zu bringen, könnte unendlich viel Gutes tun. Die kosmische Energie könnte endlich nützlichen Zwecken dienen, weil in den primordialen kosmischen Kräften eine langsame Kettenreaktion und medizinische Heilkraft entdeckt wurde. Derartige Bemühungen im Dienste der Menschheit würden Respekt verdienen und überall bei den Menschen ein tiefes Zutrauen zu unserer Arbeit wecken. Kein einzelner Mensch und keine einzelne Organisation könnten diese Aufgabe erfüllen; nur miteinander verbündete gesellschaftliche Institutionen könnten damit fertigwerden – von den Kindergärten bis zu den höheren Bildungsstätten, von den Berufsorganisationen bis zum Militärapparat in jedem einzelnen Lande.

VII. Cosmic Orgone Engineering – C.O.R.E.

Dor-Beseitigung und Wetterbeeinflussung („ Cloudbusting“)[44]

Die „DOR-Wolken“

Vorläufiger Bericht, April – August 1952

Es ist möglich geworden, das Prinzip des orgonomischen Potentials zur Auflösung oder Bildung von Wolken anzuwenden. Zu dieser technischen Anwendung des orgonomischen Potentials sah sich unser Institut durch die dringende Notlage gezwungen, die Orgonon vom 21. März 1952 bis zum heutigen Tag (September 1952) betroffen hat. Es war eine Frage des Überlebens in diesem Gebiet, ob wir eine Möglichkeit finden würden, die „DOR-Wolken“, wie wir die Unwohlsein hervorrufenden Konzentrationen von DOR über Orgonon bezeichneten, zu entfernen.

Zunächst möchte ich erklären, worum es sich bei diesen DOR-Wolken handelt, wie sie aussehen, was sie bewirken und was man gegen sie unternehmen kann. Zum erstenmal haben wir DOR-Wolken Anfang Mai 1952 beobachtet und als solche erkannt. Die Hauptmerkmale der DOR-Wolken, die in verschiedenen Zwischenräumen immer wieder über Orgonon auftauchen und die meist von Westen kommen, sind folgende:

„Stille“ und „Öde“

Stille und Öde breiten sich über die Landschaft, wobei das betroffene Gebiet von der nicht in Mitleidenschaft gezogenen Umgebung ziemlich deutlich abgegrenzt ist. Die Stille drückt sich darin aus, daß alles Leben in der Atmosphäre zu ersterben scheint. Die Vögel hören auf zu singen, die Frösche hören auf zu quaken. Man hört kein Geräusch des Lebens. Die Vögel fliegen tief oder verstecken sich in den Bäumen. Die Tiere kriechen viel langsamer als sonst am Boden hin, und die Blätter und die immergrünen Nadeln der Bäume sehen sehr „traurig“ aus; sie hängen herab und verlieren ihre innere Spannung und die Fähigkeit, sich wieder aufzurichten. Alles Leuchten und aller Glanz verschwindet von den Seen und aus der Luft. Die Bäume sehen schwarz aus, als ob sie abstürben. Man hat tatsächlich den Eindruck von *Schwärze* oder besser von *Öde*. Es ist nicht so, als ob etwas „in die Landschaft hineingekommen wäre“. Es ist eher, *als ob der Lebensfunke aus ihr verschwunden sei*.

Der Glanz und das Strahlen verschwinden

Das Verschwinden von Glanz und Strahlen aus der sonnigen Landschaft ist unabhängig voneinander von mehreren Beobachtern bestätigt worden, die auf dem Land aufgewachsen sind. Bäume, Felsen, Telegraphenstangen, Bergabhänge und Häuser sehen plötzlich „schwarz“ aus, auch wenn es sich um keine richtige Schwärze handelt. Es ist eher ein *Fehlen von Licht*. Für den orgonomischen Beobachter scheint es dadurch verursacht zu sein, daß das OR-Energiesubstrat, das gewöhnlich strahlend und glänzend zu hellem Tageslicht aufleuchtet, sich verdünnt oder gar verschwindet. Es ist wichtig zu wissen, daß die DOR-Wolken auftauchen, während die Sonne scheint. Die grüne Farbe der Bäume und Wiesen verschwindet von den Bergen. Alles sieht schwarz oder *matt* aus. Man wird das Gefühl nicht los, daß das der Tod ist, der „öde Tod“, wie manche sich ausdrücken. Diese düstere Schwärze brütet mit Vorliebe über Landschaften ohne Vegetation und über Sumpfgebieten. Sümpfe haben eine besondere Beziehung zur DOR-Wirkung. Sümpfe sind im Grunde Ansammlungen von stagnierendem Wasser, das Fäulnisprozessen Vorschub leistet, und genau das Gegenteil von frischem, fließendem

Bach- oder Flußwasser, das der Fäulnis entgegenwirkt. Sümpfe sind gekennzeichnet durch das Fehlen von orgonotischem Metabolismus. Das ganze Gebiet ist noch gründlich zu erforschen. Wir bahnen nur einen Pfad für die erste allgemeine Orientierung.

Der fehlende Glanz läßt sich durch eine Verminderung der orgonotischen Pulsation und des Orgonmetabolismus in Pflanzen und Tieren erklären. Dies scheint dadurch bestätigt, daß an der Oberfläche von Seen die orgonotische Pulsation ebenfalls aufhört. Das Wasser wird ruhig und regungslos.

Eine DOR-Wolke ist in der Regel von normaler atmosphärischer OR-Aktivität umgeben, wie z. B. von der *Bläue* der Bergregionen, dem Funkeln der Sonnenatmosphäre und der grünen Farbe der Bäume. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß die natürliche kosmische OR-Energie sich von der „bösen", „öden", „schwarzen", „leblosen" DOR-Wolke zurückzieht, um sie vorbeizulassen. Nächtliche Beobachtungen haben gezeigt, daß leuchtende OR-Energie die glanzlosen DOR-Wolken umringt und bekämpft. Tagsüber erscheinen die Berge *schwarz*, und sie verlieren ihre normale blaugraue Orgon-Energie-Farbe. Der emotionale Eindruck ist auch hier wieder „Trauer". Die Farbe des Gebirges ist jetzt irgendwie „schmutzig" oder schwärzlich mit einer Nuance *Purpur*. Wenn die DOR-Wolke vorbeigezogen ist, kehrt der intensiv *blau-graue „Dunst"* zurück. Wir haben mit der Zeit genau erkennen gelernt, wann die normale OR-Energie wieder an die Stelle der Unwohlsein verursachenden DOR-Schwärze getreten war.

Bioenergetische Beschwerden bei Menschen

Die Menschen reagieren auf DOR-Wolken mit heftigen Beschwerden. Viele wissen nicht oder können sich nicht erklären, was mit ihnen los ist. Sie sprechen von „Hitze" oder von „irgendwelchem Atomstaub" oder auch einfach nur von „schlechter Luft". Manche sind biologisch derart unempfindlich, daß es den Orgonomisten in Erstaunen versetzt. Andere wieder *wissen* von den tödlichen Eigenschaften dieser Wolken, aber nicht durch ihren Verstand, sondern durch ihren *Ersten, Orgonotischen Sinn*. „Irgend etwas ist nicht in Ordnung in der Luft", hört man sie sagen, oder „irgend etwas geht da vor", eine Feststellung, aus der sowohl eine Wahrnehmung wie ein Verdacht spricht. Oder sie sagen: „Ich bekomme keine Luft" oder „Es trifft mich wie ein Stein, wenn ich morgens meinen Laden betrete" usw. Manchmal muß man die gleiche Frage ein paarmal stellen, bis man die zögernde, verwirrte Antwort erhält: „Ja, wenn es Sie interessiert, ich habe manchmal das Gefühl, als ob etwas mein Gesicht umschließen würde wie eine Mauer, aber richtig fühlen kann ich es auch wieder nicht, wissen Sie; und dann bekomme ich schreckliches Kopfweh", oder „Ich bin schrecklich erkältet ..." usw.

Wenn jemand emotional nicht völlig tot ist, d. h. weit unter dem normalen bioenergetischen Funktionsniveau, spürt er gewöhnlich einen Wetterumschwung, eine Änderung in der Vegetation oder einen allgemeinen „Stimmungswechsel" in der Umgebung.

Im Gebiet von Rangeley kamen 1952 schon Mitte April die Knospen heraus. Man traute sich kaum, diese erstaunliche Tatsache zuzugeben, da die Bäume hier sonst erst Ende Mai ausschlagen. Anfang Juni konnte man häufig Bemerkungen über die merkwürdigen „schwarzen" Wolken hören, die von Westen kamen und aus irgendeinem Grund über Orgonon „hängen blieben". Auch die Üppigkeit der Vegetation fiel auf und wurde allgemein begrüßt.

Geigerzähler-Reaktionen

Die Reaktionen des Geigerzählers auf DOR-Wolken verdienen besondere Beachtung. In diesem Zusammenhang sei nur auf ein paar grundlegende Phänomene hingewiesen:

Während DOR-Wolken über eine bestimmte Region hinziehen, reagiert der Geigerzähler auf außergewöhnliche Weise. Als wir im Frühjahr 1951 diese Erscheinungen zum

erstenmal beobachteten, taten wir sie ab und meinten, es sei „nur“ oder „nichts weiter als“ ein Versagen der Batterien. Seitdem haben wir gelernt, dieses „Versagen“ zu beachten und seine Bedeutung so weit zu verstehen, daß wir uns eine verläßliche Meinung über die atmosphärischen OR-Bedingungen vor, während und nach dem Durchzug von DOR-Wolken bilden können. Es empfiehlt sich, zwischen den verschiedenen „Störungen“ beim Geigerzählen folgendermaßen zu unterscheiden:

a. „Steckenbleiben“: Das tragbare Gerät Tracerlab SU 5 „springt“ bis zum Anschlag von 100.000 CPM bzw. 20 m/Rh.

b. „Versagen“ oder „Verlöschen“: Die Zählrate geht schnell wieder zurück und sinkt unter den normalen Background von 30-40 CPM. Die Nadel bleibt auf 5 oder 10 CPM oder zeigt auf Null, wenn der Meßbereich auf 100 CPM eingestellt ist. Dies geschieht in einer hoch aufgeladenen Atmosphäre.

c. „Steckenbleiben“ wie auch „Verlöschen“ können einzeln für sich in einer hoch geladenen OR-Atmosphäre auftreten. Manchmal geht dem Verlöschen ein Steckenbleiben voraus. Man kann auch recht häufig beobachten, daß der GM-Zähler mit der normalen Background-Reaktion von 30-50 CPM einsetzt und dann, nach ein oder zwei Minuten, auf höhere oder selbst auf die höchstmögliche Zählrate ansteigt, die in jedem Atomkraftwerk Alarm auslösen würde. Einzelheiten über diese Funktionen sind noch unbekannt. Doch kann man annehmen, daß Verlöschen, Steckenbleiben und Springen nur Varianten einer und derselben zugrundeliegenden Störung sind: der *Überladung* des GM-Zählrohrs. Um es noch einmal zu wiederholen: Der Zeiger bewegt sich überhaupt nicht: Versagen; oder er versagt nach einer anfänglich normalen Zählung: Verlöschen; er springt sofort oder nach einer kurzen Periode normalen Funktionierens auf abnorm hohe Werte: Springen. Er kann auch zu dem höchsten Stand hinauf und darüber hinaus springen und steckenbleiben mit oder ohne darauffolgendem Verlöschen: Steckenbleiben. Diese Unterscheidungen sind natürlich noch Korrekturen unterworfen und müssen noch detailliert interpretiert werden.

d. Der **„unberechenbare“** Geigerzähler: Während des Durchzugs von DOR-Wolken verhält sich der tragbare GM-Zähler gelegentlich so, als ob er „nervös“ geworden wäre und nicht wüßte, ob er sich für Springen, Steckenbleiben oder Verlöschen entscheiden soll. In solchen Fällen zeigt die Nadel zunächst auf 30-40 CPM; dann springt sie – sagen wir – auf 500 CPM und geht anschließend langsam wieder auf 100 und noch weiter auf 70 herunter (Verlöschen), aber nur, um gleich wieder auf 10.000 oder sogar 30.000 CPM emporzuschnellen. Gelegentlich erfolgen danach sogar noch höhere „unberechenbare“ Schwankungen zwischen 10.000 und 100.000 CPM. Das Ganze kann damit enden, daß die Nadel endgültig steckenbleibt oder daß ein vollständiges Verlöschen eintritt.

Diese wenigen Unterscheidungen des irregulären Verhaltens des tragbaren Geigerzählers mögen genügen. Es ist jedoch zu beachten, daß in Plastikmaterial eingeschlossene Geigerzähler meist nur verlöschen oder versagen. Nach einer einzigen Beobachtung mit einem neuen GM-Zähler in einer Plastikhülle zu urteilen, ist dies darauf zurückzuführen, daß das Plastikmaterial OR gierig aufsaugt, ohne es zu reflektieren. Diese Beobachtung erfordert jedoch weitere Ausarbeitung und Bestätigung.

Zu Anfang, im März und April 1952, standen wir unter dem Eindruck, daß die von Westen herankommenden DOR-Wolken durch Atomexplosionen im Westen der Vereinigten Staaten entstanden seien. Später je doch vergewisserten wir uns, daß im März 1952 in den Vereinigten Staaten keine Atomexplosionen stattgefunden haben. So bleibt der Ursprung der DOR-Wolken bis auf den heutigen Tag ein Rätsel. Die Katastrophe, die in Orgonon hereinbrach, bald nachdem der Westen am 21. März 1952 von einem Tornado heimgesucht worden war, lenkte unsere Auf.merksamkeit auf die Möglichkeit, daß wir es mit obskuren *kosmischen Ereignissen* zu tun hatten.

Der DOR-Notstand in Orgonon verschlimmerte sich schnell im Lauf des Monats April. Die emotionale und körperliche Belastung wurde unerträglich, und es war jetzt eine Frage von Leben oder Tod, ob es uns gelingen würde, die schwarzen Ansammlungen von DOR-Wolken, die immer häufiger über Orgonon hingen, zu beseitigen. Eine zunächst unauffällige, lange übersehene Beobachtung kam uns zu Hilfe: Als wir vor langer Zeit, im Jahre 1940, die atmosphärische OR-Energie zum erstenmal am Mooselookmeguntic-See im Gebiet von Rangeley durch lange Metallrohre beobachteten, hatten wir den Eindruck, daß die Wellenbewegungen sich änderten, wenn wir unsere Rohre zufällig auf die Seeoberfläche richteten. Diese Beobachtung kam uns in jener ersten Periode unserer OR-Forschung völlig unglaublich vor. Wir ließen die Sache auf sich beruhen und vergaßen sie bald wieder. Die kaum vorstellbare Wirkung von Metallrohren auf eine Energiebewegung wie die Wellenbewegung war mir jedoch offenbar über all die Jahre hin im Gedächtnis haften geblieben. Als wir dann Ende April in Orgonon in unerträglicher Weise unter DOR zu leiden hatten, richteten wir einige neun bis zwölf Fuß lange Metallrohre mit einem Durchmesser von 1½ Zoll gegen die schwarze DOR-Konzentration über uns und verbanden sie durch BX-Kabel mit einem tiefen Brunnen.

Die Wirkung trat augenblicklich ein: Die schwarzen DOR-Wolken begannen zusammenzuschrumpfen. Und immer wenn wir die Rohre *gegen* die OR-Energieströmung, d. h. nach Westen, richteten und nur wenige Minuten die OR-Energie „zogen“, wie wir es nannten, setzte eine Brise von Westen nach Osten ein und frische, blau-graue OR-Energie strömte nach, wo kurz zuvor noch die drückenden DOR-Wolken gewesen waren. Bald erkannten wir, daß auch Regenwolken beeinflußt und bewegt werden konnten, wenn man mit diesen Rohren in bestimmter Weise operierte.

Aus den ersten tastenden Versuchen, den Notstand in Orgonon zu beheben, entwickelten sich allmählich systematischere Versuche, sowohl Wolken entstehen zu lassen und zu zerstören, als auch Regen zu machen und Regen zu stoppen. Diese Experimente wurden mehrere Monate lang erfolgreich fortgesetzt, bis schließlich die ersten beiden C.OR.E.-„Cloudbuster“ (= „Wolken-Auflöser“) in Portland, Maine, im September-Oktober 1952 für kompliziertere C.OR.E.-Operationen konstruiert wurden.

Nachstehend sollen nur die Grundprinzipien des Cloudbusting erläutert werden. Eine ausführlichere Darstellung der technischen Aspekte wird in einer längeren Abhandlung über C.OR.E. folgen.

Die Prinzipien des „Cloudbusting“

Cloudbusting

Der Begriff „Cloudbusting“, wie er in dieser Abhandlung verwendet wird, soll alle technischen Verfahren bezeichnen, die sich mit der Zerstörung und mit der Bildung von Wolken aus Wasserdampf in der Atmosphäre und aus Orgonenergiekonzentrationen aller Art einschließlich der Schwerkraft befassen; kurz, mit allen Phänomenen, die mit den klimatischen Veränderungen in der Atmosphäre zu tun haben, einschließlich des Wetters, der Feuchtigkeit, der Regenmenge pro Zeiteinheit, Stürmen, Hurrikanen, „DOR-Wolken“, Oranurfunktionen in der Atmosphäre, atmosphärischen OR-Energie-Veränderungen aller Art, der Entstehung von Wüsten und von grünen Vegetationsgebieten und aller ähnlichen Funktionen, die von der Anwesenheit oder Abwesenheit, von dem spärlichen oder reichlichen Vorhandensein von OR-Energie, Sauerstoff, Wasserdampf, Regen, Sonne und Wind und ihren Wechselwirkungen abhängen.

Technische Anwendung des „orgonomischen Potentials“

Unter „orgonomischem Potential“ versteht man alle Funktionen in der Natur, die von dem Fluß der kosmischen Energie abhängen, d. h. denen Energiebewegungen vom niedrigen zum höheren Potential oder vom schwächeren zum stärkeren System zugrunde liegen. So ist das orgonomische Potential die Grundlage des mechanischen Potentials, der Wärme, der elektromechanischen Energie, der mechanischen Lageenergie usw., denn es bewirkt Energiebewegungen in umgekehrter Richtung. Das orgonomische Potential äußert sich am deutlichsten darin, daß die meisten Tiere unseres Planeten ständig eine höhere Temperatur als die ihrer Umgebung aufrechterhalten, sowie in der *Gravitationskraft*. In beiden Fällen entzieht das stärkere System dem schwächeren System Energie, oder es zieht dieses an. In beiden Fällen *verläuft die Richtung des Potentials von niedrig zu hoch oder von schwach zu stark*. Offensichtlich basiert die Schwerkraft auf diesem Prinzip.

Die Technik des Cloudbusting gründet sich weitgehend – wenn nicht sogar ausschließlich – auf die technische Anwendung des orgonomischen Potentials, das die OR-Energie-Funktionen der Atmosphäre beherrscht. Die technische Anwendung des orgonomischen Potentials kann man grundsätzlich in zwei Hauptgruppen unterteilen:

A. Die **Vergrößerung** des OR-Potentials

In diesem Fall *konzentrieren* wir OR-Energie und *bauen* ein steileres oder stärkeres OR-Potential *auf*. Dies hat völlig andere Wirkungen als

B. Die **Verkleinerung** des OR-Potentials

Hierbei *zerstreuen* oder *verteilen* wir OR-Energie. Wir verkleinern die Potentialdifferenz und erzeugen eine Tendenz zu einer mehr oder weniger gleichmäßigen Verteilung der OR-Energie in der atmosphärischen OR-Hülle der Erde. Wir wirken in Richtung des mechanischen Potentials.

Regenwolken, Gewitterwolken, Hurrikane und Tornados sind – vom Standpunkt der Orgonomie aus gesehen – nur verschiedene Erscheinungsformen derselben Grundfunktion, d. h. Kombinationen von konzentrierten OR-Energie-Strömen und Wasserdampf. Von der Intensität, der Richtung, der Lokalisierung und ähnlichen Bedingungen, die in Beziehung zur Kombination von Wasser und OR-Energie (H_2O OR) stehen, hängen zahlreiche atmosphärische Bedingungen ab. Die meisten dieser Bedingungen bedürfen noch eingehender Studien und müssen erst noch in ihrer Logik erfaßt werden.

Im vorliegenden Zusammenhang genügen jedoch die beiden Grundprinzipien des Cloudbusting, die *Vergrößerung* und *Verkleinerung* des OR-Potentials, um ihre technische Anwendung verständlich zu machen.

Wenn wir Wolken *zerstören* wollen, müssen wir das orgonomische Potential so anwenden, daß das Potential *abnimmt*.

Wenn wir aber Wolken *erzeugen* oder die Kraft bereits vorhandener Wolken vergrößern wollen, müssen wir das OR-Potential so einsetzen, daß das Potential zwischen den Wolken und ihrer unmittelbaren Umgebung *zunimmt*.

Um diese beiden Grundprinzipien in befriedigender Weise anwenden zu können, müssen wir logischerweise einen Apparat konstruieren, der die Fähigkeit besitzt, der atmosphärischen OR-Energie-Hülle weitere OR-Energie zuzuführen; oder wir müssen einen Apparat konstruieren, der der OR-Hülle Energie in einer Weise entzieht, daß die betreffende Region eine gewisse Energiemenge an andere Regionen *abgibt*, so daß sich die atmosphärischen Energiekonzentrationen ändern.

Da es zur Zeit noch nicht möglich ist, der Atmosphäre Energie zuzuführen, müssen wir das andere Prinzip anwenden und der Atmosphäre Energie entziehen.

Entzug atmosphärischer OR-Energie

Um der Atmosphäre OR-Energie zu entziehen, müssen wir zwei Bedingungen erfüllen:
a) wir müssen einen Apparat benutzen, der OR-Energie entzieht; und wir müssen
b) uns darüber klar sein, wohin wir die Energie lenken wollen.

Wir lösten dieses Problem dadurch, daß wir das dem Blitzableiter zugrunde liegende Funktionsprinzip abwandelten:

Auch der Blitzableiter funktioniert nach Gesetzmäßigkeiten der OR-Energie. Ein „Blitz" ist nämlich nichts anderes als eine Entladung atmosphärischer OR-Energie auf sehr engem Raum. Die Spitze des Blitzableiters, die in die Atmosphäre hineinragt, zieht die Entladung des Blitzes an und leitet sie durch dicke Drähte in die Erde. Das Blitzableitersystem funktioniert nach *orgonomischen* und nicht nach elektrischen Grundsätzen. Im Blitzableitersystem wird die atmosphärische Ladung aus der Atmosphäre zu der Spitze des Stabs hingelenkt und zur Erdkruste weitergeleitet. Demnach wirkt auch beim Blitzableiter das *orgonomische Potential von schwach zu stark*. Wenn das elektrische Potential von hoch nach niedrig im Blitzableitersystem wirkte, wäre die Richtung des Energieflusses notwendigerweise genau umgekehrt, von der Erdkruste in die Atmosphäre; die Energie würde dann von der Spitze der Stange des Blitzableiters ab- und wegströmen.

Das Cloudbusting geschieht nur dann in Übereinstimmung mit der Funktionsweise des Blitzableiters, wenn wir beide Funktionen, Cloudbusting und Blitzableiter, auf die gemeinsame Funktionsbasis des OR-Potentials stellen.

Das Cloudbusting weicht in vierfacher Weise vom Prinzip des Blitzableiters ab:

1. Sein Zweck ist nicht, Blitze anzuziehen und in den Boden zu lenken, sondern der Atmosphäre und den Wolken OR-Energie-Ladungen zu entziehen. Hierbei haben wir es mit derselben Kraft wie beim Blitz zu tun, allerdings mit einem wichtigen Unterschied: Der Cloudbuster entzieht anders als der Blitzableiter die Ladung langsam und in kleinen Mengen.
2. Er arbeitet mit langen, *hohlen Rohren* und nicht mit massiven Stahlstangen. Bei unseren ersten Experimenten mit dem Cloudbuster benutzten wir Rohre in beliebiger Anzahl und von beliebigen Längen über vier Meter. Sie haben die Funktion,
3. *den atmosphärischen OR-Energie-Fluß in bestimmte Richtungen zu lenken*. Die Funktion der Rohre beschränkt sich auf diese Ablenkung des Energieflusses. Wenn der Energiefluß einmal nach Belieben in eine bestimmte Richtung gelenkt ist, fließt er in dieser Richtung weiter, solange bis ein anderer natürlicher oder künstlicher Antrieb ihn wieder abändert. Der Blitzableiter dagegen hat nicht die Aufgabe, den OR-Energiefluß in eine bestimmte Richtung zu lenken. Er funktioniert lediglich als Leiter zur Erde für den Fall, daß konzentrierte OR-Energie sich entlädt, d. h. daß zufällig ein Blitz vorbeikommt.
4. *Die OR-Ladungen werden nicht in die Erde, sondern in Wasser abgezogen*, vorzugsweise in *fließendes* Wasser, wie Bäche, Seen mit einem Abfluß und Flüsse. Wir ziehen die Energie ins Wasser ab, weil die Anziehung zwischen Wasser und OR-Energie größer ist als zwischen anderen Elementen und OR. Wasser zieht nicht nur die OR-Energie schnell an, es hält sie auch fest, besonders in Wolken. Wir gewinnen demnach folgendes Bild von dem Prozeß des Cloudbusting:

Diese Skizze veranschaulicht nur das Prinzip der Zerstörung von Wolken. Sie setzt den Techniker noch nicht in die Lage, alle vorkommenden Arten von Wolken zu zerstören. Dies bleibt eine Aufgabe für weitere Experimente des C.OR.E-Projektes, die man in den verschiedenen Regionen unserer Erde auf unterschiedliche Weise angehen muß, mit verschiedenen Modellen von Cloudbustern (verschieden in bezug auf Zahl, Länge und

Weite der Rohre, in bezug auf die Richtung der Energieablenkung, auf die Größe der Wolken, den Stand unserer Erfahrungen usw.). Das Prinzip läßt sich jedoch grundsätzlich vollständig beschreiben:

Man kann Wolken aus. Wasserdampf dadurch zerstreuen, daß man entsprechend dem orgonomischen Potential dem Zentrum der Wolke atmosphärische (kosmische) OR-Energie entzieht. Dies vermindert die Kohäsionskraft [Zusammenhangskraft gleichartiger Moleküle] *der Wolke. Es steht weniger Energie zur Verfügung, die den Wasserdampf zusammenhalten kann, und die Wolken müssen sich folglich zerstreuen. Das orgonomische Potential zwischen der Wolke und ihrer Umgebung wird niedriger.*

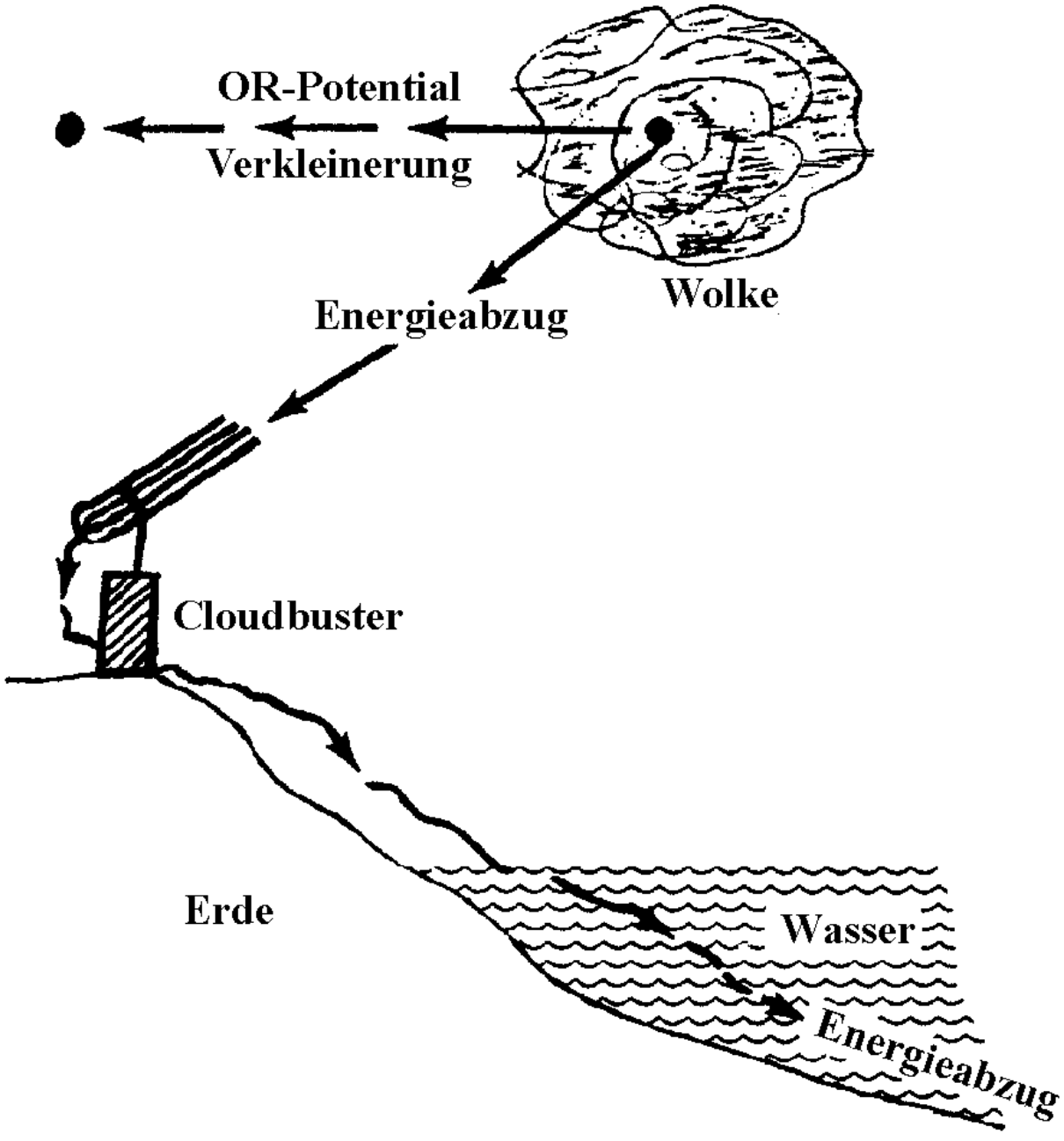


Bild 57: Cloudbusting: Zerstörung von Wolken durch Verkleinerung des OR-Potentials

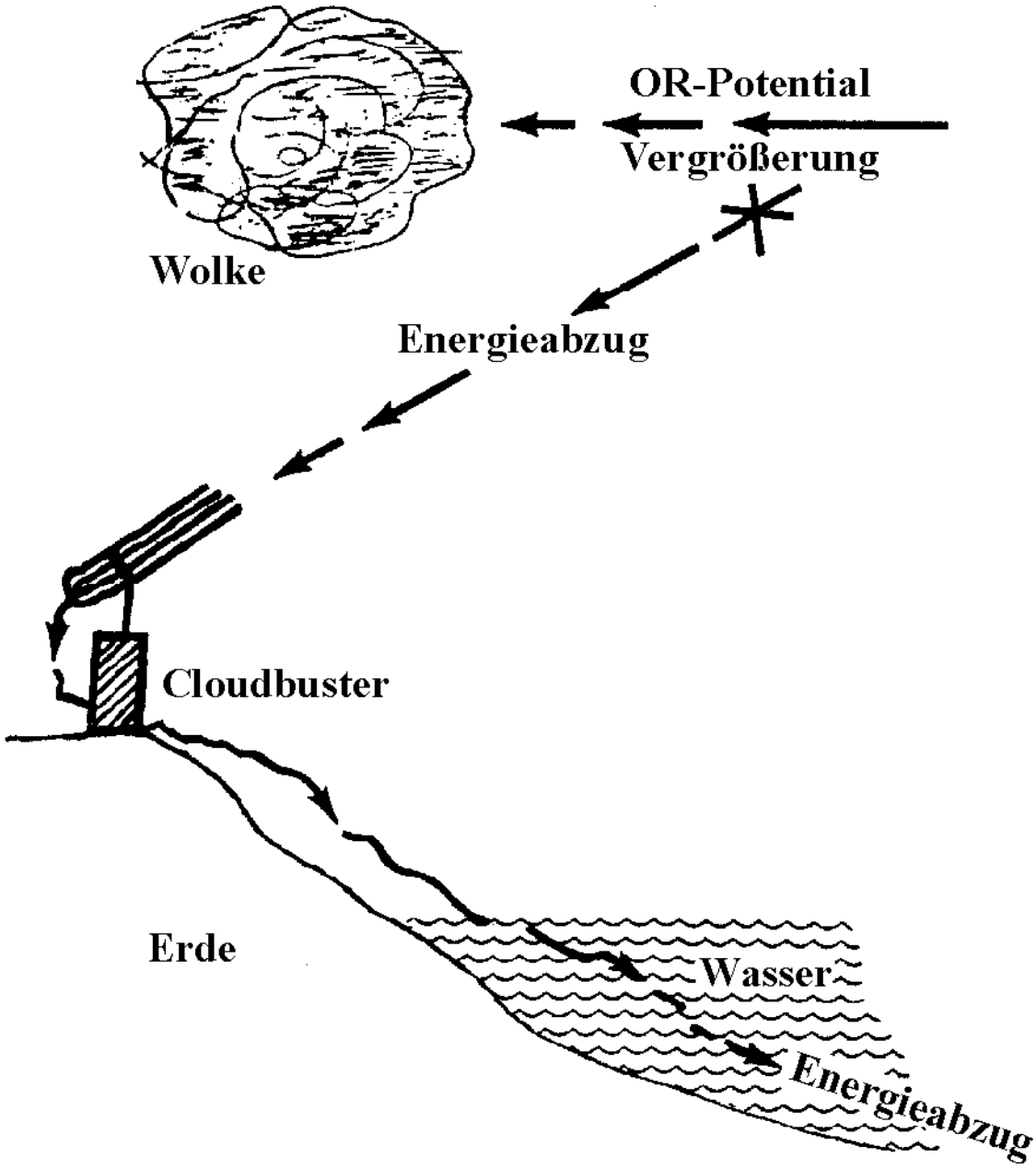


Bild 58: Cloudbusting: Erzeugung von Wolken durch Vergrößerung des OR-Potentials

Die Erzeugung von Wolken

Bei der Erzeugung von Wolken wird dasselbe Prinzip wie bei ihrer Zerstörung angewandt: das Prinzip des orgonomischen Potentials (von niedrig nach hoch). Während wir bei der Zerstörung aber der Wolke selbst Energie entziehen, entziehen wir, wenn wir bereits bestehende Wolken vergrößern und Regen machen wollen, der nächsten Umgebung der Wolke Energie. Die Skizze auf dieser Seite veranschaulicht diesen Prozeß.

Das technische Experiment erhärtet die theoretische Annahme: Wolken zerstreuen sich, wenn die Rohre des Cloudbuster auf ihr Zentrum gerichtet sind; sie wachsen, wenn die Rohre auf die nächste Umgebung in den wolkenfreien Himmel gerichtet werden.

Man kann Wolken an einem wolkenlosen Himmel erzeugen, wenn man die gleichmäßige Verteilung der atmosphärischen OR-Energie stört. Durch Abzug von OR-Energie aus der Luft entstehen auf diese Weise Wolken. Je mehr Wolken bereits am Himmel stehen und je dichter sie sind, desto leichter ist es, sie zum Wachsen zu bringen und schließlich Regen zu erzeugen. Je weniger Wolken vorhanden sind, desto schwieriger ist es und de-

sto längere Zeit nimmt es in Anspruch, bis die Wolken ihr Wasser abgeben. Praktisch besteht ein ziemlich großer Unterschied zwischen dem Regenmachen bei wolkigem und bei wolkenlosem Himmel.

Aber bei allen Variationen bleibt das Prinzip doch immer das gleiche: Energieabzug aus einer schon bestehenden Wolke zerstört die Wolke; Energieentzug aus ihrer Umgebung vergrößert sie.

Wir müssen an dieser Stelle unterbrechen. In weit entfernten Gebieten (Boston) sind starke Reaktionen auf das Cloudbusting in Rangeley, Maine, beobachtet worden. Dieser Einfluß auf weit entfernte Gebiete ist auf die Kontinuität der OR-Hülle zurückzuführen. Die Einzelheiten müssen noch ausgiebig und sorgfältig erforscht werden. Wir waren stets darauf bedacht, beim Cloudbusting nicht zu weit zu gehen, da dabei kleine Windhosen und schnell wechselnde Winde zweifelsfrei beobachtet wurden. Auch rief einmal ein mißglücktes Experiment einen schweren, lang anhaltenden Regen hervor.

Cloudbusting als Aufgabe des C.OR.E-Projektes, geht weit über die Möglichkeiten eines einzelnen Instituts und selbst eines einzelnen Staates oder Landes hinaus. Cloudbusting ist im wahrsten Sinne eine internationale Angelegenheit, die nationale Grenzen nicht berücksichtigen kann. Am Himmel, wo das Wetter gemacht wird, gibt es keine Paßkontrollen und keine Zollbeamten. Das ist gut so, genauso wie es bei C.OR.E-Projekten sein sollte.

Gesetzesvorschriften über Cloudbusting werden sich als unerläßlich erweisen, wenn man ein allgemeines Chaos vermeiden will. (April bis August 1952)

Die emotionale Wüste[45]

Einleitung

Versuche zu einer naturwissenschaftlichen Formulierung medizinischer und psychiatrischer Funktionen müssen sich auf logisch zuverlässige Kriterien gründen. Diese Feststellung hätte noch vor einem halben Jahrhundert banal geklungen. Hand in Hand mit den positiven Wirkungen dessen, was man als Demokratisierung der Naturwissenschaft und Medizin bezeichnen kann, ging jedoch ein unzulässiger Mißbrauch sauberer Denk- und Versuchsmethoden. Auf dem Gebiet der Psychiatrie haben sich aus der alten Dichotomie von „Bedeutung" und „Energiefunktionen" der Krankheit zwei widerstreitende Richtungen entwickelt. Die meisten Psychologen und Psychoanalytiker scheinen sich nicht darüber klar zu sein, daß eine „Meinung" oder eine „Idee" über ein Symptom oder Krankheitsbild noch in keiner Weise eine wissenschaftliche Feststellung ist. „Wissenschaftlich" in diesem Sinne hat nichts mit einem egozentrischen Scholastizismus [engstirnige Schulweisheit] zu tun. Es bedeutet die Integration verschiedener Kriterien, um unser Urteil gegen Irrtum und unkontrollierbare Meinungen abzusichern. Wir wollen die Entwicklung der Charakteranalyse von 1924 bis 1955 als ein passendes Objekt für eine solche Urteilsbildung heranziehen und dabei kurz auf die unentbehrlichen Kriterien eines gesunden Urteils hinweisen. Dies ist deshalb notwendig, weil in der Medizin radikale Veränderungen zu erwarten sind.

Die erste Voraussetzung ist eine vollständige Orientierung über den gesamten Forschungsbereich. Ein Flieger muß zunächst wissen, ob er ein altes Flugzeug oder eine moderne Düsenmaschine zu fliegen hat. Ein Chemiker, der das Prädikat „wissenschaftlich" beansprucht, muß sich darüber klar sein, daß sein Gebiet sich auf die Analyse toter Materie beschränkt. Er würde unvermeidlich auf einen Irrweg geraten und – falls er an verantwortlicher Stelle steht – großes Unheil anrichten, wenn er so unklug wäre, sich ein Urteil über die psychiatrische Behandlung von Geistesgestörten anzumaßen. In der *Charakteranalyse* orientierte sich *der rote Faden unserer Untersuchung nicht an den Vorstellungen in der Geisteskrankheit, sondern ausschließlich an den Energiefunktionen*. Die Methode unserer ersten tastenden Versuche, den Charakter eines Patienten in den Griff zu bekommen, war klar in bezug auf unsere Einstellung zur Moral. Wir verzichteten auf jedes moralische Urteil darüber, was für „gut" oder für „schlecht" zu halten ist, und bedienten uns statt dessen eines völlig anderen Orientierungsmaßstabs: der Energiefunktionen im Organismus, die unter allen Umständen aktiv sind. Variationen dieser Energiefunktionen, die Ökonomie der Energieladung und -entladung, das „Energiegleichgewicht" und der pathologische „Energiehaushalt" gruppierten sich um die zentrale Annahme, daß eine konkrete biologische Energie, die Lebensenergie, existiert. Von dieser Energie wurde zuerst nur hypothetisch angenommen, daß sie sowohl die Funktionen des Somas als auch die des Geistes als gemeinsames Funktionsprinzip des bioenergetischen Kerns des Organismus beherrscht. Dank dieser neuen funktionalen Auffassung in unserer Betrachtungsweise der Krankheiten entgingen wir den verhängnisvollen Fallgruben sowohl eines starr mechanistischen Denkens wie auch allen mystischen, rein psychologischen, unbegründeten Vorstellungen über das, was gesund ist und was nicht. „Charakter" wurde so ein bioenergetischer Begriff. Er umfaßte sowohl den somatischen als auch den psychologischen Bereich. „Emotional" bedeutete ebenfalls nicht mehr etwas „Psychisches". Es ist vielmehr die Bewegung von Energiepotentialen im Organismus. Die „Libidostauung", in der man stets das physiologische Element der Geisteskrankheiten gesehen hatte, bedeutete mehr und mehr stagnierende, unbeweglich gewordene Bio-Energie. Die Technik der Charakteranalyse zielte grundsätzlich darauf ab, die stagnierende, in der Panzerung, in der „mittleren Schicht" der Charakterstruktur enthaltene Energie zu mobilisieren. Das „Prinzip des Energieentzugs" bestimmte die

Gesamtwirkung unserer Heilmethode. Dadurch, daß wir den Krankheitssymptomen Energie entzogen – zunächst nur den psychischen – wurde es möglich, die Zwangsvorstellungen oder die phobische Struktur aufzulösen. „Energieentzug“ bedeutete soviel wie Energieverlust an einer bestimmten Stelle, aber es bedeutete auch Zunahme des Energieniveaus an anderer Stelle oder in anderen Funktionen des lebenden Organismus. Je mehr Energie den Rigiditäten, der Muskelpanzerung, den Symptomen entzogen wurde, desto lebendiger und mobiler wurde der Organismus, bis die „Kontaktangst“ in der Genitalsphäre, die „Orgasmusangst“ als letztes Haupthindernis für die Wiederherstellung des Gleichgewichts im organismischen Energiehaushalt auftauchte.

Das Prinzip des Energie-Entzugs mit dem Cloudbuster (1952)

Das Prinzip des „Energieentzugs“ wurde zuerst um 1924 angewandt. Es ist allmählich an die Stelle der alten Methode getreten, Symptome durch Assoziieren aufzulösen. 1952, d. h. 28 Jahre später, tauchten einige der uns aus der Charakteranalyse vertrauten Funktionen völlig unerwartet, aber logisch begründet während des großen DOR-Notstands in Orgonon wieder auf. Unser Überleben in Orgonon hing davon ab, ob es uns gelingen würde, die DOR-Wolken, die sich über Orgonon sammelten und über uns hingen, in einen Brunnen oder See „abzuleiten“. Wir sahen uns wiederum mit dem Prinzip des Energieentzugs konfrontiert, diesmal nicht im Bereich der Bio-Energetik, sondern im Bereich der unbelebten Natur.

Wir erkannten bald, daß DOR-Energie bewegungsunfähig gewordene oder stagnierende atmosphärische Lebensenergie ist. Schon Anfang 1952 haben mehrere Personen in Orgonon eine Erregung der natürlichen, bläulichen OR-Energie in der Umgebung der schwärzlichen, Unwohlsein erzeugenden, niederdrückenden DOR-Wolken beobachtet. Offensichtlich wurde die nicht veränderte OR-Energie auf irgendeine Weise durch die Gegenwart der DOR-Wolken hocherregt und kreiste die tödlichen DOR-Wolken ein.

Wenn Rohre, die mit einem Brunnen oder einem See in Verbindung standen (vgl. *DOR-Beseitigung und Cloudbusting*), auf die DOR-Wolke gerichtet wurden, begann diese von der Peripherie zum Mittelpunkt hin langsam zu schrumpfen. Das normale Blau dehnte sich weiter auf den zuvor schwärzlichen Bereich aus, bis die DOR-Wolken völlig verschwunden waren. Danach schien die starke Erregung der blauen OR-Energie wieder abzuklingen. Bei den Beobachtern verschwanden gleichzeitig die Symptome von Unwohlsein und das Druckgefühl.

Diese Beobachtungen stimmten mit der Tatsache überein, daß bei der Oranur-Reaktion die atmosphärische Energie der Umgebung – und nicht das Kernmaterial – den Geigerzähler auf 100.000 Impulse pro Minute und mehr hinaufschnellen ließ.

In beiden Fällen reagierte die natürliche, gut funktionierende Lebensenergie mit einer starken Erregung auf die Gegenwart der lahmgelegten, stagnierenden, tödlichen Lebensenergie. *Lahmgelegte* Energie ist jedoch keine *inaktive* Energie. Wenn ein Organismus stirbt und aufhört, als integrierte Einheit zu funktionieren, beginnt er zu zerfallen, d. h. er verliert sein Energieniveau. Das energetische System zerfällt in kleinere funktionelle Einheiten, in Fäulnisbakterien und schließlich in T-Bazillen.

Bei einer Krankheit ist diese Aktivität der lahmgelegten, stagnierenden Energieeinheit der Faktor, der das sonst normal funktionierende energetische System reizt. Die erste Reaktion des Gesamtorganismus auf diese Reizung ist das, was wir in einem erweiterten Sinne *Sequestration* des erkrankten Teils nennen. „Sequestration“ bedeutet hier soviel wie die Isolierung oder Ablösung des erkrankten Teils vom integrierten Ganzen.

OR kontra DOR in der medizinischen Pathologie

Wir wollen jetzt einige typische Beispiele aus der allgemein bekannten medizinischen Pathologie aufzählen, die die Sequestration des erkrankten Teils vom wohlfunktionierenden Ganzen demonstrieren.

Fieber bei Infektionskrankheiten ist der unmittelbare Ausdruck einer Erregung des orgonotischen Energie-Systems, seiner Aktivierung auf ein höheres Funktionsniveau zum Zwecke der Sequestration.

Eine lokale Entzündung ist grundsätzlich derselbe Prozeß, ganz gleich, was der auslösende Reiz war: das Eindringen eines Splitters, eine akute lokale Infektion, irgendeine mechanische Verletzung usw. Wir wissen, daß das reaktive Fieber ein Zeichen dafür ist, daß die Lebenskraft gegen die Krankheit ankämpft. Funktionelles Fieber ist ebenfalls eine Reaktion der organismischen Lebensenergie auf eine Störung ihrer Integrität.

Es gibt bekanntlich zwei Grenzlinien, die nicht überschritten werden dürfen, wenn der Organismus nicht als Ganzes absterben soll. Die eine ist die Überreizung über eine bestimmte Temperaturhöhe hinaus, die bei allen biologischen Spezies verschieden ist. Die andere ist eine Reaktion, die zu schwach ist und es dem Eindringling ermöglicht, seine verheerende Wirkung soweit auszudehnen, bis schließlich der Tod des Ganzen eintritt. Im ersteren Fall geht der Organismus an seiner eigenen übersteigerten Reaktion zugrunde. Im zweiten Fall geht er zugrunde, weil er von schädlichen Agenzien verschiedener Art, wie Sepsis, Wundbrand, Krebsmetastasen („Cancerosis“) oder ähnlichen Prozessen, überwältigt wird. Der gemeinsame Nenner ist das Versagen der Sequestration mit nachfolgendem Zerfall der Einheit der Organe.

Die Funktion der Heilung scheint demnach völlig vom Gleichgewicht im Kampf zwischen dem schädlichen Eindringling und der reagierenden Sequestration abzuhängen. Zuviel Sequestration oder – anders gesagt – der Einsatz sämtlicher Energiereserven des Körpers zum Kampf gegen den Eindringling beraubt den Organismus der Energie, die er für sich selbst benötigt. Zu schwache, zu geringe oder mangelhafte Sequestration erlaubt dem Eindringling, den Organismus nach und nach lahmzulegen. Wir werden später zeigen, wie dieser Funktionsmechanismus auch auf den Kampf gegen die Emotionale Pest anwendbar ist.

Bei dem *Entzündungsprozeß* vermehren sich die weißen Blutkörperchen rasch und strömen in die erkrankte Körperregion, wobei sie den sequestrierten Teil umgeben und völlig durchdringen. Beim *Immunisierungsprozeß* wird der Organismus durch einen leichten, noch unschädlichen Angriff über die wahre Natur des Eindringlings vorgewarnt. Die Lebensenergie „gewöhnt sich“ an die Gefahr. Bei einem wiederholten Angriff wird sie es weit besser verstehen, den Eindringling abzusondern.

In solchen und vielen anderen ähnlichen Fällen erhält der lebende Organismus die Integrität seiner Organe durch eine Ablösung des erkrankten Teils, der nicht stark genug war, sich gegen den einsetzenden Prozeß des Absterbens zu behaupten. Der Tod ist zunächst lokal begrenzt, aber immer potentiell dazu fähig und darauf ausgerichtet, den Gesamtorganismus zu zerstören.

Wir können mit gutem Grund annehmen, daß sich immer, wenn eine Krankheit ein Organ befällt, bevor sie den Gesamtorganismus angreift, die OR-Energie an der befallenen Stelle in immobilisierte, stagnierende Energie verwandelt hat. Die Einheit des Organismus ist gestört. Das Ödem, typischer Begleiter einer entzündeten Leber, eines Krebstumors des Magens oder auch kleinerer Störungen, wie einer Zahnfleischentzündung oder der Aufgedunsenheit nach Alkoholexzessen, ist ein anschauliches Beispiel und direkter Beweis für die Lahmlegung der Lebensenergie im erkrankten Teil. Ein Ödem entsteht durch das Aufhören der Flüssigkeitszirkulation. Dieses Aufhören ist direkt durch die

Lähmung der bewegenden Kraft, der organismischen Orgon-Energie verursacht. Die Bewegung der Lebensenergie im Organismus ist also der gemeinsame Nenner der mechanischen Bewegung von Organen und Flüssigkeiten und der Integration der Organe in die funktionelle Totalität dessen, was wir „Organismus“ nennen.

Wir wollen nun einen weiteren Schritt in das interessante Gebiet der funktionellen Medizin tun. Wir müssen uns fragen, wie sich die immobilisierte Lebensenergie, DOR, unseren Augen darbietet, wenn wir den erkrankten Organismus direkt untersuchen und ihn nicht nur indirekt begreifen als die Summe solcher Funktionen wie Entzündung, Immunisierung oder Ödem. Dies sind Sekundärerscheinungen. Es muß auch Primärerscheinungen geben.

Wir wollen zunächst DOR, die massefreie Energieform der lahmgelegten Lebensenergie, von *Melanor*, der *materiellen*, festen Form der immobilisierten Lebensenergie, unterscheiden.

Um die wohlbekannten mikroskopischen und klinischen Phänomene in den Begriffen primärer Lebensfunktionen zu verstehen, müssen wir uns ins Gedächtnis rufen, was wir bereits über *Melanor* und DOR aus der atmosphärischen OR-Energie-Forschung wissen.

Die funktionelle Wechselbeziehung von Atmosphäre und Organismus liegt auf der Hand. Der lebende Organismus ist hinsichtlich Sauerstoff, Wasserdampf, Wasser und der Beseitigung von Kohlendioxyd von der Atmosphäre abhängig. Vor allem aber ist er auf das Vorhandensein von Lebensenergie angewiesen. (Das Problem des Lebens in der Wüste ist ein Spezialproblem.) Schließlich, und dies kann nicht oft genug wiederholt werden, sind die Grundbestandteile des Lebens und der Atmosphäre dieselben: O, H, C und N [Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und Stickstoff]. Man kann deshalb ohne Zögern den lebenden Organismus zur Atmosphäre und zur äußeren Erdkruste in viel engere Beziehung bringen, als dies die nur chemisch orientierte Medizin bis jetzt tun konnte.

Der sich frei bewegenden, pulsierenden, lumineszierenden Lebensenergie im Organismus wie auch in der äußeren Natur müssen wir die entscheidende Rolle bei der Erhaltung des Lebens zuschreiben. Wasser und Regen in der Wüste sind nutzlos, wenn keine OR-Energie vorhanden ist, die den Boden dazu bringt, das Wasser zu absorbieren und festzuhalten, genau wie Wasser und Sauerstoff dem Organismus nichts nützen, der durch Absinken des OR-Potentials soviel OR-Energie eingebüßt hat, daß er nicht mehr imstande ist, das Wasser festzuhalten und den O_2-CO_2-Metabolismus fortzusetzen. So tritt schon allein aufgrund von Beobachtungen die funktionelle Auffassung der Medizin an die Stelle der mechanischen.

Sequestration von DOR in der belebten und in der unbelebten Natur

Es wird uns nicht überraschen, wenn wir hören, daß dasselbe Prinzip, den eindringenden Störer der Integrität des Organismus abzustoßen, sich auch in der unbelebten Natur findet, und zwar bei der Bildung von Windhosen, Tornados und ähnlichen atmosphärischen Störungen. DOR-Wolken sind von hocherregter OR-Energie umgeben. Wenn aus dem Westen oder Südwesten frische OR-Energie herangezogen wird, entwickeln sich Wirbelwinde ähnlich den Windhosen in Wüsten und Gebieten, die im Begriff sind, zur Wüste zu werden. Die atmosphärische Geigerreaktion kann bis auf 100.000 CPM und mehr ansteigen, ein sicheres Anzeichen für die hochgradige Erregung der atmosphärischen Energie. Es *ist, als ob die Atmosphäre fieberte*. Heftige Winde entwickeln sich, meist in Form von plötzlichen Böen, die schwärzliche, schmutzig aussehende Wolken vor sich hertreiben. Diese Wirbelwinde jagen den Staub hoch, daher die englische Bezeichnung *dust devil* = „Staubteufel“. Doch hat dies wenig mit „Staub“ zu tun. Es handelt sich vielmehr um die Reaktion erregter atmosphärischer Energie auf die tödliche, verderbenbringende DOR-Energie, die das Leben abtötet. Der Wirbelwind kann sich zu einem regelrechten Sandsturm oder einem Tornado entwickeln. Die Ursachen für die Unterschiede in Stärke und Form dieser Erscheinungen sind noch ungeklärt. Das allgemeine Prinzip ist jedoch klar: *die Sequestration und Eliminierung des verderbenbringenden Eindringlings aus einem integralen System*. Es macht dabei keinen Unterschied, ob der Eindringling von außen kommt oder ob er durch Zerfall oder Lostrennung von dem Ganzen des Systems zum Fremdkörper geworden ist.

Es wäre gefährlich, jetzt hieraus den Schluß zu ziehen, daß auch in sozialen Angelegenheiten *jedes* störende Element „rechtmäßig“ auszusondern und abzustoßen wäre. Wir leiden noch immer unter der häßlichen Fehlinterpretation des Darwinschen Prinzips vom „Kampf ums Dasein“ als einer biologischen Ausrede für ein raubtierhaftes soziales Verhalten. Es ist jedoch klar, daß hier unter einem „Eindringling“ lediglich ein *lebensfeindliches, tödliches* Element zu verstehen ist, das das gesicherte Fortbestehen des Gesamtorganismus bedroht. Das Auftreten der Fortpflanzungszellen ist nicht lebensfeindlich, auch wenn diese Zellen während der Pubertät sicherlich Eindringlinge sind, die den Frieden und die Ruhe von Elternhaus oder Gemeinschaft stören, wenn die vitale Bedeutung ihrer Entwicklung mißachtet wird.

Es ist ein wesentliches Kennzeichen lebenspositiver Funktionen, die sich in einem wohlausgeglichenen Organismus neu entwickeln, daß sie organisch in den Gesamtorganismus integriert werden. Dies gilt für die embryonale Entwicklung, deren Einheit durch die integrierende Funktion der organismischen Orgonenergie gewährleistet wird. In dieser Phase verursacht jede Störung eine Mißbildung, die die integrierenden Kräfte des Organismus zerstört und die entweder abgestoßen wird oder die gesamte biologische Umgebung einschließlich des Mutterorganismus vernichtet. Der Krebs ist ein weiteres Beispiel für den Verlust der Integration. Bei der Raynaudschen Krankheit [Durchblutungsstörungen an Händen und Füßen] stirbt das erste Glied eines Fingers langsam ab; es wird schwarz durch Melanor, d. h. durch tote OR-Energie, und es wird entweder sequestriert und fällt ab oder es zerstört den Rest der Hand und den Arm durch ein sich immer weiter ausbreitendes Gangrän[46]. Viele Fragen bleiben noch unbeantwortet; die Grundlagen sind aber geklärt.

Die Mumifizierung toter Materie, das Auftreten von schwarzem Melanor an absterbenden Bäumen, der Mehltau, Melanor an Roggen und Weizen usw., sind noch einige zusätzliche Beispiele.

Die sich aus diesen Übereinstimmungen ergebenden funktionellen Probleme gruppieren sich um die Tatsache, daß Melanor und Orit [?] Funktionen an den Wurzeln des Lebens sind. Es ist besser, sich in diesem Augenblick nicht noch weiter in diese Probleme zu

versenken, um Spekulationen zu vermeiden, und die Ergebnisse sorgfältiger Beobachtungen und Experimente im Urbereich des Lebendigen abzuwarten. Hierher gehören die Bione, die T-Bazillen, die massefreien OR-Funktionen, die Prozesse in der Erde und bei der Entstehung von Wüsten und die direkte Arbeit mit Melanor, Orit, Oren und der atmosphärischen Energie.

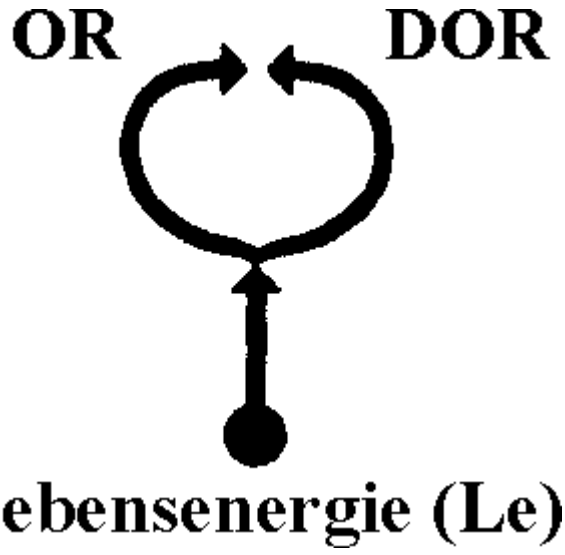
Wir wollen jetzt auf sichereres Gebiet zurückkehren.

Der Charakterpanzer ist sequestrierte DOR-Energie

Wenn sich durch jahrzehntelange Entwicklungen ein roter Faden zieht, der die ersten Formulierungen über den Charakterpanzer vor dreißig Jahren mit den Problemen der Wüstenbildung verknüpft, so ist dies schon an und für sich ein Beweis für die Validität der angewandten Methode. Nur wenn die Forschungsmethode in Ordnung ist, kann sich ein folgerichtiges Denken entwickeln.

Im Ausdruck „Panzerung" ist bereits der physiologische, energetische Standpunkt enthalten. Die Panzerung ist weder etwas Psychologisches noch etwas Statisches, sondern eine *dynamische Blockierung*. Die Lebensenergie ist blockiert, d. h. sie ist daran gehindert, sich innerhalb des blockierten Bereichs zu bewegen. Die Blockierung geschieht durch den Gesamtorganismus mit seiner noch mobilen Energie. Gestützt auf neue, vertiefte Einsichten, wollen wir nun dieses Bild von der Charakterstruktur ergänzen.

Wir gewinnen langsam festen Boden in der Tiefe des Organismus in Bereichen, die jenseits mechanischer und psychologischer Funktionen liegen; wir beschäftigen uns mit dem Gegensatz der Lebensenergie-Funktionen selbst, mit dem Gegensatz zwischen voll funktionierender und stagnierender, bewegungsunfähig gewordenen Lebensenergie. Illustriert durch unsere bekannte funktionale Abstraktion (Bild 59):



Diese Abstraktion ist natürlich nicht mehr als eine schematische, leicht faßliche Wiedergabe einer äußerst komplexen Realität. Sie sagt uns nichts ohne diese Realität, die sich aus unzähligen beweglichen, ständig wechselnden Funktionen zusammensetzt. Aus der unendlichen Vielfalt der Funktionen an den tiefsten Wurzeln, der lebendigen Existenz können wir neben anderen ein wesentliches, alles durchdringendes Prinzip herauskristallisieren: die Priorität der *Le* (Lebensenergie)-Funktionen in den Wechselbeziehungen der organischen Chemie, im Wasser- und Sauerstoff-Metabolismus, in der Atmung und dem Energie-Stoffwechsel einschließlich der orgastischen Funktion.

Diese ursprünglichen Le-Funktionen (Lebensenergie-Funktionen) durchdringen alle Teile des Organismus, jede Zelle, die organischen Flüssigkeiten sowie das Nervensystem als eine einheitliche, hocherregbare und reaktionsfähige Gesamtfunktion. Ihr unmittelbares mechanisches Werkzeug ist das autonome Nervensystem, das nach der Auffassung einiger Histologen und Physiologen ein „Synzytium" darstellt, das heißt ein Netzwerk von Nerven ohne Enden. Orgonomische Beobachtungen vegetativer Fasern bei Würmern sprechen zusätzlich für die *kontraktile, pulsatorische* Natur der autonomen und vielleicht aller Nerven. Der Vorläufer des synzytialen, autonomen Nervensy-

stems ist das nervenlose Protoplasma der Amöben. Das autonome System der komplexen, metazoalen Organismen ist die organisierte Form der primitiven amöboiden Lebensweise. Durch die Lebensenergie in ihrer massefreien Energieform und in ihrer organisierten, mobilen Nervenstruktur werden die niedrigsten und höchsten Lebensformationen zu lebenden Organismen integriert. Das Anschwellen und die Erektion der Sexualorgane in der Erregung demonstrieren die Verbindung der primitivsten Lebensfunktionen mit den höchsten intellektuellen Funktionen.

Unter den Grundfunktionen des Lebens haben wir die Schutzfunktion der *Sequestration* entdeckt. Sequestration des nicht zu assimilierenden Fremdkörpers kommt sowohl im Bereich des ursprünglichen voll funktionierenden ungepanzerten Lebens als auch beim sekundären verkrüppelten, gepanzerten oder sonstwie behinderten Leben vor, angefangen bei den Wüstenpflanzen bis zu den hochentwickelten sozialen Konflikten.

Es ist kennzeichnend für die orgonomische Forschung und den orgonomischen Funktionalismus im allgemeinen, daß wir zu Verallgemeinerungen und Vereinfachungen gezwungen werden, sobald wir auf eine fundamentale Naturfunktion stoßen. Zum Beispiel:

- ☞ sowohl die Wolke als auch die Amöbe sind in bezug auf das orgonomische Potential identisch;
- ☞ sowohl das tierische Gewebe als auch der soziale Organismus demonstrieren die Sequestration von Fremdkörpern;
- ☞ sowohl die nervenlose Amöbe als auch das autonome Nervensystem hochentwikkelter Tiere werden von langsamer Expansion und Kontraktion in den Lust-Angst-Prozessen regiert;
- ☞ sowohl der sekundäre Pflanzenwuchs und das Tierleben in Wüstengebieten als auch die gepanzerten Menschen zeigen in ihren Reaktionen das gleiche „stachelige" Verhalten.

Das gepanzerte Leben sondert ungepanzertes Leben genauso ab, wie das ungepanzerte Leben eindringende, nicht assimilierbare Fremdkörper. Ein wohlbekanntes Beispiel aus dem sozialen Bereich:

Die lebensbejahenden Manifestationen der natürlichen Genitalität bei Jugendlichen sind Funktionen der Liebe um der Liebe willen. Für das gepanzerte Leben, das von den sekundären Gesetzen des Lebens in der emotionalen Wüste unterjocht und beherrscht wird, sind diese natürlichen, primären Manifestationen des fundamentalen Lebens „Eindringlinge"; sie sind seiner Lebensweise fremd und gefährlich. Das gepanzerte Leben lebt nur und kann nur leben auf der Basis einer strikten Verneinung der natürlichen körperlichen Liebe. Wann immer und wo immer daher gepanzertes Leben mit natürlicher Liebe, vor allem mit der herausragendsten Funktion auf diesem Gebiet, nämlich der natürlichen Genitalität von Kindern, Jugendlichen und Männern und Frauen, zusammentrifft, übt es Druck aus, durch ein „öffentliches Scherbengericht", durch eine negative, drohende öffentliche Meinung, durch Verleumdung, Tratsch und Diffamierung oder – noch schlimmer – durch gerichtliche Verbote. Auf diese Weise versucht das gepanzerte Leben, die Bedrohung seiner Existenz zu sequestrieren und zu eliminieren. Dieses Vorgehen basiert auf einer primordialen [uranfänglichen] Lebensfunktion; der Fortbestand und die Integrität des Organismus werden verteidigt. Das Wachstum der Krebszellen zerstört die natürliche Struktur der normalen Zellen; das Wachstum von Feigenkakteen und ähnlichen Pflanzen in der Wüste zerstört das natürliche Wachstum von Bäumen und Präriegras; das Wachsen von neurotischen Idealen und Ideen zerstört die natürlichen, echten, primären Manifestationen des Lebens. Die Ausbreitung von DOR-Wolken in der Atmosphäre kehrt den Lebensprozeß wieder um und bewirkt Wassermangel, die Reduktion von Sauerstoff und allgemeine Dehydration und chemische

Reduktion. Kurz, OR und DOR schließen sich gegenseitig aus, obwohl sich beide des Prinzips der Sequestration zur Erhaltung ihrer Existenz bedienen.

Weil das ganze soziale Leben aus guten Gründen in den letzten paar tausend Jahren Leben sekundärer Art war, d. h. gepanzertes, das Glück verneinendes Leben, hat es mit Scheiterhaufen und Schwert, mit Verleumdung und Herabsetzung alles primäre Leben, das seine Existenz bedrohte, ausgestoßen und zerstört. Irgendwie hat es sehr wohl gewußt, daß es zusammenbrechen und zu existieren aufhören würde, wenn das primäre Leben den biosozialen Schausplatz wieder beträte. Es wußte irgendwie, daß die sekundäre Vegetation in der Wüste ausstirbt, wenn das natürliche grüne Präriegras zurückkehrt, wenn das Erdreich seine Fähigkeit zurückgewinnt, OR und damit Wasser festzuhalten.

Wie aber „wußte" das gepanzerte Leben von der Gefahr, die seine Fortdauer bedroht? Wir können es nicht sagen. Diese Frage ist jedoch von gleicher Art wie das alte biologische Problem: Wie „weiß" das Neugeborene die Brustwarze der Mutter mit solcher Sicherheit zu finden? Wie „weiß" das Leben all die vielen und wunderbaren Dinge, die es in solcher Schönheit vollzieht?

Ich glaube, das Problem ist nicht so sehr darin zu suchen, woher das Leben dies „weiß", als vielmehr darin, wie der Mensch es so erfolgreich vermeiden konnte zu wissen, wie das Leben funktioniert. Wenn wir zu den gemeinsamen Wurzeln der vielfältigen und widersprüchlichen Naturerscheinungen vorstoßen, erscheinen die Dinge einfach und selbstverständlich. Bei einer oberflächlichen Betrachtung würde man kaum vermuten, daß die atmosphärische Lebensenergie in analoger Weise wirkt wie die Charakterstruktur. Und doch ist es so.

Schon zu Anfang der charakteranalytischen Forschung in den zwanziger Jahren schien es so, als ob der menschliche Charakter aus drei verschiedenen Schichten bestehe: der äußeren, sozial angepaßten Schicht, der mittleren Schicht mit all ihren Panzerblocks, den „unterdrückten Impulsen" und dem Kern, der als das hocherregbare, reaktionsfähige und mobile autonome plasmatische Lebenssystem funktioniert und der das organisierte, autonome Nervensystem einschließt, das nur von primordialen Ladungs-Entladungs-Funktionen bei der Ausbalancierung des Energiesystems beherrscht schien.

Es ist nun nicht erstaunlich, daß wir die dem Schichtenaufbau des Charakters entsprechenden menschlichen Reaktionen auf die Entdeckung der Lebensenergie auch auf dem sozialen Schauplatz wiederfinden. Als Beispiel bringe ich meine eigene wissenschaftliche und soziale Laufbahn: Die ersten zehn Jahre bis 1930 waren nicht nur durch die freundschaftlichsten Beziehungen zu meinen Kollegen von der Tiefenpsychologie gekennzeichnet, meine ersten Arbeiten über die Probleme der Genitalität und Charakterstruktur brachten mich auch bald in die vorderste Linie der psychiatrischen Pionierarbeit. Wie aus den Dokumenten hervorgeht, setzte man große Erwartungen in meine weiteren Forschungen auf dem Gebiet der physiologischen Hintergründe der psychischen Struktur. Die Welt der Psychiatrie schien entzückt und hingerissen. Aber die Bewunderung für meine Leistungen in Veröffentlichungen wie »Der triebhafte Charakter« (1925), »Die Funktion des Orgasmus« (1927) und meine Veröffentlichungen über den Charakterwiderstand seit 1928 wich Anfang der dreißiger Jahre deutlich einer mit Ehrfurcht gemischten Furcht, als meine Arbeiten über die menschliche Charakterstruktur mich der vollen Erkenntnis dessen immer näher brachten, was heute eine allgemein anerkannte Tatsache ist: Ich meine die Empfindung des Strömens im Organismus, sooft die Panzerung, die „mittlere Schicht" der Persönlichkeit, erfolgreich aufgelöst wurde. Schon als ich die ersten Erfahrungen hierüber sammelte, war klar, daß dieses „Strömen" die Manifestation physikalischer, tiefverwurzelter bioenergetischer Funktionen war. Diese Entdeckung weckte nicht nur Angst beim Durchschnittspsychiater, sie versetzte

ihn auch derartig in Zorn, daß es unverständlich war, wie diese früher so freundlichen, begeisterten Menschen so plötzlich und wütend ins Gegenteil umschlagen konnten.

Die Folgen dieser tiefen Angst und dieses Hasses gegen meine Entdeckung der „orgonotischen Strömungen“, wie ich sie später bezeichnete, haben mir fast zwei Jahrzehnte lang, von etwa 1934 bis 1954, das Leben verbittert und meine weitere Entwicklung gestört. Gerüchte wucherten, ich sei geisteskrank und befinde mich in einer Anstalt. Diffamierungen aller Art, moralische wie medizinische, gesellschaftliche wie berufliche, trafen mich. Ich übte mich darin, die Gerüchte, die schweigende Bosheit, die Ängste zu ignorieren. Wenn akute Gefahr mir den Blick nicht trübte, hatte ich den deutlichen Eindruck, daß ich es mit der durchschnittlichen menschlichen Charakterstruktur, mit deren gepanzerter Mittelschicht bei meinen Freunden und Kollegen und selbst bei einigen meiner früheren begeisterten Studenten zu tun hatte. Es war offensichtlich, daß dieser Haß meine Arbeit unmöglich machen und mich mit allen Mitteln zum Aufhören zwingen sollte. Je größer die mystische Bewunderung zuvor gewesen war, desto fanatischer verfolgte mich jetzt der Haß, so als ob die Hasser zu der Überzeugung gekommen wären, daß ich sie frustriert oder – noch schlimmer – um das Versprechen einer paradiesischen Erfüllung betrogen hätte. Das Hindernis lag natürlich *in ihnen* und nicht in mir. Ich hatte, soviel ich wußte, mein Bestes getan, um meine früheren Freunde auf dem vielversprechenden, aber gefahrvollen und bedrohlichen Weg in die bioenergetischen Tiefen der menschlichen Natur zu führen. Die Gefahr und das Bedrohliche schienen dabei immer von dem zu kommen, was mir und meinen Berufskollegen seit langem als die „prä-orgastische Angst“ bekannt war, mit anderen Worten, von der wohlbekannten Angst vor *unwillkürlichem* Erleben, besonders während der Akme der genitalen Umarmung. Die Orgonomie hat diese gravierende Störung im gepanzerten Menschen nie aus den Augen verloren. Im Gegenteil, durch das sorgfältige Studium der sogenannten „zweiten Natur“ des Menschen ist unser Blick für dieses Problem mit der Zeit noch schärfer geworden.

Erst 1955, als ich im Südwesten der USA beobachten konnte, wie die sekundäre Wüstenvegetation durch die kontinuierliche Beseitigung der stagnierten DOR-Energie dahinwelkte und wie dann Feuchtigkeit in der Atmosphäre und Präriegras auf dem ausgedörrten, steinigen Boden wieder auftauchten, da dämmerte es mir, warum viele meiner früheren Freunde mir seit meiner Entdeckung der plasmatischen Strömung im Kern des Organismus mit so tödlichem Haß begegnet waren. Ich hatte nicht nur eine lähmende Angst mobilisiert, die Orgasmusangst, sondern ich hatte *ihre gesamte Existenz angegriffen, die Fähigkeit, ihr gepanzertes Leben fortzusetzen*. Spürten sie, daß mit der Rückkehr der ursprünglichen Lebensfunktionen im Organismus, mit der natürlichen Selbstregulierung primitiver Funktionen, mit dem Verschwinden des sadistischen Hasses und der besonderen neurotisch-pervertierten, wirren, versteckten Verwicklung der Tod bevorstehen oder tatsächlich eintreten würde? Ich kann es nicht genau sagen, aber die Art und Heftigkeit des Kampfes, den neurotische Menschen gegen eine nichtsahnende, neue wissenschaftliche Disziplin führten, die sich mit dem Lebensprozeß befaßte, sprachen stark dafür. Anfangs spiegelte sich in der Bewunderung nur die tiefe Hoffnung auf Befreiung von der sekundären Natur, von der Verwirrung und den Funktionen der inneren emotionalen Wüste. Aber als die mittlere Schicht sich tatsächlich aufzulösen begann, als die lebendige Kraft der plasmatischen Strömung den ganzen Organismus und damit alle emotionalen, sozialen und moralischen Funktionen zu erfassen drohte, muß der Organismus das Gefühl gewonnen haben, den Druck einer so grundlegenden Veränderung nicht ertragen zu können.

Die emotionale Wüste

Wenn eine Wüste sich zu entwickeln beginnt, wenn die natürliche, ursprüngliche Vegetation allmählich der Trockenheit zum Opfer fällt, wenn der Tau am Morgen ausbleibt, wenn das Land ausdörrt unter der brennenden Sonne und besonders unter dem ständigen Druck der DOR-Energie, der tödlichen, schwärzlichen, wasserentziehenden, Sauerstoff reduzierenden, verdorbenen Lebensenergie, dann kämpft das Leben immer noch weiter. Es entsteht eine *neue Art* von Leben, eine *sekundäre Vegetation*, die sich den harten Existenzbedingungen der Wüste anpaßt – ein häßliches, dürftig ausgerüstetes Leben. Die Stämme der Feigenkakteen oder anderer Kakteenarten und der Leguminosen sind nicht fest wie der Stamm einer Eiche oder Birke. Der Stamm besteht aus einzelnen dünnen Strängen, die zerbrechlich sind und bleiben und keine Verbindung, keinen Zusammenhang miteinander haben. Die ganze Pflanze ist mit Stacheln besetzt, die an das analoge stachlige Verhalten von menschlichen Wesen erinnern, die innerlich leer und öde sind wie eine Wüste. Dies ist mehr als eine bloße Analogie. Tatsächlich reicht das Gleichnis sehr weit. Die Wüstenpflanzen haben entweder lederartige, stachelige Blätter wie der Kaktus oder der chlorophyllhaltige Teil ist wie beim Feigenkaktus auf die äußersten Enden der Zweige beschränkt. Es ist kennzeichnend für das Leben in der Wüste, daß sogar Tiere eine stachelige Oberfläche oder spitze Organe zum Töten haben, wie zum Beispiel der Skorpion, die Klapperschlange oder das Gilamonster.

Die Wüstenvegetation hat sich der DOR-Atmosphäre angepaßt, dem minimalen Wasservorrat und der dörrenden, sengenden Hitze, die durch eine Sonnenstrahlung verursacht ist, die die DOR-Schicht durchdringen muß, die über dem Land liegt. Diese Vegetation ersetzt allmählich die letzten Überbleibsel der ursprünglichen Vegetation, bis schließlich die immer weiter fortschreitende Wüstenbildung ihr letztes Stadium – die Sandwüste der Sahara – erreicht und auch die sekundäre Vegetation stirbt und nichts als Sanddünen übrigbleiben.

Mit der Ausbreitung umfassender Wüstengebiete gehen Zivilisationen unter, das Leben erlischt in dem befallenen Gebiet völlig, der Mensch sucht entweder das Weite oder er paßt sich ebenfalls dem Leben in der Wüste an und lebt an den seltenen grünen Stellen, in den „Oasen".

Die ständige Gegenwart des Todes (der DOR-Atmosphäre) und das allgegenwärtige dumpfe Gefühl des unvermeidlichen Endes kennzeichnen das Leben in der Wüste wie das Lebensgefühl des gepanzerten Menschen. Die Erstarrung des Gefühlslebens, die Dehydration der Gewebe, die mit aufgedunsenen Schwellungen und schlaffen, verfetteten Muskeln oder einer Neigung zu Ödemen oder Ödeme verursachenden Erkrankungen alterniert, der Alkoholismus, der das, was noch von einem ursprünglichen Lebensgefühl übrig geblieben ist, stimulieren soll, Verbrechen und Psychosen und die letzten Zuckungen eines sinnlosen, frustrierten, malträtierten Lebens sind nur einige Folgen der emotionalen Wüste.

Der erbitterte Haß derer, die in der Wüste leben, und ihre Bereitschaft, ursprüngliches Leben zu zerstören, ist nicht nur ein Ausdruck ihrer Frustration. Im tieferen Sinn – wie schon angedeutet – ist es ein Kampf zu überleben und auszuharren angesichts des natürlichen, gesunden Lebens: Daher der erbitterte, organisierte Kampf gegen die Kräfte des Lebens und die perfekte Organisation in der Liquidierung und Degradierung alles dessen, was mit dem ungepanzerten Leben zu tun hat.

Wir erinnern uns noch der Zwangsfütterungsmethoden des Wiener Kinderarztes Pirquet, die ausdrücklich darauf abgestimmt waren, in den Kindern jede selbstregulative Bewegung zu ersticken. Sie haben eine ganze Generation von oral und auch sonst frustrierten Neurotikern auf dem Gewissen, die ihrerseits eine weitere Generation von Kindern durch ihre eigene Verdrehtheit und ihre emotionale Verödung verdorben haben.

Wir erinnern uns an die pathologischen Vorschriften neurotischer Ärzte und Gynäkologen, die forderten, die Säuglinge von ihren Müttern zu trennen und sie dadurch zu frustrieren, daß ihnen die Mutterbrust vorenthalten wurde.

Wir erinnern uns an die Verheerungen, die jahrhundertelang bei der gesamten Erdbevölkerung dadurch angerichtet wurden, daß alles, was mit dem Geschlechtsleben zusammenhängt, verboten war, soweit es nicht mit den Bedingungen übereinstimmte, die emotional verödete Seelen aufstellten. Wer hat die Opfer dieser Schlächterei gezählt oder wird sie je zählen, die Zahl derer, die in den Irrenhäusern, in den Slums und den Strafanstalten dahinsiechten als unschuldige Opfer einer organisierten, schwer bewaffneten bösartigen Ignoranz?

Immer mehr Gesetze zu erlassen, wird nicht das geringste nützen. Es wird die Sache nur verschlimmern. Es wäre, als ob man ein leckgewordenes Schiff mitten im Ozean dadurch zu retten versuchte, daß man das einströmende Wasser mit Tausenden von Kaffeetassen herausschöpfen wollte, anstatt das Leck zu verstopfen. Je mehr Gesetze man erläßt, um mit den immer komplizierteren und zahlreicheren Übertretungen der Strafgesetze und der Moralvorschriften fertig zu werden, um so mehr gerät die soziale Maschinerie in Unordnung. Die Allgemeinheit versteht immer weniger von den Regierungsvorschriften, da selbst die Rechtsanwälte sich nicht mehr in den Einzelheiten der Gesetze auskennen, die von eifrigen oder ehrgeizigen Gesetzgebern in konfusen Parlamenten ausgeheckt werden. Dies dürfte so weiter gehen, bis eine große, früher klar denkende, mächtige Nation so in den Papierkrieg verstrickt ist, als hätte sie sich selbst mit Stricken gebunden, bis sie reif ist, durch den lächerlichen Trick eines politischen Schurken zugrunde gerichtet zu werden.

Das Heilmittel wäre, die Löcher in unserem Gesellschaftssystem zu stopfen, veraltete Gesetze zu beseitigen, so daß kein pathologischer Rechtsanwalt oder Richter mehr eine Ausrede zur Hand hat, wenn er die unschuldigen Opfer des Durcheinanders aus persönlichen Gründen mißbraucht; die neuen Gesetze müssen auf das Minimum beschränkt werden, das nötig ist, um mit grundsätzlich neuen Situationen fertig zu werden, wie zum Beispiel mit der jugendlichen Genitalität, mit dem Aufkommen eines neuen Fortbewegungsmittels, dem Luftverkehr oder mit der Existenz einer kosmischen Energie usw.

Die gemeinsame Wurzel paradoxen Verhaltens, etwa nach dem Motto „nur nicht an die Pest rühren“, ist offenbar die Angst, an seiner eigenen tödlich abgesonderten, sorgfältig blockierten DOR-Panzerschicht zugrundezugehen. Will man für das Opfer der Pest eintreten, angesichts von Besudelung aufrecht stehen und dem pestilenten Verleumder den Dreck ins Gesicht schleudern, darf man nicht vor der eigenen schmutzigen, abgesonderten mittleren Schicht auf der Hut sein müssen.

Wir übersetzen alte, wohlbekannte psychologische und bio-energetische Begriffe in grundlegendere physikalische. Die Funktion der Genitalität wurde gleich zu Beginn der Charakter-Forschung aus dem psychologischen Bereich herausgenommen, weil sie als eine bioenergetische Funktion erkannt wurde, die tiefer reicht als die Psychologie und über sie hinausgeht. Wir müssen darauf gefaßt sein, die tieferen physikalischen Funktionen in dem Maß in anderen vertrauten psychiatrischen und medizinischen Bereichen wiederzufinden, wie die Orgonomie zu den gemeinsamen Wurzeln der biologischen und physikalischen Existenz vordringt. Wir können dem Rätsel der „latenten negativen Übertragung“ und der „negativen therapeutischen Reaktion“ näherkommen, wenn wir wissen, daß die Energie der Panzerung echte, physikalische DOR-Energie ist.

Neue Forschungen haben gezeigt, daß die Menschen sich im allgemeinen nicht nur bewußt sind, daß sie emotional blockiert sind, sondern daß sie auch mehr oder weniger deutlich ahnen, was sie mit ihrer Haltung des „Verbergens“ verstecken: DOR-Energie. Gepanzerte Menschen merken, worin die potentiellen Ausdrucksformen ihrer Panze-

rung bestehen. Die blockierten Emotionen werden als „anstößig", „untragbar", „unrein" oder als „schmutzig" empfunden. Diese Art von Selbsterkenntnis scheint dem typischen Sichzurückziehen, der Scheu, der Verlegenheit der Menschen und besonders ihrem Widerstreben, sich selbst zu begreifen, zugrundezuliegen. Sie haben nicht nur die tote, verdorbene Bio-Energie in ihrem Organismus abgesondert, sie haben nicht nur eine „Abwehr" (psychologisch gesprochen) oder „Panzerblocks" (bioenergetisch gesprochen) gegen die DOR-Energie und ihre Ausdrucksformen in ihrem Organismus errichtet, sie sind sich der Situation sogar bewußt und verstecken dies so gut sie können auch in der besten psychiatrischen Behandlung. Die „negative therapeutische Reaktion", die Verschlimmerung des Zustands nach erfolgreicher Behandlung ist nun leicht zu verstehen als Anzeichen für eine größere Einsicht in die organismische Häßlichkeit, „den üblen Geruch" dessen, was bei einer endgültigen Besserung der Dinge zum Vorschein zu kommen droht. Der einzige Weg zur Gesundung führt über die vollkommene Enthüllung und das Erleben des übelriechenden, blockierten, sequestrierten Bereichs des Selbst. Und weil man dieser Demütigung ins Gesicht sehen muß, geht es einem auf dem Wege zur Gesundheit schlechter statt besser. Man kann dies mit der „Krise" bei Krankheiten vergleichen, die durch Fieber gekennzeichnet sind, wie z. B. Sepsis, Lungenentzündung usw.

Daß es einem schlechter geht, wenn es einem besser gehen sollte, ist nicht paradoxer als die bekannte Funktion der „latenten negativen Übertragung", die die Charakteranalyse als die wichtigste Verhaltensweise erkannt hat, mit der man sich zu Anfang einer psychiatrischen Behandlung auseinanderzusetzen hat. Dieser wohlverborgene Haß gegen jeden, der auf die Existenz einer tödlichen, übelriechenden DOR-Energie hinweist; der „Widerstand", sein wahres Wesen zu enthüllen selbst vor dem Arzt, der einem zur Heilung verhelfen soll; die grundsätzliche Neigung, alles, was mit der Genitalität, dem System der Energieentladung, zu tun hat, zu „verbergen"; das allgemein ausweichende Verhalten der sekundären Natur des Menschen, dieses „nur nicht daran rühren", wobei unter dem, woran man nicht rühren darf, eben der entscheidende, wesentliche Punkt, um den es geht, zu verstehen ist; der Haß auf die Wahrheit; die Ermordung der Wahrheitssucher, die Anbetung der Meister des perfekten Ausweichens; der abgründige Haß, der das ungepanzerte Leben verfolgt ... all dies sind viele verschiedene Ausdrucksformen ein und derselben grundlegenden Tatsache: Die tote, verdorbene Energie im eigenen Organismus wird verborgen und abgesondert. Von hier aus sind verschiedene Einsichten in die Verwurzelung des Menschen in der Natur zu gewinnen.

Wir wären nicht überrascht, identische Funktionen oder identische Sequenzen natürlicher Funktionen überall dort zu finden, wo wir auf die grundlegende Beziehung der voll funktionsfähigen Lebensenergie zu der verdorbenen, toten und tödlichen DOR-Energie treffen.

In der menschlichen Charakterstruktur umgeben und isolieren die gesunden Lebensfunktionen die DOR-Funktionen in der Panzerung.

Auf dem gesellschaftlichen Schauplatz erleben wir die drei Schichten der gepanzerten menschlichen Charakterstruktur in ihrer Beziehung zur Orgonomie, zunächst als intensive Begeisterung, dann als erbitterten, mörderischen Haß und schließlich – nach langen erbitterten Kämpfen mit sich selbst und Hand in Hand mit der Entwicklung zu einer besseren Selbsterkenntnis – als eine langsame, sorgfältige Anpassung an die Realitäten des Natürlichen im Menschen: seine Liebesorgane; seine rationalen Haßgefühle und ihre Ausdrucksformen; seine Beziehung zur Wahrheit und zu einem wahrhaftigen Leben; seinen Verzicht darauf, die Dinge zu verstecken, die Augen zu verschließen, Umwege zu machen und dem Wesentlichen im Leben aus dem Weg zu gehen.

In der atmosphärischen Physik treffen wir auf die Oranur-Reaktionen, die drei deutlich unterschiedene Phasen zeigen. Wenn die normale, natürliche OR-Energie in der Atmo-

sphäre plötzlich von einer Kernexplosion oder einem ähnlich verheerenden Ereignis angegriffen wird, so reagiert sie zunächst, als ob sie völlig geschlagen sei und hilflos den tödlichen Streich erwarte und der vollkommenen Vernichtung nahe sei. Was nach dem lähmenden Schlag von der OR-Energie übrig bleibt, läuft auf mächtige Weise „Amok", es schlägt zurück und rast in einer gesunden, guten ehrlichen Wut. Die dritte Phase ist gekennzeichnet durch eine ruhige Überlegenheit, eine majestätische Unterwerfung von DOR durch die OR-Energie, als ob das, was tot *ist*, auch für tot erklärt und aus dem Prozeß des lebendigen, brodelnden Lebens ausgesondert werden sollte.

Wir können, gestützt auf diese grundsätzlichen Erkenntnisse, mit gutem Grund annehmen, daß die Hurrikane, die Tornados, die Sandstürme in der Wüste und ähnliche Naturereignisse funktionell identisch sind mit den Versuchen der Selbstheilung bei katatonischen und epileptischen Anfällen, bei septischem Fieber und den einfachen Entzündungen im Gewebe: Die OR-Energie umgibt die DOR-Energie, sondert sie ab und treibt sie aus.

VIII. Die emotionale Pest

Die Falle[47]

Der Mensch wird frei geboren, und dennoch liegt er in Ketten. Man wähnt sich Herr der anderen und ist doch oft mehr Sklave als sie. Wie kam es zu dieser Veränderung? Ich weiß es nicht.

Jean Jacques Rousseau hat diese Frage am Anfang seines »Contrat Social« vor mehr als zweihundert Jahren gestellt. Solange wir die Antwort auf diese grundlegende Frage nicht finden, hat es wenig Sinn, neue Gesellschaftsverträge aufzustellen. Seit vielen Generationen ist etwas in der menschlichen Gesellschaft am Werk, das jeden, aber auch jeden Versuch zur Ohnmacht verdammt, zu einer Lösung des Rätsels zu gelangen, das allen großen Führern der Menschheit in den letzten paar tausend Jahren wohlbekannt war: *Der Mensch ist frei geboren und doch geht er als Sklave durchs Leben*.

Bis jetzt wurde noch keine Antwort gefunden. Es muß in der menschlichen Gesellschaft etwas am Werk sein, das uns hindert, die richtige Frage zu stellen, um die richtige Antwort zu erhalten. Alle menschliche Philosophie steht unter dem Alptraum des vergeblichen Suchens.

Etwas Wohlverborgenes ist am Werk, das es nicht zuläßt, die richtige Frage zu stellen. Es ist etwas am Werk, das ständig und erfolgreich die Aufmerksamkeit von dem sorgfältig getarnten Zugang ablenkt, auf den wir unser Augenmerk richten sollten. Das Werkzeug, dessen sich das gut getarnte Etwas bedient, die Aufmerksamkeit von dem Haupträtsel abzulenken, ist der Hang des Menschen, dem Leben aus dem Weg zu gehen. Das verborgene Etwas ist *die emotionale Pest des Menschen*.

Von der korrekten Formulierung des Rätsels wird es abhängen, ob unsere Aufmerksamkeit auf den richtigen Punkt gelenkt wird, und davon wiederum wird es abhängen, ob wir schließlich die richtige Antwort auf die Frage finden werden, wie es möglich ist, daß der Mensch überall frei geboren wird und sich trotzdem überall in Sklaverei wiederfindet.

Ganz gewiß sind Gesellschaftsverträge, wenn sie in der ehrlichen Absicht geschlossen wurden, das Leben in der menschlichen Gesellschaft aufrechtzuerhalten, Aufgaben von entscheidender Wichtigkeit. Aber kein Gesellschaftsvertrag von welcher Art auch immer wird je das Problem des menschlichen Elends lösen. Der Gesellschaftsvertrag ist bestenfalls ein Notbehelf, das Leben aufrechtzuerhalten. Er hat nicht vermocht, das Elend des Lebens zu beseitigen.

Das große Rätsel besteht aus folgenden Problemen:

- ☞ Der Mensch ist gleich geboren, aber er entwickelt sich nicht gleich. Der Mensch hat große Lehren geschaffen, aber jede noch so einfache Lehre hat zu seiner Unterdrückung herhalten müssen.
- ☞ Der Mensch ist der „Sohn Gotes“, nach seinem Bilde geschaffen; und dennoch ist der Mensch „sündig“, eine Beute des „Satans“. Wie kann es einen Satan und Sünde geben, wenn Gott der alleinige Schöpfer alles Seienden ist?
- ☞ Der Menschheit ist es nicht gelungen, die Frage zu beantworten, wie das Böse möglich ist, wenn ein vollkommener Gott die Welt und die Menschen geschaffen hat und über sie herrscht.

- ☞ Es ist der Menschheit nicht gelungen, ein moralisches Leben nach dem Willen ihres Schöpfers zu führen.
- ☞ Seit Beginn der Geschichtsschreibung haben Krieg und Mord die Menschheit ins Verderben gestürzt. Kein Versuch, die Pest zu beseitigen, hat je Erfolg gehabt.
- ☞ Die Menschheit hat viele Arten von Religionen geschaffen. Jede dieser Religionen ist zu einer neuen Form der Unterdrückung und des Elends geworden.
- ☞ Die Menschheit hat viele Denksysteme entworfen, um es mit der Natur aufzunehmen. Aber die Natur, die funktional und nicht mechanisch ist, ist ihr durch die Finger geglitten.
- ☞ Die Menschheit ist auch hinter der kleinsten Hoffnung und hinter jedem Fetzen von Erkenntnis hergelaufen. Aber nach dreitausend Jahren des Suchens voller Sorgen und Leiden, Ketzerermordung und Verfolgung vermeintlicher Irrtümer hat sie wenig mehr erreicht als ein paar Annehmlichkeiten für einen kleinen Teil der Menschheit in Form von Autos, Flugzeugen, Kühlschränken und Radios.
- ☞ Nachdem die Menschheit sich jahrtausendelang auf das Rätsel der menschlichen Natur konzentriert hat, findet sie sich genau am Ausgangspunkt wieder, bei dem Bekenntnis ihrer absoluten Unwissenheit. Die Mutter ist noch immer hilflos, wenn ein Alptraum ihr Kind quält. Und der Arzt ist noch immer hilflos angesichts einer solchen Kleinigkeit wie einer laufenden Nase.

Man ist sich allgemein darüber einig, daß die Wissenschaft keine dauernde Wahrheit enthüllt. Newtons mechanisches Universum paßt nicht zu dem wirklichen Universum, das nicht mechanisch, sondern funktional ist. Das Weltbild des Kopernikus mit seinen „vollkommenen" Kreisen ist inkorrekt. Keplers elliptische Planetenbahnen existieren nicht. Auch die Mathematik hat nicht gehalten, was sie so zuversichtlich versprochen hat. Der Raum ist nicht leer; und niemand hat je Atome oder die Keime von Amöben gesehen. Es stimmt nicht, daß die Chemie mit dem Problem der lebenden Materie fertig werden kann; auch die Hormone haben nicht gehalten, was sie versprachen. Das unterdrückte Unbewußte, vermutlich das letzte Wort in der Psychologie, erweist sich als Artefakt einer kurzen Periode mechanisch-mystischer Zivilisation. Geist und Körper, die in ein und demselben Organismus funktionieren, sind im Denken des Menschen noch immer getrennt. Die vollkommen exakte Physik ist gar nicht so exakt, genau wie Heilige gar nicht so heilig sind. Auch wenn wir noch mehr Sterne und Kometen und Galaxien entdecken, wird uns das nicht weiterhelfen. Ebenso wenig werden uns noch weitere mathematische Formeln nützen. Das Philosophieren über den Sinn des Lebens ist nutzlos, solange wir nicht wissen, *was das Leben ist*. Und weil „Gott" *das Leben ist*, was für alle Menschen eine sichere, unmittelbare Gewißheit ist, hat es wenig Zweck, Gott zu suchen oder ihm zu dienen, wenn man nicht weiß, was man sucht oder wem man dient.

Alles scheint auf eine einzige Tatsache hinzudeuten: *Es ist etwas grundsätzlich falsch an dem gesamten Verfahren, das der Mensch anwendet, um sich selbst zu erkennen*. Die mechanisch-rationalistische Einstellung ist völlig zusammengebrochen.

Locke und Hume, Kant und Hegel, Marx und Spencer, Spengler und Freud und all die anderen waren sicher große Denker, aber irgendwie hinterließen sie am Ende doch eine leere Welt, und die Masse der Menschheit blieb unberührt von all der philosophischen Tiefschürferei. Auch bescheidene Zurückhaltung bei der Verkündung der Wahrheit würde nichts nützen. Sie ist oft nur eine Ausflucht, die verbergen soll, daß man dem wesentlichen Punkt ausweicht. Es hat sich herausgestellt, daß Aristoteles irrte, obwohl er das Denken viele Jahrhunderte lang beherrscht hat, und mit Platos und Sokrates' Weisheit kann man nicht mehr viel anfangen. Auch Epikur scheitert genauso wie alle Heiligen.

Die Versuchung, sich dem katholischen Standpunkt anzuschließen, ist groß nach der verheerenden Erfahrung mit der letzten großen Anstrengung, das Schicksal zu meistern, die die Menschheit in Rußland gemacht hat. Das vernichtende Ergebnis solcher Bemühungen hat sich zu drastisch gezeigt. Wo wir uns auch hinwenden, wir sehen den Menschen im Kreis herumlaufen, als ob er in einer Falle ist und vergeblich und verzweifelt nach dem Ausgang sucht.

Man kann eine Falle verlassen. Um jedoch aus einem Gefängnis ausbrechen zu können, muß man erst zugeben, daß man im Gefängnis sitzt. *Die Falle ist die emotionale Struktur des Menschen, seine Charakterstruktur*. Es hat wenig Zweck, Denksysteme über das Wesen der Falle zu entwerfen, wenn das einzige, was man zu tun hat, um aus der Falle zu entkommen, darin besteht, daß man die Falle erkennt und den Ausgang findet. Alles andere ist völlig nutzlos: Hymnen darüber zu singen, wie sehr man in der Falle leidet, wie der versklavte Neger es tut; oder Gedichte über die Schönheit der Freiheit außerhalb der Falle zu schreiben, während man in der Falle davon träumt; oder ein Leben außerhalb der Falle nach dem Tode zu versprechen, wie es der Katholizismus seiner Gemeinde verspricht; oder sich zu einem *semper ignorabimus* [ständig Unwissenden?] zu bekennen, wie es resignierte Philosophen tun; oder ein philosophisches System, um die Verzweiflung am Leben in der Falle aufzubauen, wie Schopenhauer es getan hat; oder sich einen Übermenschen zu erträumen, wie Nietzsche es gemacht hat, bis er, selbst in der Falle eines Irrenhauses gefangen, endlich die volle Wahrheit über sich selber schrieb – zu spät ...

Die erste Aufgabe ist, den Ausgang aus der Falle zu finden. Wie die Falle beschaffen ist, interessiert überhaupt nicht, abgesehen von dieser einen entscheidenden Frage: Wo ist der Ausgang aus der Falle?

Man kann eine Falle ausschmücken, um das Leben darin bequemer zu gestalten. Dies haben die Michelangelos, die Shakespeares und die Goethes getan. Man kann eine große Kunstfertigkeit im Heilen von gebrochenen Knochen erwerben, wenn einer in die Falle stürzt, oder man kann Behelfsmechanismen erfinden, um das Leben in der Falle zu verlängern. Das haben die großen Naturwissenschaftler und Ärzte, die Meyers, Pasteurs und Flemings, getan.

Doch der wesentliche Punkt ist und bleibt: den Ausgang aus der Falle zu finden. Wo ist der Ausgang in den endlosen, freien Raum?

Der Ausgang bleibt verborgen. Das ist das größte von allen Rätseln. Das Lächerlichste und zugleich Tragischste ist dies:

Der Ausgang ist für alle, die in der Falle sind, deutlich sichtbar, und dennoch scheint niemand ihn zu sehen. Jedermann weiß, wo der Ausgang ist. Dennoch scheint niemand eine Bewegung darauf zu zu machen. Mehr noch: Wer sich auf den Ausgang zubewegt oder wer auf ihn zeigt, wird für verrückt erklärt oder man nennt ihn einen Verbrecher oder einen Sünder, der in der Hölle braten sollte.

Es stellt sich heraus, daß das Problem nicht die Falle ist und noch nicht einmal die Schwierigkeit, den Ausgang zu finden. Das Problem liegt in *denen, die in der Falle sitzen*.

All dies ist – von außen gesehen – für ein schlichtes Gemüt unverständlich. Es ist sogar irgendwie verrückt. Warum machen sie nicht einfach die Augen auf und gehen zu dem deutlich sichtbaren Ausgang hin? Sobald sie sich dem Ausgang nähern, fangen sie an zu schreien und laufen weg. Sobald einer unter ihnen versucht, ins Freie zu gelangen, schlagen sie ihn tot. Nur ganz wenige schlüpfen bei dunkler Nacht, wenn alles schläft, aus der Falle.

Dies ist die Situation, in der sich Jesus Christus befindet. Und so verhalten sich die Opfer in der Falle, wenn sie ihn töten.

Das lebendige Leben funktioniert in allem um uns, in uns, in unseren Sinnen, vor unserer Nase, klar sichtbar in jedem einzelnen Tier, Baum, in jeder Blume. Wir fühlen es in unserem Körper und in unserem Blut. Und dennoch bleibt es für die in der Falle Sitzenden das größte, unzugänglichste Rätsel.

Aber das Leben ist nicht das Rätsel. Das Rätsel ist, wie das Wesen des Lebens solange verborgen bleiben konnte. Das große Problem der Biogenese und der Bio-Energetik ist durch direkte Beobachtung leicht zugänglich. Das große Problem des Lebens und seines Ursprungs ist ein *psychiatrisches* Problem. Es ist ein Problem der Charakterstruktur des Menschen, der es so lange fertig gebracht hat, der Lösung auszuweichen. Die Geißel des Krebses ist kein so großes Problem, wie es den Anschein hat. Das Problem ist die Charakterstruktur der Krebspathologen, die es auf so meisterhafte Weise vernebelt haben.

Das *grundsätzliche Ausweichen vor dem Wesentlichen* ist das Problem des Menschen. Dieses Ausweichen und diese Flucht ist ein Teil der Tiefenstruktur des Menschen. Das Weglaufen vom Ausgang der Falle ist die Folge dieser Struktur. Der Mensch fürchtet und haßt den Ausgang aus der Falle. Unbarmherzig wacht er über jeden Versuch, den Ausgang zu finden. Das ist das große Rätsel.

All dies klingt natürlich verrückt für die, die in der Falle sitzen. Es würde für den, der so verrückte Dinge sagt, den sicheren Tod bedeuten, wenn er mit ihnen zusammen in der Falle säße; wenn er Mitglied einer wissenschaftlichen Akademie wäre, die viel Zeit und Geld damit vergeudet, die Wände der Falle in allen Einzelheiten zu studieren; wenn er einer Kirchengemeinde angehörte, die voll Resignation oder Hoffnung darum betet, aus der Falle herauszugelangen; wenn er der Ernährer einer Familie wäre, deren einziges Anliegen darin besteht, nicht in der Falle zu verhungern; wenn er Angestellter eines Industriekonzerus wäre, der alles daran setzt, das Leben in der Falle so angenehm wie möglich zu machen. Es würde für ihn den Tod in dieser oder jener Form bedeuten: Man würde ihn ächten, wegen Verletzung irgendeines Gesetzes ins Gefängnis werfen oder unter entsprechenden Voraussetzungen auf den elektrischen Stuhl bringen. Verbrecher sind Menschen, die den Ausgang aus der Falle finden und darauf zustürzen und mit ihren Mitmenschen in der Falle heftig zusammenstoßen. Geisteskranke, die in Anstalten dahinsiechen und die man wie die Hexen im Mittelalter quält, indem man sie mit Elektroschocks in Zuckungen versetzt, sind ebenfalls Menschen in der Falle, die den Ausgang sahen, aber das Grauen, das einen erfaßt, sobald man sich ihm nähert, nicht überwinden konnten.

Außerhalb der Falle, in nächster Nähe, ist das lebendige Leben um einen herum in allen Dingen, die das Auge sehen, das Ohr hören und die Nase riechen kann. Für die Opfer in der Falle bedeutet es ewige Qual, einen Gegenstand des Verlangens wie für Tantalus. Man sieht es, man fühlt es, man riecht es, man sehnt sich unablässig danach, aber man kann nie, nie durch den Ausgang aus der Falle hinausgelangen. Es ist einfach unmöglich geworden, aus der Falle zu entkommen. Man erlebt es in Träumen und in Gedichten und beim Anhören großer Musik oder beim Anschauen von Gemälden, aber es ist nicht mehr in den eigenen Bewegungen. Die Schlüssel zum Ausgang sind in dem eigenen Charakterpanzer und der mechanischen Starrheit der Körper und Seelen einzementiert.

Dies ist die große Tragödie. Und Christus wußte es.

Wenn man zu lange in einem dunklen Keller gelebt hat, haßt man die Sonne. Es kommt sogar vor, daß das Auge das Licht nicht mehr ertragen kann. Daher der Haß auf das Sonnenlicht.

Um ihre Nachkommen an das Leben in der Falle anzupassen, arbeiten die in der Falle Lebenden kunstvolle Techniken aus, das Leben auf einem kümmerlichen, niedrigen Ni-

veau in Gang zu halten. Für große Gedankenflüge und Taten ist in der Falle kein Raum. Jede Bewegung ist nach allen Seiten hin gehemmt. Dies hat im Laufe der Zeit dazu geführt, daß die Organe des Lebens verkrüppeln mußten. Die Kreaturen in der Falle haben das echte, volle Lebensgefühl verloren.

Geblieben ist jedoch eine tiefe Sehnsucht nach Lebensglück und die Erinnerung an ein glückliches, längst vergangenes Leben, bevor man in die Falle geriet. Aber Sehnsucht und Erinnerung sind kein Ersatz für wirkliches Leben. Daher ist aus dieser Einengung Haß gegen das Leben erwachsen.

Wir wollen alle Manifestationen von Haß gegen das wirkliche Lebendige unter der Überschrift „Der Mord an Christus" zusammenfassen. Jesus Christus ist dem Haß auf das Lebendige, der seine Zeitgenossen erfüllte, zum Opfer gefallen. Sein tragisches Schicksal sollte uns eine Lehre dafür sein, womit künftige Generationen zu rechnen haben, wenn sie die Gesetze des Lebens wieder einführen. Ihre Hauptaufgabe wird darin bestehen, es mit der menschlichen Bosheit („Sünde") aufzunehmen. Wenn wir diese Gedanken verfolgen und einen Schimmer zukünftiger Möglichkeiten, der guten und der schlechten, zu erhaschen versuchen, gewinnt Christi Geschichte eine tragische Bedeutung.

Das Geheimnis, warum Christus sterben mußte, ist immer noch ungelöst. Wir werden erkennen, daß diese Tragödie von vor zweitausend Jahren, die einen so ungeheuren Einfluß auf das Geschick der Menschheit hatte, eine logische Notwendigkeit im Bereich des gepanzerten Menschen war. Die Frage, worum es bei dem Mord an Christus in Wirklichkeit ging, ist über zweitausend Jahre hin unberührt geblieben, trotz all der zahllosen Bücher, Studien, Untersuchungen und Forschungen über diesen Mord. Das Rätsel des Mords an Christus blieb in einem Bereich verborgen, der den Augen und dem Denken vieler fleißiger Menschen völlig entrückt ist. Diese Tatsache ist ein Teil des Geheimnisses. Der Mord an Christus ist ein Rätsel, das die menschliche Existenz mindestens seit Beginn der Geschichtsschreibung beunruhigt hat. Es ist das Problem der gepanzerten Charakterstruktur des Menschen, nicht das Problem Christi allein. Christus ist ein Opfer dieser menschlichen Charakterstruktur geworden, weil er die Eigenschaften und Verhaltensweisen zeigte, die auf die gepanzerte Charakterstruktur wie ein rotes Tuch auf das emotionale System eines wilden Stiers wirken. So kann man sagen, daß *Christus das Prinzip des Lebens an sich* repräsentiert. Die Lebensform wurde durch die Epoche der jüdischen Kultur unter römischer Herrschaft bestimmt. Es ist unwesentlich, ob sich der Mord an Christus im Jahre 3000 v. Chr. oder im Jahre 2000 n. Chr. ereignet hat. Christus wäre ganz gewiß zu jeder Zeit und in jeder Kultur ermordet worden, wenn der Zusammenstoß zwischen dem *Lebensprinzip* (OR) und der *emotionalen Pest* (EP) unter ähnlichen gesellschaftlichen Bedingungen stattgefunden hätte wie im alten Palästina zur Zeit Christi.

Es ist ein grundsätzliches Kennzeichen *des Mords am ungepanzerten Leben durch das gepanzerte Menschentier*, daß es sich auf vielfältige Weise und in den verschiedensten Formen tarnt. Der Überbau der menschlichen sozialen Existenz, wie Wirtschaft, Kriegsführung, irrationale politische Bewegungen und soziale Organisationen, die der Unterdrückung des Lebens dienen, überdeckt die Grundtragödie, die das Menschentier von allen Seiten bedroht, mit „Rationalisierungen", „Verhüllungen" und „Umgehungen" des wahren Problems. Außerdem kann sich dieser Überbau auf eine vollkommen logische und zusammenhängende Rationalität verlassen, die nur innerhalb des Rahmens: Gesetz gegen Verbrechen, Staat gegen Volk, Moral gegen Sexus, Zivilisation gegen Natur, Polizei gegen Verbrecher usw. auf der ganzen Linie menschlichen Elends gilt. Man hat nicht die geringste Chance, jemals durch diesen Sumpf hindurchzukommen, wenn man sich nicht außerhalb dieses Gemetzels stellt, an eine Stelle, wohin der laute Lärm nicht dringt. Dem Leser sei versichert, daß wir diesen Lärm und diese leere Geschäftigkeit keineswegs nur als irrational, als eine bloß ziel- und sinnlose Aktivität betrachten. Es ist vielmehr ein

wesentliches Merkmal der Tragödie, daß dieser Unsinn logisch, sinnvoll und notwendig ist, wenn auch nur innerhalb seines eigenen Bereiches und unter bestimmten Bedingungen menschlichen Verhaltens; doch ruht die Irrationalität der Pest hier auf festem Grund. Selbst das Schweigen, das jahrtausendelang die Orgasmusfunktion, die Lebensfunktion, den Mord an Christus und ähnlich entscheidende Fragen der menschlichen Existenz umgab, ergibt für den intelligenten Erforscher des menschlichen Verhaltens einen Sinn.

Die menschliche Rasse sähe sich der schlimmsten, verheerendsten Katastrophe gegenüber, würde sie die Lebensfunktion, die Orgasmusfunktion oder das Geheimnis des Mordes an Christus schlagartig erkennen. Es liegt eine tiefgründige Rationalität in der Tatsache, daß die menschliche Rasse sich geweigert hat, die Dimensionen und die wahre Dynamik ihrer andauernden Misere zuzugeben. Solch ein plötzlicher Einbruch von Wissen würde alles, was die menschliche Gesellschaft trotz Kriegen, Hungersnöten, emotionalem Massenmord und Kinderelend noch immer in Gang hält, lähmen und zerstören.

Es wäre Wahnsinn, so große Projekte wie die „Kinder der Zukunft" oder die „Weltbürgerschaft" in Angriff zu nehmen, ohne zu begreifen, wie es möglich war,

- ☞ daß all dies Elend jahrtausendelang unvermindert, unerkannt und unangefochten andauern konnte;
- ☞ daß nicht ein einziger der vielen glänzenden Versuche zu einer Klärung und Befreiung Erfolg hatte;
- ☞ daß mit jedem Schritt hin zur Erfüllung des großen Traums das Elend nur tiefer und schlimmer wurde;
- ☞ daß es trotz bester Absichten nicht einem einzigen Glaubensbekenntnis gelungen ist, seine Ziele zu verwirklichen;
- ☞ daß jede große Tat sich in eine Bedrohung der Menschheit verwandelte, wie z. B. Sozialismus und Brüderlichkeit, die in Dirigismus und Unterdrückung schlimmster Art ausarteten.

Kurz, solch schwerwiegende Projekte ins Auge zu fassen, ohne sich zuerst umzusehen und sich klar zu machen, was die Menschheit seit Generationen dahingemordet hat, wäre ein Verbrechen. Das schon bestehende Elend würde dadurch nur vergrößert. Gegenwärtig ist eine sorgfältige Untersuchung des Mordes an Christus weit wichtiger als die schönsten Kinder, die wir vielleicht aufziehen könnten. Jede Hoffnung, jemals durch den Sumpf unserer Erziehungsmisere hindurchzudringen, wäre unwiderruflich verloren, wenn dieser so hoffnungsvolle Versuch, Kinder auf eine neue Weise aufzuziehen, sich festfahren und in sein genaues Gegenteil verkehren würde, wie es allen anderen hoffnungsvollen Unterfangen ergangen ist, die von menschlichen Seelen unternommen wurden. Und darüber sollte kein Zweifel bestehen: *Die Umformung der menschlichen Charakterstruktur durch eine radikale Änderung der gesamten Auffassung und Praxis der Kindererziehung rührt an das Leben selbst*. Die tiefsten Emotionen, die das Menschentier empfinden kann, lassen alle anderen Funktionen des Lebens in bezug auf Umfang, Tiefe und Schicksalhaftigkeit weit hinter sich. Daher wäre auch das Elend entsprechend tiefer und größer, wenn dieser Versuch mißlingen und ausarten sollte. **Es gibt nichts Niederschmetternderes, als wenn Leben durch eine vergebliche Hoffnung gereizt und dann frustriert wird. Vergessen wir das nie.**

Wir können dieses Problem keineswegs auf eine perfektionierte, akademische, detaillierte Weise angehen. Wir können nichts weiter tun, als das Terrain erkunden, um herauszufinden, wo Schätze für späteren Gebrauch versteckt liegen, wo wilde Tiere durchs Land streifen, wo versteckte Fallen aufgestellt sind, um Eindringlinge zu töten, und wie das alles zusammenhängt. Wir wollen uns nicht durch unsere eigene Ungeduld zu Fall bringen, durch unsere tägliche Routine oder gar durch Interessen, die überhaupt nichts mit dem Erziehungsproblem zu tun haben. Vor einigen Jahren wurde auf einer Konfe-

renz orgonomischer Erzieher die Tatsache erwähnt, daß die Erziehung ein Problem für die nächsten Jahrhunderte ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die ersten paar Generationen der Kinder der Zukunft nicht in der Lage sein werden, den verschiedenen Einflüssen der emotionalen Pest zu widerstehen. Sicher werden sie hier und dort nachgeben müssen; auf welche Weise, wissen wir nicht genau. Aber es besteht Hoffnung, daß sich in diesem neuen Kindertyp langsam ein allgemeines Gefühl des Lebens entwickeln und über die ganze menschliche Gesellschaft verbreiten wird. Der Erzieher, der aus der Erziehung ein erträgliches Geschäft macht, würde sich nicht für Erziehung interessieren, wenn er an diese Entwicklung glaubt. Hüten wir uns vor solchen Erziehern!

Der Erzieher der Zukunft wird systematisch (nicht mechanisch) das tun, was schon heute jeder gute Erzieher tut: Er wird die Eigenschaften des lebendigen Lebens im Kinde erfühlen, er wird die spezifischen Begabungen erkennen und ihre Entwicklung unbegrenzt fördern. Solange die gesellschaftliche Tendenz so bleibt, wie sie es heute in überwältigendem Maß ist, d. h. wenn sie sich gegen die angeborenen Eigenschaften des lebendigen, emotionalen Ausdrucks richtet, wird der echte Erzieher eine doppelte Aufgabe haben: Er wird die natürlichen emotionalen Ausdrucksformen, wie sie von Kind zu Kind variieren, erkennen müssen und er wird zu lernen haben, wie er die engere und weitere soziale Umwelt zu behandeln hat, wenn sie gegen diese lebendigen Eigenschaften vorgeht. Erst in ferner Zukunft, wenn eine solche bewußte Aufzucht von Kindern den harten Gegensatz zwischen Kultur und Natur ausgeglichen hat, wenn bioenergetisches und gesellschaftliches Leben des Menschen nicht länger Gegensätze sind, sondern beide sich ergänzen und fördern – erst dann wird jene Aufgabe ihre Gefährlichkeit verlieren. Wir müssen auf einen langsamen und schmerzvollen Prozeß gefaßt sein, der viele Entbehrungen fordern wird. Viele werden der emotionalen Pest zum Opfer fallen.

Unsere nächste Aufgabe besteht darin, einerseits die grundlegenden, typischen Kennzeichen der angeborenen, äußerst variablen emotionalen Ausdrucksformen des Säuglings und andererseits die der mechanisierten, gepanzerten menschlichen Struktur entspringenden Eigenschaften, die den lebendigen Ausdruck allgemein und spezifisch hassen und bekämpfen, zu beschreiben.

Trotz der unzähligen Variationen im menschlichen Verhalten hat die Charakteranalyse doch bis jetzt Grundmodelle und gesetzmäßige Abfolgen in den menschlichen Reaktionen in Umrissen festlegen können. Ausführlich geschah dies auf dem Gebiet der Neurosen und Psychosen. Wir wollen hier nicht versuchen, das gleiche in bezug auf die typischen Dynamismen der emotionalen Pest zu tun. Spezifische Beschreibungen der individuellen Pest-Reaktionen werden noch in großem Umfang notwendig sein, um den Erzieher und Arzt mit dem notwendigen Detailwissen auszurüsten.

In der christlichen Welt und den direkt oder indirekt vom Christentum beeinflußten Kulturen besteht ein scharfer Gegensatz zwischen dem „sündigen Menschen“ und seinem „Gott“. Der Mensch wurde „gottähnlich“ erschaffen. Er wird aufgefordert, „Gott ähnlich zu werden“. Trotzdem ist er „sündig“. In seinem tatsächlichen Verhalten erweist sich der Mensch sowohl als gottähnlich wie auch als sündig. Das „Gottähnliche“ war zuerst da, dann brach die „Sünde“ in seine Existenz ein. Der Konflikt zwischen dem Ideal Gottes und der Realität der Sünde rührt von einer Katastrophe her, die das Göttliche in das Teuflische verwandelt hat. Dies gilt ebenso für die vergangene Geschichte wie für die Entwicklung eines jeden Kindes, seit eine mechanistisch-mystische Zivilisation die „gottähnlichen“ Eigenschaften des Menschen zu überfluten begann. Der Mensch entstammt dem Paradies, und er sehnt sich unaufhörlich nach dem Paradies. Der Mensch ist irgendwie aus dem Universum aufgetaucht, und er sehnt sich danach, dorthin zurückzukehren. Dies sind reale Gegebenheiten, wenn wir nur lernen, die emotionale Ausdruckssprache zu lesen. Der Mensch ist seinem Wesen nach gut, aber er ist auch eine Bestie. Der Wechsel vom Guten zum „Bestialischen“ vollzieht sich tatsäch-

lich in jedem einzelnen Kind. Gott ist daher *im* Menschen und nicht allein außerhalb von ihm zu suchen. Das Reich des Himmels ist das Reich der inneren Anmut und Güte und nicht das mystische „Jenseits“ mit seinen Engeln und Teufeln, in das die Bestie im Menschen das verlorene Paradies verwandelt hat.

Da der grausame Verfolger und Christenmörder Saulus von Tarsus zu Paulus, dem Kirchengründer, wurde, unterschied er deutlich, aber vergeblich zwischen dem „Körper“, der von Gott gegeben und gut war, und dem „Fleisch“, das vom Teufel besessen und böse war und das tausend Jahre später auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden würde. In der Unterscheidung von „Körper“ und „Fleisch“ in der frühen Christenheit wurde unsere gegenwärtige orgonomische Unterscheidung zwischen den „primären“ natürlichen, angeborenen Trieben („Gott“) und den „sekundären“ pervertierten, bösen Trieben („Teufel“, „Sünde“) vorweggenommen. In der christlichen Ideologie ist die Tragödie dieser scharfen Antithese von „Gott“ (dem spiritualisierten Körper) und „Teufel“ (dem zu Fleisch degenerierten Körper) direkt zum Ausdruck gebracht. Demnach war sich die Menschheit immer irgendwie ihrer schwierigen biologischen Lage bewußt, ihrer natürlichen Gaben wie auch ihrer biologischen Degeneration. Im wirklichen Menschen ist die „gottgegebene“ genitale Umarmung zum pornographischen Verkehr zwischen Mann und Frau entartet.

Die Erbsünde – ein Mysterium

Das Leben ist plastisch; es paßt sich mit oder ohne Protest, mit oder ohne Deformation, mit oder ohne Aufbegehren jeder Lebensbedingung an. Diese Formbarkeit des Lebens, eine seiner wertvollsten Eigenschaften, wird zu einer Sklavenfessel, wenn die emotionale Pest es lernt, sie ihren eigenen Zwecken nutzbar zu machen. Ein und dasselbe Leben ist am Grunde der Tiefsee anders als auf hohen Bergrücken. Es ist anders geartet in einer dunkeln Höhle und wieder anders in den Blutgefäßen. Das Leben im Garten Eden war anders als in der Falle, in der die Menschheit gefangen ist. Im Garten Eden weiß das Leben nichts von Fallen; es lebt einfach paradiesisch, unschuldig, froh und ohne eine Ahnung, daß es ein andersgeartetes Leben geben könnte. Es würde sich weigern, einen Bericht über ein Leben in der Falle auch nur anzuhören, und wenn es ihn anhörte, so würde es ihn nur mit seinem „Hirn“ und nicht mit seinem Herzen begreifen. Das Leben im Paradies ist den Bedingungen im Paradies voll angepaßt.

Innerhalb der Falle lebt das Leben die Existenz von Seelen, die in einer Falle gefangen sind. Es paßt sich schnell und vollständig den Bedingungen der Falle an. Wenn das Leben sich einmal in der Falle verfangen hat, geht diese Anpassung so weit, daß nur noch eine schwache Erinnerung an das Leben im Paradies bleibt. Rastlosigkeit, Hetze, Nervosität, ein unbestimmtes Sehnen, ein längstvergangener Traum – der dennoch irgendwie weiterlebt – all das nimmt man als gegeben hin. Nicht die leiseste Ahnung, daß dies Anzeichen einer verschwommenen Erinnerung an ein längst vergangenes Leben im Paradies sind, stört den Seelenfrieden der Gefangenen. Die Anpassung ist vollkommen. Sie hat Proportionen erreicht, die der Verstand nicht mehr begreift.

Das Leben in der Falle ist bald so ausschließlich mit sich selbst beschäftigt, wie man es vom Leben in einem Gefängnis kennt. Gewisse Charaktertypen entwickeln sich, die zum Leben in der Falle gehören und völlig fehl am Platze wären, wo das Leben sich frei in der Welt entfaltet. Diese durch das Leben im Gefängnis geformten Charaktere unterscheiden sich stark voneinander. Sie entzweien sich und bekämpfen sich gegenseitig. Sie proklamieren – jeder auf seine Art – die absolute Wahrheit. Nur ein einziges Merkmal haben sie alle gemeinsam: Sie rotten sich zusammen, um gemeinsam jeden zu töten, der es wagt, die entscheidende Frage zu stellen: „Wie im Namen des barmherzigen Gottes sind wir in diese entsetzliche Situation, in diesen Alptraum einer Falle geraten???“

Warum hat der Mensch das Paradies verloren?

Was hat er tatsächlich verloren, als er der Sünde zum Opfer fiel?

Der Mensch in der Falle hat in Jahrtausenden ein großes Buch geschaffen, die Bibel. Dieses Buch enthält die Geschichte seiner Kämpfe und Nöte, seiner Siege und Hoffnungen, seiner Sehnsüchte und Leiden und seiner Sünden in der Gefangenschaft. Es ist von vielen verschiedenen Menschen in vielen Sprachen erdacht und niedergeschrieben worden. Einige seiner Grundgedanken sind in weit voneinander entfernten Orten in der schriftlichen und mündlichen Überlieferung der Menschen zu finden. Daß die Dinge einst vor langer Zeit ganz anders waren, daß der Mensch irgendwie dem Teufel, der Sünde und der Häßlichkeit verfallen ist, ist allen Berichten aus ferner Vergangenheit gemeinsam.

Die Bibeln der Welt sind die Berichte vom Kampf des Menschen gegen die Sünde des Menschen.

In der Bibel steht so viel über das Leben in der Falle und so wenig darüber, wie die Menschen in die Falle hineingeraten sind. Es liegt auf der Hand, daß der Ausgang aus der Falle genau derselbe ist wie der Eingang, durch den sie aus dem Paradies vertrieben

wurden. Warum wird aber nur in ganz wenig Abschnitten darüber gesprochen und in einer Sprache, die dazu dienen soll, die Bedeutung der Worte zu verschleiern?

Der Sündenfall Adams und Evas beruht ganz offensichtlich und ohne jeden Zweifel auf etwas, was sie auf genitalem Gebiet gegen Gottes Gebot getan haben: *Und sie waren beide nacket, der Mann und sein Weib, und schämeten sich nicht*. (1. Mose, 2, 25)

Hieraus folgt, daß Mann und Weib im Paradies sich ihrer Nacktheit nicht bewußt waren und sich ihrer nicht schämten und daß dies *Gottes* Wille war und dem Wesen des Lebens entsprach. Aber was geschah dann? In der Bibel heißt es (1. Mose 3, 1-24):

Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?" Da sprach das Weib zu der Schlange: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet." Da sprach die Schlange zum Weibe: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist." Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und wurden gewahr, daß sie nacket waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen. Und sie höreten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herren unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: „Wo bist du?" Und er sprach: „Ich hörete deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nacket, darum versteckte ich mich." Und Gott sprach: „Wer hat dir's gesagt, daß du nacket bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?" Da sprach Adam: „Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß." Da sprach Gott der Herr zum Weibe: „Warum hast du das getan?" Das Weib sprach: „Die Schlange betrog mich also, daß ich aß." Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: „Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Und zum Weibe sprach er: „Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, und er soll dein Herr sein." Und zu Adam sprach er: „Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen – verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich drauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden." Und Adam hieß sein Weib Heva, darum daß sie die Mutter ist aller Lebendigen. Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie. Und Gott der Herr sprach: „Siehe Adam ist worden als unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich!" Da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld baute, davon er genommen ist, und trieb Adam aus und lagerte vor den Garten Eden die Cherubim mit dem bloßen, hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.

Es war eine Schlange im Paradies, die war „listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte". Für den christlichen Kommentator ist die Schlange in ihrer paradiesischen Form kein kriechendes Reptil. Die Schlange war ursprünglich „das schönste und listigste aller Geschöpfe". Spuren dieser Schönheit sind ihr trotz der (spä-

teren) Verfluchung geblieben. Jede Bewegung der Schlange ist anmutig, und viele Arten sind herrlich gefärbt. In Gestalt der Schlange erschien der Satan zuerst als ein Engel des Lichts. Die Schlange ist demnach ein Symbol des Lebens und des männlichen Phallus.

Dann schlägt irgendwie aus dem Nichts das Unheil zu. Niemand weiß oder hat je gewußt oder wird je herausfinden, wie und warum es geschah: Die wunderschöne Schlange, der „Engel des Lichts", das „listigste aller Geschöpfe" neben dem Menschen wird verflucht und wird zu „Gottes Beispiel in der Natur für die Wirkung der Sünde"; ursprünglich das „schönste und listigste der Geschöpfe" wird sie „zu einem ekelerregenden Reptil". Und als ob ein besonderes Gremium zusammengetreten wäre, um das dramatischste, teuflischste, katastrophalste Ereignis in der Geschichte der Menschheit zu verschleiern und es auf ewig dem Zugriff des Verstandes oder des Herzens zu entziehen, wird diese Katastrophe zum Mysterium und unantastbar; sie wird zu einem Teil des großen Geheimnisses, wie der Mensch in die Falle geriet. Zweifellos enthält sie die Lösung des Rätsels, weshalb der Mensch in der Falle sich weigert, einfach die Falle durch den Ausgang zu verlassen, durch den er einst in die Falle ging. Der Bibelinterpret sagt an dieser Stelle: „Das tiefste Geheimnis der Vertreibung aus dem Paradies liegt hier", d. h. in der Verwandlung der Schlange von dem „schönsten und listigsten der Geschöpfe in ein ekelerregendes Reptil".

Warum all dies? Laßt uns hören:

Es war da ein besonderer Baum im Garten Eden, und Gott hatte zum Menschen im Paradies gesagt: „Ihr sollt nicht von jedem Baum im Garten essen". Da sprach das Weib zu der Schlange: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet." (1. Mose, 3, 2-3)

Hat irgendwann im Lauf der sechstausend Jahre jemand diesen Baum erklärt? Niemand hat es je getan. Warum? Das Geheimnis dieses Baumes ist ein Teil des Geheimnisses, wie der Mensch in die Falle geriet. Eine Lösung des Geheimnisses dieses Baumes könnte vielleicht auch das Problem lösen, warum sich der Mensch in der Falle befindet. Die Lösung des Mysteriums des verbotenen Baumes würde sicher ein Hinweis auf den Eingang zu der Falle sein, der – in umgekehrter Richtung benutzt – zu einem Ausgang aus der Falle würde. Daher hat nie jemand daran gedacht, das Rätsel des verbotenen Baumes zu lösen, und jedermann in der Falle war über Jahrtausende hin eifrig bemüht, die üble Lage in der Falle durch Millionen von Büchern und Myriaden von Worten zu scholastizieren, zu talmudizieren und zu exorzieren, und dies alles aus einem einzigen Motiv: Die Lösung des Rätsels vom verbotenen Baum zu *verhindern*.

Die damals noch schöne und listige Schlange wußte es besser:

Da sprach die Schlange zum Weibe: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist."

Was aber – um alles in der Welt – bedeutet es, daß die schöne Schlange so den Sündenfall des Menschen herbeiführte?

Wenn der Mensch, der im Paradies glücklich nach Gottes Willen lebte, von einem bestimmten Baum ißt, wird er wie Gott werden, die Augen werden ihm aufgehen, und er wird wissen, „was gut und böse ist". Und wenn man von solch einem Baum ißt, der die Frucht der Erkenntnis trägt, und wie Gott selber wird, warum verliert man dann das Paradies? Soviel ich weiß, sagt die Bibel nichts darüber. Und es steht zu bezweifeln, daß irgendwer diese Frage jemals gestellt hat. Die Legende scheint keinen Sinn zu haben: Wenn der Baum ein Baum der Erkenntnis ist, der den Unterschied zwischen gut und böse erkennen läßt, was ist dann Schlechtes dabei, daß man von seinen Früchten ißt?

Wenn man von den Früchten ißt, kann man doch ganz gewiß Gottes Wegen besser und nicht schlechter folgen. Auch das ergibt keinen Sinn.

Oder ist es etwa auch im Paradies verboten, Gott zu erkennen und wie Gott zu sein, was soviel bedeutet wie nach Gottes Willen zu leben? Oder sind all dies zusammengebraute Phantastereien des Menschen in der Falle, der sich eine schwache Erinnerung an das verflossene Leben außerhalb der Falle bewahrt hat? Es ergibt keinen Sinn. Der Mensch ist durch all die Jahrhunderte hindurch von dem Drang getrieben worden, Gott zu erkennen, Gottes Wegen zu folgen, Gottes Liebe und Leben zu leben; und wenn er sich im Ernst darum bemüht, indem er vom Baum der Erkenntnis ißt, so wird er bestraft, aus dem Paradies vertrieben und zu ewigem Elend verdammt. Es ist einfach kein Sinn darin, und wir müssen befürchten, daß kein Vertreter Gottes auf Erden sich je diese Frage gestellt oder auch nur in dieser Richtung zu denken gewagt hat.

Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und wurden gewahr, daß sie nacket waren, und fochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen. (1. Mose 3, 6-7)

Als der Mensch so in die Falle geriet, verwirrte sich sein Geist. Er begriff nicht, warum er in die Falle geraten war. Er hatte das Gefühl, daß er etwas Unrechtes getan haben mußte, aber er wußte nicht, worin dieses Unrecht bestand. Er hatte sich seiner Nacktheit nicht geschämt, und dann plötzlich schämte er sich seiner Geschlechtsorgane. Er hatte von dem Baum der verbotenen „Erkenntnis“ gegessen, was in der Sprache der Bibel bedeutet, daß er Eva „erkannte“, d. h. daß er *sie genital umarmte*. Darum wurde er aus dem Paradies vertrieben. Gottes eigene überaus schöne Schlange hatte Adam und Eva verführt, das Symbol des wogenden, pulsierenden Lebens und des männlichen Geschlechtsorgans hatte sie verführt.

Von hier bis zu dem Verständnis des Lebens in der Falle tut sich ein breiter, tiefer Abgrund auf. Bei der Anpassung an die Falle hat das Leben neue Formen und Mittel der Existenz entwickelt; Formen und Mittel, die im Garten Eden nicht benötigt wurden, für das Leben in der Falle aber unentbehrlich waren.

Eine schweigende, leidende, träumende und sich abrackernde Menschheit, die von Gottes Leben abgeschnitten war, bildete das breite Fundament, auf dem die Priester und die Propheten gegen die Priester erstanden; die Könige und die Rebellen gegen die Könige; die großen Heiler des menschlichen Elends in der Falle und mit ihnen auch die großen Quacksalber und die medizinischen „Autoritäten“, die Traumaturgisten und Okkultisten. Mit den Eroberern kamen die Freiheitshausierer und mit den großen Organisatoren der Menschen in der Falle die politischen Prostituierten, die Barnabasse und das kriechende Gewürm der Mitläufer. Es entstanden Sünde und Verbrechen gegen das Gesetz und die Richter von Sünde und Verbrechen und ihre Henker. Es kam zur Unterdrückung der Freiheiten, die in einer Falle nicht zu verwirklichen sind, und zu den Bürgerrechtsverbänden innerhalb der Falle. Aus dem Morast erwuchsen auch große politische Körperschaften, „Parteien“ genannt. Da waren die „Konservativen“, die das aufrechtzuerhalten suchten, was sie den „Status quo“ innerhalb der Falle nannten, und die für Gesetz und Ordnung eintraten, die eingerichtet wurden, um das Leben in der Falle in Gang zu halten. In Opposition zu ihnen standen die sogenannten „Fortschrittlichen“, die kämpften, litten und am Galgen starben, weil sie mehr Freiheit in der Falle forderten. Hier und dort gelang es solchen Fortschrittlichen, die Oberhand über die Konservativen zu gewinnen, und sie fingen an, „Freiheit in der Falle“ oder „Brot und Freiheit in der Falle“ zu organisieren. Weil aber niemand da war, der der großen Masse der Menschen Brot und Freiheit „geben“ konnte, da sie dafür arbeiten mußten, wurden die Fortschrittlichen bald selbst zu Konservativen, denn sie sahen sich gezwungen, Gesetz und Ord-

nung aufrechtzuerhalten, genauso wie es ihre ewigen Widersacher, die Konservativen, vor ihnen getan hatten. Später erhob sich dann eine neue Partei, die der Ansicht war, daß die Massen der leidenden Menschheit in der Falle das Leben in der Falle regieren sollten und nicht die Priester oder die Könige und Herzöge. Sie gaben sich die größte Mühe, die Masse des Volkes aufzurütteln und zum Handeln zu bewegen. Aber abgesehen von einigen Morden und der Zerstörung der Häuser einiger reicher Leute in der Falle geschah wenig. Die breite Masse der Menschheit wiederholte nur das, was sie jahrtausendelang gehört und gesehen hatte, und nichts änderte sich. Das Elend wurde nur noch größer, als eine sehr geschickte Partei sich bildete, die der Menschheit die „Freiheit des Volkes in der Falle" versprach und hier und dort die Hölle in Bewegung setzte, wobei sie sich all der alten, abgedroschenen Schlagworte bediente, die früher die Könige, die Herzöge und die Tyrannen benutzt hatten. Zunächst hatten die Parteien der Freiheit des Volkes großen Erfolg, bis man ihnen hinter die Schliche kam. Ihr Schlagwort von der Freiheit des „Volkes" in der Falle im Unterschied zu anderen Freiheiten in der Falle und die Anwendung der alten Methoden der Könige verdankten ihre Wirkung der Tatsache, daß die Führer dieser Partei als kleine Freiheitshausierer aus der Herde der in der Falle Gefangenen gekommen waren. Als sie nun die Macht über den kleinen Bereich in den Händen hatten, merkten sie zu ihrer Verwunderung, wie leicht es ist, auf den Knopf zu drücken und Polizisten, Soldaten, Diplomaten, Richter, akademische Wissenschaftler und Vertreter fremder Mächte auf einen kurzen, energischen Knopfdruck hin springen zu lassen. Die kleinen Freiheitshausierer fanden so viel Gefallen an diesem Machtspiel des Knopfdrückens, daß sie die „Freiheit des Volkes in der Falle" darüber völlig vergaßen und sich nur mehr ein Vergnügen daraus machten, in den Palästen der alten Herrscher, die sie ermordet hatten, möglichst oft auf Knöpfe zu drücken. Beim Drücken auf die Knöpfe von Machtmaschinen wurden sie vor Begeisterung machttrunken. Aber sie konnten sich nicht lange halten und wurden bald von guten, alten, anständigen Machtknopf-Drückern ersetzt, von den guten alten Konservativen, die sich in ihrer Seele einigen Anstand und einige Haltung, dahinschwindende Erinnerungen an die Tage im Paradies, bewahrt hatten.

Sie alle kämpften und stritten miteinander, stießen sich gegenseitig hierhin und dahin, sie töteten ihre Gegner nach dem Gesetz oder auch ohne Gesetz. Kurz, sie boten ein treues Bild von der Sündigkeit des Menschen und der Erfüllung des Fluchs im Garten Eden. Die Masse der gefangenen Menschheit nahm keinen wirklichen Anteil an diesem Gemetzel des verpesteten Lebens in der Falle. Von etwa zwei Milliarden menschlicher Seelen nahmen nicht mehr als ein paar Tausend an dem Tumult teil. Der Rest litt nur, träumte und wartete ... auf was? Auf den Erlöser oder daß sich irgend etwas Unerhörtes ereignen und sie befreien würde; auf die Befreiung ihrer Seelen aus der *Körper* genannten Falle; auf eine Wiedervereinigung mit der großen Weltseele oder auf die Hölle. Aber Träumen, Sichabrackern und Warten waren die Hauptbeschäftigung der großen Herde der Menschheit, die weit vom politischen Tumult entfernt war. Als die großen Kriege in der Falle ausbrachen, kam es auch zu einem großen Sterben, wobei sich die Feinde von Jahr zu Jahr änderten wie das Publikum an den Bankschaltern. Es war alles ziemlich bedeutungslos – auch wenn es weh tat. Die Masse der leidenden Menschheit wartete ohnehin auf die Befreiung von diesem sündigen Leben, und die paar Lärmmacher waren kaum von Bedeutung, wenn man sie aus der Perspektive des Lebens oder „Gottes" im Universum betrachtete.

Und Gottes Leben wurde in Milliarden von Kindern überall in der Falle geboren, aber es wurde sofort wieder von den Leuten in der Falle abgetötet, die entweder Gottes Leben in ihren Kindern nicht erkannten oder die der Anblick des lebendigen, beweglichen, anständigen, einfachen Lebens zu Tode erschreckte. Und so kam es dazu, daß der Mensch immer weiter in der Falle blieb. Hätte man die Kinder, so wie Gott sie geschaffen hatte, sich selbst überlassen, so hätten sie gewiß den Ausgang aus der Falle gefun-

den. Aber das ließ man nicht zu. Besonders streng war es verboten, als die Partei der „Freiheit des Volkes“ in der Falle regierte. Allen, die sich nicht ganz der Falle, sondern den Neugeborenen verpflichteten, drohte die Todesstrafe im Namen des „Großen Führers und Freundes aller in der Falle Gefangenen“.

[**Hinweis des Setzers dieser Datei:** Im Carlos Castaneda’s letztem Buch »Das Wirken der Unendlichkeit« enthüllt ihm sein Lehrer Don Juan Matus dieses Geheimnis, wie der Mensch in die Falle kam. Der entsprechende Auszug dazu findet sich am Ende dieser Datei unter der Überschrift Schlammschatten. Ein kleiner Vorgeschmack darauf sei jedoch hier an dieser Stelle gegeben:

Es war sehr schnell dämmrig geworden, und das Laub der Bäume, das noch kurz zuvor leuchtend grün gewesen war, wirkte plötzlich sehr dunkel und bedrohlich. Don Juan sagte, wenn ich das Dunkel des Laubes sehr genau beobachte, ohne meinen Blick darauf zu konzentrieren, sondern es eher aus den Augenwinkeln betrachte, würde ich sehen, wie ein flüchtiger Schatten durch mein Gesichtsfeld zog.

»Es ist die richtige Tageszeit, um das zu tun, wozu ich dich auffordere«, sagte er. »Es dauert eine Weile, bis du die notwendige Aufmerksamkeit in dir aufbringst. Gib nicht auf, bevor du den flüchtigen Schatten entdeckst.«

Ich sah seltsame schwarze Schatten auf dem Laub der Bäume. Entweder war es ein Schatten, der sich hin und her bewegte, oder mehrere Schatten, die sich von links nach rechts oder von rechts nach links bewegten. Sie wirkten auf mich wie dicke schwarze Fische, wie riesengroße Fische. Es war, als flögen riesige Schwertfische durch die Luft. Der Anblick zog mich völlig in seinen Bann. Schließlich machte er mir Angst. Es wurde zu dunkel, um das Laub zu sehen, doch ich sah immer noch die fliegenden schwarzen Schatten.

»Was ist los, Don Juan?« fragte ich. »Ich sehe überall schwebende schwarze Schatten.«

»Ah, das ist das gesamte Universum«, antwortete er, »unermeßlich, nicht linear, jenseits der Sprachebenen. Die Zauberer im alten Mexiko haben diese flüchtigen Schatten als erste gesehen und sind ihnen gefolgt. Sie haben sie so gesehen wie du, und sie haben sie als Energie *gesehen*, die im Universum fließt. Und sie haben etwas entdeckt, das alle Erfahrung überschreitet.«

Er brach ab und sah mich an. Seine Pausen waren perfekt plaziert. Er hörte immer dann auf zu reden, wenn der Faden bei mir zu reißen drohte.

»Was haben sie entdeckt, Don Juan?« fragte ich.

»Sie entdeckten, daß wir einen lebenslangen Begleiter haben«, sagte er mit großer Klarheit und Deutlichkeit. »Es ist ein räuberisches Wesen, das aus den Tiefen des Kosmos kam und die Herrschaft über unser Leben an sich gerissen hat. Die Menschen sind seine Gefangenen. Dieser Räuber ist unser Herr und Meister. Er hat uns fügsam und hilflos gemacht. Wenn wir protestieren wollen, unterdrückt er unseren Protest. Wenn wir unabhängig handeln wollen, verlangt er, daß wir darauf verzichten.«

Es war sehr dunkel um uns herum, und das schien mich in meinen Ausdrucksmöglichkeiten zu behindern. Im Licht des Tages hätte ich mich halb tot gelacht, im Dunkeln fühlte ich mich jedoch gehemmt.

»Um uns herum ist pechschwarze Nacht«, sagte Don Juan. »Aber wenn du deine Umgebung aus den Augenwinkeln heraus betrachtest, wirst du trotzdem flüchtige Schatten sehen, die überall um dich sind.«

Er hatte recht. Ich sah sie immer noch. Von ihren Bewegungen wurde mir schwindlig. Don Juan schaltete das Licht ein, und das schien den Spuk zu vertreiben.

»Du bist allein und aus eigener Anstrengung auf das gestoßen, was die Schamanen im alten Mexiko das Thema aller Themen nannten«, sagte Don Juan. »Ich habe die ganze Zeit sozusagen bei dir auf den Busch geklopft und wiederholt Anspielungen darauf gemacht, daß uns etwas gefangen hält. Wir sind in der Tat Gefangene! Für die altmexikanischen Zauberer war das eine *energetische Tatsache*.«

»Wieso hat das räuberische Wesen die Herrschaft so übernommen, wie du es beschrieben hast, Don Juan?« fragte ich. »Dafür muß es eine logische Erklärung geben.«

»Es gibt eine Erklärung«, erwiderte Don Juan, »und es ist die einfachste Erklärung der Welt. Sie haben die Herrschaft übernommen, weil wir Nahrung für sie sind. Und sie nehmen uns erbarmungslos aus, weil wir ihr Überleben sichern. So wie wir Hühner in Hühnerställen halten, in ›Gallineros‹, so halten uns die Räuber in Menschenställen, in ›Humaneros‹. Auf dies Weise haben sie ihre Nahrung ständig zur Verfügung.«

Ich spürte, daß mein Kopf sich heftig von einer Seite zur anderen bewegte. Ich konnte meinen Unmut und meinen Ärger nicht zum Ausdruck bringen, doch mein Körper bewegte sich, um beides deutlich zu machen. Ich schüttelte mich ohne jedes Zutun von Kopf bis Fuß.

»Nein, nein, nein, nein!« hörte ich mich sagen. »Das ist absurd! Was du sagst, ist ungeheuerlich. Es kann einfach nicht wahr sein, weder für Zauberer noch für normale Menschen noch für irgend jemanden.«

»Warum nicht?« fragte Don Juan ruhig. »Warum nicht? Weil es dich wütend macht?«

»Jawohl, es macht mich wütend«, erwiderte ich. »Diese Behauptungen sind monströs!«

»Nun ja«, sagte er, »du hast noch nicht alle Behauptungen gehört. Warte ein bißchen länger, und du wirst sehen, was du dann fühlst. Ich werde dich einem Blitzangriff aussetzen. Das heißt, ich werde deinen Verstand bombardieren, und du wirst nicht aufstehen und gehen können, weil du gefangen bist. Nicht, weil ich dich gefangen halte, sondern weil etwas in dir dich am Gehen hindern wird, während ein anderer Teil von dir tatsächlich in Raserei gerät. Also mach dich darauf gefaßt!«

In mir gab es etwas, das, wie ich fand, unersättlich nach Bestrafung gierte. Er hatte recht. Ich hätte nicht um alles in der Welt das Haus verlassen. Und doch gefiel mir der Unsinn, den er von sich gab, keineswegs.

»Ich wende mich an deinen analytischen Verstand«, sagte Don Juan. »Denk einen Augenblick nach und sag mir, wie du den Widerspruch zwischen der Intelligenz des Menschen als Techniker und der Dummheit des Systems seiner Überzeugungen erklärst oder der Dummheit seines widersprüchlichen Verhaltens. Die Zauberer glauben, daß die Räuber uns das System unserer Überzeugungen, unsere Vorstellungen von Gut und Böse, unsere gesellschaftlichen Sitten gegeben haben. Sie bringen unsere Hoffnungen und Erwartungen hervor und unsere Träume von Erfolg und Versagen. Von ihnen stammen Verlangen, Gier und Feigheit. Die Raubwesen sind es, die uns zufrieden und egoistisch und zu Gewohnheitstieren machen.«

»Aber wie können sie das tun, Don Juan?« fragte ich, irgendwie noch mehr verärgert über das, was er sagte. »Flüstern sie uns das alles ins Ohr, während wir schlafen?«

»Nein, so geschieht das nicht. Das ist idiotisch!« sagte Don Juan lächelnd. »Sie sind unermeßlich viel effizienter und systematischer. Um uns gehorsam, demütig und schwach zu halten, haben die räuberischen Wesen zu einem ungeheuerlichen Manöver gegriffen – ungeheuerlich natürlich vom Standpunkt eines Kampfstrategen. Und es ist ein schreckliches Manöver vom Standpunkt derer, die darunter leiden. Sie haben uns ihr Bewußtsein gegeben! Verstehst du? Die Räuber geben uns ihr Bewußtsein, das unser Bewußtsein wird. Ihr Bewußtsein ist verschlungen, widersprüchlich, verdrießlich und von der Angst erfüllt, jederzeit entdeckt zu werden.

Ich weiß, du hast zwar nie Hunger gelitten«, fuhr er fort, »aber trotzdem hast du Angst um deine Nahrung. Und das ist nichts anderes als die Angst des Räubers. Er fürchtet, seine Machenschaften könnten jeden Moment aufgedeckt und ihm dadurch die Nahrung entzogen werden. Durch das Bewußtsein, das schließlich ihr Bewußtsein ist, lassen die Raubwesen in das Leben der Menschen einfließen, was immer vorteilhaft für sie selbst ist. Auf diese Weise erreichen sie ein gewisses Maß an Sicherheit, die als Schutzwall vor ihren Ängsten steht.«

»Es ist nicht so, Don Juan, das ich das nicht alles für bare Münze nehmen kann«, sagte ich. »Das könnte ich, aber es hat etwas so Ekelhaftes an sich, daß es mich abstößt. Es zwingt mich zum Widerspruch. Wenn es wahr ist, daß sie uns fressen, wie tun sie es?«

Don Juan lächelte. Er freute sich königlich. Er erklärte, daß die Zauberer Menschenkinder als eigenartige, leuchtende Energiebälle *sehen*, die völlig von einer glänzenden Hülle bedeckt sind, so etwas wie einem Plastiküberzug, der eng an ihrem Energiekokon anliegt. »Die Räuber verschlingen diese *leuchtende Hülle des Bewußtseins*. Zum Zeitpunkt, an dem der Mensch erwachsen wird, ist von der *leuchtenden Hülle des Bewußtseins* nur noch ein schmaler Rand übrig, der vom Boden bis über die Zehen reicht. Dieser Rand ermöglicht es den Menschen gerade noch, am Leben zu bleiben.«

Wie im Traum hörte ich, wie Don Juan erklärte, daß sich seines Wissens beim Menschen als einziger Spezies die *leuchtende Hülle des Bewußtseins* außerhalb des leuchtenden Kokons befindet. Deshalb werde der Mensch zur leichten Beute für ein Bewußtsein anderer Ordnung, wie dem schwerfälligen Bewußtsein der Räuber.

Darauf folgte eine Aussage, die vernichtender war als alles, was er jemals zuvor geäußert hatte. Er sagte, dieser schmale Rand des Bewußtseins ist das Epizentrum der Selbstreflexion, in dem der Mensch unabänderlich gefangen ist. Dadurch, daß die räuberischen Wesen mit der Selbstreflexion ihr Spiel treiben, bewirken sie ein momentanes Aufflackern des Bewußtseins, das sie dann rücksichtslos und räuberisch verschlingen. Sie legen uns alberne Probleme vor, die das Bewußtsein zum Aufflackern zwingen. So halten sie uns am Leben, damit die energetischen Flammen unserer Pseudoprobleme sie ernähren.

Etwas an dem, was Don Juan sagte, mußte so niederschmetternd gewesen sein, daß mir an diesem Punkt tatsächlich übel wurde.]

Mocenigo[48]

Der Mord an Christus in Giordano Bruno

Es gibt leere Seelen, die nach Aufregung irgendwelcher Art dürsten, um ihren öden Geist zu füllen. Sie brüten daher Böses aus. Gewiß tun dies nicht alle von ihnen, aber einige tun es, und ihr Opfer ist höchstwahrscheinlich ein Giordano Bruno. Und Giordano Bruno ist als Opfer auserwählt, weil er Christus, d. h. die Liebe Gottes, in Begriffen der Astrophysik wiederentdeckt hat.

Bruno hatte im sechzehnten Jahrhundert auf dem Weg reinen Denkens die faktische Entdeckung der kosmischen Orgon-Energie im zwanzigsten Jahrhundert vorweggenommen. Er hat die Beziehungen zwischen Körper und Geist, dem einzelnen Organismus und seiner Umgebung und die grundsätzliche Einheit und Vielheit des Universums, eines unendlichen Universums, das unzählige Welten umfaßt, entdeckt und in ein System gebracht. Die individuelle Einheit oder Seele existiert für sich selbst und ist gleichzeitig ein integraler Teil des Ganzen, das unendlich ist, einheitlich und vielfältig zur gleichen Zeit. Bruno glaubte an eine universelle Seele, welche die Welt belebt. Für ihn war diese Seele identisch mit Gott. Bruno war von Grund auf Funktionalist. Er wußte von der gleichzeitigen funktionellen Identität und Gegensätzlichkeit, wenn auch nur in abstrakter Form. Er bewegte sich in dem Hauptstrom, der das menschliche Denken vierhundert Jahre später zu der konkreten Formulierung der funktionellen orgonometrischen Gleichungen führte. Sein orgonotischer Sinn ließ ihn viele Eigenschaften der atmosphärischen Orgon-Energie beschreiben, die der Entdecker der Lebensenergie im zwanzigsten Jahrhundert sichtbar und auf praktische, bioenergetische Weise lenkbar und benutzbar gemacht hat. Für Bruno hatten das Universum und alle seine Teile Eigenschaften, die mit dem Leben identisch waren. In seinem System gab es keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Individualismus und Universalismus, da das Individuum für ihn ein integrierter Teil eines allumfassenden Ganzen und nicht nur eine Ziffer war, die zu einem Teil in einer Summe von Teilen gehört, wie in der mechanischen Mathematik. Die „Weltseele“ war in allem und wirkte als individuelle Seele und gleichzeitig auch als integrierter Bestandteil der universellen Seele. Diese Ansichten stimmen trotz der astrophysikalischen Formulierung mit dem modernen orgonomischen Funktionalismus überein.

Bruno hatte den Weg entdeckt, der zu der Erkenntnis Gottes führt, deshalb mußte er sterben. Und er ist einen langen, neun Jahre dauernden Tod von 1591 bis 1600 gestorben, bis er am frühen Morgen des 16. Februar von den Erben Jesu Christi unter Gebeten zum Scheiterhaufen geführt und den Flammen überantwortet wurde, alles im Namen der Liebe des Schöpfers.

Es stimmt zwar, daß die katholische Kirche aufgrund der großen Macht, die sie über Millionen menschlicher Seelen ausübte, die grausamen Methoden von Reichsgründern entwickelte, daß sie es hierin zu höchster Vollendung brachte und dabei auch nicht davor zurückschreckte, die gefährlichen Sucher nach der wahren, realen Welt Christi auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen, doch wäre es falsch, diese teuflischen Methoden allein der Kirche zuzuschreiben. Die Kirche ist für die Erfindung und Aufrechterhaltung der Methoden der emotionalen Pest nicht mehr verantwortlich als Nero oder Caligula oder Dschingis-Khan oder – in moderner Zeit – die Hitlers und Stalins. Die Pest hat ihre um sich greifende Bösartigkeit überall dort entwickelt, wo Führer sich der schweren Aufgabe gegenübersahen, die kranken, abgetöteten, grausamen Massen in Einheit und Zusammenarbeit zusammenzuhalten.

Brunos Lehren, die in der richtigen Richtung liefen, waren zu mächtig und gewaltig, als daß sie die Ordnung hätten ändern können, welche die noch schlummernden Massen

von Menschentieren zusammenhielt – eine Masse, die in den nächsten drei Jahrhunderten ihre Träume weiterentwickeln sollte, bis Umwälzungen die Welt in ihren Grundfesten erschütterten. Hätte man zugelassen, daß Gott und sein Reich zu einer praktischen Realität geworden wären und daß die Menschen mit ihrem Verstand und ihrem Herzen und in ihrem praktischen Leben das erfaßt hätten, was die Kirche in ein Mysterium umgewandelt und in den unerreichbaren Himmel versetzt hatte, so wäre dies darauf hinausgelaufen, daß man eine allgemeine Katastrophe heraufbeschworen hätte. Es ist dies das tragische Schicksal aller menschlichen Erkenntnis, die zur Unzeit in einer unvorbereiteten Welt auftaucht. Daher mußte Bruno Nolanus sterben.

Das Unheil geht nur selten von den höchsten Inquisitoren, den Generalstaatsanwälten und den Hohenpriestern etablierter Glaubensbekenntnisse aus. Es ist auch nicht die Masse passiver, leidender und träumender Menschen, die die Brunos vor das Tribunal der Inquisition schleppt, das sie schon im voraus zum Tode verurteilt und dann dem Scheiterhaufen überliefert. Weder der Inquisitor noch die schlafenden Massen sind oder fühlen sich verantwortlich für den Tod eines Wissenden. Die schlafenden Massen haben keine Ahnung davon, welche Verbrechen um ihretwillen begangen werden, und der Inquisitor befolgt nur die festen Vorschriften gewisser Gesetze mechanisch und starr wie ein Roboter, ohne Gnade und ohne daß es ihm freistünde, anders zu handeln.

Der wahre Mörder, der das häßliche Schauspiel in Gang setzt, ist gewöhnlich ein unverdächtiger, „aufrechter" Bürger, der überhaupt nichts zu tun hat mit dem Problem der schlafenden und träumenden Menschenmasse oder mit der schwerwiegenden administrativen Verantwortung der Inquisitoren und Richter. Der wahre Mörder ist der Bluthund, der den entflohenen Gefangenen aufspürt, nicht etwa weil er ihn haßt oder weil er der Gerechtigkeit Genüge tun will oder weil er über das, was vorgeht, Bescheid weiß. *Der wahre Mörder ist ein zufälliges Mißgeschick*, eine Panne, die das Opfer ohne Sinn und ohne Grund trifft, wie eine verirrte Kugel aus dem Gewehr eines Jägers, die ein Wild verfehlt und einen Wildhüter trifft, der zufällig gerade vorbeikommt.

Der Mörder von Giordano Bruno war zufällig ein venezianischer Edelmann mit dem völlig nebensächlichen Namen Giovanni Mocenigo. Dieser Name hat keinerlei Bedeutung. Niemand kannte ihn vor dem Mord, und niemand legte Wert darauf, ihn sich nach dem Mord zu merken. Er hätte genauso gut Cocenigo oder Martenigo lauten können. Es hätte keinen Unterschied gemacht. Mocenigo ist nichts weiter als eine große Null. Er weiß nichts, er tut nichts, er liebt nichts, er kümmert sich um nichts außer um seine totale Nichtigkeit. Er sitzt herum, läuft herum, nicht unbedingt nur in einem Palast, und brütet gewöhnlich Unheil. Er produziert böse Träume, so wie eine Henne Eier legt, eines nach dem anderen. Er ist zu gerissen, um Untaten wie ein einfacher, waghalsiger, törichter Verbrecher zu begehen. Er raubt keine Bank aus, um auf einfache Weise zu Geld zu kommen, und fällt auch kein Mädchen nachts aus sexueller Frustration auf der Straße an. Der pestilente Mörder hat nicht einmal einen triftigen Grund für seine Untat. Da er selbst keinen triftigen Grund hat, ein Verbrechen zu begehen, muß er in einem anderen Menschen nach einem Grund suchen, diesen umzubringen. Die Unfruchtbarkeit seiner eigenen Seele und die Leere seines Geistes sind kein triftiger Grund zum Töten; warum sollte er jemanden umbringen, nur weil er selbst so öde ist wie eine Wüste? Daher heckt der pestilente Charakter einen raffinierten Grund aus, jemanden – ganz gleich wen – umzubringen. Um einen guten Grund für den Mord zu *liefern*, muß das Opfer nur ein Merkmal aufweisen: Es muß sich irgendwie von der Art der schlafenden oder herumsitzenden Menge unterscheiden und am besten eine Seele wie Christus sein, die das Wesen der Ewigkeit kennt.

Der pestilente Mörder zieht im Gegensatz zum „vernünftigen" Mörder, der auf Geld oder Raub aus ist, keinen Nutzen aus seinem Mord. Er mordet sein Opfer nur, weil er die Existenz einer Seele wie Bruno oder Christus oder Ghandi oder Lincoln nicht ertragen kann. Er kann irgendein Mitglied einer Regierung oder einer Handelsgesellschaft

oder eines bakteriologischen Universitätsinstituts oder einer Krebsgesellschaft sein. Er kann jung oder alt, Mann oder Frau sein. Wesentlich ist nur eines: *Er brütet Unheil aufgrund seiner frustrierten, auf grausame Art pervertierten genitalen Begierden und haßt die Liebe Gottes, die er entschlossen ist, im Namen Gottes oder Christi oder der nationalen Ehre zu töten*.

Dementsprechend schreibt Mocenigo, der leere, nichtige venezianische Edelmann, zwei Briefe an Bruno, der damals in Frankfurt lebte, und lädt den Gelehrten ein, ihn die „Kunst des Gedächtnisses und der Erfindung" zu lehren. Das bedeutet: Mocenigo weiß, daß Bruno im Unterschied zu ihm reich begabt ist, und er plant, sein künftiges Opfer auszusaugen. Bruno glaubt an die Macht der Liebe und ist deshalb dazu ausersehen, von Mocenigo getötet zu werden. Bruno glaubt fest an die große Liebe im Universum, die alle Menschen verbindet und die das große Gute im Menschen schafft, genauso wie Jesus Christus an die Macht der Liebe als die große Kraft im Königreich Gottes glaubte, und er willigt ein, in das Haus seines Mörders überzusiedeln.

Es wird von Bruno erwartet, daß er seinem Mörder seine hohe Kunst des Denkens beibringt. Keinesfalls soll er seine Kenntnisse auch anderen vermitteln. Als Bruno den Wunsch äußert, nach Frankfurt zurückzukehren, um einige seiner Werke dort drucken zu lassen, macht Mocenigo Einwände und droht Bruno mit der heiligen Inquisition. Natürlich hat Mocenigo – wie jeder Mörder seiner Art – Beziehungen zur Inquisition. Und er wird sich dieser Beziehungen zum Schaden dessen bedienen, der ihn so reich beschenkt hat, falls dieser nicht bereit sein sollte, seinem Mörder seine hohe Kunst des Denkens und des Gedächtnisses weiter beizubringen. Mocenigo ist fest entschlossen, sich das, was er haben will, zu verschaffen, selbst um den Preis des Mordes. Natürlich kommt es einem Mocenigo nicht auf Wissen an. Er wüßte überhaupt nichts damit anzufangen, er wüßte nicht, wie er damit umgehen sollte, wie er es wachsen lassen oder anwenden sollte.

Er kann nur dasitzen und aus toten Genitalien Unheil brüten. Es geht ihm überhaupt nicht um Wissen um des Wissens oder Lernens willen oder darum, Probleme aufzuspüren oder zu lösen. Er verlangt nur nach Wissen, so wie man einen hübschen Wagen oder einen Musikautomaten haben will, um lustige Melodien zu spielen, oder auch ein Ruderboot oder ein Mädchen aus einer bestimmten Bar oder auch nur ein Fischgericht, um sich den Bauch zu füllen. *Daß man es bekommt, darauf kommt es an*; und zwar von jemandem, der dafür gearbeitet und sich damit abgemüht hat. Mocenigo muß sich seinen Bauch mit Wissen füllen, das er selbst weder reproduzieren noch verdauen kann, wenn er es bekommt. Er kann es nicht ertragen, wenn ein anderer dieses Wissen oder die Fähigkeit, Wissen zu erwerben, besitzt. Er kann es nicht ertragen, zu sehen, wie ein anderer – auch wenn er tausend Meilen von ihm entfernt lebt – sich seines Glaubens an die Liebe und an eine universelle Seele freut, die irgendwann einmal in ferner Zukunft die Menschen in Frieden miteinander verbinden könnte und dies vielleicht einst tatsächlich tun wird. Ob man den Betreffenden Mocenigo oder Kaiphas oder Judas oder Saulus von Tarsus oder Stalin nennt, es ist und bleibt dieselbe alte Geschichte. Er kann es einfach nicht ertragen, es macht ihn grün vor Neid, es erfüllt ihn mit einem unerträglichen Verlangen nach etwas, das er in keiner Weise besitzen kann, und deshalb verurteilt er Christus zum Kreuz und Bruno zum Scheiterhaufen, oder er läßt die wissenschaftliche Soziologie vor die Hunde gehen. Je näher der zum Opfer Ausersehene mit seinem Wissen dem Reich Gottes ist, desto sicherer ist er dazu ausersehen, vom pestilenten Charakter ermordet zu werden.

All dies spielt sich ab, ohne daß irgend jemand – einschließlich des Mörders selbst – ahnt, was da geschieht. Als Bruno auf seiner Abreise besteht, vielleicht weil er die Bösartigkeit seines Mörders fühlt, holt Mocenigo mit Hilfe eines „Arms des Gesetzes" ihn bei Nacht aus dem Bett. Dann nimmt die Maschinerie der organisierten emotionalen Pest die Sache in die Hand, wie ein roboterhafter Schleifstein, der nicht anhält, bevor

das Opfer zu Brei zermalmt ist. Der Neid und das bösartige Komplott des Mocenigo zählen nicht und tauchen nicht einmal unter den Argumenten in den Protokollen auf. Das wahre Motiv des Mordes wird nicht erwähnt und niemals vor Gericht zugegeben, weder 1592 noch 1952, weder in Italien noch in den USA noch in der UdSSR. Das wahre Motiv des feigen Mörders ist überall auf Erden, wo es um einen Fall von „Mord an Christus“ und nicht um einen einfachen Routinemord geht, aus der Untersuchung ausgeschlossen. Die Advokatenverbände aller Länder dulden nicht einmal die Diskussion der Motive derartiger Morde. Die Richter, die das Urteil fällen, und die Henker haben freie Hand, ganz gleich, wie unschuldig das Opfer ist. Wenn gelegentlich nach Jahrzehnten der Irrtum nicht länger zu verbergen ist, muß das Opfer – falls es noch lebt – „vielen Dank“ sagen oder – wenn es tot ist – kniet jemand betend an seinem Grab. Aber keiner wagt den wahren Mörder zu beschuldigen.

Von nun an ist es völlig unwesentlich, was in den Protokollen steht, ob es verboten ist, die Erde um die Sonne kreisen zu lassen oder an eine Weltseele und eine universelle Liebe zu glauben, ob jemand hier gelehrt oder dort gelehrt hat, ob er sein ganzes Leben lang anständig war und nur den Fehler beging, zufällig einem pestilenten Heckenschützen zu begegnen, der aus dem Hinterhalt schießt. Das ist alles völlig gleichgültig, denn das wahre Motiv ist der „Mord an Christus“, an einem Menschen, der die gefürchtete Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden tatsächlich herbeiführen könnte. Es ist unwesentlich, ob Christus sich tatsächlich zum König der Juden erklärt hat oder nicht. Es ist nur ein Vorwand, und jeder weiß das. Deshalb erwähnt es auch keiner, keiner unternimmt etwas dagegen. Das bestehende Gesetz ist darauf abgestimmt, das Reich Gottes ewig *zu suchen*, und nicht, das Reich des Himmels auch *zu finden*. Es ist nicht auf die Wege Christi abgestellt, der die Wege zum Reich Gottes kennt. Nur Formalitäten zählen. Man wahrt jeden Anschein von Fairness und trifft scheinbar sorgfältig alle Vorsichtsmaßnahmen, keinen Justizmord zu begehen, damit der Mord auf die „richtige, legale“ Weise stattfindet. Niemand soll je einer Ungerechtigkeit beschuldigt werden können. Die weiße Weste muß rein bleiben. Jeder weiß, was geschehen ist, und keiner rührt einen Finger.

Viel später, wenn das Opfer längst tot ist, wenn seine Schreie zum Himmel, mit denen er Gott anruft, für immer verstummt sind, wenn der Mythos, daß „der Gerechtigkeit Genüge getan“ sei, verflogen ist, graben die Historiker die Tatsachen aus, soweit dies ohne Gefahr möglich ist. Und es kann vorkommen, daß ein Papst am Grabe eines der Opfer niederkniet, um postum dessen Ehre wiederherzustellen. Vielen Dank! hören wir das Opfer flüstern. Und Gott wendet sich wieder einmal von seinem gottähnlichen Geschöpf, dem Menschen, ab und schickt seine Propheten, daß sie in weiten, leeren Wüsten predigen. Mocenigo ist vergessen. Niemand untersuchte seinen Fall, niemand hielt ihn auch nur für schuldig, wenn ihn auch einige verachtet haben dürften. Ja, viele werden sogar behaupten, Christus sei zu Recht gekreuzigt worden, weil er als gemeiner Aufrührer gegen die rechtmäßige Regierung gehandelt habe, weil er unnötigerweise die Schriftgelehrten herausgefordert habe, daß er besser still und ruhig dagesessen und die Seelen der Menschen unbehelligt gelassen hätte, damit für immer und ewig alles beim Alten geblieben wäre. Und Bücher werden geschrieben und von den Massen gelesen werden, in denen steht, wie man der Wahrheit über den Mord an Christus aus dem Weg gehen und sich seinen Seelenfrieden bewahren kann. Nur nie daran rühren!

Die bioenergetische Bedeutung der Wahrheit[49]

Wahrheit ist voller, unmittelbarer Kontakt zwischen dem Leben, das wahrnimmt, und dem Leben, das wahrgenommen wird. Je besser der Kontakt ist, desto voller die wirklichkeitsgetreue Erfahrung. Je besser die Funktionen der lebendigen Wahrnehmung koordiniert sind, desto umfassender ist die Wahrheit. Und die lebendige Wahrnehmung ist genau in dem Maß koordiniert, wie die Bewegung des lebendigen Protoplasmas koordiniert ist. *So ist Wahrheit eine natürliche Funktion im Wechselspiel zwischen dem Leben und dem, was gelebt wird*.

Wahrheit ist ihrem Wesen nach nicht, wie viele glauben, ein ethisches Ideal. Sie wurde zum ethischen Ideal, als sie zusammen mit dem „Paradies", d. h. der vollen Funktionsfähigkeit des Lebendigen im Menschen, verloren ging. Danach wurde die Wahrheit unterdrückt, und das Ideal, das Spiegelbild der Wahrheitssuche, tauchte auf. Die Wahrheit ist auch nichts, wonach man streben muß. Man strebt nicht danach, sein Herz zum Schlagen und seine Beine zum Laufen zu bringen, und genauso wenig „strebt" man danach, die Wahrheit zu suchen. Die Wahrheit ist in uns und arbeitet in uns, genau wie unser Herz schlägt und unsere Augen sehen, nämlich gut oder schlecht, je nach dem Zustand unseres Organismus.

In dem ständigen Wechselspiel mit seiner Umgebung lebt das ungepanzerte Leben die Wahrheit in dem Maß, wie es mit seinen eigenen Bedürfnissen in Kontakt ist oder wie es die Umgebung zur Befriedigung dieser natürlichen Bedürfnisse beeinflussen kann. Der Höhlenmensch mußte, um zu überleben, sich mit der Lebensweise der wilden Tiere vertraut machen, d. h. er mußte die Wahrheit über deren Lebensgewohnheiten und Verhalten kennen. Der moderne Pilot muß, um sicher an seinem Bestimmungsort anzukommen, mit jedem Windstoß und der leisesten Veränderung in der Gleichgewichtslage seines Flugzeugs, mit der Klarheit seiner eigenen Sinnesorgane und den Bewegungen seines Körpers in vollkommenem Kontakt sein und richtig darauf reagieren. Er fliegt wahrheitsgemäß. Die leiseste Trübung seiner sensorischen Reaktionen auf seine innere und äußere Umgebung würde seinen Tod bedeuten. So lebt er wahrheitsgemäß, wenn er die Elemente beherrscht und überlebt. Dennoch „sucht" er nicht die Wahrheit oder „strebt" nach ihr, wenn er fliegt.

Wahrheit ist demnach eine natürliche Funktion genau wie das Gehen oder das Laufen oder das Jagen eines Bären durch den Eskimo oder das Auffinden der Spuren des Feindes durch den Indianer. Innerhalb des Gesamtrahmens der natürlichen Funktionen ist sie ein integrierter Teil des Organismus und hängt von der Unversehrtheit und von dem Zusammenwirken aller Sinne ab. *Der Erste, Orgonotische Sinn muß intakt sein*. Wahrheit ist also, ganz gleich, um welchen Lebens- oder Wirkungsbereich es sich handelt, ein Werkzeug des Lebendigen, genau wie alle anderen Werkzeuge, die uns durch unsere Sinne und durch die organismische Motilität gegeben sind oder durch sie geformt werden. Die Waffe der Wahrheit benutzen, heißt daher, Gebrauch machen vom größtmöglichen Kontakt mit allen Situationen des Lebens, es heißt, alles in und außerhalb von uns zu spüren, zu wissen und zu beeinflussen. Wahrheit ist eine Funktion, die dem Wachstum nahe verwandt ist; denn jede Entwicklung ist eine Expansions- und Variationsreaktion auf verschiedene äußere und innere Reize. Nur der von der Wahrheit durchdrungene Organismus kann durch Erfahrungen wachsen, und der Organismus, der nicht wachsen kann, ist nicht wahr, d. h. nicht in Übereinstimmung mit seinen eigenen bioenergetischen Bedürfnissen. Er bleibt auf der Stelle.

Es gibt gewisse Wahrheiten, die durch unsere Sinne und Bewegungen a priori gegeben sind: daß das Leben, das Lebendige, ständige Bewegung ist, ist eine solche selbstverständliche Wahrheit. Daß die Liebe die Verschmelzung zweier Organismen ist, ist ebenfalls eine solche Wahrheit, selbstverständlich durch das Gefühl der Sehnsucht nach Ver-

schmelzung, tatsächlicher Verschmelzung und den Verlust der eigenen, engumgrenzten individuellen Identität während der Umarmung. Daß in der Atmosphäre um uns herum etwas sehr Lebendiges und emotionell Belebendes, Vibrierendes, Lebensspendendes existiert, ist eine andere dieser selbstverständlichen Wahrheiten, ob wir es nun als Gott oder als Weltgeist oder als den Großen Vater oder als das Reich des Himmels oder als Orgon-Energie bezeichnen. Diese Erfahrung ist unvergänglich und allen Menschen gemeinsam. Sie ist weit älter und beständiger als jede andere, weniger umfassende Wahrnehmung unseres Seins. Man beobachte nur einmal einen Cocker-Spaniel, wie er seine Jungen zur Welt bringt und aufzieht, und man weiß, was hier gemeint ist, was naturgegebene Wahrheit ist. Wahrheit ist nichts, was man lernen oder dem Organismus vermitteln kann. Sie ist angeboren als vitale Funktion innerhalb des Organismus, und sie entwickelt sich weiter, solange der Organismus sein einheitliches Funktionieren, d. h. seine volle orgonotische Empfindungsfähigkeit behält.

Mit dem Verlust des Paradieses, das heißt mit dem Verlust des lebendigen Lebens, mit dem Ausschluß entscheidender Funktionen aus dem Bewußtsein der Menschen, wie zum Beispiel der natürlichen genitalen Umarmung, ist der „Wahrheitssucher" in diese Welt der ruinierten Menschheit eingedrungen. Was in der christlichen Welt „Sünde", von den roten Faschisten „Sabotage" und von den Wissenschaftlern „Ignoranz" genannt wird, ist der Ausdruck für den Verlust des vollen orgonotischen Kontakts zum eigenen Leben. Dementsprechend mußten falsche, inadäquate Ersatzkontakte entwickelt werden, um das Leben gleichsam auf Krücken aufrechtzuerhalten. (Über „Kontaktlosigkeit" vgl. »Charakteranalyse«, 1971.) Dies ist dann die Pest in ihrem Anfangsstadium. Mit der Sünde kam der Prophet, mit der Krankheit der Medizinmann. Und unter ihnen fand sich nur selten, sehr selten, ein Christus, der es wagte, uneingeschränkt und voll an die Wirklichkeit zu rühren, obwohl auch ihm hier und dort die Hände durch die Beschränkungen seiner Zeit, seiner Kultur und die Sitten seines Volkes gebunden waren.

Es ist für das Verständnis der emotionalen Pest sehr wichtig, daß das Suchen nach der Wahrheit immer künstlicher und aussichtsloser wird, je näher das Gesuchte den genitalen Emotionen der Menschheit liegt. Die Wahrheit Christi war tief und von kosmischen Dimensionen, weil er genau spürte, daß die Menschen den Kontakt zu dem, was lebendig in ihnen ist, verloren haben – denn das bedeutet es letzten Endes, daß die natürlichen genitalen Funktionen verlorengingen und an ihre Stelle die trockene, leere, frustrierende, pornographische und verzweifelte Sucht nach dem verlorenen Paradies trat. Seine Wahrheit eroberte einen großen Teil der Welt – und wurde dabei auf die schändlichste Weise verdreht, wobei die „Sünde des Fleisches" im Mittelpunkt dieser Verdrehung stand. Indem man nach der Wahrheit suchte, anstatt sie zu leben, wurde die Flucht vor der Wahrheit zur unzertrennlichen Begleiterin der Wahrheitssuche. Die Flucht vor der Wahrheit und nicht die Wahrheitssuche hat bis heute die Oberhand behalten.

Dies ist leicht zu verstehen. Wahrheit ist eine Manifestation des größtmöglichen Kontaktes, den das Leben zu sich selbst und seiner Umgebung hat; sie ist also unauflöslich mit dem Energiehaushalt des Lebens verbunden. Daher wühlt Wahrheit, wenn sie voll gelebt wird, die tiefsten Emotionen auf und steigert damit den Drang zur genitalen Umarmung. *Da nun aber diese Möglichkeit der Energieentladung von den Menschen jahrhundertelang verboten und geächtet war, mußte man auch der Wahrheit aus dem Weg gehen*. Jede Bewegung auf die Wahrheit zu brachte den Menschen unvermeidlich der verlorenen Funktion näher. Es ist daher kein Wunder, daß jeder Wahrheitssucher zu allen Zeiten und in allen Kulturen, die auf genitale Unterdrückung aufgebaut sind, der „Unsittlichkeit" bezichtigt wurde und daß reaktionäre Geister stets die Wahrheit als den Weg des Satans zur „Unmoral" bekämpft haben.

Je mehr die Genitalität von den Sinnen und Handlungen des Menschen ausgeschlossen wird, desto härter wird der Kampf gegen die Wahrheit, desto vollkommener ist die Umwandlung einer biologischen Wahrheit in eine mystische „Wahrheit". Die christliche

Religion ist eine *mystifizierte* Religion des Lebens, die sich gegen die Realität gerade dessen, was sie vertritt und als Ideal anbetet, wendet. Alle verlorenen, realen, natürlichen Tugenden erscheinen als ideale Tugenden, nach denen man streben soll. Damit kommt die Dichotomie zwischen dem Teufel, der ein pervertierter Gott ist, und dem Bereich des Ethischen in die Welt.

Das Ausweichen vor der Wahrheit, das so kennzeichnend ist für den Menschen, der das Paradies – das Gefühl Gottes in seinem Körper – verloren hat, besitzt daher eine wohlbegründete Existenzberechtigung. Wenn die Gesetze des Lebens vollständig unterdrückt werden, reizt die Wahrheit genau jene Emotionen, die das geregelte, ordnungsgemäße Leben durcheinanderbringen würden, das für die Existenz des *gepanzerten* Menschen unumgänglich geworden ist. Wenn die Wahrheit zum Kern des menschlichen Elends dringt, schmälert sie die Freuden des Menschen, die er sich in seinem Ersatzleben zu verschaffen wußte: die kleinen heimlichen Liebesaffären, den kleinen Zwei-Wochen-Urlaub, die kleinen Vergnügungen beim Radiohören, die kleinen Schwelgereien usw. Es erschwert unter den gegebenen Struktur- und Arbeitsbedingungen seine unumgängliche Anpassung an die Härte des Lebens. Ein Indianer oder ein Eskimo aus dem Norden oder selbst ein chinesischer Bauer, der plötzlich in den vollen Genuß der fortgeschrittensten technischen Errungenschaften der Zivilisation käme, stünde mit seiner gewohnten Lebensweise hilflos da. Das sind Binsenweisheiten. Was ich hier sagen möchte, ist, daß die verbogene Charakterstruktur des heutigen Menschen ihre rationale Bedeutung und Funktion besitzt, die man nicht so leicht abstreifen kann, wie die Freiheitshausierer aller Nationalitäten behaupten. Sie haben keine Ahnung, was „Anpassung“ bedeutet. Sie würden nicht mit einem einzigen Nervenzusammenbruch fertig, der durch die Unfähigkeit verursacht ist, im wirklichen Leben so zu funktionieren, wie man es sich erträumt.

Selbst der Traum vom Paradies, ganz gleich in welcher Form er auftaucht, ist vernünftig und notwendig. In der Öde des Alltags erfüllt er das Herz mit einem Rest der alten Lebensglut, so wie ein Pin-up-Girl den Soldaten in der Feuerlinie neue Kraft gibt. Das Pin-up-Girl verursacht zwar eine ständige Qual, aber es hilft auch, den Traum vom Leben aufrechtzuerhalten.

All dies zeigt uns, daß die Wahrheit zwar wesentlich und die einzige Waffe ist, die mit der Pest fertigwerden kann, daß sie aber niemandem anbefohlen, eingeflößt, beigebracht oder aufgezwungen werden kann, in dessen Organismus sie nicht von allem Anfang an gewachsen ist. *Man geht der Wahrheit aus dem Weg, weil sie für den Organismus, der nicht fähig ist, sich ihrer zu bedienen, unerträglich und gefährlich ist*.

Wahrheit bedeutet vollen Kontakt mit sich selbst wie mit seiner Umgebung. Wahrheit bedeutet, daß man weiß, daß sich das eigene Verhalten von dem der anderen unterscheidet. Wenn man versucht, seinem Mitmenschen eine Wahrheit aufzuzwingen, die er nicht leben kann, so bedeutet dies, daß man in ihm Emotionen weckt, die er nicht ertragen kann; es bedeutet, daß man seine Existenz gefährdet und sein geordnetes, wenn auch unglückliches Leben aus dem Gleichgewicht bringt.

Wahrheit ist nicht das, was der prostituierte russische Politiker darunter versteht: ein Werkzeug zur Macht, das man nach Belieben verändern kann. Man kann die Wahrheit nicht verändern, ebenso wie man die Grundstruktur seines Charakters nicht ändern kann.

Dies sollte man sich ständig vor Augen halten als Schutz gegen die Propheten, die zwar das Licht sehen, aber nicht wissen, wie sie ihre Mitmenschen dazu bringen sollen, es in Frieden und Freude aufzunehmen. Sie machen sich hierdurch zu Advokaten des Teufels.

Im Kampf gegen die Wahrheit liegt jedoch eine irrationale „Rationalität“, die man nicht übersehen darf, wenn man will, daß das wahrhaftige Leben schließlich den Sieg davon-

trägt. Die Wahrheit wendet sich sozusagen kritisch gegen sich selbst. Wenn sie durch die Jahrhunderte hindurch verfolgt wurde, so sagt sie sich mit Recht, daß dies einen guten Grund haben muß. Und es gab einen guten Grund für das Aufkommen des Faschismus sowohl in seiner schwarzen wie in seiner roten Spielart: *Der Faschismus hat eine schlafende Welt aufgeweckt für die Realitäten der irrationalen, mystischen Charakterstruktur der Menschheit*. Der üble Einfluß, den der Faschismus im zwanzigsten Jahrhundert auf die Massen in Asien ausübte, ist eine ernste Erinnerung daran, wieviel Unheil die mystische Umwandlung des Lebens bei Milliarden von menschlichen Wesen im Laufe der Jahrhunderte angerichtet hat. Derartige rationale Funktionen innerhalb der häßlichen irrationalen Funktionen sind ein Teil des Lebens, und der wahrhaftige Organismus wird dies einräumen. Wenn wir auch nicht ganz mit der Forderung, unsere Feinde zu lieben, einverstanden sind, so können wir doch bereitwillig zugeben, daß „Liebet eure Feinde" soviel bedeutet wie „*versteht* die Beweggründe eurer Feinde". Nicht einer der führenden Politiker in Deutschland vor dem Hitlerschen Terrorregime hatte Hitlers Evangelium genau studiert. So schwätzten sie immer weiter davon, er sei „ein gekaufter Diener der Bourgeoisie". *Das im Irrationalen versteckte Rationale zu erkennen, ist das Kennzeichen eines wahrheitserfüllten Lebens*, d. h. der vollen, lebendigen Wahrnehmung der eigenen Lebensbedingungen. Nur die stupide Selbstgerechtigkeit des Freiheitshausierers bringt es fertig, sich selbst für perfekt und den Feind für vollkommen schlecht zu halten. Auch in den schlimmsten Ereignissen steckt noch ein rationales Motiv. Hinter der sogenannten Jugendkriminalität verbirgt sich in sechs von zehn Fällen nur die Vollziehung der natürlichen Umarmung unter den verheerendsten inneren wie äußeren Umständen. Diese ernste Situation, in der sich die heranwachsende Jugend heute befindet, sollte die Welt, die bequem auf ihren Stühlen sitzt, wahrhaftig an die Gesetze des Lebens in einem reifenden Organismus erinnern. Und diese Stimme wird nicht verstummen, bis die Welt sich endlich von ihren Sitzen erhebt und sich in Bewegung setzt.

Daß man, was die Misere der Jugendlichen betrifft, der Wahrheit aus dem Weg geht, ist von seiten der Erziehungsgremien und der medizinischen Körperschaften, die eine schwere Verantwortung tragen, rational. Sie wüßten auch nicht in einem einzigen Fall eines unglücklichen Jugendlichen, wo anfangen, was tun und wo eingreifen. Aufgrund der chronischen Flucht vor der Wahrheit und den ständigen Fehlinterpretationen des Problems haben sie die Fähigkeit verloren, zu lernen und zu erkennen, was zu tun ist. Die alten Gesetze passen nicht mehr. Sie haben nie gepaßt. Die Polizei ist nicht die richtige Instanz, sich mit dem Jugendelend zu befassen außer in Fällen regelrechter Verbrechen gegen Leben und Sicherheit. Die in medizinischen Akademien ausgebildeten Ärzte, die das Thema entweder völlig vermeiden („nicht daran rühren!") oder die alte, verkehrte und verbrauchte Vorstellungen vertreten, die ihnen von alten, verbrauchten, ausgetrockneten, unlebendigen Eltern und Erziehern übermittelt wurden, diese Ärzte können unmöglich Verantwortung tragen oder etwas unternehmen. Die Erzieher befinden sich in einer ähnlichen Lage. So erhält sich die Pest selbst am Leben. Der Sache aus dem Weg zu gehen, wird auf verhängnisvolle Weise rational. Und eine Verkündigung der vollen Wahrheit über die Pest, ohne daß man Vorbereitungen für ihre erfolgreiche Ausrottung getroffen hätte, wäre gleichermaßen ein Verbrechen. Was könnten Millionen Jugendlicher ohne Eltern, die ihre Not verstehen, ohne öffentliche Unterstützung, ohne Hilfe irgendwelcher Art und noch dazu bei ihrer frustrierten Struktur und ihrem kranken Geist mit der vollen Wahrheit über ihr Leben anfangen?

Wer über die Not der Jugend Bescheid weiß, meidet den Freiheitshausierer, der „Sexuelle Freiheit für Jugendliche!" verhökert, so wie er früher „Brot und Freiheit!" verhökerte, ohne die geringste Ahnung davon zu haben, wie man Brot und Freiheit erhalten könnte. Kein großes soziales Problem kann ohne die volle Unterstützung der Öffentlichkeit gelöst werden und ohne daß man genau weiß, was alles auf dem Spiel steht. Wir

müssen unter allen Umständen das Aufkommen einer neuen Art sozialen Unfugs im Keim ersticken, ich meine den *Wahrheitshausierer*. Er wird mehr Schaden anrichten, als irgendeine Lüge es je getan hat.

Die Lösung des Jugendproblems und damit auch der Jugendkriminalität erfordert:

- ☞ Einen vollständigen Wandel, was das außereheliche Zusammenleben von Jungen und Mädchen betrifft, der gesetzlich abgesichert werden muß.
- ☞ Uneingeschränkte Zusammenarbeit der Eltern, die sich auf ein rationales medizinisches Verständnis der Jugend gründet.
- ☞ Eine Aufzucht der Kinder, die vom Säuglingsalter an eine Charakterstruktur verbürgt, welche die heftigen Stöße eines reichen Lebens aushält und sich den Gesetzen der Bio-Energie voll anpassen kann.
- ☞ Volle Unterstützung seitens der sozialen Verwaltungsorgane.
- ☞ Wohnmöglichkeiten für die Bevölkerung, die das Bedürfnis der Jugendlichen nach Intimsphäre berücksichtigen.
- ☞ Eine genügende Anzahl von Erziehern und Ärzten, die selbst gesund sind und in Notfällen zur Hilfe bereitstehen. Dies würde das volle öffentliche Eingeständnis voraussetzen, daß die Psychoanalytiker, die heute die öffentliche Meinung über die geistige Gesundheit formen helfen, der Wahrheit aus dem Weg gehen.
- ☞ Eine durchgreifende Revision unserer alten Gesetze über Vergewaltigung und Verführung Minderjähriger, um zwischen Liebe im Jugendalter und echter krimineller Verführung unterscheiden zu können.
- ☞ Aufnahme der Biologie des Menschen (im orgonomischen Sinn) als Lehrfach in allen Schulen.
- ☞ Ein adäquater Schutz vor der emotionalen Pest, die unter glücklich lebenden Jugendlichen schreckliche Verwüstungen anrichten könnte und mit Sicherheit auch anrichten würde.
- ☞ Viele andere gravierende Probleme würden zu gegebener Zeit auftauchen.

All dies ist dem Freiheitshausierer unbekannt, oder wenn er davon weiß, ist es ihm unerreichbar. Und es wird auch dem Wahrheitshausierer unerreichbar sein. Ihr einziges Interesse ist, die Jugend durch politische Ausbeutung der sexuellen Not in ihre Organisationen hineinzubekommen. Der Freiheitshausierer wird auch in Zukunft, wie schon so oft in der Vergangenheit, Jugendbewegungen ins Leben rufen und später die Jugendlichen in ihrem Lebenskern dadurch betrügen, daß er noch reaktionärer wird als der gute alte Konservative, weil er mehr versprochen hat, als er halten konnte. Man hüte sich vor dem, der mit der Freiheit der Liebe und des Lebens hausieren geht! Er meint nicht, was er sagt. Er weiß nichts über das Leben und die Hindernisse, die ihm im Wege stehen. Er verwandelt alle Realitäten in Formalitäten und alle praktischen Probleme des Lebens in Ideen über ein zukünftiges Paradies der Menschheit. Tatsächlich reitet er sich selbst auf diese Weise ins größte Unglück und ebenso die ganze Bevölkerung, wenn er von leichtgläubigen Massen an die Macht gebracht wird.

Der Freiheitshausierer macht aus der Wahrheit einen Köder, um die Leute in eine Falle zu locken. Die Wahrheit ist für ihn ein Ideal und nicht der normale Weg, die Dinge in Angriff zu nehmen. Er glaubt, daß er die Wahrheit verteidigt, wenn er rechthaberisch ist. Der Konservative, der aus der instinktiven Kenntnis der großen Schwierigkeiten, die mit dem Streben nach Wahrheit verbunden sind, den Status quo im gesellschaftlichen Leben verteidigt, ist weit ehrlicher. Er hat wenigstens eine Chance, anständig zu blei-

ben. Der Freiheitshausierer dagegen muß seine Seele dem Teufel verschreiben, wenn er vorankommen will.

Wahrheit sollte vorsichtig gegen die Angst vor Wahrheit eingesetzt werden, *die durch unsere gegenwärtige Situation gerechtfertigt ist*. Wahrheit kann nicht als Werkzeug benutzt werden, ohne daß man Schmerzen – und oft schwere Schmerzen – zufügt. Aber sie kann genauso wenig als medizinische Droge benutzt werden. Sie ist ein integrierter Bestandteil des zukünftigen Lebens und muß von allem Anfang an mit den Sinnen und den ersten Bewegungen unserer Kinder organisch wachsen. Dies erfordert sozialen und gesetzlichen Schutz, den kein Freiheits- oder Wahrheitshausierer gewähren will oder kann.

Jede gelebte Wahrheit braucht eine Gelegenheit, sich frei auszudrücken. Sie wächst dann ganz von allein. Alles, was sie braucht, ist Chancengleichheit mit der Lüge, dem Klatsch, der Bosheit und dem Mord am Leben.

Ist dies zuviel verlangt?

Wahrheit kann nur dann als Waffe gegen den „Mord an Christus“ eingesetzt werden, wenn sie aufrecht wie ein Baum gewachsen ist und sich wie eine Eiche im Wald verzweigt.

Einem Körper, der mit jeder Bewegung lügt, einer Seele, die durch die Art, wie sie sich ausdrückt, lügt, die zwangsläufig lügt, kann man keine Wahrheit einpflanzen oder injizieren. In solchen Gefäßen würde die Wahrheit zu einer weit schlimmeren Lüge als die einfache Lüge, die zum Schutz des eigenen übriggebliebenen Lebens entwickelt wurde. Eine derartige künstlich aufgenommene und in Lüge verwandelte Wahrheit würde mörderisch wirken. Sie müßte dauernd beweisen, daß sie *keine* Lüge ist, daß sie die Wahrheit an sich ist, daß es ein Sakrileg gegen den heiligen Geist der Kirche, gegen den Staat, den Patron, die Patronin, den Herrscher, die Nation oder was weiß ich ist, *nicht* daran zu glauben, daß sie die Essenz der Wahrheit ist. Man höre sich nur die Proklamation der „wahren bolschewistischen Wahrheiten“ an, und man wird unmittelbar wissen, wie eine in verkrüppelte Körper injizierte und zur Lüge gewordene Wahrheit klingt und was sie anrichtet.

Hütet euch deshalb vor dem Freiheitshausierer, der Wahrheit wie Schuhbänder auf dem Markt anpreist! Er ist schlimmer als ein Pferdedieb. Der Pferdedieb verspricht nicht den Himmel auf Erden; er klaut nur Pferde. Den Pferdedieb hängt man auf, den Freiheitshausierer aber läßt man frei herumlaufen.

Der Freiheitshausierer weigert sich zu begreifen, warum seit so langer Zeit die Lüge bei so vielen Völkern auf der ganzen Welt herrscht.

Lerne, den Freiheitshausierer an seiner Selbstgerechtigkeit, an seiner strammen, aufrechten Haltung, an seinem wie die Rute des Schulmeisters erhobenen Zeigefinger zu erkennen. Lerne, ihn an seinen grausam funkelnden Augen, an seiner krächzenden Stimme, an seinem harten Mund und seiner unmenschlichen absoluten Forderung des Unmöglichen zu erkennen.

Wahrheit, die in einem wahrhaftigen Körper organisch gewachsen ist, bekämpft die gefälschte Wahrheit, die in erstarrten Geistern gewachsen ist, die die Realität der Natur und ihre Erscheinungen leugnen. Der Lebenssaft ist aus ihrem Blut geschwunden. Sie glauben, Wahrheit sei das, was logisch aus einer bestimmten Voraussetzung folgt. Wahrheit ist aber vor allem das, was uns enthüllt, warum Wahrheit so selten und so schwer zu erlangen ist und warum es Menschen gibt, die mit der Wahrheit betrügerische Absichten verfolgen und die Realität unserer Existenz verleugnen.

Das System eines Geisteskranken ist nicht erfüllt von Wahrheit, obwohl es sich logisch aus seinen Voraussetzungen ergibt. Es ist jedoch in allem, was Menschen verkünden, ein gewisser Wahrheitskern.

Die Menschen gehen der Wahrheit aus dem Weg, weil schon das erste bißchen Wahrheit, das ausgesprochen oder gelebt würde, mehr Wahrheit auf den Plan riefe, und dies würde sich endlos fortsetzen und die meisten Menschen aus ihrer gewohnten Bahn werfen. Im Grunde aber wissen die Menschen, was wahr ist und was nicht, auch wenn sie so oft der Lüge Vorschub leisten. Sie unterstützen die Lüge, weil sie zu einer Krücke geworden ist, ohne die das Leben nicht mehr möglich wäre. Daher steht im normalen Verkehr der Menschen die Wahrheit und nicht die Lüge im Verdacht, fauler Zauber zu sein.

Durch die alltägliche Lüge hat sich eine Technik entwickelt, die Lüge zu erkennen und sich mit ihr abzufinden, mit ihr zu leben. Ein Kreuzfahrer, der Wahrheit gegen diese Lüge ins Feld führte, verließe den Bereich der menschlichen Gemeinschaft.

Es geht nicht darum, „die Wahrheit zu verkünden", sondern seinen Mitmenschen die Wahrheit vorzuleben. Und dies *ist* möglich, aber nur dann, wenn die Wahrheit eine *echte* Wahrheit und keine zurechtgemachte, zusammengebraute, ausgedachte oder propagierte Wahrheit ist. Die Wahrheit muß ein Stück unseres Selbst sein wie unser Bein, unser Gehirn oder unsere Leber. Versuche nicht, eine Wahrheit zu leben, die nicht zu deinem ganzen Wesen paßt. Sie wird sich im Handumdrehen in eine Lüge verwandeln, in eine schlimmere Lüge als die, welche als Notbehelf im sozialen Leben organisch gewachsen sind.

Das ist die wirkliche Schwierigkeit, wenn man die Wahrheit, die man lebt, anderen begreiflich machen will: Man gerät in Gefahr, die Stimme des Predigers in der Wüste zu sein. *Predigt nicht die Wahrheit!* Zeigt den Menschen durch euer Beispiel, wie sie den Weg zu *ihren eigenen* Quellen eines wahrhaftigen Lebens finden können. Laßt die Menschen ihre eigene Wahrheit, nicht eure Wahrheit leben! Was für den einen eine organische Wahrheit ist, ist für den anderen überhaupt keine Wahrheit. Es gibt keine absolute Wahrheit, genauso wenig wie es zwei völlig gleiche Gesichter gibt. Und doch gibt es in der Natur Grundfunktionen, die aller Wahrheit gemeinsam sind. Der individuelle Ausdruck wechselt jedoch von Körper zu Körper, von Seele zu Seele. Es stimmt, daß alle Bäume Wurzeln in der Erde haben, aber kein Baum könnte die Wurzeln eines anderen Baumes benutzen, um Nahrung aus dem Boden zu ziehen. Das Spezielle im Allgemeinen, die Variation in der Regel zu bewahren, ist die Essenz aller Weisheit. In seiner Jugend lebt der Freiheitshausierer die Variation, das Anderssein, losgelöst vom Allgemeinen. Wenn seine Jugend vorbei ist, schlägt der Freiheitshausierer den Weg des Allgemeinen und der Diktatur für alle ein.

Die Welt ist in Individualismus und Dirigismus – wie man es gegenwärtig nennt – aufgespalten, und man wird noch viele andere Bezeichnungen dafür finden, bevor sie von der Erdoberfläche verschwinden. Die Kinder sind noch nicht geboren, die einmal die Gesetze des Lebens leben werden, wie sie in den Bäumen im Wald oder in den Vögeln oder im Korn auf den Feldern wirken.

Wenn man mit der Freiheit hausieren geht, raubt man der Wahrheit die Möglichkeit, sich zu bewähren, ihre Werkzeuge zu schärfen, ihr Verhalten zu strukturieren, ihre Feinde kennenzulernen, es mit Unannehmlichkeiten aufzunehmen, Gefahren durchzustehen und zu lernen, wann sie sich in eine Lüge verwandeln könnte, die schlimmer ist als die ursprüngliche Lüge. Man kann deshalb keine Regeln aufstellen, wie man die Waffe der Wahrheit zu benutzen hat, wie viele Leser es vielleicht von diesem Buch erwartet haben. Es ist wiederum ein Zeichen der Mystifikation Christi, daß man wieder einmal von einem Propheten erwartet, er könnte Verhaltensregeln für alle geben. Man

möchte sich hierdurch die Mühe ersparen, im eigenen speziellen Selbst die eigene besondere Wahrheit zu finden, die nur zu uns und zu niemandem sonst paßt.

Es gibt nur eine, allgemein gültige Regel, wie man die eigene, spezielle Wahrheit finden kann. Man wird lernen, geduldig in sich hineinzuhorchen und sich so Gelegenheit geben, den eigenen Weg zu finden, der zu einem selbst und zu niemandem sonst gehört. Dieser Weg führt nicht ins Chaos oder in wilden Anarchismus, sondern er führt am Ende in den Bereich, wo die gemeinsame Wahrheit für alle verwurzelt ist. Die Wege dorthin sind mannigfaltig, und keiner gleicht dem anderen. Die Quelle, aus der der Saft der Wahrheit strömt, ist allen Lebewesen, weit über das Menschentier hinaus, gemeinsam. Dies muß so sein, weil alle Wahrheit eine Funktion des Lebens ist und weil das Leben in allem, was sich pulsierend bewegt, grundsätzlich das gleiche ist. Daher sind auch die grundlegenden Wahrheiten in allen Lehren der Menschheit die gleichen; sie laufen alle auf das Eine hinaus: *den eigenen Weg zu dem zu finden, was man fühlt, wenn man liebt oder schöpferisch tätig ist, wenn man sich sein Haus baut, wenn man seine Kinder zur Welt bringt oder nachts zu den Sternen aufschaut*.

Daher hatten auch alle Weisen, die die Wahrheit kannten oder nach ihr suchten, den gleichen Ausdruck in den Augen und das Zeichen lebendiger Bewegung auf ihren Gesichtern. Es ist traurig, aber wahr, daß der große Zirkusclown denselben Ausdruck hinter seiner Maske trägt. Er hat an große Wahrheiten gerührt. Sein Ausdruck ist das Gegenteil des Gebrülls des Pöbels, der mit Steinen Fenster einschmeißt. Er ist auch weit entfernt vom Gekicher eines koketten Mädchens, das hinter den Männern her ist, um immer wieder aufs neue herauszufinden, wie gefährlich ihm ein Mann werden könnte. Kein Henker hat einen derartigen Ausdruck und kein ausgedörrter, grausamer, verschlagener, schleichender, heimtückischer, gewissenloser, skrupelloser Völkerbefreier. *Erkennt das Gesicht der falschen Befreier!* Lernt sie erkennen, wo immer sie auftauchen, die potentiellen und die ausgereiften unter ihnen. Lernt den cleveren Mitläufer erkennen, der einem nicht gerade in die Augen sehen kann, und ihr werdet durch Vergleiche wissen, wie die Wahrheit aussieht.

Wahrheit kennt kein Parteibuch, keine nationalen Grenzen, keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern und keine Alters- und Sprachunterschiede. Sie ist eine allen gemeinsame Art des Seins und potentiell bereit in allen zu wirken. Das ist die große Hoffnung.

Aber Wahrheit ist nur potentiell vorhanden, wie der Samen auf dem Felde nur ein Potential ist, das später Frucht tragen soll. Dürre und Frost können sein Wachstum stoppen und ihn abhalten, Frucht zu tragen.

Die emotionale Pest ist der Frost und die Dürre, die den Samen der Wahrheit hindern, zu wachsen und Frucht zu tragen. Die Pest regiert, wo die Wahrheit nicht existieren kann. Wir sollten daher den Blick vor allem auf die Pest und nicht auf die Wahrheit richten und in erster Linie der Dürre und dem Frost vorbeugen, anstatt darauf zu achten, was der Sämling macht oder machen könnte. Der Sämling wird seinen Weg zur lebenspendenden Sonne finden. Es ist die Pest, die die Bewegung des Stengels abtötet und der wir darum unsere ganze Aufmerksamkeit widmen müssen. Man braucht nicht auf die ersten Gehversuche des Kindes achtzugeben, sondern man muß auf den Stein oder den Abgrund auf seinem Wege achten. Es gehört zur Tragödie des Menschen, daß er den Stein oder den Abgrund nicht gesehen hat und an eine einwandfreie, fertige Straße für das Kind glaubte, anstatt die Hindernisse zu beseitigen, die seiner wachsenden Wahrheit im Weg stehen.

So sollte man Wahrheit anwenden.

Schändliche Verdrehung orgonomischer Wahrheit[50]

Im zwanzigsten Jahrhundert macht die Gesellschaft die schreckliche Erfahrung, was ein von gepanzerten Menschen verzerrtes Denksystem vermag. Kein Führer, der sich seiner Bedeutung und seiner Verantwortung bewußt ist, wird es je wagen, die Lektion aus dem Massenmord zu ignorieren, der die Folge der Verzerrung soziologischer Lehren in den Köpfen von Machthabern war, die sich gezwungen sahen, die Gesellschaft zusammenzuhalten. Die Führer, die für die neuen Lebensprozesse verantwortlich sein werden, die sich aus der Entdeckung der Lebensenergie entwickeln werden, müssen hundertmal vorsichtiger sein. *Eine vom gepanzerten Menschen übernommene und entstellte Lehre vom Leben wird die endgültige Katastrophe über die ganze Menschheit und ihre Institutionen hereinbrechen lassen*. In dieser Beziehung sollte man sich keiner Täuschung hingeben.

Ein kurzer Überblick wird sofort zeigen, wie sich solche Verzerrungen einer Lehre, die sich auf der Lebensenergie aufbaut, auswirken.

- ☞ Das wahrscheinlichste Resultat des Prinzips der „orgastischen Potenz“ wird eine verheerende Philosophie der totalen Pornographie sein. Wie ein von einer gespannten Feder festgehaltener und plötzlich losgelassener Pfeil wird das Streben nach schneller, einfacher und schädlicher genitaler Befriedigung die menschliche Gesellschaft verwüsten.
- ☞ An die Stelle des unermüdlichen, geduldigen Kampfes um Verbesserung der Gesundheit, der sich auf sorgfältig ausgewertete Erfahrungen stützt, wird die Idee einer uniformen „perfekten Gesundheit“ als absolutes Ideal mit einer neuen sozialen Schichtung in „gesunde“ und „neurotische“ Menschen treten.
- ☞ Nach der Verzerrung früherer Lehren zu urteilen, werden Ärzte und Philosophen wahrscheinlich eine neue Tugend auf den Sockel heben, das vollkommene Ideal einer „Freiheit der Emotion“, das aber die menschlichen Beziehungen nur stören wird. Blinde Leidenschaft wird wüten. Sie wird ohne Sinn und Verstand wüten, nur um „emotional frei“ zu sein.
- ☞ „Selbstregulierung“ wird kein unbeschwerter, spontaner auf- und niedergehender Fluß von Ereignissen sein, dem man folgt und den man schützt, sondern sie wird zu einem „Prinzip“ erhoben werden, das auf das Leben anzuwenden ist, das zu lehren, auszuüben und den Menschen aufzuzwingen ist, unter Umständen unter Androhung von Gefängnis oder Todesstrafe, gleichgültig ob man das Vergehen als „Sabotage des heiligen Lebensprinzips der Selbstregulierung“ oder als „Verbrechen gegen Leben und Freiheit“ bezeichnen wird. Und die über die Missetaten Empörten werden höchstwahrscheinlich eine unschuldige, verzerrte, falsch interpretierte Orgonomie für die Handlungen von menschlichen Wesen verantwortlich machen, die bar jeden Gefühls für Proportionen sind.
- ☞ Die Funktion der arbeitsdemokratischen Wechselbeziehungen zwischen den arbeitenden Menschen wird höchstwahrscheinlich untergehen in einem Wortschwall darüber, was Arbeitsdemokratie sein sollte (nicht darüber, was sie tatsächlich *ist*), und neue politische Ideen werden auftauchen, um die neue Hoffnung der Menschheit: die „Arbeitsdemokratie“, zu beschreiben und zu sichern.
- ☞ Orgastisch impotente Ärzte werden im Bereich der medizinischen Orgonomie eine heillose Verwirrung in den medizinischen Methoden anrichten, wenn sie den Fluß der orgonotischen Strömungen in kranken Organismen herzustellen versuchen, oder sie werden die orgonotische Strömung völlig vergessen und sich mit Haarspalterei-

en herumschlagen, ob man z. B. zuerst das Kinn oder die Schultermuskeln in Angriff nehmen soll.

- ☞ Sie werden eine Front bilden, an deren anderem Ende ihnen die Vertreter der Pornographie entgegentreten werden, die „Freiheit der Liebe“ und das Recht, nach den „Grundsätzen der Orgonomie“ zu leben, fordern.
- ☞ Die Selbstregulierung bei der Erziehung der neugeborenen Kinder wird nicht funktionieren, wenn Menschen sie in die Hand nehmen, die nicht wissen, was ein spontaner Entschluß oder eine spontane Handlung ist, und die Feinde der Kinder, ja sogar ihre Freunde, werden toben über die schlimmen Folgen der unsinnigen Idee einer selbstregulativen Kindererziehung.

Wir können uns alle diese Entwicklungen und viele andere sehr leicht vorstellen. Es wird wieder Klugschwätzer geben, die jedermann mitteilen, daß man nichts tun könne, daß es immer so gewesen sei und immer so bleiben werde – bis ein neuer lebendiger Christus mitten in diesem Alptraum auf Erden wandeln und über die Grundprinzipien des Lebens predigen wird, nur um von den Hohenpriestern der „Wissenschaft des Lebens“ wiederum ans Kreuz genagelt zu werden.

All dies wird tatsächlich geschehen, wenn der Mensch nicht den Ausgang aus dem schrecklichen Schlachtfeld der emotionalen Pest des Menschen, aus der Falle der armen Seelen finden wird. Die Prostituierten der Politik, die zungenfertigen Freiheitshausierer, die mystischen Befreier trifft keine Schuld an dem furchtbaren Elend. Sie trifft die Schuld, daß sie den Zugang zur Verwirklichung ihrer eigenen Ideale und zur Beseitigung des von ihnen geschaffenen Elends versperren. Man kann sie nicht dafür tadeln, daß sie mit „Freiheit“ und „Brot“, „Demokratie“ und „Frieden“, dem „Volkswillen“ und was sonst noch auf ihrem Programm steht, hausieren gehen. Aber sie sind dafür zu tadeln, daß sie jeden verfolgen, der klarstellt, was Freiheit wirklich ist, welche Hindernisse einer Selbstverwaltung im Wege stehen und was den Frieden verhindert. Man kann ihnen nicht zum Vorwurf machen, daß sie armen, hungernden Bauern Land versprechen. Aber man muß sie dafür zur Rechenschaft ziehen, daß sie diese Bauern daran hindern, gerade die Kenntnisse zu erwerben, die ihnen vielleicht die Möglichkeit geben würden, ihr Land frei und gewinnbringend zu bestellen, so daß in Zukunft ein Massenmord an Bauern im Vollzug einer Zwangskollektivierung wie 1932 in Sowjet-Rußland unmöglich wird. Man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie Hoffnungen auf den Himmel auf Erden wecken, wohl aber, daß sie jeden einzelnen Schritt in Richtung auf eine wirkliche Verbesserung der menschlichen Bedingungen verraten und verhindern. Man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie Ideale haben, wohl aber, daß sie alle Ideale ihres Inhalts entleert haben, daß sie die menschlichen Ideale zu Phantomen gemacht haben und daß sie jeden umbringen, der ein Ideal lebt oder versucht, die Wirklichkeit dem Ideal näher zu bringen. Kurz, man muß ihnen vorwerfen, daß sie charakterliche Schurken sind. Man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie Theorien haben oder daß sie sich für die „einzigen“ Befreier und für die „einzigen“ Besitzer der heiligen Wahrheit halten, wohl aber, daß sie Millionen umbringen, weil diese nicht an ihre angeblichen Wahrheiten glauben, und daß sie jeden, der nicht glaubt, daß sie überhaupt irgend etwas befreien, foltern. Man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie davon reden, sie würden die sozial Benachteiligten befreien, wohl aber, daß sie die Benachteiligten jeder Mögichkeit berauben, sich auf eigene Füße zu stellen, weil dies nicht in das gespenstische Schema ihrer Theorie hineinpassen würde.

Die katholische Hierarchie ist nicht dafür zu tadeln, daß sie die Lehren Christi predigt, wohl aber dafür, daß sie diese selben Lehren durch Mystifikation und Entkörperung des lebendigen, wahren, ursprünglichen Christus blockiert. Man kann ihr nicht vorwerfen, daß sie nichts von der Identität von Leben, Gott und der Wonne der genitalen Umarmung weiß, wohl aber, daß sie alles haßt und tötet, was nur entfernt an die wahre, le-

bendige Existenz Christi erinnert und daß sie das Wissen über die Einstellung Christi zur körperlichen Liebe von der Menschheit fernhält. Sie macht sich der Mumifizierung eines lebendigen Glaubens und der Ermordung Christi in den Körpern von unzähligen Säuglingen, Kindern und Jugendlichen schuldig, wodurch sie die Sünde erst erschafft, die sie später mit dem höllischen Feuer bestraft. Wir klagen sie an, das Erlernen, die Entwicklung, die Verbesserung und die Erkenntnis offenkundiger, einfacher, klarer Tatsachen des Lebens zu verhindern. Es trifft sie die Schuld, daß sie sich mit ihrer großen Macht nicht denen anschließen, die etwas tiefere Einsicht in das Dunkel der menschlichen Existenz gewonnen haben und die ein, wenn auch nur schwaches Licht auf das geworfen haben, was unter dem Wort „Gott“ zu verstehen ist. Man muß ihr vorwerfen, daß sie seit dem vierten Jahrhundert n. Chr. auf dem Fleck sitzt.

Eine kniende und betende Menschheit, die zweieinhalb Milliarden umfaßt, fühlt Leben in ihren starren Körpern, wenn sie betet, obwohl sie verschiedene Bezeichnungen dafür hat. Sie kämpft heilige Kriege darum, wie man das benennen sollte, was sie gemeinsam hat. Und die Hohenpriester haben ihre heilige Pflicht vergessen, diese knienden, sich beugenden und betenden Massen zu dem hinzuführen, was sie alle gemeinsam haben, wenn sie in ihrem strömenden Blut das fühlen, was sie „Gott“ nennen. Und hier hat sich nichts geändert, seit Christus die Pharisäer im Tempel der Juden verflucht hat. Nichts! Die Priester haben nicht das geringste dazugelernt, und schlimmer noch, sie hindern und bekämpfen all jene, die zu lernen versuchen, bis aufs Blut. Das ist ihre Schuld.

Eine verknöcherte Menschheit hat verknöcherte Priester in ihre Tempel gesetzt, und die verknöcherten Priester sorgen dafür, daß die Verknöcherung in jeder neugeborenen Generation erhalten bleibt. Das ist die Schuld der Kirche, nicht die der ursprünglichen, wahren Lehren von Buddha, Christus und Konfuzius, die alle nach demselben Ziel strebten. Die verknöcherte Menschheit konnte diese Lehren nicht verstehen und nicht annehmen, und sie setzte die entsprechende Sorte von Priestern ein, um die Lehren unerreichbar zu machen und als Phantom erstarren zu lassen. Nicht der Nebel an sich ist die große Tragödie, sondern daß man verhindert, den Nebel zu durchdringen; nicht die ursprünglichen moralischen, religiösen Lehren sind die Tragödie, sondern die Drohung, die sich gegen die Verwirklichung der religiösen Bekenntnisse, Ziele und Morallehren richtet.

Die Freiheit der Meinungsäußerung und ihre Befürworter sind nicht zu tadeln, sondern der Mißbrauch der Redefreiheit durch Lügner und Betrüger, Schwätzer und Verleumder und Wühler, die die Fundamente der Freiheit zerstören, weil sie selbst die Freiheit nicht ertragen können. Nicht der unwissende Psychiater ist zu tadeln, sondern der Psychiater, der ein *Schwätzer* ist und der den verleumdet, der das Geheimnis der frustrierten Liebe enthüllt.

Es ist wahr: *Hätte irgend jemand den Mut und die Macht, ein Dekret zu erlassen, daß Freiheit und Selbstregulierung über Nacht verwirklicht werden, so würde die größte Katastrophe der Geschichte der Menschheit unvermeidlich über uns hereinbrechen*. Wenn eine gewaltsame Revolution, wie sie in der Verfassung der Vereinigten Staaten als Recht des Volkes gegen eine schlechte Regierung garantiert ist, die wahre Befreiung durchführen wollte und könnte, würde keiner, der bei Verstand ist, zögern, sich dafür einzusetzen. Alle Freiheitsbewegungen, die sich auf einen derartigen Glauben gründeten, scheiterten aber vor allem daran, daß Freiheit nicht durch ein Dekret oder durch Gewalt zu verwirklichen ist; denn die Angst vor der Freiheit sitzt tief in den Menschen selbst. Solange die Menschen sich vor dem Strömen des Lebens und ihren Körpern fürchten, werden sie die Wahrheit fürchten und ihr um jeden Preis aus dem Wege gehen.

Die Wahrheit zu berühren, ist das gleiche, wie die Genitalien zu berühren. Daher stammt das Gebot, alles, was ernst, entscheidend, lebensrettend ist und zum wahren

Selbstvertrauen führt, nicht anzurühren. Dies erklärt das große Tabu „Nicht daran rühren", das sich sowohl auf die Genitalien als auch auf die Wahrheit bezieht. Dies ist die zerstörerische Macht der Pest. Die Aufmerksamkeit der Massen von den Konferenzen der politischen Windbeutel weg und auf diese entscheidenden Tatsachen hinzulenken, wird die vordringlichste Aufgabe sein. Ist sie erfüllt, werden andere Entwicklungen folgen. Deshalb ist die gegenwärtige Biologische Revolution, die die Menschheit während der letzten dreißig Jahre erfaßt hat, von so ungeheurer Wichtigkeit. Sie öffnet der Wahrheit die Tore, indem sie der Menschheit das große Tabu „Nicht daran rühren" bewußt macht und sie dadurch ihren Genitalien und ihrer inneren Wahrheit näher bringt. Das bedeutet die Umkehrung einer Situation, wie sie seit ungefähr zehntausend Jahren bestanden hat. Sich die Tragweite dieses alles durchdringenden Prozesses klarzumachen, heißt, sich auf einen ungeheuren Umschwung der Geschichte in den nächsten zwei- bis dreitausend Jahren gefaßt zu machen. Kein Freiheitshausierer und kein politischer Mietling wird dies zugeben. Sie werden über diese Entwicklung schwätzen, sie verleumden, bekämpfen, über sie lästern und Lügen über sie verbreiten, wo immer sie mit ihr in Berührung kommen. *Im selben Maß, wie die Probleme der menschlichen Genitalität der Menge zugänglich werden, wird man nach Wahrheit verlangen und ihr nicht länger aus dem Weg gehen oder sie vernichten*. Und dann werden die Dinge ihren eigenen Lauf nehmen.

Der Katholizismus, der die körperliche Liebe ablehnt, kann diese Revolution in unserem Leben nur überleben, wenn er zu der wahren, ursprünglichen Auffassung Christi zurückkehrt, die so verhängnisvoll und gründlich in ihr genaues Gegenteil verkehrt worden ist. Sollte das Christentum nicht im allgemeinen Strom des Lebens mitschwimmen und zu der ursprünglichen Bedeutung Christi zurückkehren, wird noch viel, viel mehr unschuldiges Blut vergossen werden. Das Leben wird sich als stärker erweisen, und die Kirche wird langsam von der Erdoberfläche verschwinden. Andernfalls wird sie als mächtige Institution weiterleben, die trotz des Schreckens und der Finsternis, die sie im Lauf der Jahrhunderte verbreitet hat, doch soviel getan hat, um eine elende, verzweifelte Menschheit irgendwie in Gang zu halten. Diejenigen, die das Leben in ihren Körper strömen fühlen, die nach der Süße echter Liebe verlangen, wissen besser als die Stellvertreter eines verzerrten Christus, daß die Pervertierung der wahren Bedeutung Christi angesichts des sexuellen Elends der Menschheit absolut notwendig war.

Paulus ist nicht dafür zu tadeln, daß er das grausamste System einer sexuellen Aushungerung, das die Menschheit je gekannt hat, eingeführt hat. Er mußte das tun, wenn er die christliche Kirche errichten wollte. *Er mußte starke Dämme gegen die pornographische, obszöne, kranke Einstellung der Menschen in sexuellen Dingen errichten, selbst um den Preis, den wahren Christus zu töten*. Aber er würde sich des Verrats an der Menschheit schuldig machen, wenn er durch seine Stellvertreter die Rückkehr zum wahren Christus mit Feuer und Schwert zu verhindern suchte und wenn er den neuen Führern, die sich in diesem Kampf erheben werden, in den Rücken fiele und in Geheimkonferenzen stillschweigend duldete, daß das Leben getötet wird. Ein derartiges Verhalten wird nichts mehr ausrichten; es wird nur unschuldiges Blut kosten. Und dieses sinnlos vergossene Blut wird das Gewissen derer belasten, die der Wahrheit Christi im Weg stehen.

Die Sicherung eines gesunden, natürlichen, lebensrettenden Liebeslebens in den neugeborenen Generationen ist die Aufgabe des neuen Typs von Ärzten und Psychiatern. Es ist ihre Domäne. Hier wurde die Wahrheit über das Leben geboren und gegen bösartige Angriffe geschützt. Die Kirche ist die Domäne der Priester. Möge jede Domäne gleichberechtigt und ehrlich ihre eigenen Rechte besitzen. Genauso wie kein Psychiater oder Arzt versuchen wird, sich in die inneren Angelegenheiten der Kirche einzumischen, so sollte es auch keiner Kirche erlaubt sein, ihre Macht und ihren Einfluß über die eigene Domäne hinaus auszudehnen. Kümmern wir uns um unser eigenes Gebiet und mischen wir uns nicht in das, was uns nichts angeht. Dies gilt für beide Seiten.

Das Leben übersteigt seiner Natur nach alle Grenzen, alle Grenzlinien, alle Zollschranken, alle nationalen Einschränkungen, alle Rassenvorurteile. Es ist im kosmischen Sinn wahrhaft erhaben, genauso wie das Christentum sich den Herrn als wahrhaft erhaben im kosmischen Sinn vorstellt. Aber das Leben lebt nur sein eigenes Leben, es *zwingt* niemanden, nach seiner Art zu leben. Es mischt sich nicht in Dinge ein, die es nichts angehen. Darin liegt seine Größe. Wenn es erst einmal entdeckt und verstanden ist, wird es alles beherrschen, was von ihm abstammt. Es steht weder zu der wahren ursprünglichen Bedeutung Gottes oder des Christentums noch zu der wahren, ursprünglichen Bedeutung des Sozialismus noch zu irgendeinem anderen wahren Streben nach menschlichem Leben, Freiheit und Glück in Widerspruch. Die Sehnsucht und das Streben nach Leben, Freiheit und Glück ist der gemeinsame Nenner *aller* Parteien menschlicher politischer Organisationen, die sich heutzutage an die Kehle springen. Die emotionale Pest war es und ist es stets, die das seinem Wesen nach identische menschliche Streben auseinanderreißt und die Menschen gegeneinander hetzt. Deshalb ist kein bestimmtes Glaubensbekenntnis der Feind, sondern die Wirkung der Pest im Menschen.

Der Rote Faschismus ist die Gesamtsumme aller *organisierten* Methoden, die allen Menschen gemeinsamen Wurzeln des Lebens zu zerstören und auseinanderzureißen. Er hat jeden Zugang zum Wissen über das natürliche, ungepanzerte Leben versperrt. Er hat die Gesetze des unbewußten menschlichen Geistes, die Gesetze der kindlichen Genitalität, das Wissen von der Verdrängung und der Panzerung, der sekundären Triebe und der natürlichen Selbstregulierung aus seinen Schulen und Büchern verbannt. Deshalb wird er in den menschlichen Belangen auch nie etwas Positives erreichen. Und daran wird er schließlich zugrundegehen. Der mechanistische Geist kann auf die Dauer unmöglich über die kosmische Weltanschauung den Sieg davontragen.

IX. Schluß

Die Verwurzelung der Vernunft in der Natur[51]

Die Sehnsucht nach Erkenntnis

Wir haben unseren Erkundungsflug über das neue Territorium, das reich an neuem, noch nicht eingebrachten Wissen ist, beendet. Wir wollen uns nun wieder heimwärts wenden in gut vermessenes und vertrautes Gelände. Während wir überdenken, was sich unter uns ausgebreitet hat, erscheint es ratsam, noch einmal über das größte aller Rätsel nachzudenken: die Fähigkeit des Menschen zu denken und durch bloßes Denken zu erkennen, was die Natur ist und wie sie funktioniert. Man nimmt diese Fähigkeit im allgemeinen einfach als Selbstverständlichkeit hin. Dennoch bleibt sie das größte Rätsel, das noch immer ungelöst ist. Und von der Lösung dieses Rätsels hängt höchstwahrscheinlich die Lösung des nächstgrößten Rätsels ab: des Rätsels der Existenz und des fortwirkenden ungeheuren menschlichen Elends über die Jahrhunderte hin. Die Männer der Wissenschaft fühlen sich offenbar nicht aufgerufen, diese auf der Tagesordnung stehenden Rätsel zu lösen. Alles, was sie tun können, ist, sich dem Labyrinth und den Verstrickungen der täglichen Routine und der im Augenblick herrschenden öffentlichen Meinung nach Möglichkeit fernzuhalten und ihren eigenen Forschungen und logisch begründeten Gedankengängen nachzugehen.

Es besteht kein Zweifel, daß logisches Denken und nicht politisches Manövrieren, hartes zielbewußtes Arbeiten an den Problemen der Existenz und nicht bloße Mehrheitsentscheidungen das weite Gebiet künftiger menschlicher Möglichkeiten erschließen werden. Es scheint darum angebracht, daß wir am Ende unseres Erkundungsflugs fragen, welchen Platz die menschliche Funktion der *Erkenntnis* im Plan der Natur einnehmen mag. Wir wollen uns dabei auf keine komplizierte philosophische Debatte einlassen. Wir möchten nur wissen, was *Erkenntnis* selbst für den Menschen bedeutet. Bis jetzt scheint sie ja ziemlich wenig zur Verbesserung seines Loses beigetragen zu haben. Im Gegenteil, bis jetzt wurde das Massenmorden, das zur gräßlichsten Routine unseres täglichen Lebens geworden ist, nur um so schlimmer, je mehr Erkenntnisse der Mensch gesammelt hat.

In pessimistischen Anwandlungen von Hoffnungslosigkeit neigt man dazu, sich zu fragen, welchen Sinn es hat, Menschen vor dem Krebstod zu retten, wenn kleine Kinder schon vor oder gleich nach ihrer Geburt millionenweise auf der ganzen Erde mit Einwilligung und Unterstützung ihrer Eltern, Ammen und Ärzten emotional getötet werden; wenn darüber hinaus diese emotional abgestumpften Babys später als Erwachsene jede, aber auch jede Untat von Verrückten, Politikern, Diktatoren, Kaisern und – was weiß ich sonst noch – an den Menschen geschehen lassen.

„Wozu also?“ Vom biologischen und kosmischen Standpunkt aus scheint es völlig belanglos; so argumentieren die einen. Milliarden Menschen sind über die Jahrtausende hin verstümmelt und getötet worden. Ganze Spezies von Lebewesen sind entstanden und wieder untergegangen. Kulturen sind entstanden und wieder untergegangen. Religionen sind gekommen und gegangen. Mächtige Reiche, die die Existenz der Menschen jahrhundertelang erschütterten, sind zusammengestürzt, ohne eine Spur zu hinterlassen, nur ein paar Ruinen sind übriggeblieben als Zeugen ihres Verfalls. Wozu also, fragt sich unser suchender Geist wieder und wieder.

Der kosmische Orgon-Ozean, mit dem wir uns in diesem Buch ziemlich ausführlich beschäftigt haben, wird ewig weiterbestehen, ob wir davon wissen oder nicht, ob wir die Geißel des Krebses verstehen oder nicht, ob die menschliche Rasse fortbesteht oder nicht. Offenbar hat das keinen Einfluß darauf. Man kann die Einstellung des betenden Mönchs gut verstehen, der der Welt den Rücken gekehrt hat und nur lebt, um zu Gott heimzukehren. Wenn man über den Orgon-Ozean Bescheid weiß, versteht und erfühlt man das Asketische aller großen Religionssysteme besser. Nichts ist von Bedeutung ...

Und dennoch lebt und gedeiht in uns ein Durst nach Wissen, der stärker ist als alles philosophische Denken, sei es lebensbejahend oder lebensverneinend. Diese brennende Sehnsucht nach Wissen kann wie eine Ausdehnung unserer Sinne über den materiellen Rahmen unseres Körpers hinaus empfunden werden. Wir verstehen den rationalen Kern der metaphysischen Lebensanschauung. Unablässig trachten wir danach, zu einem immer besseren und sicheren Wissen zu gelangen, uns das anzueignen, was unsere Vorfahren gelernt haben, und es zusammen mit unseren eigenen geringen Einsichten der nächsten und den darauffolgenden Generationen weiterzugeben. Trotz allem „Wozu“ und „es bedeutet nichts“ fühlen wir, daß wir nicht aufhören können, uns nach Wissen zu sehnen. Wir fühlen uns als Werkzeug dieses Wissensdranges, so wie sich Säuglinge und junge Hunde als Werkzeuge ihrer plasmatischen Bewegungen fühlen, ganz gleich, ob diese Bewegungen für sie einen Sinn und eine Bedeutung haben oder nicht. Vom bioenergetischen Standpunkt aus gewinnt das menschliche Sehnen nach Wissen im Hinblick auf kosmische Ereignisse konkrete Bedeutung.

Im Suchen nach Wissen drückt sich zuweilen der verzweifelte Versuch der Orgonenergie innerhalb des lebenden Organismus aus, sich selbst zu verstehen, sich ihrer selbst bewußt zu werden. Und indem sie ihre eigenen Mittel und Wege des Seins verstehen lernt, lernt sie auch den kosmischen Orgonenergie-Ozean begreifen, der die wogenden und suchenden Emotionen umgibt.

Hier rühren wir an das größte Rätsel des Lebens, an die Funktion der *Selbstwahrnehmung* und *Selbsterkenntnis*.[52]

Dieses Rätsel ist in Furcht gehüllt; manchmal führt es zu einem erschreckten Staunen, ja zu einer völligen Verwirrung und Desintegration des suchenden Ichs, wie z. B. in der Schizophrenie. Jedes Streben nach Vervollkommnung erscheint in diesem Licht als ein Streben nach der größtmöglichen Integration der eigenen Emotionen und des eigenen Intellekts. Mit anderen Worten, es handelt sich um ein Streben nach einem möglichst starken Fluß der Bio-Energie ohne Blockierungen und hinderliche Spaltung der Selbstwahrnehmung. Daher ist die emotionale Verschmelzung in der genitalen Umarmung (fern von aller Pornographie) bei voll pulsierender Bio-Energie das höchste Ziel der Sehnsucht, am befriedigendsten und auch am schönsten im ästhetischen Sinne.

In diesem Sinn, und nur in diesem Sinn, hat das Streben nach Vervollkommnung der Erkenntnis *kosmische* Bedeutung. Wenn wir in die tiefste Tiefe unseres Selbst vordringen und unsere Emotionen, so weit es nur geht, integriert sind, erfahren und fühlen wir nicht nur die Bedeutung und die Funktionen des kosmischen Orgonenergie-Ozeans, von dem wir nur ein winziger Teil sind, sondern wir lernen sie auch – wenn auch nur undeutlich – zu verstehen.

Da das „Selbst“ nur ein Stückchen organisierter kosmischer Orgonenergie ist, bedeutet diese volle Selbstwahrnehmung – tiefer gesehen – einen Schritt in der funktionellen Entwicklung der kosmischen Orgonenergie selbst. Die Lebensenergie haben wir definiert als kosmische Orgonenergie, die in einem membranösen System strömt. Dieser Grundfunktion entstammen alle anderen, auch die „höheren“ Funktionen des Lebenssystems, einschließlich des Intellekts und der Fähigkeit, vernünftig zu denken. Im Grunde ist die Denkfunktion der bioenergetischen Strömung nicht entgegengesetzt und steht nicht im Widerspruch zu ihr. In den Biographien großer Forscher, Philosophen und reli-

giöser Vorkämpfer finden wir viele Hinweise darauf, daß ihre ursprünglichen Gedankengänge aus der Erfahrung ihrer eigenen Lebensfunktionen als kosmische Ereignisse erwuchsen. Und das mit Recht.

So wird sich letzten Endes in der Selbstwahrnehmung und im Streben nach vollkommener Erkenntnis und voller Integrierung der eigenen Bio-Funktionen *die kosmische Orgonenergie ihrer selbst bewußt*. Indem die Orgonenergie sich selbst wahrnimmt, von sich selbst weiß und in das Bewußtsein ihrer selbst hineinwächst, wird das sogenannte „menschliche Schicksal" aus dem Bereich des Mystizismus und der Metaphysik herausgenommen. Es wird zu einer Realität von kosmischen Dimensionen, die auf verständliche Weise mit allen großen Philosophien und Religionen verschmilzt, die vom Menschen geschaffen wurden und sich mit ihm beschäftigen, und wird so zur bewußten Lebensgestaltung.

Kein großer Dichter oder Schriftsteller und kein großer Denker oder Künstler hat sich jemals diesem tiefen und endgültigen Bewußtsein entziehen können, irgendwie und irgendwo in der Natur verwurzelt zu sein. Auch in jeder echten Religion hat man dies immer gefühlt, wenn man es sich auch nie in seiner tatsächlichen Konkretheit klargemacht hat. Bis zur Entdeckung der kosmischen Orgonenergie ist dieses Erlebnis der Verwurzelung in der Natur immer in Form von überpersönlichen, spirituellen Bildern mystifiziert oder in ein unerkennbares, für immer versperrtes Reich jenseits der Reichweite des menschlichen Geistes versetzt worden. Das war es, was das Streben nach Erkenntnis stets in mystischen, irrationalen, metaphysischen Aberglauben verwandelt hat. Es hat sich also wieder einmal bewahrheitet: „Jeder hat auf irgendeine Weise recht, er weiß nur nicht, inwiefern er recht hat." Die Entdeckung des kosmischen Orgon-Ozeans, seiner Realitäten und seiner konkreten physikalischen Manifestationen, wie das Strömen der Lebensenergie in lebenden Organismen, macht dem Zwang ein Ende, immer tiefer in unwirklichen, mystischen Erfahrungen zu schürfen. Das Menschentier wird sich langsam an die Tatsache gewöhnen, daß es *seinen Gott entdeckt hat* und sich nun daran machen kann, die Wege Gottes auf sehr praktische Weise kennenzulernen. Das Menschentier kann allerdings auch in den kommenden Jahrhunderten weiterhin gegen seine eigene volle Selbstwahrnehmung ankämpfen, es kann auch weiterhin auf die eine oder andere Weise die umbringen, die seine selbstauferlegte Blindheit mit orgonomischen Enthüllungen bedrohen. Der Mechanist oder der Chemiker wird diese echt physikalischen Erkenntnisse höchstwahrscheinlich als Rückfall in die Phlogiston-Theorie oder in die Alchemie diffamieren, und der religiöse Fanatiker wird vermutlich geneigt sein, ein solches Streben nach Ausweitung des Wissens als eine Herausforderung an die Größe der Idee des unerkennbaren Gottes und als verbrecherische Gotteslästerung zu betrachten. Wie dem auch sei, der Lauf der Ereignisse kann nicht mehr umgekehrt werden. Die Entdeckung des kosmischen Orgon-Ozeans und seiner bioenergetischen Funktionen wird bleiben.

Objektive, funktionelle Logik und menschliches Urteilsvermögen

Die Kette der Ereignisse, die sich bei der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung abwickelt, zeigt, daß zwischen den verschiedenen Naturphänomenen *logische* Verbindungen bestehen. Der junge Forscher erlebt diese Abwicklung der logischen Kette der Ereignisse so, als ob so etwas wie eine „Vernunft" im Universum existierte. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die mathematische Logik mit im Spiel ist. Höchst wahrscheinlich sind die ersten Ideen von einem absoluten „Weltgeist", ganz gleich, welchen Namen man ihm geben will, – mit anderen Worten, der Beginn religiösen Denkens – aus der Fähigkeit des Menschen hervorgegangen, zu beobachten und über die Natur in einer Weise nachzudenken, daß sich daraus eine folgerichtige, objektive Logik ergab. Wir haben auch allen Grund anzunehmen, daß das Menschentier an einem gewissen Punkt seiner historischen Vergangenheit höchst verblüfft über diese Fähigkeit war, logi-

sche Zusammenhänge von Ereignissen zu erkennen, die sozusagen außerhalb von ihm waren. Was wir gewöhnlich als „objektive Naturwissenschaft“ bezeichnen, ist die Summierung solcher Ketten von logischen Zusammenhängen *außerhalb von uns selbst*.

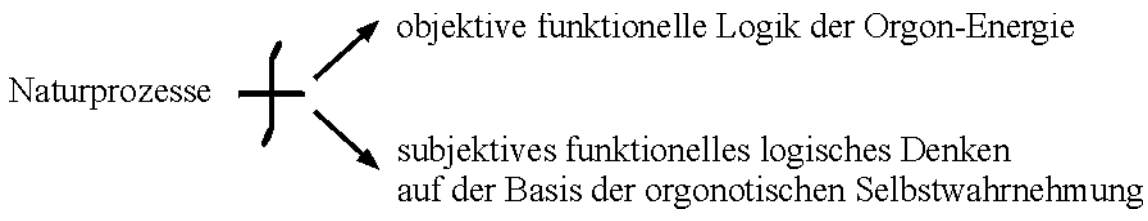
Dies klingt nun allerdings wie Mystizismus erster Ordnung. Der praktische, technische Verstand des Geschäftsmanns und die brillante Zungenfertigkeit des Intellektuellen spotten gewöhnlich über solche Feststellungen. Sie wären jedoch völlig außerstande zu begreifen, daß abstraktes mathematisches Denken objektive Naturereignisse voraussagen kann. Die tiefgreifenden Prozesse des wissenschaftlichen Denkens in der Grundlagenforschung sind ihnen fremd, wie auch die Zusammenhänge zwischen tiefer Intuition und kristallklarer intellektueller Ausarbeitung des anfänglich intuitiven Kontakts mit Naturfunktionen. So begreifen sie auch nicht solche bioenergetischen Funktionen wie die vollkommene Fürsorge der Tiermütter für ihre Jungen, die rationalen logischen Tätigkeiten der Organe, die rationalen (objektiv logischen) Prozesse beim Wachstum der Pflanzen, Schöpfungen eines echten Malers oder Musikers. Diese Funktionen auf die Tätigkeit eines Unbewußten zurückzuführen, hat in diesem Zusammenhang keinen Sinn. Das „Unbewußte“ mit dem „Irrationalen“ zu identifizieren, ist Unsinn. Die nächste Frage lautet unvermeidlich: *Woher stammt das Unbewußte?* Und wenn alle Funktionen unterhalb des bewußten Verstandes „irrational“ sind, wie ist es dann möglich, daß das Leben schon lange vor der Entwicklung der Vernunft funktionierte? Es kann kein Zweifel bestehen: *Natürliche, objektive Funktionen sind grundsätzlich rational*.

Die objektive Logik, die von der Überlagerung in der genitalen Umarmung zur Überlagerung im mikrokosmischen Bereich (Entstehung der Materie) und im makrokosmischen Bereich (Entstehung der Sonnenkoronen, der Hurrikane und Galaxien) führt, hat den Entdecker selbst bestürzt und bis ins Innerste erschüttert. Er hat die Ergebnisse dieser Logik jahrelang verworfen und sich geweigert zu glauben, daß seine Schlußfolgerungen aus diesen Ergebnissen richtig sein könnten. Es widerstrebte ihm zum Beispiel zuzugeben, daß jede echte Religion trotz all ihrer mystischen Verzerrungen so rational sein könnte; daß es so etwas wie einen rationalen Kern in jedem religiösen Glauben an eine objektive rationale Macht, die das Universum beherrscht, geben könnte. Aber obwohl er seine naturwissenschaftliche Einstellung nicht änderte und nicht glaubte, daß ein personifizierter oder absoluter „Geist“ die Welt regiert, fand er mehr denn je die Überzeugung bestätigt, daß eine physikalische Kraft im Universum an den Wurzeln allen Seins existiert und wirkt, eine Kraft, oder wie immer man es nennen will, die endlich zugänglich geworden ist, so daß man damit arbeiten kann, sie lenken und mit vom Menschen gefertigten Werkzeugen, wie Thermometer, Elektroskop, Teleskop und Geigerzähler messen kann. Obwohl die Entdeckung der kosmischen Orgonenergie, der primordialen schöpferischen Kraft im Universum ein Triumph unerhörten Ausmaßes war, wurde ihr Entdecker hierdurch nicht annähernd so stark emotional und intellektuell erschüttert wie durch die Entdeckung einer *objektiven*, funktionellen Logik, die in den Naturfunktionen außerhalb seiner eigenen Person wirkt. In seiner emotionalen Erschütterung begann er zu verstehen, daß die „Gottesidee“ mit absoluter Notwendigkeit bei allen Völkern unseres Planeten auftauchen mußte, ganz gleich, welcher Rasse sie waren oder wie primitiv ihre Wahrnehmung dieser Logik in der Natur sein mochte. Es war gleichgültig, daß die rationalen, logischen Zusammenhänge der Ereignisse im Universum so arg mystifiziert und personifiziert worden waren oder daß religiöse Gefühle und Gedanken so oft und so grausam im Interesse von Sekundärtrieben wie Kriegen, wie der Ausbeutung menschlicher Hilflosigkeit und menschlichen Elends und dergleichen mißbraucht worden waren. *Gott erschien nun als das vollkommen logische Resultat der Wahrnehmung der Existenz einer objektiven funktionellen Logik im Universum durch den Menschen*. Außerdem erschien es nun völlig logisch, daß der Mensch trotz aller Verzerrungen und aller Verwirrung immer wieder gemerkt hatte, daß dieselbe Logik auch in ihm selbst wirkt. Wie anders hätte der Mensch sich sonst der Logik außerhalb seiner

selbst in der Natur bewußt werden können? Und wie hätte er an der Erkenntnis vorbeikommen können, daß er im Strom der Natur eine Doppelrolle spielt: Einerseits war er sich seiner Fähigkeit bewußt, die Logik in der Natur jenseits seines eigenen Selbst aktiv wahrzunehmen, und andererseits war er – trotz dieser Fähigkeit – in Geburt und Tod, in Wachstum und Liebe und vor allem in dem unwiderstehlichen Drang nach der genitalen Umarmung jener machtvollen, über ihn hinaus reichenden Logik so schrecklich und hilflos unterworfen. Er muß von allem Anfang an gespürt haben, daß sein Genitaltrieb ihm „die Selbstbeherrschung raubte" und ihn zu einem Stückchen strömenden, zuckenden Protoplasmas machte. Hier mag die uns heute vertraute menschliche Orgasmusangst sehr wohl ihren Ursprung haben. Es ist daher kein Wunder, daß die meisten Religionen, die einem monotheistischen Denken zuneigten, die genitale Umarmung verdammten, indem sie entweder – wie der Buddhismus – jeden Genuß völlig ablehnten oder indem sie – wie der spätere Katholizismus – die genitale Umarmung als „sündige Lust" diffamierten. Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß das dringende Bedürfnis, die natürliche Grundfunktion der orgastischen Zuckung, der gegenüber sich der Mensch hilflos fühlte, zu meistern, später durch die Entwicklung häßlicher, sekundärer, perverser, sadistischer und grausamer Triebe im Menschen gerechtfertigt war. Ganz offensichtlich galt der erbitterte Kampf vieler Religionsgründer diesen späteren Verzerrungen der Natur. Da man noch nicht zwischen primären, natürlichen Genitaltrieben und sekundären, pervertierten, grausamen und geilen Trieben unterscheiden konnte, fiel die orgastische Zukunft, durch die der Mensch mehr als durch alles andere in der Natur verwurzelt ist, der Unterdrückung zum Opfer, sie wurde physiologisch blockiert und schließlich zusammen mit den sekundären, antisozialen Trieben, von denen man die Primär-Triebe nicht unterschied, streng verdammt.

Auf diese Weise hat der Mensch „sein Paradies verloren" (seine orgastische Verwurzelung in der Natur) und ist der „Sünde" (der sexuellen Perversion) zum Opfer gefallen. Er verlor den Kontakt mit einer seiner wesentlichsten Verwurzelungen in der Natur und damit mit der Natur selbst und dies nicht nur im sensorischen und emotionalen, sondern auch im intellektuellen Bereich. Weder konnte er mit der Natur in Kontakt kommen, noch konnte er sie verstehen außer auf abwegige, mystische oder abstraktrationale Weise. In der höheren Mathematik bewahrten sich ein paar Menschentiere einen kleinen Rest des natürlichen Kontakts mit der Logik in der objektiven Natur, und sie hoben sich als besondere, hervorragende Geister von der übrigen Menschheit ab, die ihren Sinn für natürliche Funktionen verloren hatte. Leben, Gott und Genitalität blieben gleichsam für immer tabu, unzugänglich und unerreichbar, ob sie nun in den Himmel erhoben oder in die Hölle verdammt wurden. Die Doppeldeutigkeit von Hölle und Himmel, Gott und Teufel, ihre gegenseitige Abhängigkeit und Austauschbarkeit blieben ein wesentliches Kennzeichen jeder Moraltheologie. Dieser scharfe Gegensatz spiegelte sich im Lauf der Jahrtausende in vielen anderen Dichotomien: Natur gegen Kultur, Liebe gegen Arbeit usw. Wir wollen dieser Entwicklungsfolge nicht weiter nachgehen.

Man hat sich bei vielen Gelegenheiten und in den verschiedensten Zusammenhängen damit beschäftigt, in der Humanpathologie, der Soziologie, der Ethnologie und in der frühen Orgonomie ebenso wie in vielen anderen menschlichen Wissenschaftsbereichen. Die einzige Einsicht, die in unserer Abhandlung neu dazugewonnen wurde, ist die grundsätzliche Identität von objektiver Logik in der Natur, wie sie die Sinne des Menschen wahrnehmen, und der Macht des logischen Denkens im Menschen selbst. In unserer orgonometrischen, funktionalen Terminologie kann man das folgendermaßen ausdrücken:



Um es noch einmal zu wiederholen: Der Entdecker der primordialen Orgonenergie, die im Menschen (Bio-Energie) und außerhalb des Menschen (kosmische primordiale Energie) wirkt, sah sich mit dieser funktionellen Identität von objektiver und subjektiver Logik der Natur konfrontiert. Er fühlte sich als Werkzeug dieser Logik, als ein sehr aktives und treues Werkzeug. Er folgte dieser Logik ehrfurchtsvoll, mit einem tiefen Verantwortungsgefühl und voller Demut, wohin sie ihn auch führte. Die funktionelle Identität von biologischer und kosmischer Überlagerung war das Ergebnis dieses Gleichklangs von äußerer und innerer Logik der Natur.

Welche Grundfunktion hat nun die Entdeckung der kosmischen Orgonenergie im Fluß der Naturentwicklung?

Es ist keine müßige Spekulation, wenn man versucht, seinen Platz im Strom der Naturereignisse zu bestimmen. Was hier speziell gemeint ist, ist nicht die Tatsache, daß der Mensch als Tier der kosmischen Evolution entstammt. Die Frage, um die es hier geht, lautet: Was bedeutet der Prozeß der Entdeckung des Orgonenergiestroms innerhalb und außerhalb des Menschen für seine Stellung in der Natur und für seinen Umgang mit der Natur? Der Mensch ist nicht nur in der Natur verwurzelt, er nimmt die Natur auch wahr und versucht, sie zu verstehen und zu nutzen. Die Entdeckung der primordialen Dynamik der Natur wird zwangsläufig dazu führen, daß die Mystifikation der Natur überwunden wird. Ist es dann zuviel zu behaupten:

Die Entdeckung der kosmischen Orgon-Funktionen im Menschentier kann sehr wohl einen größeren evolutionären Schritt in Richtung auf eine widerspruchsfreie funktionelle Einheit des kosmischen und des intellektuellen Entwicklungsstroms darstellen.

Die Geschichte der Menschheit läßt kaum einen Zweifel daran, daß der Intellekt des Menschen bis zu dieser Entdeckung hauptsächlich im Widerspruch zur kosmischen Energie arbeitete. Dieser Widerspruch äußerte sich einerseits in der Mystifizierung und Personifizierung des *primus motor* und Schöpfers, andererseits als starre und mechanistische Interpretation der Natur. Letzteres gilt besonders für die vergangenen drei Jahrhunderte: Die mechanistische, atomistische, chemische Naturauffassung wuchs im Kampf gegen die mystische Verzerrung der Natur. In »Äther, Gott und Teufel« habe ich zu zeigen versucht, daß die primitive, animistische Auffassung den Naturfunktionen näher kam als die mystische und die mechanistische. Die mystische wurde von der mechanistischen überwunden, doch verlor der Mystizismus nie seinen Einfluß auf die Mehrzahl der Menschen. Mystizismus und mechanistische Weltanschauung haben beide als Denksysteme versagt. Das mechanistische System mußte während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts abdanken, beginnend mit der Entdeckung der Kernstrahlung und mit Plancks Demonstration des Quantenaufbaus des Universums. Die animistische Anschauung, nicht die mystische, war ein Vorläufer der funktionellen Denkweise, wie es am klarsten in Keplers *vis animalis*, die die Himmel bewegt, zum Ausdruck kommt.

Die Orgonomie hat – ohne sich zunächst dessen bewußt zu sein – den Faden aufgegriffen, der auf verborgene Weise von den primitivsten Vorstellungen der Urmenschen (Animismus) zur Feststellung der vollkommenen funktionellen Identität zwischen der Lebensenergie (organismischen Orgonenergie) und der kosmischen Orgonenergie führt. Die Entdeckung der Identität beider Existenzformen ist natürlich eine späte Entwicklung. Bevor der Mensch über die Natur nachdenken konnte, mußte er als organisierter winziger Teil der kosmischen Orgonenergie existieren. Und bevor er existieren konnte, mußte er sich aus einer langen Reihe von Vorfahren entwickeln. Diese Vorfahren mußten – ob sie über ihren Ursprung nachdachten oder nicht – sich ihrerseits aus den primitivsten plasmatischen, orgonotischen Lebewesen entwickeln, die zweifellos bereits die Fähigkeit besaßen, den sie umgebenden Orgonenergie-Ozean wahrzunehmen und auf ihn zu reagieren. Dies soll nur ein kurzer Überblick sein, um eine festere Basis für unsere Hauptprobleme zu gewinnen:

1. Warum hat der Mensch als einziges Lebewesen eine Panzerung entwickelt?
2. War die Panzerung des Organismus, die eindeutig für die Mystifizierung und die Mechanisierung der Natur verantwortlich ist, gewissermaßen ein „Fehler" der Natur?

Das Problem, warum der Mensch als einzige Spezies unter den Lebewesen eine Panzerung um seinen lebendigen Kern entwickelt hat, beunruhigt den orgonomischen Erzieher und Arzt bei seiner täglichen Arbeit. Er muß die Panzerung bei Kranken auflösen und ihre Entstehung bei Kindern verhindern. Bei dieser schwierigen Aufgabe erlebt er nicht nur die schreckliche Angst mit, die Erwachsene wie Kinder ergreift, wenn sich die Panzerung auflöst, er hat auch darunter zu leiden, daß Leute aus seiner Umgebung alle nur möglichen gefährlichen Angriffe gegen seine Arbeit und seine Person unternehmen. Wenn aber nichts existiert, was außerhalb des Bereichs der natürlichen Prozesse liegt, warum gibt es dann überhaupt bei der menschlichen Spezies diese Panzerung, die doch der Natur im Menschen auf Schritt und Tritt widerspricht und die seine reichen natürlichen Möglichkeiten zerstört? Es scheint kein Sinn darin zu sein. Warum hat die Natur diesen „Fehler" gemacht? Und warum machte sie ihn nur bei der menschlichen Spezies? Warum nicht auch beim Reh und beim Eichhörnchen? Warum ausgerechnet nur beim Menschen? Die Antwort kann gewiß nicht in seiner „höheren Bestimmung" liegen. Die Panzerung hat den natürlichen Anstand und die Fähigkeiten des Menschen zerstört und so seine „Höherentwicklung" verhindert. Das zwanzigste Jahrhundert zeugt davon.

Oder ist der Prozeß der Panzerung beim Menschen überhaupt kein Fehler der Natur? Wäre es möglich, daß die Panzerung trotz ihres irrationalen Charakters und der irrationalen Folgen auf eine verständliche, rationale Weise zustande kam?

Wir wissen, daß es größtenteils sozio-ökonomische Einflüsse (Familienstruktur, kulturelle Vorstellungen vom Gegensatz zwischen Natur und Kultur, Anforderungen der Zivilisation, mystische Religionsvorstellungen usw.) sind, die die Panzerung in jeder neugeborenen Generation von Kindern reproduzieren. Diese Kinder werden als Erwachsene ihre eigenen Kinder zwingen, sich zu panzern, bis endlich irgendwo eines Tages die Kette unterbrochen wird. Die heutige gesellschaftliche und kulturelle Reproduktion der Panzerung bedeutet nicht, daß es in der weit zurückliegenden Vergangenheit der Menschheitsentwicklung, als die Panzerung zum ersten Mal einsetzte, ebenfalls sozio-ökonomische Einflüsse waren, die den Panzerungsprozeß in Gang setzten. Es scheint eher umgekehrt gewesen zu sein: Die Panzerung dürfte zuerst dagewesen zu sein, und die sozio-ökonomischen Prozesse, die heute und während der ganzen uns schriftlich überlieferten Geschichte immer wieder gepanzerte Menschen hervorgebracht haben, waren nur die erste wichtige Folge der biologischen Verirrung des Menschen. Die Entstehung der mystischen und mechanistischen Lebensweise aus der Panzerung des Menschentiers ist zu deutlich zu erkennen und zu gut untersucht worden, als daß man sie noch länger übersehen oder vernachlässigen könnte. Mit dem Zusammenbruch der Panzerung ändert sich die Einstellung des Menschen grundsätzlich und vollständig: Er beginnt Kontakt zu seinen natürlichen Funktionen herzustellen und sich mit ihnen zu identifizieren. Es kann deshalb kein Zweifel mehr darüber bestehen, welche Beziehung zwischen Panzerung auf der einen und Mystizismus und mechanistischer Weltanschauung auf der anderen Seite bestehen.

Trotzdem bleibt die Frage unbeantwortet, wie das Menschentier als einzige Spezies eine Panzerung erwarb, und sie überschattet jeden theoretischen und praktischen Fortschritt in Erziehung, Medizin, Soziologie, Naturwissenschaft usw. Es soll hier kein Versuch unternommen werden, das Problem zu lösen. Das würde zu weit führen. Die konkreten Tatsachen, die vielleicht zu einer Antwort führen könnten, liegen in einer allzu fernen Vergangenheit begraben. Eine Rekonstruktion dieser Vergangenheit ist nicht mehr möglich.

Das nun Folgende ist mehr als eine leere Spekulation, da es sich auf neue, reiche klinische Erfahrung gründet. Es stellt noch keine Theorie dar, mit der man arbeiten kann, weil das Problem damit auch nicht besser zu fassen ist. Es ist jedoch interessant, eine gewisse Gedankenlinie zu verfolgen, um zu sehen, wohin sie führt. Wir wollen dabei über unsere eigene Beziehung zu unserer *Fähigkeit zu denken* reflektieren und versuchen, die Realität zweier kosmischer Orgonenergieströme zu begreifen, die durch Überlagerung Hurrikane erzeugen, die nördlich vom Äquator gegen den Uhrzeigersinn und südlich vom Äquator im Uhrzeigersinn wirbeln. Unsere Neugier ist also vollauf gerechtfertigt.

Die Entwicklung der Orgonomie wurde immer durch die logische Integration natürlicher Funktionen bestimmt:

1. Funktionelles Nachdenken über die Schichtung der menschlichen Charakterstruktur führte zur Erkenntnis, daß die tiefsten Emotionen in der Panzerung eingeschlossen sind.
2. Aus der logischen, funktionellen Beseitigung der einzelnen Schichten der Panzerung resultierte die Entdeckung der tief verborgenen Orgasmusangst und der orgastischen Zuckung.
3. Das Nachdenken über die überpersönliche und über die Psychologie hinausreichende Natur der Orgasmusfunktion erschloß ihre *bio-energetische* Natur und den wohlbekannten Viertakt der Lebensformel: Spannung ⇨ Ladung ⇨ Entladung ⇨ Entspannung.
4. Wiederum war es funktionelles Denken, in dem sich natürliche objektive Funktionen immer deutlicher spiegelten, das von der Lebensformel zu den Bionen oder Energiebläschen und von hier zur Entdeckung der Strahlung in den Bionen, d. h. der *Bio-Energie* führte.
5. Der gleiche rote Faden funktionellen Denkens führte von der Energie *in* lebenden Organismen zu derselben Art von Energie *außerhalb* in der Atmosphäre und von hier weiter in das Universum: zur *Kosmischen Orgonenergie*.
6. Schließlich war es wiederum die zu einem allgemeingültigen natürlichen Prinzip abstahierte Orgasmusfunktion, die *Überlagerung*, die zum Verständnis der Sonnenkorona und von da zu dem charakteristischen Wirbel vielarmiger Hurrikane und galaktischer Nebel führte.

Der Leser wird sich klar darüber sein, daß eine derartige Aufeinanderfolge nicht willkürlich ausgedacht werden konnte. Kein menschliches Gehirn und keine noch so kühne Phantasie könnte es mit der tatsächlichen Logik aufnehmen, die in der Überfülle der Phänomene und Zusammenhänge wirkt und die dem Naturbeobachter, der sich des funktionellen Denkens bediente, ihr Geheimnis preisgab.

Diese sich selbst enthüllende Übereinstimmung zwischen Denken und der Kette immer zahlreicher werdender Naturfunktionen war für den Beobachter, der das funktionelle Denken vollzog, nicht weniger überraschend und zuweilen sogar erschreckend, als sie es über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren hin für den Leser der orgonomischen Literatur sein mußte. Während der Prozeß funktionellen Denkens sich nach und nach entfaltete, arbeitete der Beobachter nicht nur die Methode dieser Art funktionellen Denkens aus, sondern *er erlebte auch höchst lebhaft sein Staunen über die eigene Denkfähigkeit, die sich in so vollkommener Harmonie mit den Naturereignissen befand, die sie ihm erschloß. Die Funktion des logischen Denkens selbst* als Teil der gesamten Naturfunktionen *wurde schließlich zu einem wichtigen Gegenstand der Überlegung*. Dabei ergaben sich unter anderem folgende Erwägungen über die Fähigkeit, logisch zu denken:

Bevor es überhaupt Leben gab, gab es das Strömen der kosmischen Orgonenergie. Als sich auf der Erde die klimatischen Bedingungen weit genug entwickelt hatten, begann sich das Leben zu regen, höchstwahrscheinlich in Form primitiver plasmatischer Flokken, wie wir sie im Experiment XX reproduziert haben. Aus diesen Flocken entwickelten sich im Lauf der Äonen einzellige Organismen. Jetzt strömte die kosmische Orgonenergie nicht nur in den weiten galaktischen Räumen, sondern auch in winzigen Mengen membranöser Materie; die in Membranen eingeschlossene Energie fuhr innerhalb dieser Membranen fort, spiralenförmig zu strömen, nur folgte sie jetzt einer *geschlossenen* Strombahn. Wir können nicht annehmen, daß diese winzige Menge strömenden Protoplasmas bereits die Fähigkeit entwickelt hatte, sich selbst wahrzunehmen, obwohl sie bereits die Fähigkeit besaß, auf äußere und innere Reize zu reagieren. Es war erregbar, so wie die Orgonenenergie erregbar ist, die *außerhalb* der Grenzmembranen strömt.

Die Eingrenzung einer winzigen Menge kosmischer Orgonenergie durch Membranen war die erste deutliche Differenzierung in Leben und Nicht-Leben, in organismische und nichtlebende Orgonenergie. Soviel scheint klar, wenn es heute auch noch nicht möglich ist, viel über das Wie und Warum dieser genetischen Differenzierung auszusagen.

Eine für menschliches Denken unfaßbar lange Zeit muß vergangen sein, bis diese wie das Blut höherer Tiere in geschlossenen Bahnen innerhalb von Membranen strömende Orgonenergie die Fähigkeit zu entwickeln begann, ihr eigenes Strömen und ihre Erregung, ihre Expansion bei „Lust“ und ihre Kontraktion bei „Angst“, selbst wahrzunehmen.

Wir haben nun *drei* Ströme der Orgonenergie, die ihrem Wesen nach eins sind und die sich auseinander entwickelt haben: *die kosmische Strömung, die innerhalb von Membranen eingegrenzte Strömung und die erste Wahrnehmung der Strömung selbst*: die *orgonotische Empfindung*. Ein Wurm oder eine Schnecke könnten wohl die Entwicklungsstufe darstellen, auf der zu der objektiven Plasmaströmung die Empfindung hinzukam. Diese orgonotisdie Empfindung drückt sich am klarsten im Drang nach Überlagerung im Sexualakt aus. Zuckung und Entladung überschüssiger Energie sind bereits ausgebildet. Diese Phase muß sich wiederum über einen ungeheuren Zeitraum hingezogen haben, bis das Stadium der höheren Tiere erreicht war. In einem Reh oder einem Elefanten sind objektive Energieströmung und Empfindung dieser Strömung noch eins; es gibt hier vermutlich noch keinen Gegensatz, noch keine Blockierung, noch kein Staunen. Den bioenergetischen Schauplatz beherrschen allein Lust, Angst und Wut.

Dann entwickelte sich der Mensch. Zunächst war er über lange Zeiträume hin wenig mehr als ein Tier, das eine Situation instinktiv beurteilen konnte, da der *Erste Orgonotische Sinn* eine Orientierung gewährleistete. Aber das, was wir als *vernünftiges Denken* bezeichnen, existierte noch nicht. Diese besondere Naturfunktion muß sich langsam aus dem exakten, sicheren Kontakt zwischen der Natur *innerhalb* des orgonotischen Systems und der Natur *außerhalb* von ihm entwickelt haben. Ob das Gehirn mit dem vernünftigen Denken etwas zu tun hat, wissen wir nicht. Das zweckgerichtete Verhalten von Tieren ohne entwickeltes Gehirn zeigt uns, daß das Leben kein vollentwickeltes Gehirn nötig hat, um richtig zu funktionieren. Vermutlich hat sich das vernünftige Denken im Gegensatz zum primitiven, orgonotischen Denken, wie wir es bei allen Tieren finden, irgendwie mit den Gehirnwindungen entwickelt. Weil wir allgemein davon ausgehen, daß *die betreffende Funktion der strukturellen Entwicklung der Organe vorangeht und sie herbeiführt*, und nicht umgekehrt, müssen wir uns fragen, welche Art von Funktion das tierische Gehirn in eine höhere und kompliziertere Existenzform hineingezwungen hat. Wie die Lösung dieses Rätsels auch immer aussehen mag: Der Mensch hat langsam angefangen, *vernünftig zu denken*, und zwar *zusätzlich* zu seinem intensiven orgonotischen Kontakt und seiner Harmonie mit der Natur, die bis dahin genügt hatten, ihn am Leben zu erhalten und ihn sich weiter entwickeln zu lassen bis hin zu ei-

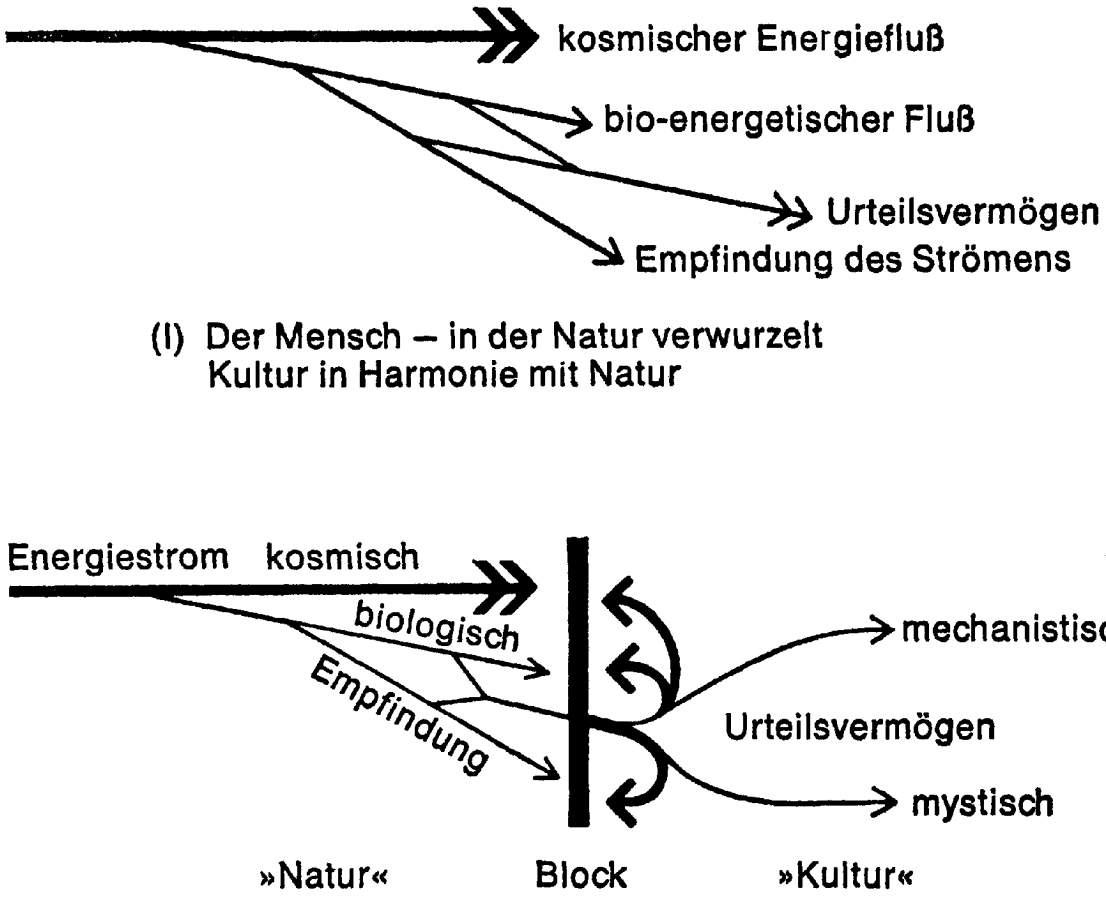
nem denkenden Wesen. Wir wissen nichts von jenen fernen Zeiten, als der Mensch zu denken anfing, und können nichts darüber wissen.

Es ist jedoch offensichtlich falsch anzunehmen, daß das Denken ein scharf ausgeprägtes Unterscheidungsmerkmal zwischen Tier und Mensch sei. Nach Naturprozessen im allgemeinen zu urteilen, sind die Übergänge immer und überall langsam, evolutionär und über ungeheure Zeiträume ausgedehnt. *In diesem Entwicklungsprozeß muß der Mensch irgendwann angefangen haben, nachzudenken über die Empfindung des Strömens in seinem Inneren und über seine Fähigkeit, sich selbst wahrzunehmen und überhaupt wahrzunehmen*. Nach den verschiedenen Erkenntnistheorien zu urteilen, läßt sich nichts mit dem Staunen des Menschen vergleichen, das er darüber empfindet, fühlen, denken, sich selbst wahrnehmen und über sich selbst und die Natur um sich herum nachdenken zu können.

Beim Nachdenken über sein eigenes Wesen und dessen Funktionen hat sich der Mensch, ohne es zu wollen, gegen sich selbst gewandt. Er tat dies nicht in destruktiver Weise, jedoch auf eine Art, die sehr wohl der Ausgangspunkt für seine Panzerung gewesen sein könnte:

Von schizophrenen Prozessen her wissen wir, daß eine überspannte *Wahrnehmung der Selbstwahrnehmung* notwendigerweise eine Spaltung der organismischen Einheit mit sich bringt. Ein Teil des Organismus wendet sich dann gleichsam gegen den Rest. Die Spaltung kann geringfügig sein und leicht wieder verschwinden. Sie kann aber auch stark und ausdauernd sein. Im Prozeß der „Depersonalisation“ nimmt der Mensch seine Strömungen als *Objekt seiner Aufmerksamkeit* wahr und nicht als etwas, das ganz zu ihm gehört. Die Empfindung körperlicher Strömungen erscheint dann – wenn auch nur vorübergehend – als etwas Fremdes, als etwas, das von draußen kommt. Können wir es wagen, in dieser scharfen Selbstwahrnehmung den ersten Schritt auf ein mystisches, transzendentales Denken hin zu sehen? Wir können es nicht genau sagen, doch sollte man über die Möglichkeit nachdenken.

Wir haben guten Grund anzunehmen, daß der Mensch bei dieser Art der Selbstwahrnehmung ingendwie *Angst bekam und zum erstenmal in der Geschichte seines Spezies anfing, sich gegen diese innere Angst und das Staunen zu panzern*. Genauso wie der Tausendfüßler in der bekannten Fabel kein Bein mehr bewegen konnte und gelähmt war, als man ihn fragte und er darüber nachzudenken begann, welches Bein er als erstes bewegte und welches als zweites, ist es sehr wohl möglich, daß *die erste emotionale Blockierung im Menschen dadurch entstanden ist, daß er sein Denken auf sich selbst richtete*. Unmöglich zu sagen, wodurch diese Blockierung der Emotionen und damit der Verlust der organismischen Einheit und des „Paradieses“ chronisch wurden. Wir kennen die Folgen der Blockierung der emotionalen, unwillkürlichen Aktivität genau: Sie lähmt den Organismus und zerstört die Integration aller biologischen Funktionen. Es ist sehr gut möglich, daß dies passierte, als der Mensch zum ersten Mal seine Aufmerksamkeit auf sich selbst richtete. Von da an folgt alles der inneren Logik der *lebensverneinenden* Existenz (vgl. Bild nächste Seite).



Darstellung der harmonischen (I) und der widerspruchsvollen (II) Verwurzelung des Menschen in der Natur

Die Schlußfolgerung aus diesen Gedanken liegt auf der Hand: *Als der Mensch versuchte, sich selbst und das Strömen seiner eigenen Energie zu verstehen, griff er in das Strömen seiner Energie ein und begann so, sich zu panzern und sich so von der Natur zu entfernen*. Hierauf folgte zwangsläufig die erste Spaltung in mystische Entfremdung vom eigenen Selbst, das heißt von seinem biologischen Kern, eine mechanische Lebensweise anstelle der organischen, unwillkürlichen, bioenergetischen Selbstregulierung. In dem kurzen Satz „Cogito, ergo sum" (Ich denke, deshalb bin ich) schließt man aus der Fähigkeit zu denken auf seine persönliche Existenz. Die Angst, die den Menschen noch heutzutage überkommt, wenn er über sich selbst nachdenkt, die allgemeine Scheu, überhaupt zu denken, die gesamte Funktion der Verdrängung emotionaler Funktionen des Selbst, die gewaltige Kraft, mit der sich der Mensch der Selbsterkenntnis widersetzt, die Tatsache, daß er Jahrtausende lang die Sterne, aber nicht seine eigenen Emotionen erforschte, die Panik, die die orgonomische Erforschung des Kerns der menschlichen Existenz bei allen Zeugen auslöst, die leidenschaftliche Glut, mit der jede Religion die Unerreichbarkeit und Unerkennbarkeit Gottes verteidigt, der doch ganz deutlich die Natur *im Inneren* des Menschen repräsentiert – diese und viele andere Tatsachen sprechen eine deutliche Sprache in bezug auf die schreckliche Angst, die mit dem tiefen Erlebnis des Selbst verbunden ist. Beiseite zu treten und ausschließlich logisch und trocken „intellektuell" seine eigenen inneren Funktionen zu beobachten, läuft darauf hinaus, daß man das einheitliche System aufsplittert, das offenbar nur sehr wenige ohne tiefe Unruhe ertragen können. Und die wenigen, die – weit entfernt davon zu erschrecken – es genießen, sich in ihr eigenes Selbst zu versenken, sind die großen Künstler, Dichter, Wissenschaftler und Philosophen. Sie wirken schöpferisch aus der

Tiefe ihres freiströmenden Kontakts mit der inneren und äußeren Natur. Dies gilt für die höhere abstrakte Mathematik nicht weniger als für Dichtung und Musik. Sind diese wenigen die Ausnahme von der Regel oder sind sie die ursprüngliche Regel selbst? Ist die Mehrheit der menschlichen Rasse die Ausnahme in dem Sinn, daß sie abgewichen ist von der Einheit mit dem natürlichen Orgonenergie-Strom, während die wenigen dies nicht getan haben? Von der Antwort auf diese Frage hängt die grundsätzliche Antwort auf das menschliche Elend ab – soviel ist sicher. Denn wenn die Mehrheit das, was natürlich ist, repräsentiert und die Wenigen die Ausnahme vom „Normalen" bilden, wie so viele uns glauben machen möchten, dann müssen wir die Hoffnung aufgeben, jemals die Spaltung in der kulturellen Struktur, die Kriege, die aus dieser Spaltung entstehen, die Spaltung der Charakterstrukturen, den Haß und den universellen Mord überwinden zu können. Dann müßten wir den Schluß ziehen, daß all das Elend eine natürliche Manifestation der gegebenen, unabänderlichen Ordnung der Dinge ist.

Wenn aber andererseits *die Mehrheit die Ausnahme vom natürlichen Lauf der Dinge ist* und die wenigen schöpferischen Menschen sich mit der Natur in Einklang befinden, dann sähe die Lage hoffnungsvoller aus. Mit der gewaltigsten Anstrengung, die je in der Geschichte der Menschheit gemacht wurde, wäre es dann möglich, die Mehrheit dem Strom der Naturereignisse anzupassen. Wenn unsere Darstellung der Panzerung richtig ist, könnte dann der Mensch zur Natur heimkehren. Und was heute als Ausnahme bei einigen ganz Wenigen erscheint, könnte dann zur Regel für alle werden.

Gerade diejenigen, die am meisten unter der Abweichung gelitten haben, werden sich der zweiten Möglichkeit am heftigsten widersetzen.

Hier rechnen wir mit der Wirkung, die die Entdeckung der kosmischen Orgonenergie mit allen ihren Konsequenzen möglicherweise auf die weitere menschliche Entwicklung haben kann. Die Entdeckung der Bio-Energie kann nicht wieder rückgängig gemacht werden. Gerade diejenigen, die den Kontakt mit der Natur am meisten verloren haben, werden sich ihr am heftigsten widersetzen. Sie werden auch in Zukunft die Entdeckung der Lebensenergie bekämpfen und verleumden, wie sie es schon in den vergangenen Jahren getan haben. Sie werden den Entdecker und alle, die orgonomisch arbeiten, diffamieren, sie werden vor keinem noch so teuflischen Mittel zurückschrecken, um die Entdeckung zu vernichten. Nur vor *einem* werden sie sich scheuen, nämlich in ein Mikroskop zu blicken oder irgendeine Beobachtung zu machen, die die Existenz einer alles durchdringenden kosmischen Energie und ihrer Variante, der Bio-Energie, bestätigt.

Bei diesem Kampf gegen die Entdeckung der kosmischen Orgonenergie wird zwangsläufig ein langsamer, aber höchst wirksamer Prozeß ablaufen, in dessen Verlauf die Starrheit der gepanzerten Charakterstrukturen aufweichen wird. Die härteste, zäheste und grausamste Charakterstruktur wird gezwungen sein, sich mit der Grundtatsache vertraut zu machen, daß eine Lebensenergie existiert, und so wird, zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit, die Rigidität in der menschlichen Struktur anfangen zu bersten, sich zu lösen, nachzugeben, zu weinen, unruhig zu werden, das Leben zu befreien, selbst wenn dies anfänglich auf aggressive, mörderische Weise geschehen wird. Das Bedürfnis nach ärztlicher Hilfe durch die medizinischen Orgonomisten wird bei diesem Lockerungsprozeß mithelfen.

Es ist ferner zu erwarten, daß in dem Maß, wie die Funktionen der Orgonenergie von einer immer breiteren Öffentlichkeit auf der ganzen Erde diskutiert werden, auch andere menschliche Existenzprobleme in Fluß geraten. Sie werden auf eine völlig neuartige Weise erforscht werden, und viele Lücken in unserem Verständnis werden durch bereits bekannte Tatsachen über die kosmische Grundkraft ausgefüllt werden. Der Katholik wird seine Einstellung zur natürlichen Genitalität von Kindern und Erwachsenen revidieren müssen. Er wird lernen, zwischen Pornographie („Wollust") und der natürlichen Umarmung („Glück", „Körper") zu unterscheiden. Er hat schon angefangen, seinen

Standpunkt in bezug auf die Sexualität von Kindern zu ändern. Durch bittere Erfahrungen werden die Regierungsvertreter in gefährlichen Situationen lernen, daß der Mensch weit mehr als ein *Zoon politikon* ist, daß er ein Tier mit Emotionen ist, welche den Lauf der Geschichte bestimmen, mit irrationalen Emotionen obendrein, wie sie die Welt im zwanzigsten Jahrhundert durcheinandergebracht haben. Man könnte sich sogar vorstellen, daß so harte Politiker wie die russischen Diktatoren eine „Weichheit" gegenüber menschlichen Angelegenheiten in ihren erstarrten Körpern aufsteigen fühlen. Die Religion wird vermutlich ihre Grundauffassung von dem scharfen Gegensatz zwischen Mensch und Natur revidieren und die echte Wahrheit wiederentdecken, die die meisten Religionsgründer zu allen Zeiten oft trotz nur geringer effektiver Kenntnisse oder mit nur geringer Wirkung verkündet haben. Als zähester und wirksamster Kämpfer gegen den politischen Irrationalismus wird Arbeit den sozialen Schauplatz betreten. Der Mensch wird lernen, für sein Leben, seine Liebe, für seine Kinder und Freunde zu arbeiten und nicht mehr nur über die Tagespolitik schwätzen, die ihm von nichtarbeitenden Parasiten der Gesellschaft aufgezwungen wird.

Auf diese Weise wird die Blockierung des natürlichen Kontakts zum Selbst und zur Umwelt – vielleicht erst im Lauf mehrerer Jahrhunderte – langsam nachlassen und schließlich in dem Maß, wie es uns gelingt, eine Panzerung der neugeborenen Generation zu verhindern, völlig von der Erdoberfläche verschwinden.

Dies ist keine Prophetie. Der Mensch, nicht das Schicksal, trägt die volle Verantwortung dafür, wie dieser Prozeß ausgehen wird.

X. Anhang

Entgegnung[53]

An Seine Ehren
Richter Clifford
Bundesgerichtshof
Portland, Maine 25. Februar 1954

Sehr geehrter Herr Bundesrichter,

ich erlaube mir, Ihnen meine „Entgegnung“ auf die von der *Food and Drug Administration* (Lebensmittel- und Arzneimittel-Aufsichtsbehörde) gegen mich erhobene Klage betreffs des Orgonenergie-Akkumulators zu unterbreiten. Meine „Entgegnung“ umreißt meinen Standpunkt als Naturwissenschaftler, der sich mit dem Grundgesetz der Natur beschäftigt. Es ist nicht meine Sache, die juristischen Aspekte der Angelegenheit zu beurteilen. Meine Stellung in dieser Sache wie ganz allgemein in der Welt der heutigen Wissenschaft verbietet es mir, mich auf eine gerichtliche Auseinandersetzung mit der *Food and Drug Administration* einzulassen, da dies meiner Ansicht nach bedeuten würde, daß ich dieser speziellen Regierungsbehörde die Autorität zuerkennen würde, ein Urteil über die primordiale, prä-atomare kosmische Orgonenergie zu fällen.

Ich lege daher den Fall vertrauensvoll in Ihre Hände.

Mit vorzüglicher Hochachtung – gez. Wilhelm Reich M. D.

Entgegnung

Betrifft: Antrag der Food and Drug Administration (FDA) auf *gerichtliches Verbot der naturwissenschaftlichen Tätigkeit von Wilhelm Reich M. D.*

Um die *reale* ebenso wie die *rechtliche* Situation bezüglich des Antrags zu klären, müssen wir von Anfang an die konkreten *Tatsachen* von dem *Gerichtsverfahren* trennen, um den Tatsachen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Technisch, rechtlich hat die Regierung der Vereinigten Staaten Verbotsantrag gegen die naturwissenschaftliche Arbeit von Wilhelm Reich gestellt.

Tatsächlich ist aber die FDA *nicht* die „Regierung der Vereinigten Staaten". Sie ist nur eine ihrer Verwaltungsbehörden, die sich mit Nahrungsmitteln, Arzneimitteln und Kosmetikartikeln befaßt. Sie ist nicht ermächtigt, sich auch mit dem *Grundgesetz der Natur* zu befassen.

Die *Orgonomie* (vgl. die „Bibliographie zur Geschichte der Orgonomie") ist ein Zweig der *Naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung*. Ihr Hauptforschungsgegenstand ist die Erhellung des Grundgesetzes der Natur.

Um nun die Verbindung zwischen dem Gerichtsverfahren und den erwähnten Tatsachen herzustellen, gebe ich das folgende zu bedenken:

Die Struktur des allgemeinen Rechtes der Vereinigten Staaten beruht ursprünglich auf dem Naturrecht. Dieses Naturrecht hat man seither auf verschiedene Weise ausgelegt, metaphysisch, religiös und mechanistisch. Es ist noch nie konkret und wissenschaftlich einer naturwissenschaftlichen Untersuchung unterzogen worden, die sich auf eine Entdeckung gründet, die die Wurzeln des Seins umfaßt.

Der Begriff des Naturrechtes als Grundlage einer sicheren Lebensführung muß auf den praktischen, konkreten Funktionen des *Lebens* selbst ruhen. Daher hängt eine korrekte, lebensbejahende Interpretation des Naturrechts, das unserem Gewohnheitsrecht zugrundeliegt, von einer *der Wirklichkeit entsprechenden* Aufklärung darüber ab, was das Leben tatsächlich ist, wie es arbeitet und welches seine grundlegenden funktionellen Manifestationen sind. Auf diese Prämisse gründet sich der Anspruch der Naturwissenschaftler auf eine freie, unbeschwerte und unbehinderte naturwissenschaftliche Tätigkeit im allgemeinen und bei der Erforschung der Lebensenergie im besonderen.

Der Verbotsantrag der FDA steht tatsächlich in engem Zusammenhang mit einem grundsätzlichen sozialen Problem, das heute auf unser aller Leben hier in Amerika und in der ganzen Welt zurückwirkt.

Abraham Lincoln hat einmal gesagt: „Ich sage, daß kein Mensch gut genug ist, einen anderen Menschen ohne dessen Einwilligung zu beherrschen. Ich sage, dies ist ein leitendes Prinzip, der Rettungsanker des amerikanischen Republikanismus."

Hier könnte ich nun einfach erklären: „Ich weigere mich, mich bei meiner naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung von der *Food and Drug Administration* beherrschen zu lassen." Aber gerade hier in dem mir von der Verfassung garantierten Recht wird das grundsätzliche Durcheinander bei der Interpretation von Naturrecht und Gewohnheitsrecht deutlich.

Es sind Verschwörer am Werk, deren Ziel es ist, das menschliche Glück und die Selbstregulierung der Menschen zu vernichten. Ist nun aber das Recht des Verschwörers, die Menschheit zugrundezurichten, und mein Recht auf freie, ungehinderte Forschung das gleiche?

Es ist ganz offensichtlich *nicht das Gleiche*. Ich will hier nicht versuchen, für das grundlegende Dilemma der heutigen amerikanischen Gesellschaft eine Lösung zu fin-

den. Ich möchte nur auf dieses gesetzliche und faktische Dilemma hinweisen. Es hat eine Menge mit der Position des Klägers zu tun, der versucht, die experimentellen und theoretischen Lebensfunktionen mit ihren emotionalen, pädagogischen, sozialen, ökonomischen, intellektuellen und medizinischen Implikationen zu verbieten.

Nach dem Naturrecht und folglich auch nach dem amerikanischen *Common Law* hat niemand, wer auch immer es sei, die Macht und das gesetzliche Recht, folgendes zu verbieten:

- das Studium und die Beobachtung von Naturphänomenen einschließlich des Lebens im Menschen und außerhalb des Menschen;
- die Mitteilung von Erkenntnissen über diese Naturerscheinungen, die so mannigfaltig in den Äußerungen einer existenten, konkreten, kosmischen Lebensenergie vorhanden sind;
- das Verlangen nach Paarung bei allen Lebewesen einschließlich unserer heranreifenden Jugend;
- die Auffindung von Abstraktionen und endgültigen mathematischen Formeln, die die natürliche Lebenskraft im Universum betreffen, und das Recht, sie unter seinen Mitmenschen zu verbreiten;
- Handhabung, Gebrauch und Verbreitung von Instrumenten der Grundlagenforschung auf allen Gebieten, auf dem medizinischen, pädagogischen, präventiv-medizinischen, physikalischen und biologischen Gebiet, sowie auf Gebieten, die sich aus dieser Grundlagenforschung ergeben und die, da sie auf diesen Prinzipien beruhen, unter allen Umständen frei bleiben müssen.

Versuche, derartige Tätigkeiten und Instrumente als „Fälschungen", mit anderen Worten als Betrug, zu brandmarken, kennzeichnen nur den engen Horizont des Klägers.

Kein von Menschen erlassenes Gesetz, ganz gleich, ob es aus der Vergangenheit übernommen oder in eine ferne, nicht vorherzusehende Zukunft hinausprojiziert ist, kann oder darf jemals ermächtigt werden, den Anspruch zu erheben, größer zu sein als das Naturgesetz, dem es entstammt und zu dem es unvermeidlich zurückkehren muß im ewigen Rhythmus des Entstehens und Vergehens aller natürlichen Dinge. Dieses Naturgesetz gilt, ganz gleich, ob wir es „Gott", „Naturgesetz", „Primordiale Kosmische Kraft", „Äther" oder „Kosmische Orgonenergie" nennen.

Das gegenwärtige kritische Stadium der internationalen menschlichen Angelegenheiten erfordert Sicherheit und Schutz vor schädlichen Einmischungen und daß man die Beziehungen des Menschen zur Natur innerhalb und außerhalb seiner selbst – mit anderen Worten, seine Beziehung zum Naturgesetz – vollständig aufrichtig und entschlossen klärt. Es ist weder moralisch noch gesetzlich noch faktisch zulässig, einen Naturforscher zu zwingen, seine wissenschaftlichen Resultate und Methoden in der Grundlagenforschung vor Gericht darzulegen. Dieses Argument wird noch unterstrichen durch eine Weltkrise, in der biopathische Menschen die Macht über ruinierte, hilflose Massen in den Händen halten.

Als „Beklagter" in Sachen der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung vor Gericht zu erscheinen, wäre an sich schon, um den schwächsten Ausdruck zu wählen, außergewöhnlich. Es würde erforderlich machen, daß Beweismittel, die die Position der Entdeckung der Lebensenergie stützten, enthüllt würden. Derartige Enthüllungen würden jedoch ungeahnte Komplikationen und möglicherweise *eine nationale Katastrophe* heraufbeschwören. Beweise hierfür können jederzeit vorgelegt werden, jedoch nur vor einer von der Regierung der Vereinigten Staaten *autorisierten* Persönlichkeit in hoher, verantwortlicher Stellung.

Über wissenschaftliche Angelegenheiten kann nie und nimmer vor Gericht entschieden werden. Sie sind nur durch lange, gewissenhafte Bonafide-Beobachtungen in freundschaftlichem Meinungsaustausch und niemals in einem juristischen Verfahren zu klären. Der einzige Zweck des Klägers besteht darin, die orgonomische Grundlagenforschung in endlose, kostspielige rechtliche Auseinandersetzungen à la Panmunjom zu verwickeln, bei denen absolut *nichts* Vernünftiges herauskommt und die der Menschheit *in keiner Weise* nützen.

Forschung im Bereich des Grundgesetzes der Natur liegt *außerhalb des juristischen Zuständigkeitsbereichs* dieser oder *irgendeiner anderen Verwaltungsbehörde irgendwo auf der Welt, gleich in welchem Land, in welcher Nation oder in welchem Gebiet*.

Das Recht des Menschen, zu erkennen, zu lernen, zu forschen, bona fide sich auch zu irren, die menschlichen Emotionen zu untersuchen, muß unter allen Umständen gewahrt bleiben, wenn das Wort *Freiheit* mehr sein soll als ein leeres politisches Schlagwort.

Wenn sorgfältig ausgearbeitete und veröffentlichte wissenschaftliche Erkenntnisse dreißig Jahre lang diese Behörde nicht überzeugen konnten oder irgendwelche anderen soziale Verwaltungsstellen nicht von der wahren Bedeutung der Entdeckung der Lebensenergie werden überzeugen können, so wird auch kein Prozeß vor irgendeinem Gerichtshof dies jemals erreichen.

Ich erkläre daher hiermit im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit, daß ich nicht als „Beklagter“ vor Gericht erscheinen werde, um mich gegen einen Kläger zu verteidigen, der schon allein durch seine Klage seine Unwissenheit in naturwissenschaftlichen Dingen unter Beweis gestellt hat. Ich tue dies, obwohl ich damit riskiere, daß mir irrtümlich meine gesamte Tätigkeit untersagt wird. Ein derartiges gerichtliches Verbot würde praktisch überhaupt keine Bedeutung besitzen. Meine Entdeckung der Lebensenergie ist heute fast auf der ganzen Welt in Hunderten von Institutionen bekannt, ob man ihr Beifall spendet oder sie verdammt. Niemand kann sie mehr aufhalten, ganz gleich, was mir zustößt.

Die Orgonenergie-Akkumulatoren, die „Apparate“, die dazu bestimmt sind, kosmische Orgonenergie zu speichern und sie auf diese Weise weiteren Forschungen in der Medizin, Biologie und Physik zugänglich zu machen, werden heute in vielen Ländern ohne mein Wissen und meine Einwilligung und sogar ohne Zahlung von Lizenzen gebaut.

Aufgrund dieser Überlegungen beantrage ich, daß die Klage gegen die Orgonomie zurückgezogen wird.

Wilhelm Reich, M. D.,
Vorsitzender der Grundlagenforschung der *Wilhelm Reich Foundation*
Datum: 22. Februar 1954

Verbot durch gerichtliche Verfügung

Zivilverfahren Nr. 1056

Nachdem der Kläger Klage auf ein gerichtliches Verbot erhoben hat, um zu erwirken, daß die Beklagten und andere an weiteren unterstellten Verletzungen des Federal Food, Drug and Cosmetic Act (des Lebensmittel-, Arzneimittel- und Kosmetikmittel-Bundesgesetzes) gehindert werden; und nachdem jedem der Beklagten am 10. Februar 1954 die Aufforderung, vor Gericht zu erscheinen, und eine Abschrift der Klage ordnungsgemäß zugestellt wurde und bis zum Ablauf der gesetzlichen Frist kein Beklagter vor Gericht persönlich erschienen ist oder einen Vertreter geschickt und geantwortet hat; und nachdem jedem der Beklagten am 26. Februar 1954 ordnungsgemäß eine Abschrift der Anträge auf Zulassung zugestellt wurde und bis zum Ablauf der gesetzlichen Frist kein Beklagter auf diese Aufforderung geantwortet hat; und nachdem das Fernbleiben sämtlicher Beklagter hierin beurkundet ist; und nachdem es den Anschein hat, daß die Beklagten, wenn kein gerichtliches Verbot erfolgt, auch weiterhin Orgonenergie-Akkumulatoren selbst in den öffentlichen Handel bringen oder in den Handel bringen und ausliefern lassen werden, das heißt Apparate, welche nach dem Inhalt des Federal Food, Drug and Cosmetic Act, Gesetz Nr. 21 U.S.C. 301 u. folg. unter irreführender Bezeichnung in den Handel gebracht und in betrügerischer Absicht vertrieben werden und damit das Gesetz Nr. 21. U.S.C. 331 (a) und (k) verletzen; und nachdem das Gericht zuvor über die Prämissen vollständig informiert worden ist; *wird hiermit durch Gerichtsbeschluß angeordnet, bestimmt und verfügt*, daß die Beklagten, nämlich die *Wilhelm Reich Foundation, Wilhelm Reich* und *Ilse Ollendorff*, ferner alle ihre Beauftragten, Agenten, Bediensteten, Angestellten und Bevollmächtigten, alle ihre Körperschaften, Handelsgesellschaften und Organisationen, sowie alle Personen, die aktiv mit ihnen zusammenarbeiten oder ihre Teilhaber sind, oder jeder einzelne davon, für immer daran zu hindern und davon abzuhalten sind, folgende Handlungen zu begehen, welche direkt oder indirekt die Abschnitte 301 (a) oder 301 (k) des Federal Food, Drug and Cosmetic Act (Gesetz Nr. 21 U.S.C. 331 (a) oder (k) verletzen, und zwar durch Orgonenergie-Akkumulatoren jeder Art und jeden Modells, sowie alle und jede Bestandteile und Zubehörteile von Teilen dieser Akkumulatoren oder ähnlicher Apparate jeder Art und jeden Modells und jedes Apparates, welcher dem Zweck dient oder von dem behauptet wird, daß er die angebliche Orgonenergie sammele und speichere:

1. jeden Artikel oder Apparat in den zwischenstaatlichen Handel zu bringen oder bringen zu lassen oder auszuliefern oder ausliefern zu lassen, welcher

(a) im Sinne von Abschnitt 502 (a) des Gesetzes 21 U.S.C. 352 (a) eine irreführende Bezeichnung trägt, insofern auf dem Etikett behauptet oder der Eindruck erweckt wird, daß dieser Artikel in irgendeiner Ausführung und in irgendeinem Modell ein besonders wirksames therapeutisches Heilmittel sei, welches jeder Krankheit oder Neigung zu einer Krankheit vorbeuge oder heilsame Wirkungen habe oder daß es wirksam sei zur Heilung, Milderung, Behandlung oder Verhütung jeder Art von Krankheit einschließlich sämtlicher Symptome und Zustände; oder

(b) im Sinne von Abschnitt 502 (2) des Gesetzes 21 U.S.C. 352 (a) eine irreführende Bezeichnung trägt, insofern als auf dem Etikett behauptet oder der Eindruck erweckt wird, daß die angebliche Orgonenergie tatsächlich existiere; oder

(c) im Sinne von Abschnitt 502 (a) des Gesetzes 21 U.S.C. 352 (a) eine irreführende Bezeichnung trägt, insofern anhand irgendwelcher fotografischer Wiedergaben oder durch irgendwelche Beschriftungen oder sonstwie der Eindruck erweckt wird, daß es sich dabei um eine tatsächliche Fotografie der angeblichen Orgonenergie oder eines angeblichen erregten Orgonenergie-Feldes handele; oder

(d) im Sinne von Abschnitt 502 (a) des Gesetzes 21 U.S.C. 352 (a) eine irreführende Bezeichnung trägt, in sofern durch irgendwelche sonstige falsche oder irreführende Darstellungen ein irreführender Eindruck erweckt wird; oder

(e) im Sinne von Abschnitt 501 (c) des Gesetzes 21 U.S.C. 351 (c) eine Fälschung ist, insofern er:

(1) sich in bezug auf seine Wirksamkeit von der, welche er erreichen will oder angeblich besitzen soll, unterscheidet und nicht die behauptete Wirksamkeit besitzt oder

(2) angeblich aus der Atmosphäre die angebliche Orgonenergie sammelt und speichert; oder

2. irgendeine Handlung zu begehen oder zu veranlassen, welche in irgendeinem Zusammenhang mit irgendeinem Orgonenergie-Akkumulator steht, während dieser Apparat nach seinem Ver-

sand im zwischenstaatlichen Handel zum Verkauf angeboten wird (einschließlich Vermietung oder irgendeiner anderen Art von Verteilung), und welche darauf hinausläuft, daß besagter Apparat in irgendeiner Weise unter einer irreführenden Bezeichnung in den Handel gebracht oder zur Irreführung benutzt wird; und

es wird weiterhin angeordnet:

1. daß sämtliche Orgonenergie-Akkumulatoren samt ihren Etiketten, welche von einem der Beklagten oder von den Beklagten in den zwischenstaatlichen Handel gebracht worden sind oder die sich

(a) durch Vermietung oder
(b) auf andere Weise

noch in ihrem Besitz befinden oder unter ihrer Kontrolle stehen, von den Beklagten in ihren Betrieb nach Rangeley, Maine zurückbeordert werden; und

2. daß diese in (1) genannten Apparate mitsamt ihren Zubehörteilen unverzüglich von den Beklagten vernichtet werden; und

3. daß die in (1) erwähnten Etiketten, außer denen, für welche die Besitzer einen gesonderten Kaufpreis gezahlt haben, von den Beklagten vernichtet werden; und

4. daß sämtliche Einzelteile oder Teilegruppen von Orgon-Akkumulatoren, welche sich im zwischenstaatlichen Versand oder auf der Rückbeförderung nach Rangeley, Maine, oder sonstwo befinden oder die auf ihre Reparatur oder Rückbeförderung warten, von den Beklagten vernichtet werden; das heißt, sie dürfen auch demontiert werden, und das Material, aus dem sie hergestellt werden, darf nach der Demontage anderweitig verwendet werden; und

5. daß sämtliche Exemplare der folgenden handgeschriebenen, gedruckten oder vervielfältigten Artikel samt ihren Einbänden (falls solche vorhanden), die zur Beschreibung der betreffenden Apparate dienen und Behauptungen oder Hinweise auf die Existenz von Orgonenergie und deren Sammlung und Speicherung in Orgonenergie-Akkumulatoren und auf Verwendung dieser angeblichen Orgonenergie durch Benutzung besagter Akkumulatoren zur Heilung, Milderung, Behandlung und Vorbeugung von Krankheiten, Krankheitssymptomen und krankhaften Zuständen beinhalten, und zwar im einzelnen:

The Discovery of the Orgone von Wilhelm Reich
Bd. 1: The Function of the Orgasm
Bd. II: The Cancer Biopathy
The Sexuel Revolution von Wilhelm
Reich Ether, God and Devil von Wilhelm Reich
Cosmic Superimposition von Wilhelm Reich
Listen, Little Man von Wilhelm Reich
The Mass Psychology of Fascism von Wilhelm Reich
Character Analysis von Wilhelm Reich
The Murder of Christ von Wilhelm Reich
People in Trouble von Wilhelm Reich

von den Beklagten zurückzuhalten sind und nicht mehr zur Beschreibung herangezogen werden dürfen; falls jedoch derartige Behauptungen und Darstellungen und ähnliches Material daraus gestrichen werden, dürfen die Beklagten diese Veröffentlichungen weiter benutzen; und

6. daß alles handschriftliche, gedruckte und vervielfältigte Material, welches Anweisungen zur Benutzung irgendeines Orgonenergie-Akkumulators und zu dessen Herstellung, sowie alle gedruckten und anderen Verlautbarungen einschließlich Auftragsformularen für die im vorstehenden Abschnitt angeführten Gegenstände, ferner alle Dokumente, Berichte, Handzettel, Zeitschriften und Broschüren zu vernichten sind, welche folgende Titel führen:

Catalogue Skeet, Physician's Report, Application for the Use of the Organe Energy Accumulator, Additional Information regarding soft Orgone Irridiation, Orgone Energy Accumulator its scientific and medical Use, Orgone Energy Bulletin, Orgone Energy Emergency Bulletin, Internationale Journal of Sex-Economy and Orgone Research, Internationale Zeitschrift für Orgonomie, Emotional Plague versus Orgone Biophysics, Anals of the Orgone Institute und *Oranur Experiment*, wobei das Verbot nicht auf die hier aufgeführten Veröffentlichungen beschränkt ist; und

7. daß die Anordnungen und Vorkehrungen, wie sie in den obenstehenden Abschnitten 1 bis 6 einschließlich aufgeführt sind, unter der Aufsicht von Beamten der Food and Drug Administration als autorisierten Beauftragten des Ministers für Gesundheit, Erziehung und Wohlfahrt durchgeführt werden; und

8. daß zum Zweck der Überwachung und zur Sicherung der korrekten Durchführung obenstehender Anordnung die Beklagten den obengenannten Beamten der Food and Drug Administration in angemessenen Zeitabständen in alle Bücher, Hauptbücher, Korrespondenzen, Notizen und andere Akten und Dokumente Einblick gewähren, welche sich im Besitz oder unter der Kontrolle besagter Beklagter einschließlich aller mit ihnen affiliierter Firmen, Körperschaften und Organisationen in Rangeley, Maine, oder anderswo befinden und sich auf den Inhalt dieser Anordnung beziehen, und ihnen die Möglichkeit geben, Kopien herzustellen. Jedem dieser autorisierten Vertreter des Ministers sind Vernehmungen der Angestellten oder der Mitarbeiter jedes der Beklagten oder der mit ihnen in Verbindung stehenden Stellen zu ermöglichen, soweit dies von besagten Angestellten oder Mitarbeitern billigerweise verlangt werden kann, jedoch ohne Behinderung oder Einmischung seitens besagter Beklagter; und

9. daß die Beklagten es unterlassen, mittelbar oder unmittelbar in Verletzung besagter Gesetze Informationen zu verbreiten, die sich auf Fertigung, Konstruktion oder Zusammenbau von Orgonenergie-Akkumulatoren beziehen, soweit diese zur therapeutischen oder prophylaktischen Benutzung an Menschen oder Tieren bestimmt sind.

gez. John D. Clifford, Jr.
Distriktsrichter der Vereinigten Staaten für den Distrikt Maine
19. März 1954 – 2.45 Uhr p.m.

Eine genaue Kopie dieses Dokumentes wurde am 19. März 1954, 2.45 Uhr p.m. zu den Akten genommen.

Beglaubigt:
gez. Morris Cox, Protokollführer des Distriktsgerichtes der Vereinigten Staaten

(Die meisten der in Abschnitt 5 aufgeführten Werke Wilhelm Reichs wurden wieder aufgelegt und sind der Öffentlichkeit zugänglich. Das in Abschnitt 6 aufgeführte Material einschließlich seiner Bücher und anderer Publikationen wurde unter Aufsicht von Beauftragten der Food and Drug Administration verbrannt.

So geschehen am 23. August 1956 und neuerdings abermals am 17. März 1960. – Der Herausgeber)

Schlammschatten

Zu den schönsten Erlebnissen, die ich kannte, gehörte es, schweigend mit Don Juan zusammenzusitzen. Wir saßen in bequemen Sesseln hinter seinem Haus in den Bergen von Zentralmexiko. Es war spät am Nachmittag. Es wehte eine angenehme Brise. Die Sonne stand hinter dem Haus in unserem Rücken. Ihr verblassendes Licht brachte in den großen Bäumen hinter dem Haus wunderbare Grüntöne hervor. Um Don Juans Haus und in der Umgebung standen riesige Bäume, die den Blick auf die Stadt verdeckten, in der er lebte. Das vermittelte mir immer den Eindruck, in der Wildnis zu sein – einer anderen Wildnis als die Wüste Sonora, aber trotzdem eine Wildnis.

»Heute wollen wir uns über ein sehr wichtiges Thema der Zauberei unterhalten«, sagte Don Juan unvermittelt. »Und wir werden damit beginnen, daß wir über den *Energiekörper* sprechen.«

Er hatte mir den *Energiekörper* unzählige Male als ein Konglomerat (`Ansammlung`) von Energiefeldern beschrieben, das Spiegelbild des Konglomerats von Energiefeldern, die den physischen Körper bilden, wenn er als Energie *gesehen* wird, wie sie im Universum fließt. Er hatte gesagt, der *Energiekörper* sei kleiner, kompakter und wirke massiger als die leuchtende Kugel des physischen Körpers.

Don Juan hatte erklärt, daß der Körper und der *Energiekörper* zwei Konglomerate von Energiefeldern seien, die eine seltsame Kraft zusammenfüge. Er hob immer wieder hervor, die Kraft, der zu verdanken ist, daß sich die Gruppen von Energiefeldern aneinander binden, sei nach den Erkenntnissen der altmexikanischen Zauberer die geheimnisvollste Kraft des Universums. Seiner Vermutung nach handelt es sich dabei um die reine Essenz des gesamten Kosmos, die Summe all dessen, was existiert.

Er behauptete, der physische Körper und der *Energiekörper* seien im Bereich des Menschen die einzigen Energiekonfigurationen, die im Miteinander ein Gegengewicht bilden. Deshalb erkannte er keinen anderen Dualismus als den dieser beiden an. Der Dualismus von Körper und Bewußtsein, von Fleisch und Geist war für ihn nichts als eine vom Verstand hergestellte und von ihm ausgehende Verbindung ohne jede energetische Grundlage.

Don Juan sagte auch, durch Disziplin sei es jedem Menschen möglich, den *Energiekörper* näher an den physischen Körper heranzubringen. Normalerweise sei der Abstand zwischen beiden sehr groß. Befinde sich der *Energiekörper* erst einmal in einem gewissen Abstand, der individuell verschieden groß sei, könne ihn jeder durch Disziplin zu einer genauen Kopie des physischen Körpers formen, das heißt, zu einem dreidimensionalen körperlichen Wesen. Daraus sei bei den Zauberern die Vorstellung vom *Anderen* oder vom *Doppelgänger* entstanden. Überdies könne jeder Mensch mit Hilfe von Disziplin seinen dreidimensionalen, festen physischen Körper zu einer perfekten Kopie seines *Energiekörpers* formen, das heißt, zu einer unkörperlichen Ballung von Energie, die wie alle Energie für das menschliche Auge nicht sichtbar ist.

Als Don Juan mir das erklärte, hatte ich darauf mit der Frage reagiert, ob er mir etwas Mythisches beschreibe. Er erwiderte, an Zauberern sei nichts Mythisches. Zauberer seien praktische Menschen, und was sie beschrieben, sei immer sehr nüchtern und vernünftig. Nach Don Juans Ansicht beruht die Schwierigkeit im Verstehen darauf, daß die Zauberer von einem anderen *kognitiven* (`erkenntnismäßigen`) *System* ausgehen.

Als wir an jenem Tag hinter seinem Haus in Zentralmexiko saßen, sagte Don Juan, der *Energiekörper* sei von grundlegender Bedeutung bei allem, was sich in meinem Leben ereigne. Er *sah* als eine *energetische Tatsache*, daß mein *Energiekörper*, anstatt sich von mir zu entfernen, wie es normalerweise der Fall ist, sich mir mit großer Geschwindigkeit näherte.

»Was bedeutet das, er nähert sich mir, Don Juan?« fragte ich.

»Es bedeutet, daß dich etwas umhauen wird«, erwiderte er lächelnd. »Ein ungeheures Maß an Kontrolle wird in dein Leben kommen, aber nicht deine eigene. Es ist die Kontrolle des *Energiekörpers*.«

»Soll das heißen, Don Juan, eine Kraft von außen wird mich kontrollieren?« fragte ich.

»Im Augenblick kontrollieren dich eine ganze Menge Kräfte von außen«, sagte Don Juan. »Die Kontrolle, von der ich spreche, ist etwas, das jenseits des Bereichs von Sprache liegt. Es ist deine Kontrolle, aber gleichzeitig ist sie es auch nicht. Man kann sie nicht einordnen, aber erleben kann man sie ganz sicher. Und vor allem kann man sie manipulieren. Denk daran, du kannst sie voll und ganz zu deinem Nutzen manipulieren, der wiederum nicht dein Nutzen ist, sondern der Nutzen des *Energiekörpers*. Doch der *Energiekörper* bist du, also könnten wir ewig so weitermachen, wie ein Hund, der sich in den Schwanz beißt, um das, was ich meine, zu beschreiben. Die Sprache ist inadäquat (unangemessen). Alle diese Erlebnisse ereignen sich jenseits der Sprache.«

Es war sehr schnell dämmrig geworden, und das Laub der Bäume, das noch kurz zuvor leuchtend grün gewesen war, wirkte plötzlich sehr dunkel und bedrohlich. Don Juan sagte, wenn ich das Dunkel des Laubes sehr genau beobachte, ohne meinen Blick darauf zu konzentrieren, sondern es eher aus den Augenwinkeln betrachte, würde ich sehen, wie ein flüchtiger Schatten durch mein Gesichtsfeld zog.

»Es ist die richtige Tageszeit, um das zu tun, wozu ich dich auffordere«, sagte er. »Es dauert eine Weile, bis du die notwendige Aufmerksamkeit in dir aufbringst. Gib nicht auf, bevor du den flüchtigen Schatten entdeckst.«

Ich sah seltsame schwarze Schatten auf dem Laub der Bäume. Entweder war es ein Schatten, der sich hin und her bewegte, oder mehrere Schatten, die sich von links nach rechts oder von rechts nach links bewegten. Sie wirkten auf mich wie dicke schwarze Fische, wie riesengroße Fische. Es war, als flögen riesige Schwertfische durch die Luft. Der Anblick zog mich völlig in seinen Bann. Schließlich machte er mir Angst. Es wurde zu dunkel, um das Laub zu sehen, doch ich sah immer noch die fliegenden schwarzen Schatten.

»Was ist los, Don Juan?« fragte ich. »Ich sehe überall schwebende schwarze Schatten.«

»Ah, das ist das gesamte Universum«, antwortete er, »unermeßlich, nicht linear, jenseits der Sprachebenen. Die Zauberer im alten Mexiko haben diese flüchtigen Schatten als erste gesehen und sind ihnen gefolgt. Sie haben sie so gesehen wie du, und sie haben sie als Energie *gesehen*, die im Universum fließt. Und sie haben etwas entdeckt, das alle Erfahrung überschreitet.«

Er brach ab und sah mich an. Seine Pausen waren perfekt plaziert. Er hörte immer dann auf zu reden, wenn der Faden bei mir zu reißen drohte.

»Was haben sie entdeckt, Don Juan?« fragte ich.

»Sie entdeckten, daß wir einen lebenslangen Begleiter haben«, sagte er mit großer Klarheit und Deutlichkeit. »Es ist ein räuberisches Wesen, das aus den Tiefen des Kosmos kam und die Herrschaft über unser Leben an sich gerissen hat. Die Menschen sind seine Gefangenen. Dieser Räuber ist unser Herr und Meister. Er hat uns fügsam und hilflos gemacht. Wenn wir protestieren wollen, unterdrückt er unseren Protest. Wenn wir unabhängig handeln wollen, verlangt er, daß wir darauf verzichten.«

Es war sehr dunkel um uns herum, und das schien mich in meinen Ausdrucksmöglichkeiten zu behindern. Im Licht des Tages hätte ich mich halb tot gelacht, im Dunkeln fühlte ich mich jedoch gehemmt.

»Um uns herum ist pechschwarze Nacht«, sagte Don Juan. »Aber wenn du deine Umgebung aus den Augenwinkeln heraus betrachtest, wirst du trotzdem flüchtige Schatten sehen, die überall um dich sind.«

Er hatte recht. Ich sah sie immer noch. Von ihren Bewegungen wurde mir schwindlig. Don Juan schaltete das Licht ein, und das schien den Spuk zu vertreiben.

»Du bist allein und aus eigener Anstrengung auf das gestoßen, was die Schamanen im alten Mexiko das Thema aller Themen nannten«, sagte Don Juan. »Ich habe die ganze Zeit sozusagen bei dir auf den Busch geklopft und wiederholt Anspielungen darauf gemacht, daß uns etwas gefangen hält. Wir sind in der Tat Gefangene! Für die altmexikanischen Zauberer war das eine *energetische Tatsache*.«

»Wieso hat das räuberische Wesen die Herrschaft so übernommen, wie du es beschrieben hast, Don Juan?« fragte ich. »Dafür muß es eine logische Erklärung geben.«

»Es gibt eine Erklärung«, erwiderte Don Juan, »und es ist die einfachste Erklärung der Welt. Sie haben die Herrschaft übernommen, weil wir Nahrung für sie sind. Und sie nehmen uns erbarmungslos aus, weil wir ihr Überleben sichern. So wie wir Hühner in Hühnerställen halten, in ›Gallineros‹, so halten uns die Räuber in Menschenställen, in ›Humaneros‹. Auf dies Weise haben sie ihre Nahrung ständig zur Verfügung.«

Ich spürte, daß mein Kopf sich heftig von einer Seite zur anderen bewegte. Ich konnte meinen Unmut und meinen Ärger nicht zum Ausdruck bringen, doch mein Körper bewegte sich, um beides deutlich zu machen. Ich schüttelte mich ohne jedes Zutun von Kopf bis Fuß.

»Nein, nein, nein, nein!« hörte ich mich sagen. »Das ist absurd! Was du sagst, ist ungeheuerlich. Es kann einfach nicht wahr sein, weder für Zauberer noch für normale Menschen noch für irgend jemanden.«

»Warum nicht?« fragte Don Juan ruhig. »Warum nicht? Weil es dich wütend macht?«

»Jawohl, es macht mich wütend«, erwiderte ich. »Diese Behauptungen sind monströs!«

»Nun ja«, sagte er, »du hast noch nicht alle Behauptungen gehört. Warte ein bißchen länger, und du wirst sehen, was du dann fühlst. Ich werde dich einem Blitzangriff aussetzen. Das heißt, ich werde deinen Verstand bombardieren, und du wirst nicht aufstehen und gehen können, weil du gefangen bist. Nicht, weil ich dich gefangen halte, sondern weil etwas in dir dich am Gehen hindern wird, während ein anderer Teil von dir tatsächlich in Raserei gerät. Also mach dich darauf gefaßt!«

In mir gab es etwas, das, wie ich fand, unersättlich nach Bestrafung gierte. Er hatte recht. Ich hätte nicht um alles in der Welt das Haus verlassen. Und doch gefiel mir der Unsinn, den er von sich gab, keineswegs.

»Ich wende mich an deinen analytischen Verstand«, sagte Don Juan. »Denk einen Augenblick nach und sag mir, wie du den Widerspruch zwischen der Intelligenz des Menschen als Techniker und der Dummheit des Systems seiner Überzeugungen erklärst oder der Dummheit seines widersprüchlichen Verhaltens. Die Zauberer glauben, daß die Räuber uns das System unserer Überzeugungen, unsere Vorstellungen von Gut und Böse, unsere gesellschaftlichen Sitten gegeben haben. Sie bringen unsere Hoffnungen und Erwartungen hervor und unsere Träume von Erfolg und Versagen. Von ihnen stammen Verlangen, Gier und Feigheit. Die Raubwesen sind es, die uns zufrieden und egoistisch und zu Gewohnheitstieren machen.«

»Aber wie können sie das tun, Don Juan?« fragte ich, irgendwie noch mehr verärgert über das, was er sagte. »Flüstern sie uns das alles ins Ohr, während wir schlafen?«

»Nein, so geschieht das nicht. Das ist idiotisch!« sagte Don Juan lächelnd. »Sie sind unermeßlich viel effizienter und systematischer. Um uns gehorsam, demütig und schwach zu halten, haben die räuberischen Wesen zu einem ungeheuerlichen Manöver gegriffen – ungeheuerlich natürlich vom Standpunkt eines Kampfstrategen. Und es ist ein schreckliches Manöver vom Standpunkt derer, die darunter leiden. Sie haben uns ihr Bewußtsein gegeben! Verstehst du? Die Räuber geben uns ihr Bewußtsein, das unser Bewußtsein wird. Ihr Bewußtsein ist verschlungen, widersprüchlich, verdrießlich und von der Angst erfüllt, jederzeit entdeckt zu werden.

Ich weiß, du hast zwar nie Hunger gelitten«, fuhr er fort, »aber trotzdem hast du Angst um deine Nahrung. Und das ist nichts anderes als die Angst des Räubers. Er fürchtet, seine Machenschaften könnten jeden Moment aufgedeckt und ihm dadurch die Nahrung entzogen werden. Durch das Bewußtsein, das schließlich ihr Bewußtsein ist, lassen die Raubwesen in das Leben der Menschen einfließen, was immer vorteilhaft für sie selbst ist. Auf diese Weise erreichen sie ein gewisses Maß an Sicherheit, die als Schutzwall vor ihren Ängsten steht.«

»Es ist nicht so, Don Juan, das ich das nicht alles für bare Münze nehmen kann«, sagte ich. »Das könnte ich, aber es hat etwas so Ekelhaftes an sich, daß es mich abstößt. Es zwingt mich zum Widerspruch. Wenn es wahr ist, daß sie uns fressen, wie tun sie es?«



Don Juan lächelte. Er freute sich königlich. Er erklärte, daß die Zauberer Menschenkinder als eigenartige, leuchtende Energiebälle *sehen*, die völlig von einer glänzenden Hülle bedeckt sind, so etwas wie einem Plastiküberzug, der eng an ihrem Energiekokon anliegt. »Die Räuber verschlingen diese *leuchtende Hülle des Bewußtseins*. Zum Zeitpunkt, an dem der Mensch erwachsen wird, ist von der *leuchtenden Hülle des Bewußtseins* nur noch ein schmaler Rand übrig, der vom Boden bis über die Zehen reicht. Dieser Rand ermöglicht es den Menschen gerade noch, am Leben zu bleiben.«

Wie im Traum hörte ich, wie Don Juan erklärte, daß sich seines Wissens beim Menschen als einziger Spezies die *leuchtende Hülle des Bewußtseins* außerhalb des leuchtenden Kokons befindet. Deshalb werde der Mensch zur leichten Beute für ein Bewußtsein anderer Ordnung, wie dem schwerfälligen Bewußtsein der Räuber.

Darauf folgte eine Aussage, die vernichtender war als alles, was er jemals zuvor geäußert hatte. Er sagte, dieser schmale Rand des Bewußtseins ist das Epizentrum der Selbstreflexion, in dem der Mensch unabänderlich gefangen ist. Dadurch, daß die räuberischen Wesen mit der Selbstreflexion ihr Spiel treiben, bewirken sie ein momentanes Aufflackern des Bewußtseins, das sie dann rücksichtslos und räuberisch verschlingen. Sie legen uns alberne Probleme vor, die das Bewußtsein zum Aufflackern zwingen. So halten sie uns am Leben, damit die energetischen Flammen unserer Pseudoprobleme sie ernähren.

Etwas an dem, was Don Juan sagte, mußte so niederschmetternd gewesen sein, daß mir an diesem Punkt tatsächlich übel wurde.

Nach einer Pause, die gerade lang genug war, um mich wieder zu erholen, fragte ich Don Juan: »Wie kommt es, daß die Zauberer im alten Mexiko und die heutigen Zauberer die Raubwesen sehen, aber nichts dagegen unternehmen?«

»Es gibt nichts, was du und ich dagegen tun können«, erwiderte Don Juan ernst und traurig. »Wir können uns nur so weit selbst disziplinieren, daß sie uns nicht anrühren. Wie könntest du von deinen Mitmenschen verlangen, sich einer so rigorosen Disziplin zu unterwerfen? Sie würden lachen und dich verspotten, und die aggressiveren unter ihnen würden dich halb tot prügeln. Aber weniger deshalb, weil sie dir nicht glauben

würden, denn jeder Mensch trägt tief im Innern ein ererbtes Bauch-Wissen von der Existenz der Räuber in sich.«

Mein analytischer Verstand verhielt sich wie ein Jo-Jo. Er war da, verschwand, kam wieder, verschwand und kam wieder. Was Don Juan behauptete, war absurd, unglaublich. Gleichzeitig war es so einfach, es war das Vernünftigste überhaupt. Es erklärte jede Art menschlicher Widersprüche, die ich mir vorstellen konnte. Aber wie konnte man das alles ernst nehmen? Don Juan stieß mich in die Bahn einer Lawine, die mich auf immer in die Tiefe reißen würde.

Mich überkam die Woge einer bedrohlichen Empfindung. Die Woge stieg nicht in mir auf, doch sie war mit mir verbunden. Don Juan tat etwas geheimnisvoll Positives und gleichzeitig Negatives mit mir. Ich empfand es als den Versuch, eine dünne Membrane zu zerschneiden, die an mir zu kleben schien. Er blickte mir unverwandt und ohne zu blinzeln in die Augen. Dann wandte er den Blick ab und begann zu sprechen, ohne mich noch einmal anzusehen.

»Wann immer dich Zweifel bis an einen gefährlichen Punkt plagen«, sagte er, »tu etwas Pragmatisches dagegen. Schalte das Licht aus. Ergründe die Dunkelheit und finde heraus, was du sehen kannst.«

Er stand auf, um die Lampen auszuschalten. Ich hielt ihn davon ab.

»Nein, nein, Don Juan«, sagte ich, »schalte das Licht nicht aus. Es ist alles in Ordnung.«

Ich hatte plötzlich eine für mich höchst ungewöhnliche Angst vor der Dunkelheit. Bereits beim Gedanken daran rang ich nach Luft. Aus dem Bauch heraus wußte ich eindeutig etwas, doch ich wagte nicht, daran zu rühren oder es an die Oberfläche zu holen – nicht in tausend Jahren!

»Du hast die flüchtigen Schatten vor den Bäumen gesehen«, sagte Don Juan, setzte sich wieder und lehnte sich im Sessel zurück. »Das ist gut. Aber ich möchte, daß du sie hier siehst. Du *siehst* überhaupt nichts. Du nimmst nur flüchtige Eindrücke wahr. Dafür hast du genug Energie.«

Ich hatte Angst, Don Juan würde trotzdem aufstehen und die Lampen ausschalten. Er tat es. Zwei Sekunden später schrie ich, so laut ich konnte. Ich erhaschte nicht nur einen kurzen Blick auf die flüchtigen Erscheinungen. Ich hörte sie in meinen Ohren summen. Don Juan krümmte sich vor Lachen, während er das Licht wieder einschaltete.

»Was für ein launischer Junge!« sagte er. »Einerseits bist du ein absoluter Ungläubiger, aber dann wieder bist du durch und durch ein Pragmatiker. Du mußt diesen inneren Streit beilegen. Sonst wirst du dich noch wie eine Kröte aufblasen und platzen.«

Don Juan ließ nicht locker. Er bohrte den Stachel tiefer und tiefer. »Die Zauberer im alten Mexiko«, sagte er, »haben den Räuber *gesehen*. Sie nannten ihn den *Flieger*, weil er durch die Luft springt. Es ist kein schöner Anblick. Er ist ein großer undurchdringlicher Schatten, ein schwarzer Schatten, der durch die Luft hüpft. Danach landet er flach auf der Erde. Den Zauberern im alten Mexiko war sehr unwohl bei dem Gedanken daran, wann er auf der Erde aufgetaucht sein mochte. Sie kamen zu dem Schluß, daß der Mensch zu einem bestimmten Zeitpunkt ein vollständiges Wesen gewesen sein muß, mit erstaunlichen Erkenntnissen, Verstandesleistungen, die heute mythologische Legenden sind. Und dann scheint all das verschwunden zu sein, und nun haben wir einen sedierten Menschen.«

Ich wollte wütend werden, Don Juan als Paranoiker beschimpfen, doch irgendwie fehlte mir die Selbstgerechtigkeit, die sich bei mir immer dicht unter der Oberfläche befand. Etwas in mir war über den Punkt hinausgelangt, mir meine Lieblingsfrage vorzulegen: Und wenn alles stimmt, was er gesagt hat? Als er an jenem Abend mit mir sprach, war

alles, was er sagte, in meinem tiefsten Innern wahr, doch gleichzeitig und mit gleicher Macht war alles, was er sagte, die Absurdität an sich.

»Was willst du damit sagen, Don Juan?«, fragte ich schwach. Mir saß ein Kloß in der Kehle. Ich konnte kaum atmen.

»Ich will sagen, daß wir es nicht einfach mit irgend einem Räuber zu tun haben. Er ist sehr intelligent und organisiert. Er geht nach einem methodischen System vor, das uns nutzlos macht. Der Mensch, dem es bestimmt ist, ein magisches Wesen zu sein, ist nicht mehr magisch. Für den Menschen gibt es keine anderen Träume mehr als die Träume eines Tieres, das aufgezogen wird, um ein gewöhnliches Stück Fleisch zu werden – schwerfällig, konventionell, schwachsinnig.«

Don Juans Worte riefen in mir eine seltsame körperliche Empfindung hervor, vergleichbar dem Gefühl von Übelkeit. Es war, als müßte ich mich wieder übergeben. Doch die Übelkeit stieg vom Grund meines Wesens auf, kam aus dem Mark meiner Knochen. Ich begann unfreiwillig zu zucken. Don Juan schüttelte mich heftig an den Schultern. Ich spürte, wie mein Kopf unter der Kraft seines Griffs vor und zurück fiel. Dadurch beruhigte ich mich. Ich bekam wieder mehr die Kontrolle über mich.

»Der Räuber«, sagte Don Juan, »bei dem es sich natürlich um ein *anorganisches Wesen* handelt, ist für uns nicht völlig unsichtbar wie andere *anorganische Wesen*. Ich glaube, als Kinder sehen wir ihn und kommen zu dem Schluß, er ist so entsetzlich, daß wir nicht daran denken wollen. Kinder könnten natürlich beharrlich bleiben und sich auf den Anblick konzentrieren, aber alle Menschen um sie herum halten sie davon ab.

Die einzige Alternative für die Menschheit ist Disziplin. Disziplin ist das einzige Abschreckungsmittel. Mit Disziplin meine ich keine strengen Routinen. Ich meine nicht, daß man jeden Morgen um halb sechs aufsteht und kaltes Wasser über sich kippt, bis man blau wird. Zauberer verstehen unter Disziplin die Fähigkeit, gelassen den Unkalkulierbarkeiten zu begegnen, die außerhalb unserer Erwartungen liegen. Für sie ist Disziplin eine Kunst. Es ist die Kunst, sich der *Unendlichkeit* zu stellen, ohne mit der Wimper zu zucken, und zwar nicht, weil sie stark und verwegen sind, sondern weil sie tiefe Ehrfurcht empfinden.«

»In welcher Hinsicht ist die Disziplin der Zauberer ein Abschreckungsmittel?« fragte ich.

»Die Zauberer sagen, daß Disziplin die *leuchtende Hülle des Bewußtseins* für den *Flieger* ungenießbar macht«, erwiderte Don Juan und musterte mich, als suche er in meinem Gesicht nach Anzeichen von Ungläubigkeit. »Das hat zur Folge, daß der *Flieger* verwirrt ist. Ich nehme an, daß eine ungenießbare *leuchtende Hülle des Bewußtseins* nicht in ihre Erkenntniswelt paßt. Wenn er erst einmal verwirrt ist, bleibt ihm keine andere Wahl, als auf sein schändliches Vorhaben zu verzichten.

Wenn die räuberischen Wesen unsere *leuchtende Hülle des Bewußtseins* eine Weile nicht verschlingen«, fuhr er fort, »wächst sie nach. Um die Sache ganz extrem zu vereinfachen, kann man sagen, daß Zauberer mit Hilfe ihrer Disziplin die Räuber lange genug zurückdrängen, damit ihre *leuchtende Hülle des Bewußtseins* über die Höhe der Zehen hinauswächst. Hat sie die Höhe der Zehen überschritten, wächst sie, bis sie wieder ihre natürliche Größe erreicht hat. Die altmexikanischen Zauberer sagten, die *leuchtende Hülle des Bewußtseins* ist wie ein Baum. Wenn er nicht geschnitten wird, wächst er, bis er seine natürliche Größe und seinen natürlichen Umfang erreicht hat. Wenn das Bewußtsein die Ebenen erreicht, die höher als die Zehen liegen, werden unglaubliche Manöver der Wahrnehmung ganz selbstverständlich.

Der grandiose Trick dieser Zauberer in alter Zeit«, fuhr Don Juan fort, »bestand darin, dem Bewußtsein des *Fliegers* Disziplin aufzubürden. Sie fanden heraus, wenn sie das

Bewußtsein des *Fliegers* mit *innerer Stille* belasteten, floh der *Fremdkörper*. Damit wußte jeder, der diesen Vorgang durchführte, mit absoluter Sicherheit, daß das Bewußtsein einen fremden Ursprung hatte. Ich versichere dir, der *Flieger* kommt zurück, aber er ist nicht mehr so stark wie zuvor, und es beginnt ein Prozeß, in dem es zur Routine wird, daß das Bewußtsein des *Fliegers* die Flucht ergreift, bis er eines Tages endgültig flieht. Das ist dann ein trauriger Tag! An diesem Tag mußt du dich auf deine eigenen Mittel verlassen, die praktisch gleich Null sind. Niemand sagt dir, was du tun sollst. Kein Bewußtsein fremden Ursprungs diktiert dir mehr den Schwachsinn, an den du gewöhnt bist.

Mein Lehrer, der Nagual Julian, hat alle seine Schüler gewarnt und gesagt«, fuhr Don Juan fort, »daß dies der schwierigste Tag im Leben eines Zauberers ist, denn das wahre Bewußtsein, das uns gehört, die Summe unserer Erfahrungen, ist durch die lebenslange Fremdherrschaft scheu, unsicher und unbeständig geworden. Ich würde sagen, daß der wahre Kampf der Zauberer in diesem Augenblick beginnt. Alles andere ist nur die Vorbereitung darauf.«

Ich wurde wirklich aufgeregt. Ich wollte unbedingt mehr wissen, und doch verlangte ein eigenartiges Gefühl in mir, mich zurückzuhalten. Das Gefühl deutete finstere Folgen und Strafen an, so etwas wie den Zorn Gottes, der über mich herabkommen werde, weil ich mich in Dinge einmischte, über die Gott selbst einen Schleier gezogen hatte. Ich unternahm eine übermenschliche Anstrengung, meine Neugier siegen zu lassen.

»Was ... was ... was meinst du«, hörte ich mich sagen, »mit *das Bewußtsein des Fliegers belasten*?«

»Disziplin belastet das fremde Bewußtsein sehr«, erwiderte er. »Und so siegen die Zauberer durch ihre Disziplin über den *Fremdkörper*.«

Seine Aussagen überwältigten mich. Ich dachte, Don Juan sei entweder mit Sicherheit geistesgestört, oder er verrate mir etwas so Furchterregendes, daß alles in mir erstarrte. Ich registrierte allerdings, wie schnell ich meine Kraft zusammennahm, um alles zu verwerfen, was er gesagt hatte. Nach einem kurzen Augenblick der Panik begann ich zu lachen, als hätte Don Juan einen Witz gemacht. Ich hörte mich sogar sagen: »Don Juan, Don Juan, du bist einfach unverbesserlich!«

Don Juan schien völlig zu verstehen, was ich erlebte. Er schüttelte den Kopf und hob in gespielter Verzweiflung die Augen zum Himmel. »Ich bin so unverbesserlich«, sagte er, »daß ich dem *Bewußtsein des Fliegers*, das du in dir hast, noch einen weiteren Stoß versetze. Ich werde dir eines der außergewöhnlichsten Geheimnisse der Zauberei verraten. Ich werde dir eine Entdeckung beschreiben. Zauberer haben Jahrtausende gebraucht, um ihre Wahrheit nachzuweisen und zu erhärten.«

Er sah mich an und lächelte boshaft. »Das *Bewußtsein des Fliegers* flieht endgültig«, sagte er, »wenn es einem Zauberer gelingt, die Vibrationskraft zu packen, die uns als ein Konglomerat von Energiefeldern zusammenhält. Hält der Zauberer den Druck lange genug aufrecht, ist das *Bewußtsein des Fliegers* besiegt und flieht. Und genau das wirst du tun. Du wirst dich an der Energie festhalten, die dich zusammenfügt.«

Ich erlebte die unerklärlichste Reaktion, die ich mir vorstellen konnte. Etwas in mir schwankte tatsächlich, als habe es einen Stoß erhalten. Ich geriet in einen Zustand nicht zu rechtfertigender Angst, die ich sofort mit meinem religiösen Hintergrund in Verbindung brachte. Don Juan musterte mich von Kopf bis Fuß.

»Du fürchtest den Zorn Gottes, nicht wahr?« sagte er. »Ich kann dir versichern, das ist nicht deine Angst. Es ist die Angst des *Fliegers*, der weiß, daß du genau das tun wirst, was ich dir sage.«

Seine Worte beruhigten mich keineswegs. Mein Zustand wurde schlimmer. Ich hatte unfreiwillige Zuckungen und konnte nichts dagegen tun.

»Keine Sorge«, sagte Don Juan ruhig. »Ich weiß genau, solche Anfälle sind schnell vorüber. Dem *Bewußtsein des Fliegers* fehlt jede Konzentration.«

Nach einem Augenblick hörte alles auf, wie Don Juan vorausgesagt hatte. Es wäre untertrieben, noch einmal zu sagen, daß ich verwirrt war. Zum allerersten Mal im Leben, mit Don Juan oder ohne ihn, wußte ich nicht mehr ein noch aus. Ich wollte vom Sessel aufstehen und hin und her gehen, aber ich litt Todesangst. Ich hatte jede Menge rationaler Erklärungen, und gleichzeitig erfüllte mich eine kindische Angst. Kalter Schweiß bedeckte meinen ganzen Körper, und ich begann tief zu atmen. Irgendwie hatte ich einen wahrhaft furchtbaren Anblick auf mich losgelassen – schwarze flüchtige Schatten, die um mich herumhüpften, wohin ich mich auch wandte. Ich schloß die Augen und legte den Kopf auf die Sessellehne.

»Ich weiß nicht, was ich tun soll, Don Juan«, sagte ich. »Heute abend hast du es wirklich geschafft, mich so weit zu bringen, daß ich mich nicht mehr zurechtfinde.«

»In deinem Innern tobt ein Kampf«, sagte Don Juan. »Tief im Innern weißt du, daß du nicht umhin kannst, zuzustimmen, nicht brechen, daß ein unverzichtbarer Teil von dir, deine *leuchtende Hülle des Bewußtseins*, als eine unverständliche Nahrungsquelle für natürlicherweise unverständliche Wesenheiten dienen wird. Und ein anderer Teil von dir widersetzt sich dieser Situation mit aller Macht.

Die Revolution der Zauberer«, fuhr Don Juan fort, »besteht darin, daß sie sich weigern, sich an Übereinkünfte zu halten, an deren Zustandekommen sie keinen Anteil hatten. Niemand hat mich je gefragt, ob ich damit einverstanden bin, von einer anderen Art Bewußtsein aufgefressen zu werden. Meine Eltern haben mich zur Welt gebracht, um wie sie selbst Nahrung zu sein, und damit Schluß.«

Don Juan stand auf und streckte Arme und Beine. »Wir sitzen hier seit Stunden. Es ist Zeit, ins Haus zu gehen. Willst du etwas mit mir essen?«

Ich lehnte ab. Mein Magen war in Aufruhr.

»Ich glaube, du gehst besser schlafen«, sagte er. »Der Überraschungs-Angriff hat dich am Boden zerstört.«

Es bedurfte keines weiteren Zuredens. Ich fiel in mein Bett und schlief wie tot.

Zu Hause wurde die Vorstellung von den Fliegern im Laufe der Zeit eine der stärksten Fixierungen meines Lebens. Ich erreichte einen Punkt, an dem ich das Gefühl hatte, Don Juan habe in Hinblick auf sie absolut recht. Ganz gleich, wie sehr ich es versuchte, ich konnte seine Logik nicht beiseite schieben. Je mehr ich darüber nachdachte, und je mehr ich mit anderen redete und sie und mich beobachtete, desto stärker wurde meine Überzeugung, daß irgend etwas uns zu einer Handlung oder einer Interaktion oder einem Gedanken unfähig macht, in deren Mittelpunkt nicht unser Ich steht. Meine Sorge galt wie die Sorge eines jeden, den ich kannte oder mit dem ich sprach, dem Ich. Da ich für eine so allgemeine Homogenität keine Erklärung fand, hielt ich Don Juans Betrachtungsweise für die passendste Art zu eklären, was vor sich ging.

Ich vergrub mich tief in die Lektüre von Mythen und Legenden. Beim Lesen erlebte ich etwas, das ich noch nie so empfunden hatte. Jedes Buch, das ich las, war eine Interpretation von Mythen und Legenden. In jedem Buch war deutlich ein gleichgelagertes Bewußtsein zu spüren. Der Stil unterschied sich, doch das Motiv hinter den Worten war immer dasselbe. Selbst bei einem so abstrakten Thema wie Mythen und Legenden schafften es die Autoren immer, Aussagen über sich einfließen zu lassen. Das gleich-

bleibende Motiv hinter jedem dieser Bücher war nicht das vorgebliche Thema des Buches, es war der Dienst am Ich. Das hatte ich noch nie so empfunden.

Ich schrieb meine Reaktion Don Juans Einfluß zu. Ich stellte mir die unumgängliche Frage: Beeinflußt er mich, damit ich das sehe, oder diktiert tatsächlich ein fremdes Bewußtsein alles, was wir tun? Ich wurde notgedrungen wieder rückfällig, bestritt es, und dann begann ein verrückter Wechsel zwischen Bestreiten, Glauben und Bestreiten. Etwas in mir wußte, das, worauf Don Juan abzielte, was immer es sein mochte, war eine *energetische Tatsache*, doch etwas anderes von ebenso großem Gewicht in mir wußte, daß das alles Unsinn war. Das Endergebnis meines inneren Kampfs war eine Vorahnung. Ich hatte das Gefühl, daß eine drohende Gefahr auf mich zukam.

Ich stellte umfangreiche anthropologische Nachforschungen über die *Flieger* in anderen Kulturen an, doch ich fand nirgends irgendwelche Hinweise. Don Juan schien die einzige Informationsquelle zu diesem Thema zu sein. Als ich ihn das nächste Mal sah, begann ich sofort, über die *Flieger* zu sprechen.

»Ich habe mir größte Mühe gegeben, in dieser Angelegenheit rational zu bleiben«, sagte ich, »aber ich kann es nicht. Es gibt Augenblicke, in denen ich in Hinblick auf die Raubwesen völlig mit dir übereinstimme.«

»Konzentriere deine Aufmerksamkeit auf die flüchtigen Schatten, die du tatsächlich siehst«, antwortete Don Juan lächelnd.

Ich sagte Don Juan, die flüchtigen Schatten würden bestimmt noch das Ende meines rationalen Lebens bedeuten. Ich sah sie überall. Seit meinem letzten Besuch konnte ich nicht mehr im Dunkeln einschlafen. Bei eingeschaltetem Licht zu schlafen beunruhigte mich überhaupt nicht. Doch sobald ich das Licht ausschaltete, begann alles um mich herum zu hüpfen. Ich sah nie vollständige Gestalten oder Formen. Ich sah nur flüchtige schwarze Schatten.

»Das Bewußtsein des *Fliegers* hat dich nicht aufgegeben«, sagte Don Juan. »Es ist schwer angschlagen. Es versucht sein Bestes, seine Beziehung mit dir neu zu gestalten. Aber etwas in dir hat sich endgültig davon gelöst. Der *Flieger* weiß das. Die wirkliche Gefahr besteht darin, daß das *Bewußtsein des Fliegers* den Sieg davonträgt, weil es dich ermüdet und dadurch zum Aufgeben zwingt, daß es den Widerspruch zwischen dem, was es sagt, und dem, was ich sage, ausnutzt.

Verstehst du, das *Bewußtsein des Fliegers* hat keine Konkurrenz«, fuhr Don Juan fort. »Wenn es etwas behauptet, stimmt es seiner eigenen Behauptung zu und bringt dich dazu zu glauben, du hättest etwas Verdienstvolles getan. Das *Bewußtsein des Fliegers* erklärt: ›Alles, was Don Juan Matus dir sagt, ist völliger Unsinn.‹ Dann stimmt dasselbe Bewußtsein seiner eigenen Behauptung zu. ›Ja natürlich ist das alles Unsinn‹, sagst du dann. Auf diese Weise siegen sie über uns.

Die *Flieger* sind ein wesentlicher Bestandteil des Universums«, erklärte er. »Sie müssen als das gesehen werden, was sie sind – ehrfurchtgebietend und monströs. Sie sind das Medium, mit dem uns das Universum testet.

Wir sind vom Universum geschaffene energetische Sonden«, fuhr er fort, als wäre er sich meiner Anwesenheit nicht bewußt. »Und weil wir Energie besitzen, die Bewußtsein hat, sind wir das Mittel, mit dem das Universum sich seiner selbst bewußt wird. Die *Flieger* sind die unerbittlichen Herausforderer. Sie können als nichts anderes angesehen werden. Wenn es uns gelingt, das zu tun, erlaubt uns das Universum, weiterzugehen.«

Ich wollte, daß Don Juan weitersprach. Doch er sagte nur: »Nach dem Blitzangriff bei deinem letzten Besuch kannst du in begrenztem Maße etwas über die *Flieger* sagen. Es ist Zeit für eine andere Art Manöver.«

Ich konnte in dieser Nacht nicht einschlafen. In den frühen Morgenstunden fiel ich in einen leichten Schlummer, bis Don Juan mich aus dem Bett holte und mit mir in die Berge ging. Die Landschaft unterschied sich sehr von der Beschaffenheit der Wüste in Sonora, doch er sagte, ich solle mir nicht erlauben, Vergleiche anzustellen. Wenn man eine Weile gegangen sei, würde jeder Ort auf der Welt einem anderen gleichen.

»Besichtigungen sind etwas für Leute in Autos«, erklärte er. »Sie bewegen sich ohne eigene Anstrengung mit großer Geschwindigkeit vorwärts. Besichtigungen sind nichts für jemanden, der zu Fuß geht. Wenn du zum Beispiel im Auto fährst, siehst du vielleicht einen gewaltigen Berg, dessen Anblick dich durch seine Schönheit überwältigt. Der Anblick desselben Berges wird dich nicht in gleichem Maße überwältigen, wenn du ihn siehst, während du zu Fuß gehst. Er wird dich auf eine andere Art überwältigen, besonders, wenn du ihn ersteigen oder ihn umgehen mußt.«

Es war sehr heiß an diesem Morgen. Wir gingen in einem ausgetrockneten Flußlauf. Etwas, das dieses Tal und die Wüste von Sonora gemein hatten, waren die Millionen Insekten. Die Mücken und Fliegen überfielen mich wie Sturzkampfflugzeuge und zielten auf meine Nasenlöcher, Augen und Ohren. Don Juan riet mir, nicht auf ihr Summen zu achten.

»Versuch nicht, sie mit der Hand zu vertreiben«, erklärte er streng. »Verscheuche sie durch *Wollen*. Errichte eine Energiebarriere um dich. Sei still, und aus deiner Stille wird die Barriere aufgebaut. Niemand weiß, wie das geschieht. Es ist eines der Dinge, welche die alten Zauberer *energetische Tatsachen* nannten. Stell deinen inneren Dialog ab. Mehr ist nicht nötig.

Ich will dir eine verrückte Idee vorlegen«, fuhr Don Juan fort, während er vor mir herging. Ich mußte meine Schritte beschleunigen, um näher bei ihm zu sein, damit mir nichts von dem entging, was er sagte.

»Ich muß betonen, es ist eine verrückte Idee, die bei dir auf sehr großen Widerstand stoßen wird«, sagte er. »Ich will dir im voraus verraten, daß du sie nicht leicht akzeptieren wirst. Aber daß sie verrückt ist, sollte kein Hindernis sein. Du bist Sozialwissenschaftler. Deshalb ist dein Verstand für alle Dinge offen, die zu überprüfen oder zu erforschen sind. So ist es doch, oder nicht?«

Don Juan machte sich schamlos über mich lustig. Ich wußte es, aber es störte mich nicht. Vielleicht lag es daran, daß er sehr schnell ging und ich mich ungeheuer anstrengen mußte, um Schritt mit ihm zu halten, aber sein Sarkasmus glitt einfach an mir ab, und ich reagierte nicht gereizt, sondern lachte. Ich richtete meine ungeteilte Aufmerksamkeit auf das, was er sagte, und die Insekten hörten entweder auf, mich zu quälen, weil ich eine Energiebarriere um mich herum *wollte* oder weil ich so sehr mit Zuhören beschäftigt war, daß es mich nicht kümmerte, ob sie mich weiter umschwirrten.

»Die verrückte Idee«, sagte er langsam und wog dabei die Wirkung seiner Worte ab, »ist, daß offenbar jeder Mensch auf der Erde genau die gleichen Reaktionen, die gleichen Gedanken und die gleichen Gefühle hat. Die Menschen scheinen mehr oder weniger auf die gleiche Art auf die gleichen Stimuli zu reagieren. Diese Reaktionen werden scheinbar von der Sprache, die sie sprechen, verschleiert, doch wenn wir den Schleier wegziehen, sind es genau die gleichen Reaktionen, mit denen jeder Mensch auf dieser Welt zu kämpfen hat. Ich möchte, daß dich das neugierig macht – natürlich als Sozialwissenschaftler –, und daß du herausfindest, ob du eine wissenschaftliche Begründung für diese Homogenität liefern kannst.«

Don Juan sammelte eine Reihe Pflanzen. Manche waren kaum zu sehen. Sie schienen mehr in den Bereich von Algen oder Moosen zu gehören. Ich hielt die Tasche offen, und wir redeten nicht mehr. Als wir genug Pflanzen gesammelt hatten, ging er, so schnell er konnte, zu seinem Haus zurück. Er erklärte, er werde die Pflanzen säubern,

voneinander trennen und sie in die richtige Ordnung bringen, bevor sie zu sehr vertrocknet waren.

Ich beschäftigte mich in Gedanken eingehend mit der Aufgabe, die er mir gestellt hatte. Ich begann damit, daß ich mein Bewußtsein nach Artikeln oder Arbeiten zu diesem Thema durchforschte, von denen ich wußte. Ich dachte, ich müsse wissenschaftlich darüber arbeiten, und beschloß, damit zu beginnen, daß ich alle verfügbaren Werke über »Nationale Eigenheiten« las. Ich begeisterte mich spontan für dieses Thema und wollte eigentlich sofort nach Hause fahren, denn ich nahm mir die Aufgabe sehr zu Herzen. Doch bevor wir das Haus erreichten, setzte sich Don Juan auf einen hohen Felsvorsprung über dem Tal. Er sagte eine Weile nichts. Er war nicht außer Atem. Ich konnte mir nicht vorstellen, weshalb er sich gesetzt hatte.

»Die heutige Aufgabe für dich«, begann er unvermittelt in einem bedeutungsvollen Ton, »ist eines der geheimnisvollsten Dinge der Zauberei. Es liegt jenseits der Sprache, jenseits aller Erklärungen. Wir sind heute in die Berge gegangen, und wir haben geredet, weil das Geheimnis der Zauberei in das Profane eingebettet werden muß. Es muß aus dem Nichts hervorgehen und ins Nichts zurückkehren. Das ist die Kunst der *Krieger-Wanderer*. Sie gehen unbemerkt durch das Nadelöhr. Also wappne dich, indem du dich so weit wie möglich vom Rand entfernt mit dem Rücken an die Felswand lehnst. Ich bin bei dir, für den Fall, daß du ohnmächtig wirst oder fällst.«

»Was hast du vor, Don Juan?« fragte ich. Meine Furcht war so offenkundig, daß ich es hörte und die Stimme senkte.

»Ich möchte, daß du die Beine kreuzt und dich in die *innere Stille* begibst«, antwortete er. »Sagen wir, du willst herausfinden, welche Artikel du lesen könntest, um Ablehnung oder Zustimmung für das zu finden, was ich dich gebeten habe, in deinem akademischen Bereich zu tun. Begib dich in die *innere Stille*, aber schlaf nicht ein. Das ist keine Wanderung auf dem *dunklen Meer des Bewußtseins*. Es ist das *Sehen* aus der *inneren Stille* heraus.«

Es fiel mir sehr schwer, mich in die *innere Stille* zu begeben, ohne einzuschlafen. Ich kämpfte gegen das beinahe ununterdrückbare Verlangen an, auf der Stelle einzuschlafen. Ich hatte Erfolg und stellte fest, daß ich aus einer undurchdringlichen Dunkelheit, die mich umgab, hinunter in das Tal blickte. Dann *sah* ich etwas, das mir das Blut in den Adern erstarren ließ. Ich *sah* einen großen Schatten mit einem Durchmesser von etwa fünf Metern, der in die Luft sprang und geräuschlos auf der Erde aufschlug. Ich spürte den Aufprall in meinem Körper, doch ich hörte ihn nicht.

»Sie sind sehr schwer«, sagte Don Juan an meinem Ohr. Er hielt mich mit aller Kraft am linken Arm fest.

Ich entdeckte etwas, das aussah wie ein Schlammschatten, der sich auf der Erde wand. Der Schatten setzte zum nächsten gewaltigen Sprung an und landete mit der gleichen ominösen Lautlosigkeit etwa fünfzehn Meter weiter. Ich rang darum, nicht meine Konzentration zu verlieren. Meine Angst überstieg alles, was ich rational beschreiben konnte. Ich hielt den Blick fest auf den hüpfenden Schatten im Tal gerichtet. Dann hörte ich ein höchst eigenartiges Summen, eine Mischung aus dem Rauschen von Flügeln und dem Brummen eines Radios, das nicht genau die Frequenz eines Senders empfängt. Der Aufprall, der darauf folgte, war unvergeßlich. Er ließ Don Juan und mich bis ins Innerste erbeben – direkt vor uns war ein riesiger Schlammschatten gelandet.

»Hab keine Angst«, sagte Don Juan herrisch. »Bewahre deine *innere Stille*, und er verschwindet.«

Ich zitterte am ganzen Körper. Mir war deutlich bewußt, wenn ich meine innere Stille aufgab, würde sich der Schlammschatten wie eine Decke über mich legen und mich er-

sticken. Ohne daß die Dunkelheit um herum verschwand, schrie ich aus Leibeskräften. Ich war noch nie so wütend und so frustriert gewesen. Der Schlammschatten machte einen neuen Satz und sprang hinunter ins Tal. Ich schrie immer weiter und strampelte mit den Beinen. Ich wollte abschütteln, was immer auch gekommen sein mochte, um mich zu fressen. Meine Erregung war so stark, daß ich mein Zeitgefühl verlor. Vielleicht wurde ich ohnmächtig.

Ich kam in meinem Bett in Don Juans Haus wieder zu mir. Auf meiner Stirn lag ein in eiskaltes Wasser getauchtes Handtuch. Ich glühte vor Fieber. Eine der Frauen aus Don Juans Gruppe rieb mir den Rücken, die Brust und die Stirm mit Branntwein ein, doch das brachte mir keine Erleichterung. Die Hitze, die ich spürte, kam aus meinem Innern. Erzeugt wurde sie von Zorn und Hilflosigkeit.

Don Juan lachte, als sei das, was mir widerfuhr, die komischste Sache der Welt. Sein Lachen war wie ein nicht enden wollendes Sperrfeuer. »Ich hätte nie geglaubt, daß du dir den Anblick eines *Fliegers* so zu Herzen nehmen würdest«, sagte er.

Er nahm mich bei der Hand und führte mich hinter das Haus. Dort steckte er mich voll angekleidet, mit Schuhen und Armbanduhr, ein einen großen Bottich voll Wasser.

»Meine Uhr! Meine Uhr!« rief ich.

Don Juan bog sich vor Lachen. »Du sollst keine Uhr tragen, wenn du mich besuchst«, sagte er. »Jetzt hast du deine Uhr ruiniert!«

Ich nahm die Armbanduhr ab und legte sie neben den Bottich. Ich wußte, die Uhr war wasserdicht, und es würde nichts passieren. Das Untertauchen half mir sehr. Als Don Juan mich aus dem eiskalten Wasser zog, hatte ich ein gewisses Maß an Kontrolle zurückgewonnen.

»Das ist ein absurder Anblick!« wiederholte ich immer wieder, unfähig, etwas anderes zu sagen.

Der Räuber, den Don Juan mir beschrieben hatte, war nichts Menschenfreundliches. Er war ungeheuer schwerfällig, roh und gleichgültig. Ich spürte die Geringschätzung, die er für uns hegte. Zweifellos hatte er uns vor langer Zeit unterdrückt und, wie Don Juan sagte, schwach, verletzlich und fügsam gemacht.

Ich zog meine nassen Sachen aus, hüllte mich in einen Poncho und setzte mich auf das Bett. Ich weinte mir im wahrsten Sinne die Augen aus, aber nicht um mich. Ich hatte meinen Zorn, meinen *unbeugsamen Willen*, nicht zuzulassen, daß sie mich fraßen. Ich weinte um meine Mitmenschen, besonders um meinen Vater. Bis zu diesem Augenblick hatte ich nicht gewußt, daß ich ihn so sehr liebte.

Ich hörte, wie ich ständig wiederholte: »Er hatte nie eine Chance«, als seien es nicht wirklich meine Worte. Mein armer Vater, der rücksichtsvollste Mensch, den ich kannte. Er war so zärtlich, so sanft und doch so hilflos.

Fußnoten

1 Diese gerichtliche Verfügung und Reichs „Entgegnung“ finden sich im Anhang. (Herausgeber)

2 Aus »Ether, God and Devil« und »Cosmic Superimposition«, 1973. (Eine detaillierte Bibliographie erscheint im Anhang)

3 Aus »Die Funktion des Orgasmus«, Köln 1969 (Bd. 1 von »Die Entdeckung des Orgons«)

4 Vgl. meine Bücher »Die Sexualität im Kulturkampf«, »Der Einbruch der Sexualmoral« und »Die Massenpsychologie des Faschismus«.

5 Aus »Charakteranalyse«, Köln 1970. Zuerst vorgetragen am X. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß in Innsbruck im September 1927.

6 Die Ausdrucksform ist viel bedeutender als der Inhalt an Ideen. Heute, da wir zu den entscheidend bedeutsamen kindlichen Erfahrungen durchgedrungen sind, bedienen wir uns ausschließlich der Ausdrucksform. Nicht der Gedankeninhalt, sondern die Ausdrucksform führt uns zu den biologischen Reaktionen, welche die Grundlage der psychischen Manifestationen bilden.

7 Durch diese Erfahrung wird das Formale in den Bereich der bisher vorwiegend auf das Inhaltliche eingestellten Psychoanalyse einbezogen.

8 Die Erklärung, die hier gegeben wird, reicht nicht aus, obwohl sie psychologisch korrekt ist. Heute wissen wir, daß solche Klagen der unmittelbare Ausdruck des muskulären Panzers sind. Der Patient beklagt sich über affektive Lahmheit wegen der Blockierungen seiner Plasmaströmungen und Empfindungen. Die Störung ist in erster Linie *biophysikalischer* Art. Die Orgontherapie hebt die Blockierung der Motilität [Gesamtheit der nicht bewußt gesteuerten Bewegungsvorgänge im menschlichen Körper] nicht mit psychologischen, sondern mit biophysikalischen Mitteln auf.

9 Ich pflege seither gewöhnlich sehr bald zur Beschreibung meiner Person anzuhalten. Diese Maßnahme erweist sich immer als fruchtbar für die Behebung gesperrter Übertragunssituationen.

10 Als Beispiel dafür, wie entscheidend oft die Berücksichtigung oder Vernachlässigung einer Verhaltungsweise sein kann, diene folgender Fall: Ein Zwangscharakter, der 12 Jahre Analyse ohne entsprechenden Erfolg hinter sich hatte und genau über seine infantilen Motivationen Bescheid wußte, wie etwa über den zentralen Vaterkonflikt, sprach in der Analyse in merkwürdig monotonem, etwas singendem Tonfall mit ringenden Händen. Ich fragte, ob dieses Verhalten je analysiert worden war. Das war nicht der Fall. Ich verstand es zunächst nicht. Eines Tages fiel mir ein, daß er in einer Weise sprach, als ob er betete. Ich teilte ihm meine Vermutung mit. Darauf sagte er mir, daß er als Kind vom Vater gezwungen worden wäre, ins Bethaus zu gehen, was er nur sehr widerwillig getan hätte. Er hatte gebetet, aber unter Protest. So hatte er 12 Jahre lang auch dem Analytiker vorgebetet: »Bitte, ich tu‘s, wenn du es verlangst, aber unter Protest.« Die Aufdeckung dieses scheinbar nebensächlichen Details in seinem Verhalten eröffnete die Analyse, indem sie zu den verborgensten Affekten führte.

11 Aus »Die Funktion des Orgasmus«, Köln 1969

12 Kraus, Fr.: »Allgemeine und spezielle Pathologie der Person«, 1. Teil: Tiefenperson. Leipzig, Thieme, 1926, S. 252. Anmerkung des Übersetzers der amerikanischcn Ausgabe »The Discovery of the Orgone. The Function of the Orgasm«, 1942: „Die Befunde und Begriffe von Kraus waren zur Zeit ihrer Veröffentlichung revolutionierend, das heißt, sie standen im Widerspruch zum üblichen mechanistischen Denken in der Medizin. Entsprechend trafen sie auf wenig Verständnis. G. R. Heyer gesteht in einem seiner Bücher über psychosomatische Medizin offen, daß ihm das Buch von Kraus zu schwierig war, um es zu verstehen. Die meisten Kritiker erklären einfach, daß Kraus in allem Unrecht habe, ohne sich die Mühe zu machen, seine Werke tatsächlich zu studieren oder seine Befunde zu beweisen oder zu widerlegen.

13 Wilhelm Reich, »Psychischer Kontakt und vegetative Strömung«, 1934, und »Orgasmusreflex, Muskelhaltung und Körperausdruck«, 1937

14 Anmerkung des Übersetzers der amerikanischen Ausgabe »The Discovery of the Organe. The Function of the Orgasm«, 1942: »Es könnte hier behauptet werden, daß die Entdeckung eines „Silver-line-Systems“ bei Ziliaten zu dieser Feststellung in Widerspruch steht. Obwohl das „Silver-line-System“ „sehr wohl ein Mechanismus sein kann, durch den die Koordination des gesamten Organismus bewirkt werden kann“ (Calkins) und ein einheitliches Funktionieren des Organismus kaum ohne eine Art von Koordinationsmechanismus denkbar ist, stellt das „Silver-line-System“ dennoch kein nervöses System dar.«

15 2. Auflage, Köln 1972

16 Aus »Charakteranalyse«, Köln 1971

17 Über die rein physiologische Orgontherapie mittels des Orgonakkumulators wird in »Der Krebs-, Bd. 2 der »Entdeckung des Orgons« zu berichten sein.

18 Aus »Der Krebs«, 1974 (Bd. 2 der »Entdeckung des Orgons«)

19 Vergl. »Die Bione«, 1938

20 Im Herbst 1940 gelangen endlich einige photographische Aufnahmen der SAPA-Strahlung.

21 Vergleiche »Drei Versuche am statischen Elektroskop«, in »Experimenteller und klinischer Bericht Nr. 7«, 1939

22 Rudolf W. Ladenburg erklärt in »Die Natur der kosmischen Strahlen und die Beschaffenheit der Materie« (Scientific Monthly, Mai 1942): „Der Ursprung der kosmischen Strahlen ist noch ein großes Rätsel. *Wir kennen nicht die Prozesse, die für die Produktion solcher ungeheuren Energiepartikel verantwortlich sind*. Einige von Ihnen haben eine Million mal mehr Energie in sich als die meisten Energie-Partikel, die wir künstlich produzieren können. Und was die Frage der Beschaffenheit der Materie betrifft, ist unsere Antwort noch ziemlich unvollständig. Wir wissen, daß alle Materie aus Atomen besteht, daß die Atome aus winzigen Kernen bestehen, die von Elektronen umgeben sind und daß die Kerne aus Protonen und Neutronen bestehen. *Es müssen starke Kräfte zwischen den Protonen und Neutronen wirksam sein, die die Kerne zusammenhalten. Aber wir kennen sie nicht. Sie sind nicht elektrischer Natur*, wie wir gesehen haben, und man hat viele Theorien aufgestellt, um diese Kräfte zu verstehen. Die Entdeckung des Mesons in den kosmischen Strahlen hat die Hoffnung geweckt, das Ziel zu erreichen. Aber dies fundamentale Problem ist von einer Lösung weit entfernt.“ (Kursivdruck von mir. W. R.)

23 Unter Fluoreszenz versteht man, im Gegensatz zu Lumineszenz, das Selbstleuchten von Substanzen, die von unsichtbaren Energiepartikeln getroffen wurden. Bei der Lumineszenz hält die Leuchtwirkung auch nach der Entfernung aus dem Bereiche der anregenden Strahlen kürzere oder längere Zeit an. Zinksulfid ist eine fluoreszierende, Calciumsulfid eine lumineszierende Substanz.

24 Vgl. Mein Buch »The Function of the Orgasm«, Orgone Institute Press, N.Y., 1942, deutsch: »Die Funktion des Orgasmus«, Köln, 1969

25 Vgl. »Der Urgegensatz des vegetativen Lebens«, 1934

26 Die Frauen sind gewöhnlich nicht geübt, ihre Organempfindungen zu begreifen. Dazu bedarf es diarakteranalytischer Exploration.

27 Otto Warburg in »Biochemische Zeitschrift«, Bd. 317 u. a.

28 Vgl. »Bion Experiments on the Cancer Problem«, *Klinische und experimentelle Berichte*, 1939

29 *Röntgen-Untersuchung der gesamten Wirbelsäule*. Der V. Halswirbel ist kollabiert. Keine signifikanten Befunde an den anderen Halswirbeln. / Die thorakale Wirbelsäule zeigt einen kollabierten X. und XII. Wirbel und eine Verengung der Gelenkspalte zwischen III. und IV. Wirbel. Auch besteht dringender Verdacht auf eine metastatische Läsion am mittleren Drittel der rechten IX. Rippe. / An der lumbalen Wirbelsäule sind keine Läsionen vorhanden, am rechten Ilium [paariges Darmbein; bildet oberen Abschnitt der Hüftpfanne] finden sich aber in der Nähe des sakroiliatralen Gelenkes drei runde Stellen von geringerer Dichte, die stark auf metastatische Läsionen hinweisen, wenngleich es sich hierbei auch um Gasschalten des Zoekum [Blinddarm] handeln kann. / Diagnose: *Multiple metastatische Knochenläsionen*.

30 Die Einheit einer Elektroskopladung entlädt sich innerhalb des Apparates zwei-, drei- bis fünfmal langsamer als in der Atmosphäre. Je größer die Minutenzahl, die erforderlich ist, um eine Einheit entladen zu lassen, desto höher die Energiespannung.

31 Die Unterdrückung von Sexualerregung mit Hilfe chronischer Inspirationshaltung ist dem Orgontherapeuten wohlvertraut.

32 Dies ist bei amoeba limax unter Anwendung einer 2000-fachen Vergrößerung unmittelbar mikroskopisch zu beobachten.

33 „Hiermit bestätige ich, daß ich Miss ... einer vollständigen körperlichen Untersuchung unterzogen habe, die eine Blut- und Urinuntersuchung einschloß und die ergab, daß sie bei guter Gesundheit ist."

34 Eine vergleichbare Schichtung wurde anfangs im Charakter gefunden. Vgl. »Charakteranalyse«, Köln 1970

35 Aus »Ether, God und Devil« [Äther, Gott und Teufel] und »Cosmic Superimposition« [Kosmische Überlagerung], 1973

36 Aus »Ether, God and Devil« und »Cosmic Superimposition«, 1973

37 Vgl. Reich: »Children of the Future, I.« *Orgone Energy Bulletin*, Oktober 1950, S. 194-200

38 Aus »Ether, God und Devil« und »Cosmic Superimposition«, 1973

39 Siehe Teil III, Kap. 3, „Die Ausdruckssprache des Lebendigen", Seite 85

40 Aus »The Oranur Experiment, First Report« (1947-51), 1951

41 Org-Zeit, ausgedrückt in Org-Stunden, Org-Minuten oder Org-Sekunden, ist die Zeit, die die atmosphärische Orgon-Spannung benötigt, um die Ladung eines Elektroskops um eine Einheit zu reduzieren. (Herausgeber)

42 Im Frühsommer 1951 erhielten wir eine dritte Probe Radium (1 mg), das in New York gemessen wurde, bevor es nach Orgonon geschickt wurde. In New York betrug die Zählrate nur 16.000 CPM offen und 7.000 CPM unter einer Bleiabschirmung von ½ Zoll, was wir natürlich im Januar 1951 noch nicht wußten.

43 Heute, im August 1951, sendet das Laboratorium immer noch Strahlen aus, ist jedoch wieder benutzbar. Durch zweiwöchentliche orgonomische Untersuchungen wird die Gesundheit der Mitarbeiter laufend kontrolliert. Ein späterer Artikel soll einen Sonderbericht über die biophysikalischen Reaktionen von Oranur nach dem April 1951 enthalten.

44 Aus *Orgone Energy Bulletin*, Vol. 4, No. 4 (Oktober 1952)

45 Aus CORE, Bd. VII, 1955, S. 97-113; Teil 1 von »The Medical DOR-Buster«

46 Gangränöses Gewebe ist schwarz und grün durch die Entwicklung von Melanor und T-Bazillen.

47 Aus: »The Murder of Christ«, 1966. (Der Leser wird auf das im Anhang dieses Bandes abgedruckte Verbotsdekret verwiesen.)

48 Aus: »The Murder of Christ«, 1966

49 Aus: »The Murder of Christ«, 1966

50 Aus: »The Murder of Christ«, 1966

51 Aus »Ether, God and Devil« und »Cosmic Superimposition«, 1973

52 Vgl.: »Character Analysis – The Schizophrenic Split«, 1949, S. 398-510

53 Die Entscheidung, *meinen guten Ruf nicht* einer wider besseres Wissen gestarteten Verwaltungsmaßnahme und öffentlicher *Verleumdung* auszusetzen, wird zwei Dinge testen: 1. meine Stärke als Wissenschaftler und 2. den Respekt vor Wahrheit bei einem US-Gericht. Es ist keine andere Entscheidung möglich.
26. Feb. 00:30 Wilhelm Reich